Th Pr
4133

IHS
VIVAT IESUS
S. FRANCISC: SALESIUS
EPISCOPUS GENEVENS:

Francois (de Sales)

Des Heiligen Franciscus von Sales,

Bischofes und Fürsten zu Genf.

Kern

christlicher

Sittenlehren

über die Materie

des ersten und höchsten Geboths

der

Liebe Gottes.

Zum Unterricht aller Stände.

Aus dem Französischen übersetzt,

und

mit einem Predigtregister auf die Sonntage und Feste des Kirchenjahrs versehen

von

P. Walafried Hillinger,

Franciscanerordens Priester der Straßburgischen Provinz d. z. Klosterbeichtvater zu Welden.

Dritter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen. 1781.

1990.2

Vorrede.

Jesus lebe und werde ewiglich gelobt!

Es lehret uns der heilige Geist, die Lippen der göttlichen Braut, das ist der wahren Kirche Gottes, seyen einem Scharlach ähnlich, und wie ein triefender Honigseim (*a*): damit jedermann hieraus abnehme, es bestehe alle Geist- und Sittenlehre, so diese heilige Kirche ihren Gläubigen vorträgt, in der heiligen Liebe, die viel schimmernder, als der Scharlach, durch das Blut

(*a*) Cant. 4, 3. & 11.

des Bräutigams, das sie entzündet; auch süßer, als das Honig sey, nämlich wegen der überaus annehmlichen Süßigkeit des Geliebten, welcher sie vergnüget. Darum hat dieser himmlische Bräutigam, als er sein evangelisches Gesetz aller Welt zu offenbaren im Begriff war, verordnet, daß über seine versammelten Jünger, welche er zu diesem Vorhaben auserwählt hatte, sein heiliger Geist in der Gestalt feuriger Zungen herab käme (*b*), um damit zu bedeuten, daß die Ankündung des Evangeliums zur Entzündung der menschlichen Herzen mit himmlischen Liebesflammen geschehen sollte.

Betrachte Tauben, wenn sie bey hellem Sonnenschein den Luftkreis durchstreichen; du wirst bald wahrnehmen, daß sie in ihrem Herumflug ihre Farben so oft ändern, als du sie in einer andern Wendung siehst; denn es sind ihre Federn so tüchtig zur Vorstellung allerhand Farben, daß wenn die Sonne

(*b*) Act. 2, 3.

Sonne ihre Klarheit mit diesem Gefieder vermischet, allerhand Durchschimmerungen daraus entstehen, welche demnach auch vielerley Aenderungen der Farben vorstellen, und zwar solcher Farben, die den Schimmer der köstlichsten Edelsteinen übertreffen, und auch den Glanz des Goldes verdunkeln. In einer solchen Betrachtung singt der königliche Prophet zum Trost der Israeliten (c):

Ob euch schon der Liebeseifer itzt entfärbet
das Gesicht;
Werdet ihr an Schönheit doch bald den bunten
Tauben gleichen,
Deren Flügel heller Glanz selbst dem Silber nicht
darf weichen,
Wenn sie schimmern, schön bestralet von dem
goldnen Sonnenlicht.

Die wahre Kirche Gottes (welche als eine Braut des Allerhöchsten den Beynamen

(c) Psalm. 67, 14.

einer Taube (*d*) führet) pranget mit der Zierde sehr vortrefflicher Geist- und Sittenlehren, auch mit einer Menge anderer Schriften, welche sehr schön und voll Annehmlichkeit sind, wegen der Klarheit und wegen den Stralen der Weisheit, so die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit darüber ausgebreitet hat, indem sie den Verstand solcher Lehrer und Schriftsteller, welche ihr anstatt des Gefieders dienen, beleuchtet, ihre Gedanken vergoldet, und ihre Kenntnisse über alles irdische Wissen erhoben hat. Wozu aber alles dieses? um der heiligen Liebe willen.

Es ist uns gar wohl bekannt, daß alles Tageslicht von der Sonne kömmt; dennoch pflegen wir zu sagen, die Sonne scheinet nicht, wenn sie unter den Wolken stecket, und wirklich ihre Stralen nicht über unsern Gesichtskreis erstrecket. Eben also, obschon alle Geist- und Sittenlehren unserer heiligen Kirche

---

(*d*) Cant. 6, 8.

Kirche zur heiligen Liebe abzielen, beehren wir doch nicht einen jeden Theil der Gottes- und Geisteswissenschaft mit dem Titel einer Liebeswissenschaft, sondern nur jenen Theil dieser erhabenen Wissenschaft, welcher von dem Wesen, dem Ursprung, den Eigenschaften, Wirkungen = = der heiligen Liebe besonders handelt.

Nun bin ich nicht in Abrede, daß viele Schriftsteller diese schöne Materie behandelt haben, und jene besonders vortrefflich, die in den goldnen Zeiten der ersten Jahrhunderte unserer heiligen Kirche lebten; welche, gleichwie sie Gott mit einer inbrünstigen Liebe gedienet, also auch von seiner heiligen Liebe gar göttlich gesprochen und geschrieben haben. Damit aber jedermann wisse und wohl erkenne, daß die Eigenschaft von der himmlischen Liebe wohl zu denken, zu reden und zu schreiben, viel mehr eine Wirkung der wahren Andacht und christlichen Frömmigkeit, als der erworbenen Wissenschaften und Gelehrsamkeit sey, hat es dem heiligen Geist

beliebet, vielen Weibspersonen die Gnade zu ertheilen, daß sie in dieser Schreibart Wunder gewirket haben. Denn wer hat jemal das himmlische Gefühl und die geheimen Wirkungen der heiligen Liebe Gottes besser ausgedrückt, als die heilige Catharina von Genua, Angela von Fuligni, Catharina von Siena und Mechtildis?

Endlich hat die heilige Theresia in unsern letzten Zeiten von den Trieben und Wirkungen der heiligen Liebe in allen ihren Büchern einen solchen Lehrschatz hinterlassen, daß man sich über ihre Beredsamkeit bey einer so tiefen Demuth, und über ihren so erleuchteten Verstand bey der reinsten Einfalt ihres Herzens nicht genug verwundern kann: und es beschämet die vom Himmel belehrte Unwissenheit dieses einfältigen Weibes alle Wissenschaften jener gelehrten Männer, die nach so vielem mühsamen Lesen und Nachgrübeln am Ende dennoch bekennen müssen, daß sie das, was jene von der himmlischen Liebe so wohl geschrieben hat, nicht einmal verstehen.

Also

Also nämlich erhöhet Gott den Thron seiner Gnadenkraft auf den Schauplatz unserer irdischen Schwachheit, und bedienet sich geringer Dinge, die Starken damit zu Schanden zu machen (e).

Es sey aber diesem wie ihm wolle, und ob ich schon billig befürchten darf, ich werde mit dieser Abhandlung von der Liebe Gottes, die vorgelobten Schriftsteller und die angerühmten Verfasserinnen so auserlesener Lehren über diese Materie kaum von weitem erreichen; so vertraue ich doch auf die Verdienste Mariä und Josephs, wie auch auf den gnadenvollen Beystand dieser gegen einander himmlisch verliebten heiligsten Personen, denen ich dieses Werk von der Liebe Gottes zueigne, damit es dir, frommer Leser, einiger maßen gute Dienste leisten möge, und glaube sicherlich, du werdest in diesem Handbüchlein einige Lehren und Erwägungen antreffen, dergleichen

(e) 1. Cor. 1, 25.

gleichen du in andern nicht so leicht finden wirst, wenn du es auf eine Erfahrung ankommen lässest.

Da ich mich zur Fertigung dieser Abhandlung entschloß, faßte ich auch das unwandelbare Vorhaben, ohne Kunst und ohne alle rednerische Pracht, die Geburt, das Wachsthum, wie denn auch die Eigenschaften, Wirkungen, Freyheiten und Vortrefflichkeiten der Liebe Gottes an den Tag zu legen. Findest du da und dort andere Materien eingemischt, so sieh sie als Nebensprößlein an, welche man kaum vermeiden kann, da man unter vielen Sorgen und Zerstreuungen gleichwohl Bücher schreibt. Selbst die Natur, welche doch von jedermann als eine überaus weise und vorsichtige Werkmeisterinn angerühmt wird, bringt neben den Weintrauben etwas überflüßiges Holz und viele unnöthige Blätter hervor; dergestalt, daß kaum ein Weinberg zu finden ist, der es nicht bedürfte, daß man ihm mit Ausblättern und Schneiden zu Hülfe käme.

Man

Man geht itziger Zeit an mancherley Oertern gar hart und ungütig mit den Schriftstellern um, man übereilt sich im Urtheil von ihren Werken dergestalt, daß auch das Gewissen solcher unbesonnenen Schiedsrichter Gefahr läuft: da hingegen eine freundliche Bescheidenheit des Lesers nicht nur die Materie, sondern auch die Schreibart selbsten angenehm und nützlich macht.

Was meine gegenwärtige Abhandlung betrifft, will ich dir, damit du mir, mein lieber Leser, desto lieber Gunst und Gerechtigkeit wiederfahren lassest, einen vorläufigen Bericht von Sachen ertheilen, über welche du dich sonst vergeblich aufhalten oder einen Anstand davon nehmen könntest.

Erstens könnten einige dafür halten, ich sey in dieser Schrift gar zu weitläufig, und habe diese Materie gar zu tief von der Wurzel hergeholt. Allein ich bin der Meynung, die Liebe Gottes gleiche dem sogenannten Angelicagewächs, dessen Wurzel eben so wohl-

wohlriechend und heilsam, wie sein Stiel, Zweige und Blätter, ist. Hätte ich eine so fruchtbare Materie zu sehr eingeschränkt, so würden andere, welche eine Vollständigkeit fodern, mit mir um desto minder zufrieden seyn. Es ist viel daran gelegen, daß man in Acht nehme, zu welchen Zeiten man Schriften in den Druck liefere.

Zweytens nehme ich mir die Freyheit, einige Stellen der heiligen Schrift mit andern Worten, als sie in ihrer gewöhnlichen Dollmetschung lauten, anzuziehen. Allein, lieber Leser! urtheile doch deßhalben nicht, als wollte ich hierinn von der gemeinen Bibel abweichen oder derselben widersprechen. Denn ich weiß ja, daß der heilige Geist die gemeine Uebersetzung, durch den heiligen Kirchenrath der versammelten Väter zu Trient, bewähret und geheiliget hat, und daß wir darum alle verbunden sind, uns an diese Dollmetschung zu halten. Wenn ich deßhalben die Stellen dieser geheiligten Uebersetzung mit andern Worten erörtere, geschieht es

nur

nur darum, auf daß ich die Bedeutung des Grundtextes klärer und begreiflicher machen möge. Zum Beyspiel: Es spricht der himmlische Bräutigam im salomonischen Liede zur Braut: Du hast mir mein Herz verwundet, meine Schwester (f); also lautet der Text unserer gemeinen Bibel. Ich aber bediente mich einer andern Uebersetzung, um damit den Sinn und die Kraft dieser Worte desto klärer an den Tag zu geben, und schrieb demnach: Du hast mir mein Herz genommen, abgewonnen, geraubt. Ingleichem werden jene Worte Christi: Selig sind die Armen im Geiste (g), durch die griechische Uebersetzung noch mehr ausgebreitet und aufgekläret: Selig sind die Bettler im Geiste. Und so ferner.

Drittens habe ich die Texte der Psalmen Davids mehrmal in Reimen vorgestellt; welches von mir zur Ergötzung meiner Leser geschah,

(f) Cant 4, 9.

(g) Matth. 5, 3.

geschah, und weil mir dieses um desto leichter fiel, indem ich die schöne Uebersetzung, so der Abt zu Tyron, Philipp Portes, herausgab, bey Handen hatte. Doch bin ich von seinen Ausdrücken mehrmal abgewichen; nicht zwar in der Meynung, als wollte ich bessere Reimen künsteln (denn eine solche Arbeit könnte sich mit meinem dermaligen Alter, wie auch mit der Art meines Berufs wohl gar nicht vertragen) sondern in solchen Fällen, wo ich den Grundtext besser zu verstehen glaubte. Also hat Portes das lateinische Wort Oram für Rockfranzen angezogen (*h*), welches ich besser einen Halskragen zu bedeuten erachtet, und folglich also gegeben habe.

Uebrigens bringe ich in diesem Handbüchlein nichts vor, als was ich von andern erlernet und entlehnt habe. Es war mir aber unmöglich, mich jedesmal besonders zu erinnern, woher ich jedes Stück geborget hatte.

(*h*) Psalm. 132, 3.

hatte. Doch versichere ich, daß, wenn ich hier und dort etwas beträchtliches von einem heiligen Vater oder andern Schriftsteller genommen, ich eine Schwierigkeit des Gewissens fühlte, wenn ich nicht ausdrücklich seiner gedacht und eine rühmliche Erinnerung eingeschaltet hätte.

Ich bespreche mich in dieser Schrift mit Seelen, welche in der wahren Andacht schon einen guten Fortgang gemacht haben; ob sie schon für alle drey Stände, nämlich für den Stand der Reinigung, der Erleuchtung und der Vereinigung eingerichtet ist. Denn ich kann dir nicht bergen, lieber Leser! daß wir in unserer Stadt Aneßi, wo ich eben schreibe, eine Versammlung frommer Jungfrauen und Wittwen haben, welche von der Welt entfernt, einmüthig, unter dem Schutz der allerheiligsten Mutter, im Dienste Gottes leben.

Gleichwie nun die Reinigkeit und Frömmigkeit dieser guten Seelen mir kein geringes

Vergnügen giebt; also beeiferte ich mich ihnen wechselweise, durch öftere Ankündungen und Auslegungen des göttlichen Wortes, wie auch durch öffentliche Predigten, im Beyseyn vieler Geistlichen, wie auch nicht weniger weltlichen Personen von großer Andacht, einen Trost beyzuschaffen.

In Wahrheit habe ich einen großen Theil dieser Geistlehren von der Liebe Gottes der angerühmten heiligen Versammlung zu danken; weil die Mutter und Oberinn derselben, wohl wissend, daß ich ein solches Werk ohne sonderlichen Beystand Gottes schwerlich würde vollenden und an den Tag bringen mögen, stets für mich bethete und bethen ließ, auch immerdar fortfuhr auf das heftigste in mich zu dringen, ich möchte doch den geringsten Rest von müßiger Zeit zur Verfaßung dieser Abhandlung getreulich anwenden. Und weil ich diese Dienerinn des Herrn, wie mein Gott weiß, in einer besondern Wertschätzung halte, munterte mich ihr stetes Anhalten zur Ausführung dieses Vorhabens nicht wenig auf.

Es war bey den Heyden eine gemeine Sage: Phidias der Bildhauer schildert nichts besser, als die Götter, und Apelles führet seinen Pinsel niemal künstlicher, als wann er den großen Alexander in einem Gemählde vorstellet. Sieh! diesen berühmten Künstlern ist nicht eine jede Arbeit gleich gut von statten gegangen; darum bitte ich dich, verüble es mir nicht, wenn du in dieser Abhandlung einige geringe Mängel entdeckest, laß die Gütigkeit der Schärfe vorwalten, so wird dir Gott mit desto größern Gnaden dein Lesen segnen. Von den Wassertauchern schreibt Plinius, sie sähen im Abgrund des Meers viel besser, als im Hinabfahren. Und ich verheiße dir, mein Leser! wenn du dich mit billigem Muth tief genug in diese Schrift hinein wagest, wird es dir wohl ergehen, dein Verstand wird mit guten Erleuchtungen ausgeheitert, und dein Herz mit himmlischen Erquickungen gestärkt werden. Ja, ja, Gott segne dich, lieber Leser, und mache dich reich in seiner Liebe.

Ich

Ich aber untergebe alle meine Schriften, Worte und Werke dem Urtheil der allgemeinen apostolischen römischen Kirche, wohl wissend, daß sie die Grundfeste der Wahrheit ist, daher sie auch in ihrem Urtheil nicht irren, oder betrogen werden, noch betriegen kann: und daß keiner Gott zu einem Vater haben werde, der diese heilige Kirche nicht als seine Mutter ehret. Gegeben zu Aneßi am Tag der heiligen Apostel Petrus und Paulus, im Jahr 1616.

Gott sey gelobt und gebenedeyt!

Ord=

Ordnung

der

enthaltenen Lehren.

Die erste Lehre.

Von der natürlichen Liebe Gottes: Es ist diese Liebe zwar 1. ein guter, doch 2. nur ein gar blöder Trieb. Seite 1

Die zweyte Lehre.

Gottes Barmherzigkeit ist ein Ursprung der übernatürlichen Liebe, welche 1. durch holde Reizungen, 2. durch ein ausdrückliches Gebot, und 3. durch die übernatürliche Gnade in unsern Herzen rege wird. 11

Die dritte Lehre.

Die menschliche Freyheit wird durch die Liebe Gottes gar nicht gekränket; 1. wer sich an dieselbe ergeben will, thut es gerne und wird dadurch glückselig: 2. wer sich aber davor weigern will, kann sie ablehnen; er wird aber dadurch unglückselig. Seite 25

Die vierte Lehre.

Von den übernatürlichen Beweggründen der Liebe Gottes, nämlich 1. von der wesentlichen Würdigkeit Gottes, 2. von dem vermenschten Worte, und 3. von dessen Tod am Kreuze. = = = 37

Die fünfte Lehre.

Von dem Unbestand dieser himmlischen Liebe, welcher 1. aus unserer angebohrnen Gebrechlichkeit, 2. aus unserer Kaltsinnigkeit herrührt. = = 49

Die

Die sechste Lehre.

Von dem Untergang der göttlichen Liebe 1. durch die Ueberraschung schwerer Anfechtungen, 2. durch die Einwilligung in dieselben, und 3. durch den Verlust der Gnade Gottes. = = Seite 62

Die siebente Lehre.

Von einem verdächtigen Liebesrestlein: dieses enthält 1. nur eine unvollkommene Liebesneigung, welche 2. sehr gefährlich ist. 74

Die achte Lehre.

Von Erweckung der erloschenen Liebe durch die Buße, welche der menschlichen Seele 1. die entwichene Gottesfurcht, 2. die verlohrne Gnade Gottes, und 3. das Verdienst der erstorbenen guten Werke wiederum zurückstellt. = = = 87

Die neunte Lehre.

Die Liebe Gottes reiniget; dieses wird bewährt 1. durch die Geschichte von der heiligen Magdalena. 2. Durch das Gleichniß vom verlohrnen Sohn. Seite 101

Die zehnte Lehre.

Die Liebe Gottes entzündet und ihre Flammen steigen stets empor 1. durch reine Anmuthungen, 2. durch fromme Begierden, 3. durch ein inbrünstiges Lob Gottes. 114

Die eilfte Lehre.

Die Liebe Gottes stärket 1. zur Bändigung der sinnlichen Neigungen, 2 zur Duldung der irdischen Drangsalen. 128

Die zwölfte Lehre.

Die Liebe Gottes machet sich gemein; davon überzeugt uns 1. Christus, 2. Maria, und 3. die Heiligen Gottes. 142

Die

Die dreyzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes macht behend 1. zur Beobachtung der göttlichen Gebote, 2. gegen die Rührungen der göttlichen Gnade. Seite 157

Die vierzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes erleuchtet 1. Anfänger durch heilsame Betrachtungen, 2. die Vollkommnen durch beschauliche Geisterhebungen, 3. die Himmelsbürger durch das Licht der Herrlichkeit. 171

Die fünfzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes vereiniget 1. in diesem Leben durch die Gnade, 2. in jenem Leben durch den Genuß Gottes. 186

Die sechszehnte Lehre.

Die Liebe Gottes verwandelt, 1. die Blöden in Starke, 2. Unvollkommnen in Vollkommne, die Unseligen in Beglückte. 200

Die siebenzehnte Lehre.

Die heilige Liebe mit dem Glauben 1. gleichwie der übernatürliche Glaube den Weg zur göttlichen Liebe bahnet; 2. also wird jener durch diese entzündet. Seite 215

Die achtzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes bey der Hoffnung machet, daß wir 1. die Gottheit zu einem ewig seligen Genuß erwarten, 2. derselben mit eifrigen Begierden entgegen sehen, 3. unermüdet darnach streben. 228

Die neunzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes mit der Furcht, und zwar 1. mit der knechtischen Furcht, 2. mit der kindlichen Furcht Gottes. 243

Die zwanzigste Lehre.

Die Liebe Gottes im Eifer machet, 1. daß wir gegen Gott ohne Maß und Ziel entbrennen, 2. gegen uns selbst aber, und 3.

der enthaltenen Lehren. XXVII

gegen unsern Nächsten uns gelassen erzeigen. = = Seite 257

Die ein und zwanzigste Lehre.

Die Liebe Gottes mit der Menschenliebe ist 1. ein altes, 2. ein neues Gebot. 272

Die zwey und zwanzigste Lehre.

Die Liebe Gottes im Gebeth, nämlich 1. im mündlichen, 2. im flüchtigen, und 3. im anhaltenden Gebeth. = 287

Die drey und zwanzigste Lehre.

Die Liebe Gottes in der Seelsorge, welche 1. den Eifer entzündet, 2. denselben mäßiget. = = 303

Die vier und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe Gottes in verschiedenen Ständen, 1. im jungfräulichen Stand, 2. im Ehestand, 3. im Wittwenstand. 318

Die

Die fünf und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe gegen den Willen Gottes, welcher uns 1. durch die göttlichen Gebote, 2. durch die evangelischen Räthe offenbar wird. = = Seite 334

Die sechs und zwanzigste Lehre.

Von der Obergewalt der himmlischen Liebe, und 1. wie durch sie die Tugenden gepflanzet, 2. erhöhet werden, und 3. der ganze innerliche Mensch geändert wird. 352

Die sieben und zwanzigste Lehre.

Von dem Tode der Liebenden, 1. alle Frommen sterben in der Liebe Gottes, 2. einige auch aus Inbrunst der göttlichen Liebe. = = = 365

Die acht und zwanzigste Lehre.

Von der Reinigungsliebe im Fegfeuer: sie ermuntert uns 1. zum Abscheu vor den Hindernissen der Liebe Gottes, 2. zur Hochschätzung

schätzung der strafenden Gerechtigkeit Gottes, 3. zur Unterthänigkeit gegen die Urtheile Gottes. = = Seite 380

Die neun und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe der Seligen: 1. wie diese zur Erkenntniß der himmlischen Dinge erleuchtet, und 2. durch den Besitz der ewigen Güter ergötzet werden. = = 394

Die dreyßigste Lehre.

Von der Liebe der Gerechtigkeit Gottes, welche 1. gegen die Bestrafungen, 2. gegen die Zulassungen, und 3. gegen alle Anordnungen Gottes solle geübet werden. 408

Die ein und dreyßigste Lehre.

Von den Einsprechungen zur Liebe Gottes, und zwar 1. von den gemeinen, 2. von den außerordentlichen Einsprechungen. 425

Die zwey und dreyßigste Lehre.

Von der zur Liebe Gottes erforderlichen Gleichgültigkeit, nämlich 1. von der Erhabenheit

benheit dieser Tugend, 2. einige Beyspiele davon, 3. von der Uebung dieser heiligen Gleichgültigkeit. = Seite 441

Die drey und dreyßigste Lehre.

Von der Schmelzung der heiligen Liebe, welche das menschliche Herz 1. mit einer vergnügenden Freude, aber auch 2. mit einem heftigen Leide erfüllet. = 456

Die vier und dreyßigste Lehre.

Von der höchsten Spitze der heiligen Liebe, welche das menschliche Herz 1. gegen die Schönheit der Glaubensgeheimnisse, 2. gegen die Schönheit der verheißenen Güter des ewigen Lebens 3. gegen die allerhöchste Schönheit des göttlichen Wesens empor schwingen macht. = = 472

Die fünf und dreyßigste Lehre.

Von der Trostlosigkeit in der Liebe Gottes, 1. wie sie einschleicht, 2. wie man ihr begegnen soll. = = = 489

Die

Die sechs und dreyßigste Lehre.

Von dreyerley Entzückungen der Liebe Gottes 1. im Verstand, 2. im Willen, 3. in der Wirkung. = = Seite 504

Die sieben und dreyßigste Lehre.

Von dem Mitleiden der heiligen Liebe, 1. wie fromme Seelen das Honig der göttlichen Liebe durch solches Mitleiden sammeln, 2. wie einige der Heiligen mit diesem Honig sich ernähret haben. 518

Die acht und dreyßigste Lehre.

Von der Aenderung des menschlichen Willens durch die Kraft der heiligen Liebe, und 1. wie diese den Willen tödtet, 2. wie sie ihn zu einem bessern Leben erwecket, und 3. in einen überirdischen, ja göttlichen Willen verwandelt. = 533

Die neun und dreyßigste Lehre.

Von der heiligen Ruhliebe, 1. von derselben Beschaffenheit und Hindernissen, 2. von einigen

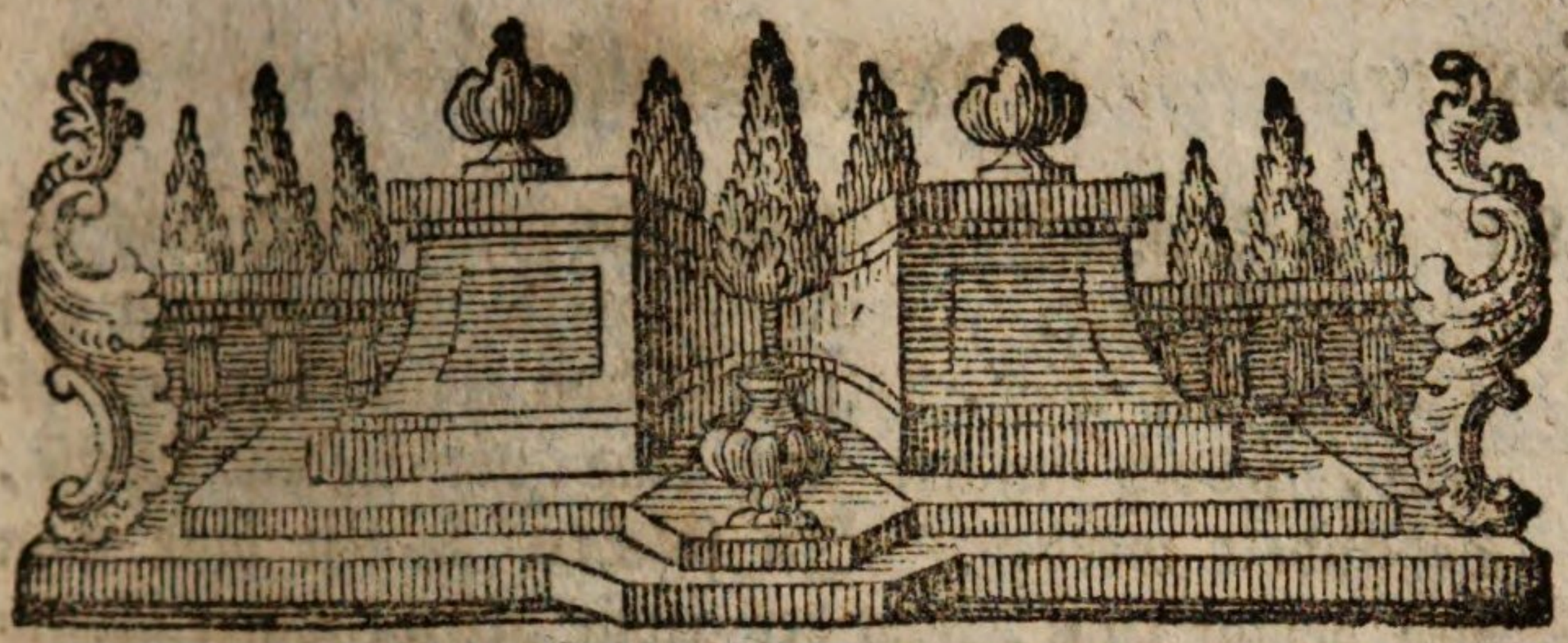
XXXII Ordnung der enthaltenen Lehren.

nigen Sinnbildern und Beyspielen dieser Gattung der Liebe. = Seite 548

Die vierzigste Lehre.

Von der vollkommensten Liebe, so die Mutter Gottes gegen Gott getragen, und 1. in ihrem ganzen sittlichen Wandel, 2. besonders in ihrem Leiden, 3. in ihrem Hinscheiden erwiesen hat. = 563

Predigt=



Predigtregister

auf

alle Sonn- und Festtage

des Kirchenjahres.

Es dienet zur Nachricht, daß in der nämlichen Riegerischen Buchhandlung von salesianischen Ausgaben zu haben sind:

Drey Theile Kern der Sittenlehren des heiligen Franciscus von Sales.

Von der Liebe Gottes die bekannten zwölf Bücher.

Schilderung der wahren Frömmigkeit.

Christliche Lebensregeln.

Geisteseinöde auf acht Tage.

Dreytägige Einsamkeit zur Erholung des Geistes.

Auf diese salesianischen Ausgaben gründet sich das folgende Register. Keine Materie wird darinn auf einerley Art wiederholt, obschon einige derselben öfters, jedoch immer auf eine verschiedene Weise, behandelt werden. In solchen Fällen lasse man sich gesagt seyn, was der große Kirchenvater Augustinus schreibt: Brüder! dergleichen Wahrheiten kommen euch fast täglich vor die Ohren. Wir müssen sie euch darum öfter zu vernehmen geben, weil sie heilsam und euch gut sind. * Oder man folge dem Rath des römischen Weisen: Sagt dir jemand: warum rührt man doch immer die alte Leyer? so antworte ihm: warum wiederholt man immer die vorigen Ausschweifungen? wollt ihr denn eher das Ende der Heilungsmittel, als eurer Unordnungen erleben? **

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Von der Schreckbarkeit des allgemeinen Gerichts, 1. wegen dessen Vorboten, 2. wegen der strengen Untersuchung, und 3. wegen dem Urtheil des göttlichen Richters.

Achtägige Geisteseinöde, der dritte Tag, die zweyte Betrachtung.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Wehe dem todten Glauben! dieser wird 1. ein Beweisthum zu unserer Beschämung, 2. eine Ursache unserer Verdammniß seyn.

(*) S. Augustin. Tract. 12. in Joan.

(**) Seneca Epist. 89.

Sittenlehren I Theil, die zwölfte, wie auch die neun und dreyßigste Lehre. Deren II Theil, der zweyte Lob- und Lehrspruch, alsdann im III Theil die siebente Lehre.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Man wandle auf dem Weg, welcher zum Himmel führet, behutsam, und hüte sich 1. daß man nicht etwa aus Trägheit zurück bleibe, noch 2. wegen überlästiger Anfälle der Widersacher davon abweiche, oder 3. durch einen schweren Sündenfall sich verirre.

Sittenlehren I Theil, die zwölfte Lehre. Achtäg. Einöde, auf den ersten Tag die zweyte Betrachtung und erste Lesung.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Von sehr guten Früchten der wahren Buße, als da sind 1. der Haß der Sünde, 2. die Bändigung der sündhaften Neigungen, und 3. die geduldige Uebertragung allerhand Ueberlästigkeiten. Hasse! Streite! Leide!

Sittenlehren II Theil, der zehnte Lob und- Lehrspruch. In der achtäg. Geisteseinöde, am vierten Tag die erste Betrachtung.

Auf den Sonntag nach der heiligen Weihnachten.

Wir sollen Gott immerfort als wahre Anbether dienen, das ist, nicht nur 1. in den Tagen des

Wohlstandes, sondern auch 2. in den Nächten der Trübsalen.

Dreytägige Einsamkeit, am ersten Tag die erste und zweyte Betrachtung. Frömmigkeit, das erste, das zweyte und das zwey und zwanzigste, wie auch das dreyßigste Hauptstück.

Auf den ersten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Von einem zweyfachen Stand der menschlichen Seele. 1. besitzet sie Gott durch die Gnade und Liebe, so ist ihre Glückseligkeit unermeßlich groß. 2. hat sie Gott durch eine Todsünde verloren, so ist sie die unseligste.

Für den ersten Theil, der Sittenlehren III Theil durchgehends, besonders dessen siebente und achte Lehre für den zweyten Theil.

Auf den zweyten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Was ist Gott? Er ist 1. an sich selbst ein unendliches Gut, 2. auswärts ein Ursprung alles Guten, 3. mich belangend ist Gott, nachdem ich beschaffen, entweder zu meinem ewigen Heil oder zu meinem ewigen Unheil geneigt.

Sittenlehren III Theil, die vierte und achtzehnte Lehre.

Achttägige Geisteseinöde, am ersten Tag die erste Betrachtung: am vierten Tag die dritte Betrachtung, wie auch die erste Betrachtung des erstgemelten vierten Tags.

Auf den dritten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Von dem Betrug des Teufels, da er eine irrige Ehrerbiethung gegen die heiligen Sacramente der Beicht und Communion einrathet: 1. fodert er, du sollst nicht so oft beichten, weil du dennoch immer wiederum sündigen wirst; so gib ihm zur Antwort: ich werde eben darum öfter beichten, damit ich nicht sogleich mehr sündige. 2. speyet er dir ein, du sollst dich vor der öftern Communion hüten, weil du derselben nicht würdig bist; so widersetze ihm: eben darum will ich den allerheiligsten Fronleichnam öfter zu empfangen gehen, auf daß ich dieses Geheimnisses immer würdiger werden möge.

Sittenlehren I Theil, die siebente, achte, und dreyßigste Lehre.

Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Ein Wunder! der an Christum gläubige Sünder schläft ruhig fort, ob ihn schon sein untrüglicher Glaube versichert, daß er 1. das allerhöchste Gut verloren, und 2. unendliche Uebel zu erwarten hat.

Achttägige Geisteseinöde, am zweyten Tag die zweyte Lesung, wie auch alle Betrachtungen dieses zweyten und des folgenden dritten Tages.

Auf den fünften Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Abscheu vor den läßlichen Sünden: 1. sie sind ein schleichendes, 2. ein gar gefährliches Uebel.

Sittenlehren I Theil, die dritte Lehre. Achttägige Geisteseinöde, am zweyten und dritten Tag die Erforschungen.

Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Kraft des Glaubens. 1. Der lebhafte Glaube vermag alles, 2. er gewinnt alles, 3. er besieget alles.

Sittenlehren I Theil, die neun und dreyßigste Lehre. II Theil, der zweyte Lob- und Lehrspruch. III Theil, die siebenzehnte Lehre.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Jedermann hüte sich vor närrischen und fruchtlosen Arbeiten. 1. Es arbeiten einige zwar nur für die Ewigkeit; doch schade! daß sie ihr Christenthum schlechthin, oder meistentheils in willkührlichen Andächteleyen, mit Hintansetzung ihrer wesentlichen Pflichten stellen: diese sind Thoren. 2. Andere arbeiten vorzüglich um das Zeitliche, und setzen fast alle Bemühung für das Ewige beyseits: diese sind noch thörichter. 3. Noch mehr andere sind gar müßig, und weder um das Zeitliche, noch um das Ewige bekümmert: diese sind Erzthoren.

Dreytägige Einsamkeit, am ersten Tag die erste Betrachtung. Frömmigkeit, das erste Hauptstück. Auch Sittenlehren I Theil, die drey und zwanzigste, wie nicht minder die zwölfte Lehre.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Das Allmosengeben ist die einträglichste Kunst; denn 1. wer es giebt, verliert nichts damit, sondern gewinnet allezeit, 2. und zwar dreyßigmal, sechzigmal, oder hundertmal mehr, als er andern gegeben hat.

Sittenlehren II Theil, der neun und zwanzigste Lob- und Lehrspruch. I Theil, die drey und zwanzigste Lehre, auch Lebensregeln, im zweyten Theil das vierte Kapitel.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Eitel sind die Ausflüchte und Vorwände derer, welche der Faßnacht eine schöne Gestalt andichten; denn man sehe nur 1. das, was in der Faßnacht geschieht: 2. auf das, was insgemein darauf folget.

Sittenlehren I Theil, die acht und zwanzigste Lehre. Auch II Theil der zehnte Lob- und Lehrspruch.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

In der heiligen Kirchenfasten erneuert ein Christ seinen Geist, indem er 1. seinem Leib die Nahrung schmälert, und 2. sein Gemüth von den Lastern abhält.

Sittenlehren I Theil, die zehnte, eilfte und zwölfte Lehre.

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Eine wahre Andacht ist der richtigste Weg auf den Tabor einer unvergänglichen Freude und Glückseligkeit, nämlich eine solche Andacht, welche 1. gründlich, 2. stark, und 3. heldenmüthig ist.

Frömmigkeit, die fünf ersten Hauptstücke.

Sittenlehren II Theil, der acht und dreyßigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die eilfte Lehre.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Von der eiteln Furcht seine Sünden im Beichtstuhl redlich zu bekennen. 1. Einem einzelnen Menschen scheuest du zu entdecken, was sonst jedermann muß offenbar werden? 2. Dessen Ahndung fürchtest du, und entsetzest dich nicht vielmehr vor dem Verweis des ewigen Richters. 3. Du verachtest die ansehnlichen Vortheile, so dir eine aufrichtige Beicht zubrächte.

Lebensregeln, im vierten Theil das fünfte, und im fünften Theil das erste Kapitel: auch im sechsten Theil die vierte Betrachtung.

Sittenlehren I Theil, die achte und neunte Lehre.
Achttägige Geisteseinöde, am zweyten Tag die zweyte Betrachtung.

Frömmigkeit, das fünfzehnte Hauptstück.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Die schmerzvolle Reue eines Büßers soll groß, wie ein Meer seyn. * 1. Groß aus fruchtbaren Beweggründen, 2. groß in seinen Wirkungen.

Frömmigkeit, das vierzehnte Hauptstück.

Sittenlehren I Theil, die neunte Lehre.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Gott wird vom Sünder entehret: ist ein Inhalt dreyer Bewegursachen einer kernhaften Reue. 1. Wer ist Gott? 2. Wer ist der Sünder? 3. Warum entehret dieser seinen Gott und Herrn?

Achttägige Geisteseinöde, am zweyten Tag die ersten zwo Betrachtungen.

Dreytägige Einsamkeit, am ersten Tag die zweyte Betrachtung.

Auf den sechsten Sonntag in der Fasten.

Eine schreckbare Wahrheit: Gott und der Sünder gegen einander im Harnisch. 1. Gott ist dem Sünder, 2. der Sünder ist Gott ein Gegenstand des Haßes.

Sittenlehren III Theil, die fünfte bis zur neunten Lehre.

(*) Tren. 2, 13.

Auf den heiligen Ostertag.

Von der Neuigkeit des Wandels, gemäß den Anleitungen der göttlichen Gnade, 2. nach den Trieben der heiligen Liebe.

Sittenlehren I Theil, die fünf und dreyßigste Lehre.

Sittenlehren III Theil, die zweyte Lehre und durchgehends.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Ein wahrer Freund Gottes lebet jederzeit im Frieden. 1. Es kann ihn keine Ungewißheit eines Schicksals verwirren, 2. es wird ihn keine Verleumdung kränken, 3. es darf ihn keine Verfolgung entrüsten.

Sittenlehren II Theil, der vierzigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die dreyßigste und auch die zwey und dreyßigste Lehre.

Frömmigkeit, das zwölfte Hauptstück, endlich auch Sittenlehren III Theil, die fünf und dreyßigste Lehre.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Von dem Knopfe unserer Gnadenwahl. 1. Diesen bindet Gott durch seine übernatürlichen Berufungsgnaden, 2. und wir Menschen lösen ihn auf durch unsere Beharrlichkeit im Guten.

Sittenlehren I Theil, die neun und zwanzigste Lehre.

Sittenlehren III Theil, die dritte, eilfte und sieben und zwanzigste Lehre.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Die Eintracht ist keine willkührliche, sondern eine nothwendige Tugend unter uns Christen; und zwar 1. weil sie uns von Christo ausdrücklich, 2. mit allem Ernste, und 3. als eine Grundlage der Vollkommenheit empfohlen worden.

Sittenlehren I Theil, die drey und vierzigste Lehre.

Sittenlehren III Theil, die zwölfte Lehre.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Christlicher Wanderer! wo eilest du hin? bedenke es wohl: 1. wohin mit deinem Leibe? zum Grabe. 2. wohin mit deiner Seele? in die Ewigkeit.

Achttägige Geisteseinöde, am zweyten Tag die erste Betrachtung.

Dreytägige Einsamkeit, am ersten Tag die dritte Betrachtung.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Das wohlgerathene Gebeth ist nicht nur fruchtbar, sondern auch schmackhaft; damit es aber wohl gerathe, sollst du 1. die Hindernisse desselben abstellen, nämlich die Schuld der Sünde, die Ausschweifung der Sinnen, und die übermäßige Sorgfalt deines Herzens; 2. du sollst die dazu gehörigen Mittel beyschaffen, das ist, dein Gebeth im Glauben anfangen, in der Hoffnung fortsetzen, mit der Liebe Gottes und Ergebenheit in seinen väterlichen Willen endigen.

Sittenlehren I Theil, die sieben und dreyßigste Lehre.

Sitten-

Sittenlehren II Theil, der achtzehnte Lob- und Lehrspruch.
Frömmigkeit, das ein und zwanzigste Hauptstück.
Sittenlehren III Theil, die zwey und zwanzigste Lehre.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Wie soll ein Christ seinen Neidern und Verfolgern begegnen? 1. mit Sanftmuth, 2. mit Demuth, 3. mit Liebe.
Sittenlehren I Theil, die vier und vierzigste, wie auch die sechs und vierzigste Lehre.
Frömmigkeit, das sieben und zwanzigste mit dem acht und zwanzigsten Hauptstück.

Auf den heiligen Pfingstsonntag.

Von der Mittheilung des heiligen Geistes, 1. durch die Eingießung, 2. durch die Ausfüllung, 3. durch die Ueberschwemmung.
Sittenlehren II Theil, zwey und zwanzigster Lob- und Lehrspruch.
Sittenlehren I Theil, die fünf und dreyßigste Lehre.
Achttägige Geisteseinöde, am vierten Tag die dritte Betrachtung.
Dreytägige Einsamkeit, am zweyten Tag die erste Betrachtung.

Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten, und für das hohe Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit.

Huldigung der Seele vor dem Thron Gottes; 1. sie verlobet Gott dem Vater ihr Gedächtniß zu einer

ner steten Erinnerung seiner Wohlthaten, als Wirkungen seiner Allmacht: 2. Gott dem Sohn ihren Verstand zur immerwährenden Unterthänigkeit gegen die Lehrsätze des Evangeliums, deren Urheber er ist: 3. Gott dem heiligen Geist ihren Willen, zur übernatürlichen Liebesinbrunst, die er zu entzünden pflegt.

Für den ersten Theil achttägige Geisteseinöde, am ersten Tag die dritte Betrachtung. Für den zweyten Theil, Sittenlehren I Theil, die neun und dreyßigste Lehre, auch im III Theil, die vier- und fünf und zwanzigste Lehre. Für den dritten Theil, die zwölf Bücher von der Liebe Gottes und Sittenlehren III Theil, durchgehends.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Das jungfräuliche Fleisch Christi, die beste Nahrung für uns Menschen. 1. Im Leben dient es uns zur Erquickung, 2. am Ende des Lebens zu einer Wegzehrung, 3. nach erlangtem Ziel unserer Wanderschaft zur ewigen Ergötzung.

Sittenlehren I Theil, die zwey und dreyßigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der zwey und zwanzigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die vierzehnte, auch die neun und dreyßigste Lehre.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem göttlichen Herzen Jesu. Dieses ist 1. ein sündenscheues, 2. ein tugendvolles, 3. ein liebeflammendes Herz.

Achttägige Geisteseinöde, am achten Tag die dritte Betrachtung.

Sittenlehren II Theil, der zwey und zwanzigste Lob- und Lehrspruch.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Selbst die Sünden lassen sich von einem Christen zu einem guten Gebrauch verwenden; nämlich 1. die eignen Sünden zur Uebung der Buße, und 2. die fremden Sünden zur Uebung der Behutsamkeit und Sanftmuth.

Sittenlehren I Theil, die neunte, die zehnte, die vier und vierzigste, wie nicht minder die fünfzehnte Lehre.

Frömmigkeit, das sieben und zwanzigste Hauptstück.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Den Zorn soll man niemal Herr seyn lassen; denn 1. verderbt er viel gutes, 2. wirket er viel böses.

Sittenlehren I Theil, die neunte, zehnte, auch die vier und vierzigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der acht und zwanzigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die zwanzigste Lehre.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Vom Zutrauen zu Gott, und 1. warum, 2. durch welche Mittel, 3. wie es soll geübet werden.

Frömmigkeit, das sechszehnte, neunzehnte, und zwey und zwanzigste Hauptstück.
Sittenlehren I Theil, die acht und vierzigste Lehre.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Von der verstellten Frömmigkeit. 1. Die Gleißner sind thörichte Leute, indem sie den menschlichen Augen zu gefallen suchen, 2. sie sind gottlose Leute, da sie Gott nicht zu misfallen fürchten.
Sittenlehren I Theil, die vierte Lehre.
Sittenlehren II Theil, der achtzehnte Lob- und Lehrspruch.
Frömmigkeit, das achtzehnte, vier und zwanzigste, wie auch das fünf und dreyßigste Hauptstück.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Was thun wir? weder der Gerechte noch der Sünder steht vor Gott sicher. 1. Nicht der Gerechte; denn er kann sich im Urtheil von seiner Unschuld irren, und noch in vielen Gefahren untergehen. 2. Auch nicht der Sünder, ob er schon sagt, ich habe gebeichtet, oder ich werde beichten.
Sittenlehren I Theil, die sechs und dreyßigste, auch die zehnte Lehre. Lebensregeln, der dritte und vierte Theil.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Auch wider seine, Willen muß der Mensch Gott zur Ehre dienen. 1. Lebet er gottlos, so dienet er zum Preis der göttlichen Barmherzigkeit: 2. stirbt er gottlos, so wird die göttliche Gerechtigkeit durch seinen Untergang verherrlichet.

Acht-

Achttägige Geisteseinöde, am ersten Tag alle drey Betrachtungen, samt der dritten Betrachtung des vierten Tags.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber andere freventlich urtheilen ist niemal zuläßig: 1. aus Mangel der benöthigten Einsicht, 2. aus Mangel der Gerichtsbarkeit.

Sittenlehren I Theil, die dreyzehnte Lehre.

Auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

Ein Trost in allerhand Begebenheiten: Gott macht alles recht. 1. Ich werde so viel Glück haben, als mir Gott bescheren will: 2. so viele Jahre leben, als mir Gott bestimmt hat: 3. so viel zu erdulden haben, als Gott weiß, daß ich werde leiden können und sollen.

Sittenlehren I Theil, die erste Lehre.

Frömmigkeit, das vier und zwanzigste Hauptstück.

Sittenlehren III Theil, die acht und zwanzigste samt der vier und dreyßigsten Lehre.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Je stärker das Gesetz von der Liebe Gottes verbindet, um desto weniger wird es vollzogen. 1. Es ist keine Möglichkeit, daß wir Gott nicht über alles lieben, so lange wir glauben, wie gut er an sich selbst und gegen uns ist; 2. und dennoch ist es nicht begreiflich, daß wir Gott über alles lieben, wenn unser Innerliches und Aeußerliches

liches, wie es zu Gott abzielet, genau erwogen wird.

Achttägige Geisteseinöde, am achten Tag die zweyte Betrachtung.

Sittenlehren I Theil, die achte Lehre, dessen zweyter Punkt.

Sittenlehren II Theil, der ein und zwanzigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die vierte Lehre und durchgehends.

Auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Kraft des heiligen Bußgeheimnißes. 1. Für den Sünder ist es das erste und beste Heilsmittel, 2. für den Gerechten eines der besten Mittel zur Eroberung der gehörigen Vollkommenheit.

Sittenlehren I Theil, die sechste, siebente und achte Lehre.

Dreytägige Einsamkeit, am dritten Tag die zweyte Betrachtung.

Auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Gott alles in allem: 1. wegen seiner Allwesenheit, 2. wegen seiner Weisheit, 3. wegen seiner wohlthätigen Allmacht.

Achttägige Geisteseinöde, am achten Tag die zweyte Betrachtung.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Todsünde beraubt den Menschen eines dreyfachen Lebens: 1. des zeitlichen Lebens vor der Zeit, 2. des geistlichen Lebens in der Zeit, 3. des ewigen Lebens nach der Zeit.

Achtträgige Geisteseinöde, die Betrachtungen des zweyten und dritten Tages.

Auf den sechzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ursachen die Ehrbegierde zu mäßigen, 1. wegen dem erweislichen Ursprung, 2. Fortgang, und 3. Ende des Ehrgeizes.

Sittenlehren I Theil, die vier und zwanzigste Lehre.

Auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von drey Gattungen der Liebe Gottes: 1. von der natürlichen Liebe Gottes, diese ist sehr blöde: 2. von der trägen Liebe Gottes; diese ist sehr gefährlich: 3. von der wahren Liebe Gottes, diese glänzet mit sehr vortrefflichen Eigenschaften.

Sittenlehren III Theil, die erste, die siebente, die neunte Lehre und durchgehends.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Jede Sünde muß durch die Buße gerochen werden, entweder 1. hier auf Erden durch eine bittere, doch fruchtbare Buße, oder 2. dort durch eine niemal ergiebige allerbitterste Buße.

Sit=

Sittenlehren I Theil, die neunte, zehnte und eilfte Lehre.
Achttägige Einöde, die Betrachtungen des zweyten und dritten Tages.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Alle werden wir durch die Gnade Gottes zum Himmel berufen. 1. Die Gnade deutet uns auf Gott, als die Urquelle alles Guten, 2. sie locket uns an Gott, als den Belohner alles Guten, 3. sie räumet uns das göttliche Wesen zum immerwährenden Genuß ein.
Sittenlehren I Theil, die erste und fünf und dreyßigste Lehre.
Sittenlehren II Theil, der sechzehnte Lob- und Lehrspruch.
Sittenlehren III Theil, die neun und dreyßigste Lehre.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von einem dreyfachen Fieber der Seele, 1. des Geldgeizes, 2. des Ehrgeizes, 3. vom Schleichfieber der Trägheit.
Sittenlehren I Theil, die drey und zwanzigste, die vier und zwanzigste, wie auch die zwölfte Lehre.

Auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Leben nach dem Geist 1. durch die Herrschaft, 2. durch die Gleichheit, 3 durch die Freyheit des Gemüthes.

Achttägige Geisteseinöde, am sechsten Tag die zweyte Lesung.
Frömmigkeit, die drey erstern Hauptstücke.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Eine dreyfache Munterkeit gegen allerhand Anfechtungen: 1. die von Gott herrühren, erdulde starkmüthig, 2. die vom Teufel dir zugemuthet werden, verachte großmüthig, 3. denen von der Welt, weiche vorsichtig aus.
Sittenlehren I Theil, von der siebenzehnten bis zur ein und zwanzigsten Lehre.
Achttägige Geisteseinöde, am sechsten Tag die dritte Betrachtung, am siebenten Tag die erste Lesung.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Wie der Glaube zu vermehren sey: 1. wer das Wort Gottes höret, erlanget die Vermehrung des verständigen Glaubens, 2. wer es erfüllt, erlanget einen Wachsthum des wirksamen Glaubens.
Sittenlehren I Theil, die dreyßigste, auch die neun und dreyßigste Lehre.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vom Tode, 1. der Frommen, 2. der Bösen, 3. von dem Meinigen.
Achttägige Geisteseinöde, am dritten Tag die erste Betrachtung.

Auf

Auf die
Festtage des Kirchenjahres.

Auf das Fest des heiligen Apostels Andreas.

Ein Rechtgläubiger ist dem heiligen Kreuze Anbethung, Lob und Liebe schuldig. 1. Anbethung, weil es eine Erfindung der göttlichen Weisheit ist: 2. Lob, weil es ein Werkzeug unsers Heils ist, 3. Liebe, weil es ein Zeugniß der göttlichen Liebe gegen uns ist.

Sittenlehren I Theil, die neun und zwanzigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der siebenzehnte, wie auch der vier und dreyßigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die sechs und zwanzigste, auch die neun und zwanzigste Lehre.

Auf das hochfeyerliche Fest der Empfängniß Mariä.

Maria ist eine lebendige Arche, und zwar 1. viel ansehnlicher, 2. viel geräumiger, als jene des Altvaters Noe.

Sittenlehren II Theil, der erste Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest des heiligen Apostels Thomas.

Gott will, soll, und muß alle unsere Herzen zur Liebe haben. 1. Er will; deßwegen offenbaret er uns sein höchstes Gebot. 2. Er soll; denn niemand verdienet unsere Herzen mehr, als er. 3. Er muß; widrigen Falls, wehe uns!

Achttägige Geisteseinöde, am ersten Tag die erste und zweyte Betrachtung.

Sittenlehren III Theil, und die Bücher von der Liebe Gottes durchgehends.

Auf das hohe Fest der heiligen Weihnachten.

Lasset uns nicht nur Christum, sondern auch alles, was er lieb hat, lieben; nämlich 1. den geduldigen Christum, und alle dessen Qualen: 2. den armen Christum, wie auch dessen Mangel, Blöße und Ungemach: 3. den demüthigen Christum, wie auch dessen Verachtung und Elend.

Achttägige Geisteseinöde, am fünften Tag die ersten zwo Betrachtungen, wie auch die Betrachtungen des siebenten Tags.

Sittenlehren II Theil, der vierte Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest des heiligen ersten Blutzeugens Stephanus.

Der heilige Stephan in Uebernehmung der Unbilden ein neuer Samuel: 1. die Unbilden, so er wohl empfindet, klaget er Gott allein, 2. er

weichet

weichet dem Ungestüm, und suchet doch immer dem Volk zu nützen, 3. er wird endlich unterdrückt, doch zu seiner größten Ehre.

Sittenlehren I Theil, die vier und vierzigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der fünfte Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die drey und zwanzigste Lehre.

Auf das Fest des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Er war ein ganz neuer Mensch 1. im Wirken, 2. im Leiden, 3. im Schreiben; denn seine Liebe herrschte überall.

Sittenlehren III Theil, durchgehends.

Auf das Fest der Beschneidung Christi.

Das eigenthümliche Geschäft des sterblichen Menschen wird durch die Beantwortung dreyer Fragen erkläret: 1. woher sind wir? 2. wohin trachten wir? 3. durch welche Mittel?

Dreytägige Einsamkeit, am ersten Tag die erste Betrachtung.

Auf das hohe Fest der Erscheinung Christi.

Von der Gnade des Berufes 1. zur Kirche Christi, 2. zu einem gewißen Stand in derselben, 3. zur standmäßigen Vollkommenheit.

Dreytägige Einsamkeit, am zweyten Tag die dritte Betrachtung.

Auf das Fest der Reinigung Mariä.

Die göttliche Mutter giebt uns heut ein Beyspiel des vollkommensten Gehorsams; denn 1. siehst du auf die Materie des Gebots von der Reinigung, so war Maria als eine Jungfrau davon für frey zu halten, und sie gehorchet dennoch: 2. siehst du auf die Form dieser Reinigung, so ist sie sehr streng, weil Maria alle Umstände des Gesetzes genau beobachtet.

Achttägige Geisteseinöde, am fünften Tag die dritte Betrachtung.

Sittenlehren I Theil, die sieben und vierzigste Lehre.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthias.

Von dem Beruf zum Christenthum, und sonderlich 1. zur Verläugnung, 2. zum Kreuztragen, 3. zur Nachfolge Christi.

Sittenlehren I Theil, die neun und zwanzigste Lehre.

Dreytägige Einsamkeit, am zweyten Tag die zwote Betrachtung.

Auf das Fest des heiligen Nährvaters Christi.

Von dessen glückseligem Hinscheiden. 1. Alle Heiligen sterben in der Liebe Gottes; so ist denn auch

auch Joseph in dieser heiligen Liebe gestorben. 2. Ja er ist mit einem besondern Vorzug, nämlich aus Inbrunst der Liebe Gottes gestorben.

Sittenlehren III Theil, die sieben und zwanzigste Lehre.

Auf das Verkündigungsfest Mariä.

Ueber das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes, und besonders 1. vom Urheber, 2. vom Wesen, 3. von den Absichten dieses hohen Geheimnißes.

Sittenlehren II Theil, der dritte Lob- und Lehrspruch.

Auf das Schmerzenfest Mariä.

Von der vollkommensten Liebe dieser göttlichen Mutter 1. in ihrem Leben, 2. in ihrem Leiden.

Sittenlehren III Theil, die vierzigste Lehre.

Auf das Fest der heiligen Apostel Philipp und Jakob.

Frage: ob die Würdigkeit des Apostelamts den heutigen Aposteln, oder diese ihrer Würde eine größere Ehre verschafft haben? 1. Beede befolgten ihren Beruf ganz behend, 2. beede waren sehr eifrig in Verwaltung ihres Amtes, 3. beede waren tapfer in Ausdaurung allerhand Drangsalen.

Sittenlehren II Theil, der zwölfte, wie auch der sechzehnte Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest der Erfindung des heiligen Kreuzes.

Das heilige Kreuz ein hochverehrliches Unterpfand der Christenheit; denn es ist 1. ein sehr köstlicher Schatz, 2. ein sehr mächtiger Schutz für uns.

Sittenlehren II Theil, der siebenzehnte, auch der vier und dreyßigste Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest des heiligen Täufers und Vorläufers Johannes.

Lasset uns heut das Verhältniß des heiligen Johannes mit der Gnade Gottes, und der Gnade Gottes mit dem heiligen Johannes untersuchen. Wir wollen sehen 1. wie hoch Johannes die Gnade Gottes geachtet habe; dieses erscheint aus seiner Liebe zum Stillschweigen, zur Einsamkeit, zur strengsten Lebensart. 2. Wie groß die Gnade Gottes den heiligen Johannes gemacht habe; dieses läßt sich entnehmen aus des heiligen Johannes Evangelium, wo er ein Engel des Herrn, ein Vorläufer Christi, und ein Vorbot unsers Christenthums genennt wird.

Sittenlehren I Theil, die fünf und dreyßigste Lehre.
Sittenlehren II Theil, der sechzehnte Lob- und Lehrspruch.

Auf das hohe Fest der heiligen Apostelfürsten.

Sie sind unsere getreue Wegweiser zum Lande der ewigen Verheissung. 1. Der heilige Petrus

geht

geht uns vor in einer Wolkensäule, und führt uns mit seinen thränenvollen Augen auf den Weg der Buße. 2. Der heilige Paulus geht uns als eine Feuersäule vor, und führt uns auf den Fußsteig der Liebe Gottes und des Nächsten.

Sittenlehren I Theil, die neunte, zehnte und eilfte Lehre.

Sittenlehren II Theil, der sieben und zwanzigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, durchgehends.

Frömmigkeit, das acht und zwanzigste Hauptstück.

Auf den Festtag Mariä Heimsuchung.

Von dem heutigen dreyfachen Sieg Mariä 1. über den Hochmuth, durch die Herablassung ihrer vortrefflichen Person: 2. über die Sünde, in Betreff der Person des heiligen Johannes: 3. über den Ehrgeiz, gegen die Lobsprüche der Elisabeth.

Sittenlehren I Theil, die vier und zwanzigste und sechs und vierzigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der acht und zwanzigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die eilfte Lehre.

Auf das Fest der heiligen Magdalena.

Es werden die Früchte ihrer Buße gepriesen: 1. hasset sie die Sünde aus ganzem Herzen, 2. bändiget sie die ungereimten Neigungen, 3. leidet sie viel, so wohl auf dem Calvariberg, als hernach in ihrer Bußhöhle.

Sitten-

Sittenlehren I Theil, die zehnte und eilfte Lehre.
Sittenlehren II Theil, die neunte Lehre.

Auf das Fest des heiligen Apostels Jakob.

Der Ehrgeiz ist ein Vorbot des Sturzes: 1. führt er aufwärts in viele Gefahren, 2. stürzt er desto tiefer abwärts.
Sittenlehren I Theil, die vier und zwanzigste Lehre.

Auf das Fest des heiligen Blutzeugen Laurentius.

Durch das Feuer geht die Straße zum Himmel. 1. durch das Feuer der Liebe Gottes, 2. durch das verblümte Feuer der Trübsalen, 3. durch das Rachfeuer der zeitlichen Reinigung.
Sittenlehren III Theil, durchgehends, sonderheitlich die eilfte, die sechs und zwanzigste und zwey und dreyßigste Lehre.

Auf das hohe Fest der Himmelfahrt Mariä.

Von ihrer unvergleichlichen Liebe gegen Gott, 1. in ihrem Leben, 2. in ihrem Leiden, 3. in ihrem Abscheiden.
Sittenlehren III Theil, die vierzigste Lehre und durchgehends.

Auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus.

Die Einfalt wollen wir lieben und die Arglist fliehen. 1. Eine Lehrmeisterinn der Einfalt ist die Liebe,

Liebe, so uns Gott und dem Menschen wohlgefällig macht: 2. die Arglist ist ein gräuliches Laster, so uns Gott und dem Menschen verhäßlich vorstellt.

Sittenlehren I Theil, die fünf und vierzigste Lehre.
Sittenlehren II Theil, der eilfte Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest der heiligen Schutzengel.

Es ist keine bessere Freundschaft zu erdenken, als welche die Sterblichen mit ihren Schutzengeln stiften: 1. sie sind unsere mächtigsten, und 2. unsere getreuesten Freunde.

Sittenlehren II Theil, zwey und dreyßigster Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest Mariä Geburt.

Von dem heutigen Sieg der neugebohrnen Himmelskönigin, 1. über die Welt, 2. über das Fleisch, 3. über sich selbst.

Sittenlehren II Theil, der drey und dreyßigste Lob- und Lehrspruch.

Auf das Fest des heiligen Apostels Matthäus.

Von der Nothwendigkeit, den Wirkungen, und den Siegen der Gnade Gottes. 1. Allen ist die Gnade Gottes nothwendig, besonders den Sündern, damit sie bekehret, und den Gerechten, damit sie nicht verkehret werden. 2. Die Wirkungen der Gnade sind wunderbar: sie reizen, ohne zu schmeicheln; sie ziehen, ohne Gewaltthätigkeit. 3. Die Siege der Gnade sind die herrlichsten; denn sie überwältiget gar oft diejenigen, um deren Bekehrung und Heil

es nicht nur mißlich, sondern auch verzweifelt aussieht. Das Beyspiel ist der heilige Matthäus.
Sittenlehren I Theil, die fünf und dreyßigste Lehre.
Sittenlehren II Theil, der sechszehnte Lob- und Lehrspruch.
Sittenlehren III Theil, die dritte Lehre.

Auf das Fest des heiligen Erzengels Michael.

Er hat einen dreyfachen Sieg über den Lucifer erfochten, 1. die Demuth dieses Erzengels hat des Lucifers Hochmuth unterdrückt: 2. seine Unterthänigkeit hat des Lucifers Ungehorsam zerquetschet: 3. und seine Dankbarkeit hat den verdammlichen Undank des Lucifers gezüchtiget.
Frömmigkeit, das neun und zwanzigste Hauptstück.
Sittenlehren I Theil, die sechs und vierzigste, auch die sieben und vierzigste Lehre.

Auf das Fest der heiligen Apostel Simon und Judas.

Hüte dich vor der Freundschaft dieser Welt: 1. der Welt Freundschaft zielt auf Eigennutz und Eitelkeit, ohne Absicht auf dein wahres Wohl, 2. sie ist voll Gefahren, weil sie zum Bösen neiget, und im Bösen bekräftiget: 3. sie ist von keiner Dauer, weil sie um nichts aufhört, und endlich in einen Haß ausgeht.
Sittenlehren I Theil, die vierte, auch die acht und zwanzigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der acht und dreyßigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die vier und zwanzigste Lehre.

Auf das hohe Fest aller Heiligen.

Ein dreyfacher Beweggrund unserer heutigen Freude mit der ganzen streitenden Kirche: 1. wegen dem Streit aller Heiligen, da sie noch lebten: dieser fodert von uns, daß wir ganz muthig für den Himmel arbeiten, streiten und leiden; 2. wegen ihrem Sieg im Tode, welcher uns den Tod vielmehr erwünschlich, als furchtbar vollstellt; 3. wegen ihrem Sieggepränge im Himmel, welches uns zur Erduldung der irdischen Ungemache stärket und Großmuth einflößet.

Sittenlehren I Theil, die vierte, fünfte und zwanzigste Lehre.

Sittenlehren II Theil, der sechs und dreyßigste Lob- und Lehrspruch.

Sittenlehren III Theil, die sechste, die sechs und zwanzigste, wie auch die sieben und zwanzigste Lehre.

Auf den Tag aller Abgestorbnen.

Die Sorge für die Abgestorbnen ist uns geboten, 1. durch das Gesetz der Natur, 2. durch das Gesetz der Liebe, 3. durch das Gesetz der Barmherzigkeit.

Sittenlehren III Theil, die sechzehnte, auch die acht und zwanzigste Lehre.

Anmer-

Anmerkung.

Wer sich die Mühe geben will, den Quellen dieser Materien nachzuforschen, wird daselbst, nebst einer Menge von Beweißthümern, auch einige zum Zweck paßende Untertheilungen gewahr werden. Man sehe deßhalben zuürck auf die Vorträge und Anweisungen für den siebenzehnten, wie dann auch für den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und auf das Fest des heiligen Laurentius. Es beziehen sich auch selbst die Sätze einiger Materien auf solche biblische Geschichten, deren Inhalt, Umstände und schickliche Anwendung nicht nur zur Fertigung des Einganges, sondern auch zur bündigen Ausführung der übrigen Kanzelrede dienen können. Man beliebe nur die ausgezeichneten Materien für die Festtage des heiligen Stephans und der heiligen Apostelfürsten zurück zu blättern.

Damit ein Erdreich gute Früchte bringe, müssen die Sonnenstralen und der Morgenthau mit ihrer angebohrnen Kraft mitwirken. Und eben so werden auch diese Materien fruchten, wenn sie durch den Fleiß des Redners, gemäß den Regeln der Redekunst verfaßt und geschickt vorgetragen werden. Wie aber dießfalls die Sache anzugehen sey, ist aus dem ersten Theil des Epidixi, und aus dem Anhang des zweyten Theils der salesianischen Sittenlehren einzuholen.

Die

Die erste Lehre.

Von der natürlichen Liebe Gottes.

Was wir Liebe nennen ist nichts anders, als ein Trieb, so das menschliche Herz gegen einen ihm wohlgefälligen Gegenstand neiget und in Bewegung bringet. Dieser Gegenstand, damit er einen Eindruck in das Herz des Menschen mache und dasselbe an sich locke, muß das Wesen, oder wenigstens den Schein eines wahren Guts haben.

Es giebt aber nur zwo Gattungen des Guten: nämlich ein wesentliches, welches Gott ist, und ein verliehenes, welches von dem wesentlichen Gut dem Geschöpfe zugeflossen, oder mitgetheilet worden. Nun schwinge sich das menschliche Herz zu Gott, wegen den Anreizungen seiner eignen innersten Güte, oder es neige sich zu dem Geschöpfe, in so weit es einen Ausfluß der göttlichen Güte in demselben wahrnimmt, so verdient ein solcher Schwung und eine solche Neigung beyderseits den Namen einer göttlichen Liebe; weil beyde Bewegungen nur göttliche Reitze für ihre Triebfedern erkennen, und am Ende einzig und allein in dem göttlichen Wesen zusammentreffen.

Im Fall aber das menschliche Herz, ohne Absicht auf Gott, einem Geschöpfe anklebet, oder wider der Gottes Anordnung demselben zugethan ist, wird diese Anklebung eine ungerathene Liebe und von dem heiligen Kirchenlehrer Augustinus mit einem Worte eine Begierlichkeit genennet. Hier wird vorläufig von jener Liebe Gottes gehandelt, welche allen vernünftigen Menschen natürlicher Weise möglich ist; und von dieser behaupte ich: Daß sie erstens, ein zwar guter, doch zweytens, ein sehr blöder Trieb der verderbten Natur sey.

Erstens, jener allgemeine Begriff, den ein jeder vernünftiger Mensch von Gott hat, ist ein untrügliches Zeugniß, daß es ein göttliches unendliches Wesen gebe, und zumal eine unwidersprechliche Ueberweisung der Härtigkeit jener thörichten Menschen, so von einem solchen ewigen Wesen nichts wissen wollen. Sey es, daß unsere ganze Natur in das Verderben gerathen, so ist uns doch die Neigung nnd der Trieb, Gott über alles zu lieben, noch immer geblieben: Wir erkennen auch durch ein natürliches Licht unserer Vernunft ganz überzeugend, daß Gott, wegen seiner selbst über alles geliebet zu werden verdiene.

Diese natürliche Erkenntniß ist noch dazu dergestalt wirksam, daß es einem vernünftigen Menschen nicht möglich, an das allerhöchste göttliche Wesen zu gedenken, ohne wahrzunehmen, daß ein geheimer Liebestrieb gegen dieses unendliche Gut in seinem Herzen rege werde (a).

Unter den Rebhühnern geschiehet es zum öftern, daß eine der andern Eyer zum Ausbrüten in Besitz

(a) Teotim. Liv. 1. chap. 15. & 16.

Besitz nimmt. Es geschehe aber dieses entweder aus Dummheit ihrer Sinnen, oder aus unmäßiger Begierde Junge zu zeugen, so wirket doch die Natur Wunder dabey. Denn sobald das Ey eines Rebhühnlein, so geraubt und unter fremden Flügeln ausgebrütet worden, den Ruf seiner wahren Mutter höret, so verläßt es die Räuberinn, läuft ihrer natürlichen Mutter zu, und hängt ihr an.

Lieber! mit unserm Herzen ergehet es fast eben so. Ob dieses schon unter den Flügeln der verderbten Natur aufkeimt, und im Kinderspiel allerhand Eitelkeiten erzogen wird; doch, sobald die Vernunft in demselben zu wirken anfängt, und ihr das allerhöchste göttliche Wesen zeiget, wachet ihre Neigung, so kurz zuvor unter den Flügeln der Natur schlummerte, schnell auf, sie bricht (wie ein Feuerfünklein unter der Asche, so von einem Kinde angeblasen wird) hervor, und macht, daß jene höchste Liebe, so es ihrem Schöpfer zu zinsen schuldig ist, in demselben Platz nehme.

Sobald ein vernünftiger Mensch, wie es die Erfahrung lehret, nur aufmerksam an die Gottheit zu denken anfängt, fühlet er eine so annehmliche Regung seines Herzens, welche klar bezeuget, daß Gott ein Gott des menschlichen Herzens sey (b). Und wenn irgend ein Zufall unser Herz bedrohet oder beklemmet, eilen wir zu Gott, und wir geben damit zu verstehen, daß, wenn alles, was um uns herum, uns zuwider, doch Gott uns gewogen sey, und daß die Gottheit unser Herz allein beschützen und befriedigen könne.

(b) Teotim. Liv. 1. chap. 15.

Diese Lust, diese Zuversicht, so das menschliche Herz natürlicher Weise an der erkannten Gottheit fühlet, kann nirgend anders woher kommen, als von jener nothwendigen Verbindung, so zwischen der göttlichen Gütigkeit und unseren Herzen vorhanden ist. Diese Verbindung, ob sie schon von allen vernünftigen Menschen erkannt wird, ist doch so geheim und fein, daß sie nur von wenigen verstanden und wohl begriffen wird: niemand kann diese Verbindung läugnen, doch giebt es wenige, die einen ächten Begriff davon haben. Diesem aber seye, wie ihm wolle: wir Menschen sind zum Ebenbilde Gottes erschaffen; und was heißt dieß anders, als daß eine solche Verbindung gegen der Gottheit, unsern Herzen natürlicher Weise anklebet?

Es giebt zwischen Gott und den Menschen, noch einen anderen Anlaß einer natürlichen wechselseitigen Verbindung. Gott ist seinem Wesen nach ein unendlich vollkommenes Gut, und zumal auch der Ursprung alles Guten, der Mensch hingegen ist ein Abgrund der Dürftigkeit. Nichts bekömmt der Dürftigkeit so wohl, als der Gegenstand eines reichen und freygebigen Ueberflusses; dagegen aber, ist auch bey einem freygebigen Ueberfluß nichts annehmlicher, als die entgegenkommende bettelarme Dürftigkeit; je überflüßiger einerseits das unendlich gute göttliche Wesen ist, um desto stärker ist dessen Trieb sich über uns auszugießen: und je benöthigter unsere menschliche Dürftigkeit gefunden wird, desto begieriger ist sie zu empfangen.

Uebrigens erfährt eine vernünftige Menschenseele, daß sie, außer dem allerhöchsten göttlichen Wesen, nichts anders auf der ganzen Welt vollständig

ständig beruhigen kann. Ihr Verstand hat eine endlose Neigung immer zu wissen, und es wird ihr Wille stäts mit neuen Trieben angehalten, nach vollkommneren Gütern, als man wirklich besitzet, zu trachten; dergestalt, daß er von keinem Genuß eines erschaffenen Gutes kann gestillet werden. Wie? sollen denn deraleichen lebhafte Bestrebungen unserer Seelenkräfte, welche die einzigen Triebfedern des Herzens sind, immerfort ohne Rast und Ruhe seyn? Ach! seufzet inzwischen das beklemmte Menschenherz, ist denn nicht irgendwo, außer oder über dieser sichtbaren Welt, ein würdigeres und höheres Gut anzutreffen? Ist etwa ein unsichtbares, unendliches Wesen und ein solcher unsichtbarer Werkmeister vorhanden, der mir dergleichen zaumlose Begierden eingeflößt hat? Ich sehe nun wohl, daß ich über die Wolken hinauf trachte, und mit der unendlichen Gütigkeit meines Schöpfers mich verbinden muß, wenn ich anders vergnügt leben will.

Zweytens, ein solcher natürlicher Liebestrieb ist gut, aber nur gar zu blöde, wenn er nicht durch den Glauben und die Gnade Gottes unterstützet wird. Der Adler hat ein großes Herz, und zeigt eine ungemeine Behendigkeit im Fliegen; dennoch reichet die Schärfe seines Gesichts viel weiter, als die Behendigkeit seiner Flügel (c). Gleicher Gestalt ergehet es dem menschlichen Herzen. Wenn dieses durch die Vernunft von seinem Schlummer erwecket, und zur Liebe Gottes durch natürliche Triebe angewiesen wird, erfährt man in dem Verstande eine viel ansehnlichere Klarheit zur Hochachtung, als Kräfte in dem

(c) Teotim. Liv. 1. chap. 17.

Willen, zu Betreibung und Behauptung der Liebe Gottes.

Lieber! erwege nur, welche schöne Zeugnisse der Erkänntniß, der Hochachtung und der Liebe Gottes, uns nicht die vortrefflichsten Männer aus dem alten Heydenthum hinterlassen haben? Sokrates, der berühmteste unter ihnen, hatte von der Einigkeit des göttlichen Wesens eine so helle Erkenntniß, und zu diesem allerhöchsten Wesen eine solche Liebe, daß er, wie der heilige Vater Augustinus bemerket (*d*), seine Sittenlehren nur in dieser Absicht andern vorgelesen und mitgetheilet hat, damit er ihre Gemüther von der Dummheit und den Lastern reinigen, und sodann zur Erkenntniß und Liebe dieses allerhöchsten Wesens bringen möchte.

Und was den Plato anbelangt, erkläret derselbe seine Gesinnung in seiner Beschreibung der Weisheit, oder eines weisen Mannes (*e*), wo er deutlich behauptet; weise Leben, wolle nichts anders sagen, als Gott lieben, und es könne keiner mit Recht ein weiser Mann genennet werden, der nicht ein Liebhaber Gottes sey. Soll ich noch etwas von dem großen Aristoteles melden? Dieser hat die Einigkeit und die Kraft der Gottheit mit einem solchen Nachdruck bewiesen, und an mehreren Stellen seiner Bücher so bündig, zumal aber auch so ehrerbiethig behandelt, als kein anderer vor ihm gethan hat.

Doch leider! diesen großen Geistern, welche eine so helle Erkenntniß der Gottheit besaßen, und so viele Neigung der Liebe gegen dieses allerhöchste Wesen fühlten, mangelte es gleichwohl an der Stärke und Tapfer-

(*d*) S. Aug. Lib. 8. de Civ. cap. 3.

(*e*) Idem Lib. 8. de Civ. cap. 9.

Tapferkeit, Gott, wie es sich gebührte, eine wahre und standhafte Liebe zu erweisen (*f*). Denn sie haben Gott durch die erschaffene Dinge erkannt und beschauet; dazu haben sie genugsame Zeugnisse von seiner ewigen Kraft und Gottheit gehabt, also daß sie keine Entschuldigung verdienen, nachdem sie diesem allerhöchsten Wesen die schuldige Ehre nicht erwiesen haben (g).

Lieber! war es nicht ein erbärmlicher Zustand, und Sokrates sowohl wie Plato zu bedauern, daß, da sie nahe zum sterben waren, sie noch von den Göttern redeten: jener Philosoph, sage ich, welcher nur gar zu wohl wuste, daß nur ein einziges allerhöchstes Wesen möglich wäre? Ists nicht ebenfalls bedauernswürdig, daß auch dieser Plato, welcher von der Wahrheit eines einzigen göttlichen Wesens überzeugt war, dennoch zugelassen, ja sogar gut geheißen hat, daß man mehrern Göttern opferte. Und verdienet nicht auch Merkurius der Trißmegist, welcher an verschiedenen Stellen seiner Werke von Gott so schön geschrieben hat, Mitleiden, indem er zu einer andern Zeit dennoch nicht leiden wollte, daß man die Abgötterey abschafte.

Insonderheit bewundere ich den guten Epictet, dessen Sprüche von Gott, so voll Geschmack und so voll des andächtigsten Gefühls sind, daß man meynen möchte, er wäre ein Christ gewesen, welcher sie, nach sehr tiefsinnigen und anmuthsvollen Betrachtungen, zu Papiere gebracht hätte (*h*). Dennoch hat auch dieser in andern Stellen auf gut heyd-

(*f*) Teotim. Liv. 1. chap. 17.
(g) Rom. 1, 20 & 21.
(*h*) Teotim. Liv. 1. chap. 17.

nisch mehrerer Götter gedacht. Ach! dieser sonst gute und weise Mann, welcher die Einigkeit Gottes erkannte, und einen so annehmlichen Geschmack an der göttlichen Gütigkeit bezeugte, warum hat er diese unläugbare Wahrheit nicht in das helle Licht gebracht? warum hat er für die Ehre des allerhöchsten Wesens nicht geeifert?

Gewiß, wir mögen natürlicher Weise so klug und witzig seyn als wir wollen, ergehet es uns doch nicht anders, als den Palmbäumen in unserm rauhen Landstriche. Sie treiben zwar ihre Zweige, auch einige Aehnlichkeiten ihrer Früchte hervor, aber ganz zeitige und wohlgeschmacke Datteln zu bringen, ist eine Eigenschaft wärmerer Länder, als das Unsrige ist. Eben also, sage ich, bringt unser Herz zwar natürlicher Weise einige Uebungen der Liebe Gottes zuwege; daß man aber Gott über alle Dinge liebe, und diese Liebe in dem Werke bezeuge, ist nur eine Eigenschaft jener Herzen, so mit der himmlischen Gnade ausgerüstet und unterstützet sind.

Wie aber? wenn wir aus pur natürlichen Kräften Gott über alles zu lieben nicht im Stande sind, wozu dienet uns die erstgedachte pur natürliche Liebesneigung? Handelt die Natur nicht vergeblich, indem sie uns zu einer Liebe rühret, zu der sie uns, sollte sie auch alle ihre Kräfte anwenden, dennoch nicht befördern kann (i)? Was nützet uns der Durst nach diesem Brunnen des Heils, den wir nicht erreichen können? Allein Lieber! merke was ich sage.

O wie gut ist Gott gegen uns Menschen! er hat uns bezeichnet mit dem Lichte seines göttlichen Ange-

(i) Teotim. Liv. 1. chap. 18.

Angesichts (k), und unsern Herzen ein solches Freudengefühl verliehen, vermög dessen wir uns an die Liebesreitzungen seiner erkannten Gütigkeit ganz willig ergeben sollten. Die heiligen Engel, indem sie den Menschen mit dieser edeln Gabe ausgezieret ersahen, hätten Ursache gehabt über einen solchen Menschen voll Verwunderung auszurufen: Ist das jenes Geschöpfe von einer vollkommenen Schönheit, die Ehre und Zierde des ganzen Erdbodens (l)!

Die Untreue, so wir schon im Paradiese durch unsere erste Aeltern begangen haben, hat dieses Licht und Freudengefühl freylich sehr vermindert; doch ist uns diese Gabe von des allerhöchsten Gütigkeit nicht gänzlich genommen worden. Nein, Gott wollte uns des Zeichens seiner verlohrnen Gnade nicht allerdings berauben, sondern ein Restlein davon in unsern Herzen zurück lassen, nämlich einen natürlichen, obwohl sehr blöden Trieb der Liebe gegen seine erkannte Gottheit. Wer nun diesem ersten Triebe, wie schwach er auch ist, getreu mitwirket, dem wird die göttliche Gütigkeit mehrere Kräfte beylegen, und ihn vom Guten zum Bessern, endlich aber zum Gipfel seiner Liebe befördern (m). Wer im Geringsten treu ist, wird auch im Großen treu seyn (n).

So ist demnach die uns angebohrne Neigung Gott über alles zu lieben, ob sie schon sehr blöde ist, dennoch unsern Herzen nicht vergeblich verliehen worden. Sie ist nicht vergeblich von Seiten Gottes; denn Gott bedient sich derselben, um uns da-

(k) Psalm. 4, 8.
(l) Thren. 2, 15.
(m) Teotim. Liv. 1. chap. 18.
(n) Luc. 16, 10.

mit an sich zu ziehen. Aber auch unsererseits ist sie nicht müßig; denn sie wirket, daß wir uns unseres Schöpfers erinnern, und daß wir uns ihm durch die Liebe zueignen sollen. Sey diese Neigung in ihrem natürlichen Wesen so schwach als sie will, so giebt sie uns doch zu verstehen, daß wir nicht in uns selbst ruhen, sondern stäts nach Gott trachten, und seiner göttlichen Gütigkeit uns widmen sollen.

Große Herren haben es im Brauche, einigen Hirschen, so sie auf der Jagd gefangen haben, ein mit ihrem Namen und Wappen bemerktes Halsband umzuhängen, und sie alsdann wiederum frey im Forste herum laufen zu lassen (o). Also versichern uns einige Geschichtschreiber, es sey dreyhundert Jahre nach des römischen Cäsars Tod, einer mit einem solchen Halsband gefunden worden, worauf zu lesen war: Cäsar hat mich losgelassen; oder wie andere wollen: Bin Cäsars Thier, mich nicht berühr.

Fürwahr der Naturtrieb, welcher uns zur Liebe Gottes neiget, wie blöde er auch in seinem Wesen und Wirken ist, giebt uns doch deutlich genug zu verstehen, daß unsere Herzen ein wahres Eigenthum unseres Schöpfers sind. Siehe, sagt Gott (p), ich habe dir Wasser und Feuer vorgelegt: strecke deine Hand aus, zu welchem du willst: Du kannst dich in die Kothlache der Begierlichkeit hineinsenken, oder durch das Feuer der Liebe zu mir aufsteigen. Für den Menschen ist Leben und Tod, das Gute und das Böse (q): was ihm gefällt

(o) Teotim. Liv. 1. chap. 18.
(p) Eccl. 15; 17.
(q) Eccl. 15, 18.

fällt wird man ihm geben. Gleichwie diese Stellen ganz klar anzeigen, daß Gott den Menschen seiner freyen Willkühr heimgestellet habe; so beweiset der Naturtrieb, so unsere Herzen zu der Liebe Gottes neiget, Gott habe sich noch immer einen gültigen Anspruch zum Besitz derselben vorbehalten, ja es ist eben dieser natürliche Trieb ein sicheres Merkmal, daß uns Gott vermittelst seiner Wirkung an sich ziehen, und einstens ewig glückselig machen wolle.

Darum hat der königliche Prophet, im angezogenen Psalm, diesen Trieb nicht nur ein Licht, sondern auch eine Freude genennet. Er dienet uns als ein Licht, weil er uns das höchste Gut, welches über alles hochzuschätzen ist, entdecketund erwünschlich vorstellet: zumal aber erreget er eine Freude und Fröhlichkeit in uns, weil er uns in unserem Jammerthal tröstet, in so weit er uns die Versicherung giebt, jener gütigste Schöpfer, so uns dieses Merkmal in die Herzen eingepräget hat, erkenne uns für sein Eigenthum, und werde sich eben darum angelegen seyn lassen, uns in Kraft desselben auf den Weg des ewigen Heils einzuleiten, wenn wir uns den fernern Anreizungen seiner unendlichen Gütigkeit ergeben werden (r).

Die zweyte Lehre.

Von dem Ursprung der übernatürlichen Liebe Gottes.

Nachdem Gott Adam und Eva aus dem Paradiese hinaus gewiesen hatte, stellte er einen Cherubin mit einem flammenden Schwert dafür hin, damit

(r) Teotim. Liv. 1. chap. 18.

damit er den Weg zum Baum des Lebens bewahren sollte (a). Philo, der Jud, ist der Meynung, es sey durch das Schwert die göttliche Glaubenslehre, und durch den Cherubin ein wohlverständiger Gottesgelehrter zu verstehen (b). Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius aber, wie auch der hocherleuchtete Abt Rupert (c), deuten das feurige Schwert auf die Flammen des Fegfeuers aus, durch welches die gerechten Seelen, im Falle sie für ihre rückständige Sündenstrafen bey Lebzeiten nicht gänzlich genug gethan haben, bis zur Abzahlung des letzten Hällers gebüßet werden. Beyde Auslegungen sind gründlich und erbaulich. Indessen glaube ich, Gott habe diese seine Verfügung auch darum so umständlich in die heiligen Blätter verfaßt, damit wir daraus lernen sollten, daß der Eingang in den himmlischen Lustgarten niemand würde zu gestatten seyn, es sey dann, er wäre zuvor in seinen sterblichen Lebenstagen mit dem Schwert einer übernatürlichen Liebe gegen ihn durchstochen gewesen (d). Der Ursprung dieser heiligen Liebe ist die Barmherzigkeit Gottes; welche erstens das menschliche Herz durch freundliche Reitzungen zur Liebe anlocket; zweytens, durch ein Gebot zum Lieben anhält, und drittens durch seine Gnade dazu stärket.

Erstens, die Sonne berühret mit ihren holden Stralen alle irdische Geschöpfe, und damit sie den Ehrentitel einer unbeschränkten Wohlthäterin verdiene,

---

(a) Gen. 3, 24.

(b) Philo Libr. de Cherub.

(c) S. Ambr. Octon. 3. in Psalm. 118. Rupert. in Gen. 3. cap. 32.

(d) Teotim. Liv. 2. chap. 8.

diene, ertheilet sie allen unteren Sachen die Kraft, sich in ihrem Wesen und Daseyn zu erhalten, ja auch zu wachsen, sich zu vermehren und ihre Geschlechter fortzupflanzen. Ein gleiches wirket die göttliche Gütigkeit in uns Menschen (e). Sie bestralet alle Menschenkinder, sie reitzet alle Menschenherzen dermaßen wirksam zur Liebe Gottes an, daß kein Mensch vor ihrer Hize sich verbergen mag (f).

Salomon betheuret: die göttliche Gütigkeit und Weisheit prediget öffentlich, auf allen Gassen läßet sie ihre Stimme hören, sie rufet und schreyet vor allem Volk, und spricht: wie lange werdet ihr Kinder kindisch thun wollen, und wie lang werden die Thoren begehren, was ihnen schädlich ist (g)? Gleich nach dieser Strafrede folget die treuherzige Ermahnung: Ey! bekehret euch, sehet! ich will euch meinen Geist mittheilen, und meine Worte offenbaren (h). Und zu beweisen, daß kein Sünder, wie boshaft er auch seyn möchte, von dieser Huld ausgeschlossen sey, ruft eben dieser Geist der Gütigkeit durch seinen Propheten Jeremias: Liebe Kinder! bekehret euch und kommet wieder zu mir, ich will euch annehmen (i). Also hat Gott schon im alten Bunde geredet, jener Gott, welcher allererst im neuen Bunde viel heller erwiesen hat, daß er reich in der Barmherzigkeit, und mit großer Liebe uns Menschen zugethan sey (k).

Doch es begnüget sich die Gütigkeit Gottes mit dem allein ganz und gar nicht, daß sie alle und jede

(e) Teotim. Liv. 2. chap. 8.
(f) Psalm. 18, 7.
(g) Prov. 1, 20.
(h) Prov. 1, 23.
(i) Jerem. 3, 14.
(k) Ephes. 2, 4.

jede insgemein, durch ihr Zurufen, zu ihrer Liebe auffodert. Aller Menschen Herzen insonderheit zu gewinnen, gehet sie von Haus zu Haus herum, sie klopfet bey allen Thüren an, daß wenn ihr jemand den Eingang verstattet, sie zu ihm hinein gehen und das Abendmahl mit ihm halten (*l*), das ist, allerhand Gefälligkeiten ihm erweisen wolle (*m*).

Lieber! verstehest du, was diese zärtliche Worte eigentlich bedeuten? Ich halte dafür, Gott wolle uns durch dergleichen verblümte Redensarten zu verstehen geben, er sey bereit, uns nicht nur die benöthigte, sondern auch überflüßige Mittel, ihn übernatürlicher Weise und vollkommen zu lieben an die Hand zu geben. Der große Apostel Paulus, da er seine Rede zu einem verstockten Sünder wendet, sagt: Elender Mensch! ist es nun wirklich an dem, daß du die Reichthümer der Gütigkeit Gottes verachtest (*n*)? Lieber! erkennest du aus diesen Worten nicht deutlich genug, daß Gott nicht nur gemeine uud einfache Mittel, sondern sogar die Reichthümer und den Ueberfluß seiner Gütigkeit zur Bekehrung der Sünder anwendet, um sie an sich zu locken, und zu seiner Liebe auf ein neues zu gewinnen? Gewiß! es erhellet aus der ganzen heiligen Schrift, wo immer von den Gerechten oder von den Sündern die Rede ist, daß Gott allen und jeden reichliche Mittel, ihn zu erkennen und zu lieben, von Ewigkeit her zubereitet hat, und sie ihnen in der Zeit erweiset, wenn sie dieselben annehmen (*o*).

Man

(*l*) Apoc. 3, 20.
(*m*) Teotim. Liv. 2. chap. 7.
(*n*) Rom. 2, 4.
(*o*) Teotim. Liv. 2. chap. 7.

Man kann die ewige Vorsicht Gottes mit Fug eine Mutter der schönen Liebe nennen, weil eben von ihr alle jene Reitzungen abstammen, die uns in der Zeit zur übernatürlichen Liebe Gottes ermuntern und anlocken (*p*). Diese gnadenreiche Mutter hat einen Ueberfluß ihrer reitzenden Gaben über die Menschen ausgegossen; allein es ist dabey nicht nur der reiche Ueberfluß, sondern auch die Verschiedenheit dieser ausgegossenen Gaben und Reitzungen zu bewundern.

Oder, sage mir, Lieber! siehst du nicht, daß unter uns Christen die Gnadenmittel zur Erlangung der göttlichen Liebe und zur Eroberung unseres ewigen Heils weit stärker, als bey den Ungläubigen sind? Und, wenn selbst unter uns Wahrgläubigen die Frage herum gehet, hat nicht manche Stadt, manches Land, manches Volk, viel bessere Beichtväter, Prediger und Seelenhirten, als ein anderes? Fürwahr! wer läugnen wollte, daß dergleichen äußerliche Heilsmittel nicht sonderliche, zur Reitzung unserer übernatürlichen Liebe gegen Gott verordnete Mittel, und keine Anschläge der besonders günstigen Vorsicht Gottes wären, würde sich eben darum eines Undanks gegen der himmlischen Gütigkeit schuldig machen, und jener Erfahrung widersprechen, die uns überzeuget, daß, wo dergleichen äußerliche wirksamere Mittel vorhanden sind, auch die innerlichen Gnaden Gottes kräftiger und ersprießlicher wirken.

Man hüte sich aber, daß man da nicht nachforsche, warum die göttliche Vorsicht einem Volke, oder einem Menschen ansehnlichere Gnaden und Rei-

(*p*) Teotim. Liv. 2. chap. 7.

Reitzungen verliehen habe, als einem andern. Nein Lieber! laß dir niemals von einem solchen Vorwitz träumen. Gott ist ein allgemeines Weltlicht, so einen jeden Menschen genugsam, ja überflüßig erleuchtet; will gleichwohl, da einer diesem Lichte sich ergiebt, ein anderer demselben den Rücken wenden und irrgehen, so ist die Schuld nicht an dem Lichte sondern seinerseits.

Gott hat das unstreitige Recht, seine Gaben, wie er will, unter uns Menschen auszutheilen. Wenn einer zu wissen verlangte, warum die Melone größer als eine Erdbeere, warum die Lilie ansehnlicher als die Viole, warum der Pfau schöner als die Fledermaus, warum die Feige süß, die Citrone aber säuerlicht sey, — würde man ihm sagen: einfältiger Mensch! die Zierlichkeit der Welt erfodert eine Mannigfaltigkeit, welche ohne eine solche Verschiedenheit der Eigenschaften nicht bestehen könnte; deßwegen sind einige sichtbare Sachen klein, die andere groß, die eine schön, die andere ungestalt, einige süß, andere bitter oder sauer. —

Eben so gehet es in der übernatürlichen Ordnung. Darum schreibet der große Weltapostel: Ein jeder hat seine besondere Gabe von Gott: einer also, der eine auf eine andere Weise (q). Es wäre demnach eine ungereimte Sache, wenn einer fragen wollte: warum der heilige Paulus nicht des heiligen Petrus, und der große Antonius nicht des heiligen Athanasius Gnaden gehabt habe. Man würde ihm antworten: die Kirche Christi sey einem schönen Lustgarten ähnlich, wo unterschiedliche Blumen in großer Anzahl vorhanden sind, und eine

(q) 1. Cor. 7, 7.

eine jede, im vergleich mit andern etwas zu dessen Zierde beyträgt; so daß alle in einer gleichsam vereinbarten Verschiedenheit, desselben Zierde und vollkommene Schönheit ausmachen (r).

Zweytens, was soll ich über dieß noch gedenken, da ich den Eingebohrnen des himmlischen Vaters reden höre: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargab, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben erlangen möchten (s). Der liebe Jesus, welcher uns mit dem Werthe seines kostbaren Blutes von dem Verderben errettet hat, sehnet sich nach nichts anderm so sehr, als daß wir ihn lieben, um selig zu werden; und selig werden, damit wir ihn alsdann ewig lieben. Seine Liebe zielet auf unsere Seligmachung, und unsere Seligkeit hat seine Liebe zum Endzweck (t).

Man vernehme nur seine eigene Worte. Er sagt: Ich bin gekommen Feuer in die Welt zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne (u)? Allein die Inbrunst dieses hitzigen Verlangens noch deutlicher an den Tag zu geben, befiehlt er uns die Liebe mit besondern Ausdrücken, wenn er spricht: Du sollst Gott deinen Herrn von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften lieben: dieß ist das erste und vornehmste Geboth (x).

Lieber! wie sehr verlanget das göttliche Herz nach unserer Liebe? wäre es denn nicht schon viel gewe-

---

(r) Teotim. Liv. 1, chap. 7.
(s) Joan. 3, 16.
(t) Teotim. Liv. 2. chap. 8.
(u) Luc. 12, 49.
(x) Matth. 22, 37.

gewesen, wenn uns Gott eine Freyheit, ihn lieben zu dürfen, hätte verkünden lassen; wie etwa Laban dem Jakob erlaubet hat, um seine schöne Tochter Rachel zu werben, und sie durch seine getreue Dienstleistungen als eine Ehegattinn zu verdienen? Aber nein, Gott dringet mit viel stärkerm Ernst auf unsere Liebe, er erkläret seine heftige Liebesbegierde gegen uns damit, daß er uns ausdrücklich gebiethet, wir sollen ihn lieben, und zwar nicht gemeinhin, sondern aus all unserm Vermögen; damit uns weder die Betrachtung seiner Erhabenheit, noch die Erwägung unserer Niederträchtigkeit, noch ein anderer Vorwand von der Pflicht, ihn aus allen unsern Kräften zu lieben, entledigen möchte (y).

So siehst du denn, daß uns Gott, ob er uns schon der ursprünglichen Gaben wegen der Erbsünde beraubet, dennoch den natürlichen Trieb ihn zu lieben nicht vergeblich zurück gelassen, sondern um deßwillen eingegeben hat, damit dieser uns zu desto leichterer Erfüllung des Gebothes seiner übernatürlichen Liebe verhülflich seyn sollte. Da wirst du aber die Frage an mich stellen, wie man es angehen soll, damit man einer übernatürlichen Liebe Gottes habhaft und in dieser Tugend vollkommen werde (z)?

Lieber! ich rathe dir schlechthin, du sollest dich deßhalben weder in vieles Nachsinnen einlassen, noch von andern, dieses Geheimniß zu erforschen, dir Mühe geben. Statt dessen sollst du dich alsogleich auf die Ausübung der göttlichen Liebe dergestalt befleißen, daß du innerlich aus übernatürlichen Bewegursachen Gott zu lieben und dein Herz ihm zu widmen anfängst; übrigens aber alle deine Unter-

(y) Teotim. Liv. 2. chap. 8. (z) Entret. 9.

Unternehmungen und äußerliche Geschäfte mit reinen Absichten und aus Liebe zur Ehre Gottes verrichtest.

Es giebt Seelen, welche sich mit Nachsinnen um die Erforschung des Geheimnisses der vollkommenen Liebe Gottes dergestalt beschäftigen, daß sie darüber ermüden und in eine Unthätigkeit gerathen, da doch zur Vollkommenheit dieser göttlichen Tugend, so in der Vereinigung unserer Herzen mit Gott bestehet, nichts anders, als wenig wissen und viel thun erfoderlich ist.

Wenn ein Wandersmann, der wirklich auf dem rechten Wege begriffen ist, bey denen, die ihm begegnen, sich befragt: mein! welche ist die nächste Straße zu diesem oder jenem Orte? antwortet man ihm: geht nur wacker fort, ihr seyd schon im rechten Geleis, ihr könnt nicht mehr irrgehen. Lieber! eben *also* rede ich mit liebsbegierigen Seelen. Ich *sage ihnen*: Allerliebste! wandert auf dem angetretenen Wege euers Berufs nur tapfer fort, sorget nur immer, daß ihr aus Liebe Gottes viel thut und leidet: dieser ist der kürzeste und sicherste Weg, worauf man ganz gewiß zur Vollkommenheit der übernatürlichen Liebe Gottes gelanget (*a*).

Allein Lieber! gestatte es mir, daß ich, fern von deiner Verunglimpfung, allhier eine Argliſt unserer Eigenliebe entdecke. Man wünschet manchesmal einen wohlgebahnten und sehr bequemen Weg der Vollkommenheit: Man will, die Vollkommenheit der Liebe Gottes solle sich einem Rock vergleichen, den man nur über den Kopf schwingen dürfte, um sich damit zu bekleiden; man will weder der Sinn-

(*a*) au lieu allégué.

lichkeit Trotz bieten, noch den Beschwernissen, die einem nothwendiger Weise auf dieser Straße begegnen müssen, sich blosgeben. Wahrhaftig! wenn man solcher Gestalt in der vornehmsten Tugend vollkommen werden könnte, wollte ich mich zuerst mit einem solchen Rock versehen. Allein weit gefehlt! ohne Arbeit und viele Bemühungen kann man zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe nicht gelangen; darum laßt uns ernstlich anfangen und nicht mehr ablassen: die Gnade Gottes wird uns alle Arbeit erleichtern und alle Bemühungen versüßen.

Drittens, es giebt eine Art Schwalben, welche Aristoteles die Fußlosen nennet, weil sie so kurze Schenkel und dermaßen schwache Füße haben, daß sie ihnen weder zum aufrecht stehen, noch zum Hüpfen dienen. Wenn nun ein solcher Vogel von der freyen Luft auf den ebenen Boden sich herabläßt, kann er sich nicht empor schwingen, er ist des Todes, wenn ihm nicht ein Wind verhülflich ist, wiederum in die Höhe sich zu erheben. Geschieht es nun, daß ein günstiger Wind zu blasen anfängt, und ein solcher Vogel seine Flügel dagegen ausstrecket, so hebt ihn der Wind von dem Boden in die Luft, und wenn er alsdann durch die Bewegung seiner nunmehr brauchbaren Flügel mit dem Winde zu arbeiten fortfährt, wird ihm der Wind, so ihn erstlich von dem Boden erlediget hat, in der freyen Luft immer weiter forthelfen (*b*).

Wir Menschen sind diesen fußlosen Schwalben einiger Maßen sehr ähnlich. Begiebt es sich, daß wir den Luftkreis der göttlichen Liebe verlassen, da wir,

(*b*) Teotim. Liv. 2. chap. 9.

wir, um einem Geschöpfe anzuhangen, unsern Schöpfer schwer beleidigen, und sodann auf die Erde herabfallen, so sind wir ein Eigenthum des Todes. Doch wir sterben nicht plötzlich; denn es bleiben uns noch blöde Füßlein leichter Zuneigungen zu dem verlohrnen allerhöchsten Gut übrig, welche uns verhülflich seyn können, daß wir uns aufs neue zu einem Auffluge bequemen.

Freylich verdienten wir, in dergleichen Umständen von Gott außer Acht gelassen zu werden; weil wir ihm meineidig geworden sind. Allein seine Barmherzigkeit waltet insgemein seiner Gerechtigkeit vor, so daß dieser liebreichste Vater, von einem zärtlichen Mitleiden bewegt, uns ein sanftes Windlein guter Erleuchtungen, heilsamer Erschütterungen, heiterer Einsprechungen und andere übernatürliche Triebe zusendet, welche mit einer sehr annehmlichen Gewalt in unsere Herzen eindringen, bessere Gedanken und heilsamere Begierden in denselben erregen, und sie damit wiederum in den Luftkreis der heiligen Liebe erheben.

Die erste dergleichen Berührungen und Bewegungen geschiehet zwar in uns, aber ohne uns; denn sie ereignet sich, ehe wir selbsten daran gedenken: ja wir hätten es nicht einmal in unserm Vermögen, bey so gestalten Umständen, auf heilsame Entschließungen zu kommen, wenn Gott nicht durch seine Gnade dieses in uns wirkte (c). Siehe den Verläugner seines göttlichen Meisters, den armen apostelfürsten Petrum, im Hofe des Caiphas! er ist auf keine Buße bedacht, ganz in seiner Sünde versenkt liegt er zu Boden. Gewiß ein elender

(c) 2. Cor. 3, 5.

Fall! der armselige würde sich davon nicht aufgerichtet haben, wenn ihn nicht der krähende Hahn, als ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit, seines Elends erinnert, und wenn der liebste Erlöser keinen Blick seiner Augen auf ihn geworfen hätte. Jenes Krähen und dieser Blick, haben das Herz des Apostolischen Felsen dergestalt betroffen, daß er sogleich häufiges Wasser der Buße von sich gegeben: wie jener Fels in der Wüste, welchen Moses mit seiner Wunderruthe geschlagen hat (*d*).

Alsdann betrachte eben diesen großen Apostel in andern Umständen, nämlich in dem Gefängniß, wohin der König Herodes ihn verwiesen hat. Da ist er zwar mit zwo Ketten gefeßelt als ein Blutzeuge Christi des Todes gewärtig, doch bildet er zugleich einen solchen Sünder vor, welcher in seinen Missethaten fortschläft und in der Gewalt des Teufels begriffen ist. Ach Gott! wer wird sich dieses Elend zu Herzen gehen lassen, um gänzlich in das Mittel zu treten? Ein Engel des Lichts kömmt vom Himmel herab, schlägt den Gefangenen an die Seite, wecket ihn auf, und spricht zu ihm: Eilends stehe auf! da fielen beyde Ketten von ihm, er stund auf, folgte dem Engel, wurde vom Kerker und von aller Todesgefahr befreyet (*e*).

Lieber! behandelt die göttliche Barmherzigkeit einen Sünder, den sie vermittelst der Buße wiederum zu ihrer Liebe gewinnen will, nicht gleicher Gestalt? Wenn wir durch eine Todsünde in des Teufels Gewalt und in eine tödliche Schlafsucht fallen, können wir weder aus eigner Kraft mehr vom Schlaf aufwachen, noch uns von den Feßeln ledig

(*d*) Num. 20, 11. (*e*) Act. 12, 7.

ledig machen: wir sind des ewigen Todes gewärtig. Aber nein, spricht Gott (*f*); Ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Die Barmherzigkeit Gottes giebt dem Sünder durch heilsame Erschütterungen einen Stoß an die Seite, sie wecket ihn damit auf, sie spricht ihm reumüthige Gedanken über seine begangene Treulosigkeiten ein, sie erreget einen Lust zur Freundschaft Gottes in ihm, — alles dieses geschiehet in ihm und ohne ihn, nur die Gnade Gottes bringet diese Wirkungen bey ihm an. Wenn er nun gegen diesen günstigen Wind der anblasenden Barmherzigkeit und Gnade, die Flügel seines guten Willens ausstreckt, und gegen diese heilsame Wirkungen mit einem willigen Beyfall ausrückt, sodann seine wenige Kräfte mit der übernatürlichen Gnadenhülfe vereinbaret; so entkömmt er aus der höllischen Gefangenschaft, und wird in die Freyheit der lieben Kinder Gottes zurückgestellt (*g*).

Gütigster Gott! o welcher Trost erfüllet mein Herz, da ich erwege, mit was vor annehmlicher Art dein heiliger Geist die ersten Stralen seines Lichts und seine lebhafte Wärme in unsere Herzen ausgießt? o Jesu! welche Lust ist es doch, da man wahrnimmt, wie die himmlische Liebe, so die Sonne aller Tugenden ist, allgemach mit ihrer wirksamen Kraft über eine Seele ihre Klarheit verbreitet, und nicht abläßt, bis sie dieselbe aufgeweckt, erwärmet, und mit dem Tag ihres heilsamen Lichtes beglücket hat? O wie schön und ergötzlich ist dieser helle Gnadentag (*h*).

(*f*) Ezech. 33, 11.
(*g*) Teotim. Liv. 2. chap. 9. & 12.
(*h*) Teotim. Liv. 2. chap. 12.

Was aber diejenige betrift, welche, ungeachtet solcher Reitzungen und Gnadentriebe, in ihrem Sündenstand fortschlummern, o Gott! wie viele und dringende Ursachen haben sie, ihr äußerstes Elend zu bejammern? Sie haben gewiß ihres Unheils halben über niemand andern, als über sich selbst zu klagen, weil sie die göttlichen Erleuchtungen nicht geachtet, den göttlichen Reitzungen keine Folge geleistet, und den Trieben der göttlichen Gnade sich widersetzet haben.

Die Japoneser jammerten einstens vor dem heiligen Franciscus Xaverius ihrem Lehrer und Apostel: ey warum, sprachen sie, hat der gütigste Schöpfer, welcher schon vor mehr als tausend Jahren das Licht seines Glaubens der ganzen übrigen Welt hat erscheinen lassen, nur unsern Vätern und Vorfahren dasselbe verhalten, aus dessen Mangel sie nun in ihrer Abgötterey unselig dahin gestorben, und ewig verlohren sind? Worauf der heilige Mann ihnen antwortete: Gott hat euern Vätern kein Unrecht gethan; sie hatten das natürliche Recht in ihren Herzen eingepflanzt, hätten sie dieses, anstatt von demselben abzutreten, wohl beobachtet und nicht mishandelt, so hätte ihnen Gott noch wirksamere Erkenntniß, und endlich auch das unfehlbare Licht des Glaubens ertheilet; welches ihnen wegen ihren Sünden, so sie gegen das Gesetz der Natur begangen haben, billig entzogen worden (i). Wahrhaftig eine apostolische Antwort! so derjenigen ganz ähnlich ist, welche der Weltapostel, wie oben erwähnet worden, wegen dem leidigen Untergang so vieler heydnischen Weltweisen an die Römer überschrieben hat: wo er sie für Leute, die keine Entschul-

(i) Teotim. Liv. 4. chap. 5.

schuldigung verdienen, erkläret; weil sie was gut war, zwar erkannt, und dennoch lieber das Böße zu thun erwählet haben (k).

Die dritte Lehre.

Von der unbekränkten Freyheit der Liebe Gottes.

Wenn Gott der Herr unsere Herzen an sich ziehen und zu seiner Liebe gewinnen will, thut er dieses nur durch ermunternde, friedsame und fröhliche Eingebungen; er stellet der Seele sein Gesetz und Evangelium süß und annehmlich vor, um den freyen Willen durch ganz liebliche Fesseln zu binden und zu einem ganz wohlzufriedenen Beyfall zu veranlassen. Da aber Gott solcher Gestalt um unser Herz zu gewinnen kömmt, versuchet auch der Teufel im Gegentheil sein Glück zu machen, und durch allerhand Ränke uns von Gott abzuziehen. Jedoch bleiben wir in der völligen Freyheit, den göttlichen Anlockungen uns zu ergeben, oder aber denselben zu widerstehen, und den Einspeyungen des bösen Geistes Folge zu leisten (a); wie uns der heilige Kirchenrath zu Trient versichert, welcher die widrige Lehre mit dem Banne beleget (b). Wenn wir nun durch die göttliche Gnade gereitzt, der übernatürlichen Liebe Gottes uns ergeben, so nimmt sie den Besitz über die Seele und fängt alsobald an, in derselben sich auszubreiten; gleichwie die Flüsse, wenn sie auf ein ebenes Land gelangen, alsobald

(k) Rom. 1, 20.
(a) Teotim. Liv. 2. chap. 21.
(b) Trident. Seff. 6. can. 3.

bald dasselbe weit und breit überschwemmen. Sodann ist es eine sichere Glaubenslehre: daß die Anlockungen der göttlichen Gnade und Liebe unsere natürliche Freyheit gar nicht kränken; nur sagen sie einem jeden, welchem sie zu theil werden; erstens, willst du dich an uns ergeben, so kannst du es thun, du wirst alsdann glückselig seyn. Zweytens, willst du dich weigern, so kannst du es auch, aber du wirst damit unglückselig werden.

Erstens, die göttliche Gerechtigkeit züchtiget uns hier auf Erden nur meistentheils mit solchen Strafen, welche eben darum, weil sie gemein und gering sind, wenig in Acht genommen, und kaum mehr für Wirkungen des göttlichen Zorns angesehen werden. Allein es ereignet sich manchesmal, daß Gott durch Zusendung besonders schwerer Uebel, ganze Städte und Landschaften mit einer Fluth seiner Züchtigungen überschwemmet, und viele tausend Menschen durch giftige Seuchen, durch das Schwert oder den Hunger zu Grunde richtet; dieses macht ein ganz besonderes Aufsehen, jedermann sagt, Gott ist im Harnisch, um durch dergleichen zugeschickte Strafen an der sündigen Welt sich zu rächen.

Auf eine fast ähnliche Weise äußert sich die göttliche Barmherzigkeit mit der Ertheilung ihrer Gnaden gegen uns. Insgemein pflegt sie ihre Einflüsse dergestalt zu mäßigen und ihre Reitzungen mit einer so sanften und lieblichen Art an unsere Herzen zu stellen, daß man ihrer Wirksamkeit kaum durch eine Empfindung gewahr wird. Doch ereignet es sich, obwohl viel seltner, daß die allerhöchste Gütigkeit, gleichsam alle Gränzen ihrer wundersamen Gelassenheit überst..get, und auf einmal einen großen Ueberfluß ihrer Gnaden ausgießet (c).

Was

(c) Teotim. Liv. 2. chap. 12.

Was thut ein, vom zerflossenen Schnee und von Wolkenbrüchen fast angeschwollener Strom? Er übersteiget seine ordentliche Gränzen, er überschwemmet alles herumliegende ebene Erdreich, er reißet Bäume und Häuser vom Boden mit sich hinweg, ohne daß man sich seiner Gewalt widersetzen oder ihm Einhalt thun könnte. Auf eine gleiche Weise verfährt Gott in solchen Umständen mit manchen Menschen. Er gießt mit einem solchen Ueberfluß seine Gnaden auf ihn zu, daß sie ihn völlig umfassen, und fast gewaltsam, obwohl sehr lieblich, und ohne alle Verletzung seiner Freyheit, zu Gott führen. Dieß thut Gott in seltnen Umständen, um die Reichthümer seiner gränzenlosen Gütigkeit an den Tag zu legen.

Daher wissen wir, daß manchesmal ganz plötzlich und schier in einem Augenblick aus einem harten Stein Wasser, aus einem Verfolger ein Bekenner Christi, und aus einem reißenden Wolfe ein guter Hirt geworden ist; wie es dem großen Weltapostel wiederfuhr, als er aus einem Verfolger der neuangehenden Kirche Gottes plötzlich in ein Gefäß der Heiligkeit verwandelt worden.

Allein von solchen außerordentlichen Ueberschwemmungen der Gütigkeit Gottes habe ich da nichts weiters zu reden; weil den Seelen, über welche sie sich dermaßen verschwenderisch ergossen hat, in allweg eine besondere Stelle einzuräumen ist, und etwa bey anderer Gelegenheit füglicher davon könnte gehandelt werden. Insgemein, wie ich erst gesagt habe, mäßiget Gott die Anlockungen, mit welchen er unsere Herzen zu seiner Liebe ziehet, dergestalt, daß sie uns kaum oder gar nicht fühlbar werden.

Nun wirst du fragen: welche sind denn jene Reitze, mit denen die göttliche Gütigkeit die menschliche Herzen insgemein an sich zu locken gewohnt ist? Ich antworte dir: Lieber! es sind keine andere, als eben jene, mit denen Gott die Israeliten einstens aus Aegypten in die Wüste, und aus der Wüste in das Land der Verheißung gezogen hat, nämlich das Band der Liebe und Freundlichkeit, welches uns Gott durch seinen Propheten Osee verheißt (*d*).

Das eigentliche Band unseres freyen Willens ist die Lust, das Belieben, und die daraus entstehenden Begierden. Der heilige Augustinus schildert uns dieses Geheimniß in einem Gleichniß. Weiß einem Kind, sagt er (*e*), eine Nuß oder einen Apfel vor, so wird dir dasselbe zulaufen. Warum? das Herz des Kindes wird gezogen, nicht durch ein leibliches Stricklein, sondern durch ein Liebesband, welches dessen Herz gefangen hält. Lieber! nun gieb acht, wie uns der himmlische Vater zu seiner Liebe ziehet.

Er läßt seine Erleuchtungen, seine übernatürliche Ergötzungen und freudenreiche Gnadentriebe in unsere Herzen herabkommen, wie er den Israeliten vormals das Himmelsbrod herab gethauet hat, um uns zu ermuntern und zu bewegen, daß wir, durch solche freundliche Anlockungen ermuntert, das Eigenthum über unsere Herzen ihm gerne abtreten, und unsere Freyheit desto lieber gefangen geben (*f*).

(*d*) Ose. 11, 4.
(*e*) S. Aug. Tract. 20. in Joan.
(*f*) Teotim. Liv. 2. chap. 12.

Die Gnaden, mit welchen Gott unsere Herzen an sich ziehet, sind sehr lieblich und stark. Ihre Lieblichkeit schärfet die Stärke, und diese Stärke macht ihre Lieblichkeit wirksam. Sie berührt uns kräftig, aber so gelinde, daß sie uns keinen Gewalt anthut, sie treibet uns an, aber so gelassen, daß wir ihren Trieben, wie und wann wir wollen zuwider handeln können. Ergeben wir uns der lieblichen Stärke ihrer Rührungen und Triebe, so haben wir unsern tugendlichen Beyfall der Wirksamkeit dieser himmlischen Gabe zu verdanken: wenn wir aber dieser lieblichen Stärke widerstreben, ist es eine Schuld unseres trägen oder bösen Willens.

Ziehe mich, sagt die Braut im hohen Liede (g), zieh mich, so wollen wir auf den Geruch deiner Salben hinter dir laufen. Zieh mich, spricht sie: das ist, Herr fange du das Liebeswerk zuerst an, denn ich kann mich selbst weder dazu ermuntern noch bewegen; wenn aber du mich zu ermuntern wirst angefangen haben, alsdann wollen wir beyde laufen: du wirst vor mir herlaufen und mich ziehen, ich aber werde deinen Anzügen mich ergeben, und dir im Laufe treulich folgen (*h*). Denke nur niemand, will diese Braut durch ihre fernere Worte sagen, daß der göttliche Bräutigam, mich, wie die Pferde einen leblosen Wagen, dahin schleppen wolle: o nein, seine Züge thun niemand einen Gewalt an. Der göttliche Liebhaber ziehet seine Liblinge nur im Geruch seiner Salben nach sich, und wer sich von ihm ziehen läßt, folget ihm nur darum auf dem Fuße nach, weil er hiezu eingeladen, und gelocket wird. Die annehmlich schmeckende Salben und Rauchwerke haben keine andere Kraft

jemand

(g) Cant. 1, 3. (*h*) Teotim. 2, 13.

jemand an sich zu ziehen, als ihren eigenthümlichen Wohlgeruch und die reizende Lieblichkeit desselben; diese Lieblichkeit aber, wie kann sie anders, als ohne Verletzung der menschlichen Freyheit ganz sanft und gelinde ziehen? Eben also, sage ich, ziehet uns die Gnade zur Liebe Gottes: ihre Anzüge sind zwar mächtig und wirksam; weil aber derselben Kraft und Stärke allein in annehmlichen und sehr lieblichen Reitzungen bestehet, hat unsere natürliche Freyheit davon gar keinen Nachtheil zu befürchten (*i*).

Hier verdienen die Worte, so der Heyland zur Samariterin bey dem Brunnen Jakobs geredet hat, eine reife Erwägung. Mein Weib, sprach der Herr zu ihr, wenn du erkenntest die göttliche Gabe, und wer der ist, welcher zu dir sagt: gieb mir zu trinken; vielleicht hättest du ihn gebethen, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben (*k*). Lieber! siehe, wie der Herr von dem Vortheil und von den Vorzügen seiner übernatürlichen Liebe redet. Er nennet sie eine Gabe Gottes und auch ein lebendiges Wasser, welches uns zu theil werden kann, wenn wir ein Verlangen darnach hegen und ihn darum bitten. Der Herr setzet hinzu: Wer von diesem Wasser trinken wird, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten (*l*), sein Herz wird damit vollständig vergnügt werden. Ey! so laß uns derhalben sammt diesem glückseligen Weibe zu dem Heyland rufen: Herr! gieb mir dieses Wasser, auf daß mich nicht

(*i*) Teotim. Liv. 2. chap. allég.
(*k*) Joan. 4, 10.
(*l*) Ibid. v. 13.

nicht mehr dürste (*m*). O mein Jesu! verleihe mir deine heilige Liebe, deine inbrünstige Liebe, deine immerwährende Liebe, vor allen andern Vortheilen dieses sterblichen Lebens.

Zweytens, Gott erhält in dem großen Weltwesen eine immerwährende Veränderung, kraft welcher der Tag immerfort in eine Nacht ausgehet, der Frühling mit dem Sommer, der Sommer mit dem Herbst, der Herbst mit dem Winter und dieser wiederum mit dem Frühling abwechselt (*n*). Kein Tag ist dem andern vollkommen ähnlich: bald giebt es Nebel, und darauf regnet es: nun ist stilles Wetter und trocken, dann bläßt der Wind, welcher alles in eine Unruhe bringt. Allein solche Veränderungen und unaufhörliche Abwechslungen geben der Welt eine namhafte Zierde und einen guten Geschmack.

Etwas gleiches ereignet sich in dem Menschen, welcher eben darum von den alten Weltweisen eine kleine Welt genennet wurde: nie befindet er sich in einem gleichen Stand. Das irrdische Leben eines Menschen gleichet einem Wasserstrom, der sich mit seinen Wellen immer weiter fortwältzt, jedoch in einer unaufhörlichen Aenderung seines Laufs. Itzt werden wir von der Hoffnung in die Höhe getrieben, bald darauf von der Furcht in den Abgrund hinabgestürtzt. Nun werden wir durch das Vergnügen rechterhand gezogen, ein anderesmal führet uns der Schwall linkerseits in die Steinklippen der Bedrängnisse hinein.

Lieber! diese Anmerkung ist von einer großen Wichtigkeit. Es stehet uns Christen zu, daß wir zwischen

(*m*) Joan. 4, 15. (*n*) Filot. part. 4. chap. 13.

zwischen einer solchen Ungleichheit der Zufälle eine unveränderliche, allezeit dauerhafte Gleichheit des Herzens bewahren (o). Ob sich schon alle Dinge außer uns und um uns herum immerdar ändern, sollen wir doch, ungeachtet aller dieser Aenderungen, mit einem liebevollen Herzen stets auf Gott sehen, unabläßlich nach Gott uns sehnen, und immerdar aus allen unsern Kräften nach Gott trachten, bis wir in diesem allerhöchsten Wesen unsere ewige Ruhe finden.

Das Schiff nehme auf dem hohen Meer seinen Lauf, wohin es will, es werde von den Winden nach Süden oder Norden, gegen den Auf- oder Niedergang der Sonne getrieben, so wird doch die Magnetnadel auf nichts anders, als auf Norden, nämlich gegen ihren Polarstern hinsehen. Es kehre sich alles unter und übersich, ich sage nicht nur um uns herum, sondern auch in uns selbsten; das ist, es sey unser Herz bedrängt oder fröhlich, in Ergötzungen oder in Bitterkeiten, im Frieden oder in Empörungen und Zerrüttungen, im Licht oder in der Finsterniß, in Anfechtungen oder in einem annehmlichen Ruhestand, im Vergnügen oder im Misvergnügen, in einer Dürre oder in Zärtlichkeiten begriffen; es brenne die Sonne, oder kühle der Thau: So ist es in allen dergleichen Umständen vonnöthen, daß unsere Herzen je und allezeit mit Liebe ihrem Schöpfer zugethan seyen, welcher ihr einzig allerhöchstes Gut ist (p).

Alle Menschen sind Wanderer, so lange sie hier auf Erden leben: allein es wandert fast ein jeder, wohin

(o) Filot. part. & chap. allég.
(p) Filot. part. 4. chap. 13.

wohin er will, und die mehresten schlafen freywillig in allerhand Sünden und Lastern, ohne einen Schritt weiter zu kommen. Indessen ergießet die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit ihre Gnadenstralen überflüßig über uns aus, so wohl durch gute Erleuchtungen und Einsprechungen, als durch andere heilsame Gnadentriebe, sie erwärmet unsere Herzen ganz segenreich, indem sie jedweden mit ihren Rührungen und Ermunterungen zur Liebe reizet und anlocket. Leider! wie kann es dennoch gleichwohl geschehen, daß diese Stralen so wenige erwecken und zum Ziele bringen? Gewiß jene Wenige, die sich ihren Anlockungen ergeben, haben sich deßwegen zu erfreuen; allein rühmen sollen sie sich darum gar nicht, weil diese Ergebung vielmehr eine Wirkung der Gnade, als ihrer freyen Willkühr ist (q). Hingegen haben jene, welche sich an die Reizungen dieser holden Stralen nicht kehren und in Sünden und Lastern fortschlummern, Ursache über Ursache ihr Unheil zu bejammern; sie dürfen auch ihre Verdammniß, welche auf eine solche Verstockung einstens wird folgen müssen, nicht einem Mangel der Gnade Gottes zuschreiben, sondern sie müssen ihnen selbst die Schuld geben, weil sie sich den Anlockungen der himmlischen Gnadenstralen nicht ergeben haben.

Wehe dir Korozain, wehe dir Bethsaida! sprach Christus einstens (r). Und er sezte alsogleich folgende Ursache bey: Denn wenn in Tyro und Sidon solche Zeichen geschehen wären, die in dir geschehen seyn, hätten sie in Buß-

Kleidern

(q) Teotim. Liv. 4. chap. 5. (r) Matth. 11, 21.

kleidern und in der Asche Buße gethan. Siehe lieber! der Herr wollte mit dieser Klagrede zu verstehen geben, die Einwohner dieser zwey Oerter, so von gläubigen Leuten bewohnt waren, hätten so namhafte Gnaden empfangen, kraft deren auch die Heyden das ewige Heil erworben hätten: und dennoch haben sie sich nicht daran gekehret, sondern denselben Widerstand gethan (*s*).

Was wird denn einstens geschehen? Gewiß die Heyden werden am jüngsten Gerichtstage wider diese gottlose und verruchte Leute aufstehen, um sie wegen ihrer Hartnäckigkeit anzuklagen, und zu überzeugen, daß sie der ewigen Verdammniß würdig sind; weil die Niniviter, ein barbarisches und abgöttisches Volk, auf des Jonas Wort sich bekehret und Buße gethan (*t*); und die Königin von Saba, ob sie schon mit schweren Reichssorgen beladen war, dennoch, als sie das Gerücht von dem weisen Salomon vernommen hatte, alles verlassen, um diesen weisen König zu sehen und zu hören: hingegen aber sie, die Juden zu Korozain und Bethsaida, hatten ihre Ohren vor dem Mund des wahren und göttlichen Salomons, der ihnen geprediget und so viele Wunderwerke unter ihnen gethan, verschlossen; und die Gnaden so er ihnen angetragen, nicht angenommen, sondern mit einer verdammlichen Sprödigkeit verworfen (*u*).

Aus dem, was bisher erwähnet worden, offenbaren sich drey sichere Wahrheiten; nämlich erstens, daß die göttliche Gnade, so uns zur Liebe Gottes reizet

(*s*) Teotim. Liv. 2. chap. 10.
(*t*) Luc. 11, 32.
(*u*) Teotim. Liv. 2. chap. 10.

reizet und antreibet, unserer freyen Willkühr gar keinen Gewalt anthut; sonst hätten sich ja die Juden, weil sie größere Bekehrungsgnaden hatten, eher als die Niniviter, die nur mindere Gnaden bekommen, zur Buße und folglich zur Liebe Gottes bequemen sollen. Zweytens, erhellet aus dem bisherigen, daß, wer auch nur den wenigern Gnaden getreu mitwirket, damit glückselig wird; wie es die erstgemeldete Niniviter erfahren haben. Drittens ist es unläugbar, daß diejenigen, so der Gnade, welche sie zur Liebe Gottes einladet, nicht folgen, sondern sich weigern oder derselben widerstreben, dadurch unglückselig werden; wie es dem Capharnaiten, und denen zu Korozain und Bethsaida, sodann auch vielen andern verstockten Juden ergangen ist, und noch heutiges Tages vielen Christen ergeht. **Dein Verderben ist aus dir, o Israel! Deine Hülfe allein ist bey mir** (x).

Der heilige Kirchenvater Augustinus, sezt diese Wahrheiten in ein großes Licht in seinem Buch von der Stadt Gottes (y). Nachdem er allda bewiesen hat, daß alle Engel in gleichen Gnaden vor Gott gestanden sind, und keiner mehrere oder wenigere Gnaden gehabt habe, kömmt er auf die Frage: wie ist es denn geschehen, daß der dritte Theil aus diesen Engeln abtrünnig geworden, die übrigen aber getreu verblieben sind? die Gnaden waren alle gleich, die Mitwirkung aber ungleich: was war denn Ursach, daß diese in der Gerechtigkeit und Liebe bestanden, jene aber treulos geworden sind? Hierauf antwortet der hocherleuchtete Lehrer:

(x) Ose. 13, 9.

(y) S. Aug. lib. 10. de Civ. cap. 6, 7, 8, 9.

gewiß der Gnade des Schöpfers kann man da keinen Mangel zumessen; denn sie war einerseits so kräftig, wie andererseits. Weil sich demnach der ganze Unterschied von Seiten der Mitwirkung entdecket, so ist hell und klar, daß die guten Engel getreu verbleiben, weil sie der ihnen ertheilten Gnade mitgewirket haben: die bösen Engel aber, weil sie sich der Gnade, die ihnen in einem gleichen Maß ist verliehen worden, mitzuwirken weigerten, treulos geworden sind. Jene sind nun durch ihre Mitwirkung ewig glückselig, diese durch ihre Weigerung ewig unglückselig.

Es ist zwar nicht zu läugnen: der heilige und englische Lehrer Thomas widerspricht der erstgemeldeten Meynung des heiligen Augustinus, und behauptet im Gegentheil mit gründlichen Beweisthümern, die Gnade sey in den Engeln ungleich, und gemäß ihren Naturgaben in einigen geringer, in andern größer gewesen. Allein dieses schadet meinem gegenwärtigen Vorhaben gar nicht, sondern bekräftiget dasjenige, was ich kurz zuvor aus dem heiligen Augustinus erörtert habe. Lucifer war, nach Meynung der ältesten Väter, wenigstens einer der vornehmsten Engel, wenn er nicht alle insgesammt durch seine Naturgaben übertroffen hat: was folgt daraus? er übertraf demnach die mehresten oder gar alle Engel in der Gnade; dennoch ist er treulos und ewig unglückselig geworden. Nämlich sein eigener freyer Wille hatte Schuld an seinem Fall: Er hatte bey der Wahrheit keinen Stand behalten (z), er hat sich geweigert der erhaltenen Gnade mitzuwirken. Ey! wie bist du so

unselig

(z) Joan. 8, 44.

unselig du wunderschöner Morgenstern, wie zierlich schimmertest du in deinem ersten Aufgang, da du von dem Allerhöchsten erschaffen und mit der Klarheit seiner heiligmachenden Gnade angethan warest? Ey! warum hast du dich geweigert mit diesem anfangenden Tag dein Wachsthum in der Liebe zu betreiben? Nein, Gott hat dich nicht verlassen, sondern du bist aus Muthwillen von Gott abtrünnig geworden. Ja gewiß, o allergütigster Gott! du verlässest niemand, der dich nicht verläßt; du entziehest uns deine Gnaden nicht eher, als bis wir uns weigern, denselben mitzuwirken (*a*).

Die vierte Lehre.

Von den übernatürlichen Beweggründen der Liebe Gottes.

Wenn die Pfauin, da sie brütet, eine weiße Wand oder Mauer vor ihren Augen hat, werden ihre Jungen ebenfalls ganz weiß (*b*). Ingleichen sag ich von einem Christen, damit seine Liebe, die er gegen Gott trägt, übernatürlich sey, muß er sich in übernatürlichen Bewegursachen befehen; nur jene Liebe Gottes ist übernatürlich, welche von übernatürlichen Beweggründen herstammet. Die heilige Schrift lieferet uns drey solche Beweggründe. Erstens sagt der Heiland: Niemand ist gut, als Gott allein (*c*). Zweytens erinnert uns eben dieser Meister der heiligen Liebe: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohr-

(*a*) Teotim. Liv. 2. chap. 10.
(*b*) Teotim. Liv. 12. chap. 9.
(*c*) Luc. 18, 19.

nen Sohn derselben gab (*d*). Drittens prediget uns der heilige Apostel Paulus: Christus ist für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, ferners nicht ihnen selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben ist (*e*). Diese Schriftstellen weisen uns auf drey verschiedene Beweggründe der übernatürlichen Liebe Gottes an, und heischen von uns, daß wir Gott über alles lieben, 1. wegen seiner wesentlichen Würdigkeit, 2. weil er wegen uns ein Mensch geworden, und 3. weil er für uns am Kreuz gestorben ist.

Die göttliche in sich selbst betrachtete Wesenheit und Gütigkeit ist nicht nur der erste Beweggrund unserer übernatürlichen Liebe gegen Gott, sondern auch die edelste und stärkste Reizung, welche die seligen Geister des Himmels in Gott entzückt, und nicht nur ihre Liebe, sondern auch ihre Glückseligkeit vollständig ausmacht. Wer kann einen vernünftigen Willen oder ein empfindliches Herz haben, und doch die erkannte göttliche Gütigkeit nicht lieben (*f*)? Da laß ich den athenienſischen Rathsherrn und vornehmen Gottesgelehrten, den heiligen Dionysius reden (g). Gott, sagt dieser vortreffliche Lehrer, zieht die menschlichen Gemüther und Herzen eigentlich durch seine erkannte übernatürliche Schönheit und Gütigkeit an sich; welche beede Eigenschaften in der Sache selbst nichts anders, als das allerhöchste unendlich schöne und unendlich gute Wesen sind. Alle menschliche Begierden und Bestrebungen zielen auf die Erhaschung dessen, was schön oder gut ist; Gott ist zumal der allerschönste und

---

(*d*) Joan. 3, 16.
(*e*) 2. Cor. 5, 15.
(*f*) Teotim. Liv. 12. chap. 11.
(g) Teotim. Liv. 7. chap. 5.

und der allerbeste: so ist es demnach billig, daß wir uns mit den feurigsten Begierden und eifrigsten Bestrebungen um Gott bewerben, das ist, Gott mit einer sehr inbrünstigen und wirksamen Liebe zugethan seyen.

1. Was ist denn Gott? Lieber! wenn ich auch ein Cherub oder ein Seraph wäre, könnte ich dir auf diese Frage keine zureichende Antwort geben; weil Gott mit seinem Wesen allen natürlichen und erschaffenen Verstand unendlich weit übertrifft (*h*). Ich kann dir von dem göttlichen Wesen nur so viel sagen, daß Gott ein unendlich großer, mächtiger und wirksamer Geist ist, von dem alles sein Wesen und seine Kraft hat, in welchem alles besteht und sich bewegt. Gleichwie die menschliche Seele, ob wir sie schon nicht sehen, dennoch in dem Leibe, welchen sie beseelet, alles belebt und wirket, was der Mensch nur immer thut, und ihre Kraft auch außer dem Leib mit Sehen, Hören, Riechen — erstrecket; also befindet sich Gott aller Orten in der ganzen Allheit, und was nur immer, außer der alleinigen Sünde geschieht, kann nicht anders, als durch seinen Beystand und Mitwirkung geschehen, und es ist Gott nicht nur allein allenthalben gegenwärtig, sondern es erstrecket sich seine Macht und Gewalt über alle Gränzen der erschaffenen Allheit hinaus.

Himmel und Erde sind voll des Geistes und der Herrlichkeit Gottes, dieses allerschönste und höchste Gut erfüllt alles mit seiner Gegenwart und Kraft (*i*). Lieber! wie oft stellen wir diese schöne

(*h*) Liv. 7. Epit. 36.

(*i*) La Solitude de 10. jours, médit. 30.

nen Sohn derselben gab (*d*). Drittens prediget uns der heilige Apostel Paulus: Christus ist für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, ferners nicht ihnen selbst, sondern dem leben, der für sie gestorben ist (*e*). Diese Schriftstellen weisen uns auf drey verschiedene Beweggründe der übernatürlichen Liebe Gottes an, und heischen von uns, daß wir Gott über alles lieben, 1. wegen seiner wesentlichen Würdigkeit, 2. weil er wegen uns ein Mensch geworden, und 3. weil er für uns am Kreuz gestorben ist.

Die göttliche in sich selbst betrachtete Wesenheit und Gütigkeit ist nicht nur der erste Beweggrund unserer übernatürlichen Liebe gegen Gott, sondern auch die edelste und stärkste Reizung, welche die seligen Geister des Himmels in Gott entzückt, und nicht nur ihre Liebe, sondern auch ihre Glückseligkeit vollständig ausmacht. Wer kann einen vernünftigen Willen oder ein empfindliches Herz haben, und doch die erkannte göttliche Gütigkeit nicht lieben (*f*)? Da laß ich den athenienfischen Rathsherrn und vornehmen Gottesgelehrten, den heiligen Dionysius reden (g). Gott, sagt dieser vortreffliche Lehrer, zieht die menschlichen Gemüther und Herzen eigentlich durch seine erkannte übernatürliche Schönheit und Gütigkeit an sich; welche beede Eigenschaften in der Sache selbst nichts anders, als das allerhöchste unendlich schöne und unendlich gute Wesen sind. Alle menschliche Begierden und Bestrebungen zielen auf die Erhaschung dessen, was schön oder gut ist; Gott ist zumal der allerschönste und

---

(*d*) Joan. 3, 16.
(*e*) 2. Cor. 5, 15.
(*f*) Teotim. Liv. 12. chap. 11.
(g) Teotim. Liv. 7. chap. 5.

und der allerbeste: so ist es demnach billig, daß wir uns mit den feurigsten Begierden und eifrigsten Bestrebungen um Gott bewerben, das ist, Gott mit einer sehr inbrünstigen und wirksamen Liebe zugethan seyen.

1. Was ist denn Gott? Lieber! wenn ich auch ein Cherub oder ein Seraph wäre, könnte ich dir auf diese Frage keine zureichende Antwort geben; weil Gott mit seinem Wesen allen natürlichen und erschaffenen Verstand unendlich weit übertrifft (*h*). Ich kann dir von dem göttlichen Wesen nur so viel sagen, daß Gott ein unendlich großer, mächtiger und wirksamer Geist ist, von dem alles sein Wesen und seine Kraft hat, in welchem alles besteht und sich bewegt. Gleichwie die menschliche Seele, ob wir sie schon nicht sehen, dennoch in dem Leibe, welchen sie beseelet, alles belebt und wirket, was der Mensch nur immer thut, und ihre Kraft auch außer dem Leib mit Sehen, Hören, Riechen — erstrecket; also befindet sich Gott aller Orten in der ganzen Allheit, und was nur immer, außer der alleinigen Sünde geschieht, kann nicht anders, als durch seinen Beystand und Mitwirkung geschehen, und es ist Gott nicht nur allein allenthalben gegenwärtig, sondern es erstrecket sich seine Macht und Gewalt über alle Gränzen der erschaffenen Allheit hinaus.

Himmel und Erde sind voll des Geistes und der Herrlichkeit Gottes, dieses allerschönste und höchste Gut erfüllt alles mit seiner Gegenwart und Kraft (*i*). Lieber! wie oft stellen wir diese schöne

(*h*) Liv. 7. Epit. 36.

(*i*) La Solitude de 10. jours, médit. 30.

und ergötzliche Wahrheit in Vergessenheit? Es ist kein Volk, sprach Moses einstens zu seinen Israeliten: Es ist kein Volk, das seine Götter so nahe bey sich hat, wie unser Gott bey uns ist (*k*). Alles Fleisch ist vor diesem Gott einem Gras, das bald verdorret, ähnlich: und alle Völkerschaften sind in Vergleich mit diesem allerhöchsten Wesen kaum so viel, als ein Tröpflein Wasser, so von einem Geschirre herab trieft (*l*), oder wie ein kleines Körnlein auf einer Wagschaale: alle Eyländer scheinen vor diesem Gott nicht größer, als etwan ein geringes Sandkörnlein, oder als wenn sie gar nichts wären.

Dieser große Gott ist uns stets gegenwärtig, seine Augen sehen uns immerdar, seine väterliche Ohren sind allezeit geneigt uns zu hören, und sein Herz ist bereit uns zu gewähren, was wir von ihm begehren (*m*). Darum aber, sage mir, Lieber! warum beschäfftigen wir uns mit diesem uns gegenwärtigen allerschönsten und allerbesten Gott so selten? Warum bewerben wir uns mit so geringem Fleiß um die Erkenntniß seiner Schönheit und seiner übrigen erhabensten Vollkommenheiten? Alle Menschen, in denen die Erkenntniß Gottes nicht ist, sind eitel: sie könnten und sollten aus den Geschöpfen die Macht, die Herrlichkeit, die Schönheit und Gütigkeit des Schöpfers abnehmen (*n*), und da sie in denselben so viele, die ihnen zum Lust und zu mancherley Ergötzungen dienen, finden; sollten sie ihnen ja beyfallen lassen: o! um wie viel schöner und besser muß jener Gott seyn, welcher alle diese Sachen

(*k*) Deut. 4, 7.
(*l*) Isa. 40, 8.
(*m*) La Solitud. allég.
(*n*) Sap. 13, 1.

Sachen gemacht, sie mit so reizenden Eigenschaften begabt, und sie uns zum Gebrauch verliehen hat? Ey! so lasset uns dann allen Fleiß dahin verwenden, daß wir Gott unsern Herrn aus ganzem Herzen lieben (o).

2. Gleichwie eine Ehre die andere erfordert: also erheischet die Liebe eine wechselweise Gegenliebe. Gott hat die Welt dermaßen wirksam geliebt, daß er derselben das kostbarste, welches er in seinem Vermögen hatte, zueignen wollte; denn er hat ihr seinen eingebohrnen Sohn, durch dessen Menschwerdung geschenkt. Als Sokrates der Weltweise einstens eine Schrift des Heraclitus durchlas, nickte er mit dem Haupt und sprach: Fürwahr! dieses Buch ist dermaßen hoch, schön und sinnreich, daß ich nur wenig davon begreife; übrigens glaube ich, daß das mehrere desselben, welches ich mit meinem Verstand nicht erreiche, noch weit schöner und annehmlicher sey (p).

Wir können uns, belangend die Materie des gnadenvollen Geheimnißes der Menschwerdung Christi, gleicher Ausdrücke bedienen und sagen: dieses Geheimniß ist dergestalt erhaben, daß wir davon kaum ein wenig verstehen, dieses wenige aber, so wir durch den Glauben davon begreifen, ist über alle Maßen schön und lieblich. Indessen sind wir darum nicht schuldfrey, wenn wir uns wenig oder gar nicht bemühen, dieses liebreizende Geheimniß zu erkennen; denn wie der heilige Lehrer Thomas von Aquin und andere Gottesgelehrten dafür halten, sind alle Christen im Gewissen und unter einer

(o) Jos. 23, 11.

(p) Serm. 14 & 15. à la veille de Noël.

Sünde verbunden, jene Geheimnisse, deren feyerliches Angedenken in und von unserer heiligen Kirche alljährlich begangen wird, so viel ihrer Fähigkeit gemäß ist, wohl zu verstehen, und insonderheit diejenigen, welche einen besonders vortrefflichen Glaubensartikel ausmachen (q).

Alles was Gott von Ewigkeit gedacht und verordnet hat, war zu unserm Wohl und Heil gemeynt: allein die Menschwerdung seines gleich ewigen Sohnes war der vornehmste Entzweck seiner ewigen Absichten und Rathschlüsse (r). Gleichwie von Ewigkeit her zwischen den drey göttlichen Personen eine solche gemeinsame Mittheilung einer und eben derselben göttlichen Natur obwaltete; also wollte die wesentliche Gütigkeit Gottes gleicher Gestalt über unsere menschliche Natur sich ausgießen, und derselben, durch die verfügte Menschwerdung der anderen Person, sich also mittheilen, daß man von demselben Augenblick an nicht nur sagen dürfte: das göttliche Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet (s), sondern auch zu ewigen Zeiten wird sagen dürfen: Gott ist Mensch, und der Mensch ist Gott: und wir haben ihn als einen Eingebohrnen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit gesehen.

So war demnach der Urheber dieses großen Werkes kein anderer, als die ewige Liebe Gottes: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eigenen Sohn gab. In der Insel Sestos ereignete sich eine ganz besondere Begebenheit. Ein Mägd-

(q) Serm. sur le second jour de carême.
(r) Teotim. Liv. 2. chap. 4.
(s) Joan. 1, 14.

Mägdlein zog einen Adler auf; als dieser Vogel frey auszufliegen anfieng, gieng er zugleich, gemäß seiner räuberischen Art, anf andere Vögel, und auf die jungen Haasen los. Was er nun erhaschte, brachte er seiner Ernährerin heim. Es geschah alsdann, daß dieses Mägdlein, als der Adler eben auf einer Jagd war, starb, und ihr Leichnam, nach selbigem Landesgebrauch, zum verbrennen auf einen Scheiterhaufen gelegt wurde. Da nun alles in den Flammen stund, kam der Adler herbeygeflogen, und indem er seiner Wohlthäterin Leichnam im Feuer erblickte, ließ er seine Beute fallen, flog zu ihr hin, und verblieb bey ihr, bis er sammt ihr von eben denselben Flammen aufgezehrt und eingeäschert wurde (*t*).

Lieber! sollen wir nicht von diesem Adler zu einem gleichen Liebesflug gereizet werden? Der himmlische Vater gab uns seinen eingebohrnen Sohn: und dieser sein liebster Sohn betheuert, es sey sein Vergnügen bey uns Menschen zu seyn (*u*). Sind diese Liebesbezeugungen nicht ein brennender Scheiterhaufe, in welchen wir alle unsere Herzen hinein werfen sollen, damit sie von dem Feuer einer unauslöschlichen und verzehrenden Gegenliebe ergriffen und eingeäschert werden? Ey! warum bringen wir nicht alle Beuten unserer Gesinnungen, Anschläge und Neigungen für den Tabernackel hin, um dieselben dem vermenschten Gott, als unserm allergütigsten Erlöser und Nährvater zu verehren? Warum wenden wir nicht Fleiß an, daß dieser Liebesgott von aller Welt erkannt, gelobt und geliebet werde?

(t) Teotim. Liv. 7. chap. 8. (*u*) Prov. 8, 31.

Es war schon viel, daß die ewige Weisheit auf den Anschlag verfallen, die göttliche Natur mit unserer menschlichen zu vereinigen, um sich der Welt in einer sichtbaren Gestalt kenntlich zu machen: noch mehr wollte sagen, daß die göttliche Macht und Vorsicht dieses ihr Vorhaben durch die verwunderlichsten Mittel und Wege zur Vollstreckung gebracht hat. Indessen hat die Liebe und Gütigkeit Gottes allen Absichten der Weisheit und allen Thätigkeiten der Allmacht gleichsam die Krone aufgesetzt, da sie verschafft hat, daß das ewige Wort nicht nur als ein Mensch unter uns Menschen erschienen, sondern auch unter sichtbaren Gestalten bis an das End der Zeiten bey uns zu bleiben beschlossen hat.

Gott, spricht ein Prophet (x), ist auf Erden gesehen worden, er hat unter den Menschen gewohnt. Wir verkünden euch, schreibt Johannes (y), was wir mit Augen gesehen, und mit unsern Händen gefühlt haben, nämlich den Eingebohrnen des ewigen Vaters im menschlichen Fleische. Sieh, sagt der Sohn Gottes selbst (z), ich bin bey euch bis ans Ende der Welt, nämlich im Sacrament des Altars. Mein Herr und mein Gott! wenn ich dich, wie du, unter den weißen Brodsgestalten verhüllet, uns gegenwärtig bist, ansehe, und dabey jene unbegreifliche Liebe, so du in diesem Geheimniß gegen uns Menschen blicken lässest, in Erwägung ziehe, müßte ich in Wahrheit der unempfindlichste seyn, wenn ich nicht dadurch zur Gegenliebe gereizet würde. O allergütigster Jesu!

(x) Baruch. 3, 38.
(y) 1. Joan. 1, 1.
(z) Matth. 28, 2.

su! dürfte ich solchen Reizungen wohl widerstehen? O nein, mein Gott und Herr! ich finde mich von der Uebermacht solcher Aufforderungen gänzlich hingerissen. O wie gut ist Jesus gegen uns Sterbliche! Ach! daß das Blut seines liebvollen Herzens sich in uns ausgöße, und in allen Adern unserer Seelen zu einer unauslöschlichen Gegenliebe immerdar aufwalle (*a*).

3. Da ich bis daher von den Beweggründen der Liebe Gottes ziemlich viel angebracht habe, reiche ich dir einen kurzen Auszug alles dessen in einem Spruch des heiligen Paulus. Es schreibt dieser große Apostel zu den Korinthern: Die Liebe Christi treibet uns an (*b*). In Wahrheit ist es nicht anders: diese übernatürliche Liebe nöthiget uns, durch eine sehr heilsame Gewaltsamkeit, und durch unendlich annehmliche Triebe jener Holdseligkeiten, welche uns der Sohn Gottes im Werke unserer Erlösung bewiesen hat, worinn seine Güte und Wohlthätigkeit immerdar den Meister spielen. Was hat dieser göttliche Liebhaber in der Materie der Liebe gegen uns Menschen nicht gewagt, und zum Leiden über sich genommen?

Der heilige Areopagit Dionysius getraut sich zu sagen, Jesus habe uns Menschen nicht nur eifrig, sondern auch eifersüchtig geliebet, nämlich dem Teufel zum Trotz, welcher als ein Fürst dieser Welt sich als seinen Mitwerber aufwarf (*c*). Diese inbrünstige und eifersüchtige Liebe hat dem Herzen des Heilandes sehr viele, ja tausenderley Liebesschwachheiten zugezogen: denn was anders hätte ihm außer

(*a*) Liv. 4. Epit. 55.
(*b*) 2. Cor. 5, 14.
(*c*) Teotim. Liv. 10. chap. 17.

außer diesem einen Anlaß gegeben zu betheuern: Ich muß eine Bluttaufe empfangen; und wie angst ist mir, bis diese an mir vollzogen seyn wird (d). Lieber! siehst du nicht, wie sehr der Herr, aus dringender Liebe gegen uns, nach der Vergießung seines theuern Bluts sich gesehnet hat?

Nun aber merke, was geschehen. Er befindet sich auf dem Oelberg, er wird traurig, er schwitzet Blut, vor heftigem Drang seines Herzens (e). Nein, nicht allein die Uebermaaß des äußersten Schmerzens, welcher damals über den unteren Theil seiner Vernunft herrschte, sondern die Heftigkeit jener unaufgehaltenen Liebe, die er in dem obern Theil seiner Vernunft gegen uns Menschen zu gleicher Zeit trug und unterhielte, brachte ihn so weit, daß ihm ein blutiger Angstschweiß aus allen Gliedmaßen und Theilen seines jungfräulichen Leibes hervorgedrungen, und bis auf das Erdreich herabgeströmet hat (f).

Laßt uns weiter gehen. Sieh Lieber! wie Jesus im Gerichtshof des Pilatus, um unsertwillen, von den Kriegsknechten angepackt, und wie grausam er von denselben behandelt wird. Sie haben ihm nicht nur ein Kleid nach dem andern vom Leibe gerissen, bis er nacket und blos da stund, sondern auch durch Ruthen und Geißelstreiche die Haut abstreift, und so lange an ihm gemartert, bis er endlich unter ihren Händen des grausamsten Todes gestorben ist (g).

Wer hat dem lieben Jesu ein so schreckliches Lebensende zugezogen? Es ist wahr, die Quaalen, so

(d) Luc. 12, 50.
(e) Luc. 22, 44.
(f) Teotim. l. allég.
(g) Teotim. Liv. 9. chap. 16.

so er leiden mußte, waren für sich selbst heftig genug einen jeden menschlichen Körper zu entseelen, doch konnte der Tod in die Brust desjenigen, welcher die Schlüssel des Lebens und des Todes in seiner Gewalt hatte, nicht ehender eingehen, bis ihm die Thür durch die göttliche Liebe, als Innhaberin dieser Schlüssel eröffnet wurde (*h*). Der Heiland ist nicht eines gewaltsamen, sondern eines willkührlichen Todes gestorben, er ist aufgeopfert worden, wie bey Isaia zu lesen (*i*), weil er es also gewollt hat. Darum heißt es nicht, er ist aufgelöset worden, sondern es steht von ihm geschrieben, er hat seinen Geist aufgegeben (*k*). Es starb also dieser göttliche Liebhaber aus Inbrunst seiner Liebe gegen uns, das ist, in der Liebe, aus Liebe, und in den Flammen der Liebe gegen das menschliche Geschlecht.

Großer Gott welchen Brand der Liebe haben wir da vor unsern Augen, an dem Kreuzestod des Sohnes Gottes, welcher gegen uns, da wir noch bös und Sünder waren, eine so übergroße Liebe getragen hat? Es ist deßwegen sehr billig, daß wir mit dem großen Apostel sagen: Die Liebe Christi treibet uns an. Ja gewiß, unsere Herzen in diesem Jammerthal zur Liebe Gottes zu entzünden, stehet uns kein füglichers Mittel an Handen, als die Betrachtung und anmuthige Erwägung des Leidens und Sterbens Christi. Die geistgeheimen Bienlein verfertigen ihr bestes Honig in den Wunden des Löwens von der Zunft Juda, welcher auf der Schädelstatt zerrissen worden ist: und die Kin-

der

(*h*) Teotim. Liv. 10. chap. 17. (*k*) 1. Luc. 23, 46.
(*i*) Isa. 53, 7.

der des Kreuzes erfreuen sich im Verständniß jenes wundersamen Räthsels, welches die Welt noch bis zu dieser Stunde nicht faßen will. Von dem Tod (*l*), welcher sonst alles auffrißt und verzehrt, ist uns die honigsüße Speise des Lebens zugekommen, von dem Tod Christi ist uns die Süßigkeit des Honigs der göttlichen Liebe zugeflossen (*m*).

O Jesu! mein Heiland, wie lieblich ist dein Tod, weil er die scheinbarste und höchste Wirkung deiner Liebe gegen uns Menschen ist? Auch in jener Welt, oben in der Herrlichkeit, wird nach den Beweguršachen deiner göttlichen wesentlichen Güte und deiner gnadenreichen Menschwerdung, der Beweggrund deines Leidens und Sterbens der kräftigste seyn, die seligen Geister in deiner Liebe zu entzücken.

Lieber Christ! die Schädelstatt außer Jerusalem ist der Berg der in Gott Verliebten. Alle Liebe, die ihren Ursprung nicht von dem Leiden und Sterben des Heilandes hernimmt, ist entweder nicht übernatürlich oder gefährlich. Leben und Tod sind in dem Leiden des göttlichen Erlösers dergestalt miteinander verbunden, daß man eines dieser Stücke ohne das andere weder zu Herzen nehmen, noch sich zueignen kann. Auf dem Calvariberg kann man weder das Leben ohne die Liebe, noch die Liebe des Erlösers ohne dessen Tod haben; sodann besteht alle unsere Weisheit in dem, daß wir verständig wählen. Zu einer solchen Wahl dir verhilflich zu seyn, merke diese Verse:

O sterb-

(*l*) Judic. 14, 14.
(*m*) Teotim. Liv. 12. chap. 13.

O sterblichs Menschenkind! es wird in diesem Leben,
Dir zwischen Lieb und Tod die freye Wahl gegeben.
Lieb oder stirb! du hast von beyden gleiche Wahl.
Jenseits ist Leben, oder nichts als ewige Quaal.
Bedenks und wähle wohl! Du wählst vor Gottes Augen,
Dem kein gleichgültig Herz und keine Ausflucht taugen (*n*).

O Gott! o Jesu! meine Seele begehret und erwählet dich ewiglich für ihren Antheil. Komm heiliger Geist! entzünde unsere Herzen zu deiner Liebe. Es lebe Jesus! Jesum, meinen Heiland liebe ich, welcher lebet und herrschet zu ewigen Zeiten. Amen.

Die fünfte Lehre.

Von dem Unbestand der übernatürlichen Liebe Gottes.

So lang wir im Besitz der übernatürlichen Liebe Gottes sind, ist unsere Seele mit dem hochzeitlichen Kleid der Gnade Gottes umgeben, welche mit der Liebe Gottes unzertrennlich verbunden ist. Gleichwie man aber ein Kleid, das man angezo-

gen

(*n*) Teotim. Liv. 12. chap. 13.

gen hat, wieder ablegen, und alsdann mehrmal anziehen kann; also kann ein Christ der erworbenen Liebe und Gnade Gottes gar leicht wiederum verlustig werden, wenn er sie auch nicht vorsetzlich oder muthwillig verschleudern will. Darum warnet uns der große Paulus: Wer stehet (versteh in der Liebe und Gnade Gottes) sehe zu, daß er nicht falle (a). Eine doppelte Schwachheit veranlasset die Menschen, daß sie nicht selten aus der Liebe und Gnade Gottes fallen, nämlich 1. unsere angebohrne Gebrechlichkeit, und 2. unsere sittliche Kaltsinnigkeit im Lieben; hieraus ergiebt sich bey den mehresten Christen ein bedauerlicher Unbestand in der übernatürlichen Liebe des allerhöchsten Guts.

1. Wir reden da nicht von jenen großen Seelen, welche Gott durch seinen besondern Beystand in seiner Liebe dermaßen unwandelbar erhält, daß sie außer aller Gefahr, derselben verlustig zu werden, sich befinden. Nur von jenem übrigen großen Haufen der Rechtgläubigen haben wir da zu handeln, denen sich der fromme David selbst beygesellte, da er bath: Herr! verwirf mich von deinem Angesicht nicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (b): und welchen es obliegt mit sonderheitlichem Eifer zu bethen: Mein Gott! führ uns nicht in Versuchung (c); damit sie durch die Hand Gottes aufrecht erhalten, in Furcht und Zittern ihr ewiges Heil auswirken mögen (d).

Wir sind nicht stärker, als Lucifer mit einem Anhang vieler millionen englischer Geister im Himmel

(a) 1. Cor. 10, 12.
(b) Psalm. 50, 10.
(c) Matth. 6, 13.
(d) 2. Petri. 1, 10.

mel war (e): auch sind wir nicht besser versichert, als Judas in der Gesellschaft Jesu mitten unter den Aposteln: noch sind wir weiser als Salomon: und wir wären gewiß vermessen, wenn wir uns in der Frömmigkeit mit Adam und Eva im Paradies, oder mit David, einem Mann nach dem Herzen Gottes, oder aber mit Peter, dem Fürsten der Apostel vergleichen sollten. Doch wissen wir, daß die bösen Engel und Judas auf ewig, die übrigen aber auf eine Zeit, und zwar durch das Gewicht der angebohrnen menschlichen Schwachheit abwärts gezogen, aus der Gnade und Liebe Gottes gefallen sind.

Da wirst du mir vielleicht einwenden: großer Gott! wie ist es doch möglich, daß eine Seele, so verkostet hat, wie süß der Herr ist, sich von ihm abwende, um einen Trunk von dem kothigen und bittern Wasser der irdischen und sündhaften Liebe zu thun? Wo die übernatürliche Liebe eine Seele in den Besitz genommen hat, ist ja derselben erste Wirkung, daß sie ihr einen Eckel und Grausen vor allem, was Sünde ist, einflößet; und da die Liebe stark wie der Tod, auch im Streit hart wie die Hölle ist (f): wie kann der Teufel und die Sünde über eine mit der übernatürlichen Liebe Gottes prangenden Seele den Sieg erfechten? Die unmündigen Kinder, ob sie schon keinen Gebrauch der Vernunft haben, doch, wenn sie an Milch und Honig einmal gewohnt sind, lassen sie sich hart davon abspannen, und sie fliehen die Bitterkeit des Wermuths so lebhaft, daß sie weinen und schreyen, wenn man ihnen etwas davon zu verkosten giebt (g). Wie ist

(e) Teotim. Liv. 4. chap. 1.
(f) Cant. 8, 6.
(g) Teotim. Liv. 4. chap. 1.

es denn möglich, daß eine wahrgläubige Seele, welche sich der Gütigkeit Gottes ergeben hat, und von der Süßigkeit seiner Liebe eingenommen worden, in eine solche Unbeständigkeit gerathe, daß sie Gott, um eines Geschöpfes willen, wiederum fahren läßt und seiner übernatürlichen Liebe entsaget?

Lieber! selbst der Himmel entsetzet sich an diesem Gräuel, es erzittern die Porten des Himmels darob, und die Engel des Friedens erstarren gleichsam vor Grauen über ein solches Elend des menschlichen Herzens, welches ein unendlich liebenswürdiges Gut fahren läßt, damit es seine Liebe den zergänglichen Scheingütern wiedmen möge. Allein hast du jenes kleine Wunder, so zwar weltkündig, dessen Ursache aber wenigen bekannt ist, niemal erfahren? Wenn man ein volles Faß anzäpfet, wird es das Bier oder den Wein nicht eher von sich lassen, bis man ihm oben den Spund abgenommen, oder durchbohret und Luft gemacht hat. So bald dieses geschehen, oder wenn das Faß zum Theil schon leer ist, findet das enthaltene Getrank keinen Anstand mehr heraus zu laufen.

Es giebt Christen, die mit einer überflüßigen Liebe Gottes begabt sind, doch sind auch diese nimmermehr so voll davon, daß diese heilige Liebe durch keinerley Anfechtung ihnen könnte abgenommen werden. In jener Welt, im Himmel, wenn die Völle der göttlichen Schönheiten sich über unsern ganzen Verstand ausgießen, und die Süßigkeit der unermeßlichen Güte des Allerhöchsten unsern Willen dermaßen ausfüllen wird, daß nichts leeres mehr darinn vorzufinden seyn wird; alsdann sage ich, wird nichts anders, außer Gott allein, mehr ein Tröpflein unserer Liebe zu Theil werden mögen.

Gleich-

Gleichwie unser Verstand zu der Zeit von der Klarheit des göttlichen Lichtes gänzlich und so umgeben seyn wird, daß er außer Gott nichts mehr wird ansehen können; also wird unser Wille von der ewigen Liebe in Gott dermaßen hingerissen seyn, daß er von keiner andern Neigung mehr abgehalten, noch in seinem Liebesgewerbe wird gestöret werden können. (*h*).

Ein Wein, so von der Hefe abgesondert und rein ist, wird nicht so leicht mehr unruhig und trüb, wie ein anderer, welcher noch auf der Hefe liegt. Ein gleiches widerfährt uns Menschen: so lang wir in diesem Jammerthal leben, sind wir von der Hefe der veränderlichen Laune und mancherley unordentlicher Neigungen kaum jemals gänzlich rein, wodurch wir denn gar leicht in der Liebe Gottes gestöret werden. Wenn wir uns aber einstens im himmlischen Vaterlande bey jenem großen Freudenmahl des ewigen Wohllebens befinden werden, wird uns der Wein einer ganz lautern Liebe Gottes zu Theil werden, wir werden von keiner Veränderung mehr wissen, sondern mit dem allerhöchsten Gut unabgesondert vereiniget bleiben. So lang wir in der Demmerung des Glaubens auf Erden wandeln, sind wir stets in Sorgen und in der Gefahr, durch scheinbare Güter gereizt und von der Liebe des einzigen allerhöchsten Guts gehindert oder abgezogen zu werden. Wenn wir aber einstens dahin gelangen werden, wo der Bräutigam unserer Seelen im vollen Mittag des Lichtes seiner ewigen Herrlichkeit ruhet, wird alle Gefahr von andern Gütern gereizt und betrogen zu werden, gänzlich verschwinden; denn

(*h*) Teotim. Liv. 4. chap. 1.

sein Licht wird uns völlig verschlingen, und seine Süßigkeit wird uns mit ihm also verbinden, daß wir von ihm unabgesondert seyn werden (*i*).

Das Korallbäumlein wächset im Meer; so lang es da als im Ort seines Ursprungs sich befindet, ist es ganz welk und dermaßen weich, daß man es nach Belieben hin und her biegen kann. Man ziehe es aber aus dem Schooß seiner Mutter hervor, alsdann wird es gar bald unbiegsam, und schön roth, auch wie ein Stein fest und stark werden. Dieses Bäumlein ist ein Sinnbild unserer Unbeständigkeit in der übernatürlichen Liebe Gottes. So lang wir im Meer dieser Zeitlichkeit, als in dem Ort unsers Ursprunges begriffen sind, verbleiben wir immerdar biegsam, wir werden gar leicht von der Rechten der Liebe Gottes zur Linken der Liebe eines Geschöpfes oder unser selbst gezogen. So bald aber unsere Seelen aus dieser Sterblichkeit in die Wohnhütten des himmlischen Paradies übersezt seyn werden, alsdann wird das Welke unserer Kümmernisse wegfallen, und unsere Hoffnung wird nimmermehr unsicher noch veränderlich seyn, sondern in den liebevollen unveränderlichen Genuß des seligmachenden allerhöchsten Gutes verwandelt werden (*k*).

Die Gottheit klar ansehen und nicht lieben, ist eine Unmöglichkeit; allein hier auf Erden ist keine klare und bleibende Erkenntniß Gottes zu hoffen: da können wir nur etwas weniges von Gott erkennen, nnd auch dieß nicht anders, als durch das dunkle Glaubenslicht, räthselhaft, wie der Apostel sagt (*l*), wie in einem Spiegel; welcher das, was

er

(*i*) Teotim. L. c.
(*k*) Teotim. Liv. 4. chap. 1.
(*l*) 1. Cor. 12, 13.

er schildert, nicht allezeit gleich ähnlich, sondern mit Beyhülfe und nach Maß des einfallenden Lichtes, vorstellet und entwirft. Demnach folglich hier auf Erden die Erkenntniß Gottes bey uns Menschen nur dunkel und sehr unvollkommen ist, so verhindert sie nicht genug, daß nicht andere Scheingüter neben dem allerhöchsten Gut einschleichen, welche sich der Dunkelheit unsers Glaubens zum Vortheil bedienen, unvermerkt, wie die junge Füchse, in den Weingarten unsers Herzens sich verbergen, denselben gemächlich untergraben und endlich verwüsten (*m*). Alles bisherige in einen abgekürzten Spruch zu fassen, sage ich: so lang ein Christ an die Erkenntniß und Liebe Gottes unverrückt sich hält, ist sein freyer dem höchsten Gut anklebender Wille mit dem hochzeitlichen Ehrenkleid der Gnade und Freundschaft Gottes geziert, mit dem er allezeit prangen wird, so lang er dem Guten nachstrebet; *gleichwie* er aber vom Guten ablassen und zum Bösen sich wenden kann, und gleichwie er natürlicher Weise ein Erbe der Unbeständigkeit seines ersten Stammvaters Adam ist: also kann er das hochzeitliche Kleid der Gnade und Liebe Gottes ablegen, wann und wie oft er will, indem er sündiget (*n*).

2. So lang die übernatürliche Liebe Gottes in ihrem Eifer und Inbrunst fortdauert, läßt sie dem Liebenden weder Rast noch Ruhe, sie treibet denselben stets an, die Ehre des geliebten Gegenstandes zu befördern, sie vergleichet sich einer allenthalben um sich greifenden Feuersbrunst, die alles verzehret, was sie anrühret, und von keiner Hinderniß sich aufhalten läßt: die bitterste Drangsalen,

(*m*) Cant. 2, 15. (*n*) Teotim. Liv. 4. chap. 1.

die härteste Versuchungen, die eindringlichste Reizungen können sie weder in ihrem Gewerbe irre machen, noch erlöschen. Alles verachtet ein eifriger Liebhaber Gottes, und er thut gerne Verzicht auf den Besitz und Genuß aller Geschöpfe, damit er in der Liebe des Schöpfers befestiget, und von dieser heiligen Liebe nicht geschieden werde. **Die Liebe ist stark wie der Tod.** (*o*).

Eben diese heilige Liebe hat es in ihrer Art, daß sie nicht nur das Herz des Liebenden mit heiligen Flammen entzündet, sondern auch damit ausbricht, und alle Geschöpfe, von deren Eitelkeit und Blödigkeit sie uns überzeuget, gleichsam zum Kampfe herausfordert. Der große Apostel Paulus gab eine solche Liebe zu verstehen, da er schrieb: **Wer wird uns von der Liebe Christi scheiden? Die Trübsal, oder die Angst? oder der Hunger? oder die Blöse? oder die Gefahr? oder die Verfolgung? oder aber das Schwert;** — Ich bin im Gegentheil versichert, daß weder Tod noch Leben — weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Höhe noch Tiefe, weder einiges Geschöpf uns von der Liebe Gottes werde zu scheiden vermögen (*p*).

Also unaufhalsam eifrig und wirksam ist die übernatürliche Liebe Gottes, so lang sie in ihrer vollen Inbrunst bestehet. Gleichwie aber das natürliche Feuer, aus Mangel der Nahrung abnimmt und endlich gar unter der Asche erlischt; also pflegt es auch der übernatürlichen Liebe Gottes zu gehen. Die menschliche Seele wird in einem kranken Leibe manchmal dermaffen in die Enge getrieben, daß sie aus

(*o*) Cant. 8, 6. (*p*) Rom. 8, 35 & 38.

aus einem oder dem andern Gliede desselben ganz entweichet. Ein solches Glied verbleibt alsdann ohne alle Bewegungskraft und Empfindung; obwohl die Seele den übrigen Körper noch belebet und das ganze Herz bis an das äusserste Lebensende bewohnet. Gleichermaßen ergehet es der heiligen Liebe Gottes, da ihre Nahrung durch läßliche Sünden geschmälert, und ihre Thätigkeit durch eine kaltsinnige Gemüthsart gehemmet wird (q).

Es ist aller Welt bekannt, daß der Magnet das Eisen an sich ziehet: allein versuch es, leg einen Diamant zwischen dem Magnet und das Eisen, daß der Magnet nicht mehr gegen das Eisen wirket. Hat er aber deßhalben seine ihm angebohrne Anziehungskraft verlohren? Nein, das kann nicht gesagt werden; denn so bald man den Diamant wieder aus der Mitte nimmt, äußert er seine Kraft gegen das Eisen also bald wieder, und ziehet es mehrmal, wie es seine Eigenschaft erfordert, und wie er vorhin pflag, an sich.

Gleicher Gestalt wirken die läßlichen Sünden und die hieraus entstehende Kaltsinnigkeit gegen die heilige Liebe Gottes. Die läßlichen Sünden benehmen der Liebe Gottes ihre Kraft und Stärke nicht gänzlich, nur hemmen sie die Aeußerungen ihrer Kraft, also daß sie, wie ein lebloses Glied ohne Bewegung, und wie ein Feuer unter der Asche, ohne Schein und Wirkung, ganz müßig verbleibet.

Gott läßt dem Bischoff zu Ephesus, durch seinen geheimen Kanzler Johannes (r), zu wissen machen: er habe seine vorige Liebe verlassen. Lieber! merke da: der Herr nennet ihn nicht lieblos,

(q) Teotim. Liv. 4. chap. 2. (r) Apoc. 2, 4.

er tadelt ihn nur darum, weil sich seine Liebe zufälliger Weise verändert hat, und nicht mehr so munter, muthig, blühend und fruchtbar ist, wie sie zuvor war (s). Gleicher Ursachen halber hat der Heiland vorgesagt, es würde in den letztern Zeiten seiner neu errichteten Kirche die Liebe in vielen erkalten (t), das ist, nicht mehr so wirksam und thätig seyn, wie sie zuvor war, wegen den zeitlichen Sorgen und Begierden, welche sich der gläubigen Herzen alsdann bemeistern würden (u).

Jene Mücken, spricht der weise Prediger, welche darinn sterben, verderben die Süßigkeit des Balsams (x). Jene Mücken, will er sagen, welche nur im Vorbeygehen etwas weniges von einem süßen Saft wegnehmen, verderben mehr nicht, als sie wirklich verzehren; hingegen benehmen andere, welche sich daran so voll fressen, daß sie in dem Balsam bersten, demselben alle Kraft sammt dem Werthe. Gleicher Weise machen es die läßlichen Sünden: wenn sie bey einer in Gott eifrig verliebten Seele einkehren, und ihnen keine Herberge in derselben gestattet wird, verlieret eine solche Seele nicht viel von der Liebe Gottes. So bald man aber solchen Sünden einen freyen Aufenthalt bewilliget, das ist, so bald man eine Lust und eine Gewohnheit läßlich zu sündigen einwurzeln läßt, wird die Süßigkeit des Balsams der übernatürlichen Liebe Gottes angesteckt, und er beginnet zu verderben (y).

Die

(s) Teotim. Liv. 4. chap. 2.
(t) Matth. 24, 12.
(u) Teotim. l. cit.
(x) Eccles. 10, 1.
(y) Filot. part. 1. chap. 22.

Die Spinnen bringen die Bienen nicht um das Leben, nur das Honig besudeln und rauben sie ihnen, sie verhindern sie auch von ihrer Arbeit, indem sie ihr Geweb um die Bienenkörbe herum ziehen. Dieses geschieht aber nicht insgemein, sondern nur alsdann, wenn die Spinnen etwas längers oder für beständig bey den Bienenkörben sich aufhalten. Also machen es auch die läßlichen Sünden: sie bringen die Seele nicht plötzlich um das Leben der Gnade und Freundschaft Gottes, nur besudeln sie ihren Liebeseifer, indem sie zwischen ihr und ihrem göttlichen Liebhaber eine Kaltsinnigkeit stiften. Es hat nicht viel zu sagen, wenn ein Christ unbesonnener Weise eine Ehrenlüge oder eine Scherzlüge thut, einige unnütze Worte redet, oder bey ehrlichen Lustbarkeiten ein wenig zu viel thut; wenn er nur solche Unordnungen zu keiner Gewohnheit wachsen läßt, sondern also gleich bereuet und abthut. Dafern man aber solche Kleinigkeiten zu Gewohnheiten werden läßt, oder ein Belieben an solchen Unordnungen heget, wird man den Bienenkorb des Herzens bald mit dem Gift der Leicht- und Kaltsinnigkeit angesteckt finden.

Die läßlich sündhafte Unordnungen und Gewohnheiten, indem sie uns trotz dem göttlichen Missfallen, an die Geschöpfe zu fest ankleben machen, berauben sie uns des geistgeheimen Umganges und des vertraulichen Gewerbs, so wir gegen Gott pflegen, so lang wir ihm mit einer eifrigen Liebe zugethan sind. Dieser Beraubung folget die Kaltsinnigkeit des menschlichen Herzens gegen ihren Schöpfer unmittelbar auf dem Fuße nach: und was mehr? Zur Züchtigung dieser Kaltsinnigkeit wird Gott mit Ertheilung seiner Erleuchtungen, seiner Reizungen und

seines

seines tröstlichen Beystandes immer sparsamer; weil aber solche Gnadengaben die eigentliche Lebensgeister unserer Seelen sind, was kann bey und durch Ermanglung derselben anders, als eine geistgeheime Lähmung und endlich der leidige Seelentod selbst erfolgen (z)? Schaffe mir Kinder, sprach Rachel zu ihrem geliebten Jakob (a), wo nicht, so sterbe ich. Gleicher Weise treibet die übernatürliche Liebe das gläubige Herz mit der sie sich verehlichet hat, stets an, daß es fruchtbar zu werden trachte durch heilsame Begierden, durch Ausübung guter Werke, durch viele Siege gegen die widrige Anfechtungen — denn sonst würde sie abnehmen und sterben müssen.

Hier auf Erden leben wir selten, ja fast niemals ohne viele Versuchungen; aber blos weiche und träge, und eben darum schlechtartige Gemüther, welche nur der Bequemlichkeit und dem Wohlleben nachzustreben gewohnt sind, und um die christliche Abtödtung oder Verläugnung nichts wissen wollen, weil sie keiner Ausrüstung gewohnt und zum geistlichen Streit ungeübt sind, halten in der übernatürlichen Liebe Gottes keinen Bestand, sie achten der läßlichen Sünden wenig, werden aber eben dadurch fertig, um desto leichter und öfter in tödtliche Beleidigungen Gottes zu verfallen (b).

Es ist schwer zu errathen, was den Judas zum Abfall von seinem göttlichen Meister ursprünglich veranlasset habe. Doch ist es eine bey allen Gottesgelehrten angenommene Gewißheit, daß ein Gerech-

ter

(z) Teotim. Liv. 4. chap. 2.
(a) Gen. 30, 1.
(b) Teotim. Liv. 4. chap. 2.

ter nicht aus Mangel der göttlichen Gnade, sondern darum, weil er der Gnade freywillig ermangelt, zuweilen in eine Todsünde versinket. Wie man aber der Gnade ermangle, daß man deßwegen in eine Todsünde verfalle, ist ebenfalls hart zu erklären (c).

Einige aus den heiligen Vätern sind der Meynung, dieses könne sich füglich ereignen, wenn man bedachtsamer Weise einer göttlichen Erleuchtung oder Einsprechung, die man als eine solche wohl erkennet, kein Gehör giebt, oder den göttlichen Warnungen, welche uns von bösen und gefährlichen Gelegenheiten abmahnen, widerstrebt; denn ob solche Widerstrebungen und Weigerungen schon nur läßliche Beleidigungen Gottes ausmachen, wird doch die menschliche Seele dadurch unstet und also schwach, daß sie den wiederholten und immer stärker anfezenden Versuchungen nicht mehr gewachsen ist, eine läßliche Sünde mit der andern mehret, bis sie endlich auch in Todsünden fällt. Wer sich demnach bedünken läßt, daß er in der Liebe Gottes stehe, der sehe zu, daß er nicht falle (d). Liebe Brüder! befleißet euch immerdar eifriger, euern Beruf und Auswahl durch gute Werke gewiß zu machen (e).

Die

(c) Serm. 10. au Jeudy III. de la Carême.
(d) 1. Cor. 10, 12.
(e) 2. Petr. 1, 10.

Die sechste Lehre.

Von dem Untergang der übernatürlichen Liebe Gottes.

So lang wir in dieser Sterblichkeit herum wandern, wissen wir niemals, wie wir vor Gott stehen, und ob wir entweder seiner Liebe und Gnade, oder seines Haßes und Zornes würdig sind (*a*). Es sey eine Sele in der Liebe Gottes so eifrig, als sie will, so ist sie doch keiner Beständigkeit in dieser Tugend jemals versichert; gar leicht kann es sich fügen, daß sie, aus unerforschlichen Urtheilen Gottes, schweren Anfechtungen überlassen, 1. zu einer Todsünde versucht werde, 2. in dieselbe willige, und sodann 3. sowohl der Liebe, als auch der Gnade und Freundschaft Gottes beraubt werde. O, welch jämmerlicher Untergang der übernatürlichen Liebe Gottes wäre dieser!

1. Es ist hier auf Erden keine Beständigkeit in der Liebe Gottes zu erleben; Der Mensch bleibet nimmer in einem Stande (*b*). Dieses ist also zu verstehen: wir haben die übernatürliche Liebe in uns als eine Kraft, Lust, Fertigkeit und Gewohnheit, derer wir uns gebrauchen können, wenn es uns gefällig ist; jedoch so, daß wir sie auch müßig liegen lassen, und so gar auch dawider handeln können. Gesezt denn, wir lassen die übernatürliche Gewohnheit Gott zu lieben unbeschäfftigt und ohne den ihr zuständigen Uebungen träg und müßig liegen, was wird alsdann geschehen? Ich habe es schon oben gesagt, die übernatürliche Liebe Gottes, welche in einer

(*a*) Eccles. 9, 1. (*b*) Job. 14, 2.

einer solchen Gewohnheit bestehet, kann ohne den Uebungen, die ihr anständig und eigenthümlich sind, in die Länge nicht leben, sie muß sterben, wenn sie sich nicht auf tugendliche Uebungen erstrecket (c).

Wenn unsere drey Hauptfeinde, das Fleisch, die Welt und der Teufel, eine Seele, welche sich Gott durch eine übernatürliche Liebe vermählet hat, ohne Beschäfftigung in dieser Tugend, und müßig erblicken, setzen sie derselben mit mancherley Anfechtungen zu. Erstens stellen sie ihr etwas reizendes vor, das zwar den Schein des Guten hat, doch aber unrecht und sündhaft ist. Zweytens gefällt der Seele eine solche Vorstellung, oder sie misfällt ihr. Drittens williget sie ein, oder sie streitet und sieget wider den reizenden Einfall. Siehe da! drey Stufen, auf denen eine in der Liebe Gottes träge Seele zur Sünde und in die Ungnade Gottes hinab steigen kann (d).

Es begiebt sich manchmal, daß ein reizender Gegenstand plötzlich das ganze Herz durchdringet, daß er demselben ein großes Belieben abgewinnt, von dem das schwache Herz kaum mehr sich abzuthun vermag. In solchen Zufällen ereignet es sich auch nicht selten, daß die Dörner von dergleichen Anfechtungen den guten Samen der göttlichen Gnade, Liebe und Freundschaft ersticken: und so ist es unserer ersten Mutter Eva ergangen, deren Fall durch das Belieben an dem schmeichelhaften Gespräche der Schlange veranlasset worden ist (e). Denn als dieses unbesonnene Weib von der Schlange vernahm, wie groß

sie

(c) Teotim. Liv. 4. chap. 1. & 2.
(d) Filot. part. 4. chap. 3.
(e) Teotim. Liv. 4. chap. 3. f.

sie durch die Wissenschaft des Guten und Bösen werden könnte, und darneben auch die Lust wegen der erblickten Schönheit der Baumfrucht in ihrem Herzen stets größer und wirksamer wurde, fand sie sich endlich so fest verwickelt, daß sie in die Reizung einwilligte.

Lieber! merke da: wenn die Reizung eines sündhaften Einfalls, jedoch ohne unser Belieben und wider unsern Willen, auch unser ganzes Leben lang dauerte, würde sie uns vor den Augen Gottes nicht der mindesten Sünde schuldig machen. Die Ursache dessen ist, weil wir, was die Einfälle und derselben Anklebung betrifft, in solchen Umständen nur als Leidende, nicht aber als Mitwirkende uns verhalten; indem wir deßhalben solche Gäste nicht anders, als mit Unwillen, eintreten sehen, weil wir sie nicht abhalten können, kann es uns zu keiner Sünde gerechnet werden, daß wir sie leiden (*f*).

Der große Weltapostel hat eine geraume Zeit von seinen sinnlichen Gedanken, Reizungen und schändlicher Lust sich nicht losmachen können; doch war er in dieser Beschaffenheit dermaßen fern von aller Beleidigung Gottes, daß er dabey in seiner Gnade und Liebe immer zugenommen hat. Wie groß und schreckbar waren nicht die Reizungen, welche die heiligen Ordensstifter Benedikt und Franz von Assiß zu erdulden hatten: deren sich einer in die Dörner, der andere in den Schnee hinein warf! Nichts destoweniger haben diese zween starke Männer in solchem Streite so gar nichts von der Liebe Gottes verlohren, daß sie dadurch vielmehr in derselben gewachsen sind.

Uns

(*f*) Filot. part. 4. chap. 3.

Uns aber wiederfährt nur zu oft das Widerspiel. Man hat es schon mehrmal gesehen, daß eine Schaar Tauben bey hellem Sonnenschein sich in der freyen Luft ausgebreitet und nichts widriges vermuthet hat. Da nun dieses einfältige Geflügel in ihr glänzendes Gefieder sich vergafte und weiter nichts besorgte, kam ein Raubvogel, der schon lang auf sie lauerte, schnell daher geflogen, überraschte sie, und ertappte einige derselben; welches nimmermehr geschehen seyn würde, wenn die Tauben ihren geraden Flug beybehalten hätten, indem ihre Flügel weit geschickter zum Fliegen, als jene der Raubvögel sind (g).

Lieber! wenn wir uns in die irdischen Eitelkeiten und in die sinnlichen Scheingüter nicht so sehr vergaften, sondern immerdar bedacht und geflissen wären, mit unsern Gesinnungen und Absichten dahin abzuzwecken, wohin die übernatürliche Liebe Gottes uns anweiset, so wäre keine Anfechtung vermögend, uns zu überraschen, und in eine Sünde zu stürzen; weil wir aber, wie die unvorsichtigen Tauben sorglos dahin leben, und entweder an den Geschöpfen uns unordentlich belustigen, oder unserer Selbstliebe gar zu unmäßig ergeben sind, gerathen wir nicht selten in die Klauen unserer Seelenfeinde, welche uns von Gott abtrünnig machen, wegführen und auffressen.

2. Da merke weiters, was die Anfechtungen unserer Seelenfeinde, als Widersacher und Mörder der Liebe und der Gnade Gottes, in uns auswirken, wenn wir ihnen nicht alsobald einen ernstlichen

(g) Teotim. Liv. 4. chap. 3.

lichen und tapfern Widerstand thun. Gott gestattet es darum, daß wir angefochten werden, damit unsere übernatürliche Liebe, die wir gegen ihn tragen, mehr geübet, zum Streiten und Siegen veranlaßet, sodann in der Treu und Standhaftigkeit geprüfet, folgsam aber einstens in jener Welt desto herrlicher belohnet werde.

Hingegen ist es eine Eigenschaft und angebohrne Schwachheit unserer im Grunde verderbten Natur, (welche dermaßen in das Gute verliebt ist, daß sie sich auch zu dem neiget, was nur allein den Schein eines Guten blicken läßt) daß sie an den Gegenständen, auf welchen sie von den Anfechtungen angewiesen wird, gerne sich belustiget, und sich davon anziehen läßt. Denn entweder ist das vorgestellte Scheingut ehrbar und prächtig, oder es ist ergötzlich, oder aber nützlich und uns zu bereichern fähig. Im erstern Falle locket uns ein solches Scheingut zur Hoffart des Lebens: im anderen fordert es, wir sollen uns der Begierlichkeit des Fleisches überlassen: im dritten Falle aber, will sich die Begierlichkeit der Augen unserer Herzen bemeistern; allerseits ist die Schlange unter dem Gras verborgen, um uns mit dem Gift der Sünden anzustecken, und des edelsten Kleinodes der Liebe Gottes zu berauben (*b*).

Wenn wir unsern Glauben stets lebhaft und auf seine Pflichten aufmerksam erhielten, würde er jener übernatürlichen Vorzugsliebe, so wir Gott unserm höchsten Gut schuldig sind, als eine getreue Schildwache dienen, und sie warnen, daß sie uns von der Werthschätzung und Zuneigung zu den bethö-

ren-

(*b*) Teotim. au lieu allégué.

renden Scheingütern abweise. Da aber dieser heilige Glaube manchmal schlummert, und unsere Seelenfeinde und die Widersacher der übernatürlichen Liebe Gottes, mit Vorstellungen betrüglicher Güter uns überlästig sind, so werden wir nicht selten hinter das Licht geführt und erbärmlich betrogen.

Hier ist der Anfang und Fortgang jener Empörung, welche der treulose Absalon gegen seinen königlichen Vater David erreget hat, merkwürdig (*i*). Erstlich brachte dieser schelmische Aufrührer solche Sachen auf die Bahn, so dem Ansehen und Schein nach sehr gut waren; da er aber merkte, daß man ihm willig und freudig zuhörte, so, daß die einfältigen Israeliten von seinen Reden betäubt wurden, ließ er nicht nach, bis er unter ihnen einen gemeinsamen Aufstand gegen seinen Herrn Vater, ihren rechtmäßigen König erregt hatte. Indem nun ganz Israel in einem Aufruhr begriffen war, sah David der König sich genöthiget, mit seiner getreuesten Dienerschaft von Jerusalem zu entweichen. Da er aber die Stadt räumte, hat er daselbst nur zween Priester des Herrn, nämlich Sadock und Abjathar sammt ihren Söhnen zu Beschützung und Bedienung der Arche zurück gelassen (*k*).

Lieber! da hast du ein ächtes Bild des Untergangs der übernatürlichen Liebe Gottes. Wenn die sinnliche Liebe oder eine schwere Anfechtung unsern Glauben unachtsam oder schläferig findet, stellet sie uns eitle und nichtswerthe Sachen vor, die zwar den Schein, aber nicht das Wesen wahrer Güter in sich haben, sodann werden unsere Sinnen, unsere Einbildungskraft und unsere Seelenkräfte dermaßen

(*i*) 2. Reg. 15. (*k*) Teotim. Liv. 4. chap. 3.

bethöret, daß sie wider den Geist der heiligen Liebe Gottes sich auflehnen. Wo dieses geschieht, zieht die übernatürliche Liebe Gottes, wie ein anderer David, aus der Friedensstadt des menschlichen Herzens ab, und zwar mit ihrem ganzen noch getreuen Gefolge, nämlich mit den Gaben des heiligen Geistes, und jenem himmlischen Beystand, auch übernatürlichen Verdiensten, welche unabsonderliche Gefehrten dieser heiligen Liebe sind. Es verbleibt demnach in dem Jerusalem einer durch die Todsünde von der Liebe Gottes abtrünnigen Seele, nur Sadock der Sehende, das ist, die Gabe des Glaubens noch zurück, kraft dessen sie die ewige Wahrheiten noch einsehen kann: und Abjathar, das ist die Gabe der Hoffnung sammt ihren heilsamen Wirkungen: welche beede aber, da sie sich ihres Augentrostes, der Liebe, beraubt sehen, fast vor Betrübniß verschmachten. Dennoch erhalten uns diese zween die Lade des Bundes, nämlich den Titel sammt dem Eigenthum der wahren Religion, welche wir in der heiligen Taufe empfangen haben (*l*).

O lieber Christ! welch ein elendes und erbärmliches Schauspiel ist es für die Engel des Friedens, wenn sie einen solchen Untergang der übernatürlichen Liebe Gottes wahrnehmen, und sehen müssen, wie der heilige Geist von einer sündigen Seele ab- und ausziehet? Ach! ich glaube sicher, daß, wenn diese himmlische Geister des Weinens fähig wären, sie Thränen ohne Ende vergießen, und mit sehr klägelichen Geberden jenes Trauerlied singen würden, welches Jeremias auf dem Schutte des Tempels zu Jeru-

(*l*) Teotim. Liv. 4. chap. 3.

Jerusalem sitzend in den Zeiten des Sedekias angestimmet hat:

Ach zuvor volkreiche Stadt, voll der Ehren, voll der Freud!
Wie sehr ist dein Stand verkehret!
Wie verwüstet liegst du nun, voll von Greuel, Noth und Leid,
Und wie jämmerlich verheeret (*m*)!

3. Absalon hat das fluchwürdige Vorhaben des Hochverraths nicht plötzlich, sondern ganz gemächlich ausgeführt. Er hat sich Anfangs mit einer guten Leibwache versehen, Partheyen gesammelt, eine Wallfahrt auf Hebron verrichtet, Kundschafter und Eilbothen an die Zünfte Israels gesandt, sich einen Eid der Treue schwören, und alsdann beym Posaunenschall für einen König sich ausrufen lassen (*n*). Hingegen ist es mit dem Untergang der übernatürlichen Liebe Gottes manchmal augenblicklich geschehen, da wir in der Liebe Gottes erkaltet, in eine schwere Anfechtung verfallen.

Die Liebe Gottes, welche uns die Verachtung der irdischen Scheingüter und unser selbst einflößet, macht uns zu Bürgern des himmlischen Jerusalems: hingegen treibt uns die Liebe der Geschöpfe und unser selbst zur Verachtung Gottes an, sie machet uns sodann zu Leibeignen des höllischen Babels (*o*). Man wird zwar selten auf einmal aus einem frommen der Schlimmste, doch fallen wir kaum in eine Todsünde,

(*m*) Thren. 1.
(*n*) 2. Reg. 15, a v. 1. usque 13.
(*o*) Teotim. Liv. 4. chap. 4.

sünde, daß sich nicht gleich denselben Augenblick die Gnade Gottes von uns absondert, oder besser zu sagen, sammt der göttlichen Liebe in uns abstirbt.

Der Gehorsam gegen die göttliche Gebothe und die Unterthänigkeit gegen den göttlichen Willen sind das Band, welches uns mit Gott zur Liebe verbindet; so bald dieses Band durch eine Todsünde aufgelöset ist, vergehet auch die Liebe, welche durch dieses Band gestiftet und bis dahin unterhalten worden. So bald die Sünde, schreibet der heilige Apostel Jakob (p), vollkommen in ihrem Wesen bestehet, wirket sie den Tod, nämlich den Tod der Seele, deren Leben in der übernatürlichen Liebe und Gnade Gottes besteht (q). Das Perlein wird von dem Himmelsthau empfangen, darum macht es sich mit den irdischen Feuchtigkeiten nicht gemein, und es muß verderben, wenn nur ein Tröpflein des Meerwassers durch die Muschel auf selbes eindringt. Gleicher Weise sind unsere Herzen für Gott und seine übernatürliche Liebe erschaffen, und es kann das köstlichste Perlein dieser heiligen Liebe nicht mehr in uns bestehen, wenn wir unser Herz zwischen Gott und den Geschöpfen theilen.

Wenn ein Todkranker Mensch zum Sterben kömmt, sondert sich seine Seele in einem Augenblick von dessen ganzen Leibe ab. Eben also ereignet sich der Untergang und die Erlöschung der übernatürlichen Liebe Gottes: in dem Augenblick, da man sich gegen sie empöret und sie nicht mehr herrschen läßt, vergehet sie; denn sie ist von einer so erhabenen Art, daß sie ihrer Oberherrschaft nicht kann entsezt werden, ohne ihr Daseyn zu verlieren.

Andere

(p) Jac. 1, 15. (q) Teotim. Liv. 4. chap. 2.

Andere Künste und Tugenden werden nicht gleich auf einmal durch eine einzige widrige Handlung verloren: ein Maler läßt nicht nach ein guter Meister in seiner Kunst zu seyn, wenn er schon einige Züge in Verfertigung eines Bildes verfehlet; und man dürfte denjenigen nicht für unmäßig ausschreyen, der etwa ein oder das anderemal in seinem Leben einen Rausch sich angetrunken hat. Allein bey der übernatürlichen Liebe Gottes hat es eine weit andere Bewandniß: gleichwie diese von dem heiligen Geist, so bald die erfoderliche Zubereitungen vorhanden sind, nicht stückweise, sondern im Augenblick ganz in die Seele eingegossen wird; so verschwindet sie in dem nämlichen Augenblick, da das Band ihrer Unterwürfigkeit gegen Gott durch einen tödtlichen Sündenfall zerrissen wird (*r*).

So viel mir bewußt ist, giebt es kein Thier, welches nicht ein gewißes Maß und Ziel seines Wachsthums hätte, als nur allein das Krocodill ausgenommen (*s*). Gleichwie dieses Thier Anfangs überaus klein ist; also höret es sein Lebtag nicht auf zu wachsen: wodurch es sowohl den Fortgang der Frommen im Guten, als der Bösen in ihrer verkehrten Lebensart vorbildet. Der Uebermuth derjenigen, so Gott hassen, singet David (*t*), steiget immer empor; und von den Frommen schreibet der große Völkerlehrer Paul: Sie wachsen, wie die Morgenröthe, von Glanz zu Glanz (*u*). Unser sittliches Leben gleichet einem Spiel: wer da nicht gewinnet, verlieret.

(*r*) Teotim. *l.* c.
(*s*) Teotim. Liv. 3. chap. 1.
(*t*) Pfal. 73, 23.
(*u*) 2. Cor. 3, 18.

Doch ist unter dem Gewinnen und Verlieren, so viel die Liebe Gottes betrifft, ein sehr großer Unterschied. Wir können in der Liebe Gottes immer reicher und vollkommener werden, wenn wir derselben durch öftern Gebrauch heiliger Geheimnisse, oder durch eifrige Fortsezung tugendlicher Werke, immer mehr und mehr Platz machen; aber verlieren können wir von der Gnade und Liebe Gottes nicht den mindesten Theil, ohne derselben gänzlich und in eben demselben Augenblick verlustig zu werden.

Phidias ein griechischer Bildhauer verfertigte zu Athen das Bild der Göttinn Minerva von Elfenbein sechs und zwanzig Ellen hoch. Im Schilde dieses Kunststückes, worauf die Schlacht der Amazonen und der Riesen mit erhabner Arbeit entworfen war, hat dieser Künstler sein eigenes Bildniß dermaßen sinnreich eingetragen, daß Aristoteles, der es gesehen, bezeugte, man hätte von dem Bildniß dieses berühmten Meisters nicht den mindesten Theil verrücken können, ohne das ganze Kunstwerk zu zerstören (x).

Lieber! der göttliche Gnadengeist gießet uns schon im Taufbade die übernatürliche Liebe Gottes ein, und hernach, da wir zu den Vernunftsjahren gelangen, macht er dieselbe, durch seine gute Erleuchtungen, Einsprechungen, Beystand und Mitwirkungen, stets wachsen, so, daß wir stufenweise in dieser heiligen Tugend zunehmen. Indessen, weil das unwandelbare Vorhaben, dem göttlichen Willen durchgehends und ohne Ausnahme sich unterthänig zu erweisen, jener Schild der heiligen Liebe ist, in welchem das Urbild der ewigen und wesentlichen Liebe

(x) Teotim. Liv. 4. chap. 3.

Liebe, nämlich des heiligen Geistes, vorgestellet ist, kann man nicht das geringste Stücklein davon nehmen, daß nicht sogleich das ganze Stück der übernatürlichen Gottesliebe in Untergang gerathe.

Als Agar, die Magd des Abraham, ihr Söhnlein Ismael in einer Todsgefahr sah, war sie nicht so beherzt, daß sie bis an sein leztes Ende bey ihm zu verbleiben sich getraute; sie verließ ihn demnach, indem sie bey ihr selbst sprach: es ist mir nicht möglich, dieses mein liebes Kind sterben zu sehen (y). Lieber Christ! der unwandelbare Vorsatz, Gott allen Dingen vorzuziehen, und seinem heiligsten Willen durchgehends sich unterthänig zu erweisen, ist das einzige geliebte Kind der Gnade und der Liebe Gottes: welches Wunder demnach, daß diese übernatürliche Liebe, da wir den angerühmten festen Willen, Gott stets anzuhangen und seinem Willen unterthänig zu seyn, durch die Einwilligung in eine Todsünde, ändern, von uns, wie Agar von ihrem lieben Ismael scheidet? Gleichwie das Kleinod Prassius, da man demselben ein Gift zur Seite nähert, gleich all seinen Glanz, Zierde und Annehmlichkeit verlieret; also verliert eine christliche Seele im Augenblick, da sie zum Beyfall gegen eine tödtlich sündhafte Reizung sich neiget, allen Schimmer ihrer übernatürlichen Zierde und Schönheit, welche einzig und allein in der Gnade und heiligen Liebe Gottes bestehet (z).

Ein gerechter Mensch, sagt uns der Psalmist (a), den sein Gott mit dem Schilde der Wahrheit beschirmet, hat von den Reizungen und Pfeilen seiner

(y) Gen. 21, 16.
(z) Teotim. Liv. 4. chap. 3.
(a) Psal. 90.

Feinde nichts arges zu befürchten. Ich glaube der Psalmist redet da von der Kraft und Stärke des Glaubens, so ein gerechter Mensch an dem Beystand Gottes hat (*b*). Wer mit einem lebhaften Glauben und Zutrauen an Gott und an die göttlichen Wahrheiten versehen ist, hat den Untergang der Liebe nicht zu fürchten; denn ein solcher Glaube dienet ihm für ein Zeughaus, wo allerhand Gattungen der Waffen vorhanden sind. Sprich deßwegen in allerhand Anfällen der Versuchungen deiner Liebe gegen Gott: Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater, welcher stets auf mich herab sieht, welcher, als ein allmächtiger Helfer, immerdar an meiner Seite stehet; auf diesen guten Vater vertraue ich, und er wird mich vor allem Uebel der Sünde behüten.

Die siebente Lehre.

Von einem verdächtigen Restlein der Liebe Gottes.

Das ewige Heil, so uns der göttliche Glaube vorweiset, und nach dem unsere Hoffnung zielet, können wir nicht anders, als durch die Liebe Gottes, erwerben (*a*). Der Glaube entdecket uns den Weg in das Land der ewigen Verheißungen, die Hoffnung ernähret uns mit dem Himmelsbrod der Süßigkeiten und des Trostes; aber die Liebe Gottes ist es, welche uns gleich der Bundeslade in jenes himmlische Land einführet, so den wahren Israeliten, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbethen

(*b*) Serm. au Dimanche I. du Carême.

(*a*) L'esprit, part. 7. chap. 4.

then und dienen (b), verheißen ist. Hiezu aber erkiecket keine natürliche Liebe Gottes, eine übernatürliche und kernhafte Liebe wird zu diesem Ende erfodert. Wenn die Liebe Gottes durch eine Todsünde verloren worden, verbleibt noch, wie ich oben gemeldet habe, Sadock, das ist der Glaube, und Abjathar, nämlich die göttliche Hoffnung, im Jerusalem der sündigen Seele zurück, welche ihr den Titel und die Frucht des Christenthums eigenthümlich bewahren. Gleichwie aber David nicht nur die zween Priester, sondern auch zehn seiner Kebsweiber nach sich zu Jerusalem verlassen hat (c); also läßt die übernatürliche Liebe Gottes, wenn sie durch eine Todsünde verloren worden, bisweilen noch einige gute Anmuthungen und nebst diesen auch ein Restlein der Liebe, aber einer pur natürlichen Liebe Gottes, in dem sündigen Herzen zurück. Wie unvollkommen dieses Restlein der natürlichen Liebe Gottes sey, will ich im ersten, und wie gefährlich es sey, will ich im zweyten Punkte dieser Abhandlung erklären.

1. Wenn ein Hirsch über Nacht an einem Ort gestanden, ist am folgenden Morgen leicht auf seine Spur zu kommen; je älter aber diese Spur wird, um desto härter ist sie zu entdecken, sie wird auch desto leichter verloren (d). Eben dieses läßt sich von der übernatürlichen Liebe Gottes sagen: wenn diese heilige Liebe eine geraume Zeit ein christliches Herz bewohnet und in ihrem Besitz gehabt hat, findet man noch einige Spuren davon, da sie das Herz, welches in eine Todsünd eingewilliget, auch schon wirklich verlassen hat.

So

(b) Joan. 4, 24.
(c) 2. Reg. 15, 16.
(d) Teotim. Liv. 4. chap. 10.

So lang die übernatürliche Liebe Gottes in uns ist, feyert sie niemal; sie beschäfftiget sich stets mit Hervorbringung guter Anmuthungen und solcher Wirkungen, so ihrem Eifer und unsern Pflichten gemäß sind. Und wenn diese Aemsigkeit zu einer Gewohnheit wird, hinterläßt sie in der menschlichen Seele eine Geschicklichkeit und natürliche Fertigkeit zur ferneren Hervorbringung dergleichen allem Ansehen nach guter und heiliger Anmuthungen, Wirkungen und Bestrebungen. Allein diese Aemsigkeit, Geschicklichkeit, Fertigkeit, oder wie man sie immer heißen will, ob sie schon eine übernatürliche Liebe Gottes kann benennet werden, und ob sie schon in ihrem Wesen gut, auch die Geschäffte der übernatürlichen Liebe Gottes auszuführen dienlich ist, hat sie doch vor den Augen Gottes keinen Werth, und sie kann uns vor Gott nicht rechtfertigen oder heiligen.

Da ich zu Paris noch ein Student war, und über Feld spazieren gieng, kam ich zu einem Brunnen, welcher die Worte, so man hinein geschrien, durch einen vielmaligen Wiederschall zurückgab. Ein unerfahrner Mensch würde vielleicht geglaubt haben, es wäre jemand in der tiefen Höhle, der solche Worte wiederholte; ich aber und meine Mitgesellen, weil wir der Naturwissenschaft kundig waren, verstunden wohl, daß dieses ein Spiel der Natur war, und daß solche Wiederholungen nur von unterirdischen Löchern des tiefen Grundes herkämen, von wannen die hinein geschickte menschliche Stimme wieder zurück prallte (e). Der mehrmalige Wiederton war also keine menschliche Stimme,

(e) Teotim. Liv. 4. chap. 9.

me, sondern eine leblose Nachahmung der menschlichen Stimme, die in den Brunnen hineingefahren war, und in dessen innerste Höhlungen sich ausgetheilet hatte.

Wenn die übernatürliche Liebe Gottes einer gelehrigen und leitsamen Seele zu theil wird, und in derselben eine geraume Zeit wohnet, bringet sie in ihr noch eine andere Liebe hervor, welche ihr so gleich sieht, als wenn sie die übernatürliche Liebe Gottes selbst wäre, ob sie schon in all ihrem Wesen und Wirkungen pur natürlich und gar nicht göttlich, sondern bloß menschlich ist. Nur die verständigsten und erleuchtesten Männer wissen diese zweyfache Gattung von Liebe, aus der Verschiedenheit ihrer Kraft und Wirkungen zu unterscheiden; den Unverständigen aber ergeht es nicht selten, wie es jenen Vögeln ergangen ist, welche des Zeuxes gemalte Weintrauben für natürlich angesehen, und ihre Nahrung dabey vergeblich gesucht haben (*f*).

Merke den Unterschied: die übernatürliche Liebe Gottes pflegt uns nicht nur den Willen Gottes anzudeuten, sondern sie treibet uns auch an, daß wir uns gegen diesen heiligsten Willen durchgehends aufmerksam und ganz unterthänig erweisen (g). Hingegen thut jenes natürliche Liebesrestlein, welches nach dem Untergang der heiligen Liebe Gottes noch in dem Menschen zurück bleibet, nicht mehr, als daß es ihn auf einige Stücke des göttlichen Beliebens anweiset, und ihn befriediget, wenn er dieses auch nur zum theil erfüllet. Die übernatürliche und vollkommene Liebe Gottes beziehet sich auf alle Umstände

(*f*) Teotim. l. c. (g) Teotim. Liv. 4. chap. 9.

stände der göttlichen Gebote und Räthe: dieser unheilige Liebesrest aber läßt jederzeit etwas von seinen Wirkungen mangelhaft, besonders was die Absichten in den täglichen Verrichtungen und Geschäfften betrifft. Die übernatürliche und heilige Liebe Gottes hält sich stets im Mittel der Bescheidenheit und eines gelassenen Eifers, sie ist jederzeit gelinde und gegen jedermann gefällig: hingegen ist besagte natürliche, übrig gebliebene Liebe sehr unstet und wandelbar; sie gehet in ihrem Urtheil von irdischen Sachen jederzeit zu hoch, und da von himmlischen gehandelt wird, erweiset sie sich unwissend und niederträchtig.

So lang die übernatürliche und heilige Liebe Gottes in einer christlichen Seele wohnhaft ist, bedienet sie sich dieser natürlichen Liebe, also zu reden, wie ihres Geschöpfes, zur Ausführung ihrer heiligen Gesinnungen und Absichten, doch also, daß diese nachgeordnete Liebe nur als eine Magd arbeitet, hingegen die übernatürliche Liebe die Eigenschaft einer Frau und Gebieterin behauptet. Ist aber die übernatürliche Liebe Gottes in der Seele erloschen, alsdann sind alle Liebeswirkungen dem Rest der natürlichen und unheiligen Liebe zuzuschreiben, auch pur natürlich; gleichwie ihr Ursprung ohne Gnade und pur natürlich ist.

Des Elisäus Stab wirkte in seiner Abwesenheit nichts übernatürliches, ob ihn schon dieser große Mann Gottes seinem Diener Gehasi zu dem Ende übergeben hatte, daß er damit einen todten Knaben zum Leben erwecken sollte (*h*). Eben also sage ich, sind jene Wirkungen und Werke, so das Ueberrest-

lein

(*h*) 4. Reg. 4, 29.

lein der erloschenen übernatürlichen Liebe Gottes zuweilen hervorbringet, von keiner übernatürlichen Würdigkeit und Kraft; weil sie in Abwesenheit der übernatürlichen Liebe Gottes, außer dem Stand der Gnade und Freundschaft Gottes geübet worden (*i*).

Wenn der Gerechte von der Gerechtigkeit abweicht, wird man aller seiner guten Werke nicht mehr eingedenk seyn: spricht der Herr durch seinen Diener Ezechiel (*k*). Eine einzige Todsünde bringt den Werth aller vorigen Tugenden und Verdienste ins Verderben. An den Gränzen des steinichten Arabiens befindet sich ein großer See, welchen die Geschichtschreiber das todte Meer benennen; weil kein lebendiges Thier, so sich dahin verfüget, sein Leben allda fristen kann. So bald die Fische des Jordans ihm sich nähern, sterben sie plötzlich, im Falle sie sich nicht alsobald zurück begeben (*l*). Auch die am Gestade dieses Meeres herum stehende Bäume bringen keine lebendige Früchte hervor. Denn ob zwar derselben Früchte andern Baumfrüchten dieses Landes gleichsehen: so findet man sie doch, wenn man sie eröffnet, inwendig mit Staube und Asche ausgefüllt.

So viel mich bedünket, wird die Unglückseligkeit einer außer dem Stand der Gnade und übernatürlichen Liebe Gottes sich befindenden Seele durch kein anders Sinnbild so füglich geschildert, als durch den erstbesagten todten See, welcher seinen Ursprung von jenen fluchwürdigen Erfindungen herleitet, so

das

(*i*) Teotim. Liv. 4. chap. 9.
(*k*) Ezech. 18, 24.
(*l*) Teotim. Liv. 11. chap. 11.

das begierliche Fleisch auszusinnen im Stande war. Gleichwie dieses todte Meer alles, was ihm in die Nähe kömmt, um das Leben bringt, also pflegt auch die Todsünde alles, was in dem Menschen gutes befindlich ist, zu verderben. O mein Gott! wie groß ist das Elend einer deiner übernatürlichen Liebe beraubten Seele.

Obwohl nun die Verrichtungen solcher Christen, welche der übernatürlichen Liebe Gottes Abschied gegeben haben, mit den Uebungen derer, so in der Gnade und Freundschaft Gottes leben, äußerlich übereins kommen, sind sie dennoch in der That nichts anders, als mit Luft und eitelm Staub angefüllte Schalen und kernlose Hülsen. Es ist nicht ohne, daß Gott, dessen Gütigkeit ohne Schranken ist, für solche todte Werke zuweilen den Sündern, als Kindern der Magd, eine zeitliche Belohnung ertheilet; denn sie sind gleichwohl noch Kinder seiner Kirche, obwohl sie mit dem Untergang der übernatürlichen Liebe gegen ihn das Vorrecht der Freygebohrnen verschwendet haben. Weil aber solche Werke pur natürlich, folgsam nur dürre Hülsen sind, können sie Gott nicht angenehm seyn, noch die Wiedervergeltung des ewigen Lebens verdienen.

2. Aus dem, was bisher erörtert worden, erhellet auch, was zu erweisen noch übrig ist; nämlich, daß die von der erloschenen übernatürlichen Liebe Gottes zurückgelassene natürliche Gewohnheit und Fertigkeit, Gott zu lieben nicht nur unvollkommen und verdächtig, sondern auch gefährlich und verführerisch sey. Merke aber wohl, Lieber! was ich da sage. Ich behaupte nicht, daß diese Liebesgewohnheit an sich selbsten bös und verwerflich sey; nein, sie ist an sich selbsten gut und löb-

lich

lich (*n*). Ein guter Baum, spricht Christus, kann nicht böse Früchte bringen (*n*). Die unvollkommene Liebe, von welcher hier die Rede ist, daß sie gefährlich sey, ist eine Frucht des Geistes der übernatürlichen Liebe Gottes, sie muß also in ihrem Wesen gut seyn. Sie leistet auch der übernatürlichen Liebe, so lang diese in der Seele zugegen ist, sehr getreue Dienste, und wenn diese heilige Liebe durch eine Todsünde erloschen ist, bleibt besagte unvollkommene Liebe doch stets bereit, in ihre Dienste abermal sich einzudringen, so bald sie zurückkehren, und die Seele auf ein neues in ihren Besitz nehmen wird.

Die Sterne verdienen in Gegenwart der Sonne keine Achtung; doch wenn man sie in Abwesenheit der Sonne anblicket, behaupten sie eine ansehnliche Stelle, wir hegen eine große Hochschätzung gegen sie, wir preisen sie wegen ihrem ergötzlichen Schimmer und holden Einflüßen (*o*). Eben also rede ich von dem unvollkommenen Restlein der Liebe Gottes, welches nach der verlustigen Gnade und übernatürlichen heiligen Liebe Gottes in dem Herzen eines Sünders zurück bleibet. Es ist dieses Restlein von einer guten Art und löblich, auch wegen seinen wirksamen Einflüßen rühmlich. Doch seze ich hinzu, es ist dem Schimmer dieses Irrlichtes nicht zu trauen, es ist diese unvollkommene Liebe verführerisch und darum schädlich. Es jammert ein Prophet: Welche zuvor in seidenen Kleidern sind

(*m*) Teotim. Liv. 4. chap. 10.
(*n*) Matth. 7, 18.
(*o*) Teotim. Liv. 4. chap. 10.

sind auferzogen worden, haben im Koth ihr Lager genommen (p). Die Schriftausleger verstehen diese dunkle Stelle von denjenigen, welche aus der Gnade und übernatürlichen Liebe Gottes in das Uebel einer oder mehrerer Todsünden verfallen sind (q). Ja freylich ist die unvollkommene Liebe, welche nach dem Untergang der heiligen Liebe noch zurück bleibet, wegen der Gefahr, die sie uns zuziehet, nur wie der Koth im Vergleich mit seidenen Kleidern zu schätzen.

Ich sahe selbst manche junge Leute, welche mit der Milch einer zarten Liebe Gottes auferzogen worden, alsdann aber aus derselben gefallen sind. Auch nachdem sie tödtlich gesündiget haben, erblickte man an ihnen noch einige Kennzeichen jener Tugenden, die sie vorhin, im Stande ihrer übernatürlichen Liebe gegen Gott, erworben und geübet haben: daher ließ es einige Monate sehr hart zu unterscheiden, ob sie in der That sehr tugendsam, oder lasterhaft wären; weil man nicht zu bestimmen wußte, ob ihre geübte Tugenden eigentliche Früchte einer übernatürlichen oder einer pur natürlichen Liebe Gottes wären, bis endlich der weitere Fortgang dieser unseligen Menschen klar zu verstehen gab, daß ihre Werke nicht mehr von der Gnade Gottes und seiner heiligen Liebe, sondern nur allein von dem zurückgebliebenen unvollkommenen und pur natürlichen Liebesrest abgestammet haben (r).

Lieber! wirf deine Gemüthsaugen auf den elenden Judas, den treulosen Jünger und Verräther Christi.

(p) Thren. 4, 5.
(q) Hug. Card. & Cornel. a Lap. hic.
(r) Teotim. Liv. 4. chap. 10.

Christi. Siehe, wie er daher kömmt den Juden ihre Silberlinge wieder zurück zu stellen, wie er sein Unrecht bekennet, wie ehrerbietig er von dem Blut des unbefleckten Lammes redet. Nun aber waren alle diese Aeußerungen nichts anders, als Wirkungen jener unvollkommenen, pur natürlichen Liebe, so die in ihm erloschene übernatürliche und heilige Liebe, hinter sich gelassen. Man wird nicht plötzlich der schlimmste, stufenweise schreitet man in das Thal der Bosheit hinab. Diejenigen, so mit wohlriechendem Gewürze zu thun haben, ob sie schon ihren Kramladen verlassen, tragen sie doch den Geruch solcher Materialien eine geraume Zeit in ihren Kleidern allenthalben mit sich herum. Eben also, ergehet es denen, welche aus der übernatürlichen Liebe Gottes, durch Begehung einer Todsünde, gefallen sind. Man spüret an ihnen noch immer einen Wohlgeruch der Andacht und eines guten Christenthums.

Der Bischoff von Sardis kann uns da für ein Beyspiel, dabey aber auch zur Warnung dienen, welchen der Geist Gottes durch die Feder des heiligen Apostel und Evangelisten Johannes ermahnte: Ich weiß deine Werke, du hast den Namen, daß du lebest, allein du bist todt (*s*). Es hat sich dieser Bischoff, wegen vielen Tugenden, so er auch nach dem Verlust der übernatürlichen Liebe Gottes auszuüben fortfuhr, für einen lebendigen Baum gehalten, allein er irrte sich sehr und zu seinem größten Schaden (*t*). Wer hat ihn hinter das Licht geführt? Der falsche Schein seines, nach dem Untergang der heiligen Liebe und übernatürlichen Gnade

(*s*) Apoc. 3, 1. (*t*) Teotim. Liv. II. chap. II.

Gottes, zurückgebliebenen natürlichen Liebesreflein. Siehe demnach, wie gefährlich diese unvollkommene und pur natürliche Liebe Gottes ist! Sie ist einer von der übernatürlichen Liebe Gottes verlassenen Seele sehr nachtheilig; denn weil sie eine scheinbare Aehnlichkeit und theils auch gemeinsame Wirkungen mit der wahren übernatürlichen Liebe Gottes vorweiset, halten wir sie für jene himmlische Liebe, welche mit der Gnade Gottes unzertrennlich verbunden ist. Wir verführen uns aber mit diesem falschen Urtheile selbst dergestalt, daß wir nicht nur an keine wahre Buße denken, sondern auch mit sothanem Schein der Frömmigkeit vergnügt, immer böser und lasterhafter werden (*u*).

Ach Gott! welch großes Elend ist es, wenn eine Seele, von der mehrgedachten Restliebe bethöret, sich einbildet und schmeichelt, als ob sie heilig sey, und dennoch am Ende sich überzeugt finden muß, daß ihre Frömmigkeit nur erdichtet, ihre Ruhe eine tödtliche Schlafsucht, und ihre Vergnügsamkeit eine Unsinnigkeit gewesen sey? Wenn Jakob an seinem Hochzeittage die schöne Rachel beständig an seiner Seite bewahret und niemal von sich gelassen hätte, wäre er nicht betrogen worden. Weil er aber zu viel getraut, mußte er den darauf gefolgten Morgen gewahr werden, daß jene, welche er für eine schöne Rachel hielt, nur eine tiefäugige Lia war (*x*). Laban hat den leichtgläubigen Jakob also getäuschet; uns aber betrügt die Selbstliebe auf gleiche Weise: kaum geben wir der übernatürlichen Liebe Abschied, so unterschiebet sie unserer Werthschätzung jene unvollkommene natürliche Liebe, von der bisher gehan-

(*u*) Teotim. Liv. 4. chap. 10. (*x*) Gen. 29. 17.

handelt worden, wir tragen ein Belieben daran, befriedigen uns damit, argwohnen nichts Böses, und leben in unserm Leichtsinn so lange ruhig, bis uns ein heller Stral der göttlichen Gnade erleuchtet und überzeugt, daß wir betrogen worden sind (y).

Wie ist dein Herz gegen die tödlichen Sünden beschaffen? Hast du einen standhaften Entschluß, von Gott durch keine Todsünde abzuweichen, es möchte gelten, was es wolle (z)? Diese Entschlossenheit ist der Grundstein eines gottgefälligen frommen Lebens. Wie verhält sich dein Herz gegen die Gebote Gottes, kommen sie dir lieblich vor? Mein Christ! wer einen guten Magen hat, fühlet auch eine Lust zu guten Speisen.

Sage mir weiters: wie ist deine Gemüthsart in Rücksicht der läßlichen Sünden beschaffen? Alle kannst du nicht meiden, wohl aber kannst du die Neigung zu dergleichen sündhaften Materien mäßigen oder abthun. Nun ist die Frage: ob du zu keiner läßlichen Sünde eine besondere Zuneigung hegest: oder, welches noch ärger wäre, ob du nicht ein Vergnügen an solchen Sachen habest, denen du nicht anders kannst zugethan seyn, du beleidigest denn Gott mehrmal mit läßlichen Sünden? Grabe durch die Wand und forsche dem Verborgenen nach.

Geh noch weiter, und erforsche: wie ist dein Herz selbst gegen Gott deinen Schöpfer geartet? Erreget sich ein Belieben in deinem Innersten, da du dich deines Gottes erinnerst? Ich erinnerte mich

(y) Teotim. Liv. 4. chap. 10.
(z) Filot. part. 5. chap. 4.

meines Gottes, sprach ein fernfrommer Mann (a), und in dieser Erinnerung fand ich meine Freude. Findest du in deinem Herzen eine fertige Bereitwilligkeit, Gott auf alle ihm beliebige Weise zu dienen? Wenn dir auch mitten in deinen Geschäfften ein guter Gedanke von Gott kommet, findet er einen Platz bey dir, reizet er dein Herz, eilest du diesem reizenden Gegenstand mit Lust entgegen? Lieber! wenn du eine solche Beschaffenheit deines Herzens, und eine solche Entschlossenheit deines Muths in dir wahrnimmst, sey wohl getröst, du hast überaus gute Kennzeichen der in dir wohnenden Gnade und übernatürlichen Liebe Gottes.

So du aber widrigen Falls solche Gegenstände deiner Neigungen entdeckest, um deren Erzielung du fertig wärest, dem göttlichen Willen zu widerstreben und eine Todsünde zu begehen; alsdann zweifle nur nicht, daß das Gefühl der Frömmigkeit, welches du in dir verspürest, von dem unvollkommenen und pur natürlichen Liebesrest herstamme, welchen die erloschene übernatürliche und heiligmachende Liebe Gottes in dir zurückgelassen hat (b). Denn wenn eine vollkommene Liebe Gottes in dir den Meister spielte, würde sie alles Belieben an solchen Gegenständen von deinem Herzen entfernen, und diese würden deinen Gemüthsaugen ein Greuel seyn.

(a) Psalm. 76, 4.
(b) Teotim. Liv. 4. chap. 11.

Die achte Lehre.

Von Erweckung der erloschenen Liebe Gottes.

Der heilige Thomas von Aquin verwunderte sich wenn er sahe oder hörte, daß manche verschreite und schwere Sünder auf den öffentlichen Straßen und Plätzen dergestalt froh und freudig daher traten, tanzten und jauchzeten, als wenn kein Rachschwert über ihren Häuptern schwebte, noch ihren Seelen deßwegen ein Leid bevorstünde (*a*). Indessen großer Gott! wer sollte sich nicht entsezen und vor Leid verschmachten, wenn er sich außer dem Stande der Gnade, als einen Gegenstand des Zornes und der Rache seines ewigen Richters ansieht? Es drohet Gott durch seinen Herold: **Wenn der Gerechte sich von der Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut, soll er in seinen Sünden sterben, aller seiner Gerechtigkeit soll nicht mehr gedacht werden** (*b*). Siehe da! drey jämmerliche Wirkungen des Unterganges der übernatürlichen Liebe Gottes in einer christlichen Seele. Erstens erstirbt die göttliche Furcht in ihr, zweytens fällt sie aus der Gnade Gottes, drittens sterben alle gute Verdienste samt dem Zuspruch zum ewigen Leben in ihr. Für eine so elende Seele ist kein anders Hülfsmittel mehr übrig, als die Buße, diese machet 1. die Furcht Gottes, 2. die Liebe Gottes, und mit dieser die göttliche Gnade, 3. alle erstorbene gute Werke wieder aufleben.

(*a*) Serm. 7. pour le Dimanche I. du Carême.

(*b*) Ezech. 18, 24.

1. Diejenigen, so von der Baumzucht schreiben, sind der Meynung, wenn man auf einen Mandelkern einige Buchstaben oder ein Wort schreibet, denselben wieder in seine Schaale verschließt, und in ein gutes Erdreich vergrabet; so sollen alle von dem Bäumlein, so daraus wird, erzeugte Mandelkerne eben dieselbigen Buchstaben mit sich bringen. Es sind nämlich die innerlichen Wirkungen viel dauerhafter, als die äußerlichen: welches nicht nur von natürlichen Gewächsen, sondern auch von allen christlichen Tugenden, insonderheit von der Tugend der Buße zu verstehen ist. Darum ruft der Geist Gottes; Bekehret euch aus ganzem eurem Herzen zu mir (c). Denn gleichwie das Herz ein Ursprung des Lebens und der Buße ist; also ist unsere Buße insgemein nicht anders, als wie unser Herz beschaffen (d).

Die Buße war schon bey den alten Weltweisen in einem hohen Werth. Aristoteles bezeugte, ein den Wollüsten ergebener Mensch sey unverbesserlich, und darum in einer verzweifelten Lage, weil er der Leichtsinnigkeit gewohnt, und ein Feind der Buße, folgsam nicht fähig ist, in sich selbst zu gehen und eines bessern Sinnes zu werden (e). Es hat auch Seneka, welcher von der Unruhe und dem Nagen, so die Sünde in dem Gewissen eines lasterhaften Menschens zu erregen pflegt, der Nachwelt vieles hinterlassen hat, einen guten Begriff von einer sittlichen Buße besessen. Was aber den Epictet und die Nachfolger des Pithagoras angehet, haben sie jene Bestrafungen, mit denen wir uns selbst,

(c) Ezech. 18, 30.
(d) Filot. part. 3. chap. 23.
(e) Teotim. Liv. 2. chap. 18.

selbst, wegen unsern Verbrechen züchtigen sollen, dermaßen wohl beschrieben, daß man von dieser Materie kaum etwas bessers zu Papier bringen möchte (*f*).

Diese Art der Buße, welche von einer natürlichen Erkenntniß Gottes und des Uebels seiner Beleidigung herstammte, war zwar eine sittliche Tugend, aber nicht vermögend diejenigen, so außer dem Stande der Gnade Gottes waren, zu rechtfertigen. Man muß derhalben sagen, die Buße, welche einen Sünder rechtfertiget, sey eine übernatürliche, nur dem Wahrglauben eigenthümliche Tugend. Wenn eine sündige Seele mit lebhaftem Glauben auf ihren Fall zurück sieht, und beherziget, daß sie das allerhöchste Gut verloren hat, geräth sie in eine Bestürzung, es misfällt ihr das greuliche Uebel der Sünde, sie hasset und verfluchet den Beyfall, den sie dazu bezeigte, sie verwünschet den Augenblick, in welchem sie ein Gegenstand der göttlichen Rache geworden. Da hast du die gemeinere Triebe, woraus die übernatürliche Buße insgemein zu entstehen pflegt.

Der sündige Christ erinnert sich der göttlichen Gerechtigkeit, welche das höllische Feuer zur Abstrafung der Todsünden erschaffen hat: oder des Himmels, in welchen nichts unreines oder besudeltes eingehen kann. Wer sollte sich vor jenem Feuer nicht entsezen, oder wegen diesem Verlust nicht bestürzt werden? Solche Entsezungen und Bestürzungen stammen theils von einer knechtischen Furcht, theils von einer eigennützigen Hoffnung her, und erregen in uns ein herzliches Misfallen an der Sünde,

(*f*) Teotim. loc. cit.

als eine Beleidigung Gottes: wozu uns Gott selbst durch sein heiliges Wort in mehr dann hundert Stellen der heiligen Schrift ermuntert (g).

Weil deßhalben solche Gemüthsänderungen von unserer heiligen Religion betrieben werden, und von den Beweggründen unsers heiligen Glaubens herstammen, sind sie ehrbar und tugendhaft, ob sie gleich noch unvollkommen und mangelhaft sind. Wie ist dieses zu verstehen? Lieber! lese das Gelesene noch einmal, du wirst bald finden, daß die erstgemeldte Entsezung und Bestürzung von dem Eifer, den wir für unsern eigenen Nutzen und Wohlstand haben, herrühret, und mit der übernatürlichen heiligen Liebe Gottes nicht verbunden ist.

Es ist wahr: solche unvollkommene Bewegursachen des Misfallens an der Sünde schließen die vollkommene Liebe Gottes nicht aus; aber es ist nicht minder wahr, daß sie diese heilige Liebe nicht in sich begreifen. Doch ist es eine Eigenschaft solcher unvollkommenen und doch übernatürlichen Beweggründe der Buße, daß sie uns zu höhern Trieben der vollkommenen Liebe Gottes bequemen und geschickt machen. Der Anfang einer Tugend ist gut, der Fortgang noch besser, die Vollkommenheit aber ist ohne Zweifel das beste. Gleichwohl ist der Anfang nur darum gut, weil er zum Fortgang weiset, und der Fortgang ist nur um deßwillen löblich, weil er zur Vollkommenheit den Weg bahnet. Das nämliche sage ich von den Bewegursachen der göttlichen Furcht, so uns zur Buße und zu einem neuen Leben in der Liebe Gottes antreiben, sie sind gut, weil sie uns gemächlich zu höhern Trieben vorberei-

(g) Teotim. Liv. 2. chap. 18.

bereiten. Denn wenn wir bey den Bewegursachen der Furcht oder unseres Eigennutzes dergestalt unbeweglich beharren wollten, daß wir von höhern Trieben der übernatürlichen und vollkommenen Liebe Gottes nicht verlangten gerührt zu werden, so wäre unsere Buße verdammlich und höllisch, weßhalben der heilige Weltapostel geschrieben hat: Wenn ich meinen Leib zum Verbrennen dargeben, und alle meine Güter den Armen austheilen sollte, ohne die Liebe zu haben: wäre mir alles dieses nicht nütze (*h*).

2. Obwohl manches Wasser natürlicher Weise in Feuer kann verwandelt werden, so habe ich doch weder gelesen, noch einmal gehöret, daß sich das Feuer jemals in Wasser verwandelt habe. Nur Gott hat dießfalls einmal die Kraft seiner Allmacht geäußert, wie uns die heilige Schrift versichert (*i*). Denn als das Volk Gottes, zur Zeit ihres unglücklichen Königs Sedekias, gefangen nach Babel fortgeschaft worden, haben die dortmaligen Priester, auf Anrathen des Propheten Jeremias, das heilige Feuer des Altars im Thal in einer ausgetrockneten Brunnstube verborgen. Als aber die Kinder derer, so besagtes Feuer verborgen hatten, wieder in ihr Vaterland zurück kamen, eilten sie dem gemeldten Thale zu, um das verborgene Feuer wieder aufzusuchen. Sie fanden zwar die trockene Brunnstube; allein sie entdeckten alldort anstatt des verborgenen Feuers nichts anders, dann ein dickes Wasser. Dieses trübe Wasser nahmen sie heraus, schütteten dasselbe, auf den Befehl des Nehemias, über die Opfer,

(*h*) 1. Cor. 13, 4.

(*i*) Libr. 2. Machab. cap. 1, 19.

Opfer; und, Wunder! so bald die Sonne darauf schien, verwandelte sich das Wasser in ein helles Feuer und verzehrte die Schlachtopfer (k).

Lieber! die göttliche Barmherzigkeit verfährt gegen die bußfertige Sünder, welche sie zum Gnadenleben wieder erwecken will, fast auf eine ähnliche Weise, mitten in den Betrübnissen und Schwermüthigkeiten einer angstvollen Reue sendet Gott in den Grund des beklemten Herzens das Feuer seiner übernatürlichen Liebe: bald darauf wird diese heilige Liebe in ein Thränenwasser verwandelt; welches dennoch durch eine mehrmalige Wandlung in ein noch größeres Feuer der Liebe verkehret wird. Siehe Magdalene im Hause des aussätzigen Simons vor den Füßen des Herrn: Die Liebe, so sie gegen denselben trug, trieb ihr viele schmerzliche Thränen aus den Augen, allein eben diese Thränen wurden in ein noch vollkommeners Liebesfeur bald darauf durch die Stralen der göttlichen Gnade, der sie sich dadurch würdig gemacht hatte, verwandelt; daher ihr unser Heiland, ohne Verzug die vollkommene Nachlassung aller ihrer Verbrechen angekündigt hat: Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebet hat (l).

Die Erfahrung lehret uns, daß das Feuer den Wein im Läuterungskolben zu einem Wasser macht, welches die Franzosen und Wälschen ein Lebenswasser nennen, und das von einer solchen Beschaffenheit ist, daß es leicht zu Feuer wird; daher die Deutschen dieses Wasser einen Brandwein zu nennen

(k) Teotim. Liv. 2. chap. 20.
(l) Luc. 7, 46.

nen pflegen (*m*). Eben also bringen die Stralen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, welcher durch die Sünde beleidiget worden, das heilsame Buß- und Thränenwasser hervor, und von eben diesem Wasser entsteht nachmals das Feuer der göttlichen Liebe. Gewiß verdienet dieses heilsame Wasser den Namen eines wahren Lebensgeistes, und eines solchen Gnadenwassers so von der Liebe entspringt und zum ewigen Leben hinströmet (*n*).

Die Buße gleichet nicht nur dem erstgemeldten Kunstwasser, sondern auch einiger maßen dem natürlichen Augenwasser; denn sie besteht eigentlich in einem bittern Haße der Sünde und in einer solchen Reue, welche sehr oft Thränen aus den Augen presset, oder wenigstens die Herzensthränen mit sich bringt. Indem aber eine solche Reue so inbrünstig ist, da sie mit der Kraft der übernatürlichen Liebe Gottes verbunden, entspringen zweyerley Wirkungen davon: einerseits scheidet sie die Seele, in welcher die Liebe Gottes durch eine Todsünde erloschen ist, von allen sündhaften Zuneigungen, in wie weit sie nämlich einen Widerwillen gegen alle Beleidigung Gottes enthält; andererseits bringet sie der Seele die verlorne Gnade der Freundschaft Gottes wieder zu, nämlich durch Beyhülfe jener übernatürlichen Liebestriebe, so mit einer solchen Buße vereiniget sind (*o*).

Da Esau aus dem Leibe seiner Mutter an das Tageslicht kam, hielt sich sein Bruder Jakob dermaßen

(*m*) Teotim. Liv. 2. chap. 2.
(*n*) Joan. 4, 4.
(*o*) Teotim. Liv. 2. chap. 20.

maßen stark an seine Fußsohle, daß er ihn mit sich hinaus zog (p): daß demnach beede Geburten nur eine einzige zu seyn schienen, obwohl sie zween Zwillinge antrafen. Lieber! eben also wird im Herzen eines Sünders, der Buße wirket, anfänglich die Reue über die begangenen Sünden gebohren, welche rauh und hart, wie Esau ist: die Liebe Gottes aber, jene göttliche Tugend, so ganz gelinde und voll Annehmlichkeit ist, wie Jakob, heftet sich an jene dermaßen fest, daß sie gleichsam miteinander kommen; weil das Ende der ersten mit dem Anfang der zweyten vereinbaret ist.

Betrachte die bußfertige Magdalena dort im Garten, wo ihr Christus in der Gestalt eines Gärtners erschien; sie spricht allda klagweise: Man hat mir meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin er gekommen (q). Kaum aber waren ihr die Augen so geöffnet, daß sie ihn gegenwärtig sah (welches eben damals geschah, als sie noch seufzte und weinte), so greift sie nach ihm, um ihn durch die Liebe in den Besitz zu nehmen. Gleicher Gestalt wird Gott durch bußfertige Anmuthungen aufgesucht, und durch die mit der eifrigen Buße, gesagter maßen, verwandte übernatürliche Liebesbrunst in den Besitz genommen (r).

Es wird von den morgenländischen Rubinen gesagt, sie seyen nach ihrer Art sehr bleich, daher sie auch keinen so hellen Glanz von sich geben, wie andere bewehrte Edelsteine. Wenn man sie aber auf eine Zeit in einen guten Weineßig leget, werden sie davon hell und schimmern ungemein schön.

Also

(p) Gen. 35, 25.
(q) Joan. 20, 3.
(r) Teotim. Liv. 2. chap. 20.

Also ist auch die übernatürliche Liebe, wenn ihr nicht die Buße zuvor kömmt, und den Wohnplatz säuberet, manchmal unvollkommen und schwach; so bald sie aber in den scharfen Eßig der Buße eingetauchet oder versenket wird, erwächset sie zur Inbrunst und wird zu einer grundfesten Tugend.

Der Theriakwein ist in Frankreich ein berühmtes Arzneymittel. Er hat aber seinen Namen nicht darum vom Theriak, als wenn dieser etwas von seinem Wesen ihm mittheilte, sondern daher, weil man die Rebenreiße in den Theriak eintunket, oder damit bestreichet, weßwegen alsdann die Trauben, so davon abstammen, die Kraft und Wirkung, allerley Arten von Giftes abzutreiben, in sich haben. Ein gleiches behaupte ich von der Buße. Die heilige Schrift bezeuget uns von dieser Tugend, daß sie das Gift aller Sünden heilet, daß sie die Seele vom Sündentod zu einem neuen Gnadenleben erwecket, daß sie den Sünder rechtfertiget und zu einem Freund Gottes bildet — welches der übernatürlichen Liebe angebohrne Wirkungen sind. Man darf sich aber nicht verwundern, daß dergleichen Wirkungen auch von dem Bußeifer herstammen; denn ob zwar die übernatürliche Liebe Gottes nicht allezeit wesentlich in der wahren Buße begriffen ist, findet man doch ihre eigenthümliche Kraft dabey gegenwärtig, nämlich in den Liebestrieben mit denen sie die Anmuthungen der Buße übergießet, und in den heilsamen Wirkungen, welche sie in einer bußfertigen Seele hervorbringet (s).

Wenn man die heißen Sonnenstralen durch ein Brennglas sammelt, und auf dürre Stoppel hinweiset,

(s) Teotim. au lieu allégué.

weiset, wird man eher einer Brunst, als der Gegenwart eines anzündenden Feuers gewahr. Eben also, wenn der heilige Geist dem Herzen eines Sünders den Greuel seiner begangenen Sünden, und die Häßlichkeit der Beleidigung des allerhöchsten Gutes, so damit verwandt ist, durch seine weckende und erleuchtende Gnade lebhaft und eindringlich verstellet, so, daß wir von den hitzigen Stralen dieses göttlichen Liebesgeistes in das Innerste getroffen werden, gelangt die Reue und die Bußfertigkeit samt der Begierde mit Gott versöhnet zu werden, zu einer solchen Hitze, daß es im Herzen zu brennen anfängt, ehe man eines übernatürlichen Liebesfeuers gewahr wird (t).

Endlich pfleget die göttliche Liebeskraft, so mit der Reue und Buße vereinbaret ist, in mancherley Stoßseufzer gegen Gott sich zu ergießen. Daher kommen jene Seufzer bußfertiger Seelen: Dein bin ich, o Herr! hilf mir und errette mich — Barmherzigkeit, o Gott; Barmherzigkeit, denn meine Seele trauet auf dich — Herr! sey mir elenden Sünder gnädig — Solche Stoß- und Bittseufzer sollen allenthalben büßenden Sündern gemein seyn, damit sie sich durch derselben öftern Gebrauch von den Anklebungen an reizende sündhafte Gegenstände entledigen, und durch die Kraft der Liebe, so darunter verborgen ist, zur Aussöhnung mit Gott und zur Gnade der Rechtfertigung desto nachdrücklicher vorbereiten mögen.

Wenn eine sündige Seele wieder zum Leben der göttlichen Gnade, Liebe und Freundschaft, durch einen ächten Bußeifer gelangt, so werden auch alle ihre

(t) Teotim. Liv. 2. chap. 20.

ihre erstorbene gute Werke wieder lebendig. Des Jairs, eines Obersten der jüdischen Schulen, Tochter, ist wahrhaftig gestorben; da aber Jesus sie zu erwecken in dessen Haus kam, sprach er: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft (u). Wie hat die ewige Wahrheit also reden können? Lieber! weil dieses Kind gleich wieder sollte zum Leben erweckt werden, war ihr Absterben für keinen Tod, sondern nur für einen Schlaf anzusehen. Ein gleiches muß man von den guten und verdienstlichen Werken derjenigen Gerechten sagen, welche aus Zulassung Gottes in eine oder die andere Todsünde fallen, aber sogleich wieder von ihrem Falle durch eine rechtschaffene Buße aufstehen. Ihre Tugenden und verdienstliche Werke, welche sie vorhin im Stande der göttlichen Gnade gewirket haben, sind nicht völlig todt, sie sind nur auf eine kurze Zeit erstorben; denn es wird ihnen durch die Kraft der Buße das ewige Leben wieder zugestellt, und darum werden diese billiger den Schlafenden, als den Todten verglichen.

Die Tugenden so man im Stande der Sünden und der göttlichen Ungnade übet, und alle in diesem unseligen Stande ausgeübte guten Werke, sind wahrhaftig todt, und sie bleiben es zu ewigen Zeiten, werden auch niemal mehr eines übernatürlichen Lebens fähig, indem sie von ihrer ersten Geburt an leblos befunden worden sind. Hingegen sind jene guten Werke, so vor der Todsünde im Stande der Gnade Gottes geübet worden, mit der Liebe Gottes beseelt gewesen; folgsam werden sie

(u) Marc. 5, 39.

sie wieder lebendig, so bald die Hinderniß gehoben wird, das ist, die erstorbene Liebe Gottes durch einen hinlänglichen Bußeifer in der Seele eines Wahrgläubigen wieder zu leben angefangen hat (x).

Ein harter Winter tödtet alle Gewächse in den Gärten und auf den Feldern: uud wenn er stets dauerte, so würden jene kein Leben mehr an ihnen verspüren lassen. Die Todsünde ist ein überaus schädlicher Winter für eine christliche Seele, sie ist ein Winter, welcher alle Tugendgewächse, alle Verdienste der guten Werke sterben machet, und wenn ihr immerdar Platz gelassen würde, könnten sie nimmermehr zu einem neuen Leben kommen.

Gleichwie aber bey Wiederkunft eines schönen Frühlings, und auf das Anblasen des holden Mittagwindes, alle Gattungen des Samens und der Gewächse ein neues Leben an sich verspüren lassen, ja so gar auch die alten und schon halb ausgedorrten Stöcke wieder zu grünen und neue Zweige hervor zu treiben anfangen; eben also, wenn die Sünde durch eine hinlängliche Buße abgethan, und die erloschene Liebe Gottes der Seele wieder zugestellt wird, so werden nicht nur ihre vorige guten Werke wieder lebhaft und des ewigen Lebens verdienstlich, sondern sie fanget besonders mit frischen guten Begierden und Bestrebungen ihr erholtes geistliches Leben wiederum zu offenbaren an.

Höre, was Gott selbst spricht und verheißet: Welche Seele sündiget, dieselbige soll sterben — wenn aber ein Sünder von seinen Sünden, die er

(x) Teotim. 11, chap. 12.

er begangen hat, sich bekehret und Buße wirket, auch alle meine Gebote hält, wird er leben und nicht sterben, er wird in seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, leben (y). Merke diese letzte Worte: Er wird in seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, leben. Was will dieß anders sagen, als daß der Schade, welchen die Sünde einer gottliebenden Seele zugezogen, derselben durch den folgenden Bußeifer, mittelst der zurück gekommenen Gnade, Liebe und Freundschaft Gottes wieder ersezt, und ihre verlorne Verdienste wiederum zugestellt werden (z). Also wird von Job, einem unschuldigen Vorbild des büßenden Sünders, zum Ende seiner Lebensgeschichte gemeldet, er habe alles, was er zuvor gehabt und alsdann verloren, wieder doppelt empfangen (a): und von dem verlornen Sohne betheuret Christus, er sey von seinem Vater nicht nur gnädig aufgenommen, sondern auch in seiner vorigen Würdigkeit eines Sohnes und Erbens bestättiget worden (b).

Es ist derhalben zwischen der Sünde und den verdienstlichen Werken, welche durch die Sünde getödtet worden sind, kein gleiches Verhältniß; denn die guten Werke werden durch die Sünde nicht völlig zernichtet, sondern nur außer Acht und in Vergessenheit gestellt: aller seiner Gerechtigkeiten, welche er gethan hat, soll nimmermehr gedacht werden (c). Hingegen wird die Sünde vermittelst einer hinlänglichen Buße, kraft der wieder erworbenen Gnade und Liebe Gottes nicht nur

(y) Ezech. 18, 20. 21. 22.
(z) Teotim. Liv. 11. chap. 12.
(a) Job. 42, 10.
(b) Luc. 19, 24.
(c) Ezech. 18, 24.

in Vergessenheit gestellt, sondern dergestalt zernichtet und vertilget, daß sie zu ewigen Zeiten nimmermehr aufleben kann (*d*).

Ich muß hier, was ich schon oben berühret habe, wiederholen. Als Nabusar Adan, der oberste Feldherr des Königs Nabuchodonosor, Jerusalem zerstörte und das Volk Israel in die Gefangenschaft wegführte, ist das heilige Feuer des Altars in einen trockenen Brunnen geworfen und alldort in einen kothigen Schleim verwandelt worden: da aber dieser Koth wieder heraus gezogen und auf den Altar gelegt worden, wurde er von der Sonne bestralet und wieder in ein Feuer verkehret. Eben also sage ich von einem Menschen, in welchem die Liebe Gottes erlischt: es ist gethan um alle Verdienste seiner guten Werke, sie sind alle in einen häßlichen Koth verwandelt, und verdienen weder eine Achtung noch eine Belohnung mehr. So bald aber ein büßender Sünder aus der Gefangenschaft seiner Sünden durch einen ächten Bußeifer entflohen ist, werden alle seine vorige Tugenden und verdienstliche Werke wieder von den Stralen der göttlichen Liebe beschienen, und auf den Altar des göttlichen Wohlgefallens erhoben (*e*). Darum will die heilige Versammlung der Väter zu Trient, man soll den büßenden Sündern mit den Worten des Apostels einen frischen Muth einflößen: Seyd überflüßig in allen guten Werken, und versichert, daß eure Bemühung nicht vergeblich sey (*f*).

Die

(*d* Teotim. Liv. 11. chap. 12. (*f*) 2. Cor. 6, 1. &c.
(*e*) Teotim. loc. cit.

Die neunte Lehre.

Die Liebe Gottes reiniget.

Es scheinet, Gott habe zum Geist seiner übernatürlichen Liebe, wie Pharao einstens zum Joseph gesprochen: Du sollst über mein Haus seyn, alles soll deiner Stimme gehorchen, und niemand soll ohne deinen Befehl sich bewegen (*a*). Ein bescheidener Hausvater pflegt sein Weib, seine Kinder und Bediente durch gute Ermahnungen und Befehle anzuleiten, seine Leibeigene beherrschet er mit Macht und Gewalt, seine Lastthiere aber zäumet, bindet, schlägt und hält er wohl, wie es ihm zur Sache füglicher dünket (*b*). So verfährt auch die heilige Liebe Gottes: so bald sie die Oberhand gewinnet, macht sie eine Frau und eine unbeschränkte Beherrscherinn, damit sie aber ihre Oberherrschaft von allen Empörungen frey und sich in einem ruhigen Besitz des erworbenen Herzens erhalte, reiniget sie dasselbe von allem dem, was ihrer Art und ihren heiligen Trieben zuwider ist. Dieses Geheimniß läßt sich durch zwey schriftmäßige Stellen begreiflich machen, 1. durch die Bekehrungsgeschichte der heiligen Magdalena, und 2. durch das Gleichniß vom verlornen Sohn.

1. Es ist eine natürliche Eigenschaft des Feuers, daß es das alte Eisen vom Rost reiniget, und wie neu herstellet. Eben diese Eigenschaft ist dem übernatürlichen Feuer der göttlichen Liebe angeboren; darum schreibet der hocherleuchtete Thomas vom neuen Meyerhof, gewesener Erzbischoff zu Valenz in Spa-

(*a*) Gen. 41, 40. (*b*) Teotim. Liv. 1. chap. 1. & 2.

nien: Das heilige Feuer der übernatürlichen Liebe Gottes verzehret allen Unflat und Rost des alten und sinnlichen Menschen; und gleichwie das Silber in einem brennenden Schmelzofen geläutert wird; also pflegt die göttliche Liebe das Menschenherz von aller so wohl leiblichen, als sittlichen Unsauberkeit zu befreyen und ganz rein herzustellen (*c*).

Ich getraue mir von der heiligen Maria Magdalena, von der ich mir itzt zu reden vorgenommen habe, nicht zu behaupten, daß sie unschuldig gewesen (*d*). Fürwahr, wer sie für eine Unschuld ausgeben wollte, würde es übel treffen; denn wir finden das Gegentheil in der Schrift, wir lesen daselbst, daß sie eine Sünderinn, eine verführeite und folgsam eine große Sünderinn gewesen sey. Christus selbst schildert sie als eine solche, wenn er von ihr spricht: **Es werden ihr viele Sünden vergeben** (*e*).

Allein siehe da eine schnelle und vollkommene Veränderung! Kaum hörte sie den Meister des ewigen Lebens von der Buße predigen, so wurde sie vom Feuer seiner heiligen Liebe ganz eingenommen, sie gerieth in die äußerste Bestürzung über ihre erkannte vorige Irrungen: und was ihre Buße betrifft, mein Gott! mit wie vielen Strömen der Liebesthränen hat sie ihre vorigen Sünden beweinet. Gewiß, es haben ihre Thränen so gar die Bußthränen des Königs David übertroffen, da er bekennet: **Alle Nacht will ich meine Liegerstatt mit meinen Thränen benetzen** (*f*).

Lasset

(*c*) S. Thom. de villa nova Conc. 1. in Pentec.

(*d*) Serm. 28. c'eſt la I. ſur la fête de ſainte Magdal.

(*e*) Luc. 7, 47.

(*f*) Pſal. 6, 17.

Lasset uns dieses bußfertige Weib bey den Füßen Jesu betrachten: was thut sie allda? Alles, spricht der große Papst Gregorius, alles, was ihr zuvor Gott zu beleidigen diente, muß ihr itzt dienen ihn ohne Maß zu lieben, und durch das Feuer seiner übernatürlichen Liebe wird sie von ihrem Sündenwust gereiniget (g). Ihre Augen, mit denen sie vormals die unbehutsamen Jünglinge durch geile Blicke zur sinnlichen Liebe aufgefodert hat, sind nunmehr beschäfftiget, diese Ausgelassenheit und derselben böse Wirkungen mit wehmüthigen Thränen zu beweinen: Sie fieng an, seine Füße mit Thränen zu benetzen (h). Die Haare ihres Hauptes, in deren Aufkräusung sie ehedessen viele Stunden der kostbaren Zeit verschwendet hatte, wendet sie an, die Füße Jesu abzutrocknen. Ihren Mund und ihre Lippen, welche sie vorhin zu leichtfertigen Gesprächen, zu listigen Reizungen und verbotenen Liebeserklärungen misbrauchte, neiget sie rückwärts zu den Füßen des vermenschten Gottes, welche sie mit den reinsten Liebesküßen unaufhörlich zu beehren fortfährt.

Der goldene Mund giebt dieser heiligen Büßerinn noch ein Lob, welches den Werth ihrer Liebe sehr erhöhet. Magdalena, spricht er (i), hat es in der Reinigkeit der Liebe und des Zutrauens gegen den vermenschten Sohn Gottes allen übrigen Weibspersonen, die zu Jesu kamen, zuvor gethan; nur seine jungfäuliche Mutter allein ausgenommen. Magdalena war die allererste, welche aus einem über-

(g) Hom. 22. in Evang.
(h) Luc. 7, 30.
(i) S. Chrysost. Hom. 11. in Matth.

übernatürlichen Antrieb, nämlich in reinster Absicht, die Vergebung ihrer Sünden und die Gnade einer übernatürlichen Liebe zu erwerben, Jesum aufsuchte.

Die Samariterinn kam ungefehr zum Brunnen, wo Jesus ermüdet saß (k). Die Töchter von Jerusalem beweinten den Herrn aus einem natürlichen Beyleid (l). Das ehebrecherische Weib wurde ihm unverhoft durch eine Gewaltthätigkeit zugeführt (m). Die Cananäerinn kam zu ihm, weil sie, durch das Elend ihrer Tochter gedrungen, ihre Genesung zu erbitten bedacht war (n). Auch jenes Weib, so an dem Blutgang litte, kam nur darum zu dem Heiland, weil sie von keinem Arzneymittel Hülfe verspürte (o). Kurz: alle übrige Weibspersonen sind zu dem lieben Jesu aus natürlichen Trieben, oder aus einer eigennützigen Liebe gekommen, um von ihm einige Wohlthaten, oder einen Trost in ihren Beschwerden einzuholen.

Die große Magdalena aber kam in keiner blos natürlichen Absicht zu dem Herrn (p), und wir finden in keiner Stelle des Evangeliums ein Merkmal des Eigennutzes oder der gewinnsüchtigen Liebe an ihr (q). Die reine Liebe Christi, schreibet der heilige Kirchenvater Augustinus (r), hat das Herz der frommen Magdalena dermaßen gereiniget und erhitzet, daß sie ihres Adels und aller Sittsamkeit vergessen, mit einer heiligen Unverschämtheit in das Haus des Pha-

(k) Joan. 4, 6.
(l) Luc. 23, 24.
(m) Joan. 8, 3.
(n) Matth. 15, 22.
(o) Matth. 9, 20.
(p) Serm. 28.
(q) Serm. I. sur la fête alléguée.
(r) S. Aug. lib. 10. hom. 23. T. 10.

Pharisäers eingedrungen, alldort öffentlich vor die Füße des Erlösers sich niedergeworfen, und dieselbe mit andächtigen Küßen zu verehren nicht nachgelassen hat.

Er küsse mich mit einem Kuße seines Mundes (s). Also fängt Salomons Braut, als ein Vorbild einer Gott liebenden Seele, ihr Lied an. Alsdann redet sie von schönen Weingärten; zeiget aber keine Lust daran, um nur allein an ihren Geliebten gedenken zu können (t). Sie betrachtet ihren Liebhaber als einen Schafhirten; und verlanget zu wissen, wo er sich mit seiner Heerde befinde (u). Sie stellet ihr hohe Berge und einsame Hügel vor; ihren Geliebten aber betrachtet sie als ein Reh und einen jungen Hirschen, der sich auf denselben belustiget, und über sie daher springt (x). Da sie allein in ihrem Gemache wohnet, glaubet sie nichts minder, als daß sie verlassen und allein sey: denn sie sagt bey ihr selbst: Siehe! mein Geliebter ist hinter der Scheidwand, er sieht mich durch das Fenster, er schaut durchs Gitter (y). Sie redet weiters, und sagt von einem Spaziergange, aber ihren Geliebten fodert sie auf, daß er mit ihr gehe (z). Sie thut Meldung von ihren Gewürz- und Baumgärten: allein alle Früchte derselben, die alten und frischen wiedmet sie einzig ihrem Geliebten. —

Ja, Ja, dieses ist das ächte Bild einer in Gott rein und inbrünstig verliebten glaubigen Seele, und Maria Magdalena war dessen ganz natürliche Nach-

(s) Cant. 1, 1.
(t) Cant. 1, 5.
(u) Ibid. 1, 7.
(x) Ibid. 1, 9.
(y) Ibid. 1, 9.
(z) Ibid. 7, 11.

ahmung; welches Christus vielleicht ihrer Schwester Martha zu verstehen geben wollte, da er sprach: Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht mehr soll genommen werden (a). Ja ich getraue mir von diesem frommen Weibe zu behaupten, sie habe den Heiland eben so, und einiger maßen noch mehr geliebet, als jene Geister, so man die Seraphin nennet, in Gott verliebet sind (b). Denn ob es gleich unstrittig ist, daß diese himmlischen Geister in der vollkommensten Liebe Gottes brennen, haben sie doch die Stufen ihrer inbrünstigsten Liebe ohne Mühe erstiegen, und sie behaupten ihre Inbrunst ohne Beunruhigung eines Feindes der Liebe, welcher sie in ihrem Gewerbe zu hindern vermöchte. Hingegen hat die heilige Büßerinn Magdalena ihre Liebe gegen den vermenschten Sohn Gottes mit vieler Mühe erworben, und mit vielen Sorgen bis zur Aushauchung ihres Geistes bewahret. O wie glückselig sind diejenigen, welche dieser Büßerinn in der übernatürlichen, von allem Eigennutz entfernten und reinen Liebe Gottes unveränderlich nachahmen!

Magdalena hat dem Zeugniß Christi gemäß (c) viel geliebet, weil sie rein geliebet hat. Nun siehe, mit welch besonderen Merkmalen seiner reinesten Gegenliebe der Herr dieser frommen Büßerinn wechselsweise begegnet hat. Der Pharisäer tadelte das Betragen dieses reinliebenden Weibes: Jesus nahm sich ihrer an, und hielt ihm vor, daß sie ihn am Verdienst der Liebe weit übertreffe. Lazarus ihr Bruder stirbt, und sie weinet über ihn: als Jesus

dieses

(a) Luc. 10, 47.
(b) Serm. 28. allégué.
(c) Luc. 7, 47.

dieſes ſah, wurde auch er in ſeinem Herzen von einem ſo empfindlichen Beyleid getroffen, daß er ſamt ihr zu weinen begann (*d*). Martha klagt über ihre Schweſter Magdalena und fodert, Jeſus ſoll ihr ihre Sorgloſigkeit verweiſen: der Herr aber beſtrafet die Martha wegen ihrer übermäßigen Sorgfalt, und preiſet die Magdalena, daß ſie den beſten Theil erwählet hat (*e*). So gar, als die Apoſtel über dieſes fromme Weib gemurret haben, rechtfertigte ſie der Heiland mit der Vertheidigung: Was ſeyd ihr dieſer Perſon überläſtig? Laßt ſie mit Frieden; denn ſie hat ein gutes Werk an mir gethan (*f*). Endlich da ihn eben dieſe reinliebende Magdalena nach ſeinem Tod mit zärtlichen Thränen im Grab ſuchte, und weil ſie ihn nicht gleich fand, noch mehr zu weinen anfieng, erſchien ihr Chriſtus in der Geſtalt eines Gärtners, und fragte ſie: Weib! was weineſt du (*g*)? Kurz: außer ſeiner jungfräulichen Mutter hat Jeſus in ſeinem Daſeyn auf der Welt keine andere Weibsperſon einer ſo zarten und huldreichen Liebe, als die reinliebende Magdalena, gewürdiget (*h*).

Die Schriftverſtändigen erregen über die Geſchichte von der heiligen Büßerinn Magdalena eine Zweifelsfrage: warum fragen ſie, iſt ſie rückwärts, warum nicht vorwärts vor die Füße des Heilandes gekommen? Einige geben vor, es hätte es die Leibesſtellung Chriſti nicht anders zugelaſſen; denn die Juden waren gewohnt, nicht ſitzend, ſondern liegend ihre Mahlzeiten einzunehmen. Die gemei-

(*d*) Joan. 11, 35.
(*e*) Luc. 10, 41.
(*f*) Matth. 26, 10.
(*g*) Joan. 20, 15.
(*h*) Serm. 28.

meinere Auslegung mit der Gloſſe macht uns zu wiſſen, es ſey dieſes von der frommen Magdalena aus Schamhaftigkeit geſchehen, weil ſie ſich als eine Sünderinn vor den Augen des Herrn zu erſcheinen nicht getraute. Der heilige Petrus Damianus ſagt: Wenn dieſes fromme Weib das Angeſicht des Herrn angeſehen hätte, würde ihr das Herz im Leib vor Liebe und Leid zerſprungen ſeyn.

Allein der heilige Auguſtinus ſcheinet dieſen Zweifelsknoten beſtens aufzulöſen, wenn er ſpricht: Magdalena hat ſich rückwärts vor die Füße Chriſti hingelegt, weil ſie zuvor übel gewandelt hatte, nun aber im Begriff war, auf die Spur eines rechtſchaffenen Wandels zu kommen (*i*). Eben dieſer heilige Kirchenvater giebt dieſer heiligen Büßerinn an einer andern Stelle das Lob: O glückſelige Magdalena, rufet er aus (*k*), du biſt in deinem Geſuch nicht betrogen, du biſt von Chriſto zu ſeiner reinen Liebe aufgenommen worden: dieſer hat dich in ſeinem Blut gewaſchen, er hat dich aus einem unreinen und häßlichen Weibe ſchön, zu einer Jungfrau, ja ſo gar auch zu ſeiner Braut gemacht. Eine erſtaunliche Veränderung, ſezet der goldene Mund hinzu (*l*), du wareſt in deiner Stadt eine verſchreite Hure, itzt aber da du dich durch ein neues Liebesgewerb mit Chriſto kaum verbunden haſt, biſt du zu einer Jungfrau geworden.

Zweytens. Etwas ähnliches finden wir an dem verlornen Sohn. Dieſer ungerathene Sohn iſt nicht auf einmal, ſondern nach und nach in den Abgrund

(*i*) S. Aug. tom. 10. Hom. 23.
(*k*) Idem Serm. 2. in fer. 2. Pet.
(*l*) S. Joan. Chryſoſt. tom. 2. Serm. 26. de Pentec.

grund seines äußersten Elendes hinabgefallen, und zwar, wie es scheint, ursprünglich durch gepflogene Buhlereyen. Freundschaften, welche Leute von verschiedenem Geschlechte mit einander pflegen, verdienen den schönen Namen der Liebe nicht, sondern sie heißen bey klugen Leuten schlechthin Buhlereyen: Sinnlich gegen einander verliebte Leute sezen ihre Absicht nicht gerade auf fleischliche verbotene Wollüste, sonst müßte man sie nicht Buhler, sondern Unkeusche nennen, doch ergeht es ihnen am Ende insgemein, wie es dem verlornen Sohn ergangen, wenn sie eine Zeit lang gebuhlet und gescherzet haben, fallen sie in Unflätereyen, die man nicht nennen darf (*m*).

Der Gewinn, welchen junge Leute im Umgang mit dem andern Geschlecht und bey ihren Buhlschaften suchen, ist mancherley. Einige lassen sich durch die eitle Ehre dazu verleiten; denn sie achten es für keine geringe Ehre, wenn sie es durch ihre Freundlichkeiten und Gefälligkeiten so weit bringen, daß sich die Herzen des weiblichen Geschlechtes ihnen überlassen. Andere aber suchen durch ihr Gewerb einen Zeitvertreib, oder die Befriedigung ihrer Zärtlichkeit. Denn von sündhaften Absichten werden sie noch immer durch Bewegursachen der Ehrbarkeit, oder durch übernatürliche Bewegursachen der Furcht Gottes abgehalten.

Ein Mensch, der eine sinnliche Liebe gegen das andere Geschlecht durch Buhlereyen in seinem Herzen unterhält, wird in kurzer Zeit einer greulichen Verwüstung seiner Gemüthsart gewahr werden. Je empfindlicher er gegen den Gegenstand seiner Liebe

(*m*) Filot. part. 3. chap. 20.

Liebe wird, desto unempfindlicher wird er gegen Gott werden. Er wird an das Geschöpf stets mit Lust denken, der Gegenwart desselben sich unmäßig erfreuen, und seine Abwesenheit mit Schmerzen bedauern. Wie aber das Gewerb und der freye Umgang mit einer solchen Person voll von Lust, so wird der Umgang mit Gott eckelhaft.

Ich nenne dann eine jede Buhlerey, sie mag so unschuldig aussehen als sie will, böse, närrisch und eitel (*n*). Sie ist böse, weil sie endlich in fleischliche Sünden ausartet, und weil sie Gott die Liebe des menschlichen Herzens raubet. Sie ist närrisch, weil sie auf keine einzige vernünftige Bewegursache sich beziehet: endlich ist sie eitel, weil man damit viele Stunden, Tage und Wochen fruchtlos zubringet, und samt der edlen Zeit, endlich auch Ehre und Seele einbüßet. Wenn unser ewiger Richter einstens von einem jeden müßigen Wort Rechnung verlangen wird (*o*): welche Rechenschaft wird von denen, welche so viele Stunden der köstlichen Gnadenzeit mit eiteln Buhlereyen vertreiben, einstens gefodert werden?

In welchen Abgrund des Elendes ist der verlorne Sohn durch seine versuchte Buhlereyen nicht verfallen! Niemand wird auf einmal der schlechteste; darum ist es nicht zu vermuthen, daß er schon im Hause seines Vaters den Unflätereyen eines unverschämten Lebens ergeben war. Er war sodann nur etwa zum Buhlen geneigt, und weil seinem Vorhaben von der väterlichen Obsicht Einhalt gethan worden, suchte er eine freye Luft; alsdann geschah es, daß er immer in größere Unordnungen, endlich aber in

(*n*) Filot. loc. cit. (*o*) Matth. 12, 36.

in das äußerste Elend verfiel. Da giengen dem Elenden seine Gemüthsaugen auf: er sahe klar, daß er seinem Schicksale anders nicht, als durch die Zurückkehre zu seinem Vater entrinnen möchte, er entschließt sich dazu; und da er sich mit einer viel reinern Liebe in die Arme seines Vaters wieder zurück begab, übertraf dessen Gütigkeit alle seine Hoffnung, er wurde nicht als ein Taglöhner behandelt, sondern wieder als ein rechtmäßiger Erbe angenommen: und das ganze Haus begieng deßhalben ein feyerliches Freudenfest (*p*).

Der Meister des ewigen Lebens, welcher uns diese Geschichte, oder dieses Gleichniß durch seinen Evangelisten Lukas schriftlich hinterlassen hat, betheuerte an einer andern Stelle: Ich bin gekommen Feuer auf Erde zu senden: und was will ich anders, als daß es angezündet werde. Welches Feuer will die ewige Weisheit in dieser dunkeln Stelle wohl verstanden wissen? Tertulian (*q*) versteht dieselbe von dem Feuer des Haßes und der Verfolgungen, welche die Juden und Heyden nach dem Tode Christi gegen die Apostel und Neugläubigen erregten. Andere Schriftsteller wollen diesen Text von der Lehre des heiligen Evangeliums verstanden haben, weil die ganze Welt durch dessen Ausbreitung sollte erleuchtet und entzündet werden. Allein die meisten heiligen Väter behaupten, es müsse durch dieses Feuer die reine Liebe Gottes verstanden werden (*r*); welche zu entzünden, der heilige

(*p*) Luc. 15, 21.

(*q*) Tertul. Lib. 4. contr. Marion. cap. 29.

(*r*) S. Hieron. Lib. 2. Apolog. contra Rufin. S. Joan. Chrysost. Serm. de Spir. sanct. Tom. 5. in fin. S. Aug. Hom. 30. in Evang.

heilige Geist nach der Auffahrt Christi in die Welt gesandt wurde.

Ein honigfließender Abt von Claravall, da er den angezognen Spruch Christi in Erwägung zieht, ereifert sich gegen den Lucifer, als das Haupt der aufrührischen Höllengeister, und wirft ihm vor: da siehe, du verdammter Engel, wie hoch der Sohn Gottes, den Menschen zu erheben, in die Welt gekommen ist. Er will ihn mit seiner reinen Liebe entzünden, er will ihn dadurch zu einem Seraph bilden und machen, daß er forthin dort zu stehen komme, wo du gefallen bist: um deinen Hochmuth zu demüthigen und dich deines Neides halben dergestalt zu quälen, daß du vor Leid und Traurigkeit bersten möchtest (s). Ja, gewiß, wo das Feuer einer reinen Liebe Gottes vorhanden, da kann keine Unreinigkeit bestehen, es bildet dasselbe aus Menschen Engel, und zwar so reine Engel, welche die Klarheit des Sonnenlichtes übertreffen, das ist, Seraphinen, welche die erste Ordnung der englischen Geister ausmachen.

Diese reine Liebe Gottes gewöhnet das menschliche Gemüth daran, daß es an dem Nebenmenschen, besonders an Personen des reizendern Geschlechtes, nur das Ebenbild Gottes betrachte, schätze und liebe (t). Wer demnach zu einer wahren Liebe Gottes gelangen und in dieser Tugend unverrückt bestehen will, darf gegen niemand eine sinnliche, zärtliche oder weiche Liebe hegen, er soll sich in seinem Herzen mit niemand anders, als in Gott beschäfftigen. Niemals soll man seinem Nebenmen-

(s) S. Bernard. Serm. de verbis Isaiæ.
(t) L'esprit part. 1. chap. 4.

benmenschen, besonders Personen des andern Geschlechts, eine andere, als eine kernhafte, übernatürliche und in Gott gegründete Liebe zuwenden. Wenn deßhalben gegen eine Person des weiblichen Geschlechtes eine zarte Neigung verspüret wird, muß entweder deren innerster Ursprung gleich unterdrückt, oder durch übernatürliche Bewegursachen gemäßiget und geläutert werden.

Auch gegen Wohlthäter und Freunde muß jeder Hang der Zuneigung dermaßen gemäßiget werden, daß die reine Liebe Gottes nicht nur den Vorzug dabey, sondern auch die vollkommene Herrschaft darüber behalte und ausübe. Man kann seine Freunde lieben und auch mit einigen Zärtlichkeiten gegen sie sich gewogen erweisen, allein die Liebe Gottes muß allezeit vorherrschen; daher müßte ich mir jene, mit denen ich in Freundschaft stehe, lieber zu Feinden machen, als ihnen zu gefallen nur eine einzige läßliche Sünde begehen, oder die geringste Pflicht meines Berufes übertreten wollen: ich muß in den Augen Gottes so beschaffen seyn, daß ich bereit wäre, aller Gemeinschaft mit ihnen zu entsagen, wenn es um das mindeste Wohlgefallen Gottes dießfalls zu thun wäre.

Endlich soll man an seinem geliebten Nebenmenschen, er sey Freund oder Feind, gar nichts anders, als Gott erkennen und lieben. Hiezu ist ein besonderes himmlisches Licht und eine mehr als gemeine Gnade Gottes vonnöthen. Eine Seele, welche mit einer so vollkommenen Liebe des Nächsten begabet ist, wenn sie andere Menschen mit vortrefflichen Natur- und Gnadengaben gezieret ansiehet, schauet sie darüber bis zu Gott selbst, als derselben Urheber, empor, in diesem Ursprung alles Guten

schätzet und umfanget sie dieselben. Empfängt eine solche Seele von andern etwas gutes, so sieht sie auf Gott, wie er denselben das Vermögen und die Neigung zu einer solchen Wohlthätigkeit eingeflößt, und derselben, um ihr gutes zu thun, sich bedienet hat: und solche Geisteserhebungen machen, daß man in dem Menschen nur Gott allein erkennet, liebet und lobet.

O mein Gott! welche Seltenheit, ein Feuer ohne Rauch zu erblicken? Indessen ist doch das Feuer der göttlichen Liebe stets also beschaffen, wenn es durch keinen natürlichen Hang gegen ein Geschöpfe beflecket, sondern in seiner Art rein gelassen wird. So bald es aber mit einer natürlichen oder sinnlichen Liebe vermischet wird, läßt dieses heilige Feuer einen Rauch der innerlichen Unruhe, und verschiedener unordentlichen Ausschweifungen des Herzens an sich verspüren: womit auch die Magdalena, da sie noch eine Sünderinn in der Stadt, und der verlorne Sohn, da er den gröbsten Ausschweifungen ergeben war, behaftet waren (u). Was aber dich anbelanget, lieber Christ! will ich glauben, daß du von solchen Unordnungen frey und los seyst.

Die zehnte Lehre.

Die Liebe Gottes entzündet.

Als Gott sein auserwähltes Volk aus Aegypten und durch das rothe Meer geführet hatte, ertheilte er unter andern, durch seinen großen Propheten Moses, den Befehl: Das Feuer soll auf dem Altar

(u) Liv. 3. Epit. 55.

Altar allezeit brennen, und nimmer erlöschen (a). Das alte Volk hatte dieses Gesetz nach dem Buchstaben zu beobachten, uns Christen aber, sagt der große Sittenlehrer Papst Gregorius (b), lieget es ob, diesen göttlichen Befehl sittlicher Weise zu erfüllen: Unser Herz ist ein Gott gewiedmeter Altar, worauf das Feuer der heiligen Liebe immerdar und unabläßlich brennen soll, dergestalt daß die Flammen desselben stets davon zu dem Herrn empor steigen; nämlich 1. die Flammen guter Anmuthungen, 2. die Flammen frommer Begierden, und 3. die Flammen des göttlichen Lobs.

Erstens. Es ist die Liebe nichts anders, als ein feuriger Ausfluß des Herzens gegen ein erkanntes Gut, welches dasselbe durch süße Reizungen des Wohlgefallens auffodert und anziehet (c). Dieser feurige Ausfluß des menschlichen Herzens gegen Gott ergiebt sich folgender Gestalt. Wir wissen unfehlbar, daß das göttliche Wesen ein unbegreiflicher Abgrund aller Vollkommenheiten, Schönheiten und Ergötzlichkeiten ist. Da wir nun diese ewige Wahrheit bey dem Licht des Glaubens betrachtungsweise erwägen, oder durch Beschauungsblicke die unermäßliche Schätze und Güter, die sich in der Gottheit befinden und offenbaren, erkennen, kann es anders nicht geschehen, als daß unser Wille davon berühret, aufgeweckt, und zu einem wirksamen Wohlgefallen über ein solch erkanntes, aller erdenklichen Liebe würdigstes Gut gezogen werde.

(a) Levit. 6, 12.
(b) S. Greg. Pap. Lib. 21. moral. cap. 7.
(c) Teotim. Liv. 5. chap. 1.

Dieser Zug ereignet sich in uns, ohne uns: so bald aber dieser Anzug geschehen ist, fahren wir fort nach unserer Willkühr unser Herz aufzufodern, daß es sein voriges Belieben an diesem allerhöchsten Gut wiederhole und durch einen feurigen Fluß heiliger Anmuthungen dagegen sich ausgieße. O! spricht alsdann die entzückte Seele, wie schön bist du, mein liebster Gott, wie schön bist du! Fürwahr, du bist mein aus tausend allein erwählter Bräutigam (*d*), der würdigste Gegenstand meiner heftigen Inbrunst. Ein solcher ist mein Geliebter, und er ist ein Freund und das einzige Vergnügen meines Herzens (*e*). Ach! wie bin ich so glückselig, ich lebe oder sterbe, es kann mir an keiner wahren Glückseligkeit mehr mangeln, indem ich mich überzeugt finde, daß Gott ein Gott meines Herzens, und daß dieser Gott dermaßen reich und überflüßig ist, daß seine Gütigkeit ohne Ende und unbegreiflich ist (*f*).

Als Jakobs Schafe, mit einander in Liebe verpaart, die geschälte Ruthen in den Wasserrinnen ansahen, empfiengen sie und brachten alsdann sprecklichte, fleckigte, bunte Lämmlein auf die Welt (g). Deßgleichen wenn die gläubige, ihren Gott beschauende Seele, sich in Liebesanmuthungen gegen das allerhöchste Wesen ausgießet, erkennet sie dessen mannigfaltige Vollkommenheiten und ergötzlichste Vortrefflichkeiten immer klärer, sie empfängt dadurch eine unaussprechliche Lust, und ein solches Vergnügen, welches alle Fähigkeit der Sinnen übertrifft, sie bricht immer in neue und eifrigere Liebesanmuthun-

(*d*) Cant. 5, 10.
(*e*) ibid. 5, 16.
(*f*) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(*g*) Gen. 30, 39.

thungen aus, alle ihre Kräfte singen und sagen: Herr: wer ist dir gleich (*h*)?

Liebster Christ! welche Vergnügungen werden wir einstens in dem Himmel genießen, wenn wir den Geliebten unserer Seele und dessen göttliches Wesen, wie es an sich selbsten ist, mit allen dessen Vollkommenheiten zu sehen bekommen werden, und zwar als ein unermeßliches Meer, dessen Wasser in der reinsten Vollkommenheit und Gütigkeit besteht (*i*)? Gleichwie ein Hirsch, wenn er einige Stunden im Forst herum gejagt, erhitzet und abgemattet worden, und seinen Verfolgern endlich entwischt, und einen frischen Brunnen antrifft, das klare Wasser sehr begierig hinein schlucket; also werden auch unsere Herzen, da wir einstens, nach langwährender Bemühung und unter brennenden Begierden, zur lebendigen Quelle aller Erquickungen, zur Gottheit gelangen und dieselbe zum Genuß erhalten, sich selbst vor Freude und Lust nicht mehr fassen können: diese Freuden werden immer mehrere Liebesanmuthungen, und die Anmuthungen immer süßere Freuden hervorbringen. Solcher Gestalt wird der göttliche Liebesbräutigam in uns eingehen, wie in sein hochzeitliches Ehrenbett, um sein himmlisches Vergnügen unsern Seelen mitzutheilen, gleichwie er dann selbst verheißen hat, daß, wenn wir sein Liebesgesetz halten, er mit seinem himmlischen Vater zu uns kommen, und bey uns wohnen werde (*k*).

Zweytens. Wo ist ein Mensch zu finden, dessen Herz so voll der anmuthigen Liebe gegen Gott, wie das Herz des großen Völkerlehrers Paulus?

(*h*) Psalm. 34, 10.
(*i*) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(*k*) Joan. 14, 23.

schätzet und umfanget sie dieselben. Empfängt eine solche Seele von andern etwas gutes, so sieht sie auf Gott, wie er denselben das Vermögen und die Neigung zu einer solchen Wohlthätigkeit eingeflößt, und derselben, um ihr gutes zu thun, sich bedienet hat: und solche Geisteserhebungen machen, daß man in dem Menschen nur Gott allein erkennet, liebet und lobet.

O mein Gott! welche Seltenheit, ein Feuer ohne Rauch zu erblicken? Indessen ist doch das Feuer der göttlichen Liebe stets also beschaffen, wenn es durch keinen natürlichen Hang gegen ein Geschöpfe beflecket, sondern in seiner Art rein gelassen wird. So bald es aber mit einer natürlichen oder sinnlichen Liebe vermischet wird, läßt dieses heilige Feuer einen Rauch der innerlichen Unruhe, und verschiedener unordentlichen Ausschweifungen des Herzens an sich verspüren: womit auch die Magdalena, da sie noch eine Sünderinn in der Stadt, und der verlorne Sohn, da er den gröbsten Ausschweifungen ergeben war, behaftet waren (u). Was aber dich anbelanget, lieber Christ! will ich glauben, daß du von solchen Unordnungen frey und los seyst.

Die zehnte Lehre.

Die Liebe Gottes entzündet.

Als Gott sein auserwähltes Volk aus Aegypten und durch das rothe Meer geführet hatte, ertheilte er unter andern, durch seinen großen Propheten Moses, den Befehl: Das Feuer soll auf dem Altar

(u) Liv. 3. Epit. 55.

Altar allezeit brennen, und nimmer erlöschen (a). Das alte Volk hatte dieses Gesetz nach dem Buchstaben zu beobachten, uns Christen aber, sagt der große Sittenlehrer Papst Gregorius (b), lieget es ob, diesen göttlichen Befehl sittlicher Weise zu erfüllen: Unser Herz ist ein Gott gewiedmeter Altar, worauf das Feuer der heiligen Liebe immerdar und unabläßlich brennen soll, dergestalt daß die Flammen desselben stets davon zu dem Herrn empor steigen; nämlich 1. die Flammen guter Anmuthungen, 2. die Flammen frommer Begierden, und 3. die Flammen des göttlichen Lobs.

Erstens. Es ist die Liebe nichts anders, als ein feuriger Ausfluß des Herzens gegen ein erkanntes Gut, welches dasselbe durch süße Reizungen des Wohlgefallens auffodert und anziehet (c). Dieser feurige Ausfluß des menschlichen Herzens gegen Gott ergiebt sich folgender Gestalt. Wir wissen unfehlbar, daß das göttliche Wesen ein unbegreiflicher Abgrund aller Vollkommenheiten, Schönheiten und Ergötzlichkeiten ist. Da wir nun diese ewige Wahrheit bey dem Licht des Glaubens betrachtungsweise erwägen, oder durch Beschauungsblicke die unermäßliche Schätze und Güter, die sich in der Gottheit befinden und offenbaren, erkennen, kann es anders nicht geschehen, als daß unser Wille davon berühret, aufgeweckt, und zu einem wirksamen Wohlgefallen über ein solch erkanntes, aller erdenklichen Liebe würdigstes Gut gezogen werde.

(a) Levit. 6, 12.
(b) S. Greg. Pap. Lib. 21. moral. cap. 7.
(c) Teotim. Liv. 5. chap. 1.

Dieser Zug ereignet sich in uns, ohne uns: so bald aber dieser Anzug geschehen ist, fahren wir fort nach unserer Willkühr unser Herz aufzufodern, daß es sein voriges Belieben an diesem allerhöchsten Gut wiederhole und durch einen feurigen Fluß heiliger Anmuthungen dagegen sich ausgieße. O! spricht alsdann die entzückte Seele, wie schön bist du, mein liebster Gott, wie schön bist du! Fürwahr, du bist mein aus tausend allein erwählter Bräutigam (*d*), der würdigste Gegenstand meiner heftigen Inbrunst. Ein solcher ist mein Geliebter, und er ist ein Freund und das einzige Vergnügen meines Herzens (*e*). Ach! wie bin ich so glückselig, ich lebe oder sterbe, es kann mir an keiner wahren Glückseligkeit mehr mangeln, indem ich mich überzeugt finde, daß Gott ein Gott meines Herzens, und daß dieser Gott dermaßen reich und überflüßig ist, daß seine Gütigkeit ohne Ende und unbegreiflich ist (*f*).

Als Jakobs Schafe, mit einander in Liebe verpaart, die geschälte Ruthen in den Wasserrinnen ansahen, empfiengen sie und brachten alsdann sprecklichte, fleckigte, bunte Lämmlein auf die Welt (g). Deßgleichen wenn die gläubige, ihren Gott beschauende Seele, sich in Liebesanmuthungen gegen das allerhöchste Wesen ausgießet, erkennet sie dessen manigfaltige Vollkommenheiten und ergötzlichste Vortrefflichkeiten immer klärer, sie empfängt dadurch eine unaussprechliche Lust, und ein solches Vergnügen, welches alle Fähigkeit der Sinnen übertrifft, sie bricht immer in neue und eifrigere Liebesanmuthun-

(*d*) Cant. 5, 10.
(*e*) ibid. 5, 16.
(*f*) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(*g*) Gen. 30, 39.

thungen aus, alle ihre Kräfte singen und sagen: Herr: wer ist dir gleich (*b*)?

Liebster Christ! welche Vergnügungen werden wir einstens in dem Himmel genießen, wenn wir den Geliebten unserer Seele und dessen göttliches Wesen, wie es an sich selbsten ist, mit allen dessen Vollkommenheiten zu sehen bekommen werden, und zwar als ein unermeßliches Meer, dessen Wasser in der reinsten Vollkommenheit und Gütigkeit besteht (*i*)? Gleichwie ein Hirsch, wenn er einige Stunden im Forst herum gejagt, erhitzet und abgemattet worden, und seinen Verfolgern endlich entwischt, und einen frischen Brunnen antrifft, das klare Wasser sehr begierig hinein schlucket; also werden auch unsere Herzen, da wir einstens, nach langwährender Bemühung und unter brennenden Begierden, zur lebendigen Quelle aller Erquickungen, zur Gottheit gelangen und dieselbe zum Genuß erhalten, sich selbst vor Freude und Lust nicht mehr fassen können: diese Freuden werden immer mehrere Liebesanmuthungen, und die Anmuthungen immer süßere Freuden hervorbringen. Solcher Gestalt wird der göttliche Liebesbräutigam in uns eingehen, wie in sein hochzeitliches Ehrenbett, um sein himmlisches Vergnügen unsern Seelen mitzutheilen, gleichwie er dann selbst verheißen hat, daß, wenn wir sein Liebesgesetz halten, er mit seinem himmlischen Vater zu uns kommen, und bey uns wohnen werde (*k*).

Zweytens. Wo ist ein Mensch zu finden, dessen Herz so voll der anmuthigen Liebe gegen Gott, wie das Herz des großen Völkerlehrers Paulus?

(*h*) Psalm. 34, 10.
(*i*) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(*k*) Joan. 14, 23.

doch bekannte er seinen Neubekehrten, daß er sich mit dieser alleinigen Inbrunst keineswegs befriedigen könnte; Lieben Brüder! schreibet er (l), ich halte nicht davor, daß ich mein Laufziel erreichet habe; darum vergesse ich meiner vorigen Inbrunst und Bemühungen, und strecke mich aus zu Dingen, die vor mir sind. Eben also soll eine jede fromme Seele unabläßlich durch mäßige Begierden und anständige Bestrebungen auf dem Weg der Gerechtigkeit forteilen. Der liebet Gott nicht gotteswürdig, welcher nicht von lebhaften Begierden angetrieben wird, immer in seiner Liebe zuzunehmen, und mehrere Probstücke davon an den Tag zu geben (m).

Als ich einstens zu Rom war, zeigte man mir daselbst einen Baum, welchen der heilige Vater Dominicus gepflanzet hatte. Wer immer in diese Hauptstadt kömmt, suchet den Platz, wo dieser Baum stehet, und ehret ihn mit Hochachtung wegen dem großen Heiligen, von dem er geflanzet worden. Gottliebende Seele! ich sehe in dir nicht nur inbrünstige Liebesanmuthungen, sondern auch eine eifrige Begierde zur Heiligkeit, welche unser Heiland durch seine Gnade in dir gepflanzet hat. Werde ich es wohl erleben, daß dieses zarte Sprößlein zu einem großen Baum erwachse? Ich wünsche aus Herzensgrund: Gott gebe diesem Bäumlein ein starkes Wachsthum, und wenn seine Früchte einstens sich zeigen werden, wolle sie der Allerhöchste bewahren, daß sie nicht durch die Windstöße über Hand nehmender Anfechtungen vor der Zeit herab geschlagen, und

von

(l) Philipp. 3, 13.
(m) L'esprit. part. 10. chap. 15.

von dem unvernünftigen Vieh aufgefressen werden (*n*).

Mit den Liebesbegierden kann eine fromme Seele niemals zu weit kommen, wenn sie bescheiden sind; denn die eigentliche Maßregel Gott zu lieben ist, Gott unermeßlich lieben und ihm nachtrachten. Das Verlangen nach der Vollkommenheit und Liebe Gottes soll den Pomeranzenbäumen in der Gegend der italiänischen Seestadt Genua gleich seyn, welche neben den gewöhnlichen Blättern und Früchten zur nämlichen Zeit eine frische Blüthe tragen. Gleicher Gestalt soll unser Vorhaben Gott zu lieben, in allerhand vorkommenden Umständen und Gelegenheiten, einige Früchte der Tugenden und guten Werke zur Reife bringen, aber deßwegen nicht unterlassen, uns zu Begierden nach mehreren solchen Gelegenheiten zu ermuntern. Gleichwie solche frische Begierden nur Blüthen unsers geistlichen Fortganges sind; also sollen die öftern Erwägungen unserer angebohrnen Schwachheiten und unserer täglichen Gebrechen jene Blätter seyn, kraft welcher wir unsern geistlichen Eifer und unsere guten Werke vom Reifen der eiteln Ehre und von dem Anfall anderer Versuchungen bewahren (*o*).

Die Begierden nach Kreuz und Leiden, oder nach andern besondern Prüfungen, sollen uns jederzeit verdächtig seyn, und wir sollen dieselben nicht nur mäßigen, sondern gänzlich ausrotten oder mit bescheidneren Begierden abwechseln. Wenn wir nur immer bereit sind zu allem, was Gott uns zuzuschicken von Ewigkeit her beschlossen hat, so sind

(*n*) Liv. 4. Epit. 100.
(*o*) Loc. cit.

ja auch alle Gattungen solcher Prüfungen darunter verstanden: denen ein jeder Christ ohne dem herzhaft entgegen sehen und begegnen soll (*p*).

Es seufzet der fromme David: Wer wird mir Taubenflügel geben, damit ich fliegen und ruhen möge (*q*)? Der heilige Mann begehret da keine körperliche, sondern solche Herzensflügel, dergleichen der heilige Geist andächtigen Seelen zu ertheilen pflegt (*r*), solche Flügel, sage ich (*s*), welche die menschliche Seele über alles Irdische bis zum Schöpfer empor heben, Flügel guter Begierden fodert er, durch welche das Feuer der Liebe Gottes ernähret und immer vergrößert wird.

Was sind die guten Begierden frommer Christen anders, als Taubeneyer, woraus endlich junge Täublein guter Werke und anständiger Tugenden entstehen. Doch ist unter dem Haufen allerhand guter und heiliger Begierden nur eine, welche alle andere, wie der Diamant die übrigen Edelsteine, übertrifft, nämlich, das inbrünstige Verlangen dem göttlichen Tauber, ich sage, Gott dem heiligen Geist, als dem einzigen Geliebten, in allen unsern Absichten und Bestrebungen wohl zu gefallen (*t*).

Es ist ein leidiges Wesen, daß man unter denen, welche sich der Frömmigkeit wiedmen, einige findet, welche der Meynung sind, die wahre Heiligkeit könne ohne eine Menge guter Begierden und mühesamer Bestrebungen nicht bestehen, und deßhalben die

---

(*p*) Filot. part. 3. chap. 37.
(*q*) Psal. 54, 7.
(*r*) Orig. Hom. 6.
(*s*) L'esprit. part. 3. chap. 25.
(*t*) Entret. 5. §. 1.

die zur Vollkommenheit bestimmte Hülfsmittel immer gegen andere auswechseln. Solcher Gestalt brütet man freylich viele Eyer aus, allein es kömmt selten ein lebendiges Geschöpf aus der Schaale.

Wenn die Henne ein Ey gelegt hat, kann sie kaum zu glucksen aufhören: die Tauben hingegen sind dabey ganz stille und ruhig. Den Hennen vergleichen sich jene Seelen, welche immer um Mittel und Wege zu ihrer Vollkommenheit herum fragen, und damit die edle Gnadenzeit verschwenden. Sie säumen sich mit vielen Gesprächen und Lesungen von der Vollkommenheit, und vergessen des Hauptmittels sich zu bedienen, welches darinn besteht, daß man sich stets in der innerlichen Gemüthsruhe erhalte, und sein Vertrauen auf denjenigen seze, welcher dem, was schon gutes aufkeimet, allein das Wachsthum geben kann (*u*).

Man benimmt dem Weinstock seine gar zu viele Blätter, damit der von seiner Wurzel aufsteigende Saft desto häufiger den Trauben zufließe. Eben so sind die aufkeimende, allzuviele und ausschweifende Begierden einer guten Seele, zu mäßigen und zu mindern, damit der Eifer in Ausübung guter Werke und der Bedacht auf die obschwebenden Standespflichten desto kräftiger und wirksamer bleibe. Sey eine Seele nur emsig und Gott getreu in Entrichtung ihrer Pflichten, wie auch ihrer täglichen Geschäffte, halte sie sich standhaft an die Uebungen der Liebe, der Demuth, der Gelassenheit und anderer Tugenden, so das gesellige Leben erheischet, sie wird alsdann auf dem Weg des göttlichen Wohlgefallens und der heiligen Liebe Gottes immer

(*u*) Entret. 7. n. 10.

einen weitern Fortgang machen. Magdalena muß zuvor die Füße Jesu mit ihren Thränen waschen, küssen und abtrocknen, ehe ihr gestattet wird, durch einen beschaulichen Umgang von Herz zu Herz mit ihm zu reden (x).

Auch unter den Frommen giebt es einige, welche den schwangern Weibern gleichen, die es im Frühling nach Weintrauben, im Herbst nach Kirschen gelüstet (y). Ich misbillige es allezeit, wenn eine Person, welche berufshalber an sichere Pflichten gebunden ist, davon los zu seyn, oder dafür andere verlanget. Ey, die göttliche Vorsicht ist unendlich klüger, als wir: und wir sind thöricht, wenn wir glauben, daß wir durch Aenderung unserer Obliegenheiten vollkommnere Christen werden könnten.

Mein Gott! dir ist es bekannt, daß ich ein geschworner Feind solcher unordentlichen und gefährlichen Begierden bin. Denn sey es, daß die Gegenstände, auf welche man durch solche Gelüste abzwecket, ehrbar und erwünschlich sind, so bleibt doch allezeit gewiß, daß das Verlangen selbst, wenn man sich darnach sehnet, unbillig, müßig, und eben darum bös ist; indem Gott nicht solche, sondern andere Gesinnungen von uns fodert (z). Gott will manchmal aus dem Dornbusche zu uns reden, wie er dem Moses in der Wüste that (a): wir aber wünschen, er soll in einem sanften Windlein mit uns sprechen, wie er zu einer andern Zeit dem Elias gethan hat (b).

Drit-

(x) Liv. 3. Epit. 69.
(y) Filot. part. 3. chap. 37. & Liv. 2. Epit. 44.
(z) Loc. cit. & Liv. 4. Epit. 38.
(a) Exod. 2, 3.
(b) 3. Reg. 19, 12.

Drittens. Lieben und Wohlwollen ist eins: und wenn wir jemand lieben, der vortreffliche Eigenschaften an sich hat, geben wir ihm unsere Liebe gern durch das Lob seiner Vortrefflichkeiten und durch Ehrenbezeugungen zu verstehen; weil wir dafür halten, die Ehre und das Lob, so er von andern empfängt, seyn dasjenige, was ihn bey dem Ueberfluß seiner Glückseligkeit und seines Ansehens, das er schon wirklich besitzt, noch glückseliger machen und noch höher empor bringen kann.

Gegen Gott gebrauchen sich fromme Seelen einer gleichen Art der Bezeugung ihrer Liebe und des Wohlgefallens, welches sie gegen dieses allervortrefflichste Gut hegen; und dieses ist um desto billiger, weil Gott nicht nur allein ein großes Belieben an dem Lob, so wir ihm geben, bezeuget, sondern auch in der heiligen Schrift ausdrücklich Lob und Ehre von Menschen und Engeln fodert: Wenn ich der Herr bin, wo ist denn meine Ehre (c)? Alle Engel des Herrn lobet den Herrn (d). Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge sollen des Herrn Namen preisen (e).

Darum pflegen glaubige Seelen, welche in Beschauung der göttlichen Vollkommenheiten schon einen guten Fortgang gemacht haben, weil sie merken, daß sie ihrem geliebten Gott sonst keine Vergrößerung beybringen können, wenigstens jene Vortrefflichkeiten, die sie an ihm wirklich entdeckt haben, stets zu bewundern, zu preisen und anzubethen. Vergehen ihnen die Gemüthsaugen in Beschauung der unerschaffenen Sonne des allerhöchsten Wesens,

so

(c) Malach. 1, 6.
(d) Hebr. 1, 16.
(e) Psal. 148, 12.

so machen sie es wie die geschäfftigen Bienen, sie fliegen unter den Geschöpfen als Werke seines mächtigen Armes hin und her, sie beschauen an ihnen die Merkmale der Macht, der Weisheit, der Gütigkeit, der Vorsicht und anderer Vollkommenheiten, so der Allerhöchste unter sie ausgestreuet hat, und durch diese Beschäfftigung sammeln sie ganze Körbe des Honigs der sinnreichen Loblieder, nach dem Beyspiel Davids und anderer Psalmisten (*f*).

Dieses Verlangen Gott zu ehren und zu preisen, so eine Wirkung unsers gegen das allerhöchste Gut hegenden Wohlwollens ist, zeiget sich unersättlich. Denn die in Gott entzückte Seele möchte ihr Lob gern so hoch treiben, daß es den Vortrefflichkeiten, welche sie an dem göttlichen Wesen entdeckt hat, ähnlich und gleichmäßig wäre; da sie aber gewahr wird, daß dessen vortrefflichste Eigenschaften unendlich erhaben sind, so, daß sie ihren Wunsch bey weitem nicht in Erfüllung bringen kann, was thut sie? Sie bietet allen ihren Kräften auf; je vollkommener sie das göttliche Wesen findet, je mehr sie von der übernatürlichen Süßigkeit dieses höchsten Wesens kostet, je heller ihr dessen Schönheiten und Vollkommenheiten in die Gemüthsaugen fallen, um desto mehr wird sie entzündet, dieselben durch Lobsprüche zu vergrößern und auch andern lieblich vorzustellen.

Plinius schreibt von den Nachtigallen, sie haben ein solch angebohrnes Belieben an ihrem Gesang, daß sie manchmal zwo Wochen nacheinander Tag und Nacht fortschlagen, und gleichsam miteinander um die Wette singen, so, daß sie, was sie nur immer

(*f*) Teotim. Liv. 5. chap. 8.

mer vermögen, von dem Halse wegschreyen, und sich manchmal krank, oder durch Zersprengung ihrer Kehle gar todt singen (g). O Himmel, welcher Schmerz beklemmet das Herz einer Seele, welche Gott tausendmal vollkommner loben zu können wünschet, da sie auf ihre Unkräfte sieht, und erfährt, wie wenig sie vermag. Es verlangt diese arme Nachtigall ihre Liebs- und Lobsstimme immer höher zu treiben, auch unabläßlich steigen und sich damit verzehren zu können; doch je eifriger sie fortfährt, um desto mehr misfällt sie ihr selbst, weil sie entweder eine Nachlassung ihrer Kräfte, oder keine solche Fähigkeit Gott immer mehr durch ihre Lobsprüche zu vergrößern in ihr spüret, wie sie verlanget: worüber sie denn erkranket und wohl gar von den Banden des sterblichen Leibs loß zu werden wünschet.

Der englische Ordensvater Franz von Aßiß war eine solche Nachtigall, welcher mitten in froher Absingung seiner von der Liebe und dem Lobe Gottes lautenden Lieder viele Schmerzenthränen vergoße, und was er damals in den Händen hatte, aus Schwachheit und Abnahme seiner Kräfte, fallen ließ, auch den Athem, vor Uebermacht seiner Bestrebungen nach einer inbrünstigern Liebe und nach einem vollkommnerern Lobe Gottes, zu verlieren schien (*h*). Eben dieser heilige Stifter pflag seine Ordenssöhne Heuschrecken zu nennen, um des Lobes willen, mit welchem sie Gott Tag und Nacht im Chor verherrlichten.

Die Heuschrecken haben eine Brust voll Röhrlein, so, daß dieses lebendige Rohrwerk eine Orgel vor-

(g) Teotim. Liv. 7. chap. 8.

(*h*) Téotim. au Liv. et chap. alléguées.

vorstellet; damit sie aber mit ihrem Gesang desto ungehinderter fortkommen mögen, erhalten sie ihr Leben pur vom Thau des Himmels, welchen sie durch ein ganz feines Zünglein in ihren Magen hinein ziehen, wodurch sie auch einen so hellen Laut von sich geben, daß man meynen sollte, das ganze Insekt wäre lauter Stimme. Eine mit eifriger Liebe Gott zugethane Seele ist eben so beschaffen: ihre innerlichen und äußerlichen Kräfte, über welche sie zu gebieten hat, sind so viele Röhre, durch welche sie das Lob ihres Schöpfers und einzig geliebten Schatzes erschallen läßt; ihre Andacht, sagt der heilige Bernhard, ist die Zunge, kraft welcher sie durch Beschauungsblicke die göttlichen Vollkommenheiten erkennet und an sich ziehet: indem sie aber dieses Himmelsthau zu ihrer Nahrung verwendet, und durch das höchste Belieben, so sie daran hat, verdäuet, stimmet sie mit eben dieser Zunge Liebeslieder, Lobgesänge und Psalmen an.

Mein Seel den Herrn lobreich preise,
Und ihm nach Kräften Ehr beweise:
Ja alles, was nur lebt in mir,
Vereinige sich Gott zu loben,
Zu preisen seine Allmachtsproben,
Und seine Hoheit nach Gebühr (*i*).

Wenn das eifrig liebende Herz einmal von Beschauungsblicken erweckt und von der göttlichen Güte gereizet worden ist, geht es auch außer sich hinaus, um alle Geschöpfe einzuladen, daß sie ihr zum Lobe Gottes helfen, und es in diesem Vorhaben mächtig unterstützen wollen (*k*), daher kam es, daß

(*i*) Psal. 33, 2. (*k*) Teotim. Liv. 5. chap. 9.

daß die drey Jünglinge im babylonischen Feuerofen ein Loblied abgesungen haben, dadurch sie Himmel und Erde, samt allem, was darinn begriffen, aufgefodert, den ewigen Gott samt ihnen zu preisen (*l*).

Also geht auch David, von den Stralen der göttlichen Liebe getroffen, im Lobe Gottes unaufgehalten, und ohne Beobachtung einer Ordnung und eines Zusammenhanges fort. Er springt vom Himmel auf die Erde herab, steigt wieder von der Erde in den Himmel hinauf: Engel und Menschen, Alte und Junge, Berge und Thäler, Wasser und Feuer, Hagel und Sturmwinde, Fische und Vögel samt allen Gattungen der kriechenden Thiere, sammelt er durch seine heiße Wünsche zusammen, daß sie ihn im Lobe Gottes unterstützen. Nachdem dieser fromme König viele Psalmen mit der Ueberschrift Alleluja, das ist, Lobet Gott, verfaßt, nach dem er allerley Werkzeuge zum Lobe Gottes und Tonkünstler ohne Zahl zu diesem Ende beygeschaft hat, nachdem ihm bey dem Lobe Gottes gleichsam der Athem ausgegangen ist, beschließt er alle seine Lieder mit dem feurigen Wunsch: Alles, was einen Geist hat, soll den Herrn preisen, Alleluja (*m*)!

Auf! auf! laßt Gottes Lob erklingen,
Laßt uns dem Herrn Lieder singen:
Erhebt des Allerhöchsten Preis,
Weit über allen Sternenkreis.
Laßt unser Lob und Stimm erschallen,
Zu seinem Ruhm und Wohlgefallen!

Die

(*l*) Dan. 3, 26. (*m*) Psal. 150, 6.

Die eilfte Lehre.

Die Liebe Gottes stärket.

Christliche Seele! der Himmel ist mein Zeuge, daß ich in Wahrheit nichts so sehr wünsche und verlange, als dein beständiges Zunehmen in allerhand Tugenden, vorzüglich und hauptsächlich aber in der göttlichen Liebe, denn an dieser Haupttugend ist uns alles gelegen. Die übernatürliche und heilige Liebe Gottes ist das Honig und der Zucker, mit dem alle übrigen Neigungen und Anmuthungen unsers Herzens versüßet und eingemacht seyn sollen (a). Mein Gott! wie ansehnlich groß ist der Glückstand des innersten Reichs unserer Seelen, so lang deine heilige Liebe daselbst den Meister spielet? wie wohl steht es mit unsern Seelenkräften und mit allen Regungen unserer Sinnen, so lang sie gegen einer so weisen und heiligen Königinn sich leitsam und ganz unterthänig erweisen? Nein, nein, unter dem Gehorsam einer so klugen Gesetzgeberinn kann weder eine Todsünde, weder eine Neigung zu einem Laster Platz finden, noch ein Mistrost die innerste Ruhe der Seele zerstören; denn sie stärket den Menschen 1. zur Bändigung seiner hervorbrechenden sinnlichen Neigung, 2. zur heldenmüthigen Duldung aller andringenden irdischen Trübsalen.

1. Die Liebe ist der Geist und das Leben einer jeden vernünftigen Seele, und gleichwie das Steigrad an einem Uhrwerk allen übrigen Rädern ihre ordentliche Triebe und Bewegungen giebt; also ordnet die Liebe alle Regungen der Seelen- und Leibes-

(a) Liv. 4. Epit. 60. & 55.

Leibeskräften, die unter ihr stehen. Ja gewiß, alle unsere Gesinnungen, Neigungen und Begierden folgen den Trieben unserer Liebe; denn nach ihren Antrieben erfreuen wir uns, wir werden beherzt, wir wagen uns in die Gefahren und erweisen uns starkmüthig: oder wir fliehen, was unserer Liebe zuwider, wir fassen einen Zorn, Unmuth und Haß dagegen, wir werden auch traurig und trostlos, wenn wir mit unserm Vorhaben der Liebe nicht zum Ziele kommen können (*b*).

Davon haben wir ein lebhaftes Beyspiel an sinnlich gegeneinander verliebte Personen. Leute, welche der fleischlichen Liebe zum Raub geworden, und ihr als Leibeigene dienen, verlangen und eifern um nichts anders, haben auch in nichts anderm ein Vergnügen, als in Sachen, die ihren schändlichen Liebesneigungen hold und ähnlich sind: im Gegentheile ist ihnen nichts so lebhaft zuwider, sie fliehen und hassen nichts so heftig, als was sie von ihrem unzuläßigen Liebesgewerb abhält oder davon verhindert. Hat es nicht eine gleiche Bewandniß mit einem unmäßigen Liebhaber der Reichthümer und irdischen Ehren? Ein solcher ist ein Anbether des Mammons oder der Ehrengöttinn, er ist ein leibeigener Knecht der schnöden Güter, so er liebet, dergestalt daß ihm alle Leibes- und Seelenkräfte nur zu deren Eroberung und Bewahrung helfen müssen.

Wenn aber die heilige Liebe Gottes als eine freyherrschende Königinn in unserm Herzen thronet, unterwirft sie alle Begierden und Regungen unsers untern und sinnlichen Theils ihrer Botmäßigkeit, welche

(*b*) Teotim. Liv. 11. chap. 2.

welche von dem Schöpfer eigenthümlich als Hofmägde und Kammerfrauen derselben verordnet sind; hiemit wird das Reich der Sinnlichkeit zerstört, um über dessen Ruin das Reich Gottes, so im Innersten einer gläubigen Seele besteht (c), aufzuführen. Kurz: die Liebe Gottes ist jenes heilsame Wasser, von welchem der Herr spricht: Wer das Wasser, so ich ihm geben will, trinket, den wird es nimmermehr dürsten (d). O nein, gottliebende Seele! wer einen guten Vorrath von der übernatürlichen Liebe Gottes besitzet, wird übrigens kein Verlangen, keine Lust, keine Furcht, weder eine Freude mehr haben, als nur allein in, um und für Gott: alle seine Gemüthsregungen werden sich auf den Mittelpunkt der Gnade Gottes beziehen, von dessen Trieben herrühren und in der Liebe Gottes ruhen (e).

Nun sind aber diese himmlische Liebe und unsere irdische Selbstliebe in unsern Herzen, wie Jakob und Esau beysammen: sie zanken immerdar miteinander, und zwar so heftig, daß die bedrängte Seele dabey auszurufen hat: Ich Elende! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe losmachen (f). Wer wird mich dahin übersezen, wo die Liebe Gottes in mir die Oberhand behaupten und mich zur Ruhe stellen wird? Allein nur Geduld! lassen wir uns gesagt seyn, was Gott der Mutter jener vorgemelten zween streitigen Brüder hat ankünden lassen: Zwey Völker sind in deinem Leibe — eines derselben wird das andere unter sich brin-

(c) Luc. 10, 9.
(d) Joan. 4, 13.
(e) Teotim. Liv. 11. chap. 2.
(f) Rom. 7, 24.

bringen, und der Größere wird des Kleinern Diener seyn (g).

Rebecca die Hausfrau des frommen Isak hatte nur zwey Kinder in ihrem Leibe; weil aber von eben diesen zweyen zwo Völkerschaften abstammen sollten, wurde ihr gesagt, sie trüge zwey Völker in ihrem Leibe. Deßgleichen hat auch ein jeder, welcher in Adam gesündiget hat, zweyerley Liebe in seinem Herzen, welche in ihren Lüsten, Begierden und Bestrebungen ganz verschieden sind: und gleichwie jene Zwillinge, Jakob und Esau, durch ihre Streitigkeiten der Rebecca ein heftiges Reißen samt großen Schmerzen im Mutterleibe erweckt haben; also verursachen auch die obgedachten zweyerley Lieben unsern Herzen viele Bedrängnisse. Doch gleichwie von den zween Zwillingen der Rebecca vorhergesagt worden ist, daß der Größere dem Kleinern dienen wird; also hat auch der Himmel verordnet, daß aus diesen zwo Lieben die sinnliche, das ist die Eigen- oder Selbstliebe, der geistlichen, nämlich der heiligen Liebe Gottes nachgehen und dienen soll (h).

Wann wurde aber jene der Rebecca gethane Offenbarung (daß der Größere des Kleinern Diener seyn werde) erfüllet? Erst dann, als David die Edomiter im Krieg erlegt, und Salomon dieselben darnach in Ruhe beherrschet hat. O wann wird es denn endlich auch geschehen, daß unsere sinnliche Liebe und ihr ganzes Gefolg der göttlichen Liebe dienstbar seyn wird? Alsdann, meine gottliebende Seele, wenn wir den Harnisch anziehen, durch den geistlichen Streit die heftigen Neigungen unserer

(g) Gen. 23, 2. (h) Teotim. Liv. II. chap. 2.

Sinnlichkeit tödten, und in die Dienstbarkeit bringen. Aber noch viel vollkommner, wenn einstens die seligmachende Liebe dort oben im Himmel uns im Frieden beherrschen wird.

Gott sprach zum lieblosen Kain: Die sündhafte Begierde soll unter dir seyn, und du sollst den Meister darüber spielen (*i*). O Mensch! sagt der heilige Bernhard, es ist in deiner Macht, Herr oder Knecht zu seyn. Gott will, du sollst über deine ungerathene Neigungen Herr seyn; es ist wahr, sie können durch erregte Versuchungen gegen dich sich empören, allein es steht bey dir, ob du in ihre ungestüme Anforderungen einwilligen, oder gegen sie starkmüthig kämpfen willst (*k*). Willfahrst du den Andringlichkeiten deiner bösen Lüste und Begierden, so bist du überwunden und wirst ein Sünder, folgsam aber zu einem Knecht der Sünde; denn wer eine Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde (*l*). So du mit einer übernatürlichen Kraft der Gnade und Liebe Gottes ausgerüstet, den Anmuthungen der bösen Lüste widerstehst und Einhalt thust, dann bist du ein Herr derselben, und du wirst ihnen nach einigen eroberten Siegen so schreckbar werden, daß sie dich bald werden im Frieden lassen.

Ehe ein Kaiser die freyen Wahlstimmen der Kurfürsten erworben hat, steht er noch unter der Gewalt dieser erhabensten Reichsfürsten: sie können ihn auf den Thron erheben, oder davon entfernen und ausschließen. So bald sie aber mit ihren Wahlstimmen auf ihn eingetroffen haben, ist er ihr Gebieter,

(*i*) Gen. 4, 7.
(*k*) Teotim. Liv. 1. chap. 3.
(*l*) Joan. 8, 34.

bieter, und sie stehen unter seiner Macht (*m*). Eben also sage ich von der Begierlichkeit und von allen bösen Neigungen, so uns wegen der Sünde des ersten Menschen angebohren sind. So lang der freye Wille seinen Beyfall denselben nicht zinset, ist er durch die Gnade Gottes Herr darüber: so bald er aber denselben beygefallen, ist er ihr Diener und leibeigener Knecht.

Es klaget der heilige und große Weltapostel: Ich unseliger Mensch! ich sehe in meinen Gliedern ein Gesetz, welches dem Gesetze meines Gemüthes widerstreber, und mich unter dem Gesetze der Sünde, so in meinem Herzen ist, gefangen hält (*n*). Unter uns Christen, sagt der heilige Augustin (*o*), haben nicht nur die Einwohner des sündhaften Babels, sondern auch die Bürger der heiligen Stadt Gottes, so lange sie in ihrer sterblichen Wanderschaft begriffen sind, gegen verschiedene dem guten Willen widerstrebende Neigungen zu kämpfen. Allein lasset uns deßhalben den Muth nicht verlieren, sondern auf unsern göttlichen Heiland sehen, welcher auf dem Oelberge, aus Heftigkeit des Kampfes wider die Neigungen, welche seinem Vorhaben zur Ausführung unsers Heils widerstrebten, Blut geschwitzet hat. Die Lehre des Christenthums weiset uns an, Gott über alles zu lieben; thun wir dieses, so ermangelt Gott nicht, durch seinen ertheilten übernatürlichen Beystand alle Neigungen des thierischen und sinnlichen Reichs uns unterwürfig zu machen, also daß sie uns als

(*m*) Teotim. Liv. 1. chap. 3.
(*n*) Rom. 7, 23.
o) S. Aug. Lib. 14. de Civit. cap. 9. in princip.

Schlachtopfer zur Erfüllung aller Gerechtigkeit dienen müssen (p).

Dieser Streit, schreibet der erstgelobte heilige Kirchenvater an einer andern Stelle (q), dauert so lang wir leben, und ob wir zwar deßhalben, so lang ein guter Eifer unsere Herzen stärket und die Liebe Gottes in uns herrschet, kein Unheil zu befüchten haben, erachten wir uns dennoch für elend, weil der innerliche Friede dadurch gestöret wird. Dieses, sagt er mehrmal, machet freylich, daß wir nach Erledigung von so unruhigen Hausgenossen oft seufzen. Allein man thue was man will, es muß um des Himmelswillen dagegen gekämpfet seyn. Man kann sie zwar unterdrücken, wie es das Gesetz der Liebe von uns fodert, aber selten wird man ihrer gänzlich los.

Was ist denn zu thun? Lieber! man muß aus der Noth eine Tugend machen lernen. Du bist ganz schön und lieblich, meine Freundinn, sagt der göttliche Bräutigam im hohen Lied, du bist schön, wie Jerusalem, und erschrecklich, wie ein wohl geordneres Kriegsheer (r). Wie paßt hier die Schönheit zur Schreckbarkeit? Kann dann die Lieblichkeit eines schönen Gegenstandes auch einen Schrecken erregen? Nein, die natürliche Schönheit hat keine solche Wirkungen, wohl aber die übernatürliche Schönheit, von welcher der göttliche Bräutigam heiliger Seelen hier redet, welche eigentlich in seiner übernatürlichen Liebe besteht. Die Stärke einer christlichen Seele kömmt von ihrer Vereinigung

---

(p) Teotim. Liv. 1. chap. 3. et 4.
(q) S. Aug. Lib. 2. de nupt. & concupisc. cap. 2.
(r) Cant. 6, 3.

gung mit Gott her, die heilige Liebe Gottes ist eine Stifterinn dieser Vereinigung, und folgsam auch der Schönheit einer vernünftigen Seele. Hat sich eine Seele einmal mit Christo durch die Liebe vereiniget, so wird sie zugleich schön und stark, folglich aber mächtig genug das Reich der Sinnlichkeit vom Grund zu zerstören.

Der göttliche Liebesbräutigam sagt zur Bestätigung dieser Wahrheit noch am Ende dieses Liedes: Die Liebe ist stark, wie der Tod (s). Dieß will nach dem Sinn des heiligen Papstes Gregorius, sagen, daß, gleichwie der leibliche Tod allen Leibeskräften ihre Wirkungen benimmt, also auch die Liebe Gottes unsere Seelen gegen die Anmaßungen der Sinnlichkeit unempfindlich mache, um sie geradesweges zum höchsten Gut zu führen (t). Ein Christ, welcher Gott von ganzem Herzen zu lieben gewohnt ist, besitzet allein die Stärke eines ganzen Kriegsheers: er achtet nicht mehr auf menschliche Gehülfen, Gott allein erkennet er für seinen Beystand und Feldfürsten, von dessen Hülfsleistungen unterstützt, als welche den Liebenden niemals ermangeln, gelanget er in allen seinen Unternehmungen zum Ziel, er siegt über alle Anlockungen der Sinnen und der Sinnlichkeit, es ist auch keine Betrübniß erdenklich, so ihn niederzuschlagen vermögend wäre. Allein von dieser Eigenschaft der Liebe muß ich noch ausführlicher im zweyten Punkte handeln.

2. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß uns nichts auf der ganzen Welt eine gründliche Zufriedenheit geben und erhalten könne, als die Erhebung des Herzens gegen unsern Schöpfer in dem Himmel,

(s) Cant. 8, 6. (t) S. Greg. in Moral.

schätzet und umfanget sie dieselben. Empfängt eine solche Seele von andern etwas gutes, so sieht sie auf Gott, wie er denselben das Vermögen und die Neigung zu einer solchen Wohlthätigkeit eingeflößt, und derselben, um ihr gutes zu thun, sich bedienet hat: und solche Geisteserhebungen machen, daß man in dem Menschen nur Gott allein erkennet, liebet und lobet.

O mein Gott! welche Seltenheit, ein Feuer ohne Rauch zu erblicken? Indessen ist doch das Feuer der göttlichen Liebe stets also beschaffen, wenn es durch keinen natürlichen Hang gegen ein Geschöpfe beflecket, sondern in seiner Art rein gelassen wird. So bald es aber mit einer natürlichen oder sinnlichen Liebe vermischet wird, läßt dieses heilige Feuer einen Rauch der innerlichen Unruhe, und verschiedener unordentlichen Ausschweifungen des Herzens an sich verspüren: womit auch die Magdalena, da sie noch eine Sünderinn in der Stadt, und der verlorne Sohn, da er den gröbsten Ausschweifungen ergeben war, behaftet waren (u). Was aber dich anbelanget, lieber Christ! will ich glauben, daß du von solchen Unordnungen frey und los seyst.

Die zehnte Lehre.

Die Liebe Gottes entzündet.

Als Gott sein auserwähltes Volk aus Aegypten und durch das rothe Meer geführet hatte, ertheilte er unter andern, durch seinen großen Propheten Moses, den Befehl: Das Feuer soll auf dem Altar

(u) Liv. 3. Epit. 55.

Altar allezeit brennen, und nimmer erlöschen (a). Das alte Volk hatte dieses Gesetz nach dem Buchstaben zu beobachten, uns Christen aber, sagt der große Sittenlehrer Papst Gregorius (b), lieget es ob, diesen göttlichen Befehl sittlicher Weise zu erfüllen: Unser Herz ist ein Gott gewiedmeter Altar, worauf das Feuer der heiligen Liebe immerdar und unabläßlich brennen soll, dergestalt daß die Flammen desselben stets davon zu dem Herrn empor steigen; nämlich 1. die Flammen guter Anmuthungen, 2. die Flammen frommer Begierden, und 3. die Flammen des göttlichen Lobs.

Erstens. Es ist die Liebe nichts anders, als ein feuriger Ausfluß des Herzens gegen ein erkanntes Gut, welches dasselbe durch süße Reizungen des Wohlgefallens auffodert und anziehet (c). Dieser feurige Ausfluß des menschlichen Herzens gegen Gott ergiebt sich folgender Gestalt. Wir wissen unfehlbar, daß das göttliche Wesen ein unbegreiflicher Abgrund aller Vollkommenheiten, Schönheiten und Ergötzlichkeiten ist. Da wir nun diese ewige Wahrheit bey dem Licht des Glaubens betrachtungsweise erwägen, oder durch Beschauungsblicke die unermäßliche Schätze und Güter, die sich in der Gottheit befinden und offenbaren, erkennen, kann es anders nicht geschehen, als daß unser Wille davon berühret, aufgeweckt, und zu einem wirksamen Wohlgefallen über ein solch erkanntes, aller erdenklichen Liebe würdigstes Gut gezogen werde.

(a) Levit. 6, 12.
(b) S. Greg. Pap. Lib. 21. moral. cap. 7.
(c) Teotim. Liv. 5. chap. 1.

Dieser Zug ereignet sich in uns, ohne uns: so bald aber dieser Anzug geschehen ist, fahren wir fort nach unserer Willkühr unser Herz aufzufodern, daß es sein voriges Belieben an diesem allerhöchsten Gut wiederhole und durch einen feurigen Fluß heiliger Anmuthungen dagegen sich ausgieße. O! spricht alsdann die entzückte Seele, wie schön bist du, mein liebster Gott, wie schön bist du! Fürwahr, du bist mein aus tausend allein erwählter Bräutigam (*d*), der würdigste Gegenstand meiner heftigen Inbrunst. Ein solcher ist mein Geliebter, und er ist ein Freund und das einzige Vergnügen meines Herzens (*e*). Ach! wie bin ich so glückselig, ich lebe oder sterbe, es kann mir an keiner wahren Glückseligkeit mehr mangeln, indem ich mich überzeugt finde, daß Gott ein Gott meines Herzens, und daß dieser Gott dermaßen reich und überflüßig ist, daß seine Gütigkeit ohne Ende und unbegreiflich ist (*f*).

Als Jakobs Schafe, mit einander in Liebe verpaart, die geschälte Ruthen in den Wasserrinnen ansahen, empfiengen sie und brachten alsdann spreckelichte, fleckigte, bunte Lämmlein auf die Welt (g). Deßgleichen wenn die gläubige, ihren Gott beschauende Seele, sich in Liebesanmuthungen gegen das allerhöchste Wesen ausgießet, erkennet sie dessen manigfaltige Vollkommenheiten und ergötzlichste Vortrefflichkeiten immer klärer, sie empfängt dadurch eine unaussprechliche Lust, und ein solches Vergnügen, welches alle Fähigkeit der Sinnen übertrifft, sie bricht immer in neue und eifrigere Liebesanmuthun-

---

(*d*) Cant. 5, 10.
(*e*) ibid. 5, 16.
(*f*) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(g) Gen. 30, 39.

thungen aus, alle ihre Kräfte singen und sagen: Herr: wer ist dir gleich (*b*)?

Liebster Christ! welche Vergnügungen werden wir einstens in dem Himmel genießen, wenn wir den Geliebten unserer Seele und dessen göttliches Wesen, wie es an sich selbsten ist, mit allen dessen Vollkommenheiten zu sehen bekommen werden, und zwar als ein unermeßliches Meer, dessen Wasser in der reinsten Vollkommenheit und Gütigkeit besteht (*i*)? Gleichwie ein Hirsch, wenn er einige Stunden im Forst herum gejagt, erhitzet und abgemattet worden, und seinen Verfolgern endlich entwischt, und einen frischen Brunnen antrifft, das klare Wasser sehr begierig hinein schlucket; also werden auch unsere Herzen, da wir einstens, nach langwährender Bemühung und unter brennenden Begierden, zur lebendigen Quelle aller Erquickungen, zur Gottheit gelangen und dieselbe zum Genuß erhalten, sich selbst vor Freude und Lust nicht mehr fassen können: diese Freuden werden immer mehrere Liebesanmuthungen, und die Anmuthungen immer süßere Freuden hervorbringen. Solcher Gestalt wird der göttliche Liebesbräutigam in uns eingehen, wie in sein hochzeitliches Ehrenbett, um sein himmlisches Vergnügen unsern Seelen mitzutheilen, gleichwie er dann selbst verheißen hat, daß, wenn wir sein Liebesgesetz halten, er mit seinem himmlischen Vater zu uns kommen, und bey uns wohnen werde (*k*).

Zweytens. Wo ist ein Mensch zu finden, dessen Herz so voll der anmuthigen Liebe gegen Gott, wie das Herz des großen Völkerlehrers Paulus?

(*h*) Psalm. 34, 10.
(*i*) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(*k*) Joan. 14, 23.

doch bekannte er seinen Neubekehrten, daß er sich mit dieser alleinigen Inbrunst keineswegs befriedigen könnte; Lieben Brüder! schreibet er (*l*), ich halte nicht davor, daß ich mein Laufziel erreichet habe; darum vergesse ich meiner vorigen Inbrunst und Bemühungen, und strecke mich aus zu Dingen, die vor mir sind. Eben also soll eine jede fromme Seele unabläßlich durch mäßige Begierden und anständige Bestrebungen auf dem Weg der Gerechtigkeit forteilen. Der liebet Gott nicht gotteswürdig, welcher nicht von lebhaften Begierden angetrieben wird, immer in seiner Liebe zuzunehmen, und mehrere Probstücke davon an den Tag zu geben (*m*).

Als ich einstens zu Rom war, zeigte man mir daselbst einen Baum, welchen der heilige Vater Dominicus gepflanzet hatte. Wer immer in diese Hauptstadt kömmt, suchet den Platz, wo dieser Baum stehet, und ehret ihn mit Hochachtung wegen dem großen Heiligen, von dem er geflanzet worden. Gottliebende Seele! ich sehe in dir nicht nur inbrünstige Liebesanmuthungen, sondern auch eine eifrige Begierde zur Heiligkeit, welche unser Heiland durch seine Gnade in dir gepflanzet hat. Werde ich es wohl erleben, daß dieses zarte Sprößlein zu einem großen Baum erwachse? Ich wünsche aus Herzensgrund: Gott gebe diesem Bäumlein ein starkes Wachsthum, und wenn seine Früchte einstens sich zeigen werden, wolle sie der Allerhöchste bewahren, daß sie nicht durch die Windstöße über Hand nehmender Anfechtungen vor der Zeit herab geschlagen, und

von

(*l*) Philipp. 3, 13.
(*m*) L'esprit. part. 10. chap. 15.

von dem unvernünftigen Vieh aufgefressen werden (n).

Mit den Liebesbegierden kann eine fromme Seele niemals zu weit kommen, wenn sie bescheiden sind; denn die eigentliche Maßregel Gott zu lieben ist, Gott unermeßlich lieben und ihm nachtrachten. Das Verlangen nach der Vollkommenheit und Liebe Gottes soll den Pomeranzenbäumen in der Gegend der italiänischen Seestadt Genua gleich seyn, welche neben den gewöhnlichen Blättern und Früchten zur nämlichen Zeit eine frische Blüthe tragen. Gleicher Gestalt soll unser Vorhaben Gott zu lieben, in allerhand vorkommenden Umständen und Gelegenheiten, einige Früchte der Tugenden und guten Werke zur Reife bringen, aber deßwegen nicht unterlassen, uns zu Begierden nach mehreren solchen Gelegenheiten zu ermuntern. Gleichwie solche frische Begierden nur Blüthen unsers geistlichen Fortganges sind; also sollen die öftern Erwägungen unserer angebohrnen Schwachheiten und unserer täglichen Gebrechen jene Blätter seyn, kraft welcher wir unsern geistlichen Eifer und unsere guten Werke vom Reifen der eiteln Ehre und von dem Anfall anderer Versuchungen bewahren (o).

Die Begierden nach Kreuz und Leiden, oder nach andern besondern Prüfungen, sollen uns jederzeit verdächtig seyn, und wir sollen dieselben nicht nur mäßigen, sondern gänzlich ausrotten oder mit bescheidneren Begierden abwechseln. Wenn wir nur immer bereit sind zu allem, was Gott uns zuzuschicken von Ewigkeit her beschlossen hat, so sind

(n) Liv. 4. Epit. 100.
(o) Loc. cit.

ja auch alle Gattungen solcher Prüfungen darunter verstanden: denen ein jeder Christ ohne dem herzhaft entgegen sehen und begegnen soll (*p*).

Es seufzet der fromme David: Wer wird mir Taubenflügel geben, damit ich fliegen und ruhen möge (*q*)? Der heilige Mann begehret da keine körperliche, sondern solche Herzensflügel, dergleichen der heilige Geist andächtigen Seelen zu ertheilen pflegt (*r*), solche Flügel, sage ich (*s*), welche die menschliche Seele über alles Irdische bis zum Schöpfer empor heben, Flügel guter Begierden fodert er, durch welche das Feuer der Liebe Gottes ernähret und immer vergrößert wird.

Was sind die guten Begierden frommer Christen anders, als Taubeneyer, woraus endlich junge Täublein guter Werke und anständiger Tugenden entstehen. Doch ist unter dem Haufen allerhand guter und heiliger Begierden nur eine, welche alle andere, wie der Diamant die übrigen Edelsteine, übertrifft, nämlich, das inbrünstige Verlangen dem göttlichen Tauber, ich sage, Gott dem heiligen Geist, als dem einzigen Geliebten, in allen unsern Absichten und Bestrebungen wohl zu gefallen (*t*).

Es ist ein leidiges Wesen, daß man unter denen, welche sich der Frömmigkeit wiedmen, einige findet, welche der Meynung sind, die wahre Heiligkeit könne ohne eine Menge guter Begierden und mühesamer Bestrebungen nicht bestehen, und deßhalben die

---

(*p*) Filot. part. 3. chap. 37.
(*q*) Psal. 54, 7.
(*r*) Orig. Hom. 6.
(*s*) L'esprit. part. 3. chap. 25.
(*t*) Entret. 5. §. 1.

die zur Vollkommenheit bestimmte Hülfsmittel immer gegen andere auswechseln. Solcher Gestalt brütet man freylich viele Eyer aus, allein es kömmt selten ein lebendiges Geschöpf aus der Schaale.

Wenn die Henne ein Ey gelegt hat, kann sie kaum zu gluckſen aufhören: die Tauben hingegen sind dabey ganz stille und ruhig. Den Hennen vergleichen sich jene Seelen, welche immer um Mittel und Wege zu ihrer Vollkommenheit herum fragen, und damit die edle Gnadenzeit verschwenden. Sie säumen sich mit vielen Gesprächen und Lesungen von der Vollkommenheit, und vergessen des Hauptmittels sich zu bedienen, welches darinn besteht, daß man sich stets in der innerlichen Gemüthsruhe erhalte, und sein Vertrauen auf denjenigen seze, welcher dem, was schon gutes aufkeimet, allein das Wachsthum geben kann (*u*).

Man benimmt dem Weinstock seine gar zu viele Blätter, damit der von seiner Wurzel aufsteigende Saft desto häufiger den Trauben zufließe. Eben so sind die aufkeimende, allzuviele und ausschweifende Begierden einer guten Seele, zu mäßigen und zu mindern, damit der Eifer in Ausübung guter Werke und der Bedacht auf die obschwebenden Standespflichten desto kräftiger und wirksamer bleibe. Sey eine Seele nur emsig und Gott getreu in Entrichtung ihrer Pflichten, wie auch ihrer täglichen Geschäffte, halte sie sich standhaft an die Uebungen der Liebe, der Demuth, der Gelassenheit und anderer Tugenden, so das gesellige Leben erheischet, sie wird alsdann auf dem Weg des göttlichen Wohlgefallens und der heiligen Liebe Gottes immer

(*u*) Entret. 7. n. 10.

einen weitern Fortgang machen. Magdalena muß zuvor die Füße Jesu mit ihren Thränen waschen, küssen und abtrocknen, ehe ihr gestattet wird, durch einen beschaulichen Umgang von Herz zu Herz mit ihm zu reden (x).

Auch unter den Frommen giebt es einige, welche den schwangern Weibern gleichen, die es im Frühling nach Weintrauben, im Herbst nach Kirschen gelüstet (y). Ich misbillige es allezeit, wenn eine Person, welche berufshalber an sichere Pflichten gebunden ist, davon los zu seyn, oder dafür andere verlanget. Ey, die göttliche Vorsicht ist unendlich klüger, als wir: und wir sind thöricht, wenn wir glauben, daß wir durch Aenderung unserer Obliegenheiten vollkommnere Christen werden könnten.

Mein Gott! dir ist es bekannt, daß ich ein geschworner Feind solcher unordentlichen und gefährlichen Begierden bin. Denn sey es, daß die Gegenstände, auf welche man durch solche Gelüste abzwecket, ehrbar und erwünschlich sind, so bleibt doch allezeit gewiß, daß das Verlangen selbst, wenn man sich darnach sehnet, unbillig, müßig, und eben darum bös ist; indem Gott nicht solche, sondern andere Gesinnungen von uns fodert (z). Gott will manchmal aus dem Dornbusche zu uns reden, wie er dem Moses in der Wüste that (a): wir aber wünschen, er soll in einem sanften Windlein mit uns sprechen, wie er zu einer andern Zeit dem Elias gethan hat (b).

Drit-

(x) Liv. 3. Epit. 69.
(y) Filot. part. 3. chap. 37. & Liv. 2. Epit. 44.
(z) Loc. cit. & Liv. 4. Epit. 38.
(a) Exod. 2, 3.
(b) 3. Reg. 19, 12.

Drittens. Lieben und Wohlwollen ist eins: und wenn wir jemand lieben, der vortreffliche Eigenschaften an sich hat, geben wir ihm unsere Liebe gern durch das Lob seiner Vortrefflichkeiten und durch Ehrenbezeugungen zu verstehen; weil wir dafür halten, die Ehre und das Lob, so er von andern empfängt, seyn dasjenige, was ihn bey dem Ueberfluß seiner Glückseligkeit und seines Ansehens, das er schon wirklich besitzt, noch glückseliger machen und noch höher empor bringen kann.

Gegen Gott gebrauchen sich fromme Seelen einer gleichen Art der Bezeugung ihrer Liebe und des Wohlgefallens, welches sie gegen dieses allervortrefflichste Gut hegen; und dieses ist um desto billiger, weil Gott nicht nur allein ein großes Belieben an dem Lob, so wir ihm geben, bezeuget, sondern auch in der heiligen Schrift ausdrücklich Lob und Ehre von Menschen und Engeln fodert: Wenn ich der Herr bin, wo ist denn meine Ehre (c)? Alle Engel des Herrn lobet den Herrn (d). Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge sollen des Herrn Namen preisen (e).

Darum pflegen glaubige Seelen, welche in Beschauung der göttlichen Vollkommenheiten schon einen guten Fortgang gemacht haben, weil sie merken, daß sie ihrem geliebten Gott sonst keine Vergrößerung beybringen können, wenigstens jene Vortrefflichkeiten, die sie an ihm wirklich entdeckt haben, stets zu bewundern, zu preisen und anzubethen. Vergehen ihnen die Gemüthsaugen in Beschauung der unerschaffenen Sonne des allerhöchsten Wesens,

so

(c) Malach. 1, 6.
(d) Hebr. 1, 16.
(e) Psal. 148, 12.

so machen sie es wie die geschäfftigen Bienen, sie fliegen unter den Geschöpfen als Werke seines mächtigen Armes hin und her, sie beschauen an ihnen die Merkmale der Macht, der Weisheit, der Gütigkeit, der Vorsicht und anderer Vollkommenheiten, so der Allerhöchste unter sie ausgestreuet hat, und durch diese Beschäfftigung sammeln sie ganze Körbe des Honigs der sinnreichen Loblieder, nach dem Beyspiel Davids und anderer Psalmisten (*f*).

Dieses Verlangen Gott zu ehren und zu preisen, so eine Wirkung unsers gegen das allerhöchste Gut hegenden Wohlwollens ist, zeiget sich unersättlich. Denn die in Gott entzückte Seele möchte ihr Lob gern so hoch treiben, daß es den Vortrefflichkeiten, welche sie an dem göttlichen Wesen entdeckt hat, ähnlich und gleichmäßig wäre; da sie aber gewahr wird, daß dessen vortrefflichste Eigenschaften unendlich erhaben sind, so, daß sie ihren Wunsch bey weitem nicht in Erfüllung bringen kann, was thut sie? Sie bietet allen ihren Kräften auf; je vollkommener sie das göttliche Wesen findet, je mehr sie von der übernatürlichen Süßigkeit dieses höchsten Wesens kostet, je heller ihr dessen Schönheiten und Vollkommenheiten in die Gemüthsaugen fallen, um desto mehr wird sie entzündet, dieselben durch Lobsprüche zu vergrößern und auch andern lieblich vorzustellen.

Plinius schreibt von den Nachtigallen, sie haben ein solch angebohrnes Belieben an ihrem Gesang, daß sie manchmal zwo Wochen nacheinander Tag und Nacht fortschlagen, und gleichsam miteinander um die Wette singen, so, daß sie, was sie nur immer

(*f*) Teotim. Liv. 5. chap. 8.

mer vermögen, von dem Halse wegschreyen, und sich manchmal krank, oder durch Zersprengung ihrer Kehle gar todt singen (g). O Himmel, welcher Schmerz beklemmet das Herz einer Seele, welche Gott tausendmal vollkommner loben zu können wünschet, da sie auf ihre Unkräfte sieht, und erfährt, wie wenig sie vermag. Es verlangt diese arme Nachtigall ihre Liebs- und Lobsstimme immer höher zu treiben, auch unabläßlich steigen und sich damit verzehren zu können; doch je eifriger sie fortfährt, um desto mehr misfällt sie ihr selbst, weil sie entweder eine Nachlassung ihrer Kräfte, oder keine solche Fähigkeit Gott immer mehr durch ihre Lobsprüche zu vergrößern in ihr spüret, wie sie verlanget: worüber sie denn erkranket und wohl gar von den Banden des sterblichen Leibs loß zu werden wünschet.

Der englische Ordensvater Franz von Aßiß war eine solche Nachtigall, welcher mitten in froher Absingung seiner von der Liebe und dem Lobe Gottes lautenden Lieder viele Schmerzenthränen vergoße, und was er damals in den Händen hatte, aus Schwachheit und Abnahme seiner Kräfte, fallen ließ, auch den Athem, vor Uebermacht seiner Bestrebungen nach einer inbrünstigern Liebe und nach einem vollkommnerern Lobe Gottes, zu verlieren schien (*h*). Eben dieser heilige Stifter pflag seine Ordenssöhne Heuschrecken zu nennen, um des Lobes willen, mit welchem sie Gott Tag und Nacht im Chor verherrlichten.

Die Heuschrecken haben eine Brust voll Röhrlein, so, daß dieses lebendige Rohrwerk eine Orgel vor-

(g) Teotim. Liv. 7. chap. 8.

(*h*) Téotim. au Liv. et chap. alléguées.

vorstellet; damit sie aber mit ihrem Gesang desto ungehinderter fortkommen mögen, erhalten sie ihr Leben pur vom Thau des Himmels, welchen sie durch ein ganz feines Zünglein in ihren Magen hinein ziehen, wodurch sie auch einen so hellen Laut von sich geben, daß man meynen sollte, das ganze Insekt wäre lauter Stimme. Eine mit eifriger Liebe Gott zugethane Seele ist eben so beschaffen: ihre innerlichen und äußerlichen Kräfte, über welche sie zu gebieten hat, sind so viele Röhre, durch welche sie das Lob ihres Schöpfers und einzig geliebten Schatzes erschallen läßt; ihre Andacht, sagt der heilige Bernhard, ist die Zunge, kraft welcher sie durch Beschauungsblicke die göttlichen Vollkommenheiten erkennet und an sich ziehet: indem sie aber dieses Himmelsthau zu ihrer Nahrung verwendet, und durch das höchste Belieben, so sie daran hat, verdäuet, stimmet sie mit eben dieser Zunge Liebeslieder, Lobgesänge und Psalmen an.

Mein Seel den Herrn lobreich preise,
Und ihm nach Kräften Ehr beweise:
Ja alles, was nur lebt in mir,
Vereinige sich Gott zu loben,
Zu preisen seine Allmachtsproben,
Und seine Hoheit nach Gebühr (*i*).

Wenn das eifrig liebende Herz einmal von Beschauungsblicken erweckt und von der göttlichen Güte gereizet worden ist, geht es auch außer sich hinaus, um alle Geschöpfe einzuladen, daß sie ihr zum Lobe Gottes helfen, und es in diesem Vorhaben mächtig unterstützen wollen (*k*), daher kam es, daß

(*i*) Psal. 33, 2. (*k*) Teotim. Liv. 5. chap. 9.

daß die drey Jünglinge im babylonischen Feuerofen ein Loblied abgesungen haben, dadurch sie Himmel und Erde, samt allem, was darinn begriffen, aufgefodert, den ewigen Gott samt ihnen zu preisen (*l*).

Also geht auch David, von den Stralen der göttlichen Liebe getroffen, im Lobe Gottes unaufgehalten, und ohne Beobachtung einer Ordnung und eines Zusammenhanges fort. Er springt vom Himmel auf die Erde herab, steigt wieder von der Erde in den Himmel hinauf: Engel und Menschen, Alte und Junge, Berge und Thäler, Wasser und Feuer, Hagel und Sturmwinde, Fische und Vögel samt allen Gattungen der kriechenden Thiere, sammelt er durch seine heiße Wünsche zusammen, daß sie ihn im Lobe Gottes unterstützen. Nachdem dieser fromme König viele Psalmen mit der Ueberschrift Alleluja, das ist, Lobet Gott, verfaßt, nach dem er allerley Werkzeuge zum Lobe Gottes und Tonkünstler ohne Zahl zu diesem Ende beygeschaft hat, nachdem ihm bey dem Lobe Gottes gleichsam der Athem ausgegangen ist, beschließt er alle seine Lieder mit dem feurigen Wunsch: Alles, was einen Geist hat, soll den Herrn preisen, Alleluja (*m*)!

Auf! auf! laßt Gottes Lob erklingen,
Laßt uns dem Herrn Lieder singen:
Erhebt des Allerhöchsten Preis,
Weit über allen Sternenkreis.
Laßt unser Lob und Stimm erschallen,
Zu seinem Ruhm und Wohlgefallen!

Die

(*l*) Dan. 3, 26. (*m*) Psal. 150, 6.

Die eilfte Lehre.

Die Liebe Gottes stärket.

Christliche Seele! der Himmel ist mein Zeuge, daß ich in Wahrheit nichts so sehr wünsche und verlange, als dein beständiges Zunehmen in allerhand Tugenden, vorzüglich und hauptsächlich aber in der göttlichen Liebe, denn an dieser Haupttugend ist uns alles gelegen. Die übernatürliche und heilige Liebe Gottes ist das Honig und der Zucker, mit dem alle übrigen Neigungen und Anmuthungen unsers Herzens versüßet und eingemacht seyn sollen (*a*). Mein Gott! wie ansehnlich groß ist der Glückstand des innersten Reichs unserer Seelen, so lang deine heilige Liebe daselbst den Meister spielet? wie wohl steht es mit unsern Seelenkräften und mit allen Regungen unserer Sinnen, so lang sie gegen einer so weisen und heiligen Königinn sich leitsam und ganz unterthänig erweisen? Nein, nein, unter dem Gehorsam einer so klugen Gesetzgeberinn kann weder eine Todsünde, weder eine Neigung zu einem Laster Platz finden, noch ein Mistrost die innerste Ruhe der Seele zerstören; denn sie stärket den Menschen 1. zur Bändigung seiner hervorbrechenden sinnlichen Neigung, 2. zur heldenmüthigen Duldung aller andringenden irdischen Trübsalen.

1. Die Liebe ist der Geist und das Leben einer jeden vernünftigen Seele, und gleichwie das Steigrad an einem Uhrwerk allen übrigen Rädern ihre ordentliche Triebe und Bewegungen giebt; also ordnet die Liebe alle Regungen der Seelen- und Leibes-

(*a*) Liv. 4. Epit. 60. & 55.

Leibeskräften, die unter ihr stehen. Ja gewiß, alle unsere Gesinnungen, Neigungen und Begierden folgen den Trieben unserer Liebe; denn nach ihren Antrieben erfreuen wir uns, wir werden beherzt, wir wagen uns in die Gefahren und erweisen uns starkmüthig: oder wir fliehen, was unserer Liebe zuwider, wir fassen einen Zorn, Unmuth und Haß dagegen, wir werden auch traurig und trostlos, wenn wir mit unserm Vorhaben der Liebe nicht zum Ziele kommen können (*b*).

Davon haben wir ein lebhaftes Beyspiel an sinnlich gegeneinander verliebte Personen. Leute, welche der fleischlichen Liebe zum Raub geworden, und ihr als Leibeigene dienen, verlangen und eifern um nichts anders, haben auch in nichts anderm ein Vergnügen, als in Sachen, die ihren schändlichen Liebesneigungen hold und ähnlich sind: im Gegentheile ist ihnen nichts so lebhaft zuwider, sie fliehen und hassen nichts so heftig, als was sie von ihrem unzuläßigen Liebesgewerb abhält oder davon verhindert. Hat es nicht eine gleiche Bewandniß mit einem unmäßigen Liebhaber der Reichthümer und irdischen Ehren? Ein solcher ist ein Anbether des Mammons oder der Ehrengöttinn, er ist ein leibeigener Knecht der schnöden Güter, so er liebet, dergestalt daß ihm alle Leibes- und Seelenkräfte nur zu deren Eroberung und Bewahrung helfen müssen.

Wenn aber die heilige Liebe Gottes als eine freyherrschende Königinn in unserm Herzen thronet, unterwirft sie alle Begierden und Regungen unsers untern und sinnlichen Theils ihrer Botmäßigkeit, welche

(*b*) Teotim. Liv. 11. chap. 2.

welche von dem Schöpfer eigenthümlich als Hofmägde und Kammerfrauen derselben verordnet sind; hiemit wird das Reich der Sinnlichkeit zerstört, um über dessen Ruin das Reich Gottes, so im Innersten einer gläubigen Seele besteht (*c*), aufzuführen. Kurz: die Liebe Gottes ist jenes heilsame Wasser, von welchem der Herr spricht: Wer das Wasser, so ich ihm geben will, trinket, den wird es nimmermehr dürsten (*d*). O nein, gottliebende Seele! wer einen guten Vorrath von der übernatürlichen Liebe Gottes besitzet, wird übrigens kein Verlangen, keine Lust, keine Furcht, weder eine Freude mehr haben, als nur allein in, um und für Gott: alle seine Gemüthsregungen werden sich auf den Mittelpunkt der Gnade Gottes beziehen, von dessen Trieben herrühren und in der Liebe Gottes ruhen (*e*).

Nun sind aber diese himmlische Liebe und unsere irdische Selbstliebe in unsern Herzen, wie Jakob und Esau beysammen: sie zanken immerdar miteinander, und zwar so heftig, daß die bedrängte Seele dabey auszurufen hat: Ich Elende! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe losmachen (*f*). Wer wird mich dahin übersezen, wo die Liebe Gottes in mir die Oberhand behaupten und mich zur Ruhe stellen wird? Allein nur Geduld! lassen wir uns gesagt seyn, was Gott der Mutter jener vorgemelten zween streitigen Brüder hat ankünden lassen: Zwey Völker sind in deinem Leibe — eines derselben wird das andere unter sich brin-

(*c*) Luc. 10, 9.
(*d*) Joan. 4, 13.
(*e*) Teotim. Liv. 11. chap. 2.
(*f*) Rom. 7, 24.

bringen, und der Größere wird des Kleinern Diener seyn (g).

Rebecca die Hausfrau des frommen Isak hatte nur zwey Kinder in ihrem Leibe; weil aber von eben diesen zweyen zwo Völkerschaften abstammen sollten, wurde ihr gesagt, sie trüge zwey Völker in ihrem Leibe. Deßgleichen hat auch ein jeder, welcher in Adam gesündiget hat, zweyerley Liebe in seinem Herzen, welche in ihren Lüsten, Begierden und Bestrebungen ganz verschieden sind: und gleichwie jene Zwillinge, Jakob und Esau, durch ihre Streitigkeiten der Rebecca ein heftiges Reißen samt großen Schmerzen im Mutterleibe erweckt haben; also verursachen auch die obgedachten zweyerley Lieben unsern Herzen viele Bedrängnisse. Doch gleichwie von den zween Zwillingen der Rebecca vorhergesagt worden ist, daß der Größere dem Kleinern dienen wird; also hat auch der Himmel verordnet, daß aus diesen zwo Lieben die sinnliche, das ist die Eigen- oder Selbstliebe, der geistlichen, nämlich der heiligen Liebe Gottes nachgehen und dienen soll (h).

Wann wurde aber jene der Rebecca gethane Offenbarung (daß der Größere des Kleinern Diener seyn werde) erfüllet? Erst dann, als David die Edomiter im Krieg erlegt, und Salomon dieselben darnach in Ruhe beherrschet hat. O wann wird es denn endlich auch geschehen, daß unsere sinnliche Liebe und ihr ganzes Gefolg der göttlichen Liebe dienstbar seyn wird? Alsdann, meine gottliebende Seele, wenn wir den Harnisch anziehen, durch den geistlichen Streit die heftigen Neigungen unserer

(g) Gen. 23, 2. (h) Teotim. Liv. II. chap. 2.

Sinnlichkeit tödten, und in die Dienstbarkeit bringen. Aber noch viel vollkommner, wenn einstens die seligmachende Liebe dort oben im Himmel uns im Frieden beherrschen wird.

Gott sprach zum lieblosen Kain: Die sündhafte Begierde soll unter dir seyn, und du sollst den Meister darüber spielen (*i*). O Mensch! sagt der heilige Bernhard, es ist in deiner Macht, Herr oder Knecht zu seyn. Gott will, du sollst über deine ungerathene Neigungen Herr seyn; es ist wahr, sie können durch erregte Versuchungen gegen dich sich empören, allein es steht bey dir, ob du in ihre ungestüme Anforderungen einwilligen, oder gegen sie starkmüthig kämpfen willst (*k*). Willfahrst du den Andringlichkeiten deiner bösen Lüste und Begierden, so bist du überwunden und wirst ein Sünder, folgsam aber zu einem Knecht der Sünde; denn wer eine Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde (*l*). So du mit einer übernatürlichen Kraft der Gnade und Liebe Gottes ausgerüstet, den Anmuthungen der bösen Lüste widerstehst und Einhalt thust, dann bist du ein Herr derselben, und du wirst ihnen nach einigen eroberten Siegen so schreckbar werden, daß sie dich bald werden im Frieden lassen.

Ehe ein Kaiser die freyen Wahlstimmen der Kurfürsten erworben hat, steht er noch unter der Gewalt dieser erhabensten Reichsfürsten: sie können ihn auf den Thron erheben, oder davon entfernen und ausschließen. So bald sie aber mit ihren Wahlstimmen auf ihn eingetroffen haben, ist er ihr Gebieter,

(*i*) Gen. 4, 7.
(*k*) Teotim. Liv. 1. chap. 3.
(*l*) Joan. 8, 34.

bieter, und sie stehen unter seiner Macht (*m*). Eben also sage ich von der Begierlichkeit und von allen bösen Neigungen, so uns wegen der Sünde des ersten Menschen angebohren sind. So lang der freye Wille seinen Beyfall denselben nicht zinset, ist er durch die Gnade Gottes Herr darüber: so bald er aber denselben beygefallen, ist er ihr Diener und leibeigener Knecht.

Es klaget der heilige und große Weltapostel: Ich unseliger Mensch! ich sehe in meinen Gliedern ein Gesetz, welches dem Gesetze meines Gemüthes widerstreber, und mich unter dem Gesetze der Sünde, so in meinem Herzen ist, gefangen hält (*n*). Unter uns Christen, sagt der heilige Augustin (*o*), haben nicht nur die Einwohner des sündhaften Babels, sondern auch die Bürger der heiligen Stadt Gottes, so lange sie in ihrer sterblichen Wanderschaft begriffen sind, gegen verschiedene dem guten Willen widerstrebende Neigungen zu kämpfen. Allein lasset uns deßhalben den Muth nicht verlieren, sondern auf unsern göttlichen Heiland sehen, welcher auf dem Oelberge, aus Heftigkeit des Kampfes wider die Neigungen, welche seinem Vorhaben zur Ausführung unsers Heils widerstrebten, Blut geschwitzet hat. Die Lehre des Christenthums weiset uns an, Gott über alles zu lieben; thun wir dieses, so ermangelt Gott nicht, durch seinen ertheilten übernatürlichen Beystand alle Neigungen des thierischen und sinnlichen Reichs uns unterwürfig zu machen, also daß sie uns als

(*m*) Teotim. Liv. 1. chap. 3.
(*n*) Rom. 7, 23.
o) S. Aug. Lib. 14. de Civit. cap. 9. in princip.

Schlachtopfer zur Erfüllung aller Gerechtigkeit dienen müssen (p).

Dieser Streit, schreibet der erstgelobte heilige Kirchenvater an einer andern Stelle (q), dauert so lang wir leben, und ob wir zwar deßhalben, so lang ein guter Eifer unsere Herzen stärket und die Liebe Gottes in uns herrschet, kein Unheil zu befüchten haben, erachten wir uns dennoch für elend, weil der innerliche Friede dadurch gestöret wird. Dieses, sagt er mehrmal, machet freylich, daß wir nach Erledigung von so unruhigen Hausgenossen oft seufzen. Allein man thue was man will, es muß um des Himmelswillen dagegen gekämpfet seyn. Man kann sie zwar unterdrücken, wie es das Gesetz der Liebe von uns fodert, aber selten wird man ihrer gänzlich los.

Was ist denn zu thun? Lieber! man muß aus der Noth eine Tugend machen lernen. Du bist ganz schön und lieblich, meine Freundinn, sagt der göttliche Bräutigam im hohen Lied, du bist schön, wie Jerusalem, und erschrecklich, wie ein wohl geordneres Kriegsheer (r). Wie paßt hier die Schönheit zur Schreckbarkeit? Kann dann die Lieblichkeit eines schönen Gegenstandes auch einen Schrecken erregen? Nein, die natürliche Schönheit hat keine solche Wirkungen, wohl aber die übernatürliche Schönheit, von welcher der göttliche Bräutigam heiliger Seelen hier redet, welche eigentlich in seiner übernatürlichen Liebe besteht. Die Stärke einer christlichen Seele kömmt von ihrer Vereinigung

(p) Teotim. Liv. 1. chap. 3. et 4.
(q) S. Aug. Lib. 2. de nupt. & concupisc. cap. 2.
(r) Cant. 6, 3.

gung mit Gott her, die heilige Liebe Gottes ist eine Stifterinn dieser Vereinigung, und folgsam auch der Schönheit einer vernünftigen Seele. Hat sich eine Seele einmal mit Christo durch die Liebe vereiniget, so wird sie zugleich schön und stark, folglich aber mächtig genug das Reich der Sinnlichkeit vom Grund zu zerstören.

Der göttliche Liebesbräutigam sagt zur Bestätigung dieser Wahrheit noch am Ende dieses Liedes: Die Liebe ist stark, wie der Tod (s). Dieß will nach dem Sinn des heiligen Papstes Gregorius, sagen, daß, gleichwie der leibliche Tod allen Leibeskräften ihre Wirkungen benimmt, also auch die Liebe Gottes unsere Seelen gegen die Anmaßungen der Sinnlichkeit unempfindlich mache, um sie geradesweges zum höchsten Gut zu führen (t). Ein Christ, welcher Gott von ganzem Herzen zu lieben gewohnt ist, besitzet allein die Stärke eines ganzen Kriegsheers: er achtet nicht mehr auf menschliche Gehülfen, Gott allein erkennet er für seinen Beystand und Feldfürsten, von dessen Hülfsleistungen unterstützt, als welche den Liebenden niemals ermangeln, gelanget er in allen seinen Unternehmungen zum Ziel, er siegt über alle Anlockungen der Sinnen und der Sinnlichkeit, es ist auch keine Betrübniß erdenklich, so ihn niederzuschlagen vermögend wäre. Allein von dieser Eigenschaft der Liebe muß ich noch ausführlicher im zweyten Punkte handeln.

2. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß uns nichts auf der ganzen Welt eine gründliche Zufriedenheit geben und erhalten könne, als die Erhebung des Herzens gegen unsern Schöpfer in dem Himmel,

(s) Cant. 8, 6. (t) S. Greg. in Moral.

oder gegen unsern Herrn, seinen göttlichen Sohn in dem Stand der Trübseligkeit, so er in seinem sterblichen Leben hier auf Erden erduldet hat. Sehen wir gegen den Himmel mit Liebesblicken empor, so können wir nichts anders, als daß wir die ewigen Rathschlüsse des allerhöchsten, wenn sie sich auch auf die strengsten Zulassungen in dieser Zeitlichkeit beziehen, mit Ehrfurcht anbethen und ihnen huldigen. So wir aber auf unsern Heiland in dem Stand seiner irdischen Wanderschaft sehen, entdecken wir daselbst so viele Verachtungen, so eindringende Verläumdungen, einen solchen Mangel, so viele Demüthigungen, Qualen, Schmerzen und andere Gattungen der Bitterkeiten, daß wir in Vergleichung derselben mit den zeitlichen Uebeln, so uns drücken, uns überzeugt finden, wir haben unrecht, wenn wir unsere Leiden als Trübseligkeiten ansehen, und daß zur Ertragung solcher geringen Leiden nicht einmal eine Geduld erfodert werde, sondern eine mittelmäßige Gelassenheit schon hinlänglich sey (*u*).

Als ich letzhin von der Durchforschung meines Bischthums fertig war, fand sich etwas fieberhaftes an meinem Puls, worauf mein Leibarzt mir gerathen, ich soll mich einige Tage von allen Geschäfften enthalten und dem Leibe so wohl als dem Gemüthe einige Ruhe gönnen: sonst hat er mir nichts verordnet; ich folgte seinem Rath und ward besser. Nun weißt du wohl, Lieber! daß auch ich dir schon mehrmal die Ruhe verordnet, und die Unmuße misrathen habe. Als ich meiner körperlichen Ruhe pflegte, dachte ich mit freyem Gemüth an die Geistes-

(*u*) Liv. 5. Epit. 36.

ftesruhe, welche sich unsere Herzen in dem Willen des Allerhöchsten geben sollen, er möchte uns zusenden oder mit uns verfahren, wie er nur immer wollte (x).

Den andern Tag darauf zog ich die Naturgeschichte von dem Eisvogel in Erwägung. Dieser Vogel brütet seine Eyer am Ufer des Meeres aus, indem er sich ein so wohl geschlossenes Nestlein verfertiget, so vom Meerwasser nirgends kann durchdrungen werden. Dieses Nestlein hat nur obenher ein sehr kleines Löchlein, durch welches er und seine Jungen Athem holen und die Luft an sich ziehen mögen. Wenn nun das Meer ungestüm wird und seine Wogen ein solches Nestlein vom Grund heben und fortreißen, so schwimmet es, wie ein kleines Schifflein, ganz leicht auf den Wellen fort, es wird weder von dem Wasser untergesenkt, noch von den Wogen untergedrückt, und die Luft, welche diese Vögelein durch die oberste Mündung an sich ziehen, erhält dieses kleine Schifflein samt ihrer geringen Ladung im Gleichgewicht, so, daß es nicht unter und über sich kann gekehret werden.

Lieber Christ! o wie sehnlich wünsche ich, daß unsere Herzen einem so wohl versicherten, allen Seegefahren überlegnen Schifflein, unter allerhand Zufällen, Andringlichkeiten und Bedrängnissen, gleichen möchten! Nur eine einzige Mündung soll unser Herz von obenher an sich haben, damit es durch dieselbe gerade in den Himmel hinauf vor den Thron des Allerhöchsten seine zutrauensvolle Seufzer und heilige Begierden aushauchen möge. Oder wozu soll dieses kleine Schifflein anders die-

(x) Liv. 4. Epit. 73.

nen, als zur Erhaltung der göttlichen und himmlischen Anmuthungen, für welche Gott dieses Schifflein erschaffen und gewiedmet, da er demselben seinen Liebesgeist ertheilet hat?

So lang die Eisvögel an ihrem Nest bauen und ihre Jungen noch so zart sind, daß sie das Anschlagen der Meerwogen nicht ausstehen können, verhindert die Vorsicht Gottes, daß das Meer sie nicht beunruhige (y). O dann liebe Seelen! sorget nicht, fürchtet nicht, daß ihr von einer überwägenden Macht des Ungestümes, der Anfechtungen oder zeitlicher Drangsalen möchtet überfallen und in den Grund gesenket werden. Gott läßt keinen Menschen über seine Kräfte versuchen (z). Wenn seine Vorsicht für das Heil und die Bewahrung unvernünftiger Vögelein wachet, um wie viel mehr wird dieselbe für euch sorgen, die ihr eines viel größern Werthes (a), ja selbst der Werth des vergossenen Blutes seines göttlichen Sohnes seyd?

O wie sehr bin ich in diese Art von Vögelein verliebt, welche nur vom Luft leben, welche allenthalben mit dem Meer umgeben sind, und nichts anders als blos den Himmel ansehen! sie schwimmen wie die Fische, und singen nach der Art anderer Vögel: und was mir an ihnen am allerbesten gefällt, ist der Anker, den sie nicht an den Grund des Meers, sondern an die Wolken des Himmels heften, um sich gegen den Ungestüm der Wasserwogen vor Schaden zu bewahren. O! daß die oberste Vorsicht auch uns gleicher Weise aufrecht und dergestalt sicher erhielte, daß wir, ob schon allerseits

von

(y) Loc. cit.
(z) 1. Cor. 10, 13. & 2. Pet. 2, 9.
(a) Matth. 10, 31.

von der Welt, dem Fleisch und von unzähligen irdischen Uebeln umgeben, doch nur jederzeit nach dem Geist leben, und daß unsere Herzen von einer eifrigen Liebe Gottes ganz eingenommen stets empor sehen und aufwärts seufzen! das einzige Wort Liebe Gottes soll uns in dieser Gemüthsart ankerfest bewahren (*b*).

Allein hiezu trägt der Anblick unsers Heilandes in seinen irdischen Drangsalen sehr vieles bey. Ein Herz, welches Jesum am Kreuz vor sich hat, diesen seinen Erlöser hochachtet und liebet, trägt auch ein Belieben an seinen Plagen, Verachtungen, Verspeyungen, Hunger, Durst, Wunden und Tod: und da ihm etwas davon zu theil wird, hüpft es vor Freuden auf, und umfängt einen solchen Antheil mit beeden Armen seiner begierigen Anmuth. Sodann ist es rathsam, daß man alltäglich, wenigstens bey Abbethen des heiligen Rosenkranzes, das Leiden Christi, seine Pein und seinen bittern Kreuztod aufmerksam betrachte und erwäge, wie glückselig diejenigen sind, welche einen Antheil daran haben: ich will sagen, welchen es verliehen ist, gleichfalls um der Liebe Gottes willen Verfolgungen, Widersprechungen, Schmerzen und andere Uebel zu leiden; und daß wir uns gewöhnen, mit dem heiligen Apostel Andreas, wann uns gleiche Uebel antreffen, immer uns selbst zuzurufen: O gutes, von meinem göttlichen Meister sehr geliebtes Kreuz! wann, ach! wann wirst du mich gänzlich in deine Arme nehmen (*c*)?

Hier in diesem Leben ist uns der geliebte Gott, was er seinem eigenen Sohn in dieser Welt war, nämlich

(*b*) Liv. 4. Epit. 37.
(*c*) Liv. 5. Epit. 36. 42. 43. & 49.

lich ein Myrrhenbüschelein verschiedener irdischer Bitterkeiten: ey! lasset uns dieses Myrrhenbüschelein stark an unsere Brust heften und mit der verliebten Braut sagen: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (*d*), er soll mitten in meinem Herzen seinen Wohnplatz haben. Lasset uns auch einen Blick in unsere Ewigkeit hinein thun: wer oft dahin bedacht ist, kümmert sich um das, was er noch einige drey bis vier Augenblicke dieser Zeitlichkeit zu erdulden hat, nicht viel mehr.

Welche Gnade für ein gottliebendes und Christo verlobtes Herz, wenn es nicht nur unter dem Drucke irdischer Plagen zu schwitzen, sondern auch am Kreuze der Verlassenheit mit einem geistgeheimen Tod zu ringen hat! Gutes Muths! in solchen Umständen müssen wir aus der Noth eine Tugend machen, oder in der Noth hülflos verschmachten. Ach! laß dich von der übernatürlichen Liebeshitze erwärmen, frommes Herz, gebrauche vortheilhaft alle betrübte Umstände. Gott lieben heißt hier auf Erden viel mehr mit Bitterkeiten ringen, als in Freuden schweben, die Liebe Gottes nähret uns in diesem Jammerthal nicht mit Honig, sondern mit Wermuth (*e*).

Da wird mir jemand einwenden: wenn ich an meinen Gliedern schwere Schmerzen oder wegen erlittenen Verfolgungen, Verachtungen, Beleidigungen — in meinem Gemüth Zerschlagenheit oder ängstige Verwirrungen fühle, finde ich mich außer Stand, mein Herz durch übernatürliche Liebesakten in seiner Hitze zu erhalten oder zu erwärmen, ich kann mich selbst nicht mehr fassen. Ich antworte hierauf:

(*d*) Cant. 1, 12. (*e*) Liv. 5, Epit. alléguées.

hierauf: Lieber! sage mir, wer verhindert, oder wer kann in solchen Umständen dich verhindern, daß du nicht mit einigen Seufzern aufwärts vor den Thron der allerhöchsten Vorsicht empor steigest, oder einige Blicke gegen deinen leidenden und gekreuzigten Liebesbräutigam verwendest, indem du von keiner andern Seite eine gute Auskunft, noch eine Abhülfe von deinem Elend erwarten kannst?

Wohlan! hast du eine Gemüthsruhe durch solche Verwendung gewonnen, so erwecke alsdann die folgende fünf Akte. Erstens, huldige der göttlichen Vorsicht wegen der Ausführung des Rathschlußes, den sie von Ewigkeit her über dich abgefaßt hat, und zwar mit einem ausdrücklichen Bezug auf alle Umstände der Uebel, die dich itzt drücken, und auch noch ferners bedrohen. Zweytens, opfere deinem Gott Seele und Leib zu fernern widrigen Schicksalen, und zwar mit einem unveränderlichen Zutrauen, daß dir nichts wird zustoßen was ihm mißfällt, noch etwas solches, das dich, wenn du selbst nicht willst, in seiner Liebe werde schwächen können. Drittens, beschwöre den himmlischen Vater, durch die Verdienste seines allerliebsten Sohns, er wolle alles, was dich am Leibe und am Gemüthe belästiget, sich wohlgefallen lassen, und in Vereinigung jener kostbarsten Meynungen, mit welcher er seine irdische Leiden ausgestanden hat, annehmen. Viertens, betheure vor dem ganzen Himmel, daß du dein Schicksal nicht nur großmüthig erdulden, sondern auch die Uebel, so dich drücken, eben darum, weil sie von einer so guten Vaterhand herkommen, mit Liebe und Freude ertragen wollest. Fünftens, rufe die heiligen Blutzeugen Christi, und auch andere Heilige, so um der Liebe Gottes willen auf

dieser

dieser Welt vieles gelitten haben, um ihre Fürbitten an, damit sie dich in diesem Gedränge mit ihrem Beystand unterstützen, oder aus dem Wirbel hinaus helfen (*f*). Mein lieber Christ! wie glückselig wirst du seyn, wenn du solcher Gestalt, ich sage mit einer so wohl eingerichteten Gemüthsart, das Ende deiner irdischen Leiden erzielest. Laß nimmermehr von jenem siegreichen Feldgeschrey ab: Es lebe Jesus mitten in allen meinen Drangsalen, in alle Ewigkeit. Amen.

Die zwölfte Lehre.

Die Liebe Gottes machet sich gemein.

Gott ist die Liebe (*a*); aber keine einsame, sondern eine gemeinsame Liebe ist Gott. Gleichwie alle drey göttliche Personen die Vollkommenheiten des göttlichen Wesens miteinander gemein haben, also ist auch allen dreyen eine einzige Liebe gemein, kraft welcher die drey göttlichen Personen einander und uns Menschen wohlwollen und lieben. Kraft dieser heiligen Liebe hat sich der himmlische Vater gegen das menschliche Geschlecht so gemein erwiesen, daß er seinen eingebohrnen Sohn der Welt zum Heiland gegeben (*b*). Der göttliche Sohn hat kraft eben dieser heiligen Liebe erwählt, von dem Himmel herab zu steigen und ein Mensch zu werden (*c*). Der heilige Geist aber wirket aus Antrieb eben dieser göttlichen Liebe noch immer fort unser Heil, so wohl durch seine himmlische Erleuchtungen und Einsprechungen, als auch durch die heilige

(*f*) Liv. 5. Epit. 5.
(*a*) 1. Joan. 4, 16.
(*b*) Joan. 3, 16.
(*c*) Eccl. in Symb.

heilige Geheimnisse der Kirche, welche wir gültig und andächtig empfangen. Uebrigens lehret uns 1. Christus, 2. Maria seine jungfräuliche Mutter, und 3. die Heiligen Gottes, welcher Gestalt unsere Liebe, so wir gegen Gott tragen, eine gemeine oder gemeinsame Liebe seyn soll.

1. Im ersten Buch der heiligen Schrift lesen wir: Gott hat den Menschen aus Leim der Erde gemacht (*d*). Warum mußte aber die Erde das ihrige zur Bildung des ersten Menschen beytragen? Es wollen einige, dieß sey darum geschehen, auf daß der Mensch, eingedenk seines niedrigen Herkommens, sich nicht übernehme, wie Lucifer in Rücksicht seiner auserlesenen englischen Natur gethan hat. Andere wollen, dieß sey darum also geschehen, damit der göttliche Schöpfer, so oft er dieses schwache Werk seiner Hände ansehen würde, hiedurch zur Erbarmung gegen dasselbe bewegt würde; weßwegen auch der fromme Job zu Gott gebethen: Gedenk, ich bitte dich, o Herr! daß du mich wie ein Koth der Erde gemacht hast (*e*). Allein des heiligen goldenen Mundes Auslegung scheinet den Vorrang wohl zu verdienen. Darum, sagt dieser große Kirchenvater (*f*), hat Gott den ersten Menschen aus dem Element der Erde hervor gebracht, damit er dem Erdreich in der Gemeinschaftlichkeit nachahmen lernte; denn was die Erde empfängt, theilet sie ganz reichlich unter andere ihre Mitgeschöpfe aus.

Von

(*d*) Gen. 1, 7.
(*e*) Job. 10, 5.
(*f*) S. Chrysost. in Hexam. cap. 2.

Von dem Element der Erde schreibet Plinius, ein berühmter Naturkündiger: Sehet, wie freygebig die Erde ist; was sie von dem Gestirn, vom Thau des Himmels, und von andern Elementen empfängt, theilet sie ganz fertig wiederum aus. Welch schönen Geruch der Blumen, welch zarte Blüthen und welche schmackhafte Früchte bringet sie hervor? Was ihr immer zu theil wird, macht sie andern Geschöpfen gemein: sie bringet und nähret sie nur darum, auf daß sie uns zur Erquickung und Nahrung dienen mögen (g).

Lieber! da wende deine Gemüthsaugen auf einen bessern Menschen, als Adam unser allgemeiner Stammvater war, nämlich auf Christum unsern Herrn, der sich ein Weizenkörnlein nennet, so in das Erdreich gefallen, darinn erstorben ist, und alsdann häufige Früchte hervorgebracht hat (*h*). Die Frucht seiner Ankunft in diese Welt bestand meistentheils in dem, daß wir durch diesen göttlichen Lehrmeister zur Erkenntniß und Liebe Gottes sind erleuchtet und entzündet worden (*i*); daher von ihm geschrieben steht: Er war ein wahres Licht, so einen jeden Menschen, der in diese Welt kömmt, erleuchtet (*k*). Was sage ich nur erleuchtet? der dieses Licht blos mit prophetischen Augen von weitem vorgesehen hat, bekennet davon, es sey kein Mensch vorsündig, der sich vor den erwärmenden Stralen dieses himmlischen Lichtes erwehren möchte (*l*).

Die

(g) Plin. Lib. 2. Natural. cap. 63.
(*h*) Joan. 12, 24.
(*i*) Serm. 15. c'est le II. de la veille de Noël.
(*k*) Joan. 1, 9.
(*l*) Psalm. 18, 7.

Die Geburt, das Predigamt dieses himmlischen Meisters, wie denn auch die Trauergeschichte von seinem Leiden und Tod, geben uns Zeugnisse ohne Ende von seiner heiligen Liebe und unauslöschlichem Eifer, mit welchem er uns diese göttliche Tugend einzupflanzen und gemein zu machen, sich äußerst beworben hat. Daher der heilige Bischoff und Cardinal der römischen Kirche Bonaventura schreibet: Willst du, o Mensch, von einer Tugend zur andern, von einer Stafel der Gnade zur andern und bald zur vollkommnen Liebe Gottes gelangen, so befleiße dich, alltäglich etwas vom Leben und Leiden Christi zu betrachten; denn es ist nichts zu finden, was eine so allgemeine Heiligkeit in der menschlichen Seele wirkte, als die emsige Erwägung des Lebens, Leidens und Todes dieses unsers göttlichen Liebhabers (*m*).

Stelle dir Jesum in der Krippe, als ein neugebohrnes, armes Kindlein vor, welcher nur darum auf der Welt in einer so niederträchtigen Gestalt erschien, damit er dir, gemäß dem Befehl seines himmlischen Vaters, einen anständigen Besuch abstatten und etwas von seinen Liebesflammen mittheilen möchte. Wie er dann in seinem männlichen Alter betheuret hat: Ich bin gekommen Feuer in die Welt zu senden, und was verlange ich anders, als daß es angezündet werde (*n*)? Kannst du dich enthalten, daß du dieses göttliche Kind nicht liebkoseest? Siehe! wie viele Thränen dieses liebe Kind vor Zärtlichkeit seiner Liebesinbrunst weinet.

Geh,

(*m*) S. Bonavent. in Stimul. am.

(*n*) Joan. 12, 49.

Geh hin, nimm von dessen Wangen einige dieser Thränen, befeuchte mit diesem himmlischen Morgenthau dein trockenes Herz, damit es aller irdischen und natürlichen Liebe absterbe, und hinfür nur die heilige Liebe in demselben brenne. Es haben diese wunderbarliche Augentropfen eine außerordentliche Kraft die menschliche Augen von allerhand Zuständen zu heilen (o).

Das Feuer schreibt der heilige Areopagit Dionysius (p), ist von einer überaus wirksamen Eigenschaft; denn alles, was ihm in die Nähe kömmt, ergreift es, und verwandelt es in sein Wesen. Ein solches Feuer brannte in dem Herzen Jesu zur Zeit seiner Geburt und seines heiligen Predigamtes. Die Hirten und die Weisen, so ihn in seiner unmündigen Kindheit angebethet haben, könnten davon Zeugniß geben, aber noch vielmehr seine heiligen Apostel und alle diejenigen, mit welchen der Meister der heiligen Liebe zur Zeit seines evangelischen Predigamtes einen Umgang gepflogen hat. War wohl ein Geheimniß, so ihm der himmlische Vater entdeckt, das er seinen geliebten Jüngern nicht geoffenbaret hat? Alles, spricht der Herr, was ich von meinem Vater gehöret habe, habe ich euch, meine Jünger, kund gethan (q). Hat wohl jemal ein Mensch von dem gütigsten Heiland etwas begehret, was er ihm nicht bewilliget hat? Nein, er hat auf seinen Wegen und Stegen allen und jeden gutes erwiesen (r). Die Blinden sehen, die Lahmen gehen,

(o) Liv. 7. Epit. 1. et 2.
(p) S. Dionys. Hierarch. cœlest. cap. 15.
(q) Joan. 15, 15.
(r) Act. 10, 38.

geben, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen wieder auf, den Armen wird geprediget (s): siehe! lauter Wirkungen der heiligen Liebe, welche in Christo wohnte, und sich, durch Ausgießung unzähliger Wohlthaten, mit jedermann gemein machte, wie das Feuer alles, was ihm in die Nähe kömmt, entzündet.

Aber noch viel heller erscheinen die Liebesflammen an Christo am Kreuz, wie er vorgesagt hat: Wenn ich werde erhöhet seyn, werde ich alles zu mir selbst ziehen (t). Es floh der heilige Petrus den Calvariberg, weil er nur um den ergötzlichen Tabor wissen wollte. Ich sage mit dem heiligen Bonaventura, da, da, auf dem Calvariberg ist gut wohnen: da wollen wir drey Hütten aufschlagen, nämlich eine in den Wunden der Füße, die zweyte in den Wunden der Hände, und die dritte in der Seitenwunde des göttlichen Herzens, das sich gegen uns zu todt geliebt hat. Ach! daß uns Gott aus höchster Gütigkeit diese Gnade verliehe. O wie gut war Jesus jederzeit gegen uns Menschen! o wie lieblich ist sein Herz! ach! lasset uns in dieser Wohnstätte unabläßlich verbleiben! O daß dieses Herz immerdar in unsern Herzen lebe, und daß sein Blut allezeit in den Adern unserer Seelen herum walle (u). O gütigster Jesu! nimm mein Herz von mir hinweg, und ertheile mir dein göttliches Herz dafür, damit ich durch dessen Beywohnung auch unabläßlich in heiligen Liebesflammen brenne, wie du die ganze Zeit deiner irdischen Wanderschaft entzündet warest, um dieses

(s) Luc. 7, 22.
(t) Joan. 12, 32.
(u) Liv. 7. Epit. 55.

heilige Feuer allen Einwohnern der Erde gemein zu machen (x).

2. Die würdige Mutter Christi kann uns in ihrer eignen Person ebenfalls ein Muster der gemeinsamen Liebe Gottes liefern. Es ist aller Welt bekannt, wie sehr diese auserlesenste Jungfrau Maria von ihren Kindesjahren an zur Einsamkeit gewohnt und in das einsame Leben verliebt war, um ihre Gnadenstunden mit Gott und den heiligen Engeln im Gebethe und in Verträulichkeit zuzubringen. Sie hatte einen Abscheu vor allen Heimsuchungen, die himmlischen allein ausgenommen. Weder die Sonne mit ihren holden Stralen, noch die Sterne des Himmels mit ihrem schimmernden Pracht konnten Mariam aus ihrer Einsamkeit heraus locken; es war dann, daß sie in den Tempel zum Bethen sich verfügte.

Wie aber? ist Maria um keiner andern Ursache willen aus ihrem Gemach in das Licht hervorgetreten? Das heilige Evangelium ertheilet uns einen andern Bericht; nämlich daß diese allerheiligste Junafrau, ob sie schon von keinem natürlichen Trieb zu Verlassung ihrer geliebten Einsamkeit jemals hätte können bewegt werden, doch, so bald sie von dem Geist der Liebe überschattet worden, sich hurtig aufgemacht habe, um eine Reise in das jüdische Gebirg zu ihrer Base Elisabeth vorzunehmen: Sie stund auf, und gieng eilends in die Stadt Juda (y). Sehet ein Wunder! rufet der heilige Ambrosius hierüber aus: Maria, die vorhin in den verborgensten Kämmern des Hauses ihrem Gebeth und den Hausgeschäfften oblag, hat wes

(x) Liv. 4. Epit. 1.

(y) Luc. 1, 39.

weder ihre Schamhaftigkeit noch die Rauhigkeit des steinigten Gebirges, noch die Entlegenheit des bestimmten Ortes abgehalten, daß sie nicht über Felder und Wälder eine sehr mühsame Reise gewagt hat (z).

Was war aber die eigentliche Triebfeder, welche Mariam so eilends und in eine so starke Bewegung gebracht hatte? Der erstgedachte heilige Kirchenvater giebt sie an den Tag, wenn er hinzusetzt: weil sie der heilige Geist unmittelbar zuvor mit einem Uebermaß der heiligen Liebe erfüllet hat, eilte sie, dieses heilige Feuer auch ihrer lieben Base Elisabeth, und ihrer Leibesfrucht dem noch ungebohrnen Johannes, ja auch dem ganzen Hause Zacharia und der ganzen dortigen Nachbarschaft einigermaßen gemein zu machen. Auf gleiche Art schreibet der heilige Liebling Mariä, Bernhardin von Siena, über das angezogene Geheimniß: Als Maria, sind seine Worte, von der Kraft des Allerhöchsten überschattet worden ist, und voll der göttlichen Liebe sich befand, machte sie sich ganz behend auf die Reise. Und da sie an dem bestimmten Ort eintraf, hat sie erstens den kleinen Johannes, alsdann aber auch seine liebe Mutter Elisabeth mit den Flammen der göttlichen Liebe, mit welchen ihr Herz erfüllet war, entzündet (a).

Die heiligen Engel stehen schon in Bereitschaft, Maria und den heiligen Joseph auf dieser Reise zu begleiten (b). Wollte Gott es wäre mir bewußt,

(z) S. Ambrof. Lib. 2. Comment. in S. Luc. cap. 1.

(a) S. Bernardin. Senens. Serm. 6. Extraord. de flam. amor. Tom. 3.

(b) Liv. 7. Epit. 46. ou 47.

mit welchen geistreichen Gesprächen beede heiligste Personen auf diesem Weg wechselweise sich unterhalten haben! ohne Zweifel würde es dir lieb seyn, wenn ich dir etwas davon erzählte. Ich halte dafür, die allerseligste Jungfrau habe da auf nichts anders gedacht, und auch nichts anders gesprochen, als was ihr die Liebe gegen den vermenschten Gott, welchen sie wirklich unter ihrem Herzen trug, in den Sinn gegeben hat, und daß auch der heilige Joseph mit heißen Liebesanmuthungen gegen diesen verborgenen Gott immerdar geseufzet habe: gegen denjenigen, sage ich, welcher, durch geheime Gnadenstralen, ein außerordentliches Gefühl des himmlischen Trostes in seinem Herzen erweckt hat. Gleichwie nämlich der in Fäßern verschlossene Wein, ob er schon weit von dem Lande seines Ursprungs entfernt ist, dennoch, da die Reben blühen, einen Antheil an ihrem ausdünstenden Wohlgeruch nimmt; also hat auch das gute Herz des heiligen Joseph den göttlichen Liebesgeruch und die ausgeisternde Gnadenkraft des jungfräulichen Weintäubleins, so in dem Weingarten seiner liebsten Braut, oder besser zu reden, der Braut des göttlichen Liebesgeistes zu blühen begann, gefühlet. O Gott, welche trostreiche Reise war diese!

Lieber! da laß ich es dir allein zu bedenken über, welchen Wohlgeruch Maria, jene überaus schöne Lilie der Jungfrauschaft und Liebe, in dem Haus des Zacharias, während ihrem dreymonatlichen Aufenthalt, ausgegossen habe, wie mächtig sie allda unter alle, mit denen sie zu thun hatte, die Flammen der Liebe Gottes ausgebreitet habe, wie sie mit ihren Unterredungen und Gesprächen von ihren Lippen das Honig und den Balsam der göttlichen

Gnade

Gnade und Liebe in die Herzen derer, die um sie herum waren, ausgegossen habe. Denn, sage mir, hätte sie wohl etwas anders, als eben das, von dem sie voll war, andern mittheilen können?

Mein Gott! welche bewunderungs- aber dabey sehr bedaurungswürdige Sache ist es, daß ich voll von meiner Selbstliebe und tausenderley daraus entspringenden Unvollkommenheiten bin, da ich doch, so vielmal, vermittelst der heiligen Communion, Christum Jesum den wahren Liebesgott empfangen habe? Ey! lieber Jesu, sey von nun an gleichwohl noch immer ein Kind meines Herzens, damit ich nichts anders mehr fühle und auch andern nichts anders mehr fühlbar mache, als was deiner Liebe ähnlich und zur Gemeinmachung dieser heiligen Anmuthung dienlich ist. Ach, vermenschter Gott! du bist so oft in mir, warum bin ich denn so selten in dir? Du kömmst so vielmal zu mir, warum befinde ich mich so oft außer dir? Fürwahr! ich finde mein Herz in das Geheimniß dieser wundervollen Heimsuchung ganz hingerissen, bey welcher mein Heiland gleich einem neuen allersüßesten Wein aufwallet, und gleichsam zu allen Seiten seiner jungfräulichen und gebenedeyten Mutter mit tausenderley Anmuthungen der Liebe übergehend andern sich mittheilet (c).

3. Es ist kein Heiliger, wie der Herr (d), noch einer, der seiner jungfräulichen Mutter zu vergleichen wäre; doch mangelt es nicht an solchen Heiligen, die uns wunderbare Beyspiele der gemeinsamen heiligen Liebe liefern. Man betrachte den Wandel des heiligen Cardinals Carl, aus dem Geschlechte der Boromäer: er war so genau und streng gegen

(c) Liv. 7. Epit. 47. (d) 1. Reg. 2, 2.

sich selbst, als man sich nur immer vorstellen kann: er genoß zu seiner Leibesnahrung nur Brod und Wasser; in einem Zeitraum von vier und zwanzig Jahren kam er nur zweymal in das Haus seiner Herren Brüder, da sie krank lagen, auch nicht öfter in seinen Hofgarten. Nichts desto weniger hat dieser gegen sich selbst so strenge Geistmann, indem er mit den Schweizern seinen Nachbarn zur Tafel saß, ohne einige Ausflucht, niedlich gekochte Speisen und einen guten Wein genossen.

Ein ausgelassener Geist hätte bey einer solchen Gelegenheit die Schranken der Mäßigkeit überschritten: und ein gar zu ängstiger Geist hätte sich eine schwere Sünde daraus gemacht. Allein der Geist des heiligen Carls gieng im Mittel hindurch. Er bezeugte sich durch solches Betragen gegen seine Nachbarn über alle maßen freundlich und willfährig, damit er sie aus ihrem ketzerischen Irrthum zur allein seligmachenden Kirche bekehren, und ihre Seelen zur Liebe Gottes gewinnen möchte (e).

Als ein reisender halbverhungerter Mensch zur Fastenzeit, und zwar in einem Ort, wo nichts als gesalzenes Fleisch zu bekommen war, bey Spiridion einem alten Bischoff die Herberge nahm, ließ er ihm ein solches Fleisch zubereiten, und both es ihm dar. Da er aber sahe, daß der Fremde einen Abscheu dagegen bezeugte, auch ungeachtet seines dringenden Hungers nichts davon anrühren wollte, nahm Spiridion, ob er schon damals keiner Speise bedürftig war, zuerst etwas auf sein Teller, und aße es, um dem ängstigen Gast einen Muth zu machen und ihn durch diesen seinen Vorgang zur Nachfolge zu reizen.

In-

(e) Liv. 2. Epit. 1.

Ingleichem wissen wir von dem heiligen Ordensstifter Ignaz, daß er einstens am Mittwoch der letzten Fastenwoche, da er sich etwas kränklich befand, keinen Anstand genommen, auf das Gutachten des Leibarztes Fleisch zu speisen. Gewiß, ein eingeschränktes Gemüth hätte sich eher drey Tage vergebens um eine solche Willfährigkeit ansuchen und bitten lassen (*f*).

Allein ich liefere dir über die erstgemelten noch ein Beyspiel einer ganz uneingeschränkten und gemeinsamen Liebe Gottes. Ich dachte mehrmal nach, welcher aus allen Heiligen die größte Abtödtung aus Liebe Gottes in seinem sterblichen Wandel ausgeübet hätte; nach mehrern Ueberlegungen verfiel ich auf den heiligen Vorläufer und Täufer Christi Johannes. Wie stark sein Herz gegen den Heiland im menschlichen Fleisch verliebt war, hat sich schon damals gezeigt, als er noch in seiner Mutter Leibe verschlossen, wegen seiner Ankunft, vor Freude aufgehüpfet. Nichts desto weniger blieb er fern von Christo stets in seiner Wüste, bis endlich der Herr, seiner Taufe wegen, selbst zu ihm gekommen ist. Großer Gott! welche Abtödtung war diese! was will dieses anders sagen, als ein ganz freyes und von der eignen Willkühr entblößtes Herz besitzen? Gewiß, das heißt eigentlich Gott wegen Gott verlassen. Johannes blieb bey dem Jordan, ganz Jerusalem kam zu ihm hinaus, er predigte allen und jeden die Buße, und bereitete hiedurch ihre Gemüther zur Rechtfertigung, zur Gnade und zur Liebe Gottes (g). Merke da eine allgemeine Regel: Man soll alles mit oder aus Liebe, nichts mit Ver-

(*f*) Epit. alléguée. (g) Marc. 1, 5.

druß oder aus Gewaltthätigkeit thun, und sein Herz so sehr von allen Dingen abziehen, daß es dem göttlichen Wohlgefallen durchgehends in allerley Veränderung der Umstände frey und ungehindert möge nachkommen (*h*).

Christus belehrte seine Jünger und Apostel: Wer meine Gebote hat und hält, der ist es, welcher mich liebet (*i*). Alsdann aber befahl er ihnen: Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Menschen, alle diese Dinge zu halten, die ich euch befohlen habe (*k*). Siehst du, wie der Herr von seinen Aposteln eine unverhaltene und gemeinsame Liebe fodert. Was haben sie gethan? Sie durchliefen alle Reiche der Welt, um allen Menschen das Liebesgesetz ihres göttlichen Meisters beyzubringen: und du, mein Christ! sollst dich weigern dürfen, deinen Hausgenoßen Bewegursachen der Liebe Gottes vorzuhalten oder sie mit guten Beyspielen zur Uebung dieser göttlichen Tugend zu ermuntern? Die heiligen Apostel unterwiesen zum Gesetz des heiligen Evangeliums und der Liebe so rohe Leute, die ihren Unterweisungen kaum mit Unwillen zuhörten und meistentheils widersprachen; dennoch fuhren sie fort mit aller Gelassenheit und Sanftmuth sie zu unterrichten: und du sollst dich beschweren dürfen, mit denjenigen von der Liebenswürdigkeit Gottes zu sprechen, welche durch nichts mehr erfreuet und erbauet werden, als durch solche Ermahnungen? Jene wußten, daß ihnen von den Würherichen Gefängnisse, Marter und die grausamsten Todesstrafen zugedacht waren, dennoch fuhren sie, dem göttlichen Befehl gemäß, uner-

(*h*) Liv. 2. Epit. 1.
(*i*) Joan. 14, 21.
(*k*) Matth. 28. 19, 20.

unerschrocken fort, das Liebesgesetz zu verkünden: du aber solltest vor allen solchen Zudringlichkeiten sicher in deiner Trägheit unbesorgt fortschlummern dürfen?

Wir bethen täglich zu Gott: Geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich: dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden (*l*). Lieber! ist dieß recht gebethet? Ohne Zweifel, allein siehe, welcher Gestalt dieses unser alltägliches und allgemeines Gebeth auf eine gemeinsame Liebe Gottes abzwecket. Wenn nur der Name Gottes geheiliget wird, wenn nur seine allerhöchste Majestät in uns herrschet, wenn nur sein allerheiligster Wille erfüllet wird, stellet sich unsere Liebe, so wir gegen Gott hegen, schon zur Ruhe, die gemeinsame und heilige Liebe Gottes ist um nichts anders besorgt (*m*).

Auf fünferley Weise werden die Menschen von dem Geist Gottes geheiliget. Erstens vermög einer nothwendigen Folge. So ist unser Heiland geheiliget worden, nämlich durch die Person des ewigen Wortes, welches ein Mensch geworden; darum sprach der Erzengel zu Maria: Das Heilige, so du gebähren wirst, soll der Sohn Gottes heißen (*n*). Die zweyte Art der Heiligmachung betrifft jene, welche zwar ohne nothwendige Folge, doch gemäß der Anordnung Gottes je und allezeit heilig waren, sind und seyn werden. Von dieser Gattung ist nur Maria Christi Mutter allein, von welcher geschrieben: Du hast, o Herr! dein Land gesegnet, und Jakob von der Gefangenschaft errettet (*o*). Die

dritte

(*l*) Matth. 6, 9.
(*n*) Luc. 1, 35.
(*m*) Liv. 2. Epit. 1.
(*o*) Psalm. 84, 2.

dritte Art ist jene, welche in ihrer Empfängniß noch nicht heilig waren, doch schon im Mutterleibe vor ihrer Geburt geheiliget worden. Solche Heilige waren Jeremias, Johannes der Täufer, und, wie einige dafür halten, der heilige Nährvater Christi: Vor du aus dem Leibe deiner Mutter kamest, habe ich dich geheiliget (p). Die vierte Art betrifft diejenigen, so in der Rechtfertigung und Heiligkeit von Gott durch eine besondere Freyheit bekräftiget werden. Also sind die Apostel am heiligen Pfingstfest geheiliget worden; woran auch der heilige Apostel Paulus hernach seinen Antheil genommen, welches er selbst offenbarte: Ich bin versichert, daß uns weder Leben noch Tod von der Liebe Gottes wird scheiden können (q). Die letztere Art beschließt alle übrige in sich, welche durch die Gnade Gottes gerechtfertiget, alsdann in der Liebe Gottes bis ans Ende ihres Lebens verharren, von welchen der weise Mann gesprochen hat: Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes (r); und Christus selbst bey dem heiligen Johannes: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß sie auch in der Wahrheit geheiliget seyn (s).

Lieber! wir können nur Heilige von dieser letztern Gattung seyn; gleichwie aber sehr viele von dieser Gattung abgefallen, und weil sie nicht bis an ihr Lebensende Gott getreu verblieben, endlich ewig verloren gegangen: also ist es uns daran gelegen, daß wir unser Heil in Furcht und Zittern wirken (t). Wohlan dann! wir wollen uns in uns selbsten sehr demü-

(p) Jerem. 1, 5.
(q) Rom. 8, 38.
(r) Sap. 3, 11.
(s) Joan. 17, 19.
(t) Philipp. 2, 12,

demüthigen, und frey bekennen, daß, wenn Gott nicht stets durch seinen Schutz unser Panzer und Helm wäre, wir bald von allerhand Gattungen der Sünden durchdrungen und verwundet würden (u). Darum haben wir wohl Ursache uns durch unsere tägliche Geistesübungen, fest an Gott zu halten. Ey! wir wollen uns unaufhörlich mit dem heiligen Liebesjünger Johannes und mit der verliebten Magdalena bey dem Kreuz Christi auf dem Calvariberg aufhalten. O mein Gott! welchen Frieden genießt meine Seele, wenn ich mich da in anmuthigen Betrachtungen aufhalte. Allein so bald ich mich von dort wieder einige Schritte weit zurück ziehe, fängt das Getöse ungestümmer Versuchungen wiederum an, mich zu belästigen (x).

Die dreyzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes machet behend.

Lieber! weißt du warum jedermann in der Kirche, da das Evangelium gelesen oder gesungen wird, aufsteht, und bis an das Ende dieser Lesung aufrecht stehen bleibet? Dieses geschieht darum, damit man durch diese Leibesstellung zu verstehen gebe, daß man ganz entschlossen sey, dem Willen und den Geboten Gottes, so in diesem heiligen Buche enthalten sind, mit aller Fertigkeit und Behendigkeit zu gehörchen: und in eben dieser Meynung pflegen die Priester, nach verlesenem heiligen Evangelium, das Buch zu küssen (a). Aus einem gleichen Bewegs

(u) Liv. 4. Epit. 55. et 67.
(x) Liv. 2. Epit. 37.
(a) Teotim. Liv. 8. chap. 3.

weagrund haben einige Heilige, insonderheit der heilige Apostel Barnabas und die heilige Junafrau auch Blutzeuginn Christi Cecilia (*b*), das geschriebene Evangelium, als einen Brustharnisch der Liebe, stets bey sich und auf ihrem Herzen herum getragen. Es war auch bey der alten Christenheit im Brauch, daß man bey den Rathsversammlungen der Bischöffe einen erhabenen Thron zubereitete, und das heilige Evangelium darauf stellte, um die allerhöchste Person des göttlichen Gesetzgebers dadurch vorzubilden, und öffentlich zu betheuern, daß alle Handlungen und Schlüße einer solchen Versammlung auf die Erfüllung der in diesem göttlichen Buch enthaltenen Gebote und Anleitungen abzwecken müßten. Wer Gott, wie es sich geziemet, wahrhaft und werkthätig lieben will, muß diese Gebräuche sittlicher Weise nachahmen, das ist, er muß 1. die göttlichen Gebote und Anweisungen des heiligen Evangeliums stets vor seinen Gemüthsaugen haben, um denselben getreu nachzukommen und behend Gehorsam zu erweisen, 2. gegen die Rührungen der göttlichen Gnade sich ganz willig und fertig bezeugen. **Wer meine Gebote hat und hält,** spricht der Meister des ewigen Lebens, **der ist es, welcher mich liebet** (*c*). **Wer dießfalls nicht mit mir ist, der ist wider mich** (*d*).

1. Da muß ich dir gleich anfänglich eine Geschichte des alten Bundes zu Gemüth führen, und zwar von dem heiligen Altvater Abraham, welchen der heilige Kirchenlehrer Ambrosius ebendarum einen

---

(*b*) Brev. Rom. 11. Jun. & 22. Novemb. in Lect. 2. Noct.

(*c*) Joan. 14, 21.

(*d*) Luc. 11, 23.

nen unvergleichlichen Tugendspiegel benennet, der mit seiner sittlichen Lebensart alle irdische Lehrsätze der menschlichen Weisheit übertroffen hatte (e). Gott befahl ihm: Geh fort von deinem Land, zieh hinweg von deiner Freundschaft, entferne dich von deines Vaters Haus, und komm in das Land, so ich dir anzeigen will (f). Dieser große Mann hat gewiß seine stärkste natürliche Neigungen auf dem Altar der göttlichen Liebe geschlachtet, da er, dieser göttlichen Stimme zu gehorchen, ganz behend auf die Reise sich begab, ohne zu wissen wohin er gelangen sollte. Die süße Liebe des Vaterlandes, das angebohrne Belieben an dem freyen Umgang mit den Anverwandten, die Gemächlichkeiten des väterlichen Hauses und Erbguts konnten ihn von seinem Abzug nicht hindern, er geht ganz entschlossen von dannen, ohne vor zu wissen, welchen Wohnplatz der Himmel ihm künftig anweisen würde. Lieber! welche ansehnliche Verläugnung seiner selbst, welche heldenmüthige Ueberwindung der Widersetzlichkeit der Natur war diese (g)? Man kann aber Gott nicht im Geist und in der Wahrheit lieben, wenn man auf die Zuneigung zu den äußerlichen vergänglichen Sachen nicht Verzicht thut.

Allein dieses ist kaum etwas im Vergleich mit dem, was eben dieser Glaubensheld hernach gethan, als ihm Gott befohlen: Nimm Isak deinen eingebohrnen Sohn, den du lieb hast — und opfere ihn zu einem Brandopfer (h). Denn siehe! dieser

---

(e) S. Ambros. Lib. 1. & 2. de Abrah.
(f) Gen. 12, 1.
(g) Teotim. Liv. 12. chap. 10.
(h) Gen. 22, 2.

ser große Mann steht alsobald zur Nachtzeit auf, wecket seinen Sohn vom Schlaf auf, fertiget einen Knecht mit einem Esel zur Reise, und kömmt nach drey Tagreisen am Fuß des Berges, wo ihm dieses Opfer zu verrichten befohlen war. Da ließ der fromme Mann seinen Knecht mit dem Esel still stehen und bis zu seiner Wiederkunft warten. Seinen Sohn beladet er mit dem benöthigten Brennholz, und er selbst trägt das Feuer samt einem Schwert. Indem sie nun beede miteinander den Berg hinauf giengen, sprach der sorgfältige Sohn: Vater! Holz und Feuer sind nun wirklich in unsern Händen; allein wo ist dann das Opfervieh, welches sollte geschlachtet werden? Mein Sohn, erwiederte der entschlossene Vater ganz behend (*i*), Gott wird ihm ein Schaf zum Brandopfer vorsehen. Indessen kommen beede zum bestimmten Platz. Nun siehe! wie Abraham allda einen Altar bauet, das Holz darauf richtet, seinen lieben Isak bindet, ihn über den Scheiterhaufen legt, mit seiner rechten Hand das Schwert ziehet, und den tödtlichen Streich über ihn führen will.

Der Fürst aller Weltweisen schreibet (*k*), ein Vater, welcher seinem Sohn das Leben nimmt, vergießet die Helfte von seinem eignen Blute. Gewiß das väterliche Herz des guten Abrahams hat dieses durch die Erfahrung in diesem Falle geprüfet. Allein, siehe da, was ferner geschah: Ein Engel ruft von der Höhe: Abraham! Abraham! und der fromme Mann antwortet: Da bin ich. Alsdann der Engel: Nun ists genug, halt ein, und tödte ihn nicht;

es

(*i*) Gen. 22, 8.

(*k*) Aristot. Ethic. Lib. 8. cap. 12.

es liegt nunmehr schon am Tag, daß du Gott fürchtest und sein getreuer Knecht bist.

Lieber! es betheuret Christus: Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen (*l*): folgsam hat auch der, welcher seinen Sohn gebunden, ihn zu schlachten und als ein Brandopfer zu opfern, denselben schon wirklich in seinem Herzen geopfert (*m*). Ey! sieh nur, welches Brandopfer Abraham, gemäß dem göttlichen Befehl in seinem Herzen Gott gewiedmet hat. Fürwahr, ein unvergleichliches Opfer, das nicht hoch genug kann geschätzt werden! O Gott! wer kann da unterscheiden, wessen Liebe fertiger und stärker gewesen, jene des Abrahams, welcher dieses Opfer abzustatten ohne allen Anstand entschlossen war: oder die des Isaks, welcher sich so behend erzeigte, ein solch seltenes Opfer zu werden, in dieser Meynung sich auf das Holz niederstreckte und den tödtlichen Streich erwartete?

Meines Orts zieh ich den Vater in Rücksicht auf seine Langmuth, mit der seine Entschlossenheit sich verpaarte, vor; aber den Preis der Großmüthigkeit gebe ich seinem Sohn Isak. Denn Abraham ist damals nicht das erstemal, seiner aufrichtigen und fertigen Liebe halben, versucht worden, er war der Frömmigkeit gewohnt, und in den Wegen der göttlichen Liebe kein Fremdling mehr: er kannte Gott schon vorhin und war von dessen Güte durch mancherley Proben überzeugt; folglich in der Treue,

(*l*) Matth. 5, 28.
(*m*) Teotim. Liv. 12. chap. 10.

ser große Mann steht alsobald zur Nachtzeit auf, wecket seinen Sohn vom Schlaf auf, fertiget einen Knecht mit einem Esel zur Reise, und kömmt nach drey Tagreisen am Fuß des Berges, wo ihm dieses Opfer zu verrichten befohlen war. Da ließ der fromme Mann seinen Knecht mit dem Esel still stehen und bis zu seiner Wiederkunft warten. Seinen Sohn beladet er mit dem benöthigten Brennholz, und er selbst trägt das Feuer samt einem Schwert. Indem sie nun beede miteinander den Berg hinauf giengen, sprach der sorgfältige Sohn: Vater! Holz und Feuer sind nun wirklich in unsern Händen; allein wo ist dann das Opfervieh, welches sollte geschlachtet werden? Mein Sohn, erwiederte der entschlossene Vater ganz behend (*i*), Gott wird ihm ein Schaf zum Brandopfer versehen. Indessen kommen beede zum bestimmten Platz. Nun siehe! wie Abraham allda einen Altar bauet, das Holz darauf richtet, seinen lieben Isak bindet, ihn über den Scheiterhaufen legt, mit seiner rechten Hand das Schwert ziehet, und den tödtlichen Streich über ihn führen will.

Der Fürst aller Weltweisen schreibet (*k*), ein Vater, welcher seinem Sohn das Leben nimmt, vergießet die Helfte von seinem eignen Blute. Gewiß das väterliche Herz des guten Abrahams hat dieses durch die Erfahrung in diesem Falle geprüfet. Allein, siehe da, was ferner geschah: Ein Engel ruft von der Höhe: Abraham! Abraham! und der fromme Mann antwortet: Da bin ich. Alsdann der Engel: Nun ists genug, halt ein, und tödte ihn nicht; es

(*i*) Gen. 22, 8.

(*k*) Aristot. Ethic. Lib. 8. cap. 12.

es liegt nunmehr schon am Tag, daß du Gott fürchtest und sein getreuer Knecht bist.

Lieber! es betheuret Christus: Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe gebrochen (*l*): folgsam hat auch der, welcher seinen Sohn gebunden, ihn zu schlachten und als ein Brandopfer zu opfern, denselben schon wirklich in seinem Herzen geopfert (*m*). Ey! sieh nur, welches Brandopfer Abraham, gemäß dem göttlichen Befehl in seinem Herzen Gott gewiedmet hat. Fürwahr, ein unvergleichliches Opfer, das nicht hoch genug kann geschätzt werden! O Gott! wer kann da unterscheiden, wessen Liebe fertiger und stärker gewesen, jene des Abrahams, welcher dieses Opfer abzustatten ohne allen Anstand entschlossen war: oder die des Isaks, welcher sich so behend erzeigte, ein solch seltenes Opfer zu werden, in dieser Meynung sich auf das Holz niederstreckte und den tödtlichen Streich erwartete?

Meines Orts zieh ich den Vater in Rücksicht auf seine Langmuth, mit der seine Entschlossenheit sich verpaarte, vor; aber den Preis der Großmüthigkeit gebe ich seinem Sohn Isak. Denn Abraham ist damals nicht das erstemal, seiner aufrichtigen und fertigen Liebe halben, versucht worden, er war der Frömmigkeit gewohnt, und in den Wegen der göttlichen Liebe kein Fremdling mehr: er kannte Gott schon vorhin und war von dessen Güte durch mancherley Proben überzeugt; folglich in der Treue,

(*l*) Matth. 5, 28.

(*m*) Teotim. Liv. 12. chap. 10.

Treue, in dem Gehorsam und in der Liebe gegen Gott vollkommen. Aber zu sehen, daß Isak im Frühling seines Alters, und noch ein Neuling in der Schule der Erkenntniß und Liebe Gottes, auf das bloße Wort seines Vaters, sich dem Schwert und Feuer darbietet, damit er ein Gott gefälliges Brandopfer werde, das ist gewiß eine Aeußerung der Liebe, die nicht genug kann bewundert werden.

Was die mit der Langmuth unterstüzte Fertigkeit des Altvaters Abraham betrifft. Lieber! siehst du nicht, wie dieser gutherzige Mann drey Tage gegen die Bitterkeit seiner Gedanken und Leidenschaften kämpfet? Reget sich in deinem Herzen kein Mitleiden, wenn du ihn mit seinem einigen Sohn auf den Berg hinauf steigen siehst, und denselben fragen höreſt: Mein Vater! wo ist nun das Opfer? Er aber ihm antwortet: Sohn! der Herr wird deßhalben Vorsehung thun? Erwägest du nicht dabey, daß die Willigkeit dieses guten Sohns, welcher das Brennholz auf seinen eignen Schultern hinauf trug, und nachmals über den Altar richten half, dem Vater sein Herz vor Zärtlichkeit hätte zerschmelzen mögen? O Herz! über dessen Behendigkeit die Engel sich hätten verwundern sollen.

Ach, göttlicher Isak, allerliebster Jesu! wann wird es einmal geschehen, daß, nachdem wir dir alles das Unsrige gewiedmet haben, wir dir auch schlachten und als ein Brandopfer aufopfern das, was wir selbsten sind? Wann werden wir dir den einzigen Sohn unsers Herzens, ich sage unsern eignen Willen, durch eine getreue und standhafte, durch eine behende und fertige Beobachtung deiner heiligen Gebote, schlachten und als ein Brandopfer der heiligen Liebe vorstellen? Wann werden wir

diesen

diesen unsern freyen Willen auf das Holz des Kreuzes binden, unter die Dörner der Abtödtung bringen, mit der Lanze deiner heiligen Liebe gänzlich durchbohren, damit er wie ein leitsames Schäflein ein angenehmes Opfer deines Wohlgefallens sey, und von dem Schwert deiner heiligen Furcht, sodann auch von dem Feuer deiner heiligen Liebe immer mehr getroffen, entzündet werde und in ihm selbsten absterbe (*n*).

Siehe, mein Christ, schreibt der heilige goldene Mund über die angezogene Schriftstelle (*o*), siehe, wie inbrünstig Abraham gegen Gott sich erweiset, wie er, den göttlichen Befehl zu vollziehen eilet. Eben dieser heilige Kirchenvater schreibet von dem mehrgemeldten Altvater in einer andern Stelle: Kaum vernahm Abraham den Befehl von oben herab, so war die Anhörung des Gebotes und seine Entschließung demselben nachzukommen eines; er eilet, was er für billig erkennet, zu vollziehen, er erweiset sich ganz behend zur Erfüllung dessen, was ihm angekündet worden ist (*p*).

Dem Gottlosen wird von dem Propheten vorgeworfen: Du hast mein Joch von altersher zerbrochen, und meine Stricke zerrissen, und gesagt: ich will nicht dienen (*q*). Dieser Ursachen halber betheuerte Gott, er habe ihn schon von seiner Mutter Leibe her einen Uebertreter benennet (*r*). Denn ein widerspenstiger und aufrührischer Frey-

(*n*) Teotim. Liv. 12. chap. 10.
(*o*) S. Joan. Chrys. hom. 47. in cap. 22. Lib. Gen.
(*p*) Idem tom. 2. Hom. 33. de fide Abraham.
(*q*) Jerem. 2, 20.
(*r*) Teotim. au lieu allégué.

geist verlanget, sein Herz soll, wie das Herz Gottes, Meister über sich selbst seyn, und will nicht, daß er von Gott mit Geboten eingeschränket oder unterjochet werde.

Hingegen schreibet der königliche Psalmist: O mein Gott! die dein Gesetz lieben, genießen einen großen Frieden, und sie leiden keinen Anstoß (s). Durch das Wort Friede verstunden die Hebräer insgemein eine Sammlung und Fülle allerhand Güter, das ist, einen vollkommenen Wohlstand. O Herr! welche Glückseligkeit, welches Vergnügen, welche Süßigkeit begleitet die behende Erfüllung deiner heiligen Gebote. Gewiß jener große König David, der sein Herz dießfalls gänzlich nach dem Herzen Gottes gefüget und eingerichtet hat, empfand einen solchen Geschmack und Lust an der Weisheit und Heiligkeit der göttlichen Befehle, daß er sich dagegen so verliebt, wie ein sinnlicher Liebhaber gegen den Gegenstand seiner Liebe anstellet, indem er das Gesetz und die Sammlung der göttlichen Verordnungen als eine Braut und Königinn seines Herzens ansieht (t).

2. Wenn aber unsere Hochschätzung und Liebe gegen die göttlichen Gebote auf das höchste gekommen ist, begnügen wir uns gleichwohl nicht bloß hierinnen den göttlichen Willen zu erfüllen, sondern wir bequemen uns auch den Rührungen seiner Gnade, welche uns auch nur auf willkührliche Gegenstände seines Wohlgefallens anweiset, Folge zu leisten. Die Gnade Gottes hat eine starke Kraft, nicht zum überwältigen, sondern zum reizen und anlocken: nicht zur Feßlung, sondern zur Bekräftigung unsers freyen

(s) Psalm. 168, 165. (t) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

freyen Willens. So kräftig ihre Anlockungen sind, so reizend sind sie: und wenn man ihrer Wirksamkeit nicht widerstehet, so bemächtiget sie sich auch über unsere Willkühr und spielet den Meister darüber; doch mit einer solchen wundersamen Wirksamkeit, wie ich schon gemeldet habe, daß man ihr willfahren oder auch widerstreben kann, wie man nur immer will (*u*).

Durch die Erörterung einer evangelischen Geschichte kann diese Wahrheit begreiflicher gemacht werden. Als der Heiland einstens bey dem Brunnen Jakobs mit einer Samaritaninn ein Gespräch hielt, sagte er unter andern folgendes zu ihr: O Weib! daß du doch die Gabe Gottes und zumal den erkenntest, welcher zu dir sagt: gieb mir zu trinken; so würdest du vielleicht eine Bitte an ihn gestellt haben, daß er dir von einem lebendigen Wasser zu trinken gäbe (*x*). Lieber! ich bitte dich, erwäge diese Worte des himmlischen Lehrmeisters; es war so viel geredt, als wenn er gesprochen hätte: Weib! wenn du erkenntest, welche Gabe dir eben in diesen Umständen angetragen wird, ohne Zweifel würde es dir belieben, nach dem Wasser der göttlichen Gnade, welches zum ewigen Leben führet, zu verlangen (*y*). Es stund in deiner Macht, und du fühltest eine Lust nach diesem Wasser; doch könnte das Gefühl solcher Lust deine Freyheit nicht beschädigen. Also legt der heilige Augustin diese Stelle aus (*z*). Und der heilige Johan-

(*u*) Teotim. Liv. 2. chap. 12.
(*x*) Joan. 4, 10.
(*y*) Teotim. Liv. 2. chap. 12.
(*z*) S. Aug. Teotim. loc. cit.

nes berichtet uns in seinem Evangelium, die gefaßte Lust, welche das holde Gespräch des Heilandes immer mehr vergrößerte, habe sie dermaßen eingenommen, daß sie des natürlichen Wassers vergessen, den Krug stehen gelassen, der Stadt zugeeilet und die Ankunft des wahren Meßias den Einwohnern daselbst verkündiget hat (*a*).

Ich höre eine nach dem Wasser der göttlichen Gnade begierige Seele in dem hohen Liede seufzen: Ach, rufet sie (*b*), Herr! zieh mich. Als wollte sie sagen: O Morgenröthe der reizenden Gnade Gottes! Gieße deine Stralen über mich aus, bescheine und ermuntere mich; denn ohne dein Zuthun kann ich mich von meinem Schlummer nicht erwecken, weder zum aufstehen bequemen; so bald du mich aber wirst erweckt und auf die Füße gebracht haben, alsdann wollen wir im Geruch deiner Salben laufen (*c*): Du wirst mir mit Riesenschritten vorgehen und mich durch die Anlockungen deiner Lieblichkeit reizen; ich aber werde mir deine Reizungen gefallen lassen, und dir ganz fertig nacheilen (*d*).

Einstens jammerten die Japoneser vor ihrem Apostel dem heiligen Franz Xavier, daß Gott, welcher die Morgenröthe seiner Gnaden, ich sage das Licht des wahren Glaubens, den übrigen Welttheilen schon vorlängst hat erscheinen lassen, ihre Väter außer seiner Erkenntniß in den Finsternissen der Abgötterey unselig hat dahin sterben lassen. Worauf der Heilige erwiederte: Gott hat euern Vätern kein Unrecht gethan; sie haben das Vernunftlicht und mit

(*a*) Joan. 4, 28. & 29.
(*b*) Cant. 1, 3.
(*c*) Cant. 1, 4.
(*d*) Teotim. Liv. 2. chap. 13.

mit diesem die Anzeige des natürlichen Gesetzes in ihren Herzen gefühlt, wenn sie von diesem nicht abgetreten wären, hätte ihnen Gott noch immer heilsamere Erkenntnisse verliehen; jene nämlich, welche ihnen wegen Verwahrlosung des natürlichen Gesetzes billig sind entzogen worden (e). Fürwahr, eine apostolische Abfertigung! so derjenigen ähnlich ist, welche der heilige Paulus, wegen dem Untergang vieler heydnischen Weltweisen, den Römern überschrieben hat, wenn er sie Leute nennet, so keiner Entschuldigung werth sind, weil sie, was gut war, erkannt, und dennoch eher das Böse gethan haben (f).

Uns Christen hat der Himmel unendlich mehr, als dem blinden Heydenthum gethan, da er uns das Glaubenslicht samt unzähligen andern Heilsmitteln, so mit dem Christenthum verwandt sind, beschert hat. Die göttlichen Gnadenströme ergießen sich reichlich in unsere Seelen, sie reinigen dieselben von den Ueberbleibseln der Erbsünde, erquicken unsern Verstand mit dem Wasser einer himmlischen Klugheit, erfrischen den Willen mit dem Eifer der Gerechtigkeit, löschen die Hitzen unserer Begierden mit einer heilsamen Mäßigkeit — damit das Herz fähig werde zur wahren übernatürlichen Glückseligkeit, welche in der Vereinigung mit Gott besteht, zu gelangen (g).

Als die Philister einstens um Bethlehem herum lagerten, David aber dagegen in einer Festung lag, kam ihn eine Lust an zu einem frischen Brunnen-

 wasser,

(e) Teotim. Liv. 4. chap. 5.
(f) Rom. 1, 20.
(g) Teotim. Liv. 11. chap. 8.

wasser, darum sprach er vor seinen Kriegsmännern: Ach! wer wird mir Trinkwasser aus dem Brunnen der bey der Pforte zu Bethlehem ist, herholen (h)? Stracks stunden drey Helden auf, fielen in das Lager der Philister, ihrer geschwornen Feinde, schöpften ein solches Wasser aus dem gesagten Brunnen, und brachten es David ihrem Feldfürsten, daß er seinen Durst damit löschen möchte. Lieber! siehe da, welchen Eifer diese drey Ritter zur Vergnügung ihres Feldobersten erzeigt haben: Den Wunsch ihres Herrn zu erfüllen, verachteten sie ihr Blut und Leben, sie durchbrachen einen ganzen Haufen gewafneter Feinde, mit augenscheinlicher Gefahr von ihnen getödtet zu werden (i). Als der Sohn Gottes im menschlichen Fleisch auf der Erde herum wandelte, gab er uns seinen und seines Vaters Willen theils gebotweise, theils aber durch fromme Wünsche und Räthe zu verstehen. Er hat die Armuth, die Keuschheit, den Gehorsam, das Fasten — nicht geboten, wohl aber hat er diese Tugenden angerühmet und angerathen. Auf diese Worte des Heilands haben sich viele von der ersten Christenheit auf die Laufbahn der Vollkommenheit gemacht, und eingedenk, daß ihr Herr und König selbst auf dieser Bahn vorgegangen, haben sie trotz aller entgegen gestandenen Beschwerniße sich zu dessen Nachfolgung bequemet, und solcher Gestalt die Krone der Unsterblichkeit endlich errungen.

Es steht geschrieben: Das Leben des Menschen ist im Willen Gottes (k). Ich glaube, der Psalmist wolle durch diese Worte nicht nur zu verstehen geben,

(h) 2. Reg. 23, 15.
(i) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(k) Psal. 29, 6.

geben, daß unser leibliches Leben von dem Willen Gottes abhange, sondern auch, daß unser geistliches Leben in Vollbringung seines allerheiligsten Wohlgefallens bestehe (*l*). Eine Seele, welche Gott aufrecht liebet, ist seinem Willen und Wohlgefallen dermaßen ergeben, daß sie selbst gleichsam durch eine geistgeheime Verwandlung zum Willen Gottes wird. Daher betheuerte Gott durch seinen Propheten, er wolle der Kirche seines neuen Bundes einen neuen Namen schöpfen, und sie nennen: Mein Wille in ihr (*m*). Der Herr wollte nämlich durch solche Benennung andeuten, daß unter denen, welche außer seiner wahren Kirche sich befinden, ein jeder nach den Maßregeln seines eignen Gutachtens und Belieben wandeln würde; hingegen aber würden die guten Kinder seiner christlichen Kirche ihrem eignen Willen entsagen, damit unter ihnen nur ein einziger, nämlich der göttliche Wille, Herr und Gesetzgeber wäre; daß demnach der Name mein Wille in ihr mit der Lebensart des Christenthums gänzlich eintreffen müßte.

Wie uns der Verfasser der Apostelgeschichte, nämlich der heilige Lukas (*n*) bezeuget: War unter der Menge der Gläubigen, in seinen Zeiten, nur ein Herz und eine Seele. Gewiß es ist die Meynung dieses heiligen Verfassers nicht, daß er uns glauben mache, es wären die leiblichen Herzen, oder die Seelen, welche die Leiber der ersten Gläubigen belebt haben, nur ein Ding gewesen; sondern er hat allda von dem Herzen, welches unserer Seele ein himmlisches Leben giebt, und von einer Seele, welche zu einem übernatürlichen Leben bildet, Meldung

(*l*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(*m*) Isa. 62, 4.
(*n*) Actor. 4, 32.

thun wollen. So ist demnach das ächte Herz und die Seele eines wahren Christen nichts anders, als der Wille Gottes (o).

Wiederum bezeuget der Psalmist: Der Herr erfüllet die Begierden derjenigen, die ihn fürchten, und befreyet sie von allen ihren Uebeln (p). Siehe! Gott erhöret nicht nur das Seufzen und das Gebeth, sondern auch sogar die Wünsche und die Zubereitungen oder Anmuthungen der Herzen seiner Gläubigen. Also willfährig zeiget sich Gott zur Erfüllung unsers Willens und zur Beförderung unsers Wohls: Warum sollen denn wir nicht auch wechselsweise ganz begierig seyn den Willen Gottes also eifrig zu vollziehen, daß wir nicht nur allein dem, was er gebietet, getreulich nachkommen, sondern auch, was er uns durch die Erleuchtungen, Rührungen und Anzüge seiner Gnade, daß es ihm wohlgefalle, zu verstehen giebt, mit aller Fertigkeit nachleben (q). Edle Gemüther bedürfen deßhalben keines andern Triebes, als zu wissen, daß der Geliebte dieß oder jenes, wozu wir durch reizende Gnaden Gottes angelocket werden, wünsche und gerne habe: Meine Seele, spricht ein so edles Gemüth (r), ist zerschmolzen, da der Geliebte zu mir geredet hat.

O wie lieblich ist der Wille Gottes! O göttliches Gesetz, ganz aus Liebe und ganz um der Liebe willen, wie erwünschlich bist du! Ewiger Gott! gestatte es nicht, daß ich oder ein anderer Christ aus den Schranken deiner heiligen Gebote und deines beliebigen Willens austrete, nimmermehr soll unser, allezeit

(o) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(p) Psal. 144, 19.
(q) Teotim. loc. cit.
(r) Cant. 5, 6.

allezeit soll dein anbethenswürdiger Wille geschehen (s). Ach! wir Sterbliche sind ja nicht darum in der Welt, daß wir unserm Willen nachleben, sondern dein Wohlgefallen ohne Ausnahme in allen Stücken zu erfüllen. O Heiland meiner Seele, gütigster Jesu! wie es von dir geschrieben und bestimmet war (t); also hast du niemal, so lang du auf der Welt herum wandeltest, deinen eignen, sondern jederzeit deines himmlischen Vaters Willen gethan (u), und diesen heiligsten Willen schon im Augenblick deiner Empfängniß mit in dein Herz hinein genommen (x). O dann, erweise auch meiner Seele die Gnade, daß sie um keinen andern Willen, als um den Willen und das heiligste Belieben deines himmlischen Vaters wisse.

Die vierzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes erleuchtet.

Das erste und höchste Gebot von der Liebe Gottes trifft zwar vorzüglich die Seele, den Willen und das Herz des Menschen an, es verbindet aber zumal auch den menschlichen Verstand; theils weil geschrieben steht: du sollst Gott lieben aus deiner ganzen Seele (a), davon der Verstand eine eigenthümliche, unabsonderliche Kraft ist: theils auch weil es heißt, du sollst Gott lieben aus ganzem deinem Gemüth, welches mit dem menschlichen Verstande nur eine Sache ausmacht (b). Sodann wird unser Verstand nicht nur durch den Glauben, sondern

(s) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(t) Psalm. 39, 9.
(u) Joan. 8, 29.
(x) Hebr. 10, 7.
(a) Deut. 6, 5.
(b) Marc. 12, 30.

thun wollen. So ist demnach das ächte Herz und die Seele eines wahren Christen nichts anders, als der Wille Gottes (o).

Wiederum bezeuget der Psalmist: Der Herr erfüllet die Begierden derjenigen, die ihn fürchten, und befreyet sie von allen ihren Uebeln (p). Siehe! Gott erhöret nicht nur das Seufzen und das Gebeth, sondern auch sogar die Wünsche und die Zubereitungen oder Anmuthungen der Herzen seiner Gläubigen. Also willfährig zeiget sich Gott zur Erfüllung unsers Willens und zur Beförderung unsers Wohls: Warum sollen denn wir nicht auch wechselsweise ganz begierig seyn den Willen Gottes also eifrig zu vollziehen, daß wir nicht nur allein dem, was er gebietet, getreulich nachkommen, sondern auch, was er uns durch die Erleuchtungen, Rührungen und Anzüge seiner Gnade, daß es ihm wohlgefalle, zu verstehen giebt, mit aller Fertigkeit nachleben (q). Edle Gemüther bedürfen deßhalben keines andern Triebes, als zu wissen, daß der Geliebte dieß oder jenes, wozu wir durch reizende Gnaden Gottes angelocket werden, wünsche und gerne habe: Meine Seele, spricht ein so edles Gemüth (r), ist zerschmolzen, da der Geliebte zu mir geredet hat.

O wie lieblich ist der Wille Gottes! O göttliches Gesetz, ganz aus Liebe und ganz um der Liebe willen, wie erwünschlich bist du! Ewiger Gott! gestatte es nicht, daß ich oder ein anderer Christ aus den Schranken deiner heiligen Gebote und deines beliebigen Willens austrete, nimmermehr soll unser, allezeit

(o) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(p) Psal. 144, 19.
(q) Teotim. loc. cit.
(r) Cant. 5, 6.

allezeit soll dein anbethenswürdiger Wille geschehen (s). Ach! wir Sterbliche sind ja nicht darum in der Welt, daß wir unserm Willen nachleben, sondern dein Wohlgefallen ohne Ausnahme in allen Stücken zu erfüllen. O Heiland meiner Seele, gütigster Jesu! wie es von dir geschrieben und bestimmet war (t); also hast du niemal, so lang du auf der Welt herum wandeltest, deinen eignen, sondern jederzeit deines himmlischen Vaters Willen gethan (u), und diesen heiligsten Willen schon im Augenblick deiner Empfängniß mit in dein Herz hinein genommen (x). O dann, erweise auch meiner Seele die Gnade, daß sie um keinen andern Willen, als um den Willen und das heiligste Belieben deines himmlischen Vaters wisse.

Die vierzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes erleuchtet.

Das erste und höchste Gebot von der Liebe Gottes trifft zwar vorzüglich die Seele, den Willen und das Herz des Menschen an, es verbindet aber zumal auch den menschlichen Verstand; theils weil geschrieben steht: du sollst Gott lieben aus deiner ganzen Seele (a), davon der Verstand eine eigenthümliche, unabsonderliche Kraft ist: theils auch weil es heißt, du sollst Gott lieben aus ganzem deinem Gemüth, welches mit dem menschlichen Verstande nur eine Sache ausmacht (b). Sodann wird unser Verstand nicht nur durch den Glauben, sondern

(s) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(t) Pfalm. 39, 9.
(u) Joan. 8, 29.
(x) Hebr. 10, 7.
(a) Deut. 6, 5.
(b) Marc. 12, 30.

sondern auch durch die göttliche Liebe erleuchtet, und zwar nach Verschiedenheit der Umstände, nämlich 1. bey den Anfängern in dieser göttlichen Tugend durch andächtige Betrachtungen, 2. bey den vollkommenen durch beschauliche Geisteserhebungen, endlich 3. bey den Himmelsbürgern durch das Licht der Herrlichkeit.

1. Es verheißt der Geist Gottes einer frommen Seele: Ich will sie in die Wüste führen, und zu Herzen freundlich mit ihr reden (c). Und in einer andern Stelle redet er einer solchen abseits geführten Seele, die sich mit ihm zur ewigen Liebe und Treue vermählet hat, also zu: Meine Taube! in den Löchern der Felsen, zeig mir dein Angesicht, laß deine Stimme in meinen Ohren klingen (d). Man zeiget Gott sein Angesicht in der stillen Einsamkeit, da man sich dem innerlichen Gebeth der Betrachtung ergiebt, seine ewige Wahrheiten aufmerksam und andächtig erwäget, seine Schönheiten und Vollkommenheiten durch beschauliche Blicke erforschet: und eben alsdann läßt man die Stimme der Anbethung seiner göttlichen Majestät, anmuthsvolle Seufzer der heiligen Begierden nach seiner vollkommnen Liebe, das Lob seiner allerschönsten Eigenschaften, das Verlangen gänzlich aus sich selbsten auszugehen und dessen Eigenthum zu werden, in seinen Ohren erschallen. Durch eine solche Vorstellung hat der heilige Augustin seinen lieben Nebridius zur Einsamkeit zu bereden gesucht und mit jenem denkwürdigen Spruch ermahnet: Wende Fleiß an, durch einen heiligen Müßiggang und durch das innerliche Gebeth, in deiner Einöde aus

(c) Ose. 2, 14. (d) Cant. 2, 14.

aus einem Menschen in einen Gott verwandelt zu werden (*e*).

Betrachten ist ein in der heiligen Schrift sehr oft wiederholtes Wort und bedeutet eigentlich so viel, als nachsinnen, bis etwa gute oder böse Anmuthungen über ein solches Nachsinnen im Herzen sich erregen. Darum spricht der heilige Sänger in seinem ersten Psalm: Selig der Mann, welcher seinen Willen im Gesetze des Herrn hat, und in seinem Gesetze Tag und Nacht betrachtet (*f*); im zweyten Psalm aber muthet er das Betrachten auch den Bösen zu und schilt sie: Warum sind die Heyden also ergrimmet, und die Leute haben unnütze Dinge betrachtet (*g*)? Es kann deßhalben um des Guten oder um des Bösen willen geschehen; weil aber das Wort Betrachten insgemein vom innerlichen Gebeth oder von der Ueberlegung der ewigen Wahrheiten und Erwägung der göttlichen Vollkommenheiten — woraus gute und heilige Anmuthungen des Herzens entstehen, genommen wird, ist das Wort betrachten eben darum gleichsam für ein heiliges Wort zu verehren (*h*).

Gleichwie die Mücken da und dort auf die Blumen sich niederlassen, ohne davon einen Saft an sich zu ziehen oder etwas zu verzehren; also schweift das menschliche Herz mit mancherley Gedanken über einen oder mehrere Gegenstände herum, ohne sich in eine Ueberlegung einzulassen: solche Gedanken machen keine Betrachtung aus, sie heißen nur schlechthin

---

(*e*) S. Aug. Epist. 110. ad Nebrid.
(*f*) Psal. 1, 2.
(g) Psalm. 2, 1.
(*h*) Teotim. Liv. 6. chap. 2.

hin Einfälle. Ein andersmal gedenkt man eine geraume Zeit mit Fleiß an ein Ding, um dessen Wesen, Eigenschaften, Wirkungen — zu erforschen: in diesen Umständen macht es der Geist des Menschen, wie die Käfer, welche nicht vergeblich auf die Blumen fliegen, sondern dieselben angreifen und verzehren, um sich mit ihren Blüthen und Kraut zu nähren. Dennoch heißt ein solches Nachforschen noch nicht Betrachten, sondern Studiren. Wenn wir aber mit unserm Denken und Nachsinnen nicht nur nach der Erkenntniß der ewigen Wahrheiten, des göttlichen Wesens, der Vollkommenheiten Gottes — trachten, sondern uns beeifern durch solche Erkenntniß zur Liebe Gottes angeflammt zu werden, dann verdienet unser Nachsinnen den Namen einer Betrachtung; weil unser Geist alsdann gleich einem Bienlein auf den Blumen der heiligen Geheimnisse, ewigen Wahrheiten, göttlichen Vollkommenheiten herum flieget und sich darauf setzet, damit er das Honig der übernatürlichen Liebe Gottes heraus sauge (*i*).

Viele Menschen werden Tag und Nacht von ihren Einfällen dermaßen hin und her gerissen und abgemattet, daß sie mit dem frommen Job sich beklagen dürfen: Meine Gedanken und Anschläge sind zerrennet, und haben mein Herz gepeiniget (*k*). Es giebt auch nicht wenige, die mit ämsigem Nachforschen und Studiren, um ihren natürlichen Vorwitz zu vergnügen, oder eitle Kenntnisse zu sammeln, ihr Gehirn martern. Ueberhaupt ist das Denken und Nachsinnen allen menschlichen Stän-

(*i*) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

(*k*) Job. 17, 11.

Ständen gemein, allein auf das Betrachten, von dem wir itzt handeln, legen sich die Wenigsten.

Worinn dieses Betrachten eigentlich bestehe und welcher Gestalt das innerliche Gebeth des Betrachtens vom äußerlichen oder mündlichen Gebeth unterschieden sey, erkläret uns die heilige Schrift wunderschön durch eine erzählte Begebenheit. Als der kranke König Ezechias sein Schicksal bejammerte, sprach er: Ich will schreyen, wie eine junge Schwalbe, und seufzen, wie eine Taube (*l*). Die jungen Schwalben, wenn sie schreyen, sperren ihren Schnabel angelweit auf, die Tauben aber seufzen und girren mit geschlossenem Schabel; sie halten demnach ihre Stimme zurück hinter ihrer Kehle, und befriedigen sich damit, daß sie ihr Gegirr in ihrer eignen Brust herum treiben, sodann nur durch einen Wiederhall zu verstehen geben (*m*). Eben also hat Ezechias, zu bedeuten, daß er in seinem Leidwesen viel mündliches Gebeth verrichtet habe, bekannt: Ich will, wie eine junge Schwalbe schreyen. Nebst diesem aber, um ebenfalls an den Tag zu legen, daß er sich in solchen Umständen auch des innerlichen Gebeths der Betrachtung bedienet habe, setzet er hinzu: Ich will, seufzen, wie eine Taube, nämlich durch andächtige Betrachtungen der ewigen Wahrheiten, und aufmerksame Erforschungen der göttlichen Rathschlüsse, damit ich vermittelst dieser Uebung zur Unterwürfigkeit gegen die Verhängnisse Gottes, zum Lob der göttlichen Barmherzigkeit, zur Anbethung der göttlichen Gerechtigkeit, und zur eifrigen Liebe Gottes mich ermuntern und in dieser heiligen Tugend anker-
fest bewahren möge.

Der

(*l*) Isa. 38, 4. (*m*) Teotim. Liv. 6. chap. 2.

Der göttliche Liebesbräutigam ist nach einer solchen Uebung sehnlichst begierig, nicht um seines eignen, sondern um unsers Nutzens willen, damit er eine Gelegenheit finde, die Herzen seiner Gläubigen mit seinen himmlischen Erleuchtungen zur Liebe zu gewinnen und zu gewöhnen; darum ruft er in seinem Liebesgesang: O meine Taube, zeige mir dein Angesicht, laß mich deine Stimme hören; deine Stimme ist süß, und dein Angesicht ist mir angenehm (*n*). Dieß verstunde jener sehr wohl, welcher zu Gott gebethet hat: Herr! es ist wahr, meine Augen werden schwach, da ich sie zur Beschauung deiner Wahrheiten und Vollkommenheiten erhebe; dennoch will ich davon nicht ablassen, sondern, wie eine einsame Taube betrachten (*o*). Als Moses das Volk zur Erwägung der Wohlthaten, so es von Gott empfangen hatte, zu ermahnen kam, sezte er die ausdrückliche Bewegursache hinzu: Auf daß du die Gebote Gottes deines Herrn halteſt (*p*); welches ja nichts anders heißt, als, daß du Gott liebest: indem nur jener für einen ächten Liebhaber Gottes zu erkennen ist, der seine Gebote hat und hält (*q*). Gott selbst gab seinem Diener Josue den Befehl: Laß das Buch des Gesetzes nicht von dir, sondern betrachte Tag und Nacht darinn, auf daß du haltest, was darinnen geschrieben ist (*r*). Endlich ermahnet auch der heilige Paulus seine, allerhand Versuchungen und Verfolgungen ausgesezte Glaubensneulinge: Liebe Brüder! erinnert euch, und betrachtet den, welcher ein solches Widersprechen von den Sündern

---

(*n*) Cant. 2, 14.
(*o*) Isa. 38, 14.
(*p*) Deut. 8, 5.
(*q*) Teotim. Liv. 6. chap. 2.
(*r*) Jos. 1, 8.

dern wider sich erlitten hat, daß ihr nicht matt werdet, noch in eurem Gemüth wanket (s). Forsche nach, ob nicht alle diese Ermahnungen dahin zielen, auf daß wir durch unsere Nachsinnungen zu guten Anmuthungen ermuntert und zur Liebe Gottes erleuchtet werden.

2. Die Bienen fliegen im Frühjahr stets hin und her, in der gewißen Absicht, nicht nur in der Beschauung des grünenden Erdreichs und der blühenden Bäume sich zu belustigen, sondern auch Honig einzusammeln. Finden sie solche Blüthen oder Blümlein, so saugen sie das Honig heraus, bis sie genug zu tragen haben, sie fliegen damit heim, sondern es im Korb von dem damit vermischten Wachs, fertigen aus diesem einen breiten Kuchen, und in demselben viele Zellen oder kleine Behältnisse, worinn sie das Honig aufheben, um sich den darauf folgenden Winter zu nähren (t). Eben also macht es eine der Liebe Gottes ergebene Seele: sie geht in ihren Betrachtungsstunden von einem Gleichniß zum andern, von einer göttlichen Eigenschaft und Wahrheit zur andern, nicht eilfertig, sondern ganz gemach, auch nicht allein in der Absicht, daran sich zu belustigen, sondern in der reinsten Absicht, immer mehrere Beweggründe zur göttlichen Liebe und zu himmlischen Begierden zu entdecken. Findet sie solche, so verkostet sie dieselben, sie übernimmt sie in ihr Herz, vergräbt sie in ihr Gedächtniß, oder bringet sie so gar zu Papier, um zur Zeit des nachlassenden Eifers oder der überlästigen Anfechtungen davon ihre Nahrung und Stärke herzunehmen.

Erin-

(s) Hebr. 12, 3. (t) Teotim. Liv. 6. chap. 2.

Erinnere dich der himmlischen Sunnamitinn im hohen Liede: sie ist nicht nur ein ächtes Beyspiel der Betrachtenden, sondern auch solcher Seelen, welche dem beschaulichen Leben ergeben sind; als eine geistliche Biene fliegt sie ihrem göttlichen Liebhaber bald auf die Augen, bald auf die Wangen, wieder auf die Lippen, alsdann auf die Haare des Hauptes — um die Süßigkeit seiner Liebe desto überflüßiger einzuholen. Deßwegen giebt sie auf jeden besondern Gegenstand fleißig acht; und ordnet alles zu dem nämlichen Entzweck der Nahrung ihrer Liebe, zu ihrem aus tausend erkiesenen Bräutigam (*u*). Von heiligen Liebesflammen ganz eingenommen redet sie mit ihrem Allerliebsten, sie fraget ihn, sie erwartet seine Antworten, sie merket auf seine Gespräche, sie verwundert sich über seine Vortrefflichkeiten, sie sehnet sich und seufzet nach ihm. Er aber pflegt sie wechselsweise mit seinen reinsten Freuden und Tröstungen zu laben, ihr Herz gnadenreich zu berühren, damit es sich eröffne, und alsdann seine göttliche Erleuchtungen in dasselbe auszugießen; allein auf eine dem menschlichen Begriff so sehr verborgene Weise, daß man von diesem Umgang der Seele mit Gott und Gott mit einer solch bethenden Seele nichts anders sagen kann, als was die heilige Schrift von dem großen Propheten Moses denkwürdig überlassen hat: Moses war allein auf der Spitze des Berges; er redete mit Gott, und Gott gab ihm Antwort (*x*).

Die Beschauung ist nichts anders, als eine einfältige, liebesbeharrliche Aufmerksamkeit des menschlichen Gemüths, auf Gott und göttliche Sachen.

Die

(*u*) Cant. 5, 10. 11. &c. (*x*) Exod. 19, 20.

Die jungen Honigmücklein werden Nymphen genannt, bis sie Honig machen, alsdann heißt man sie Bienen. Also nennet man das innerliche Gebeth einer Gott ergebenen Seele Betrachtung, bis es voll des himmlischen Geschmacks wird, dann heißt es die Beschauung. Denn gleichwie die Bienen durch alle Wiesen und Gärten einer Gegend herumstreichen, alles ausspähen und durchforschen, was ihnen von Blüthen und Blumen in das Gesicht kömmt, und wenn sie ihr Honig eingebracht haben, um der Lust und Süßigkeit willen, so sie daran fühlen, selbes umarbeiten, auch stets damit sich beschäfftigen; also verlegen wir uns zur verordneten Zeit auf das innerliche Gebeth der Betrachtung, damit wir immer neue und mehr und mehr rührende Beweggründe der Liebe Gottes vorfindig machen; so bald wird aber diese ruhig besitzen, verkosten und derselben Süßigkeit prüfen, werden wir aufmerksam auf die Gütigkeit Gottes, von welcher solche Beweggründe, und dieser auserlesene Wohlgeschmack uns zugekommen, und beharren in diese Gütigkeit liebaufmerksam, gänzlich entrissen und entzückt (y).

Lieber! wende dein Augenmerk auf die Königinn von Saba: Da sie des Salomons Weisheit aus seinen klugen Antworten auf die an ihn gestellten Fragen, aus der Zierde seines Palastes, aus dem Pracht seiner Hoftafel, aus den Wohnungen seiner Diener und Hofleute, aus der Eigenschaft ihrer Bestimmungen, aus ihren Kleidern und Sitten, wie auch aus vielen andern Umständen erfahren, kömmt sie fast außer ihr selbst (z). Wie aber? durch eine

(y) Teotim. Liv. 6. chap. 3. (z) 3. Reg. 10. p. t.

Inbrunst der Liebe, welche ihre Betrachtung in eine Beschaulichkeit verwandelte, kraft welcher sie aus ihr selbsten gleichsam entrissen worden, und durch eine Menge von Lobsprüchen ihre Lust und Vergnügen an diesen Gegenständen geäußert hat. O! wie selig, sprach sie zu diesem weisen und prächtigen König (a): O! wie selig sind deine Diener, welche allezeit hier vor dir stehen, und deine Weisheit hören.

Wir essen bisweilen ohne vorhergehender Reizung, doch wenn wir zu essen angefangen haben, wird die Eßlust rege, und wir essen alsdann immer fort, um die erweckte Eßlust zu begnügen (b). Eben also ergeht es im geistlichen Leben: wir verfügen uns zur Betrachtung der Gütigkeit Gottes, unsern Willen dadurch zur Liebe Gottes zu ermuntern, und nachdem wir unser Herz mit der Liebe erfüllet finden, fahren wir dennoch fort in der Beschauung eben derselben Gütigkeit Gottes, unsere gegen Gott tragende Liebe dadurch noch mehr zu befriedigen, die sich an diesem höchsten Gut, welches eine unendliche Liebe verdienet, nimmermehr ersättigen kann. Hieraus folgt, daß die Betrachtung eine Mutter der Liebe, und die Beschauung eine Tochter der Liebe sey; darum hab ich gesagt, die Beschauung sey eine liebesbeharrliche Aufmerksamkeit auf Gott und göttliche Dinge.

Es ist auch ganz gewiß, daß gleichwie der alte Joseph eine Krone seines Vaters Jakob gewesen, und durch das Vergnügen, das er ihm durch seinen außerordentlichen Glückesstand zuwege gebracht hat,

---

(a) 3. Reg. 10, 11.

(b) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

hat, ihn wieder, also zu reden, verjüngert hat; eben also die Beschaulichkeit ihre Mutter die Liebe Gottes vollkommen mache, und die Völle aller Vortrefflichkeiten, so ihrer Erhabenheit wohl anstehen, ihr beybringe (c). Denn es hat die Liebe in dem Herzen des Liebenden kaum eine Aufmerksamkeit auf die Schönheiten des Geliebten erreget, so wirket die Aufmerksamkeit wechselsweise gleich wieder eine noch inbrünstigere Liebe, welche endlich zur Vollkommenheit wird, wenn sie dasjenige wirklich zum Besitz bekömmt, wonach sie durch ihre Neigungen trachtet. Die Liebe verursachet durch eine ihr eigenthümliche geheime Kraft, daß die Schönheit eines geliebten Gegenstandes zur Beschauung reizet, und das wirkliche Beschauen machet, daß die Schönheit der geliebten Sache immerdar vollkommner scheinet und stärker reizet. Also bewegt die Liebe Gottes das menschliche Gemüth, daß es immer mehr nach der Anschauung Gottes sich sehnet, und die Beschauung dieses allerhöchsten Wesens zwinget das Herz, dieses Wesen immer inbrünstiger zu lieben und zu verlangen, bis die Seele in der Ewigkeit zu Gott kömmt.

3. Hier auf Erden sehen wir Gott nicht anders, als gleichsam durch einen Spiegel im dunkeln; alsdann aber, wenn wir in unser ewiges Vaterland, in den Himmel, gelangen werden, wird uns Gott sein Wesen dergestalt offenbaren, daß wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden (d). Die Nachteule hat zwar eine hinlängliche Fähigkeit die Dämmerung, oder das dunkle Licht der Nacht zu sehen, aber dem hellen Mittaglicht sind ihre blöde

(c) Teotim. Liv. 6. chap. 3. (d) 1. Cor. 13, 12.

Augen nicht gewachsen. Eben also hat zwar unser Verstand Witz genug die natürlichen Wahrheiten zu erkennen und durch vernünftige Ueberlegungen zu erforschen: er kann auch vermög der Gabe des Glaubens zur Erkenntniß übernatürlicher Sachen sich erheben; doch sind weder das Licht der Natur, noch das Licht des Glaubens hinlänglich genug, Gott, wie er an sich selbsten ist, anzuschauen, er muß durch ein höheres Licht, nämlich durch das Licht der Herrlichkeit dazu fähig gemacht werden (e).

Die Sonne, welche unter allen natürlichen Sachen der erhabenste Gegend unserer Augen ist, kann von uns nicht gesehen werden, sie sende uns dann zuvor ihre Stralen entgegen; daß wir sie demnach nicht anders, als kraft ihres eignen Lichtes erblicken können. Also, sage ich, können auch die Himmelsbürger Gott nicht ansehen, es sey dann Gott erhebe sie zu seiner Anschauung durch das ihm eigenthümliche Licht der Herrlichkeit. Doch ist ein großer Unterschied zwischen dem Licht der Sonne und dem Licht der Herrlichkeit Gottes; denn jenes stärket unsere Augen nicht, wenn sie mangelhaft sind, sondern blendet und verderbet sie noch mehr: hingegen pflegt das Licht der Herrlichkeit, ob es schon den menschlichen Verstand sehr schwach findet, ihn dergestalt zu stärken und zu erheben, daß er den Grund der ewigen Wahrheit Gottes anblicken kann, ohne von dessen Schimmer geblendet zu werden: Wir werden alsdann Gott erkennen, wie er uns erkennet (f).

Wer

(e) Teotim. Liv. 3. chap. 14.
(f) 1. Cor. 13, 12.

Wer in der Gnade und Liebe Gottes bis an das Ende verharret, wird selig werden (g), und zu diesem Licht der ewigen Herrlichkeit gelangen. Gleichwie uns Gott das Licht der Vernunft ertheilet hat, dadurch wir ihn als einen Schöpfer dieser Allheit erkennen, und das Licht des Glaubens, kraft dessen wir ihn als einen Urheber der Gnade ansehen; also will er unsere verdienstliche Liebe, so wir gegen ihn tragen, einstens mit dem Licht seiner ewigen Herrlichkeit belohnen, durch welches wir ihn als die Urquelle des ewig glückseligen Wollebens erkennen werden (h). Allein Lieber! diese Urquelle werden wir alsdann nicht mehr von weitem, wie wir itzt durch den Glauben thun, sondern also nahe durch das Licht der Herrlichkeit erblicken, als wenn wir mit derselben gänzlich umgeben und darinn versenket wären.

Die Wassertaucher, wie Plinius von ihnen schreibt, wenn sie sich, um Perlen zu fischen, in den Abgrund des Meers hinab lassen, nehmen Oel in den Mund, welches sie in der Tiefe wieder von sich geben, damit sie dadurch dem einfallenden Licht Platz machen, und desto besser erleuchtet werden mögen (i). Lieber Christ! wenn wir in der Liebe Gottes bis ans Ende unsers Lebens fortdauern, werden unsere Seelen alsdann in der fröhlichen Ewigkeit dergestalt in das crystallene Meer der Gottheit versenket werden, daß sie doch allenthalben um sich herum sehen; denn es wird Gott unsern Verstand durch sein eingegossenes Licht also erheitern, daß er die Klarheit seines Wesens selbst durchdringen wird; darum singet der Psalmist:

(g) Matth. 10, 22. (h) Teotim. Liv. 3. chap. 14.
(i) Teotim. allég.

Aus Gott entspringt die Lebenssonne,
Die Quell' des Lichts, Lust, Freud und Wonne.
Wenn dieser Klarheit heller Schein,
Wird dorten unsern Geist durchdringen,
Und ganz in seinem Licht verschlingen:
Dann werden wir recht selig seyn (*k*).

Das Licht der Herrlichkeit, lieber Christ! wird den Himmelsbürgern in einem gewissen Maß ertheilt, und nach dem ihnen mehr oder minder davon zu theil wird, sehen sie auch mehr oder weniger klar; folglich durchdringen sie auch das göttliche Wesen mehr oder minder vollkommen. Es ist gewiß, daß im himmlischen Lustgarten alle selige Geister eben dieselbe unendliche Gottheit anschauen; doch wird kein einziger derselben, noch alle miteinander das göttliche Wesen gänzlich begreifen mögen. Denn, ob zwar die Gottheit in einem ganz einfachen unzertheilbaren Wesen besteht, ist doch eben dieses einfachste Wesen unbeschränkt, ohne Maß und Ziel, so, daß außer ihm selbst keine Fähigkeit eines Geschöpfs kann erdacht werden, die hinreichend wäre, alle seine Schönheiten und Vollkommenheiten zu durchdringen oder mit einem vollkommenen Begriff zu fassen: Der Herr ist unendlich groß — seine Größe hat keine Gränzen (*l*).

Das Manna war allen Israeliten angenehm zu essen (*m*); doch war dessen Geschmack verschieden; nämlich gemäß der Begierde und der Eßlust derjenigen, die sich damit erquickten, so daß kein Israelit

dessen

(*k*) Psalm. 35.
(*l*) Psalm. 144, 3.
(*m*) Exod. 16, 31.

dessen Geschmack gänzlich und nach aller dessen Vollkommenheit mit Verkosten hätte erschöpfen können (*n*). Lieber! wir werden im Himmel die ganze Gottheit einzusehen bekommen: aber das laß sich nur keiner traumen, daß er dieses unendliche Wesen mit seinem Anschauen gänzlich begreifen werde. Es wird dieses unendliche Wesen immer mehrere Schönheiten und Vollkommenheiten vorweisen, als wir verlangen und in den Augenschein nehmen können. Allein dieser Mangel unserer Fähigkeit wird uns alsdann nicht zur Last seyn, sondern unsere Freud, Vergnügen und Seligkeit vielmehr vergrößern.

Lieber Christ! unsere Seelen werden alsdann mit Anspannung aller ihrer Kräfte und nach Belieben gleichsam als Fische im Meer der Gottheit herum schwimmen, und wie die Vögel in der Luft des göttlichen Wesens herum fliegen, und es wird uns nichts so sehr erfreuen, als daß wir weder im Abgrund dieses Mers, noch in dem weiten Umfang dieses Luftkreises ein Ende sehen. Hierüber werden zweyerley Verwunderungen in uns entstehen. Wir werden erstaunen über die Vortrefflichkeiten und Schönheiten, so wir vermittelst des Lichtes der Herrlichkeit in Gott entdecket haben: und noch mehr werden wir bewundern den Abgrund der Unendlichkeit eben dieser Vortrefflichkeiten und Schönheiten, welcher unserm Geist noch nicht offenbar ist. O Gott! wie unbegreiflich ist dasjenige, was die Himmelsbürger wirklich ansehen. Aber, o mein Gott! um wie viel unbegreiflicher ist jenes, was sie in dir noch zur Zeit nicht völlig ansehen (*o*)! Ach Christen! wir wollen nimmermehr von der Liebe Gottes ab-

(*n*) Exod. l. c. (*o*) Teotim. Liv. 3. chap. 15.

lassen, sondern in dieser Tugend unserm Schöpfer bis ans Ende dieses Lebens getreu seyn (*p*), um die Krone jenes ewigen glückseligen Lebens an uns zu reissen.

Die fünfzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes vereiniget.

Die lebendigen Wasserquellen eilen von ihrem Ursprung immer weiter fort, werden zu Flüsse, ziehen andere Flüsse und Ströme an sich, und wälzen sich durch das Erdreich so lange fort, bis sie wieder an den Ort, wo sie entsprungen sind, zurück kommen (*a*). Das Meer ist der Ort, von welchem alle Flüsse entspringen, und wohin auch alle zusammenkommen und ruhen (*b*); es ist auch alle ihre Bewegung nur dahin angesehen, damit sie, nach vielen und immerwährenden Bewegungen, mit diesem Ursprung endlich sich vereinigen mögen. Allen Menschen ist ein gleiches Loos gemein; daher rufet der heilige Vater Augustinus aus: O Herr! du hast unsere Herzen nur um deinetwillen erschaffen, und sie finden weder Rast noch Ruhe, bis sie in dir zu ruhen kommen (*c*). Und eine andere fromme Seele seufzet vom Innersten ihres Herzens: Was habe ich in dem Himmel zu verlangen, und was kann ich auf der Erde lieben, als dich, mein Gott (*d*)? Siehe, Lieber! wie sehr die Liebe Gottes unsere Herzen

---

(*p*) Apocal. 2, 10.

(*a*) Eccle. 1, 7.

(*b*) Teotim. Liv. 3. chap. 6.

(*c*) S. Aug. Lib. Confeff.

(*d*) Pfalm. 72, 24.

Herzen zur Vereinigung mit Gott neiget und beweget. Ja Herr! es ist nicht anders, du bist unser Loos und unser Antheil in Ewigkeit (e). Gleichwohl kann diese Vereinigung mit Gott in diesem Leben zu keinem vollkommenen Bestand kommen; weil diese Glückseligkeit für das künftige unsterbliche Leben uns vorbehalten ist: wir können wohl in dieser Welt einen Grund zu dieser Vereinigung legen, aber ausführen werden wir sie nicht, als im ewigen Leben. Sodann vernimm, was ich dir 1. von der unvollkommenen und zertrennlichen Vereinigung einer liebenden Seele mit ihrem Gott, 2. alsdann aber von ihrer unzertrennlichen und vollkommnen Vereinigung mit diesem allerhöchsten Wesen in jener Welt zu Gemüth führen werde.

1. Daß und in wie weit eine liebende Seele mit ihrem geliebten Gott noch in dieser Sterblichkeit sich vereinigen möge, lernen wir aus dem Gespräch der Braut, welche der heilige Geist im hohen Liede, als ein ächtes Bildniß einer solchen Seele, vorgestellt hat.

Ich habe gefunden, den meine Seele liebet: ich habe ihn gehalten, und will ihn nicht lassen: spricht diese heilige Braut (f). Es giebt eine Vereinigung mit Gott, die allen gerechten Seelen eine gemeinschaftliche Gabe ist: und eine andere, so nur die vollkommensten angeht. Zur erstern ist hinlänglich, daß man sich im Stand der göttlichen Gnade befindet; allein man muß in der Liebe Gottes große Fortgänge machen, um zur zweyten Gattung in Gott verliebter Seelen zu gehören; die erste Gattung der Vereinigung mit Gott wird erworben, so bald

(e) Teotim. Liv. 3. chap. 8. (f) Cant. 3, 4.

bald man Gott zu lieben anfängt, die zweyte ist eine Krone der erfochtenen und durch vielerley Siege schon behaupteten Gnade und Liebe Gottes.

Die liebende Seele findet ihren geliebten Gott, da dieser seine Gegenwart durch tausenderley fühlbare Tröstungen zu verstehen giebt: sie hält ihn; denn dieses süße Gefühl erwecket in ihr starke Neigungen und Bestrebungen, welche endlich in eine tapfere Entschlossenheit, von seiner Liebe nicht mehr abzulassen, ausgehen. Was mehr? Sie sezet hinzu: Ich will ihn nicht lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus, und in meine Kammer bringe (g). Siehe, Lieber! die liebende Braut will diesem ihrem so sehnlich Geliebten den hochzeitlichen Kuß nicht eher geben, bis sie im Haus seiner Mutter, das ist, im himmlischen Jerusalem, wie uns der heilige Paulus diese dunkle Rede zu verstehen lehret (*h*), seyn wird. Das obere Jerusalem ist unsere Mutter.

Merke dabey, daß die verliebte Braut nichts weniger gesinnet ist, als ihren Geliebten wie einen Leibeigenen nach ihrer Willkühr zu behandeln (*i*): O nein! sie ist ferne von einer solchen Gesinnung, sie ist nur beglaubt, daß sie ihn, gemäß seinem eignen Belieben, als eine Gefehrtinn in das Haus seiner glückseligen Mutter werde begleiten dürfen, wohin er sie selbst gleichsam an seinem Arm führen wird; gleichwie Isak seine liebe Rebecca in die Kammer der Sara hinein geführet hat. Wenn das menschliche Gemüth von einer lebhaften Liebesneigung angetrieben wird, so spielet es jederzeit einen Vortheil, Gewalt und Herrschaft über das, was es

(g) Cant. 3, 4.
(*h*) Gal. 4, 26.
(*i*) Teotim. Liv. 2. chap. 6.

es liebet: und der Bräutigam des hohen Liedes bekennet frey, selbst seine Geliebte habe ihm sein Herz geraubet, demnach sie ihn durch eines ihrer Augen, und mit einem Haare ihres Halses (*k*) verwundet, sodann zu ihrem Liebesgefangenen gemacht hat (*l*).

Es ist das Innerste einer liebenden Seele, wo Gott mit derselben in dieser Sterblichkeit, ob schon noch immer zertrennlich, sich vereiniget. Gott zieht sie durch den Geruch seiner Salben an sich, oder er steiget mit Klarheiten, Inbrunst oder unaussprechlichen Süßigkeiten in ihr Herz herab. Die Seele fühlet seine Gegenwart und Wirkung, sie hängt sich an ihn, sie schlinget sich um ihn herum, sie vereiniget sich mit ihm, sie wird, nach der Sprache des heiligen Paulus (*m*), von ihrer Selbstliebe frey und von der Gnade Gottes so überkleidet, daß ihre sterbliche Eigenschaften von einem übernatürlichen Leben verschlungen werden.

Gerson erläutert dieses Geheimniß durch einige Gleichnisse; eine in Gott verliebte Seele, sagt er, vereiniget sich mit ihm, wie ein Propfreis mit dem Stammen, worauf es geimpfet worden: sie verwandelt sich in ihn, wie ein Tropfen Wasser, den man in ein ganzes Faß Wein hinein lassen würde; sie nimmt seine Hitze an, wie das Eisen des Feuers Hitze, so es glühend macht, annimmt.

Sey es nun, daß eine Seele mit Gott durch die Gnade und Liebe vereiniget ist, und vor Gott auf dem Weg des Heils ämsig fortschreitet, so ist

sie

(*k*) Cant. 4, 9.
(*l*) Teotim. Liv. 2. chap. 6.
(*m*) 2. Cor. 5, 4.

sie darum dennoch ihrer Beharrlichkeit halben nicht versichert. Wahr ist es, Gott giebt ihr, so lange sie munter fortschreitet, seine Gütigkeit und die Süßigkeit seiner Liebe immer mehr und mehr zu verstehen: er stärket sie immerdar mit kräftigern Erleuchtungen und Trieben: er tröstet und unterstützet sie im Streit gegen die Feinde seiner Liebe und ihres Heils: er ist ihr Beystand und Helfer gegen alle Anfälle der Anfechtungen (*n*).

Lieber! sehen wir nicht, daß mehrmal auch gesunde und starke Leute einer Last unterliegen und vonnöthen haben ermuntert, oder in ihren starken Unternehmungen unterstützt zu werden. Also sieht uns auch Gott nicht jederzeit gleichmüthig auf dem Weg seiner heiligen Liebe fortwandern; so reizet ihn dennoch seine eigne Liebe, die er gegen uns traget, daß er unsere zaghafte Herzen ermuntere durch solche Einsprechungen, welche den Ermahnungsworten seines eifrigen Apostels gleichen: Sehet, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget (*o*); wirket Gutes, da ihr noch Zeit dazu habet (*p*): Laufet, damit ihr das Kleinod erlanget (*q*); wandelt vor mir, und seyd vollkommen (*r*).

Richte dein Augenmerk auf jenen Jüngling, von welchem der heilige Evangelist Markus eine Meldung thut. Dieser warf sich dem Heiland zu Füssen, und fragte ihn: Guter Meister! was soll ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? Jesus wieß ihn zur Haltung der göttlichen Gebote an; als er aber erwiederte: Meister! dieß alles habe ich von meiner

---

(*n*) Teotim. Liv. 2. chap. 3.
(*o*) 2. Cor. 6, 1.
(*p*) 1. Cor. 9, 24.
(*q*) Gal. 6, 10.
(*r*) Gen. 17, 1.

ner Jugend auf gethan, sah ihn Jesus an und liebte ihn, sprach aber weiters zu ihm: Nur eines fehlet dir noch: Geh hin, verkauf alles, was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, mir nachzufolgen (*s*). Erwäge die Worte dieser evangelischen Geschichte: Jesus liebte diesen guten Jüngling, sodann war er wirklich in der Liebe Gottes. Als er ihn aber ermahnte, all das Seinige zu verkaufen, den Armen zu schenken und ihm nachzufolgen; wurde er traurig darüber, wie uns eben dieser Evangelist berichtet, und gieng ganz entrüstet davon (*t*).

Lieber! lerne hieraus, wie veränderlich die Liebe ist, so wir in dieser Sterblichkeit gegen Gott tragen, und daß wir zur Ausführung großer Unternehmungen, wie auch zur Ueberwindung starker Anfechtungen durch welche unsere Liebe auf die Probe gestellet wird, besonderer Gnaden Gottes benöthiget sind (*u*). Dieser Ursachen halben lehret uns die Kirche oft auszurufen: Herr! eile uns zu helfen. O Herr! entzünde unsere Herzen mit dem Feuer deiner Liebe. O Gott! komm unsern Werken mit deinen Eingebungen bevor, damit all unser Thun von dir anfange, und durch deinen Beystand zu einem glücklichen Ende gedeie — damit wir kraft dieser Anrufungen die benöthigten Gnaden erhalten, unsere gewöhnliche Uebungen wohl zu verrichten, und auch zur Ausübung vortrefflicher Werke durch seinen besondern Beystand unterstützet werden.

Der große Abt Anton wurde einstens von einer Menge Teufel überfallen und erbärmlich geschlagen: endlich

(*s*) Marc. 10, 18. usque 21. (*u*) Teotim. Liv. 3. chap. 3.
(*t*) Ibid. v. 22.

endlich sah er, daß ein Stral vom Himmel durch das Dach seiner Zelle geschienen, welcher das ganze höllische Geschwader verjagt und ihm alle Schmerzen benommen hat. Da fieng Anton zu seufzen an: O Herr Jesu! wo warest du, da mich diese rasende Wölfe überfallen haben, warum hast du mir nicht eher geholfen? worauf der Herr antwortete: mein geliebter Diener, ich wollte sehen, wie dein Streit ablaufen würde; weil du deinerseits nichts hast ermangeln lassen, habe ich deinen Sieg ausgemacht. Worinn bestund aber die Tapferkeit dieses mächtigen Kämpfers? Er erklärte dieses Geheimniß ein andersmal, da er, vom Geist der Unlauterkeit angefochten, einige Worte aus dem hundert sieben und zwanzigsten Psalmen zu singen anfieng:

Der Höchste hilft und steht mir bey,
Drum leb ich aller Sorgen frey.
Ob mich der Feind schon will verschlingen,
Solls mir doch keinen Schrecken bringen (x).

Eben so ergeht es uns in mancherley Versuchungen, wo wir Gelegenheit finden mit David dem großen König zu singen:

Der gute Hirt, so mich stets weidet,
Ist Gott, der diese Welt regiert:
So lang ich werd von ihm geleitet,
Mir seine Gnad nicht fehlen wird.
Wenn er mein Seel in Angst erblicket,
Mit Schwachheit und Gefahr umringt,
Er ihr bald Hülf von Oben schicket,
Die neuen Muth und Stärke bringt (y).

Gleich-

(x) Psal. 127, 7. (y) Psal. 22.

Gleichwie eine Mutter ihr Kind stets um sich herum hat, mit sich führet, bey der Hand hält und leitet, bald wieder in ihre Arme nimmt und fortträgt; also hat der Herr für uns, als seine liebe Kinder, eine immerwährende Sorgfalt, darum er uns auch durch seinen Propheten Isaia zuspricht: Ich bin dein Gott, ich halte dich bey der Hand, und sage zu dir: Du sollst dich nicht fürchten; denn ich habe dir geholfen (z). Daß wir demnach ein ganz kindliches Vertrauen in Gott und dessen väterlichen Beystand setzen sollen; denn falls wir seinen Einsprechungen, Warnungen und andern Heilsgnaden nicht widerstreben, wird er, nach der Schreibart des heiligen Weltapostels (*a*), das Wollen und Thun nach seinem göttlichen Willen in uns wirken, und er wird das Werk unserer Seligkeit, wie er es angefangen hat, also auch in uns vollenden, wie uns der heilige Kirchenrath zu Trient, in Rücksicht auf die angezogene Stelle des heiligen Paulus, versicheret (*b*).

In dieser göttlichen Hülfleistung, welche Gott jenen Seelen erweiset, die er zu seiner Liebe gewonnen hat, und die er bis ans End dieses sterblichen Lebens ihnen zu erweisen bereit ist, besteht die große Gabe der Beharrlichkeit, so ein Vorbot unserer künftigen ewigen Seligkeit und Herrlichkeit ist: Wer bis ans Ende verharret, wird selig seyn (*c*). Denn diese Gabe ist eine ganze Kette der aneinander hangenden und aufeinander folgenden Hülfsleistungen, welche bey einem kürzer, bey andern länger ist.

Jener

(z) Isa. 41, 13.
(*a*) Philipp. 2, 13.
(*b*) Teotim. Liv. 3. chap. 3.
(*c*) Matth. 10, 22.

Jener Schreiber, dessen im Leben des heiligen Antons von Padua gedacht wird, welcher sein Lebtag ein gottloser Mensch war, ist gleichwohl alsdann in seinen letzten Stunden ein Märtyrer für den Glauben geworden (*d*): Der gute Schächer am Kreuz, welcher kaum bekehrt schon dem Paradies zugeflogen: Der Soldat, so den heiligen Apostel Jakob zum Kampfplatz ausgeführt und mit ihm ein Blutzeuge Christi geworden, und tausend andere dergleichen haben ohne Schiffbruch in dem Haven der ewigen Glückseligkeit gelandet.

Hingegen erfoderte die Beharrlichkeit der heiligen Prophetinn Anna, des alten Simeons, des heiligen Johannes des Evangelisten, des heiligen Einsiedlers Paulus — und vieler anderer etwas mehrers; nämlich vielerley Gattungen der Unterstützungen, und Hülfleistungen, vermög welcher sie in der Liebesvereinigung mit Gott erhalten und bis an das Ende ihres Lebens dauerhaft geworden sind. Lieber! allem Ansehen nach gehören wir zu dieser zweyten Gattung der mit Gott durch die Liebe vereinigten Seelen; wir wollen deßwegen nicht ablassen, den lieben Gott um die Beharrlichkeit in dieser Tugend alltäglich mit dem frommen David anzuflehen (*e*):

O Herr, mein Gott! in meinem Alter,
Wenn ich werd seyn an Kräften arm,
Verlaß mich nicht, dich mein erbarm,
Sey mein Beschützer, mein Erhalter.
Auf dich trau ich bis in das Grab,
Zieh deine Hand von mir nicht ab (*f*).

2. Die

(*d*) Teotim. Liv. 3. chap. 4.
(*e*) Psalm. 70, 10.
(*f*) Teotim. allég.

2. Die unzertrennliche Liebesvereinigung mit Gott kann erst in jener Welt, im Himmel, vor sich gehen: Dort wird die Hochzeit des Lammes gehalten (g), und die liebende Seele mit demselben auf immer verpaaret werden. Es ist wahr, auch hier in diesem hinfälligen Leben führet eine andächtige Seele mit Recht den Titel einer Braut Christi, sie verbindet sich durch ein hochzeitliches Versprechen mit ihrem göttlichen Bräutigam; allein die Vollziehung dieser geistgeheimen Heyrath, und also zu sagen, das Beylager wird bis in den Himmel verschoben: dort wird das Liebesband, so uns mit unserm auserlesenen Gegenstand, ich sage mit dem göttlichen Wesen, verbindet, unauflöslich seyn (h).

Es verlangt das Vorbild in Gott eifrig verliebter Seelen, im hohen Liede: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes** (i). Der Kuß des göttlichen Mundes ist nichts anders, als die unauflösliche Liebesvereinigung einer Seele mit ihrem Gott in dem ewig seligen Leben. Bis die Seele des Liebenden dahin gelanget, empfängt sie noch in diesem irdischen Leben tausenderley Küße der himmlischen Ermunterungen und Tröstungen, zum Zeugniß der Gegenwart und der Gewogenheit, so ihr göttlicher Bräutigam gegen sie heget, oder zur Belohnung der Treue, so jene in mancherley irdischen Veränderungen und Zufällen ihm beweiset. Deßwegen sezet der hebräische Text und die griechische Bibel samt der Auslegung der siebenzig Dolmetscher: **Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes**; weil aber diese flüchtige Küße des gegenwärtigen Lebens

(g) Apoc. 19, 7. & 9.
(h) Teotim. Liv. 3. chap. 3.
(i) Cant. 1, 1.

von keiner Dauer sind, und weil sie alle als Vorbereitungen und Vorboten zum ewigen Kuß der unzertrennlichen Liebesvereinigung mit dem göttlichen Wesen abzwecken, hat die von unserer heiligen Kirche übernommene und geheiligte Bibel, jene Gnadenküsse auf den Kuß der ewigen Herrlichkeit gezogen, um das endliche Ziel der heißen Begierden dieser frommen Braut desto deutlicher auszudrücken (k), als hätte sie sagen wollen: unter allen Küssen der Gnaden und Tröstungen, so der Geliebte meines Herzens und das Herz meiner Liebe mir von Anbeginn der Welt zubereitet hat, verlange ich sehnlichst nur nach jenem feyerlichen Hochzeitkuß, welcher ewig währen soll, und gegen welchen alle andere Küsse, so ich zu Zeiten empfange, nicht werth sind, so zu heißen; weil sie nur Zeichen der verheißenen Vereinigung und nicht selbst die Vereinigung mit meinem göttlichen Geliebten sind.

So bald eine menschliche Seele, welche Gott bis an ihr Ende getreu verblieben, an dem Port des unsterblichen Lebens angeländet, besteiget sie die ihr mögliche oberste Stufe der Liebe Gottes. Sodann, weil diese Liebe eine Vergeltung ihrer erworbenen Verdienste ist, wird sie ihr, nach der Sprache Christi in einem vollen, gedrückten, gerüttelten, und überflüßigen Maß (l) mitgetheilt. Die Liebe, mit der eine solche Seele Gott auf den Wegen ihrer irdischen Wanderschaft zugethan war, wird sie mit ihr in den Himmel hinauf bringen, und dort, zur Belohnung und Krönung ihrer gesammelten Verdienste, noch einen viel vollkommnern Zusatz der

Liebe

(k) Teotim. Liv. 3. chap. 6.
(l) Luc. 6, 38.

Liebe erhalten: folgsam wird die Uebung ihrer geringsten Liebe, so sie im Himmel gegen Gott tragen wird, viel vortrefflicher seyn, als die Uebung der inbrünstigsten Liebe, welche sie in ihrer sterblichen Wanderschaft hier auf Erden gegen Gott getragen hatte (*m*).

Im Himmel ist die Andacht der seligen Geister unzerstörlich, ihr Liebeseifer ist unermüdet, ihre Absichten sind die allerreinsten und frey von aller Vermischung niederträchtiger Ausschweifungen. Es ist deßwegen die Uebung der Liebe Gottes bey den Himmelsbürgern unvergleichlich vollkommner, als bey Seelen, die noch im sterblichen Leben begriffen und der Liebe Gottes ergeben sind. Gleichwohl aber hat auch diese sterbliche Wanderschaft einige Seelen gehabt, welche während ihren hiesigen Lebenstagen in der Liebe Gottes vollkommner waren, als nunmehr viele Heilige im Himmel sind; angesehen es ja nicht zu vermuthen ist, daß die Liebe des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Petrus, und anderer Apostel nicht so vollkommen oder nicht vollkommner in ihren zeitlichen Tagen sollte gewesen seyn, als die Liebe jener kleinen Seelen wirklich ist, so bald nach empfangener Taufe in der Gnade Gottes hingestorben und itzt im Stand der ewigen Vereinigung mit Gott leben.

Es ist eine seltene Sache, daß ein Schafhirt tapferer, als ein geübter Soldat befunden wird; doch war David ein solcher Held, der es allen Kriegsknechten des israelitischen Heers und selbst ihrem Feldfürsten dem König Saul in der Tapferkeit vorgethan hat (*n*). Gleicher Gestalten, ob es schon

(*m*) Teotim. Liv. 3. chap. 7. (*n*) 1. Reg. 18, 7.

eine ungewohnte Sache ist, daß man Gott im Lärmen dieses jammervollen irdischen Lebens so vollkommen, wie oben im hellen Tage der Ewigkeit und im Lande des ewigen Friedens, liebet, gab es doch manche große Seelen, die sich in der Liebe Gottes vortrefflicher erwiesen haben, als nun einige der kleinen Seelen im Himmel wirklich sind (o). Wenn wir ein durch und durch glühendes Eisen mit einer brennenden Oellampe vergleichen wollen, sagen wir, es brennen und leuchten zwar beyde, doch mit dem Unterschied, daß das Eisen mehr Feuer und Hitze, hingegen die brennende Lampe einen klärern Schein und ein helleres Licht ausstreuet. Eben also sage ich im Vergleich des heiligen Täufers Johannes in seinem Gefängniß, oder des heiligen Apostels Paulus in seinen Feßeln mit der Seele eines unmündigen Kindes, die sich itzt in der Anschauung Gottes befindet: diese hat zwar ein helles Licht und einen prächtigen Schein; jene große Seelen aber, haben mehr Inbrunst und Feuer der übernatürlichen Liebe in ihrem Herzen genähret.

Lieber! wenn wir Menschen die Erleuchtungen, die himmlischen Rührungen, Ermunterungen und andere Gnaden Gottes nach aller ihrer Kraft in uns wirken ließen, würden wir nicht gar bald zur vollkommenen Liebesvereinigung mit Gott gelangen, die wir indessen noch weit davon sind? Sey eine Urquelle so reich als sie will, so kömmt doch dem Garten nicht mehr Wasser davon zu, als jene Rinnen, die es dahin leiten, zu fassen fähig sind. Ingleichem kann jene Quelle des lebendigen Gnadenwassers, der heilige Geist nämlich, ob er schon unsere Herzen mit seinen

(o) Teotim. Liv. 3. chap. 7.

seinen göttlichen Ausflüßen allenthalben umgiebt, dennoch um keinen Tropfen mehr hinein bringen, als wir ihm durch unsere Mitwirkung gönnen und beybringen; wie uns die Versammlung der Väter des tridentinischen Kirchenraths lehret (p).

Darum ermahnet uns der große Weltlehrer: Brüder! sehet zu, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget (q). Gleichwie ein Kranker, der eine Arzney nur in die Hand und nicht in den Magen nimmt, keine Wirkung, und ein anderer, welcher sie nur zum Theil verschluckt, die ganze Wirkung derselben nimmermehr fühlen wird; also ergeht es uns, wenn wir den göttlichen Gnaden nur zum Theil oder gar nicht mitwirken. Sehr oft ereignet es sich, daß man der Stimme Gottes, welche uns zu einer hohen Vollkommenheit beruft, nur zum Theil folget, oder mit widerwärtigen Ausflüchten begegnet, wie jene zween Gesellen Christo, der sie zu seiner Nachfolgung berufte, begegnet haben: deren einer die Erlaubniß, zuvor seinen Vater zu begraben, der andere von seinen Freunden Abschied zu nehmen, foderte (r). Die seraphische Jungfrau Theresia, indem sie vom Ruhegebeth als der nächsten Zubereitung einer Seele zur vollkommnen Vereinigung mit Gott handelt, sagt sie: Es sind viele andächtige Leute, die zu dieser nächsten Vorbereitung gelangen, und dennoch sehr wenige, welche dieselbe übertreffen, dergestalt, daß sie mit Gott ein Geist werden: Was aber dessen Ursache sey, wüßte ich nicht zu sagen. Doch ist es eine

(p) Teotim. Liv. 2. chap. 11.
(q) 2. Cor. 6, 1.
(r) Luc. 9, 59. & 61.

ausgemachte Sache, daß dieser Mangel nicht von Gott, sondern unsrerseits entsteht, weil wir den göttlichen Gnaden nicht standhaft mitwirken (s).

Die sechszehnte Lehre.

Die Liebe Gottes verwandelt.

Der sinnreiche Dichter Ovidius nennet den Menschen das Heiligere aus allen Thieren; weil ihm sein Schöpfer ein erhabenes Angesicht gegeben, auf daß er mit demselben die Gestirne des Himmels ansähe (a). Was würde dieser Heyd erst gesagt haben, wenn er durch die Erleuchtung des göttlichen Glaubens gewußt hätte, was uns allen aus dem ersten Buche der heiligen Schrift bekannt ist, nämlich, daß uns Gott nach seinem Ebenbild zu seiner Gleichniß erschaffen hat (b)? Nach der Gleichniß Gottes hat er ihn erschaffen. Gott hat den Menschen nach seinem Bildniß gemacht (c). Da der heilige Gregorius von Nazianz diese Stellen der heiligen Schrift erwäget, rufet er aus: Eine wunderliche Vermischung! wir sind aus Koth gemacht: in soweit sind wir die verächtlichsten Thiere; aber wir haben eine unsterbliche Seele: hiedurch sind wir die würdigsten und vortrefflichsten über alle übrige Thiere des Erdkreises. Dem Leib nach sind wir Menschen alle miteinander sterblich und hinfällig; allein dem Geist nach erkennen wir das Erdreich für unsern Verbannungsort, und den Himmel sehen wir als unser

(s) Teotim. Lib. 2. chap. 11.
(a) Ovid. 1. Metamorph.
(b) Gen. 5, 1.
(c) Gen. 9, 6.

unser Vaterland an: so besteht unser ganzes Wesen in einer solchen Vermischung zwoer ungleichen Sachen, deren eine uns eine heilige Hoffart einspricht, die andere aber uns zur Demuth neiget (*d*). Indessen muß man doch gestehen, daß des Menschen schönste Zierde in der Gnade und Liebe Gottes besteht. Nimm der menschlichen Seele die Liebe Gottes hinweg, so ist sie jämmerlich und arm, blind und blos (*e*): Giebst du ihr aber die Liebe wieder zurück, so wirst du in ihr, sagt der heilige Bernhard, alle Schönheiten dieses Erdkreises mit ihrer Vortrefflichkeit versammelt sehen (*f*). Kurz: die Liebe Gottes ist eine Tausendkünstlerinn, und besitzet unter andern auch die Eigenschaft, dem Menschen allerhand Gestalten beyzubringen, insonderheit, und auf das sittliche zu kommen, sage ich, es läßt die Liebe Gottes keinen in dem Stand, in welchem sie ihn antrifft, sie verwandelt einen jeden nach seiner Art, und zwar 1. machet sie aus Schwachen Starke, 2. aus Unvollkommnen Vollkommne, 3. aus Unseligen Beglückte; wie aus dem Verlauf dieser Abhandlung wird abzunehmen seyn.

1. Wir können kein bessers Muster der ächten übernatürlichen Liebe Gottes ausdenken, als jenes, so uns der heilige Geist selbst durch die Sprüche der himmlischen Liebesbraut gebildet hat. Diese, ihrer natürlichen Blödigkeit eingedenk, rufet ganz zuversichtlich zu ihrem göttlichen Geliebten: O mein einziger Auserwählter! Zieh mich nach dir, so laufen

(*d*) S. Greg. Naz. Or. Peripthil.
(*e*) Apoc. 3, 17.
(*f*) S. Bernard. Serm. 27. in cantica.

wir im Geruch deiner Salben (g); es ist so viel, als wenn sie gesagt hätte: Herr! aus mir selbst vermag ich nichts, ich bin so schwach, daß ich mich nicht einmal auf die Füße richten und bewegen kann; so bald du mich aber ziehest, dann gelinget es mir dergestalt, daß ich nicht nur in den Gang komme, sondern zu laufen anfange (*h*).

Gott selbst ist derjenige, welcher uns manchmal gleichsam in unserm Elend versinken läßt, damit wir desto besser gewahr werden, daß unsere Rettung, Genesung und Stärke, eine Wirkung seiner göttlichen Barmherzigkeit und Gnade ist, dafür wir seiner grundlosen Gütigkeit zu danken haben. Damit wir uns aber einer solchen Wirkung der göttlichen Gütigkeit verdient machen, muß die heilige Liebe ins Mittel kommen; diese lehret uns mit kindlichem Zutrauen zu Gott schreyen: Herr! verweile nicht, uns nach dir und an dich zu ziehen; zumal aber erreget sie in uns tapfere Gesinnungen zu einem behenden Lauf auf dem Weg des göttlichen Wohlgefallens. Jedoch gestattet sie uns nicht, daß wir verdrießlich werden, wenn uns dieser göttliche Liebhaber nicht gleich erhöret und zu einem solchen Lauf ausrüstet: sind wir nicht gleich zum laufen geschickt, Geduld! wir werden es seyn, wenn wir unser Gebeth unter solchen guten Begierden unverzagt fortsetzen. Wann aber? Gewiß alsdann, wenn es dem Herrn belieben wird, seine reizende Anlockungen in unsere Herzen abzusenden.

So

(g) Cant 1, 3.

(*h*) La Vraie et Solide Piété par Saint François de Sales Part. seconde chap. 2.

So lang der Herr indessen mit seinen besonders ermunternden Gnaden und Reizungen zurück hält, können wir nichts bessers thun, als wenn wir auf seinen äußerlichen Willen sehen, und unsern täglichen Verrichtungen ämsig nachkommen. Es seyen diese von einer, oder von keiner Wichtigkeit, sollen wir denselben nicht aus lauer Gewohnheit, sondern mit besten Absichten und mit einer eifrigen Andacht obliegen (*i*). Der Wille Gottes ist unsere Heiligung (*k*); dieser heilige und heiligmachende Wille aber beziehet sich nicht nur allein auf unsere wichtige Verrichtungen, sondern er weiset uns auch an zur ämsigen Verrichtung unserer geringsten Standespflichten.

Ziehe mich, sagt die himmlische Braut, alsdann wollen wir laufen. Ohne Zweifel verlanget sie mit Liebesbanden gezogen zu werden, nämlich mit den Banden jener himmlischen Liebe, die stärker, als der Tod (*l*), und allem dem, was ihr auf ihrer Laufbahn aufstoßen könnte, an Kräften überlegen ist. Die Erfahrung hat sie dessen überzeugt, was uns der heilige Apostel Paulus in seinem Sendschreiben zu Gemüth führet: Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Beßten (*m*). Oder: was ist wohl dasjenige, so ein liebendes Christenherz in seinem Lauf nach seinem und zu seinem geliebten Gott hindern kann? Es wird dasselbe freylich gegen harte Anfechtungen zu kämpfen haben; allein es verliert deshalben den Muth nicht, sondern muntert

(*i*) La dite Piét. Part. 2. chap. 2.
(*k*) 1. Theff. 2, 4.
(*l*) Cant. 8, 6.
(*m*) Rom. 8, 28.

tert sich mit apostolischen Worten auf: In dem, der mich stärket vermag ich alles (n).

Kleinmüthigen Seelen fällt kaum etwas so schwer und unerträglich, als der tägliche Umgang mit Leuten von einer unruhigen oder überlästigen Gemüthsart, der ihnen die schwersten Anfechtungen zuziehet. Allein, wenn sie auf den Vorsatz, Gott getreu und standhaft zu lieben, tapfer halten, dienet ihnen auch dieses zum Besten; sie lernen das Böse im Guten zu übertragen, und indem sie sich aus Liebe Gottes in solchen Umständen ganz sanft und gelassen erweisen, erbauen sie auch andere, und entzünden sie mit einem gleichen Liebesfeuer.

Alle Dinge gereichen denen, die Gott lieben, zum Beßten, und ihre eigne Unvollkommenheiten helfen ihnen zu Kräften; denn weil sie dieselben starkmüthig übertragen, und ob sie derselben zwar gänzlich bewußt sind, dennoch darum nicht verzagt werden, und immerfort etwas zu verbessern trachten, werden sie immer stärker, kühner und zu noch schwerern Steitigkeiten geübter. Wem das Herz mitten unter solchen Beschwerlichkeiten nicht wachset, pflag der heilige Bernhard zu sagen, der kann sich keiner ernstlichen Liebe Gottes rühmen (o).

2. Es ermahnet uns der heilige Geist: Mein Kind! schäme dich nicht bis in deinen Tod gerechtfertiget zu werden; denn die Belohnung Gottes bleibt ewiglich (p). Und an einer andern Stelle betheuert er: Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet und leuchtet bis an den

(n) Philipp. 4, 13.
(o) Entret. 1.
(p) Eccli. 18, 22.

den hellen Tag (q). Endlich ermuntert uns dieser Liebesgeist durch die Feder des heiligen Weltlehrers: Lasset uns in der Liebe wahrhaftig seyn, und in allen Stücken zunehmen (r). In Rücksicht auf diese Stellen des göttlichen Worts lehret uns der Kirchenrath zu Trient, es sey eine Eigenschaft der wahren Liebhaber Gottes, daß sie immerfort an guten Werken zu wachsen pflegen, und auf dem angetretenen Weg der Vollkommenheit niemals still stehen, sondern von einer Tugend zu der andern fortschreiten (s).

Der Uebermuth derer, so Got hassen, steiget immer mehr empor, wie wir aus dem drey und siebenzigsten Psalm des Königs David wissen, und täglich erfahren: so sollen demnach auch die Frommen in ihrem Liebeseifer gegen Gott stets zunehmen, und wie die Morgenröthe von einem Glanz zum andern bis zum vollkommnen Tag fortwachsen. Wer gerecht ist, werde noch mehr gerechtfertiget, und wer heilig ist, werde noch immer heiliger (t). Gleichwie das Krocodill, so lang es lebet, auch immer wachset und größer wird; also kann und darf der Mensch nimmermehr in einem Stand verbleiben, er muß entweder vor sich gehen und im Guten zunehmen, oder er muß sich zurück begeben und wieder abnehmen (u).

Alle laufen, schreibet jener große Apostel, aber nur einer erlangt das Kleinod: so laufet denn also, daß ihr es erlanget (x). Wer ist dieses Kleinod, als Jesus der Liebesbräutigam unserer Seelen?

(q) Prov. 4, 18.
(r) Ephes. 4, 15.
(s) Teotim. Liv. 3. chap. 1.
(t) Apoc. 22, 11.
(u) Teotim. au lieu allégué.
(x) 1. Cor. 9, 24.

len? Und wie werden wir ihn demnach erlangen, wenn wir ihm nicht in die Wette nacheilen? Jesus stehet auf seiner Laufbahn niemal still, sondern sezet den Lauf seiner Liebe immer fort bis zum Kreuz, ja bis zum Tod am Kreuze. Ey Lieber! du mußt demnach deinem Tugendlauf kein anders Ziel, als das Ende deines Lebens sezen: so lang dieses währet, lauf und eile deinem Heiland nachzukommen; denn was würde es dir nützen, wenn du ihm nur von weitem nachfolgtest, ohne ihn endlich zu erreichen (*y*)?

Nur der boshafte Höllengeist erkühnte sich zu sagen: Ich will mich an die Seite gegen Mitternacht sezen (*z*). Du verfluchter Engel! sollst du schon sitzen wollen? Weißt du nicht, daß du noch auf dem Weg bist, und daß dieser darum dir angewiesen worden, damit du auf demselben fortwanderst, bis du zum vorgesteckten Ziel gelangest? Nein, nein, die wahre Tugend weiß von keinen Gränzen, am mindesten aber die Liebe Gottes, als eine Königinn und Gebieterinn über alle andere Tugenden, deren Gegenstand nimmermehr nach Genügen kann geliebet werden, weil er die unendliche Gütigkeit selbst ist. Indessen ist es schon eine große Gnade für uns, daß wir, so lange wir leben, in der Liebe Gottes immer mehr wachsen und zunehmen können (*a*).

Wir können von Tugend zu Tugenden streben,
Bis daß wir gelangen ins ewige Leben.

Der hocherleuchtete Abt bey dem heiligen Andreas zu Verzell, der ein Lehrmeister des heiligen Anton

(*y*) Teotim. Liv. 3. chap. 1.
(*z*) Isa. 14, 13.
(*a*) Teotim. au lieu allégué.

Anton von Padua gewesen, wiederholt in seinen Auslegungen über den heiligen Dionysius mehrmal, daß die Liebe hineindringet, wohin allen irdischen Wissenschaften der Weg verschlossen. Insonderheit bewundert er den Geist und die hohe Gelehrsamkeit des erstgemeldten heiligen Antons seines Jüngers, welcher ohne mühsames Studiren eine so hohe Wissenschaft göttlicher Sachen erworben hatte, daß man ihn, wie einen zweyten heiligen Täufer und Vorläufer Christi, eine leuchtende und brennende Lampe (*b*) nennen konnte.

Der selige Bruder Aegidius, einer von den ersten Gesellen des heiligen Franciscus von Aßiß, sprach einstens zum heiligen Bonaventura: O wie glückselig seyd ihr Gelehrte! denn ihr wisset viele Sachen, die euch zum Lob und zur Liebe Gottes anlocken: aber wir einfältige arme Leyen, was sollten wir gemeine Leute thun? Worauf der heilige Lehrer Bonaventura erwiederte: Liebster Bruder! Nicht die Wissenschaften, sondern die Gnade Gottes macht es, daß wir Gott lieben. Aegidius versezte wiederum: Aber sage mir weiter, mein lieber Pater! kann denn ein Unwissender, wie ich bin, Gott eben so stark, wie ein Gelehrter, lieben? Ja, sprach der heilige Vater, ich sage dir und versichere dich, daß ein einfältiges altes Weiblein Gott so sehr lieben kann, wie ein hocherleuchteter Lehrer der heiligen Schrift. Worauf der gute Bruder in inbrünstige Liebesanmuthungen ausgebrochen, und drey Stunden lang entzückt geworden (*c*).

Wenn

(*b*) Joan. 5, 35.
(*c*) Teotim. Liv. 6. chap. 4.

Wenn nun dem also: wie kömmt es doch, daß in unsern Zeiten auch in den Ordensständen wenige mehr so heilig wandeln, wie der heilige Augustinus, der heilige seraphische Franciscus von Aßiß, die heilige Catharina von Genua, und die heilige Catharina von Siena in ihren Zeiten gelebt haben? Ich glaube darum, weil die itzigen Ordensgeistlichen von Gott die zu einer so erhabenen Heiligkeit erforderliche Gnaden nicht haben. Allein, da geht die Frage weiter: warum ertheilet ihnen Gott nicht eben so vortreffliche Gnaden? Darum, weil sie denen, welche er schon wirklich ertheilet hat, nicht aus allen ihren Kräften mitgewirket haben. Und warum haben sie ihre Kräfte zu einer so vollkommnen Mitwirkung nicht verwendet? Gewiß darum, weil sie, indem sie frey waren, lieber nicht haben mitwirken wollen. Allein da muß man nicht zu weit gehen, denn, wie der heilige Augustinus bemerket, die Lauigkeit unserer freyen Willkühr bedarf keiner Bewegursache, weil sie schlechthin in einem Mangel und in einer Fahrläßigkeit bestehet. So elend sind wir Menschen, daß uns sogar die Wissenschaften und Künste manchmal in der Liebe Gottes hindern; weil viel Wissen hoffärtig macht, und die Hoffart eine Wurzel alles Uebels ist (*d*).

3. Die Braut des hohen Liedes stellet sich unsern Gemüthsaugen nicht nur als ein Muster der wirksamen, sondern auch als ein Bild der leidenden Liebe Gottes vor. Sehet mich nicht mit verdächtigen Blicken an, sagt sie, und verachtet mich nicht, weil ich braun bin; denn die Sonne hat mich also entfärbet und verbrannt (*e*). Man kann den

heißen

(*d*) Teotim. Liv. 6. chap. 4. (*e*) Cant. 1, 5.

heißen Stralen der Sonne der göttlichen Gerechtigkeit und Rache nicht ausgesetzt seyn, ohne daß man die Liebeszärtlichkeiten wisse, und eindringende Qualen leide. Dieses ist der eigentliche Zustand einer armen Seele im Fegfeuer, welche mit der erstgelobten Braut theils jammern, und theils gleichwohl sich noch rühmen und erfreuen kann, sprechend: Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschelein, er wird aber doch zwischen meinen Brüsten bleiben. Der gerechte Gott plagt die armen Seelen im Fegfeuer mit den äußersten Schmerzen: Darum scheinen sie uns unglückselig, und sie sind es auch zum Theil. Doch behalten ihn diese Seelen zwischen ihren Brüsten durch ein unzerstörliches Liebesverbündniß: von deßwegen sollen wir sie für glückselig halten; die Liebe Gottes machet da ihre Glückseligkeit aus.

Glauben, daß eine Seele, welche vor ihrem Lebensende fromm gelebt, ihre Sünden gebeichtet hat, und auch mit den andern Geheimnissen wohl verwahrt worden ist, stracks in den Himmel fahre, ist ein irriger Leichtsinn (*f*). Es giebt in jener Welt ein Rachfeuer, sagt der heilige und englische Thomas (g), und vor ihm der heilige Augustinus (*h*), wo unsere auch geringste tägliche Gebrechen müssen gebüßt und gereiniget werden. Eben dieser große Kirchenlehrer Augustinus hat seine Mutter Monica für eine heilige Person gehalten; nichtsdestominder, und ob schon für ihre Seele gleich nach ihrem Hinscheis-

(*f*) Trident. Sess. 6. de Purgat. Can. 30.
(g) Thom. Quodlib. 2. Art. 13. & Libr. 3. Art. 23.
(*h*) S. Aug. hom. 16. ex. 50.

scheiden viele heilige Messen gelesen worden, hat er doch immerfort zu Gott gebethen, er wolle seinen lieben Dienern, andern Priestern gute Einsprechungen zusenden, daß sie mit frommen Gedächtnissen für dieser seiner lieben Mutter Seele in ihren Altarsopfern zu bitten, fortfahren möchten (i). Papst Gregorius erzählt von dem Kardinal Paschasius (k), es habe dieser nach seinem Tod Wunder gewirkt, welche untrügliche Zeugnisse seiner vortrefflichen Heiligkeit waren; dennoch aber sey er alsdann einem sichern Bischoff erschienen, und habe ihn ersucht, daß er ihn durch seine Hülfleistung vom Fegfeuer entledigen wolle. Auch von dem heiligen Severin, weiland Erzbischoff zu Kölln, läßt uns der heilige Petrus Damianus wissen (l), daß er im Fegfeuer, nur darum, weil er das göttliche Amt der priesterlichen Tagzeiten zur ordentlichen Zeit nicht verrichtet hat, habe leiden müssen.

Dieses Reinigungsfeuer, sagen die heiligen Väter, ist sehr heiß. Man kann auf dieser Welt weder etwas fühlen, noch ausdenken, was einen Menschen dergestalt, wie dieses Feuer quälen könnte (m). Das Fegfeuer, sagt der heilige Vinzentius Ferrerius, man mag es als eine Beraubung des göttlichen Angesichts oder als eine empfindliche Plage ansehen, ist einer- wie andererseits viel überlästiger, als alle Qualen, so man in dieser Sterblichkeit erdulden kann (n). Was wir hier auf Erden uns selbst über-

(i) S. Aug. Lib. 9. Conf. cap. 11. 12. & 13.
(k) S. Greg. Dial. Lib. 4. cap. 20.
(l) S. Petr. Dam. Opusc. 34. cap. 5.
(m) Cæsarius Arelat. hom. 1.
(n) S. Vinc. Ferr. Serm. 3. Dom. 1. Adv.

übersehen, setzet der heilige Bernhard hinzu (o), muß uns einstens durch die Rachflammen des Fegfeuers von unsern Seelen hinweg gebrannt werden.

Manche Prediger nehmen aus diesen und andern solchen Sprüchen der heiligen Lehrer einen Anlaß, ihren Zuhörern durch Schilderungen der Qualen, welche im Fegfeuer zu erdulden sind, diesen Reinigungsort so gräulich vorzustellen, daß sie ihren sinnlichen Theil zu einem sehr lebhaften Abscheu gegen denselben bewegen; welches dann sehr übel gethan ist, indem sie dadurch nichts anders, als Regungen der Selbstliebe gegen solche Vorstellungen und eine übermäßige Furcht vor ihrem Aufenthalt in so jämmerlichen Umständen zuwege bringen (p).

Es ist nicht ohne, daß die Qualen des Fegfeuers sehr heftig und so schmerzlich sind, daß keine Plage dieser Welt mit denselben in Vergleich kommen kann. Doch ist es auch gewiß, daß auf dem ganzen Erdkreis keine so große Zufriedenheit, wie jene der armen Seelen im Fegfeuer ist, könnte gefunden werden. Die Liebe Gottes ist es, welche diese Seelen mitten in ihrem Unglück also glückselig macht. Vermög dieser göttlichen Tugend leben sie in einer unabläßlichen Vereinigung mit Gott, ihr Wille ist ein Wille mit dem göttlichen Willen und allen dessen Verfügungen gänzlich unterworfen, dergestalt, daß wenn ihnen der Himmel auch angelweit offen, und der Eintritt in denselben ihnen frey stünde, sie dennoch lieber in dem Kerker ihrer Reinigung wollten verschlossen bleiben, als mit den Flecken, die ihnen

(o) S. Bern. Serm. 157. de sex Tribul.

(p) L'esprit. part. 16. chap. 9.

noch ankleben, vor dem göttlichen Angesicht erscheinen. Darum wollen sie, so lang es Gott beliebt, daselbst verharren, und sie stellen sich mit der Bestimmung des göttlichen Urtheils gänzlich zufrieden.

Zudem sind ja die Seelen der Verstorbenen in diesem Ort der Qual außer Stand mehr zu sündigen, sie können sich so gar durch die mindeste Ungeduld nicht mehr verfehlen, sie lieben Gott wirklich mit der reinsten Liebe, sie empfangen von ihren lieben Schutzgeistern trostreiche Besuche, sie sind des ewigen Lebens versichert. Wenn demnach das Fegfeuer mit der Hölle, was dessen Schmerzen und Qualen betrifft, kann verglichen werden, kann man es auch einen Himmel, oder wenigstens einen Vorschmack desselben nennen, in Erwägung der Süßigkeit, des Friedens und der Freuden, so die göttliche Liebe daselbst in das Innerste dieser Seelen ausgießt: der Stand der Seelen im Fegfeuer ist also mehr erwünschlich als schreckbar und des Abscheuens würdig; weil dessen Hitze aus den reinsten Liebesflammen entsteht (q).

Nichtsdestoweniger sollen wir das Fegfeuer auch fürchten wegen der Sünde, deren Strafe es ist, und weil es uns in jener Welt verhindert, daß wir Gott nicht also gleich glückselig anschauen, loben, lieben und preisen mögen. Wenn aber die Seelen des Fegfeuers, ungeachtet aller ihrer angepriesenen Vortheile, dennoch entsetzliche Qualen zu leiden haben, sollen wir sie nicht nur unsers Beyleids würdigen, sondern auch mit Bethen, Fasten, Almosengeben, und andern guten Werken ihnen eilfertige Hülf-

(q) L'esprit. part. 16. chap. 9.

Hülfleistungen zuwenden: insonderheit aber durch das heilige Meßopfer ihnen beyspringen (r).

Wir gedenken gar zu wenig unserer Abgestorbenen, ohne zu überlegen, daß die Freundschaft, welche sich mit dem Tod endet, ihres eignen Namens nicht werth ist; maßen die Liebe, so eine Stifterinn der Freundschaften ist, stärker, als der Tod selbsten, zu seyn pflegt (s). Alle Werke der leiblichen Barmherzigkeit könnten wir, wenn wir nur ernstlich wollten, einiger maßen an den armen Seelen des Fegfeuers ausüben (t). Oder heißt es nicht auf eine gewiße Art die Kranken besuchen, wenn wir den verlassenen Seelen des peinlichen Feuers durch unsere Fürbitten einen Trost zubringen? Und wenn wir einen ganzen Regen eines reichlichen Almosens oder anderer Genugthuungen auf sie zuschütten, ist es nicht so viel, als ihnen in ihren heißen Flammen einen guten Trunk reichen? Es heißt ja die Hungerigen speisen, da man jene Hülfsmittel, so uns der Glaube und die heilige Kirche durch so viele Ablässe vorweiset, zu ihrem Genuß verwendet. Es ist ja eben so viel, als die Nackende bekleiden, indem man denselben das Kleid der ewigen Herrlichkeit durch ihre beförderte Entledigung zuwege bringt. Und welche Gastfreyheit ist ansehnlicher, als da man diesen Seelen einen Platz unter den Himmelsbürgern einräumet? Endlich wird es niemand in Abrede stellen, daß eine solche Seele durch ersprießliche Hülfsmittel in das himmlische Jerusalem erheben, ein viel größeres Werk sey, als die todten Lei-

(r) L'esprit. part. 16. chap. 9.
(s) Cant. 8, 6.
(t) L'esprit. part. 2. chap. 12.

ber in die Erde verscharren (u). Man vereinige demnach seine übernatürliche Menschenliebe durch solche Werke der Barmherzigkeit mit der reinsten Liebe Gottes, kraft welcher solche Seelen entzündet sind, so werden sie nicht mehr zum Theil, sondern gänzlich und ohne Ende glückselig seyn, auch uns einen gleichen Antheil an ihrem höchst erwünschlichen Vergnügen einstens durch ihre Fürbitte zuwege bringen.

Lieber! ist das Glückseligseyn nicht ein allgemeiner Gegenstand aller und jeder menschlichen Begierden? Wollte Gott! alle unsere Bestrebungen giengen mit allem Eifer und mit aller Wirksamkeit eben dahin. Jedermann will glückselig seyn, aber die Wenigsten wollen in den engen Steig, welcher zum Ziel einer wahren Glückseligkeit führet, eintreten. Höre, Israel! laß dir sagen, rechtgläubige Seele! damit du in Wahrheit glückselig seyest, und es dir dein Lebtag wohl ergehe: sollst du Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele, und aus allem deinem Vermögen (x). Die wahre Glückseligkeit eines Menschen besteht in der Sicherheit vor allem Uebel und dem Besitz aller wahren bleibenden Güter; nur die Liebe Gottes entäußert uns von allem wahren Uebel, und bringt uns den wahren Besitz aller wahren Güter zuwege: es ist also nur die Liebe Gottes, die uns zum Gegenstand aller unserer Begierden gelangen macht. Die Liebe Gottes räumet uns den Sieg über alle Feinde unsers wahren Wohls, das ist, über die Welt, das Fleisch und den Teufel ein; wie bis daher erwiesen worden, und des weitern

---

(u) Au dit Liv. et chap.

(x) Deut. 6, 2 3. 5.

tern noch soll erörtert werden. Besonders stellet sie uns in den Besitz alles Guten, weil sie uns mit Gott vereiniget und in einen Geist verwandelt (y).

Die siebenzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes mit dem Glauben.

Glauben wird von der Schrift auf mehrerley Weise genommen. Erstens für die Wahrheit Gottes in seinen Verheißungen (*a*): zweytens für die Treue und Wahrheit zwischen den Leuten (*b*): drittens für eine christliche Tugend und Gabe des heiligen Geistes (*c*); und in diesem Verstand nehmen wir uns den Glauben zu betrachten vor. Der solcher Gestalt genommene Glaube ist ein beständiger Grund der Dinge, die wir hoffen, und eine sichere Anzeigung der Dinge, die wir nicht sehen: wie uns der große heilige Paulus lehret (*d*). Ueber welche Worte der heilige Bernhard eine sehr geistreiche Anmerkung stellet, da er sagt: Höreſt du es mein Christ, der Apostel nennet den Glauben einen beständigen Grund? Sodann ist es dir nicht zulässig, den Glauben nach deinem Gutachten einzurichten oder mit Schlußreden zu bestreiten. Der Glaube heißt ein sicherer Grund und eine sichere

(y) 1. Cor. 6, 17.

(*a*) Psalm. 32, 4. Isa. 11, 5. Thren. 3, 23. Ose. 2, 20. & 5, 9. Rom. 3, 3.

(*b*) Gen. 39, 16. & 44, 32. Levit. 6, 2. Eccli. 22, 28. Jerem. 42, 5. I. Machab. 10, 27.

(*c*) Sap. 1, 2. Habac. 2, 4. Matth. 8, 13. Marc. 5, 34. Rom. 3, 21.

(*d*) Hebr. 11, 1.

Anzeigung: so muß er dir demnach für eine gewisse Erleuchtung und für eine sichere Lebensrichtschnur gelten (e). Hieraus erhellet schon einiger maßen, daß zwischen dem Glauben und der Liebe Gottes eine besondere Verwandtschaft statt findet, welche wir hier erörtern wollen; ich sage dann 1. gleichwie der übernatürliche Glaube den Weg zur übernatürlichen Liebe bahnet; also 2. wird jener von dieser erleuchtet, entzündet und belebet.

1. Als der heilige Bachomius noch ein Heyd und jung war, begab er sich zum Soldatenstand unter das Kriegsheer, so Constantin der erste christliche Kaiser gegen den Wüterich Maxentius aufbrachte. Er kam auf seiner Reise unweit Thebe zu einem kleinen Städtlein, wo das ganze Heer den äußersten Mangel an Eßwaaren erdulden mußte. Als die Einwohner dieses Städtleins von dieser Noth berichtet wurden, nahmen sie allen ihren Vorrath zusammen, und brachten denselben in das Lager der ermüdeten und halbverhungerten Kriegsmänner, sie verlangten nichts zur Bezahlung dafür, sondern bathen sie, dieses alles sich unentgeltlich belieben zu lassen, weil doch nichts bessers zu ihrer Erfrischung dermal in ihrem Vermögen wäre (f).

Bachomius verwunderte sich über eine so unverhofte Wohlthätigkeit sehr, und fragte, von welcher Religion diese so aufrichtige, gutherzige und gütige Leute wären? Man antwortete ihm, sie seyen Christen. Und als er fortfuhr weiter zu fragen, was sie denn für ein Gesetz hätten; berichtete man ihm, daß sie an Jesum Christum den eingebohrnen Sohn

(e) S. Bernard. Ep. 119. ad Innoc.
(f) Teotim. Liv. 2. chap. 13.

Sohn Gottes glaubten, und jedermann mit Liebesbezeugungen zu begegnen gewohnt seyen, in der sicheren Zuversicht, daß ihnen solche Liebeswerke einstens von Gott durch eine herrliche Belohnung würden vergolten werden.

Kaum vernahm der gute Bachomius diesen Bericht von einem so liebreichen Gesetz Christi, so gieng in seinem Herzen ein neues Licht auf, welches das Innerste seiner Seele mit Trost erfüllte; er gieng beyseits, um die Sache bey sich allein reifer in Erwägung zu ziehen, und da er sich von allen menschlichen Blicken entfernet befand, hub er Herz, Augen und Hände gegen den Himmel auf, und sprach mit tiefgeholten Seufzern: O Herr und Gott! der du Himmel und Erden erschaffen hast, wenn du mich in meiner Nichtigkeit ansehen und die Gnade deiner Erkenntniß mir geben wirst, will ich mich deinem Dienst widmen und mein ganzes Leben lang nach deinem Gesetze leben.

Der gute Bachomius kömmt mir in diesen Umständen wie eine Nachtigall vor, welche vom Schlaf erwachend bey angehender Morgenröthe sich zu bewegen anfängt, ihre Flügel ausbreitet, von einem Aestlein auf das andere in ihrem grünen Busche herumfliegt, und ihr fröhliches Gesang erschallen läßt (g). Denn siehst du nicht, wie der fremde Glaube der frommen und wohlthätigen Christen den gutherzigen heydnischen Jüngling kaum bestralet und alsogleich ermuntert und erwärmet hat? Gewiß, der gute Bachomius, ob er schon ein Jüngling von der besten Gemüthsart war, schlief doch gleichwohl noch in den Finsternissen des Unglaubens:

(g) Teotim. Liv. 2. chap. 13.

da ihn Gott plötzlich durch die Stralen guter Beyspiele dieser Wahrgläubigen berühret und aufgewecket hat.

Die Wahrheit ist der eigentliche Gegenstand unsers Verstandes; daher ist die Erkenntniß der Wahrheit auch das eigentliche Vergnügen und die beruhigende Lust desselben; woraus denn folget, daß die Lust des nachforschenden Verstandes um desto stärker anwächset, je erhabner und vortrefflicher jene Kenntnisse und Wahrheiten sind, die er entdecket hat (*h*). Welche Lust meynest du, Lieber! haben wohl die heydnischen Weltweisen genossen, indem sie die schönsten Geheimnisse der Natur in Erkenntniß gebracht haben. Gewiß alle Wollüste des Fleisches galten ihnen im Vergleich mit ihrer natürlichen Weisheit für nichts; daher auch einige derselben alle Ehrenstellen verachtet, andere die größten Reichthümer verlassen, wieder andere aus ihrem Vaterlande entwichen, Democritus so gar sich selbst die Augen aus dem Kopf gerissen, um desto ungehinderter in der Erkenntniß der natürlichen Wahrheiten durch eifriges Nachforschen kommen zu können.

Wenn aber unser Geist durch göttliche Erleuchtungen und Offenbarungen, vermittelst des übernatürlichen Glaubens, über alle natürliche Fähigkeit zur Erkenntniß der ewigen Wahrheiten erhoben wird, o Gott, welches Vergnügen ist dieses für ihn! Die Seele möchte vor Freuden vergehen, da sie die Ansprache ihres himmlischen Liebhabers höret: Meine Seele ist zerschmolzen, nachdem der Geliebte geredet (*i*). Gott hat den Geschöpfen solche Spuren seiner

(*h*) Teotim. Liv. 3. chap. 9. (*i*) Cant. 5, 6.

seiner Gütigkeit eingedrückt, aus deren Erkenntniß wir natürlicher Weise durch den Gebrauch der Vernunft auf seine göttliche Vollkommenheiten schließen und rechnen können. Der übernatürliche Glaube wirket aber noch vortrefflicher in uns; denn er entdecket uns das göttliche Angesicht einiger maßen, nämlich also, daß wir es in der Morgenröthe des anbrechenden Tages erblicken können.

Als dem Jakob beym Bach Jabock ein Engel erschien, mit dem er in der Nacht bis den folgenden Morgen rang, welcher alsdann wieder aus seinen Augen verschwand, sprach er: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen (*k*). O wie annehmlich und ergötzlich ist das Licht des Glaubens, kraft dessen wir nicht nur die Geschichte von dem Ursprung der erschaffnen Dinge verstehen, sondern so gar auch zu der Erkenntniß der Geburt des ewigen Wortes kommen, durch welches alle Dinge gemacht sind, und welches mit dem Vater und dem heiligen Geist in einem Wesen besteht. Ach! rufet der heilige Kirchenlehrer aus seiner Einöde: Plato hat es nie gewußt, der beredsame Demosthenes hat niemal verstanden, was uns Christen durch den Glauben geoffenbaret ist (*l*). Und David singet: O Herr! wie süß sind deine Reden meinem Rachen, sie sind süßer denn Honig meinem Mund (*m*). Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns auf dem Weg redete? (*n*) sagten die Reisende

zu

(*k*) Gen. 32, 30.

(*l*) S. Hieronym. Ep. ad Paulin.

(*m*) Psalm. 118, 103.

(*n*) Luc. 24, 32.

zu Emaus, als sie sich der Worte des Glaubens, so Christus zu ihnen geredet hatte, erinnerten (o). Wenn nun die göttliche Wahrheiten, da sie uns auch nur in der Dämmerung des Glaubens bescheinen, dennoch eine solche Süßigkeit in uns ausgießen, o Gott! was wird es dann seyn, wenn wir sie nach diesem Leben im hellen Mittag der ewigen Herrlichkeit beschauen werden?

Wenn uns Gott den Glauben eingießt, nimmt er unsern Geist mit seinen Einsprechungen dergestalt ein, und hält uns, was zu glauben ist, so anmuthig vor, daß unser Wille ebenfalls darüber ein Belieben zu fühlen beginnt, und den Verstand solche Wahrheiten, die ihm von dem Glauben vorgestellt worden, den Beyfall zu zinsen, reizet. Da gehet es dann wunderlich her: Gott offenbaret uns seine Wahrheiten und Geheimnisse mitten im Dunkeln, dergestalt, daß wir die Gegenstände unsers Glaubens nicht deutlich sehen, sondern ganz dunkel merken. Wenn der Luftkreis mit Nebel oder mit einem Gewölk überzogen ist, daß uns die Sonne nicht bescheinen kann, sagen wir darum, die Sonne scheinet nicht? Nein, so könnten wir ohne Verletzung der Wahrheit nicht reden, wir merken durch eine dunkle Klarheit, die aus dem Nebel oder aus den Wolken hervor blicket, daß sie scheinet; dennoch aber ist es wahr, daß sie uns so dunkel vorkömmt, als wenn sie gar keinen Schein von sich gäbe.

Eben also wirket der heilige Glaube in uns: er ist ein Licht, aber nur ein dunkles Licht, welches nicht durch scheinbare Beweisthümer und Vernunftgründe, sondern durch eine wirksame Lieblich-

keit

(o) Teotim. Liv. 3. chap. 9.

keit und Annehmlichkeit ihrer Gegenwart verschaffet, daß der Verstand ihr beyfalle. Diesen Beyfall verschafft das reizende Glaubenslicht mit einem solchen Nachdruck, der allen Zweifel durch seine unfehlbare Gewißheit verbannet, dem auch eben darum alle andere Gewißheiten und alle Vernunftschlüsse sich unterwürfig erzeigen müssen. Die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen — sie nehmen auch allen Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen (p).

Es sprach die heilige Braut zu ihren Mitgesellinnen: Seher mich nicht an, daß ich schwarz bin; denn die Sonne hat mich also entfärbet (q). Die Tugend des göttlichen Glaubens ist die liebste Braut unsers Geistes; diese Tugend kann ebenfalls zu allen andern Tugenden, Wissenschaften und Künsten mit Fuge sagen und betheuern: O ihr menschlichen Künste, Wissenschaften und erworbene Tugenden! verachtet mich von darum nicht, daß ihr mich ganz schwarz und entfärbet sehet; denn sey es, daß ich unter den Dunkelheiten der Offenbarung so schwarz aussehe, daß ich fast gar unkenntlich bin, giebt mir doch die Offenbarung selbst die Zierde einer untrüglichen Gewißheit: und wenn ich euern Augen sichtbar wäre, würdet ihr mich wegen solcher meiner Schönheit preisen und erheben (r).

Als Jehu von einem Jüngling des Propheten Elisäus zum König über Juda gesalbet war, eilten seine untergebene Hauptleute, ihre Kleider in Gestalt

(p) 2. Cor. 10, 4. & 5.
(q) Cant. 1, 5.
(r) Teotim. Liv. 2. chap. 14.

stalt eines königlichen Throns zusammen und auf einander zu legen, sie bliesen alsdann in die Posaunen, und ließen durch die verordneten Herolde im ganzen Heerlager ausrufen; Jehu ist König geworden (s)! Gleicher Weise, wenn die dunkle Stralen der göttlichen Offenbarungen den menschlichen Geist beleuchten, rufen alle Seelenkräfte: Der Glaube herrschet, es lebe der Glaube unser Herr und König! Hierauf erstummet aller menschliche Witz, alle irdische Klugheit giebt sich zur Unterwürfigkeit ab, der heilige Glaube wird gepriesen wegen der Süßigkeit, mit welcher er den menschlichen Willen einnimmt, und erhoben wegen der Gewißheit, mit welcher er den Verstand versichert.

Die Juden vernahmen die Lehre, und sie sahen die Wunderwerke unsers göttlichen Heilandes; weil aber ihre Herzen dergestalt verbittert uod verstockt waren, daß sie weder von den Stralen der Offenbarung sich anscheinen, noch von der Süßigkeit des Glaubens sich reizen und einnehmen lassen wollten, so weissagte ihnen der Herr: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und dem Volke, das seine Früchte bringet, gegeben werden (t).

2. Gott wolle verhüten, daß wir den bösen Juden hierinn niemal gleich werden. Der Glaube ist es, auf welchen sich die übernatürliche Liebe Gottes, und alle übrige verdienstliche Tugenden steuern (u). Es giebt aber selbst unter den Gläubigen drey Gattungen des Glaubens, nämlich einen todten, einen todtkranken, und einen lebhaften, sodann auch wirk-

samen

(s) 4. Reg. 9, 13.
(t) Matth. 21, 43.
(u) Serm. 8. au Jeudi II. du Carême.

samen Glauben. Die mehresten der heutigen Christen, tragen nur einen todten Glauben in ihrem Herzen herum: sie glauben zwar alle Wahrheiten und Geheimnisse des Christenthums, indem aber dieser ihr Glaube mit der Liebe Gottes nicht verbunden ist, tauget er nicht, gute Werke hervor zu bringen, er ist todt und verdammlich (x).

Todtkrank nenne ich jenen Glauben, welcher nicht gänzlich von der Liebe getrennet ist, und eben darum noch gute Werke an den Tag bringet, allein selten und unkräftig. Gleichwie die Seele im menschlichen Körper unmöglich gegenwärtig seyn kann, sie äußere dann ihre Gegenwart durch einige Regungen oder Bewegungen; also kann auch die Liebe Gottes neben dem Glauben in einer Seele niemal müßig seyn; sie muß sich durch die Früchte guter Werke verrathen und zu verstehen geben. Wenn derhalben ein Christ sich selbst und seinen Glauben schätzen will, darf er nur auf die Beschaffenheit seiner Werke sehen; ist sein Glaube dem Leben einer sterbenden Person ähnlich, die kaum mehr einen Athem an sich zu ziehen vermag, so ist er gewiß nicht nur todtkrank, sondern an dem, daß er mit nächstem gar absterbe (y).

Wenn ein Christ eifrig in Uebung guter Werke sich erweiset, wird sein Glaube lebhaft genannt. O wie vortrefflich ist dieser Glaube! denn indem er mit der Liebe Gottes angeflammt ist, bringt er der Seele ein ganz übernatürliches Leben zu, er stärket sie und machet sie an Verdiensten sehr fruchtbar. Einen solchen Glauben fand der Heiland an dem Cananäer-

(x) 1. Cor. 13, 2. Gal. 5, 6. Jacob. 2, 24.
(y) Serm. 8. allég.

nanderweib zu dem er sprach: O Weib! groß ist dein Glaube, es soll dir wiederfahren, was du begehrest (z): Wie auch bey dem Gichtbrüchigen, welchem er deßwegen die Gesundheit ertheilte (a): Nicht minder bey dem Weib so am Blutgang litte (b), und bey vielen andern, denen er deßwegen ganz besondere Wohlthaten erwiesen hat.

Mein Gott! wer kann die Art und Weise, mit welcher der heilige Geist die ersten Stralen seines Lichtes und samt diesen die lebhafte Wärme seiner Liebe in unsere Herzen eingießet, ohne den größten und annuthigsten Trost in Erwägung ziehen? O Jesu! welche annehmliche Lust ist es zu sehen und zu erfahren, wie die himmlische Liebe, eine Königinn aller Tugenden, ihre Klarheit über eine mit einem lebhaften Glauben begabte Seele ausbreitet, und nicht mehr von ihr abweichet, bis sie dieselbe gänzlich überzogen hat? O wie schön und wirksam ist diese himmlische Morgenröthe (c)!

Ja gewiß, gleichwie wir, wenn wir zur hellen Mittagszeit den Sonnenstralen ausgesetzt sind, kaum der Klarheit dieses holden Weltkörpers gewahr werden, als wir schon wirklich fühlen, daß uns warm wird; eben also hat das Licht des Glaubens noch kaum den Schimmer der ewigen Wahrheiten über unsern Verstand ausgebreitet, da wir in unserm Willen noch denselben Augenblick eine übernatürliche Inbrunst der himmlischen Liebe empfinden. Der göttliche Glaube giebt uns mit einer unfehlbaren Gewißheit zu verstehen, daß ein Gott sey, daß dieser einzige Gott unendlich in seiner Gütigkeit sey,

daß

(z) Matth. 15, 28.
(a) Matth. 9, 2.
(b) Matth. 9, 22.
(c) Teotim. Liv. 2. chap. 12.

daß eben dieser Gott mit uns Freundschaft machen könne, und daß er dieß nicht allein könne, sondern auch ernstlich darnach trachte; weßwegen er uns nicht nur den Glauben selbst nebst andern tauglichen Mitteln an die Hand giebt, sondern auch solche Hülfleistungen und Wohlthaten uns erweiset, kraft deren wir zu seiner ewigen Freundschaft gelangen und einer unsterblichen Glückseligkeit habhaft werden können (*d*).

Es giebt Geheimnisse und Wahrheiten des Glaubens, die ganz verschiedene Wirkungen in uns hervorbringen (*e*). Einige derselben sind uns, nicht nur darum, weil sie von Gott geoffenbaret und von der heiligen Kirche als solche vorgestellt worden, sondern auch darum besonders angenehm und lieb, weil sie unsern natürlichen Neigungen schmäucheln. Zum Beyspiel: daß nach diesem elenden Leben, ein glückseliges, unsterbliches und himmlisches Leben folgen werde, glaubet jedermann gerne; daß Gott unendlich gütig und barmherzig sey, findet auch bey aller Welt einen ganz willigen Beyfall, dergestalt, daß es kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen wird. Andere geoffenbarte ewige Wahrheiten sind diesen vorigen ganz zuwider; zum Beyspiel: daß in jener Welt zur Züchtigung der Gottlosen ein ewiges höllisches Feuer brenne, ist zwar eine göttliche Wahrheit, allein sehr bitter, herb, unangenehm und schreckbar, weßwegen sie uns nicht so leicht eingeht, wir würden derselben keinen Beyfall zinsen, wenn sie nicht von eben demselben göttlichen Mund wäre

(*d*) Teotim. Liv. 2. chap. 15.
(*e*) Liv. 4. Epit. 93.

wäre geoffenbaret worden. Wer unter euch wird bey dem verzehrenden Feuer wohnen mögen? Welcher aus euch, ihr Sünder, wird bey der ewigen Hitze bleiben mögen (f)?

Unvollkommnen und noch zum Theil thierischen Leuten sind solche geoffenbarte bittere Wahrheiten widerwärtig, wo aber der Glaube mit einer eifrigen Liebe Gottes verpaaret, sodann besonders fein und lebhaft ist, machet die Seele unter den Materien der Offenbarung keinen Unterschied, ja sie sieht nicht so sehr auf die Materie, worauf sich eine Offenbarung beziehet, als auf die Absicht Gottes, welche so wohl in Offenbarung dieser, als anderer Wahrheiten unser ewiges Wohl und seine eigne ewige Verherrlichung zum Entzweck hat. In einem solchen Begriff pflegen wir jenen Wahrheiten so wohl, als diesen, einen unfehlbaren Beyfall zu geben (g).

Ferner giebt es Geheimnisse, welche uns gar wohl begreiflich sind, weil sie mit der Fähigkeit unserer Sinnen eintreffen. Zum Beyspiel: daß Christus gebohren worden, daß Joseph und Maria mit ihm nach Aegypten geflohen, daß er am Kreuze für uns gestorben ist, glauben wir unschwer, indem alle diese Dinge unsern Sinnen begreiflich sind. Andere hingegen, als da sind das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, die Ewigkeit, die Gegenwart Christi im heiligsten Altargeheimniß — welche über unsere Einbildungskraft unendlich weit erhaben sind, geben uns einige Mühe, wir glauben sie um desto härter, je unbegreiflicher sie uns sind. Nichtsdestominder pflichtet man auch solchen Wahrheiten

(f) Isa. 33, 14. (g) Liv. 4. Epit. 93.

heiten gerne bey, indem die übernatürliche Liebe Gottes den menschlichen Verstand zu einem freywilligen Gefangenen der göttlichen Offenbarungen gemacht hat.

Nun kömmt es allein darauf nicht an, daß man allen und jeden geoffenbarten göttlichen Wahrheiten einen schuldigen Beyfall zinse, man muß auch seinen Wandel denselben gemäß einrichten, ich will sagen, man muß nicht nach den Trieben der Natur, sondern nach den Anweisungen und Maßregeln der Glaubensgnade einen ordentlichen Wandel führen. Unsere Einbildungskraft, unsere natürliche Lust oder Unlust, unsere Sinnen und sogar auch unsere vernünftige Schlußreden können mislingen, irren, und folgsam, wenn wir ihnen glaubten, uns zu unserm größten Schaden täuschen und in die gefährlichste Abwege verführen, sodann wäre diesen trauen und darnach leben wollen so viel, als sich der augenscheinlichen Gefahr eines ewigen Verderbens aussetzen.

Vom Lucifer und von seinem Anhang steht geschrieben: Er ist in der Wahrheit nicht bestanden (*h*). Dieser Höllenfürst ist von dem Glauben, welchen er in seiner Erschaffung empfangen hatte, schändlich abgewichen, er hat seine Augen von Gott abgewandt, und sich in seine eigne Vortrefflichkeit so thöricht vergaffet, daß er ein Gefangener seiner unsinnigen Selbstliebe geworden, und sich erfrechet hat, wider den Allerhöchsten eine Empörung zu erregen (*i*): mit Hintansetzung des Glaubens hat dieser boshafte Geist der Wahrheit Abschied gegeben, und die Lüge angenommen, in welcher mit ihm, als

(*h*) Joan. 8, 44. (*i*) Liv. 4. Epit. 93.

nanderweib zu dem er sprach: O Weib! groß ist dein Glaube, es soll dir wiederfahren, was du begehrest (z): Wie auch bey dem Gichtbrüchigen, welchem er deßwegen die Gesundheit ertheilte (a): Nicht minder bey dem Weib so am Blutgang litte (b), und bey vielen andern, denen er deßwegen ganz besondere Wohlthaten erwiesen hat.

Mein Gott! wer kann die Art und Weise, mit welcher der heilige Geist die ersten Stralen seines Lichtes und samt diesen die lebhafte Wärme seiner Liebe in unsere Herzen eingießet, ohne den größten und annuthigsten Trost in Erwägung ziehen? O Jesu! welche annehmliche Lust ist es zu sehen und zu erfahren, wie die himmlische Liebe, eine Königinn aller Tugenden, ihre Klarheit über eine mit einem lebhaften Glauben begabte Seele ausbreitet, und nicht mehr von ihr abweichet, bis sie dieselbe gänzlich überzogen hat? O wie schön und wirksam ist diese himmlische Morgenröthe (c)!

Ja gewiß, gleichwie wir, wenn wir zur hellen Mittagszeit den Sonnenstralen ausgesetzt sind, kaum der Klarheit dieses holden Weltkörpers gewahr werden, als wir schon wirklich fühlen, daß uns warm wird; eben also hat das Licht des Glaubens noch kaum den Schimmer der ewigen Wahrheiten über unsern Verstand ausgebreitet, da wir in unserm Willen noch denselben Augenblick eine übernatürliche Inbrunst der himmlischen Liebe empfinden. Der göttliche Glaube giebt uns mit einer unfehlbaren Gewißheit zu verstehen, daß ein Gott sey, daß dieser einzige Gott unendlich in seiner Gütigkeit sey,

daß

(z) Matth. 15, 28.
(a) Matth. 9, 2.
(b) Matth. 9, 22.
(c) Teotim. Liv. 2. chap. 12.

daß eben dieser Gott mit uns Freundschaft machen könne, und daß er dieß nicht allein könne, sondern auch ernstlich darnach trachte; weßwegen er uns nicht nur den Glauben selbst nebst andern tauglichen Mitteln an die Hand giebt, sondern auch solche Hülfleistungen und Wohlthaten uns erweiset, kraft deren wir zu seiner ewigen Freundschaft gelangen und einer unsterblichen Glückseligkeit habhaft werden können (*d*).

Es giebt Geheimnisse und Wahrheiten des Glaubens, die ganz verschiedene Wirkungen in uns hervorbringen (*e*). Einige derselben sind uns, nicht nur darum, weil sie von Gott geoffenbaret und von der heiligen Kirche als solche vorgestellt worden, sondern auch darum besonders angenehm und lieb, weil sie unsern natürlichen Neigungen schmäucheln. Zum Beyspiel: daß nach diesem elenden Leben, ein glückseliges, unsterbliches und himmlisches Leben folgen werde, glaubet jedermann gerne; daß Gott unendlich gütig und barmherzig sey, findet auch bey aller Welt einen ganz willigen Beyfall, dergestalt, daß es kein vernünftiger Mensch in Abrede stellen wird. Andere geoffenbarte ewige Wahrheiten sind diesen vorigen ganz zuwider; zum Beyspiel: daß in jener Welt zur Züchtigung der Gottlosen ein ewiges höllisches Feuer brenne, ist zwar eine göttliche Wahrheit, allein sehr bitter, herb, unangenehm und schreckbar, weßwegen sie uns nicht so leicht eingeht, wir würden derselben keinen Beyfall zinsen, wenn sie nicht von eben demselben göttlichen Mund wäre

(*d*) Teotim. Liv. 2. chap. 15.

(*e*) Liv. 4. Epit. 93.

wäre geoffenbaret worden. Wer unter euch wird bey dem verzehrenden Feuer wohnen mögen? Welcher aus euch, ihr Sünder, wird bey der ewigen Hitze bleiben mögen (f)?

Unvollkommnen und noch zum Theil thierischen Leuten sind solche geoffenbarte bittere Wahrheiten widerwärtig, wo aber der Glaube mit einer eifrigen Liebe Gottes verpaaret, sodann besonders fein und lebhaft ist, machet die Seele unter den Materien der Offenbarung keinen Unterschied, ja sie sieht nicht so sehr auf die Materie, worauf sich eine Offenbarung beziehet, als auf die Absicht Gottes, welche so wohl in Offenbarung dieser, als anderer Wahrheiten unser ewiges Wohl und seine eigne ewige Verherrlichung zum Entzweck hat. In einem solchen Begriff pflegen wir jenen Wahrheiten so wohl, als diesen, einen unfehlbaren Beyfall zu geben (g).

Ferner giebt es Geheimnisse, welche uns gar wohl begreiflich sind, weil sie mit der Fähigkeit unserer Sinnen eintreffen. Zum Beyspiel: daß Christus gebohren worden, daß Joseph und Maria mit ihm nach Aegypten geflohen, daß er am Kreuze für uns gestorben ist, glauben wir unschwer, indem alle diese Dinge unsern Sinnen begreiflich sind. Andere hingegen, als da sind das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, die Ewigkeit, die Gegenwart Christi im heiligsten Altargeheimniß — welche über unsere Einbildungskraft unendlich weit erhaben sind, geben uns einige Mühe, wir glauben sie um desto härter, je unbegreiflicher sie uns sind. Nichtsdestominder pflichtet man auch solchen Wahrheiten

(f) Isa. 33, 14. (g) Liv. 4. Epit. 93.

heiten gerne bey, indem die übernatürliche Liebe Gottes den menschlichen Verstand zu einem freywilligen Gefangenen der göttlichen Offenbarungen gemacht hat.

Nun kömmt es allein darauf nicht an, daß man allen und jeden geoffenbarten göttlichen Wahrheiten einen schuldigen Beyfall zinse, man muß auch seinen Wandel denselben gemäß einrichten, ich will sagen, man muß nicht nach den Trieben der Natur, sondern nach den Anweisungen und Maßregeln der Glaubensgnade einen ordentlichen Wandel führen. Unsere Einbildungskraft, unsere natürliche Lust oder Unlust, unsere Sinnen und sogar auch unsere vernünftige Schlußreden können mislingen, irren, und folgsam, wenn wir ihnen glaubten, uns zu unserm größten Schaden täuschen und in die gefährlichste Abwege verführen, sodann wäre diesen trauen und darnach leben wollen so viel, als sich der augenscheinlichen Gefahr eines ewigen Verderbens aussetzen.

Vom Lucifer und von seinem Anhang steht geschrieben: Er ist in der Wahrheit nicht bestanden (*b*). Dieser Höllenfürst ist von dem Glauben, welchen er in seiner Erschaffung empfangen hatte, schändlich abgewichen, er hat seine Augen von Gott abgewandt, und sich in seine eigne Vortrefflichkeit so thöricht vergaffet, daß er ein Gefangener seiner unsinnigen Selbstliebe geworden, und sich erfrechet hat, wider den Allerhöchsten eine Empörung zu erregen (*i*): mit Hintansetzung des Glaubens hat dieser boshafte Geist der Wahrheit Abschied gegeben, und die Lüge angenommen, in welcher mit ihm, als

(*h*) Joan. 8, 44. (*i*) Liv. 4. Epit. 93.

ihrem Urheber, alle diejenigen in Gemeinschaft stehen, welche sich den Glaubenssätzen nicht unterwerfen, sondern ihre irdische und fleischliche Klugheit, eine fruchtbare Mutter der Lügen und Eitelkeiten, über sich herrschen lassen.

Liebste Seelen! wir wollen uns, trotz diesem Verräther und seinen verdammten Anhängern, jederzeit eines ganz lebhaften großen, liebesvollen, und an guten Werken fruchtbaren Glaubens befleißen; eines solchen Glaubens, sage ich, deßgleichen der Hauptmann von Kapharnaum, das cananäische Weib, und noch andere ihres gleichen gehabt und erwiesen haben; weßwegen sie auch von dem Heilande sind angerühmt worden (*k*). Diesen preiswürdigen Glauben wollen wir nicht nur durch eifrige alltägliche Betrachtungen der ewigen Wahrheiten und göttlichen Geheimnisse, sondern auch durch mühsame und stete Ausübung guter Werke in uns zu erhalten und zu vermehren trachten, und alsdann einstens, da es wird zum sterben kommen, mit den Worten der gelobten Cananäerinn voll des Glaubens zu dem Heiland rufen: O Sohn Davids! erbarme dich meiner, damit er uns alsdann ebenfalls anworte: Es wiederfahre dir, was du verlangest (*l*).

Die

(*k*) Serm. 8. au Jeudi II. du Carême.
(*l*) Matth. 15, 28.

Die achtzehnte Lehre.

Die Liebe Gottes bey der Hoffnung.

Es ist eine besondere Eigenschaft des menschlichen Herzens, daß es sich nach Gott sehnet, ob es schon noch nicht deutlich weiß und versteht, wer oder was Gott eigentlich ist (*a*). Wenn aber der Glaube dem menschlichen Herzen Gott angezeigt und dessen Vollkommenheiten entdecket hat, erregen sich in demselben solche Bewegungen der Hoffnung, welche durchgehends mit der Liebe Gottes vermischt und verfeinert sind. Gleichwie ein Mensch der an der Mittagssonne steht, kaum ihren Schimmer erblicket, als er sogleich die Wärme ihrer Stralen empfindet; also wirft das Licht des Glaubens nicht so geschwind den Glanz der ewigen Wahrheiten und göttlichen Vollkommenheiten in unsern Verstand, daß nicht auch unser Wille, durch eine übernatürliche Hitze erwärmet, in solche Bewegungen der Hoffnung geräth, die mit dem Feuer der übernatürlichen Liebe Gottes entzündet sind. Nicht nur die Hoffnung sondern auch die Liebe Gottes lehret uns 1. unfehlbar dieses allerhöchste Gut, nämlich Gott, zu einem ewig seligmachenden Genuß zu erwarten, und 2. mit eifrigen Begierden demselben entgegen zu eilen, sondern auch 3. unermüdet darnach zu streben.

1. Eine mit der Liebe Gottes vermischte Hoffnung lehret uns, Gott als das allerhöchste Gut zum ewig seligmachenden Liebesgenuß unfehlbar zu erwarten. Man pflanzt einen Weingarten in der Absicht auf die Früchte, die man von ihm zu erwarten hat:

(*a*) Teotim. Liv. 2. chap. 15.

die Frucht ist der Gegenstand und der hauptsächliche Endzweck dessen, der einen solchen Garten anleget, obschon die Blüthe und die Blätter eher zum Vorschein kommen (*b*). Lieber Christ! Gott hat uns aus Nichts erschaffen und in diese Welt gesetzt, nicht aus eigennützigen Absichten, denn er ist unser nicht bedürftig, und wir sind nicht fähig, ihm einen Nutzen zu schaffen: sondern aus Antrieb seiner unendlichen Gütigkeit, und zu unserm eignen Nutzen, nämlich zu dem Ende, auf daß wir ihn selbst, als unser allerhöchstes Gut, durch einen seligmachenden Liebesgenuß einstens im Himmel besitzen möchten.

Zu diesem Zweck hat uns Gott einen gesunden Verstand gegeben, damit wir ihn erkennen, ein Gedächtniß, damit wir ihn lieben, die Einbildungskraft, damit wir uns seine Wohlthaten vorstellen, Augen, damit wir die Wunder seiner Allmacht ansehen, eine Zunge, damit wir ihn preisen könnten. Und weil alle diese Stücke noch nicht hinlänglich wären, dieses vorgesteckte Ziel zu erreichen, giebt er uns noch darüber hier in diesem Jammerthal seine Gnade, in jener Welt aber erhebt er unsern Verstand durch das Licht der Herrlichkeit zu seiner immerwehrenden seligen Anschauung (*c*). Lieber! dieses ist der Gegenstand unserer Hoffnung; allein sag mir, kannst du dein Augenmerk unverrückt an diesen Gegenstand heften, daß du nicht zur höchsten Hochachtung und Liebe desselben gereizet werdest?

Indessen höre, was der Meister unsers ewigen Heils selbst sagt. Also, spricht er, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einigen Sohn gab, auf

(*b*) Teotim. Liv. 2. chap. 5.
(*c*) Filot. part. 1. chap. 10.

auf daß ein jeglicher, der an ihn glaubet — das ewige Leben habe (*d*). Lieber! wer soll seine ewige Seligkeit nicht ganz gesichert erwarten, da der Sohn Gottes zu einem Heiland ist angewiesen und verordnet worden? Er ist für uns alle gestorben, da wir todt waren, und die Barmherzigkeit, so er durch seine Ankunft in die Welt gebracht hat, ist viel wirksamer und kräftiger zu unserer Seligmachung, als des Adams Fall uns in das Verderben zu bringen war (*e*).

Sey es, daß die Vorsicht unter uns Menschen zwischen so mancherley Stralen ihrer Wohlthaten noch immer einige Merkmale ihres Ernstes hervorblicken läßt, als da sind die unabläßliche Nothwendigkeit einmal zu sterben, die Empörung der Sinnlichkeit gegen die Maßregeln des guten Geistes, samt unzähligen andern Uebeln, die uns in dieser Sterblichkeit verletzen und quälen: so sehen wir dennoch die unermeßliche Gütigkeit über alle diese Uebel empor schwimmen, die sich belieben läßt, das Elend, in welches uns solche Uebel hinab ziehen, zum Vortheil derer, die ihr mit Hoffnung und Liebe zugethan sind, zu verwenden, indem wir durch eine übernatürliche Kraft der Gnade Gottes auf die zeitliche Widerwärtigkeiten das Gebäude unserer Geduld gründen, durch die unauflösliche Nothwendigkeit des Todes zur Verachtung der irdischen Scheingüter gestärket, und durch tausenderley Ueberwindungen unserer Selbstliebe zu vollkommnen Besiegern unserer Hauptfeinde, nämlich des Fleisches und der bösen Begierden gemacht werden.

(*d*) Joan. 3. 16.

(*e*) Teotim. Liv. 2. chap. 5.

Wenn wir denn von Gott zur Erwartung seines ewigen, seligmachenden Genusses erschaffen sind, und es uns an Mitteln dahin zu gelangen gar nicht mangelt, so lieget uns ob, alles, was diesem Endzweck zuwider ist, aus dem Weg zu räumen, und zu mindern, sodann was zu diesem Ende nichts beyträgt, als eitel zu verachten und zu meiden (*f*). O! wie unglückselig sind diejenigen, welche ihren gegenwärtigen Wandel also einrichten, daß es scheinet, sie seyen nur darum auf der Welt, damit sie Häuser bauen, Gärten anlegen, Reichthümer sammeln, und mit allerhand Kurzweilen die kostbare Gnadenzeit verschwenden.

O meine Seele, rufe deine Gedanken von allen irdischen Gegenständen ab, um dieselben in den schönen Himmel empor zu heben. Herr, mein Gott! was habe ich im Himmel (g)? Welches ist jenes Gut, das ich itzt als einen Gegenstand meiner Hoffnung erkennen, und nach dem ich mich sehnen soll? Nämlich du selbst bist dieses Gut, o Gott meines Herzens, und mein Antheil in Ewigkeit! O Seele! bedenke den Adel und das Gefolg des unsterblichen Königs im Reiche seiner Herrlichkeit. Viele Millionen der englischen Geister umgeben seinen Thron und erwarten seine Befehle. Da findet sich eine hochansehnliche Schaar der Propheten: dort läßt sich der glänzende Rath der zwölf Apostel erblicken: hier zeigt sich eine ungeheure Menge der mit Lorbern gekrönten heiligen Blutzeugen. Diesen setze bey, so viele tausend Lehrer und Bischöffe, Beichtiger, Jungfrauen und andere Gattungen der Aus-

(*f*) Filot. part. 1. chap. 10.
(g) Psalm. 72, 25.

Auserwählten: Du wirst eher alle Tröpflein des Weltmeers, als die Menge derselben in eine Zahl bringen (*h*).

2. Es kann ein Christenherz des ewig seligmachenden göttlichen Liebesgenußes nicht gewärtig seyn, daß es nicht zumal ganz lebhafte Regungen der Begierden nach diesem höchstvergnüglichen Gegenstand ihrer Anwartschaft fühle. Die verliebte Braut äußert dieses Gefühl mit sehr deutlichen Worten: Er küsse mich, seufzet sie, mit dem Kuße seines Mundes (*i*). Gleichwie ein Falk, so bald ihm der Helm abgenommen wird, und er einen Reiger erblickt, sich plötzlich und sehr begierig in die Luft schwinget, und demselben nachhaschet, bis er ihn erbeutet; also, nachdem der Glaube die Decke der angebohrnen Unwissenheit uns hinweggenommen, und Gott als einen Urheber der Gnade und der ewigen Herrlichkeit zu erkennen gegeben: zumal aber die Hoffnung uns Bürge geworden, daß wir, dafern wir ernstlich wollen, dieses seligmachende Gut, nämlich das göttliche Wesen, zu unserm ewigen Besitz erobern können, ergehet es, wie es vormals dem frommen David ergangen; wir seufzen nach dem himmlischen Vaterlande, und sagen: Gleichwie ein Hirsch, nach einer langen Flucht einen Brunnen aufsuchet, wo er seinen Durst löschen mag; also seufzet meine durch viele Mühseligkeiten abgemattete Seele nach dir, mein Gott, der du die Brunnquelle alles Trostes bist (*k*).

(*h*) La Solitude de dix jours Medit. 8.
(*i*) Cant. 1, 1.
(*k*) Psalm. 41, 1.

Eine solche Sehnsucht ist ganz vernünftig; denn wer sollte nach einem so erwünschlichen Gegenstand keine Begierde hegen (*l*)? Lieber! unsere Herzen haben einen heißen Durst, welcher durch die Vergnügungen dieses sterblichen Lebens nicht kann abgekühlet noch ausgelöschet werden. Sind die Ergötzungen und das Vergnügen, so uns die Welt mit ihren Gütern verschafft, mittelmäßig, so machen sie uns nicht satt; sind sie aber übermäßig, so ersticken sie uns, und wie oft heißt es alsdann: **Das Lachen wird mit Schmerzen vermischt: und das Ende der Freuden ist das Weinen** (*m*)? Man stirbt nicht nur vor Leid, sondern auch zuweilen vor Freud, ja die Freud ist fähiger uns den Lebensathem zu unterbrechen, als die Traurigkeit (*n*).

Nachdem Alexander der Große (wo nicht in der That, doch wenigstens in der Einbildung oder in der Hoffnung) Meister von dem ganzen sichtbaren Erdkreis war, und von jemand sagen hörte, es wären noch mehrere Welten zu erobern übrig, fieng er, wie ein kleines Kind, wenn man ihm einen Apfel aus der Hand reißet, zu weinen an; weil er vernünftiger Weise sich nicht versichern konnte, daß er auch diese Ueberbleibsel noch würde in seine Gewalt bringen (*o*).

Siehe, lieber Christ! ein Fürst, welcher einen größern Theil des Erdreichs, als je ein anderer vor ihm, wirklich im Besitz hatte, wird trostlos, da ihm ein hirnloser Schwätzer andere Reiche, die er nicht würde

---

(*l*) Teotim. Liv. 2. chap. 16.

(*m*) Prov. 13, 14.

(*n*) Teotim. au lieu allégué.

(*o*) Teotim. Liv. 3. chap. 10.

würde überwältigen können, vorbildet. Sag mir, hat dieser ungemeine Held nicht eben dadurch bewiesen, daß der Durst seines Herzens in diesem Leben nicht möchte gestillet werden, und daß die ganze Welt samt allen Gütern derselben ihm nicht begnügen könnte?

O verwunderliche, aber dabey liebliche Unruhe des menschlichen Herzens! Bleib nur, mein Herz, meine Seele, allezeit, so lang du unter den Sternen wohnest, ohne Ruhe und zum Theil misvergnügt, bis du einstens über alle Gestirne die frische Quelle des unsterblichen Trostes finden, und in das Meer der Gottheit, so allein deinen Durst löschen und all dein Verlangen sättigen kann, versenket werden wirst. Ein Hirsch, der nach langer Abmattung, ganz erhitzet vor Durst kaum mehr athmen kann, nun aber von fernerer Nachstellung sich frey, und vor sich eine frische Wasserquelle sieht, wie trinkt er so begierig davon! Es hat das Ansehen, er verlange selbst in ein Wasser verwandelt zu werden, damit er einer solchen Erfrischung desto vollkommner habhaft werden könne. Ach! was sollte dieses im Vergleich der Ergötzungen, welche die Himmelsbürger in ihrer ewigen Ruhe genießen, seyn? Allda werden wir die lebendige und allezeit fortfließende, unerschöpfliche Quelle alles Trostes und alles Vergnügens entdecken, nach der wir in diesem Leben so begierig verlangen (*p*).

Siehe ein Kind an der Brust ihrer Mutter oder Säugamme, wie es den Saft der Muttermilch so begierig an sich zieht, und so fest an die Seite ihrer Ernährerinn sich hält, daß man meynen möchte, es wolle

(*p*) Teotim. Liv. 3. chap. 10.

wolle sich in ihre Brust verschließen, oder diese in sich verschlucken. Eben also wird es einstens meiner und deiner Seele ergehen. Wenn diese endlich einmal von Seufzern und Bestrebungen ganz abgemattet in jener Welt den Ursprung des göttlichen Wesens und die Quellader des ewig seligmachenden Lebens entdecken wird, o Lieber! wer wird da nicht vor Anmuth zerfließen wollen? Gewiß, wir werden alsdann entweder die ganze Brust der unendlichen göttlichen Gütigkeit und Süßigkeit in uns einsaugen, oder in jener versenket werden wollen.

Es können aber diese Hoffnungsbegierden nicht lange in einem frommen Herzen unterhalten werden, daß sich nicht auch einige Liebesbegierden darzu schlagen, welche unsere Hoffnung verfeinern, da sie sich mit derselben vermischen. Die übernatürliche Liebe Gottes kann ohne das Geleite guter Begierden in ihren Wegen nicht weit kommen, weil ihr solche Begierden gleichsam als Flügel, ihren geliebten Gegenstand zu erreichen, dienen müssen; dergleichen der heilige Psalmist verlangte, da er sang: Warum habe ich nicht Flügel, wie eine Taube? Ich würde einen Flug wagen, um meine Ruhe zu pflegen (q).

Ein Ordensmann stellte an den andächtigen Bruder Aegidius, einen der ersten und heiligsten Mitgesellen des seraphischen Ordensstifters Franciscus, die Frage, was er thun sollte, damit er ein Gott wohlgefälliger Diener und Freund werden möchte. Der einfältige Bruder antwortete ihm alsogleich singend:

Einem

(q) Psalm. 54, 7.

Einem sollst du eines geben,
Nämlich Gott dein Herz und Leben.

Gieb allezeit, sagte er ihm alsdann, gieb allezeit deine ganze Seele, dem du es allein schuldig bist, nämlich Gott, der auch allein das höchste Wesen ist (r). Ein wahrer Liebhaber hat keine Lust, als nur allein an der Sache, die er über alle andere Sachen schätzet und liebet: und wenn seine Liebe auf Gott gerichtet ist, trägt er kein Bedenken mit dem heiligen Paulus zu betheuern: Ich achte alles für Koth, auf daß ich Christum gewinne (s); oder mit der frommen Braut sich zu rühmen: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (t). Eine Seele, welche in solchen Liebesneigungen gegen Gott begriffen ist, wenn sie an den Geschöpfen auch etwas gutes und liebliches antrifft, achtet sie derselben gar wenig, wenn sie auch Engel wären, sie hält sich bey ihnen nicht länger auf, als sie für nöthig findet, in ihrem Verlangen nach dem einzig geliebten Schöpfer gestärket zu werden und Beystand zu bekommen, daß sie ihn desto ehender erhaschen möge: Ich beschwöre euch, saget mir: habt ihr den, welchen meine Seele liebet, nicht gesehen (u)?

Eine heilige Begierde trieb die fromme Büßerinn Magdalena an, den vermenschten Gott im Grab zu suchen; sie eilte dahin, und traf Engel dabey an, welche ohne Zweifel auch englisch, das ist, ganz freundlich mit ihr gesprochen haben, weil sie ihr den Unmuth mit ihrem Gespräch lindern und benehmen wollten. Allein die in den Herrn verliebte

Mag-

(r) Teotim. Liv. 5. chap. 7.
(s) Philipp. 3, 8.
(t) Cant. 2, 16.
(u) Cant. 3, 3.

Eine solche Sehnsucht ist ganz vernünftig; denn wer sollte nach einem so erwünschlichen Gegenstand keine Begierde hegen (*l*)? Lieber! unsere Herzen haben einen heißen Durst, welcher durch die Vergnügungen dieses sterblichen Lebens nicht kann abgekühlet noch ausgelöschet werden. Sind die Ergötzungen und das Vergnügen, so uns die Welt mit ihren Gütern verschafft, mittelmäßig, so machen sie uns nicht satt; sind sie aber übermäßig, so ersticken sie uns, und wie oft heißt es alsdann: Das Lachen wird mit Schmerzen vermischt: und das Ende der Freuden ist das Weinen (*m*)? Man stirbt nicht nur vor Leid, sondern auch zuweilen vor Freud, ja die Freud ist fähiger uns den Lebensathem zu unterbrechen, als die Traurigkeit (*n*).

Nachdem Alexander der Große (wo nicht in der That, doch wenigstens in der Einbildung oder in der Hoffnung) Meister von dem ganzen sichtbaren Erdkreis war, und von jemand sagen hörte, es wären noch mehrere Welten zu erobern übrig, fieng er, wie ein kleines Kind, wenn man ihm einen Apfel aus der Hand reißet, zu weinen an; weil er vernünftiger Weise sich nicht versichern konnte, daß er auch diese Ueberbleibsel noch würde in seine Gewalt bringen (*o*).

Siehe, lieber Christ! ein Fürst, welcher einen größern Theil des Erdreichs, als je ein anderer vor ihm, wirklich im Besitz hatte, wird trostlos, da ihm ein hirnloser Schwätzer andere Reiche, die er nicht würde

---

(*l*) Teotim. Liv. 2. chap. 16.

(*m*) Prov. 13, 14.

(*n*) Teotim. au lieu allégué.

(*o*) Teotim. Liv. 3. chap. 10.

würde überwältigen können, vorbildet. Sag mir, hat dieser ungemeine Held nicht eben dadurch bewiesen, daß der Durst seines Herzens in diesem Leben nicht möchte gestillet werden, und daß die ganze Welt samt allen Gütern derselben ihm nicht begnügen könnte?

O verwunderliche, aber dabey liebliche Unruhe des menschlichen Herzens! Bleib nur, mein Herz, meine Seele, allezeit, so lang du unter den Sternen wohnest, ohne Ruhe und zum Theil misvergnügt, bis du einstens über alle Gestirne die frische Quelle des unsterblichen Trostes finden, und in das Meer der Gottheit, so allein deinen Durst löschen und all dein Verlangen sättigen kann, versenket werden wirst. Ein Hirsch, der nach langer Abmattung, ganz erhitzet vor Durst kaum mehr athmen kann, nun aber von fernerer Nachstellung sich frey, und vor sich eine frische Wasserquelle sieht, wie trinkt er so begierig davon! Es hat das Ansehen, er verlange selbst in ein Wasser verwandelt zu werden, damit er einer solchen Erfrischung desto vollkommner habhaft werden könne. Ach! was sollte dieses im Vergleich der Ergötzungen, welche die Himmelsbürger in ihrer ewigen Ruhe genießen, seyn? Allda werden wir die lebendige und allezeit fortfließende, unerschöpfliche Quelle alles Trostes und alles Vergnügens entdecken, nach der wir in diesem Leben so begierig verlangen (*p*).

Siehe ein Kind an der Brust ihrer Mutter oder Säugamme, wie es den Saft der Muttermilch so begierig an sich zieht, und so fest an die Seite ihrer Ernährerinn sich hält, daß man meynen möchte, es

wolle

(*p*) Teotim. Liv. 3. chap. 10.

wolle sich in ihre Brust verschließen, oder diese in sich verschlucken. Eben also wird es einstens meiner und deiner Seele ergehen. Wenn diese endlich einmal von Seufzern und Bestrebungen ganz abgemattet in jener Welt den Ursprung des göttlichen Wesens und die Quellader des ewig seligmachenden Lebens entdecken wird, o Lieber! wer wird da nicht vor Anmuth zerfließen wollen? Gewiß, wir werden alsdann entweder die ganze Brust der unendlichen göttlichen Gütigkeit und Süßigkeit in uns einsaugen, oder in jener versenket werden wollen.

Es können aber diese Hoffnungsbegierden nicht lange in einem frommen Herzen unterhalten werden, daß sich nicht auch einige Liebesbegierden darzu schlagen, welche unsere Hoffnung verfeinern, da sie sich mit derselben vermischen. Die übernatürliche Liebe Gottes kann ohne das Geleite guter Begierden in ihren Wegen nicht weit kommen, weil ihr solche Begierden gleichsam als Flügel, ihren geliebten Gegenstand zu erreichen, dienen müssen; dergleichen der heilige Psalmist verlangte, da er sang: Warum habe ich nicht Flügel, wie eine Taube? Ich würde einen Flug wagen, um meine Ruhe zu pflegen (q).

Ein Ordensmann stellte an den andächtigen Bruder Aegidius, einen der ersten und heiligsten Mitgesellen des seraphischen Ordensstifters Franciscus, die Frage, was er thun sollte, damit er ein Gott wohlgefälliger Diener und Freund werden möchte. Der einfältige Bruder antwortete ihm alsogleich singend:

Einem

(q) Psalm. 54. 7.

Einem sollst du eines geben,
Nämlich Gott dein Herz und Leben.

Gieb allezeit, sagte er ihm alsdann, gieb allezeit deine ganze Seele, dem du es allein schuldig bist, nämlich Gott, der auch allein das höchste Wesen ist (r). Ein wahrer Liebhaber hat keine Lust, als nur allein an der Sache, die er über alle andere Sachen schätzet und liebet: und wenn seine Liebe auf Gott gerichtet ist, trägt er kein Bedenken mit dem heiligen Paulus zu betheuern: Ich achte alles für Koth, auf daß ich Christum gewinne (s); oder mit der frommen Braut sich zu rühmen: Mein Geliebter ist mein und ich bin sein (t). Eine Seele, welche in solchen Liebesneigungen gegen Gott begriffen ist, wenn sie an den Geschöpfen auch etwas gutes und liebliches antrifft, achtet sie derselben gar wenig, wenn sie auch Engel wären, sie hält sich bey ihnen nicht länger auf, als sie für nöthig findet, in ihrem Verlangen nach dem einzig geliebten Schöpfer gestärket zu werden und Beystand zu bekommen, daß sie ihn desto ehender erhaschen möge: Ich beschwöre euch, saget mir: habt ihr den, welchen meine Seele liebet, nicht gesehen (u)?

Eine heilige Begierde trieb die fromme Büßerinn Magdalena an, den vermenschten Gott im Grab zu suchen; sie eilte dahin, und traf Engel dabey an, welche ohne Zweifel auch englisch, das ist, ganz freundlich mit ihr gesprochen haben, weil sie ihr den Unmuth mit ihrem Gespräch lindern und benehmen wollten. Allein die in den Herrn verliebte

Mag-

(r) Teotim. Liv. 5. chap. 7.
(s) Philipp. 3, 8.
(t) Cant. 2, 16.
(u) Cant. 3, 3.

Magdalena wollte sich weder aus dem Schimmer ihrer Bekleidung noch aus der Lieblichkeit ihrer Reden einen Trost zugehen lassen, sondern jammerte immerfort: Sie haben mir meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben (x). Als sie sich mit ganz begierigen Geberden umwande und zurück sahe, erblickte sie den Herrn, welchen sie suchte, aber in einer fremden, nämlich in eines Gärtners Gestalt. Daher fragte sie ihn selbst, weil sie ihn für einen Gärtner hielte: Lieber Freund! habt ihr den verstorbnen Herrn nicht weggenommen? wenn es dem also, so sagt mirs nur bald, damit ich ihn holen möge. Auf dieses nennte sie der Herr bey ihrem Namen, und da kannte sie ihn, sie rief ganz entzückt aus: O Allerliebster Meister (y)! Es konnte sie demnach nichts anders, als der Herr in seiner eignen Gestalt zufrieden stellen; gleichwie auch uns nichts anders, als einstens der seligmachende Genuß des göttlichen Wesens in seinem himmlischen Reich gänzlich wird beruhigen können.

3. Man muß Gott nicht nur zu dem seligmachenden Genuß erwarten, noch allein nach diesem erwünschlichen Gegenstand verlangen, sondern auch eifrig darnach streben. Was wir blos erwarten oder wünschen, hoffen wir von einem andern oder durch eines andern Zuthun endlich zu erlangen. Dasjenige aber, nach dem wir streben, hoffen wir durch unsern eignen Fleiß und durch unsere persönliche Bemühungen zu erhaschen (z). Gott hat uns den Him-

(x) Joan. 20, 13.
(y) Teotim. Liv. 5. chap. 7.
(z) Teotim. Liv. 2. chap. 16.

Himmel versprochen, Gott ertheilet uns die benöthigten Gnaden dahin zu gelangen: dieß thut Gott. Allein wir dürfen es dabey nicht beruhen lassen, sondern wir sind verbunden, der göttlichen Gnadenhülfe mitzuwirken, und mit Anwendung aller unserer Leibes- und Seelenkräfte nach dem Himmel zu streben.

Wer ohne Bestrebung den Himmel hoffet, geräth unter die Verworfene, er wird einstens mit dem faulen Knecht in die äußerste Finsterniß verstoßen werden (*a*). Wer aber ohne Erwartung und Beyhülfe der göttlichen Gnade um den Himmel sich bestrebet, ist unter die Vermessene zu rechnen (*b*). Will man diese beede gefährliche Klippen meiden, so muß man, mit einem kindlichen Zutrauen auf die göttlichen Hülfleistungen, an der Erfüllung der göttlichen Gebote und seiner eignen besondern Standespflichten dergestalt ernstlich arbeiten und sich bewerben, daß dieser Eifer eine tapfere und beharrliche Entschlossenheit hervorbringe, lieber alle seine Kräfte zu erschöpfen und all das Seinige in den Wind zu schlagen, als von der Bestrebung um den schönen Himmel und um den ewig seligmachenden Genuß des allerhöchsten Guts abzulassen.

Nun vernimm, wie die Liebe mit dieser ernstlichen Bestrebung sich vermischet. So bald der Glaube mein allerhöchstes Gut mir angezeigt hatte, fühlte ich ein gar süßes Belieben daran: indem ich aber dieses erhabenste Gut fern von mir sah, erregte sich in meinem Herzen ein Verlangen dasselbe in meinen Besitz und zu meinem Genuß zu haben. Schon wieder versicherte mich der Glaube, selbst dieses

(*a*) Math. 25, 30. (*b*) Teotim. Liv. 2. chap. 16.

ses erwünschlichste und höchste Gut sey ganz geneigt, sich zu meinem Besitz und Genuß herab zu geben: und dieß vermehrte so wohl mein Belieben an dasselbe als auch meine Begierde darnach. Durch solche Vorgänge verfeinert die übernatürliche Liebe Gottes alle Wirklichkeiten der Hoffnung, nämlich sowohl die begierige Erwartung des ewig seligmachenden göttlichen Genußes, als auch die Bestrebung um dieses allerhöchste Gut. Weil demnach die so beschaffene menschliche Hoffnung immer auf Gott, als das allerhöchste unendlich seligmachende Gut ihr Absehen hat, verdienet sie den Ehrentitel einer göttlichen Tugend.

Jene Liebe, die wir in unserer christlichen Hoffnung gegen Gott üben, geht zwar unmittelbar auf das allerhöchste Gut los, aber jedoch mit einer unzertrennlichen Nebenabsicht auf unsere eigne Wohlfahrt. Wir zielen damit auf das allerhöchste Gut ab, suchen aber gleichwohl zu gleicher Zeit unsern eignen Nutzen und Vortheil. Ich will sagen: die christliche Hoffnung weiset uns nicht darum zu Gott, weil Gott an sich selbst das allerhöchste und liebenswürdigste Gut ist, sondern vielmehr darum, weil er gegen uns unendlich liebreich gesinnt ist, und weil wir nur durch dessen Besitz ewig können glückselig werden. Daher ist die Hoffnungsliebe zwar eine wahre übernatürliche Liebe Gottes, aber in etwas unvollkommen; weil sie von der Begierde unsers eignen Wohlstandes herrühret, und eigennützig ist (c).

Doch Lieber! merke wohl, wie ich dieses von dir will verstanden haben. Ich sage nicht, daß uns die

(c) Teotim. Liv. 2. chap. 17.

die Hoffnung dergestalt zu unserm eignen Wohlstand herab neige, daß wir Gott nur wegen uns selbsten lieben; denn eine Seele, so Gott nur allein wegen ihrem eignen Wohlstand lieben wollte, begienge eine schwere Todtsünde (*d*). Die Liebe Gottes, welche in unserer christlichen Hoffnung einbegriffen ist, hat Gott zum Hauptgegenstand, ob sie schon mit einer Nebenabsicht auf unsern eignen Wohlstand verpaaret ist. Wir verlangen und streben aus Antrieb unserer christlichen Hoffnung nach Gott als unserer ewigen Glückseligkeit: sodann lieben wir uns selbst neben Gott, aber Gott ist der Hauptgegenstand unserer Liebe: unser Nutze ist freylich auch eine Triebfeder unserer heilsamen Begierden und Bestrebungen, aber den Trieben der dabey obwaltenden Liebe Gottes soll und kann es die Absicht auf unsere eigne Wohlfahrt nicht bevorthun.

Nun sag mir, Lieber! warum sind wir Gott mit Liebe zugethan, und zwar mit einer eigennützigen Hoffnungsliebe? Nicht wahr? weil er jenes unendliche Gut ist, in dessen Besitz wir unsere ewige Seligkeit erwarten, wünschen und verlangen. Gut! Nun merke weiter: gleichwie die Erde ein empfangnes Samenkörnlein zu seiner Zeit vielfältig wieder zurück giebt; also kann ein christliches Herz, wenn es ein übernatürliches Belieben und eine Hoffnungsliebe gegen Gott erworben, in dieser mit heiligen Begierden und Bestrebungen nicht lang sich üben, daß sie nicht endlich auch mit vollkommnen Liebesacten gegen dieses allerhöchste Gut aufsteige (*e*). Es gefällt

(*d*) Teotim. Liv. 2. chap. 17.
(*e*) Teotim. Liv. 8. chap. 1.

fällt uns keiner, dem wir nicht auch zu gefallen wünschen.

Der kühle Wein erfrischet den, welcher ihn trinket; aber so bald er in dem Magen ist, und von dem Magen warm geworden, erwärmet er ihn wechselsweise, ja es kann ihm der Magen nicht so viele Wärme mittheilen, daß er sie von dem Wein nicht wieder zurück bekomme. Die übernatürliche Liebe ist niemal undankbar, sie ist auch niemal unwirksam, sondern greift immer weiter um sich, wie das Feuer. Ey! so laßt uns denn mit dem frommen David stets durch Hoffnungs- und Liebespfeile gegen das liebenswürdigste allerhöchste Wesen spielen, und seufzen (f):

Nein, ein Hirsch kann nicht so lechzen,
Wenn nach langer Jagd und Flucht,
Er ein kühles Wasser sucht;
Als mein' Seele pflegt zu ächzen,
Jede Stund, an jeder Stell,
Stets nach dir, o Lebensquell!
Nur an dich mein Geist gedenket,
Der aus diesem Elend hier,
Sein Verlangen schwingt zu dir,
Seine Sehnsucht nach dir lenket.
Ach! du meines Lebens Licht,
Zeig mir doch dein Angesicht!
Wann, mein Gott! wann wirds geschehen,
Dich in Ewigkeit zu sehen (g)?

Die

(f) Psalm. 41. (g) Teotim. Liv. 2. chap. 16.

Die neunzehnte Lehre.

Die Liebe mit der Furcht Gottes.

Die ihr den Herrn fürchtet, liebet ihn, so werden eure Herzen erleuchtet werden (*a*): also ermahnet uns der heilige Geist in den weisen Sprüchen des Sohnes Syrach, und er giebt uns damit wohl zu verstehen, daß die Liebe mit der Furcht Gottes nicht nur stehen möge, sondern auch solle. Da in der göttlichen Schrift von den Gaben des heiligen Geistes Meldung geschieht, setzet der hebräische Text das Wort Furcht Gottes zweymal. Dieses ist nicht ohne Geheimniß, sondern zur Unterscheidung zwoer Gattungen der heiligen Furcht Gottes geschehen (*b*), deren eine so wohl als die andere eine Gabe des heiligen Geistes ist, denn es giebt 1. eine knechtische Furcht Gottes, welche den Weg zur Liebe Gottes bahnet, und eine Gabe des göttlichen Geistes ist, und 2. eine kindliche Furcht Gottes, welche die Liebe Gottes wirklich in sich enthält, und nicht nur eine Gabe des heiligen Geistes, sondern auch um viel vollkommner als jene ist.

1. Gott fürchten und seine Gebote halten, ist das eigenthümliche Geschäfft eines jeden Menschen; wie uns der weise Mann lehret (*c*): besonders frommer Leute: Fürchtet den Herrn alle seine Heilige (*d*). Nun giebt es auch eine zweyfache knechtische Furcht Gottes, nämlich eine untere und niederträchtige, alsdann eine obere und erhabnere knechtische Gottesfurcht. Die erstere machet, daß

(*a*) Eccli. 2, 10.
(*b*) Teotim. Liv. 11. chap. 15.
(*c*) Eccle. 12, 13.
(*d*) Psal. 33, 10.

wir Gott darum fürchten, weil er die Sünder und träge Knechte strafet. Diese Furcht gleichet der Furcht der niederträchtigen Ruderknechte auf den Galeeren, welche aus Zwang auf ihrer Bank arbeiten, und an ihren Rudern nicht so ämsig arbeiten würden, wenn sie nicht fürchteten im widrigen Fall gepeitschet zu werden. Eben also giebt es viele unter uns Menschen, welche von ihrem Lasterweg nimmer austreten würden, wenn sie sich nicht vor dem Tod, dem Gericht, und der Hölle entsetzten (e).

Diese Art Gott knechtischer Weise zu fürchten ist, wie uns die tägliche Erfahrung lehret, unter den Menschen die gemeinste; denn es wird unter zehntausend Büßern kaum einer gefunden, welcher sein Heil nicht aus Antrieb dieser Furcht ernstlich zu wirken anfängt. Darum singt David im Geist der Andacht zu Gott: Herr! du wirst die Könige samt dem Adel gefangen nehmen, und in Ketten und eiserne Banden schlagen lassen (f). Diese Ketten und Bande, sagt der heilige Kirchenlehrer Augustinus (g), sind die Furcht und Entsetzung ewig verdammt zu werden. Diese Furcht bewirket sehr oft den Anfang des ewigen Heils; denn weil ein jeder vernünftiger Mensch erkennet, es sey unmöglich, daß Gott an denen, welche ihn beleidigen, sich nicht räche, zittert man natürlicher Weise vor dieser Rache. Selbst Plato, Aristoteles und andere heydnische Gelehrte haben sich also gefürchtet; weil sie sich überzeugt fanden, daß Gott seine Beleidi-

(e) Serm. 23. c'est le II. pour la Pent.

(f) Psalm 149, 8.

(g) S. Aug. Enarr. in Psalm.

leidigungen auch nach diesem Leben rächen und seine Beleidiger darum züchtigen würde (*h*).

Lesen wir nicht in den Apostelgeschichten, daß Felix der römische Landpfleger im Judenlande, ungeachtet er ein Heyd war, in Erstaunung gerieth und zu zittern anfieng, da er den heiligen Apostel Paulus vom letzten Gerichte reden hörte (*i*)? Und gleichwohl bekehrte sich dieser Zitterer nicht. Eben so erschrecken noch viele Christen vor dem bevorstehenden Gericht Gottes; allein es werden ihre Herzen von dieser heiligen Furcht nicht durchdrungen, folgsam auch nicht gebessert. Es kömmt sie freylich eine empfindliche Furcht an, davon sie erschüttert werden; welche aber, weil sie in ihren Sinnen allein beruhet, in ihren Seelen nichts wirket: wo hingegen jene Furcht, die uns der heilige Geist einflößet, das ganze Herz durchdringet, und würdige Bußfrüchte auszeitiget. Deßwegen sieht man jene, deren Furcht nur sinnlich ist, von den Predigten mehrmal ganz traurig und zerrüttet heimgehen: wo im Gegentheil andere, die von einem heiligen Schrecken sind befallen worden, zur Buße und Besserung tapfer entschlossen nach Hause kommen.

Aus dieser Ursache bethete David zu Gott: Herr! durchdringe mein Fleisch mit deiner Furcht, damit ich in den Stand komme, deinen schreckbaren Gerichten zu entfliehen (*k*). Der heilige Hieronymus bekennet von sich selbsten, die Entsetzung vor dem Gericht Gottes habe sein Innerstes so heftig durchdrungen, daß ihm deuchte,

(*h*) Serm. 23. c'est le II. pour la Pentecôte.
(*i*) Act. 24, 25.
(*k*) Psalm. 118, 120.

er höre immer den Posaunenschall und jene schreckbare Stimme der Engel in seinen Ohren tönen: Stehet auf ihr Todte und kommet für das Gericht (*l*). Mein Gott! wie viele haben schon aus Antrieb dieser Furcht der Sünde und auch der Welt Urlaub gegeben! Sie wird deßhalben von dem frommen David (*m*) ganz billig ein Anfang der Weisheit genennet, weil sie eben diejenige ist, welche uns zur Bekehrung, zur Liebe Gottes und zur beharrlichen Vereinigung mit Gott anweiset. So viel wirket die untere und niederträchtige Furcht Gottes.

Die obere und erhabnere ist jene Furcht, welche uns bekümmert, daß wir den Himmel nicht verlieren. Ich melde dieses nicht vergeblich, sondern darum, weil es itziger Zeit so thierische Leute giebt, welche sich des Himmels wegen sehr wenig bekümmern, ob sie sich schon vor den höllischen Flammen gar lebhaft entsetzen: solche elende Menschen scheinen den Anspruch zum Himmel wenig zu achten, und mit dem irdischen Stande sich begnügen zu wollen. Allein dieß ist weit gefehlt; die Großmuth soll unsere Herzen zu den ewigen Gütern dergestalt empor heben, daß wir mit dem Manne nach dem göttlichen Herzen einmüthig und wahrhaft betheuern mögen: Herr! alle meine Sorgen und Begierden zielen auf die Beobachtung deiner Gebote ab, der Belohnungen halber, welche du daran gehängt hast (*n*). Darum will ich mir oft also zureden: Ey! warum soll ich nicht arbeiten und leiden

(*l*) Serm. 23. c'est le II, pour la Pencecôte.

(*m*) Psalm. 110, 10.

(*n*) Psalm. 118, 112.

leiden wollen in der Absicht auf die himmlische Erbschaft? Soll ich wohl so lau seyn, und den reichen Antheil ewiger Vergnügungen verlieren, der mir im himmlischen Vaterlande verheißen worden (o)?

Unsere Glaubensgegner wollen uns bereden, die knechtische Furcht sey eine böse und verwerfliche Regung des Herzens; allein sie irren sich, und ihr Irrthum wird durch das Evangelium und die Worte Christi ausdrücklich verdammet. Fürchtet nicht diejenigen, spricht der Herr (p), welche den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögen; fürchtet vielmehr denjenigen, der Seele und Leib zum Untergang in die Hölle hinab werfen kann (q). Hieraus ist klar zu ersehen, daß die knechtische Gottesfurcht gut und löblich sey; weil Gott selbst deren Urheber ist, der uns dazu ermuntert, und sie darum in unsern Herzen rege machet, auf daß wir vermittelst derselben unser Heil zu wirken anfangen und zu seiner Liebe vorbereitet werden.

Es giebt noch eine andere Furcht, welche sich auf Gott nicht beziehet, sondern vielmehr von Gott zurückziehet; und von dieser versichert uns der Psalmist, daß sie einem gerechten Menschen nicht wohl anstehe. Er nennet diese Furcht einen Nachtschrecken und sagt, ein wahrer Diener Gottes werde sich vor diesem Nachtschrecken nicht fürchten (r). Diese Furcht ist gemeiniglich die erste Anfech-

(o) Serm. 23. c'est le II. pour la fête de la Pentecôte.
(p) Matth. 10, 28.
(q) Serm. 23. allégué.
(r) Psalm. 90, 6.

fechtung, so der Feind unsers Heils gegen jene erwecket, welche den Vorsatz gefaßt haben, sich dem Dienst und der Liebe Gottes aus ganzem Herzen zu ergeben. Ich finde drey Gattungen einer solchen Furcht, nämlich die träge Furcht, die kindische, und die zärtliche Furcht (s).

Kaum hat sich eine träge Seele zur Andacht entschlossen, kaum stellet man ihr die besondere Pflichten des andächtigen Lebens vor, da rufet sie schon aus: Mein Gott! wie werde ich mich in diese und jene Beschwerden schicken können? Ach! ich werde niemal so seyn, wie dieses Vorhaben es erfodert, es ist diese Lebensart viel erhabner, als daß ich sie erzielen möchte. O mein Lieber! beunruhige dich nicht vergeblich durch so eitle Schreckbilder, als könntest du nicht so leben, wie vor deiner schon viele tausend andere zu ihrem größten Vergnügen gelebt haben. Nur diese plagende Furcht fürchte. Hinweg mit dieser trägen Furcht! rüste dich mit einem guten Vertrauen aus, und sey gänzlich versichert, so lang du auf die Pflichten deines Standes und Berufs tapfer halten wirst, kann es dir an dem übernatürlichen Beystand Gottes nicht ermangeln. Gott wird dich durch seine Gnade unterstützen und stärken, alles nicht nur starkmüthig, sondern auch zu deinem eignen größten Vergnügen zu verrichten, was zu seiner höchsten Ehre, und zu deinem Heil erforderlich seyn wird.

Sodann hüte dich, daß du nicht jenen faulen Knechten und Mägden ähnlich werdest, welche, wenn sie zur Nachtzeit erwachen, trostlos werden, weil sie sich vor den Arbeiten des bevorstehenden Tages entse-

(s) Serm. 7. pour le Dimach I. du Carême.

entsetzen. Träge Leute halten alles für schwer. Der Weg der Faulen, sagt der weise Mann, ist einem dornichten Zaune gleich (*t*); denn sie stoßen aller Orten auf solche Beschwerden, die sie für unüberwindlich halten. Ach! spricht mancher, ich dachte, die Liebe Gottes versetze den Menschen in einen vergnüglichen Ruhestand, nun aber sehe ich mich vielen Streitigkeiten ausgesetzt und allenthalben mit Mühseligkeiten umgeben (*u*).

Elender Mensch! wie konntest du dich also bethören! Willst du denn jenen Soldaten gleich werden, die zur stillen Friedenszeit inner den Ringmauern ihres Standquartiers alles nach ihrem Wunsch haben, Herren spielen, guter Dinge leben, nur so lang sie nicht für den Feind in das Treffen gestellt werden, voll Muth und Herzhaftigkeit sind, da es aber zum Schlagen kömmt, zu zittern anfangen, und dennoch gute Soldaten heißen wollen? O! solche Soldaten will unser Heiland unter seinem Heere gewiß nicht: er will Streiter und Obsieger, aber keine solche Faullenzer haben. Er hat ja selbst versucht und angefochten werden wollen, um uns ein Beyspiel zu geben und uns zu ermuntern, daß wir uns vor den Versuchungen nicht zu sehr entsetzen sollten. Fort! fort! mit aller trägen und sinnlichen Furcht. Nur Gott wollen wir fürchten, welcher seine träge Knechte in die äußerste Finsternisse zu verstoßen drohet. Uebrigens aber lasset uns auf Gottes Beystand vertrauen, der unser Vater und unser allmächtiger Helfer ist, durch dessen Macht und Beystand uns alles beschwerliche leicht und annehmlich werden kann und wird.

(*t*) Prov. 15, 19. (*u*) Au dit Serm. 7.

Die zweyte Gattung dieser eiteln Furcht wird die kindische genannt. Wenn ein Kind sich außer dem Schooß seiner Mutter befindet, ist es sehr furchtsam, es zittert und schreyet, da es nur von einem Hund angebellet wird. So bald es aber wieder bey der Mutter ist, weichet alle Kümmerniß; wenn es nur von der Mutter bey der Hand gehalten wird, fürchtet es nichts mehr. Lieber! sind wir nicht alle Kinder Gottes? Haben wir nicht einen allmächtigen Vater im Himmel? und dieser Vater ist er uns nicht allenthalben gegenwärtig, um uns mit dem Schild der Wahrheit zu umgeben, damit wir nicht Ursach haben, vor jedem Nachtschrecken zu zittern (x)? So ist ja unsere Furcht der Furcht kleiner und vernunftloser Kinder ähnlich, sie ist eine thörichte und kindische Furcht; sie ist mehr als kindisch, da wir uns ja aller Orten unter der Aufsicht, ja in den Armen unsers himmlischen Schutzvaters befinden (y).

Als der große heilige Petrus auf dem Meer zu sinken begann, schrie er zum Heiland: Herr hilf mir (z). Denselben Augenblick reichte ihm der Herr seine Hand und bewahrte ihn vor dem Untergang. Lasset uns deßgleichen thun, da uns ein Uebel bedrohet und der Muth uns zu entfallen beginnet, lasset uns mit Vertrauen rufen: Herr! hilf uns, wir gehen zu Grund (a)! und sodann nicht zweifeln, daß er uns beyspringen und uns retten werde.

Die dritte Gattung wird die zärtliche Furcht genennt. Es giebt fromme Leute, welche aber so zärtlich sind, daß sie nicht nur vor der Sünde und den

---

(x) Psalm 90, 5.
(y) Serm. 7. allégué.
(z) Matth. 14, 30.
(a) Matth. 8, 25.

den Unvollkommenheiten, sondern auch vor allem dem, was ihre Herzensruhe nur im mindesten stören kann, sich entsetzen; sie wollen, es soll sich nicht das geringste zwischen ihnen und Gott einmischen: stets wollen sie mit Magdalena bey den Füßen des Herrn ruhig liegen, ohne jemal von einer sorgfältigen Martha gestöret oder abgerufen zu werden. Einfältige! glaubet ihr denn, daß ihr in diesem sterblichen Leben eine so dauerhafte Ruhe werdet genießen können, die niemal einen Widerspruch, niemal eine Zerstörung leiden dürfte? Gewiß, man soll Gnaden, welche Gott nicht allgemein machen will, nicht so hitzig verlangen. Darum müssen wir auch, was er der Magdalena gethan hat, weder begehren noch hoffen. Schon Glück genug für uns, wenn wir in oder nach dem Tod zu einem solchen Ruhestand gelangen (*b*).

Man muß sich nicht einbilden, daß die erstgelobte heiliae Magdalena die Gnade der Beschaulichkeit, die sie in eine so süße Ruhe versetzet hat, eher erworben habe, als nachdem sie eine gute Weile auf dem dornichten Bußweg fortgeschritten, die Verachtungen und das Gemurmel des Pharisäers, wie auch anderer widerwärtiger Leute, so gar auch des Judas und anderer Apostel (*c*) geduldig übertragen hat. Nein, nein! bilde sich nur niemand ein, daß er, wie Magdalena, durch die Engel bis in den Himmel werde erhoben werden, ehe er, wie es ihr wiederfahren, hier auf Erden böse Urtheile und Nachreden, Schande, Schimpf und Verachtungen wird gelitten haben. Man muß deßhalben solches

(*b*) Sérm. 7. c'eſt pour le Dim. I. du Carême.
(*c*) Luc. 7, 39. & Matth. 26, 8.

ches Ungemach weder zu unmäßig fürchten, noch zu unordentlich fliehen. Nur Gott soll man fürchten, aber nicht nur mit einer knechtischen, sondern auch mit einer kindlichen Furcht.

2. Salomon lobet das Weib, welches mit ihrer Handarbeit ihr Brod erworben hat (*d*). Wir sehen noch täglich Weiber, die diesem berühmten Weibe nachahmen. Du selbst wirst mehrmal beobachtet haben, wie etwa eine ehrbare Frau den Atlas in eine Rahm gespannet hat, um auf demselben mit der Nadel zu sticken (*e*). Die Nadel dienet ihr, Seide, Silber und Gold samt allerhand Blumen und schöne Zierathen auf den ausgespannten Atlas einzutragen. Wenn aber das Kunststück ganz fertig ist, zieht sie die Nadel wieder heraus und legt sie beyseits.

Eben also macht es die göttliche Gütigkeit, wenn sie die Zierde unterschiedlicher schöner Tugenden und das Gold der heiligen Liebe in eine menschliche Seele versetzen will. Sie bedienet sich anfangs der knechtischen und eigennützigen Furcht, dadurch die menschliche Herzen, indem sie sich der Andacht zu ergeben anfangen, durchstochen werden. Allein es wird diese Nadel der Furcht nicht in dem Herzen gelassen, sondern nachdem die göttliche Gütigkeit, gemäß den Maßregeln ihrer ewigen, unverhinderlichen Rathschlüsse, die Zierde der anständigen Tugenden und das feine Gold der heiligen Liebe in einem frommen Herzen angebracht hat, beginnet die Furcht zu weichen: **Die vollkommne Liebe vertreibet die Furcht** (*f*).

Im

(*d*) Prov. 31, 27.
(*e*) Teotim. Liv. 11. chap. 16.
(*f*) 1. Joan. 4, 18.

Im Fall aber eine Frau, die solcher Gestalt mit der Nadel arbeitet, von ihrer Arbeit abgerufen wird, was thut sie? Sie läßt die Nadel in der Blume, an welcher sie wirklich arbeitet, stecken, damit sie dieselbe bey ihrer nächsten Zurückkehre, wieder finden und das angefangene Kunststück zum Ende bringen möge. Lieber! eben also macht es Gott mit den Seelen derer, so ihn lieben. Allezeit läßt seine gütigste Vorsicht eine heilsame knechtische Furcht in ihnen zurück, bis sie in seiner Liebe dauerhaft und vollkommen werden; von deßwegen wird auch den heiligen Seelen gesagt:

Ihr Menschen höret mich, laßt euch die Liebspflicht lehren:
Schaut, daß ihr, wie ihr sollt, von Herzen jederzeit,
In Demuth, Freud und Furcht dem Höchsten dienstbar seyd;
Ihr sollet ihn mit Freud, doch auch mit Zittern ehren (g).

Der große Stammvater Abraham, schickte Elieser, einen seiner Hausbedienten, für Isack seinen Sohn ein Weib auszusehen (*h*). Elieser zog hin, und brachte die keusche Rebecca mit sich. Als beede in des Abrahams Haus ankamen und Rebecca den Isack antraf, verließ sie den Knecht, gieng mit Isack ihrem Bräutigam in die Kammer, und verblieb jederzeit seine unzertrennliche Gemahlinn. Elieser heißt in unserer Sprach Gottes Hülf. Gott sendet oft die knechtische oder eigennützige

Furcht

(g) Psalm. 2, 11. (*h*) Gen. 24, p. t.

Furcht, als wie einen Elieser, um eine Vermählung zwischen dem Geist des Menschen und seiner heiligen Liebe zu verfügen. Wenn demnach eine solche Furcht den Geist des Menschen erschüttert, geschieht es nicht in der Absicht, als sollte sich dieser mit jener vermählen, sondern damit des Menschen Geist zur Liebe Gottes vorbereitet, und alsdann mit dieser schönen Braut ehlich verbunden werde.

Als der tapfere Prinz Jonathas zur Nachtzeit die Station der Philister anzugreifen ausgieng, nahm er seinen Waffenträger mit sich. Da diese Jonathan sahen, fielen sie unter seinem Schwert, und sein Waffenträger erwürgte die andern ihm immer nach (*i*). Die übernatürliche Liebe Gottes, wenn sie große Streiche ausführen will, bedienet sie sich nicht nur ihrer eignen Bewegursachen, sondern auch der Furcht Gottes, um durch deren Beyhilfe die entgegen stehenden Beschwerden und Versuchungen, zu deren Ueberwindung ihre eigne Triebe nicht erklecken, zu verdrängen (*k*).

O! wenn das sterbliche Aug sehen, das Ohr hören, oder in das menschliche Herz kommen könnte, was Gott jenen, welche ihm treulich dienen, für einen ewigen Lohn vorbereitet hat: O sag ich, wie sehr würde man sich alsdann fürchten und hüten, Gottes Befehle zu verachten, aus Besorgniß solche unsterbliche Belohnungen nicht auf ewig zu verlieren? Welche Thränen würde man vergießen, wenn man sie durch die Sünde verloren zu haben erkennte? Dennoch würde eine solche Reue, wenn sie die Liebe Gottes ausschlöße, fruchtlos seyn.

Wenn

(*i*) 1. Reg. 14, 13. (*k*) Teotim. Liv. 11. chap. 17.

Wenn wir es so weit bringen, daß wir Gott zu beleidigen fürchten, nicht nur weil er seine Beleidigung mit ewigen und zeitlichen Qualen strafet, oder uns des Himmels enterbet, sondern allein darum, weil Gott unser lieber Vater ist, dem wir alle Ehre, Gehorsam, Liebe und Unterwürfigkeit schuldig sind, alsdann wird unsere Furcht aus einer knechtischen zu einer kindischen und eben darum viel vollkommnern Furcht Gottes (*l*):

Die anfängliche Furcht Gottes, welche den Anfängern in dem göttlichen Dienst eigenthümlich ist, entspringet zwar aus der Liebe Gottes, jedoch nur aus einer solchen Liebe, welche noch zart und schwach ist. Die kindliche Furcht Gottes kömmt aus einer stärkern und gründlichern Liebe Gottes her. Allein die heilige Furcht einer Braut Christi ist eine edle Frucht der tiefgewurzelten, vollkommnen und vortrefflichen übernatürlichen Gottesliebe (*m*). Von einer so heiligen Furcht waren die Herzen des großen Weltlehrers Paulus, des heiligen Franciscus von Aßiß, der heiligen Catharina von Genua und anderer großer Heiligen, welche gar keine Vermischung einer Unvollkommenheit in ihrer Liebe erdulden wollten, eingenommen. Daher konnten sie in Wahrheit sagen: Ich lebe, aber itzt nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir (*n*): Mein Gott und alles! was nicht Gott ist, gilt mir für nichts —

Eine so reine, feine und heilige Liebesfurcht versetzet zwar eine damit begabte Seele in die Sicher-

heit

(*l*) Teotim. Liv. 11. chap. 18.

(*m*) Teotim. Liv. 11. chap. 16.

(*n*) Gal. 2, 20.

heit, ihren einzig Geliebten nicht leichtsinnig zu verscherzen; doch bekümmert sie dieselbe gleichwohl mit einer Aengstlichkeit, daß sie ihrem Geliebten nicht etwa durch eine Nachläßigkeit eine Gelegenheit gäbe, von ihr zu weichen, oder wenigstens seine tröstliche Beywohnung ihr zu entziehen. Sie lebet zwar des gesicherten Zutrauens, daß sie ihm nicht misfallen werde: doch sorget sie, es möchte geschehen, daß sie ihm nicht so sehr gefiele, als es seine Liebe, Schönheit, Würdigkeit und Wunsch erfoderten. Die Liebe einer solchen Seele ist zu edelmüthig, als daß sie etwas von einer Abneigung ihres allerliebsten Gottes muthmaßen sollte; doch fürchtet sie gleichwohl noch nicht so fest, wie es sich gebührte, mit ihm vereinigt zu seyn (o).

Die Schiffleute, ob sie schon bey guter Witterung über Meer oder über einen weiten See zu fahren haben, versehen sie sich doch mit all demjenigen Geräth, dessen sie zur Zeit eines Sturms benöthiget sind. Eben also soll ein Diener Gottes, ob er schon von seinem geliebten Gott mit Süßigkeit und mit einer sanften Gemüthsruhe sich begabet sieht, stets mit der Furcht Gottes ausgerüstet seyn; nämlich mit einer knechtischen, oder wenigstens mit einer kindlichen Furcht Gottes, um allen andringenden Anfechtungen gewachsen, und gegen einen jeden Sturm einer heftigen Versuchung wohl ausgerüstet zu seyn (p). Selig, der Gott fürchtet! denn die Augen des Herrn sehen stets auf ihn (q): sie werden vor seinen Augen Gnade finden (r).

Die

(o) Teotim. Liv. 11. chap. 16.
(p) Teotim. Liv. 11. chap. 17.
(q) Eccli. 34, 17.
(r) Eccli. 34, 14.

Die zwanzigste Lehre.

Die Liebe Gottes im Eifer.

Der Eifer ist nichts anders, als eine Inbrunst der Liebe (a). Er ist demnach eben so, wie die Liebe, aus welcher er herstammet, beschaffen. Ist diese Liebe gut, so ist er auch gut, ist aber die Liebe bös, so ist er ebenfalls bös. Deßwegen ist kein Eifer besser, als derjenige, welcher aus der Liebe Gottes entsteht. Der heilige Geist stellt uns die Beschaffenheit dieses Eifers unter einem sehr schönen Sinnbilde vor: Ihre Ampeln, spricht er, sind wie brennende und flammende Ampeln (b); oder, wie eine andere Uebersetzung diesen Text ausdrückt (c): Ihre Flügel sind vom Feuer. Lieber! wenn du die Beschaffenheit dieses Eifers vortrefflich willst erörtert finden, mußt du die Lehren, welche die heilige Catharina von Genua hievon geschriebner hinterlassen hat, durchgehen (d), unter welchen sie diese meistentheils einpräget und sehr oft wiederholet, daß die eifrige Liebe Gottes keine Zwischenkunft eines erschaffenen Dinges, so gar auch der Gaben Gottes und des Himmels, erdulden könne. Nein, die Lampe dieser reinen Liebe kann weder Oel, noch Dacht, noch einigen Rauch leiden, sondern will von lauter Feuerflammen erfüllt und umgeben seyn, welche nichts irdisches stören oder auslöschen darf. Es ist nichts billigers

als

(a) Teotim. Liv. 10. chap. 12.

(b) Cant. 8, 6.

(c) Septuaginta hic.

(d) Teotim. Liv. 10. chap. 13.

als dieser Eifer; weil ihn das erste und größte Gebot ausdrücklich erfordert: indessen muß er gleichwohl mit Bescheidenheit, wegen Unterschied der Gegenstände, geübet werden, nämlich also, daß er uns 1. gegen Gott ohne Maß und Ziel brennen mache, 2. gegen uns selbsten aber, und 3. gegen unsern Nebenmenschen in den Schranken der Mäßigkeit bewahre. Ein solcher Liebeseifer, schreibet der heilige Lorenz aus dem Geschlechte der Justinianer (e), schwächet zwar die Leibeskräfte; indessen hat der liebende Geist keine Acht darauf, er sieht nicht auf die Beschwerden seiner Bemühungen, sondern auf die Würdigkeit dessen, den er liebet.

1. Es steht geschrieben: Ich bin der Herr dein Gott, ein starker Eiferer (f). So eifert denn Gott gegen uns? Lieber! was meyneſt du? Gewiß diese Rede scheint eine Eifersucht in Gott gegen uns Menschen zu bedeuten, dergleichen ein eifernder Mann gegen sein Weib heget; denn Gott fordert von uns, daß wir ihm dergestalt sollen zugethan seyn, daß wir niemand anderm, als ihm und seiner heiligen Liebe dienen (g). Niemand kann zween Herren dienen (h). Er begehret auch unser ganzes Herz, unsere ganze Seele, unser ganzes Gemüth und alle unsere Kräfte zu seiner Liebe (i). Eben darum nennet er sich selbst einen Bräutigam und einen Mann, unsere Seele aber seine Braut

(e) S. Laurent. Just. Lib. de casto Connub. ad. fin.
(f) Exod. 20, 5.
(g) Teotim. Liv. 10. chap. 13.
(h) Luc. 16, 13.
(i) Matth. 22, 37.

Braut und seine Geliebte (*k*): er nennet alle Art der Treulosigkeit, so wir ihm beweisen, eine Hurerey oder einen Ehebruch (*l*).

Aber sag mir, Lieber! hat Gott nicht das klare Recht, von unserm Herzen alle nur immer mögliche Liebe zu fordern, indem wir so kleine und blöde Herzen haben, welche ihm, nach den Verdiensten seiner Würdigkeit, niemal eine genugsame und zureichende Liebe werden zinsen können (*m*)? Ist es demnach nicht billig, daß unsere Herzen diesem allerhöchsten Wesen wenigstens so viel von ihrer Liebe geben, als nur immer in ihrem Vermögen ist? Jenes Gut, welches das erhabenste und vortrefflichste über alle andere Güter ist, soll ja auch mit der allergrößten Inbrunst beehret, und mit der hitzigsten Liebe verherrlichet werden.

Wenn wir Menschen den irdischen Schönheiten, Freuden, Reichthümern, Würden und andern zeitlichen Gütern zugethan sind oder eifrig nachhaschen, geht unser Eifer insgemein in einen Neid oder in eine Eifersucht aus; weil solche hinfällige Sachen so klein, unvollkommen und eingeschränkt sind, daß, wenn einer etwas davon besitzt, der andere schon um desto weniger davon hat, oder zu haben meynet (*n*). So gar wenn wir von andern hitzig geliebt zu werden verlangen, wird aus dieser Beieferung leichtlich eine Eifersucht, weil eine solche Heftigkeit zur hitzigen Freundschaftsliebe, die wir von

(*k*) In Cantic.

(*l*) Psalm. 72, 27. Psalm. 105, 39. Jerem. 3, 1. Ose. 1, 2. & 4, 12. Ezech. 16, 32. Matth. 12, 39.

(*m*) Teotim. Liv. 10. chap. 13.

(*n*) Teotim. Liv. 10. chap. 12.

andern verlangen, alle Mitwerber und Nebengegenstände will entfernet haben.

Von Gott muß man aber anders denken und reden. Der Eifer, mit welchem Gott um unsere Liebesinbrunst eifert, ist kein neidischer, noch ein begierlicher, sondern der unschuldigste und reinste Freundschaftseifer (o). Unsere Liebe bringt Gott keinen Nutzen; nur uns selbsten gereichet sie zum Vortheil: und wenn unsere Liebe Gott angenehm ist, hat er nur darum ein Belieben daran, weil sie uns selbst vortheilhaft und einträglich ist. Daher rühret jene schwere Klage, so Gott bey seinem Propheten wider die Sünder führet: Mein Volk hat zwey Uebel begangen. Mich, einen Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und ihnen Cisternen gegraben, ja zerbrochne Cisternen, die kein Wasser halten (p).

Lieber! erforsche da ein wenig, wie zärtlich der göttliche Liebhaber seine Klage anbringt, und wie edelmüthig sein Liebeseifer in dieser Stelle sich zu verstehen giebt (q). Mich, spricht er, haben sie verlassen; wohlgemerkt, mich, der ich die Quelle des lebendigen Wassers bin. Als wollte er gesagt haben: Ich klage nicht darum, als hätten sie mir durch ihre Treulosigkeit, die sie bewegt hat, mich zu verlassen, einen Schaden zugefügt; denn was schadet es einer lebendigen Quelle, wenn niemand kömmt, Wasser daraus zu schöpfen? Verliert sie um deßwillen etwas von ihrem Wesen, oder hört sie darum auf zu quellen? Nur das menschliche Unglück

(o) Teotim. Liv. 10. chap. 13.
(p) Jerem. 2, 13.
(q) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

Unglück derer, so mich verlassen haben, bejammere ich. Im Fall diese Unseligen (welches doch unmöglich ist) eine andere lebendige Quelle entdeckt hätten, wollte ich nicht klagen, daß sie von mir gewichen; weil ich ihre Liebe aus keiner andern Absicht, als wegen ihrer eignen Wohlfahrt, begehre: aber mich verlassen um sich selbsten zu verderben, von mir abweichen um sich in alles Unglück hineinzustürzen; das ist, was mich über ihre Thorheit jammern und zürnen macht. So will denn Gott, um unsers eignen Nutzens wegen, daß wir ihn lieben; weil wir von seiner übernatürlichen Liebe nicht anders ablassen können, als daß wir zur gleichen Zeit an unserm ewigen Verderben arbeiten, indem alles dasjenige, was wir seiner heiligen Liebe mit Wissen und Willen entziehen, zu nichts anders, als zu unserm selbst eignen Verderben gedeihen kann.

Seze mich wie ein Siegel auf dein Herz, und wie ein Siegel auf deinen Arm (*r*), spricht der göttliche Hirt zu seiner geliebten Schäferinn. Ohne Zweifel hatte die geliebte Freundinn ihr Herz voll der Liebe gegen ihren einzig Geliebten. Doch wollte der eifernde Liebhaber solches versiegelt haben. Warum aber? Deßwegen nämlich, damit von der Liebe, die sie wirklich gegen ihn trug, nichts entkäme, und damit nichts äußerliches, was ihre Liebe entheiligen oder verunreinigen könnte, in ihr Herz hinein kommen möchte (*s*). Ja, damit dieser eifernde göttliche Liebhaber so gar auch alle Wirkungen unserer Leibeskräfte als Liebesfrüchte in seinen

(*r*) Cant. 8, 6.
(*s*) Teotim. Liv. 10. chap. 13.

Besitz bekäme; fordert er gleich darauf, seine Braut soll ihn auch als ein Siegel auf ihrem Arm tragen: Setze mich als ein Siegel auf deinen Arm.

Es folgt in diesem großen Lied der heiligen Liebe unmittelbar: Die Liebe ist stark wie der Tod, und der Eifer ist hart wie die Hölle (t). Hiemit rechtfertiget Gott seinen Eifer, mit welchem er auf unsere reinste und feinste Liebe, die wir gegen ihn tragen sollen, dringet. Die von dem Glauben erleuchtete Vernunft fordert von einem jeden Menschen, daß er seine Seele von allem dem, was der Liebe Gottes und so gar auch der Lauterkeit dieser heiligen Liebe zuwider ist, reinige und entferne; gleichwie der Tod die Seele von allen sichtbaren Dingen, ja so gar von dem Leibe selbst, absondert und entfernt.

Und dieses ist noch nicht genug. Gott erheischet von uns noch weiters eine Liebe, welche so hart, rauh, unerbittlich und bitter wie die Hölle seyn soll. Gleichwie die Hölle in Bestrafung der Verdammten überaus scharf, ungestüm und gewalthätig sich erweiset; also soll eine gottliebende Seele gegen die Mitwerber ihres göttlichen Bräutigams, die ihr eine Nebenliebe abzuhandeln kommen, ungehalten rauh und ernsthaft sich zeigen: und gleichwie die Hölle der Verdammten voll Grimm und Abscheu ist; also solle sie sich gegen jene erschaffene Dinge, die sie um eine Nebenliebe außer Gott anfordern, oder sie in der Liebe Gottes stören wollen, unerbittlich und unversöhnlich an den Tag geben, und keinen Augenblick von ihrem Geliebten abwenden, um auf sie zurück zu sehen.

Als

(t) Cant. 8, 6.

Als die heilige Catharina von Siena eines Tags in einer solchen Liebesentzündung gegen ihren himmlischen Bräutigam sich befand, die ihr gleichwohl den Gebrauch der Sinnen gestattete, gieng einer von ihren Brüdern bey ihr vorbey, der sie von ihrer Andacht mit Fleiß abwendig machen zu wollen schien: worauf die heilige Jungfrau nur einen Augenblick lang sich umwande, um auf diesen ihren Bruder zu sehen. Was geschah aber? Es war diese leichtsinnige Abwendung freylich keine Sünde, noch eine Treulosigkeit, sondern nur eine Unvollkommenheit; aber dennoch hat ihr die Mutter Gottes hierauf einen so derben Verweiß gegeben, daß sie fast in Thränen verschmolzen ist (*u*). Dergestalten eifert Gott für seine reine Liebe, so unmild zeiget sich auch die Mutter Gottes gegen fromme Seelen, die sich nur auf einen Augenblick durch freywillige Ausschweifungen von ihrem göttlichen Sohne abwenden.

2. Lieber! da wirst du vielleicht über dich selbst klagen wollen, und aufrichtig bekennen, du müßtest ein ganzes Meer der bittersten Thränen aus deinen Augen weinen, wenn du eine jede deiner Unvollkommenheiten solcher Gestalt abbüßen wolltest. Allein ich sage dir zu deinem Trost, ohne besondere Gnade Gottes ist es nicht möglich, daß wir hier in diesem elenden Leben von dergleichen Mängeln gänzlich frey werden (*x*). Wir müssen deßwegen mit uns selbsten Geduld tragen, und der Eifer, welchen wir gegen uns, um der vollkommnen Liebe Gottes willen, hegen, muß mäßig und ganz gelassen

(*u*) Teotim. Liv. 10. chap. 13.

(*x*) La vraie & solide Piété Part. 1. chap. 22.

lassen seyn. Wir müssen unsere Schwachheiten in diesem Leben so lang übertragen, bis uns Gott davon erledigen und in den Himmel aufnehmen wird.

Geduld! in einem Tag, in einem Jahr, können wir, ohne besondere Beyhülfe Gottes, von allen unsern Blödigkeiten und Mängeln nicht genesen, durch unsere Sorglosigkeit im göttlichen Dienst sind solche Unordnungen in unsere Herzen eingeschlichen, und wir können davon nicht anders, als durch langwierige Abtödtungen, wieder frey werden. Es ist wahr, Gott hat schon einige in einem Augenblick von all ihren Mängeln solcher Gestalt geheilet, daß kein einziges Merkmal davon in ihnen zurück geblieben; wie er der heiligen Magdalena gethan hat, welche plötzlich aus einer unfläthigen Kothgrube in eine Quelle aller Vollkommenheiten ist verändert worden, ohne ferners, auch nur einen Augenblick lang, trübe zu werden.

Eben dieser Liebhaber unserer Seelen hat so gar in den Jüngern seines vermenschten Sohnes, eine Zeit nach ihrer Bekehrung, Merkmale ihrer vorigen bösen Neigungen, jedoch zu ihrem Vortheil, zurück gelassen. Ein sicherer Zeug ist uns der heilige Petrus, welcher nach seinem erstern Beruf mehrmal in Unvollkommenheiten, und endlich so gar auch in die Verläugnung Christi, seines einzigen geliebten Meisters, verfallen ist.

Es ist, nach der Redart Salomons in seinen Sprüchen (y), kaum ein so muthwilliges und stolzes Thier auf dem Erdboden zu finden, als eine Weibsperson, welche aus einer Magd schnell zu einer

(y) Prov. 30, 23.

ner Frau geworden ist. Gleicher Gestalt, sage ich, wäre es eine gefährliche Aenderung für eine Seele, welche in der Dienstbarkeit ihrer angebohrnen unordentlichen Neigungen lang gelebt hat, wenn sie plötzlich eine völlige Frau und vollständige Beherrscherinn darüber würde: O! wie leicht könnte eine solche Seele zu einem eitlen Wohlgefallen an ihr selbst, oder zur Hoffart und Verachtung anderer, von der höllischen Schlange beredet werden. Ganz gemächlich, Fuß für Fuß, muß ein Christ zu einer solchen Beherrschung gelangen, welche viele aus den Heiligen kaum in zwanzig oder dreyßig Jahren erworben haben (z).

Gegen jedermann soll man geduldig seyn, aber gegen sich selbst am meisten. Nur Geduld! es wird sich mit der Zeit vieles ändern. Denn jener gütigste Heiland unserer Seelen hätte uns kein so inbrünstiges Verlangen nach seiner vollkommnen Liebe in das Herz gelegt, wenn er nicht dabey sich vorgenommen hätte, uns hiezu bequeme Mittel an die Hand zu schaffen. Indessen müssen wir gleichwohl jene Stunde mit Gelassenheit erwarten, in welcher es ihm wird beliebig seyn, das Werk unserer Vollkommenheit auszumachen. Hüte dich vor allem ungehaltenem Eifer; doch verliere den Muth nicht, stelle dein Zutrauen auf die göttliche Vorsicht, welche dich von Ewigkeit her bey deinem Namen genennt und in ihr Herz eingeschrieben hat: nebst dieser Hoheit deiner Zuversicht und deines Muths sollst du aber dennoch stets in der Demuth und in der Gelassenheit dich üben (a).

(z) Solide Piété alléguée.

(a) Liv. 3. Epit. 42, 44. 48.

3. Ja gewiß, es soll unser Eifer sowohl gegen uns selbst, als auch gegen unsern Nebenmenschen jederzeit ganz gelassen und mäßig seyn. Denn weil der Eifer nichts anders, als die inbrünstigste Liebe und nach seiner Art hitzig ist, so ist nöthig, daß er nicht unvorsichtig, sondern weißlich und bescheiden ausgeübet werde, damit man die Schranken der Mäßigkeit und Wohlanständigkeit nicht so sehr überschreite, daß aus dem Liebeseifer Zorn und Wuth entstehe, und was eine freundschaftliche Liebe heißen soll, in eine Rachgier ausarte (*b*).

So wirst du denn wissen wollen, worinn die Ausübung des Liebeseifers, den wir für Gott gegen unsern Nebenmenschen pflegen sollen, eigentlich bestehe? Lieber! ich antworte dir auf diese Frage: Der Eifer für Gott machet, daß man haße, fliehe, verabscheue, verwerfe, verfluche, bestreite, aus dem Weg räume und zernichte, was immer Gott, das ist, dem göttlichen Willen, der Liebe, der Ehre und dem Gesetze Gottes zuwider ist ( ). Beyspiele eines solchen Eifers liefert uns die heilige Schrift ohne Ende.

Als Phinees einen Israeliten mit einer Madianitinn wider das Gesetz Gottes eine viehische That ausüben sah, nahm er einen Dolch in seine Hand, gieng dem Missethäter nach, und tödtete ihn samt dem Weib auf derselben Stelle aus heiligem Eifer für die Ehre und Liebe Gottes (*d*). Der fromme David betheuert: Mein Gott! ich will mich zu allen

(*b*) Teotim. Liv. 10. chap. 13.
(*c*) Teotim. Liv. 10. chap. 14.
(*d*) Num. 25, 8.

allen deinen Geboten richten: gleichwie ich auch alle unrechte Wege gehasset habe (e). Ich habe die Unrechten gehasset: und dein Gesetz geliebet (f). Verflucht seyn alle die, welche von deinen Geboten, mein Gott! abweichen (g). Meine Brüder, sagt er in einer andern Gelegenheit, sehen mich für einen Fremdling an, weil sie sehen, o mein Gott! daß ich vom Eifer für deine Sache verzehret werde, und eben so empfindlich gegen die Unbilden, so man dir anthut, bin, als wenn man mich selbst solcher Gestalt beleidigte (h). Und welch hitzigen Eifer zeigte nicht der menschgewordene Sohn Gottes selbst, da er eine Geisel aus Stricken zusammen gemacht, um damit die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu vertreiben (i)?

Ein andersmal klagte eben dieser Meister des ewigen Lebens aus heiligem Liebeseifer über sein geliebtes Volk: Jerusalem! Jerusalem! — wie oft habe ich dich, ob du schon zuvor meine eifernde Propheten getödtet hast, versammeln wollen, wie eine Henne ihre Junge unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt (k)? Die Henne ist ein furchtsames Thier, so lang sie ohne Junge ist: so bald sie aber Mutter geworden und eine Brut des jungen Geflügels unter ihrer Besorgung hat, nimmt sie den Muth eines Löwens an sich, sie hält den Kopf ganz lebhaft empor, sie sieht mit wachsamen Augen stets um ihre Junge herum, und wenn nur von weitem eine Gefahr dieselben bedrohet, ist kein

Feind

(e) Psalm. 118, 128.
(f) Psalm. 118, 113.
(g) Psalm. 118, 21.
(h) Psalm. 68, 10.
(i) Joan. 2, 15.
(k) Matth. 23, 37.

Feind ihr so fürchterlich, dem sie nicht zu derselben Vertheidigung in die Augen springet (*l*).

Eben so ist der Liebeseifer frommer Väter und Mütter für ihre liebe Kinder, der geistlichen Hirten für ihre Schafe, der Brüder für ihre Mitbrüder beschaffen. Welchen Eifer zeigten die Söhne Jakobs, als sie in Erfahrung gebracht hatten, daß ihre Schwester Dina von des Hemors Sohn geschändet worden (*m*)? Wie hat Job geeifert, aus Besorgniß, es möchten seine Kinder Gott beleidiget haben (*n*)? Welchen Eifer führte Moses für das Wohl seines anvertrauten Volkes, für welches er aus dem Buch des Lebens ausgethan zu werden sich erbot (*o*)? Und, was soll ich von dem heiligen Apostel Paulus gedenken, welcher für seine Brüder nach dem Fleisch, demnach sie seine Kinder nach dem Geist geworden sind, aus der Gemeinschaft der Heiligen verstoßen zu werden verlangte (*p*)?

Allein merke da, Lieber! welch große Männer alle die, von deren Eifer ich gehandelt habe, gewesen sind (*q*). Gewiß die Vollkommenheit ihrer erworbenen Tugenden und selbst die in einem außerordentlichen Grad ihnen beywohnende Gnade Gottes hat sie außer aller Gefahr, die Schranken der Mäßigkeit zu überschreiten, gesetzt. Eben darum sind diese Beyspiele uns nicht zur Nachahmung ihres Eifers

---

(*l*) Teotim. Liv. 10. chap. 14.

(*m*) Gen. 34, 7. & 26.

(*n*) Job. 1, 5.

(*o*) Exod. 32, 32.

(*p*) Rom. 9, 3.

(*q*) Theotim. Lib. 10. chap. 16.

fers vorgestellt, die wir Leute von so geringer Ausrüstung sind, daß wir, im Vergleich mit diesen Riesen, kaum für Zwerge gelten können.

Wer andere ihrer Mängel halber strafen will, schreibet der heilige Dionysius Areopagit (r), muß sich wohl in Acht nehmen, daß der Zorn seine Vernunft nicht jener Herrschaft entsetze, die ihr von Gott über die Gemüthsregungen eingeräumet worden, damit er nicht in eine Verwirrung gerathe, und durch seinen Ungestüm mehr verderbe, als bessere (s). Der Eifer ist eine gefährliche und von sehr wenigen, wie es seyn sollte, geübte Tugend. Viele machen es, wie die ungeschickten Maurer und Zimmerleute, welche, indem sie ein Dach ausbessern wollen, fast mehr Ziegel oder Schindel zerbrechen, als sie einsetzen (t). Gewiß, ich halte den Eifer für eben so verdächtig, wie den Bezoar, deren unter hundert kaum ein so bewährter zu finden ist, welcher das Gift abtreibt (u).

Da Elias geweissaget hatte, Achazias der König in Israel würde sterben, gerieth dieser in einen solchen Zorn, daß er zween Hauptmänner, jeden mit fünfzig Mann, ihn gefangen zu nehmen, ausschickte. Allein der heilige Prophet machte durch sein Gebeth, daß das Feuer vom Himmel herab kam, und beede samt den Ihrigen verzehrte (x). Als unser Heiland einstens durch Samarien reisete, schickte er Boten in eine Stadt der Samariter, daß

(r) S. Dionys. Areop. ad Demophil.
(s) Teotim. Liv. 10. chap. 16.
(t) L'esprit. part. 1. chap. 20.
(u) L'esprit. part. 2. chap. 14.
(x) 4. Reg. 3, 9.

daß sie ihm eine Herberge bestellten. Allein die harten Einwohner widersprachen dem Ansinnen des Herrn, und schlugen ihm die begehrte Herberge rund ab. Da wurden die zween Jünger des Heilandes, Jakob und Johannes, voll des Eifers und sprachen: Herr! willst du, daß wir sagen, es soll das Feuer vom Himmel herab fallen und sie verzehren (y)? Der Herr aber kehrte sich um, sie zu stillen, und sagte ihnen: Lasset ab von euerm Begehren, ihr wisset nicht wessen Geistes ihr seyd.

Es giebt noch immer so feurige Leute, die alles mit Feuer und Schwert wollen verheeret haben: solche Eiferer sind der unbilligen Meynung, man könne die Unordnungen nicht verbessern, es sey denn, daß man sich ganz zornig und ungestüm anstelle. Allein weit gefehlt! gleichwie ein bescheidener Wundarzt, so lang die gelindere Mittel etwas vermögen, seine Kranken und die Schadhaften zu heilen, sich des glühenden Eisens nicht bedienet, also bedienet sich auch der heilige Eifer des Zorns niemal, als in der äußersten Noth (z).

Die erörterten Beyspiele des Phinees, des Elias und anderer Heiligen, welche sich des Zorns einigermaßen zur Ausführung ihres billigen Eifers bedienet haben, könnten uns widrigen Falls nicht rechtfertigen. Diese heilige Männer waren vollkommne Herren über ihre Gemüthsregungen. Gleichwie jener Hauptmann seine Soldaten in so guter Mannszucht hielt, daß er von ihnen wahrhaft betheuern konnte, wenn ich zu einem sage: Geh, so geht er, und

(y) Luc. 9, 54.
(z) Teotim. Liv. 10. chap. 15.

und zum andern komm her, so kömmt er (a); also hatten die Heiligen eine solche Macht über ihren Zorn, daß sie ihn, wie sie nur wollten, links und rechts, im Zaum halten und schießen lassen konnten, je nach dem sie es zu der Ehre Gottes und dem Heil ihres Nebenmenschen für schicklicher erachteten (b).

Als jener große Lehrer der Gottesgelehrtheit, Thomas von Aquin, im Kloster Neugraben (Fossa nova) Cisterzienserordens, tödtlich krank lag, bathen ihn die dortigen Mönche, er möchte ihnen über das hohe Lied, wie der heilige Vater Bernhard gethan hatte, eine kurze Auslegung verfassen. Er aber antwortete ihnen auf dieses Anbringen: Meine Väter! gebt mir euers heiligen Bernhards Geist, alsdann werde ich euch willfahren (c). Eben also, wenn man uns elenden und tugendlosen Leuten sagt: gebrauchet euch des Zorns und des Ungestüms des Phinees, des Elias — zur Ausübung des Eifers; sollen wir gegen solche Ansuchungen behend widersetzen: gebt uns nur den Geist der Vollkommenheit dieser großen Männer samt ihrem erleuchteten Verstand, so wollen wir uns auch so, wie sie gethan haben, ereifern.

Des Menschen Zorn thut niemal, was vor Gott gerecht ist (d). Hingegen ist jener Zorn, welchen der heilige Geist in dem Herzen heiliger Leute erweckt, nicht mehr ein menschlicher, sondern ein übernatürlicher und gerechter Zorn. Ich behaupte

---

(a) Matth. 8, 9.
(b) Teotim. Liv. 10. chap. 16.
(c) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(d) Jacob. 1, 20.

haupte stetshin: der wahre Eifer ist ein Kind der heiligen Liebe Gottes, sodann ist er, wie jene, ganz geduldig, sittsam und gütig, ohne Zank, ohne Neid, ohne Haß und ohne Ungestüm. Die Inbrunst eines nach der Tugend Eifrigen, gleichet der Hitze eines Jägers, welcher sehr fleißig, wachsam, und unermüdet ist in Verfolgung des Wildes, doch ohne sich in einen Zorn oder Unwillen einzulassen; ebenso, sage ich, hat auch der heilige Liebeseifer eine Hitze, doch ist diese jederzeit mit einer annehmlichen Gelassenheit und mit einer sanften Art gemäßiget (e).

Die ein und zwanzigste Lehre.

Die Liebe Gottes mit der Menschenliebe.

Gleichwie Gott den Menschen zu seiner Aehnlichkeit gebildet hat; so hat er auch gegen den Menschen eine Liebe befohlen, welche zur Aehnlichkeit jener Liebe, so wir ihm selbst zu erweisen schuldig sind, gereichen soll (a). **Du sollst, spricht er, Gott deinen Herrn aus ganzem deinem Herzen — den Nächsten aber wie dich selbst lieben.** (b) Als Jakob aus seinem Vaterland nach Mesopotanien reisete, sah er einstens bey der Nacht im Schlaf eine Leiter, die auf der Erde stund, und mit der Spitze an den Himmel reichte, auf welcher die Engel Gottes auf und nieder stiegen (c). Lieber! gleichwie diese wundersame Leiter zu gleicher Zeit den Him-

---

(e) Teotim. Liv. 10. chap. 16.

(a) Teotim. Liv. 10. chap. 11.

(b) Deut. 6, 5. Matth. 22, 37. & 39. Luc. 10, 27.

(c) Gen. 28, 12.

Himmel und die Erde berühret hat; also muß uns eben dieselbe übernatürliche Liebe gegen Gott erheben, und mit unserm Nebenmenschen durch eine liebreiche Gemeinschaft verbinden (d). Dieses giebt uns nicht nur 1. das alte, sondern auch 2. das neue Gesetz mit ganz besondern Ausdrücken zu verstehen.

1. Warum lieben wir Gott? Die Bewegursache Gott zu lieben, spricht der heilige Abt Bernhard, ist Gott selbst, nämlich die unendliche Schönheit und Gütigkeit des allerhöchsten göttlichen Wesens. Warum aber sind wir uns selbst mit einer übernatürlichen und heiligen Liebe zugethan? Gewiß darum, weil wir eine Aehnlichkeit mit Gott in uns selbst finden. Da wir nun eben diese Würdigkeit in allen unsern Nebenmenschen entdecken, so müssen wir sie alle, wie uns selbst, das ist, als Ebenbilder Gottes, hochschätzen und lieben. Von daher stammet das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben (e): du sollst ihn lieben, wie dich selbst (f). Was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thut ihnen auch: denn das ist das Gesetz und die Propheten (g).

Wer seinen Nebenmenschen in Gott und Gott in seinem Nebenmenschen liebet, der ists, welcher das Gesetz der Liebe erfüllet. Als der junge Tobias in Begleitung des jungen Erzengels Raphael zu Raguel seinem Blutsverwandten, dem er vorhin nicht

(d) Teotim. Liv. 10. chap. 11.
(e) Levit. 19, 18. & Matth. 5, 43.
(f) Matth. 22, 39.
(g) Matth. 7, 12.

nicht bekannt war, kam, hat dieser, zu seiner Gattinn Anna sich wendend, gesagt: Ey! wie ähnlich ist dieser Jüngling meinem Vetter: hernach wandte er sich zu den vermeynten zween Fremdlingen und sprach: Liebe Jünglinge! von wannen seyd ihr? da sie ihm aber geantwortet haben: von dem Stamm Nephthalim aus dem Gefängniß zu Ninive; fuhr er fort zu fragen: kennet ihr auch meinen Vetter Tobias, der sich daselbst aufhält? Und da sie ihm mit ja geantwortet hatten, setzte der Engel, so in der Gestalt eines Jünglings vor ihm stund, auf seinen Gefehrten den jungen Tobias deutend, hinzu: Eben dieser Tobias, von welchem du itzt redest, ist der Vater dieses Jünglings (*h*). Alsobald fiel Raguel dem jungen Tobias um den Hals, küßte ihn unter vielen Freudenthränen, und sagte zu ihm: sey mir willkommen und von Gott gesegnet liebster Jüngling! denn du bist eines sehr redlichen und frommen Vaters Sohn. Auch sein Weib Anna und beeder Tochter Sara fiengen an ganz zärtlich über ihn zu weinen.

Lieber! sage mir, woher kam die Zärtlichkeit, welche Raguel gegen den jungen Tobias äußerte, als eben von jener tiefgewurzelten Liebe, so der gute Raguel gegen den alten Tobias trug, dem sein Sohn so ähnlich war? Du sollst gesegnet seyn (*i*)! sprach er zu ihm. Warum? weil du ein frommer und ehrbarer Jüngling bist? Nein, nicht darum; denn ich weiß noch nicht, ob diese Eigenschaften wahrhaftig in dir anzutreffen sind: sondern darum, weil du dem frommen, redlichen Tobias so ähnlich, und sein Sohn bist (*k*). Mein Christ! wenn uns

einer

(*h*) Tob. 7, 5.
(*i*) Ibid. v. 7.
(*k*) Teotim. Liv. 10. chap. 11.

einer von unsern Nebenmenschen begegnet, sollen wir nicht auch gegeneinander sagen: Sieh! wie dieses Geschöpf seinem Schöpfer so ähnlich ist? Gewiß wir sollen gegen ein solches Geschöpf zärtlich geneigt seyn, es im Herzen liebreich umarmen, demselben alles gute wünschen, und uns äußerlich sehr freundlich dagegen erweisen. Warum aber? wegen dessen guten Eigenschaften und Verdienste? Nein, gewiß nicht schlechthin darum, denn wir wissen ja nicht, ob es der Liebe oder des Haßes würdig ist (*l*). Warum denn? Lieber! um Gottes Willen sollen wir gegen ein solches Geschöpf wohl geneigt seyn; weil es nach seiner Aehnlichkeit gebildet, wie wir, und weil es so wohl seiner Gnade, als seiner ewigen Herrlichkeit fähig ist, wie wir: um der Liebe Gottes willen, sage ich, sollen wir ein solches Geschöpf mit Liebe umfangen und behandeln, weil es ein Werk und ein Ebenbild Gottes ist (*m*).

Es dünkt uns nicht selten, wir lieben unsern Nebenmenschen, da wir in der Wahrheit nur uns selbst lieben (*n*). Zwar geben wir vor, wir lieben ihn aus vernünftigen Ursachen; allein wenn man der Sache auf den Grund nachforschte, würde man sich bald überzeugt finden, daß man ihn nur darum liebe, weil man sein eignes natürliches Vergnügen an ihm findet. Sage mir, Lieber! fühlst du nicht eine viel zärtere Lust, wenn du mit einer überaus gutwilligen Person, welche allerdings mit der erwünschten Gelassenheit deinen Anleitungen und Räthen Folge leistet, zu handeln und umzugehen hast, als

(*l*) Eccle. 9, 1.
(*m*) Teotim. Liv. 10. chap. 11.
(*n*) Entret. 8. n. 11. & 12.

mit einer ungestümen, rohen, widerwärtigen Person, welcher du etwas dreymal befehlen mußt, ehe sie es einmal vollzieht?

Ohne Zweifel wird dir jene um viel lieber seyn, als diese. Ich aber folgere hieraus, daß du weder einer noch der andern von diesen zwo Personen mit einer reinen und ganz übernatürlichen Liebe zugethan bist, welche an dem Nächsten keinen andern Beweggrund der Zuneigung, als das Ebenbild Gottes, das sie an ihm betrachtet, suchet. Oder sage mir: ist nicht diese unartige und rohe Person ebenfalls, wie es der heilige Papst Leo im Sprüchwort führte (o), der göttlichen Natur theilhaftig, durch die Aehnlichkeit, so sie mit Gott, als dessen Ebenbild, an ihrer Seele vorweiset, ist, sage ich, diese nicht so wohl, wie jene, welche voll guten Willens ist, ein Ebenbild Gottes? Diese letztere Person ist dieser ihrer Aehnlichkeit halber Gott eben so lieb, wie jene; was aber dich belangt, sollst du diese letztere unartige Person eben darum mehr als jene artige lieben, weil du die Bewegursache, sie zu lieben, bey dieser reiner und mehr entfernt von aller Vermischung der natürlichen Bewegungstriebe, als bey jener findest, und weil diese vielmehr deiner Gutwilligkeit, als jene bedürftig ist.

Weil der heilige Kirchenvater Augustinus Gott mit einer sehr inbrünstigen Liebe zugethan war, trug er auch gegen seinen Nebenmenschen eine überaus große Liebe, die er besonders durch das Almosen geben bewies; wodurch er endlich auch arm wurde (p). Als dieser Heilige zum Sterben kam, baten ihn die

(o) S. Leo Serm. 1. de Nativ. Dom.

(p) Serm. 31. pour le jour de saint Aug. vers la fin.

die Herumstehenden, er solle eine letzte Willensverordnung zu Papier bringen lassen; allein der Heilige erwiederte ihnen: machet mir doch keinen Verdruß, es ist nichts zeitliches mehr vorhanden. Indem sie aber dennoch darum zu bitten anhielten, holte er einen tiefen Seufzer und sprach: Mein Gott! soll es wohl möglich seyn, daß man dich für das allerhöchste Gut erkenne, und dennoch nicht liebe? Wenn man aber dich liebet, soll man denn auch nicht zugleich seinem Nebenmenschen mit einer eifrigen und wohlthätigen Liebe zugethan seyn (q)? Lasset uns deßhalben Gott aus ganzem unserm Herzen lieben, aber auch unsern Nächsten mit einer herzlichen Liebe umfangen; weil eine Liebe ohne die andere unmöglich bestehen kann (r).

Wer seinen Nächsten liebet, schreibt der heilige Völkerlehrer (s), hat das Gesetz erfüllet. Es ist eben so viel, als wenn er gesagt hätte: Liebet euern Nebenmenschen, das ist schon hinlänglich zur Erfüllung des Gesetzes (t). Indessen muß eine solche Liebe vernünftig und bescheiden seyn, sie muß mit unserer vom Glauben erleuchteten Vernunft einstimmen, welche fodert, daß man die Seele des Nächsten mehr, dann seinen Leib, schone und liebe. Indem der heilige Vater Augustinus an eine so reine Liebe des Nächsten dachte, kam es ihm sehr ergötzlich vor, der Worte des heiligen Psalmisten sich zu erinnern, da er singt: Wie vortheilhaft

(q) Possidon. in Vit. S. Pat. Aug. cap. 31.
(r) Au dit Serm. 31.
(s) Rom. 13, 8.
(t) Serm. 11. au Dim. III. du Carême.

und wie lieblich ist es doch für Brüder, in der Einigkeit zu leben: diese Einigkeit ist gleich dem Balsam, der, nachdem er über das Haupt des Aarons ausgegossen worden ist, über sein Angesicht herab rann, und bis auf den Saum seines Kleides herabfloß (u). Unser Herr und Heiland Jesus Christus wird unter dem hohen Priester Aaron hier vorgebildet, über welchen der kostbare Balsam der Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen mit einem solchen Ueberfluß ist ausgegossen worden, daß er von seinem Angesicht auf uns, die wir durch den Saum seines Kleides vorgebildet werden, herabrinnet (x); daher uns dieser himmlische Lehrmeister im Gesetz der Gnade, das Gebot von der Liebe des Nächsten durch ganz besondere Ausdrücke anbefohlen hat.

Ja gewiß, es hat dieser Meister des ewigen Lebens das Gebot von der Liebe und zwar von einer vollkommnen Liebe des Nächsten, mit so außerordentlichen Ausdrücken uns anbefohlen, daß es das Ansehen gewinnet, er habe damit jener allerhöchsten Liebe vergessen oder darauf Verzicht gethan, die wir ihm und seinem himmlischen Vater schuldig sind (y). Dieses, sagt er, ist mein Gebot, daß ihr einer den andern liebet, wie ich euch geliebet habe (z). Er wollte uns durch diese Worte zu verstehen geben, daß er deßwegen in die Welt gekommen sey, damit er uns unterweisen möchte, wie wir unsern Nebenmenschen lieben sollen.

(u) Psalm. 132, 1. & 2.

(x) Serm. 11, au Dimanche III. du Carême.

(y) Au dit Serm. 11.

(z) Joan. 15, 12.

len. Eben darum hat uns dieser Heiland keine andere Sache mit so deutlichen und nachdrücklichen Reden einprägen wollen, als die Beobachtung dieses Gebots.

Und der Herr hatte fürwahr Ursache, dergestalt für die Beobachtung des Gebots von der Liebe des Nächsten zu eifern; weil man Gott selbst nicht lieben kann, wenn man nicht zu gleicher Zeit seinem Nächsten mit Liebe zugethan ist: Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht (*a*)? Aber Lieber! höre weiter, wie der Heiland um die Gnade einer heiligen Menschenliebe zu seinem himmlischen Vater für uns bittet: Vater! ich bitte dich nicht nur für meine Jünger, sondern auch für alle meine Gläubigen, daß sie eins seyn, gleichwie du Vater, in mir, und ich in dir (*b*).

Liebste Seelen, gewiß hätte sich kein Mensch jemal getraut ein solches Gleichniß auf die Bahn zu bringen, oder auf eine solche Vereinigung zu denken, gleichwie jene des göttlichen Vaters mit seinem Sohn, und dieses Sohns mit seinem himmlischen Vater beschaffen ist. Fürwahr! es ist diese Vereinigung sehr genau, und sie fordert von uns, daß wir durch ein solches Band der Liebe und Eintracht mit unserm Nächsten sollen verbunden seyn, welches in keinem Fall möchte zerrissen werden (*c*). Noch einmal, liebste Seelen! o welch vollkommne Liebe sollen wir gegen einander tragen, wie groß soll unsere Liebe gegen einen jeden von unsern Nebenmenschen seyn, da unser Heiland für und von uns begehret,

(*a*) 1. Joan. 4, 20.
(*b*) Joan. 17, 21.
(*c*) Serm. 11.

gehret, daß wir eines miteinander seyn sollen, wie der Vater mit ihm und er mit dem Vater eines ist!

Ich gebe euch ein neues Gebot, sprach der Herr in einer andern Stelle (*d*) zu seinen Jüngern, nämlich, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Wie? ein neues Gebot? Dieses Gebot war ja schon durch das Gesetz des Moses eingeführt worden, und war auch vor diesem durch das natürliche Gesetz dermaßen offenbar, daß es einige von Anbeginn der Welt schon beobachtet haben? Es wird aber eben dieses alte, ja uralte Gebot von Christo, aus zweyerley Ursachen, billig ein neues Gebot genannt, nämlich erstens, weil er selbst dasselbe zu erneuern in die Welt eingetreten, und zweytens, weil dieser himmlische Lehrmeister dasselbe, da es fast allenthalben außer Acht gekommen, durch seine Lehren, Beyspiele und Gnaden zu einem neuen Leben erwecket hat (*e*).

Wenn man ein fast leeres Faß mit neuem Wein auffüllet, sagt man überhaupt, es sey ein neuer Wein darinn enthalten, obschon noch etwas von dem alten Wein darinn geblieben, und der neue mit dem alten vermischt worden; weil nämlich die ungleiche Menge des neuen Weins das kleine Restlein des alten, gemäß unserer menschlichen Rechnung, dermaßen in sich verschlungen hat, daß es kaum mehr eine Aufmerksamkeit zu verdienen scheinet. Wegen einer ganz ähnlichen Ursache heißt der Herr das Gebot von der Liebe des Nächsten ein neues Gebot; denn ob es schon in den Zeiten des

Moses

(*d*) Joan. 13, 34.

(*e*) Serm. 11. sur le Dimanche III. du Carême.

Moses ausdrücklich anbefohlen worden, so wurde es doch im alten Testament nur von den Wenigsten vollzogen. Darum wollte Jesus dieses so nothwendige Gebot von neuem einführen, demselben die Züge der Vollkommenheit durch solche Ausdrücke verschaffen, und machen, daß wir forthin einer den andern also rein und inbrünstig liebten, wie die ersten Christen gewohnt waren einander zu lieben, von welchen der heilige Lukas erzählt: Es war in der Menge der Rechtgläubigen nur ein Herz und eine Seele (*f*).

Es wird eben dieses Gebot auch darum ein neues betitelt, weil es unser Heiland gleichsam zu einem neuen und frischen Leben, durch sein Gnadengesetz, erweckt hat. Als Christus den Lazarum von den Todten erweckte, hätte derselbe eben darum ein neuer Mensch können genannt werden. Mit gleichem Recht könnte der Meister des unsterblichen Lebens das Gebot von der übernatürlichen Menschenliebe ein ganz neues und frisches Gebot nennen, weil er es durch sein Ansehen, durch seine Lehre und durch seine heiligste Beyspiele aufs neue empor und in Gang gebracht hat; wozu auch die Einsetzung des heiligsten Altargeheimniß nicht wenig beygetragen (g). Habt einander lieb, wie ich euch geliebt habe.

Außer allem Zweifel sind jene, welche vor der Verkündigung des evangelischen Gesetzes gelebt haben und keine Beobachter des Gebots von der Liebe des Nächsten gewesen sind, ewig verdammt worden. Allein die Verdammniß jener Christen, welche nach wiederholter und mit solch besondern Aus-

(*f*) Act. 4, 32. (g) Serm. 11.

drücken gethaner Verkündigung dieses großen Gebots, ungeachtet der Lehre und der Beyspiele Christi, demselben dennoch zu wider handeln, oder es außer Acht lassen, wird einstens viel größer und empfindlicher seyn. Das alte Volk Gottes, das ist diejenigen, so vor der Menschwerdung des ewigen Wortes lebten, können eine Entschuldigung für ihr Versehen und für die Uebertretung dieses großen Gebots vorwenden; denn ob es schon auch damals eine Glaubenswahrheit war, daß der Sohn Gottes in das menschliche Fleisch herab kommen würde, um in uns Menschen das Ebenbild Gottes zu erneuern, und unser Bruder zu werden, damit er uns zu Kindern seines himmlischen Vaters und zu Erben seines ewigen Reichs machte; hatten doch nur die wenigsten, nämlich nur die Patriarchen und Propheten, eine Erkenntniß davon, und dem übrigen Volk war dieses Geheimniß fast gänzlich verborgen (*h*). Wir aber, die wir überzeugt sind, daß dieses göttliche Wort nicht nur im menschlichen Fleisch drey und dreyßig Jahre herum gewandelt, sondern auch seine letztere drey Jahre die Menschenliebe dermaßen heldenmüthig bis zur zärtlichsten Gewogenheit gegen seine Feinde geübet, und uns gegen einander zu üben mit so auserlesenen Ausdrücken aufs neue geboten hat, mit welcher Entschuldigung werden wir unsere dagegen begangene Verbrechen bemänteln können? Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.

Um rechtmäßig zu beurtheilen, ob man Gott mit einer kernhaften Liebe zugethan sey oder nicht, darf

---

(*h*) Au dit Serm.

darf man nur in seinen eignen Busen hinein sehen und erforschen, ob man seinen Nächsten, wie es sich gebühret, liebe. Wer in der Liebe seines Nebenmenschen ein Fremdling ist, rühme sich nur nicht, daß er ein Liebhaber Gottes sey; denn wer seinem Bruder, den er alle Tage vor seinen Augen hat, mit keiner ächten Liebe zugethan ist, wie kann er Gott lieben, den er niemal sieht (*i*)? Da wirst du nun wissen wollen, wie jene Menschenliebe müsse beschaffen seyn, welche das eigentliche Kennzeichen ist, daß wir auch Gott mit einer kernhaften Liebe zugethan sind. Ich antworte: wer diese heilige Liebe haben will, muß sie vom Himmel, das ist, vom Herzen der göttlichen Majestät herab holen; sie muß beschaffen seyn, wie die Liebe Gottes gegen uns, das ist, sie muß ganz rein, gründlich und standhaft seyn (*k*).

Eine solche vollkommne Menschenliebe gewinnet und reizet alle Menschen zur Gegenliebe, wie der Magnet durch seine holde Ausflüße das Eisen an sich zieht. Also war der heilige Anselmus, so lang er Prior und Abt seines Klosters war, bey jedermann beliebt, weil er jedermann mit einer so zarten und leitsamen Liebe zugethan war, daß er sich gegen alle, mit denen er in oder außer dem Kloster zu thun hatte, ganz willfährig und dienstgefällig erwiese. Sagte jemand etwa zu ihm: Hochwürdiger Vater! kommet, esset ein wenig Suppe, ihr seyd einer Erquickung bedürftig; so setzte er sich nieder und aß. Wenn ein anderer zu ihm sprach: Euer Hochwürden wird dieses oder jenes

---

(*i*) 1. Joan. 4, 20.

(*k*) Serm. 43. sur la Dédicace, de l'Eccliſ.

nes nicht wohl bekommen; so ließ er davon ab: und so in verschiednen Fällen.

Eine solche leitsame Willfährigkeit gefiel nicht jedermann; ob ihn schon alle darum liebten, so wurde doch diese Eigenschaft nicht von allen gutgeheißen. Es kamen daher einige von seinen Mönchen zu ihm, und gaben ihm deutlich zu verstehen, es wäre seiner oberkeitlichen Person um viel anständiger, wenn er andere nach seinem Willen fügen, als sich gegen anderer Willkühr so gar lenksam erweisen würde. Ach liebste Söhne! antwortete ihnen dieser heilige Mann, gewiß ihr wisset nicht von der Meynung, die ich bey dieser meiner leitsamen Lebensart im Schild führe. Indem ich mich der Worte Christi erinnere, da er sagt, wir sollen andern thun, was wir selbst wünschen, daß uns von andern gethan werde (*l*), kann ich nicht anders, als daß ich mich gegen jedermann ganz willfährig erweise (*m*). Alsdann hab ich noch ein anders Bedenken dabey: ich kann neben dem geoffenbarten göttlichen Willen übrigens das göttliche Belieben aus keinem andern Umstand so deutlich und sicher abnehmen, als aus der Stimme meines Nebenmenschen, welche bald dieses, bald etwas anders von mir fodert. Die Engel kommen nicht vom Himmel herab, mir das göttliche Belieben in besondern Umständen anzudeuten, die vernunftlosen Thiere können dieses nicht thun; so kann mir demnach niemand besser das göttliche Belieben offenbaren, als der Wille und die Stimme meines Nächsten: darum füge ich mich nach dem Willen anderer Leute, so oft und wie ich nur immer demselben nachleben kann.

Ueber

(*l*) Matth. 7, 12. (*m*) Entret. 15. n. 5.

Ueber dieses sagt Christus mit Drohworten: Es sey denn, daß ihr wie die Kinder werdet, sollt ihr nicht ins Himmelreich eingehen (*n*). Was ist leitsamer und williger als ein Kind? So verwundert euch demnach nimmer, daß ihr mich gegen alle und jede so beugsam und willfährig sehet, ich handle dießfalls nicht anders, als nach der Vorschrift des göttlichen Willens und gemäß dem Entwurf der Vollkommenheit, welche der Herr in seinem heiligen Evangelium uns anzeiget. Ob ich etwas weniges esse, oder mich davon enthalte, ob ich mich niederlege oder aufbleibe, ob ich hin und her gehe oder auf eben demselben Platz stehen bleibe — dieß sind Sachen, an denen wenig gelegen ist; es wäre aber gewiß eine Unvollkommenheit, wenn ich in dergleichen Umständen eher meinen eignen als meines Nächsten Willen, erfüllen wollte (*o*).

Siehe Lieber! der große heilige Anselmus unterwirft seinen eignen Willen aus reiner Liebe allen denen, die etwas von ihm begehren, was nicht wider die Gebote Gottes, wider die Satzungen der Kirche und wider seine heilige Ordensregel ist. Hätte man aber dagegen etwas unbilliges von ihm gefordert, so würde er sich gewiß nicht so willfährig erwiesen haben. Nachdem der glorreiche Apostel Paulus in seinem Brief zu den Römern betheuert hat: Weder Engel noch Fürstenthümer, weder Leben noch Tod, weder eine andere Sache solle ihn von der Liebe Gottes scheiden (*p*); äußerte er sich in einer andern Stelle mit dem Ermahnungswort:

(*n*) Matth. 18, 3.
(*o*) Entret. 15. n. 6.
(*p*) Rom. 8, 38.

wort: Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden (q): und wieder anderwerts bekennet er: Ich bin jedermann allerley geworden, auf daß ich ihnen allen hülfe und sie alle selig machte (r). Da siehst du also, Lieber! daß ein Christ um der Liebe Gottes willen und um den göttlichen Willen zu erfüllen, so lang sein Nächster nichts unbilliges von ihm begehret, allezeit eher desselben, als seinem eignen Willen folgen solle (s).

Wer einer oberkeitlichen Würde vorsteht, so ihn bevollmächtiget und verbindet, fremde Unordnungen abzustellen, und solche Wahrheiten anzubringen, welche hart zu verdäuen sind, der soll bedacht seyn, daß er die Schärfe und den Ernst seiner Bestrafungen und Ermahnungsworte mit der Wärme einer inbrünstigen Menschenliebe versüße; widrigen Falls würden seine Bestrafungen einer unzeitigen, rohen Frucht gleichen, welche der Magen, ehe er an derselben zu verdauen anfängt, so gleich wieder von sich stößet, ohne einen Nahrungssaft davon zu bekommen (t). Aus Liebe, schreibt der heilige Augustinus (u), müssen wir andere bestrafen, darum muß kein Unwille dabey einen Antheil haben, sondern die Liebe vorwalten.

Allein die Abhandlung von der heiligen Menschenliebe forderte ein besonders Buch; und ich bitte den höchsten Liebhaber des menschlichen Geschlechts, er wolle einen von seinen vortrefflichsten Dienern zur Ver-

(q) Rom. 12, 15
(r) 1. Cor. 9, 22.
(s) Entret. allégué. n. 7.
(t) L'esprit. part. 1. chap. 1.
(u) S. Aug. Serm. 22. al. 16. de V. D. cap. 3.

Verfassung eines solchen Werkes auserwählen (x); weil es ja gewiß und unfehlbar ist, daß die Vollkommenheit der Liebe, so wir Gott schuldig sind, ohne der vollkommnen Liebe unserer Brüder und Mitgenossen nicht bestehen kann. Jedoch, was braucht es viel? Wir werden voll der Liebesinbrunst gegen jedermann zärtlich geneigt seyn, so lang wir einen jeden Menschen im Herzen Jesu ansehen. Wer aber seinen Nächsten außer diesem göttlichen Herzen anblicket, wird stets in Gefahr stehen, daß er ihn entweder nicht rein und gründlich, oder nicht standhaft liebe (y).

Die zwey und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe Gottes im Gebeth.

Es ist kaum eine Uebung zu erdenken, welche uns von der heiligen Schrift so sehr anbefohlen wird, wie das Gebeth. Laß dich nicht hindern allezeit zu bethen (a), sagt uns der Geist Gottes, in den weisen Sprüchen des Sohns Syrach. Man soll allezeit bethen und niemal ablassen (b), spricht der Sohn Gottes in seinem Evangelium. Bethet ohne Unterlaß (c), prediget der heilige Paulus. Weßwegen die Heilige dermaßen beharrlich der Uebung des Gebeths oblagen, daß ihnen der Schlaf selbst zum Gebeth geworden ist; wie der heilige

(x) Teotim. Liv. 10. chap. 11.
(y) Entret. 8. n. 11.
(a) Eccli. 18, 22.
(b) Luc. 18, 1.
(c) Theff. 5, 17.

heilige Hieronymus schreibt (*d*). Die Heilige haben immerfort gebethet, weil sie Gott unabläßlich geliebt haben; doch haben sie nicht immer auf einerley Weise gebethet, sondern itzt mit Herz und Mund zugleich, ein andersmal mit plötzlichen und vergänglichen Gemüthserhebungen, und wieder zu andern Zeiten mit gänzlicher Erhebung und Versenkung ihres Geistes in das Meer der Gottheit. Weil die heiligen Leute Gott vollkommen liebten, waren sie beständige Anbether Gottes, entweder durch das mündliche, oder durch das flüchtige, oder durch das beschauliche Gebeth. So lasset uns denn sehen, wie wir ihnen 1. durch ein liebevolles mündliches, 2. durch ein liebevolles flüchtiges, und 3. durch ein liebevolles beschauliches Gebeth nachfolgen können und sollen.

1. Das mündliche Gebeth wird jenes genannt, welches in Worten besteht, so der Mund mit Beyhilfe der Lippen ausspricht. Es giebt aber zweyerley Gattungen der Worte, nämlich äußerliche Lippenworte und innerliche Herzensworte. Leere Lippenworte machen kein mündliches Gebeth aus, wenn die innerliche Andacht, und die Herzensworte dabey nicht einbegriffen sind. Außer allem Zweifel sind die mündlichen Gebether derer, so wie die Papageyen ihre Worte, ohne alle Anwendung und Erhebung ihres Herzens, herplappern, ein Greuel vor den Augen Gottes, welcher gewiß mehr auf das Herz und die innerste Meynung, als auf die Worte der Bethenden zu sehen pflegt (*e*).

(*d*) S. Hieron. Epist. 12. ad Eustach.

(*e*) Serm. 47. c'est le second d'Oraison.

Nun giebt es dreyerley Gattungen des mündlichen Gebeths; nämlich das gebotene, das räthliche, und das willkührliche Gebeth. Das Vater unser, die priesterlichen Tagzeiten und die Anhörung der heiligen Messe an Sonn- und Feyertagen sind gebotene Sachen. Der Heiland selbst giebt uns zu verstehen, daß wir das Vater unser täglich zu bethen schuldig sind, weil er uns in demselben ausdrücklich bitten lehret: Gib uns heut unser tägliches Brod (*f*); denn diese Worte weisen es für sich selbsten aus, daß wir täglich also bethen müssen: und wenn du mir bekennest, daß du es heut noch nicht gebethet hast, so sage ich dir, du seyst heut noch kein Christ gewesen und habest dich wider deine christliche Pflicht versündiget (g). Was die priesterlichen Tagzeiten belanget, ist es ohne Zweifel eine Sünde, da man ohne hinreichende Ursache was davon ausläßt: welches gleicher Weise von dem Meßopfer an Sonntagen und gebotenen Feyertagen muß verstanden werden.

Zum räthlichen Gebeth gehöret der englische Gruß, der heilige Rosenkranz, die marianische Tagzeiten, die Ablaßgebether und andere dergleichen. Willkührliche Gebether werden alle diejenigen genannt, welche jemand, außer den obgemelten, nach seinem eignen Dünken sich erwählt; obwohl aber auch diese in ihrer Art sehr gut und nützlich sind, muß man doch gestehen, daß die räthlichen um viel besser und werther als diese, die gebotenen aber die allerbesten Gebether sind, wegen dem Gehorsam gegen die

(*f*) Luc. 11, 3.

(g) Serm. 47. allégué.

die heilige Kirche, welche sie gebietet, und aus deren Antrieb sie verrichtet werden (*h*).

Ehe du ein Gebeth aus diesen drey Gattungen anfängst, sollst du dich allezeit in die Gegenwart Gottes stellen: Gott ist mir da gegenwärtig, denke bey dir selbst, ich habe nicht mit einem Menschen, sondern mit Gott zu thun; zu welcher Ehrfurcht soll dich ein solcher Gedanke nicht erwecken? Gewiß, wir sollen stets voll Ehrfurcht seyn, weil wir immerdar vor den Augen Gottes wandeln: doch sollen wir uns zu einer ganz besondern Ehrfurcht ermuntern, wenn wir uns zum Gebeth verfügen (*i*). O was haben die Heiligen gethan, da sie in solchen Umständen begriffen waren! höre den heiligen Weltapostel in seinem Brief zu den Ephesern: Ich beuge meine Knie, bekennet er, gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi (*k*); und sieh alsdann selbst auf den Sohn des Allerhöchsten, wie er mit seinem Angesicht zur Erde niedergeworfen, seinen himmlischen Vater so ehrerbietig anbethet (*l*).

Ehrfurcht und Liebe sind die besten Flügel unsers Gebeths. Der erste Eremit, der heilige Einsiedler Paulus, befand sich schon viele Jahre in seiner Wüsteney, da der heilige Abt Anton vor seine Zelle kam, und ihn auf seinen Knien mit gegen den Himmel erhobenen Augen bethend antraf. Als beede miteinander ein heiliges Gespräch gehalten hatten, gieng der Abt wieder fort. Da er aber über eine Weile mehrmal ihn zu besuchen kam, fand er den heili-

(*h*) Au dit Serm.

(*i*) Filot. part. 2. chap. 1. & Serm. 47. allégué.

(*k*) Ephes. 3, 14.

(*l*) Matth. 26, 39.

heiligen Eremiten in der vorigen Stellung. Er glaubte der fromme Mann sey wieder im Gebeth begriffen, und wollte das End erwarten. Nachdem er aber lang gewartet hatte, und keinen Seufzer aus seinem Mund vernahm, und ihm näher ins Gesicht schaute, erblickte er ihn todt; denn er starb, wie er lebte, in einer heiligen Ehrfurcht und in einem liebevollen Gebeth zu Gott (*m*).

Mit einer besondern Ehrfurcht und Liebe sollen die Geistlichen im Chor bey den priesterlichen Tagzeiten und psallieren sich einstellen. Es erzählt der heilige Kirchenvater Augustinus von sich selbst (*n*), daß er einstens in eine Kirche kam, wo die Geistlichen auf die Anordnung des heiligen **Ambrosius** welchselsweise gegen einander psallirten, wie es noch zur Zeit in den Klöstern und Stiftskirchen im Brauch ist. Er beobachtete, was da geschah, sehr genau, und weil er wahrnahm, daß alles in der schönsten Ordnung fortgieng, auch alle voll Ehrfurcht gegen einander stunden und das Lob Gottes ausruften, setzet er hinzu, er sey durch dieses Schauspiel dergestalt außer sich selbst entrissen worden, daß er meynte, er wäre in dem Himmel (*o*).

Ja es haben schon einige heilige Leute gesehen, daß die Engel des Himmels in großer Anzahl herab gekommen, und den Psallirenden gegenwärtig gewesen sind. Mit welcher Ehrfurcht und mit welchen vor Liebe brennenden Herzen sollen wir demnach uns bey einer solchen Andacht einstellen, wo die heiligen Engel selbst sich einfinden, um die Worte des göttlichen

(*m*) Serm. 47. II. d'Oraison.

(*n*) Confess. Libr. 9. cap. 6. n. 2.

(*o*) Serm. 47.

lichen Geistes, so wir allda im hellen Tone aussprechen, zu übernehmen und im Himmel bey ihrer Zurückkunft zu wiederholen! Allein da wirst du mir sagen: wenn ich auch so glückselig wäre, daß ich diese Himmelsgeister im Chor sähe, würde ich mich freylich auch viel aufmerksamer und ehrerbietiger daselbst einfinden. Lieber! nimm für gut, was ich dir hierauf erwiedere, wenn wir auch mit dem heiligen Paulus bis in den dritten Himmel verzückt würden, oder dreyßig Jahre im Himmel gewesen wären, würde uns dieses wenig nützen, wenn der Glaube uns zu einem solchen Andachtseifer nicht verhilflich wäre. Ob schon die heiligen Apostel Petrus und Jakobus den Herrn einstens auf dem Berg Tabor, im Schimmer seiner Verherrlichung gesehen haben, sind sie doch in seinem Leiden von ihm gewichen (p).

2. Gesetzt aber, die Umstände eines rechtmäßigen Berufs gestatten es nicht, daß man dem mündlichen Gebeth zu gewissen Stunden, wie die Geistlichen, obliege? Lieber! alsdann rathe ich dir, daß du dich um desto mehr des flüchtigen Gebeths bedieneſt; ich will sagen, du sollst dich an die Stoßgebethlein gewöhnen, welche darum ein flüchtiges Gebeth genannt werden, weil sie wie ein Pfeil aus dem menschlichen Herzen zu Gott empor steigen, um die Seele des Menschen, ob sie schon durch das Gewicht ihrer angebohrnen Schwere herab gezogen und unter die Geschöpfe zerstreut worden, wieder mit ihrem Gott zu vereinigen. Darum soll man auch unter den Geschäfften, auch wenn man mit andern Leuten einen Umgang pflegt, und etwa die Uhr schla-

gen

(p) Math. 17, 2. & cap. 26, 56.

gen höret, solche Pfeilgebethlein zum Herzen Jesu oder gegen den Himmel abfliegen lassen, um Gott durch eine solche Beschäfftigung seine Treue zu bezeugen, und ein Wachsthum seiner heiligen Liebe zu verdienen (q).

Wenige Worte können einen Tag hindurch zu hundert Stoßseufzern und Gemüthserhebungen taugen: ja ich halte es für besser, wenn man nur ein oder das andere Wort öfters wiederholt, als wenn man jederzeit mit neuen und andern Worten einen anmuthigen Seufzer zum Herzen Gottes absendet. Also belehren uns die Heiligen, so uns von der heiligen Kirche als Muster einer wahren Vollkommenheit vorgestellt werden, durch ihre erbauliche Beyspiele. Mein Gott und alles! rief der seraphische Ordensvater Franz von Aßiß Tag und Nacht immerfort. O Güte! o unermeßliche Güte! wiederholte der heilige Franz von Paula ohne Aufhören. Und die heilige Theresia, o wie oft seufzte sie: Was Gott nicht ist, das ist eine unwerthe Nichtigkeit (r)!

Die Vögel und auch andere Thiere haben ihre Nester und andere Schlupfwinkel, wohin sie sich verstecken um ihre Ruhe zu pflegen; warum soll denn nicht auch der Mensch, welcher so vielen Gefahren ausgesetzt ist, ein oder anders sicheres Zufluchtsort für sich auserlesen? Solche Zufluchtsörter sind die Krippe Christi, das Gefängniß Christi, der Calvariberg, das Herz Jesu — in solche Zufluchtsörter soll ein Christ alltäglich, ja stündlich

(q) Liv. 3. Epit. 13.
(r) L'esprit. part. 5. chap. 26.

durch Stoßgebethlein sich flüchten, und damit seine Sicherheit gegen alle sichtbare und unsichtbare Feinde suchen.

Wenn die natürliche Liebe in unsern Herzen so viel vermag, daß wir stets an diejenigen denken, die wir für unsere aufrichtigste Freunde halten; warum denken wir so selten an Gott? warum seufzen wir nicht nach unserm göttlichen Erlöser? warum senden wir nicht unsere heilige Schutzgeister mit Liebesseufzern bald zur Krippe, bald zum Tabernackel des heiligen Altargeheimniß, ein andersmal zum Herzen Jesu, oder zu Jesu in den Ständen seiner Armuth, seiner Verlassenheit, seiner Verachtungen — oder zur Mutter Gottes und zu andern Heiligen gerad in den Himmel hinauf? Gewiß, es sind unsere tägliche Geschäffte von keiner solchen Beträchtlichkeit, daß wir unsere Herzen nicht alle Tage öfters solchergestalt erheben könnten. Selig der Mensch, welcher ein Liebhaber der Versammlung seines Herzens ist; denn weil er es damit gar leicht so weit bringt, daß sein Gemüth außer Gott an keiner andern Sache ein Vergnügen findet, wird seine Seele dadurch überaus geschickt zu einer besondern Vertraulichkeit mit Gott und zur Gnade der Beschaulichkeit zu gelangen (*s*).

Alles, was fromme, gottesfürchtige und in Gott verliebte Leute thun und lassen, ist ein immerwährendes Gebeth (*t*). Dieses besser verstehen zu geben, muß ich mich eines Gleichnißes bedienen. Von dem heiligen Johannes dem Vorläufer und Täufer Christi ist zu lesen (*u*), daß er in der Wüste nur Heuschre-

cken

(*s*) Liv. 2. Epit. 19.
(*t*) Serm. 47. savoir le II. d'Oraison.
(*u*) Matth. 3, 4. Luc. 1, 5. 6.

cken gespeiset habe. Ob die Heuschrecke für ein irdisches, oder für ein himmlisches Thier anzusehen sey, läßt sich so leicht nicht bestimmen; denn es ist eine Eigenschaft dieses Thierleins, daß es sich fast ohne Unterlaß empor schwinget, und auf der Erde gar selten eine Ruhe pfleget: es ernähret sich auch nur von dem Thaue des Himmels, und singet stets, doch ist sein Gesang nichts anders, als ein Geschmetter, welches aus dessen Eingeweid hervorkömmt. Es wird deßhalben von dem heiligen Johannes zu unserm Vorhaben gar wohl erzählt, daß er sich von den Heuschrecken ernähret habe; in Ansehen daß er selbst eine solche geistgeheime Heuschrecke war, die sich nur immer durch bethen und Gott loben unterhielte, dergestalt, daß man nicht wußte zu bestimmen, ob er eher für einen Menschen oder für einen Engel vom Himmel sollte gehalten werden: denn ob er schon mehrmal, um seinem Beruf nachzukommen, die Erde berührte, erhob er sich dennoch gleichwieder in den Himmel hinauf, wo sein Herz und alle dessen Anmuthungen in Gott und in dessen Liebesgenuß sich beruhigten: darneben stimmte er immerfort Lobsprüche und Loblieder zum Preis der göttlichen Vollkommenheiten und Schönheiten an, so, daß er sich selbst billig eine lautere Stimme nennte (x). Auf gleiche Weise, sage ich, kann man von denjenigen, derer Herz immerdar auf Gott gerichtet ist, und mit guten Anmuthungen des flüchtigen Gebeths auf Gott abzwecket, behaupten, daß alle ihre tägliche Verrichtungen ein immerwährendes Gebeth sind (y).

(x) Joan. 1, 23.

(y) Serm. 47.

3. Doch soll es eine gottliebende Seele hiebey noch nicht beruhen lassen, sondern auch, nach den Beyspielen der Heiligen, durch ein beschauliches Gebeth zu Gott sich empor schwingen. Verstand und Willen müssen hiezu das Ihrige aus allen Kräften beytragen. Der Wille kann das Gute nicht anders, als vermittelst des Verstandes, erkennen; darum muß der Verstand durch andächtige Betrachtungen der göttlichen Wohlthaten und Vollkommenheiten geübet und erleuchtet werden. Das Bienlein fliegt im Frühling immer herum, nicht nur zu dem Ende, damit es sich in Besehung der Blüthen und Blumen erlustigen möge, sondern auch und zwar vornehmlich deßwegen, damit es aus denselben das Honig sauge und heimbringe. Hat es dasselbe heimgebracht, so sondert es das Wachs vom Honig ab, macht aus jenem kleine Zellen und Behältnisse, darinn sie dieses für ihre künftige Nahrung bewahret (z). Eben so machet es eine fromme Seele in ihren Betrachtungen. Sie geht von einer göttlichen Vollkommenheit zur andern, von einem Geheimniß zum andern; nicht eifrig, auch nicht darum, damit sie ihren Vorwitz oder ihre Lust begnüge, sondern mit dem festgestellten Entschluß und Vorhaben durch solche eingeholte Kenntnisse zur Liebe des allerhöchsten Guts und zu himmlischen Begierden sich zu ermuntern.

Betrachte den Flug der geistlichen Braut im hohen Lied: als ein geistgeheiligtes Bienlein fliegt sie ihrem Geliebten bald an die Wangen, bald auf die Lippen, wieder in die Haare seines Hauptes (a) —

um

(z) Teotim. Liv. 6. chap. 2.

(a) Cant. 5, 11.

um tausenderley Bewegursachen zur Vergrößerung ihrer beschaulichen Liebe durch diesen Herumflug einzuholen, und einen guten Vorrath des Honigs der übernatürlichen Süßigkeiten einzusammeln (*b*). Was geschieht alsdann? Der göttliche Bräutigam läßt sich diese Aemsigkeit also gefallen, daß er sie mit der Klarheit seines Gnadenlichts erleuchtet, und seine Süßigkeiten in ihr Herz ausgießet; jedoch auf eine so verborgene Weise, daß man von diesem Liebesgewerbe nicht mehr sagen kann, als was die göttliche Schrift von Gott und dem Moses meldet: **Moses war auf der Spitze des Berges; er redete mit Gott und Gott antwortete ihm** (*c*).

Lieber! sag mir, was meynest du, wer aus beeden wird das Licht der Sonne höher schätzen und mehr lieben, ein blindgebohrner Weltweiser, dem alle Lobsprüche, so die vortrefflichsten Männer diesem holden Planeten und seinem ergötzlichen Schimmer jemal beygelegt haben, bekannt sind, oder ein einfältiger Bauersmann, welcher gesunde Augen hat, und dieses annehmliche Licht darinn fühlt (*d*)? Freylich hat jener eine größere Kenntniß der Eigenschaften dieses Planeten und seiner Klarheit; allein weil dieser einen bessern Genuß davon besitzet, und seine holde Einflüße täglich erfährt, trägt er ohne Zweifel seine größere Hochschätzung und Liebe dagegen.

Unsere Liebe gegen Gott nimmt ihren Anfang durch andächtige Betrachtungen der göttlichen Wohl-

(*b*) Teotim. Liv. 6. chap. 2.
(*c*) Exod. 19, 3.
(*d*) Teotim. Liv. 6. chap. 4.

thaten, Vollkommenheiten und Geheimnisse. Sobald wir diese in Erkenntniß gebracht haben, werden wir zur Hochschätzung dagegen bewegt, sie gefallen uns je länger je mehr, wir fühlen einen Wohlgeschmack daran, dieser heilige Geschmack verfeinert und vermehrt unsere Liebe, und es ereignet sich alsdann, was die göttliche Weisheit geoffenbaret hat: **Die mich essen, wird noch mehr hungern: und die mich trinken, wird noch mehr dürsten** (e). Oder sag mir: wer aus beyden hat Gott mehr und feiner geliebt; Okam, welchen einige für den gelehrtesten Theolog seiner Zeiten gehalten haben, oder die selige Catharina von Genua ein einfältiges Weib (f)? Jener hatte freylich eine gründlichere Wissenschaft, diese aber einen viel vortrefflicheren Genuß der göttlichen Vollkommenheiten, welcher eine brennende englische Liebe gegen Gott in ihr bewirkte: da immittelst jener, mit seiner tiefsinnigen Wissenschaft vergnügt, geschmacklos verblieben. Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet, und die Reichen leer gelassen (g).

Doch ist es nicht ohne, daß der Wille, wenn er von der Lust und dem Geschmack an einer Sache ermuntert und rege geworden, noch stärker in die Bewegung kömmt, wenn der Verstand auch seinerseits die Schönheit und Gütigkeit eines solchen Gegenstandes immer deutlicher und kenntlicher vorweiset; denn in einem solchen Umstand, wird der erregte Wille nicht nur angezogen, sondern auch angetrieben: er wird gezogen durch die Lust und getrie-

(e) Eccli. 24, 29.
(f) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(g) Luc. 1, 53.

trieben durch die Erkenntniß. Hieraus erhellet, daß die Wissenschaft dem Geist der Andacht gar nicht zuwider, sondern eher günstig ist, dergestalt daß im Fall beede beyeinander stehen, eines des andern Fortgang befördert; ob es schon mehrmal geschieht (Lieber! so elende Menschen sind wir) daß die Wissenschaft die Andacht gleich in ihrer Geburt ersticket, weil sie das menschliche Herz aufbläset und mit Hoffart erfüllt, die Hoffart aber eine Pest aller Tugenden, insonderheit der Andacht ist (*h*).

Jene heilige Männer, Cyprian, Augustinus, Chrysostomus, Hilarius, Gregorius, Bonaventura, Thomas — hat ihre Andacht nicht nur erleuchtet und verfeinert, sondern es hat auch ihre Wissenschaft derselben Andacht erhoben und zur höchsten Vollkommenheit gebracht. O Gott! welch großer Unterschied ist zwischen der Sprache dieser heiligen Männer, und zwischen der Schreibart jener Theologen, die nicht so andächtig und voll der Liebe Gottes, wie jene waren? Wir, die wir in diesen Zeiten dem christlichen Volk das Wort Gottes vortragen, gebrauchen uns eben derselben Sprüche, derer jene sich bedienet haben; allein bey ihnen waren es Worte voll der Inbrunst und des Geschmacks, unter uns aber sind sie ohne Hitz und Reize (*i*).

Die übernatürliche Liebe Gottes, wenn sie zur Inbrunst erwächset, zeiget sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit den Augen und Geberden voll des Eifers und der Anmuth. Höre, wie anmuthig der fromme David bethet: Mein Herz, spricht er, hat zu dir gesagt, dich suchet mein Ange-

(*h*) Teotim. Liv. 6. chap. 4.
(*i*) Teotim. Liv. 6. chap. 1.

Angesicht: O Herr! ich will dein Angesicht suchen (k). Meine Augen sind im Verlangen nach deinem Wort kraftlos geworden, und sagen: Wann tröstest du mich (l)? Ich will schreyen, wie eine Schwalbe und seufzen wie eine Taube (m), ruft der andächtige König Ezechias; meine Augen, da sie über sich in die Höhe gesehen, sind sie geschwächer worden. Und Jeremias seufzet: Herr! laß Tag und Nacht Thränen herabfließen, wie einen Bach: laß dir keine Ruhe, und deinen Augapfel nicht stillschweigen (n). Siehest du, Lieber! wie das Stillschweigen heiliger Leute auch durch Verwendungen des Angesichts, durch Erhebungen der Augen, durch die Thränen und durch den Augapfel redet, und mit inbrünstigen Anmuthungen bis vor den Thron des Allerhöchsten hinauf steiget? Gewiß, in der Schule der Liebe Gottes ist die Verträulichkeit zwischen den Menschen und Gott das Meisterstück: man redet zu Gott und höret Gott reden; weil aber dieses Gewerb nur in Seufzern und in wechselsweisen Beantwortungen oder gnadenvollen göttlichen Eingebungen besteht, wird es ein stillschweigendes Geistgespräch genannt. Die Augen unterreden sich mit den Augen, das Herz mit dem Herzen: doch versteht niemand anderer eine solche Sprache, als diese vertrauten Liebhaber einander allein (o).

Der

(k) Psalm. 26, 8.
(l) Psalm. 118, 82.
(m) Isa. 38, 14.
(n) Thren. 2, 18.
(o) Teotim. Liv. 6. chap. 1.

Der salomonische Tempel hatte vier Abtheilungen in sich, nämlich einen verdeckten Gang, welchen auch die Heyden betreten durften, damit alle Völker eine Gelegenheit hätten, den wahren Gott anzubethen: alsdann einen andern großen Platz, in welchen niemand anderer, als die Israeliten, zugelassen wurde: Hernach einige Stufen höher einen besondern Platz für die jüdische Priesterschaft; und endlich noch einen engern Platz das Heiligthum genannt, wo die Arche des Bundes unter den Flügeln der Cherubinen stund, und wohin niemand anderm, als allein dem Hohenpriester, einzugehen erlaubt war (*p*).

Es giebt eben so viele Gattungen der Bethenden unter uns Christen. Einige wissen von keiner andern Art zu bethen, als allein von dem mündlichen Gebeth: wenn bey diesem Gebeth Mund und Herz miteinander wohl verstanden sind, geht es wohl; denn unsere heilige Engel übernehmen es von unsern Lippen und beräuchern den Thron des Allerhöchsten damit (*q*). Wo aber nur der Mund, wie ein Pappagey, das ist ohne Aufmerksamkeit, Ehrfurcht und Liebe etwas herabplappert, gilt das Gebeth für nichts, ja es ist ein Greuel vor den Augen Gottes (*r*), es gehört zum Vorhof der unglaubigen Heyden.

Die zweyte Gattung der Christen läßt sich mit dem mündlichen Gebeth nicht begnügen, sie ist auch dem flüchtigen Gebeth zugethan, welches durch die sogenannten Stoßgebethlein geübet wird. Solche Leute

(*p*) Serm. 47. c'est le II. d'Oraison.
(*q*) Apoc. 8, 3.
(*r*) Serm. 47.

Leute sind um viel näher bey Gott, es ist auch keine Beschwerde bey dieser Art zu bethen: und wir können sie durch den Gebrauch des Vater unser gar leicht in die Uebung bringen. Zum Beyspiel, nimm in der Frühe nach verrichtetem Morgengebeth die erste Bitte und sprich einigemal: O Vater! geheiliget werde dein Name; du kannst alsdann in deinen Gedanken hinzusetzen: O allerbester Vater! wann, ach! wann wird dein Name durch mich, als ein vollkommnes Kind, geheiliget werden. Ueber eine Weile seufze: O Vater! es zukomme uns dein Reich, das Reich deiner Gnade und Liebe hier auf Erden: und nach diesem das Reich deiner ewigen Herrlichkeit. Eine Stund darauf kannst du bey dir selbst sprechen: Vater! dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. O liebster Vater! nur dein Wille ist mein Ziel, und also fort (*s*).

Zur dritten Gattung der Bethenden gehören alle die, welche dem innerlichen Gebeth und der Beschaulichkeit ergeben sind, und zu dieser Art des Gebeths ladet uns der göttliche Bräutigam ein, wenn er in seinem hohen Lied spricht: Esset meine Freunde! trinket auch, und werdet berauschet, Allerliebste (*t*)! Er sagt: Esset meine Freunde! dieß will so viel sagen: Betrachtet und erwäget meine Eigenschaften und Geheimnisse (*u*). Lieber! merke da einen beträchtlichen Unterschied; wer eine Speise verschlucken will, muß sie vor mit den Zähnen zermalmen; gleichwie nun dieses eine Mühe kostet, also

---

(*s*) Au Serm. allégué sur la fin.

(*t*) Cant. 5, 1.

(*u*) Au même Serm. 47.

so laufet auch bey dem mündlichen Gebeth und bey dem Betrachten eine Mühewaltung mit unter. Hingegen kostet das Trinken wohl gar keine Mühe, und es bringet dem Menschen eine desto größere Lust; weil der Wein ganz lieblich und ohne Anstand, ja mit Belustigung durch die Kehle in den Magen hinablauft, und alsdann von da seine Erquickungskraft in das Herz verbreitet. Nun dieser letztere Ausdruck stellt uns die Beschaulichkeit vor, die nicht wie die Betrachtung und das flüchtige Gebeth oder auch das mündliche mit Mühe, sondern ganz leicht und mit Vergnügen geschieht.

Allein da beschließe ich meine Lehre; denn von der letztern Art der Bethenden wird in den Lehren von der göttliche Ruheliebe, von der Unterthänigkeit gegen den göttlichen Willen und Rathschlüsse, und von andern nachfolgenden Materien die Rede seyn (x). O wir glückselige, wenn wir einstens im Lande der Lebendigen diese tröstliche Wahrheiten einsehen werden, dort werden wir, wie die Königinn von Saba, vor dem Anblick der Herrlichkeit des weisen Salomons (y), außer uns selbsten kommen, und vor Inbrunst der Liebe zerschmelzen (z).

Die drey und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe Gottes in der Seelsorge.

Wenn es irgendwo einen so vortrefflichen Leibarzt gäbe, der ein Kräutlein wüßte, durch dessen Gebrauch ein Mensch sein Leben auf fünfzig und noch mehrere Jahre fristen könnte: O Gott! welch

(x) Au même Serm. 47.
(y) 3. Reg. 10, 5.
(z) Teotim. Liv. 6. chap. 3.

welch großem Zulauf von Personen, von allen Ständen wäre ein so geschickter Mann ausgesetzt? Indem aber eine so geringe Zahl der Jahre so sehnlich gewunschen und so eifrig gesucht wird; um wie viel eifriger soll man nach dem ewigen Leben verlangen und streben (*a*)? Haut für Haut und was der Mensch hat, soll er für sein ewiges Leben dargeben (*b*). Wenn indessen die Rede von den Seelsorgern ist, dürfen solche mit dem Gewinn des ewigen Lebens für ihre eigne Seelen sich nicht beruhigen, sie müssen auch für das Heil und ewige Leben der ihnen anvertrauten Heerde besorgt und beschäfftiget seyn, doch so, daß die Liebe Gottes ihren Hirteneifer nicht nur 1. entzünde, sondern auch 2. mäßige.

1. Als ich die Landschaft Faussigny, deren Berge fast immer mit Eiß und Schnee bedeckt sind, durchsuchte, erzählten mir die Einwohner, daß ein Hirt, so in diesem Gebirg der Spur eines von seiner Heerde ausgerissenen Rinds nachgieng, in eine zwölf Klafter tiefe Kluft hinab gefallen sey, und daselbst seinen Geist aufgegeben habe. Mein Gott! sprach ich hierüber bey mir selbst, wenn die Begierde und der Eifer dieses Hirten in Aufsuchung seines verlornen Viehs dermassen inbrünstig gewesen ist, daß dessen Hitze so gar durch Schnee und Eiß nicht konnte abgekühlet werden: warum sind denn wir Seelsorger dermaßen träg, und gleichgültig in Besorgung der Schafe Christi (*c*)? Diese Betrach-

(*a*) Serm. 117. pour le Dimanche XII. après le Pentec. parmi les fragm.

(*b*) Job. 12, 4.

(*c*) L'esprit. part. 15. chap. 6. & Liv. 7. Epit. 43.

Betrachtung drang mir so tief in das Gemüth, daß mein Herz, ob es schon zu Eiß zusammen gefroren schien, zu schmelzen begann. Als Samuel den Saul zum König über Israel gesalbet hatte, sprach er zu ihm: Der Geist des Herrn wird über dich kommen — da wirst du in einen andern Mann verändert werden (*d*). Wer sich zur Seelsorge rechtmäßig berufen findet, soll sich eben dieses gesagt seyn lassen; so bald er diesen Beruf erkennet, soll er anfangen an seiner innerlichen und äußerlichen Aenderung zu arbeiten, um ein ganz anderer und neuer Mann zu werden (*e*). Das Amt eines Seelsorgers ist gewiß sehr unruhig und so ungestüm, wie das Meer. Gebe Gott, daß eben darum ein jeder, welcher nach der Seelsorge trachtet, die Eigenschaften des Meers an sich nehme. Das Meer leidet keine böse Feuchtigkeiten in den Magen der Schiffenden, sie müssen sich so lang erbrechen, bis sie davon befreyt und rein sind. Aber leider! bey einigen, welche nach der Seelsorge trachten, ergeht es viel anders; die augenscheinliche Erfahrung beweiset uns, daß viele mit bösen Magen in das Schifflein Petri hinein steigen, und ihre Segel dem Wind preisgeben: und je weiter sie in die Höhe des Meers hinein kreuzen, das ist, je höher sie in geistlichen Würden steigen, destomehrere Feuchtigkeiten sammeln sich in ihnen, anstatt daß sie sich längstens von ihrer vorigen Hefen hätten ausreinigen sollen.

Ich bitte die göttliche Majestät, sie wolle allen Seelsorgern einen bessern Sinn verleihen. Hiezu können ihnen nicht nur lebendige, sondern auch todte Rath-

(*d*) 1. Reg. 10, 6. (*e*) Liv. 1. Epit. 39.

welch großem Zulauf von Personen, von allen Ständen wäre ein so geschickter Mann ausgesetzt? Indem aber eine so geringe Zahl der Jahre so sehnlich gewunschen und so eifrig gesucht wird; um wie viel eifriger soll man nach dem ewigen Leben verlangen und streben (*a*)? Haut für Haut und was der Mensch hat, soll er für sein ewiges Leben dargeben (*b*). Wenn indessen die Rede von den Seelsorgern ist, dürfen solche mit dem Gewinn des ewigen Lebens für ihre eigne Seelen sich nicht beruhigen, sie müssen auch für das Heil und ewige Leben der ihnen anvertrauten Heerde besorgt und beschäfftiget seyn, doch so, daß die Liebe Gottes ihren Hirteneifer nicht nur 1. entzünde, sondern auch 2. mäßige.

1. Als ich die Landschaft Faussigny, deren Berge fast immer mit Eiß und Schnee bedeckt sind, durchsuchte, erzählten mir die Einwohner, daß ein Hirt, so in diesem Gebirg der Spur eines von seiner Heerde ausgerissenen Rinds nachgieng, in eine zwölf Klafter tiefe Kluft hinab gefallen sey, und daselbst seinen Geist aufgegeben habe. Mein Gott! sprach ich hierüber bey mir selbst, wenn die Begierde und der Eifer dieses Hirten in Aufsuchung seines verlornen Viehs dermassen inbrünstig gewesen ist, daß dessen Hitze so gar durch Schnee und Eiß nicht konnte abgekühlet werden: warum sind denn wir Seelsorger dermaßen träg, und gleichgültig in Besorgung der Schafe Christi (*c*)? Diese Betrach-

---

(*a*) Serm. 117. pour le Dimanche XII. après le Pentec. parmi les fragm.

(*b*) Job. 12, 4.

(*c*) L'esprit. part. 15. chap. 6. & Liv. 7. Epit. 43.

Betrachtung drang mir so tief in das Gemüth, daß mein Herz, ob es schon zu Eiß zusammen gefroren schien, zu schmelzen begann. Als Samuel den Saul zum König über Israel gesalbet hatte, sprach er zu ihm: Der Geist des Herrn wird über dich kommen — da wirst du in einen andern Mann verändert werden (*d*). Wer sich zur Seelsorge rechtmäßig berufen findet, soll sich eben dieses gesagt seyn lassen; so bald er diesen Beruf erkennet, soll er anfangen an seiner innerlichen und äußerlichen Aenderung zu arbeiten, um ein ganz anderer und neuer Mann zu werden (*e*). Das Amt eines Seelsorgers ist gewiß sehr unruhig und so ungestüm, wie das Meer. Gebe Gott, daß eben darum ein jeder, welcher nach der Seelsorge trachtet, die Eigenschaften des Meers an sich nehme. Das Meer leidet keine böse Feuchtigkeiten in den Magen der Schiffenden, sie müssen sich so lang erbrechen, bis sie davon befreyt und rein sind. Aber leider! bey einigen, welche nach der Seelsorge trachten, ergeht es viel anders; die augenscheinliche Erfahrung beweiset uns, daß viele mit bösen Magen in das Schifflein Petri hinein steigen, und ihre Segel dem Wind preisgeben: und je weiter sie in die Höhe des Meers hinein kreuzen, das ist, je höher sie in geistlichen Würden steigen, destomehrere Feuchtigkeiten sammeln sich in ihnen, anstatt daß sie sich längstens von ihrer vorigen Hefen hätten ausreinigen sollen.

Ich bitte die göttliche Majestät, sie wolle allen Seelsorgern einen bessern Sinn verleihen. Hiezu können ihnen nicht nur lebendige, sondern auch todte Rath-

(*d*) 1. Reg. 10, 6. (*e*) Liv. 1. Epit. 39.

Rathgeber verhilflich seyn. Es mangelt der Kirche Gottes nicht an alten, sehr wohlerfahrnen und tugendlichen Seelsorgern, bey diesen sollen sich die Neulinge in allerhand Zufällen Raths erholen. Mein Sohn! thu nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht gereuen (*f*). Die Todten belangend versteh ich nichts anders, als einen Vorrath guter Lesebücher, unter welchen ein Seelsorger einige für die Besorgung seines eignen Geistes, andere aber zur Anleitung anderer Seelen sich auswählen soll (g).

Der heilige Carolus Boromäus hatte die Werke des Ludwigs von Granade in großer Hochachtung, er las kein Buch öfter, als dieses: daher er auch zu einem guten Kanzelredner erwachsen ist. Gleichwohl ist dieses Werk zu diesem Endzweck nicht angesehen, sondern dessen Absicht zielet eigentlich dahin, daß die Herzen der Lesenden zur Liebe Gottes, zur gründlichen Andacht und zu allerhand Geistesübungen wohl unterrichtet werden. Um deßwillen rathe ich, man wolle vor allem jenen Theil durchgehen, welcher ein Wegweiser der Sünder heißt und so fort, bis man dieses Buch geendet hat. Nebst diesem empfehle ich die Werke des geisteifrigen Franciscaners Didacus Stella, benanntlich das Handbüchlein, so er von der Eitelkeit alles Weltwesens geschrieben hat: wie denn auch die Bekenntniß des heiligen Augustinus (*h*).

Ich bitte aber, ein zur Seelsorge sich vorbereitender Neuling, oder ein schon wirklicher Seelsorger wolle diese Werke nicht obenhin durchblättern, sondern ehrer-

(*f*) Eccli. 32, 24.
(g) Liv. & Epit. allégués.
(*h*) Liv. 1. Epit. 39.

ehrerbietig und langsam durchgehen. Man soll zuvor, ehe man eine solche Lesung anfängt, sich im Geist versammeln, ein oder das andere Gebeth verrichten, alsdann ein Blatt nach dem andern gemächlich und aufmerksam durchgehen, wohl Acht haben auf die ins Mittel kommende gute Erleuchtungen, Einsprechungen und andere Gnadentriebe, und dabey die ganze Seele mit Gott zu vereinigen suchen. Hierselbst werden solche Arzneyen entdeckt, welche den Magen umkehren, und ihn das Eckelhafte von sich zu geben nöthigen (i).

Als Seelsorgern wollte ich solchen Geistlichen die Schriften des Cardinal Tolet bestens empfohlen haben: er berührt Sachen, welche so wohl das eigne als das fremde Gewissen betreffen; er ist auch kurz, leicht zu verstehen, und geht allenthalben sicher darein. Nebst diesen könnten auch des heiligen Papstes Gregorius Pflichten eines Seelenhirten, und des heiligen Bernhards Briefe von der Betrachtung gelesen werden; wer nun diese beede Werke enger will beysamen haben, lese des brakarensischen Erzbischoffes also genannten Hirtenstall. Vor allem übrigen aber soll ein Seelsorger die Abhandlungen des Kirchenraths zu Trient, und dessen Catechismus sich gemein machen.

Was den Eifer eines Seelsorgers belangt, soll dieser zu allen Zeiten voll der Liebe und Gutwilligkeit seyn; denn was ist der Eifer anders, als eben die Inbrunst der wahren und wohlthätigen Liebe? Unser Herr und Heiland, das vollkommenste Muster aller Seelsorger, hat seinen Eifer für das Gesetz und den Tempel, für die Ehre und die Anbethung

(i) Liv. 1. chap. 39.

bethung seines himmlischen Vaters, für das Heil der Sünder, aber zum allervortrefflichsten in seinem Leiden und Sterben am Kreuz erwiesen (k). In dieser Art des Eifers war der heilige Apostel Paulus einer der vornehmsten Nachfolger Christi, wie es uns der heilige Gregorius von Nazianz mit dem goldnen Entwurf seiner Worte zu verstehen giebt (l), wenn er spricht: Dieser heilige Apostel streitet für seine ganze Heerde, er bethet für alle die seiner Obsorge anvertraut sind, er erweiset sich gegen jedermann voll des Eifers und der Inbrunst. So weit kömmt dieser heilige Seelsorger in seinem schrankenlosen Eifer, daß er verlanget, seine Schäflein sollen anstatt seiner selbst zunächst an der Seite des göttlichen Oberhirten Christi Jesu den Platz einnehmen. O großmüthige Denkart; o verwunderlicher Geisteifer! Paulus folget hierinnen Christo nach, welcher ebenfalls für uns zum Fluch geworden: er war der erste aus allen Seelsorgern, der kein Bedenken trug, nach dem Beyspiel des Erlösers, für seine Heerde zu leiden und für einen ruchlosen Menschen gehalten zu werden (m).

Gleichwie unser liebster Erlöser für uns alle gegeiselt, zum Tod verurtheilt, mit Schmach und Spott erfüllt, an das Kreuz geheftet, von der Synagoge verbannt und so gar auch selbst vom himmlischen Vater, unserer Sünden halben, ganz verlassen, und ein Schlachtopfer der strengsten Züchtigung geworden ist; also verlangte auch der heilige Apo-

stel

(k) Teotim. Liv. 10. chap. 16.
(l) S. Greg. Naz. Orat. 1. n. 95.
(m) Teotim. Liv. 10. chap. 16.

stel Paulus, nach den Ausdrücken des schon gelobten heiligen Gregorius, wegen dem Seelenheil seines Volks, mit Schmach beladen, in den Bann gethan, gekreuziget und geschlachtet zu werden. Doch merke wohl, Lieber! gleichwie der Sohn Gottes deßhalben, daß er von seinem Vater verlassen worden, gleichwohl noch immer, wie das Evangelium sagt (*n*), sein geliebter Sohn verblieben ist; also ist auch das Verlangen des heiligen Paulus zu verstehen: er begehrte zwar für sein Volk und für seine Heerde verflucht und im Bann zu seyn; allein der Liebe und der Gnade seines Herrn Jesu Christi verlangte er deßhalben nicht beraubt zu seyn, angesehen ein solcher Wunsch einer gläubigen Seele höchst unanständig wäre (*o*). In dieses großen Paulus Fußstapfen ist ein, seinem Namen nach kleiner Paulus, nämlich der heilige Bischoff Paulin eingetretten, welcher einer armen Wittwe Sohn, der in die Gefangenschaft und in die Gefahr den Glauben zu verlieren gerathen, zu erretten, sich selbst für ihn zu einem Leibeignen dargegeben hat (*p*).

Weiters sage ich mit dem würdigsten Lehrjünger des erstgedachten Weltapostels, nämlich mit dem heiligen Dionysius Areopagit, es liegt einem Seelsorger ob, daß er nicht nur zur Bekehrung der Sünder sich verwende, sondern auch Personen von allerhand Ständen den Weg zur christlichen Vollkommenheit anzuzeigen sich bewerbe, so, daß er seine Zeit nicht besser, als zu einem solchen Gewerbe, anwen-

(*n*) Matth. 3, 17.

(*o*) Teotim. Liv. 10. chap. 16.

(*p*) Brev. Rom. 22. Jun.

wenden mag (q). Den Bischöffen steht dieses vorzüglich wohl an; denn ihr Rang ist dießfalls unter allen Seelsorgern der erhabenste, gleichwie der Chor der Seraphinen allen übrigen Ordnungen der heiligen Engeln vorgeht.

Allein eben darum soll er sich mit allen seinen Schäfflein beyderley Geschlechts dießfalls gerne gemein machen; ob ihm schon zusteht mit dem weiblichen etwas behutsamer zu handeln. Darum warne ich einen jeden Seelsorger, daß er sich mit keiner Weibsperson abseits in ein Gespräch begebe: er soll seinen Hausleuten ausdrücklich Befehl ertheilen, daß sie ihn niemal allein lassen, wenn er mit einer Person des andern Geschlechts zu reden hat: dieses wird ihm gegen allen Verdacht zu einem heilsamern Schutz, als ein Nonnenfenster mit einem doppelten Gitter dienen (r). Was aber das Schreiben betrifft, soll ein Seelsorger mit Weibspersonen nicht anders in einen Briefwechsel sich einlassen, es sey denn ein Schreiben zu beantworten, oder er hätte mit Leuten, so über allen Verdacht hinaus gesetzt sind, zu thun; aber auch dieses selten und kurz. Sollte sich aber ein Bischoff oder Pfarrer von allem Umgang, so gar auch von einem so behutsamen, mit dem andern Geschlecht abziehen wollen, so wäre dieser, meines Erachtens, nur für einen halben Seelsorger anzusehen (s).

Ueber alles dieses fordere ich von einem Seelsorger, daß er eine besondere Andacht und Zuversicht gegen den Schutzgeist der ihm anvertrauten Kir-

(q) Préface de la Filot.
(r) L'esprit. part. 2. chap. 21.
(s) L'esprit au lieu allégué.

Kirche und Gemeinde trage; denn es ist kein geringer Trost zu hoffen, wenn man in unterschiedlichen Beschwerden, die sich in der Seelsorge ergeben, zu ihnen seine Zuflucht nimmt. Alle Väter der Kirche und alle Gottesgelehrten stimmen darinn überein, daß wenigstens die Bischöffe neben dem Engel, der ihrer eignen Person zugegeben ist, noch einen andern himmlischen Schutzgeist an der Seite haben, der ihnen als ein Helfer und Schutzherr in ihrer Seelsorge beysteht. So wohl zu einem als zum andern dieser himmlischen Beystände soll ein Seelsorger sein Vertrauen haben, und durch öftere Anrufung derselben mit ihnen eine verträuliche Gemeinschaft pflegen, besonders in den Angelegenheiten seiner Kirche und Heerde; welches gleichfalls von der Verehrung und Anrufung seiner heiligen Kirchenpatronen zu verstehen ist (*t*).

Endlich kann ich es nicht läugnen, die Menge der geistlichen Kinder, welche die anvertraute Kirche einem Seelsorger in seine Arme legt, machet einem so viele Mühe, daß die Hirtensorge endlich die Gestalt einer Marter gewinnt. Allein wisse, mein Seelsorger, daß auch mitten unter den Plagen und Bitterkeiten dieser Marter ein Friede für deine Seele vorfindig sey: nämlich ein göttlicher Friede, von welchem der große und heilige apostolische Seelsorger Paulus rühmet, daß er alle Sinnen übertrifft, um das Herz und den Geist in der anständigen Ruhe zu bewahren (*u*). Dem Moses seine Regierungssorgen zu erringern, ermahnte ihn Gott: **Trag mein Volk in deinem Schoß, wie**

(*t*) L'esprit. part. 2. chap. 21.

(*u*) Philipp. 4, 7.

eine Amme ein Kindlein trägt (x). Eine Amme thut dem Kind und leidet von demselben viel mehr, als dessen eigne Mutter; warum? entweder aus Liebe, so sie zum Kind trägt, oder aus Hoffnung eines Lohns, welcher ihr wegen ihrer Obsorge verheißen ist. Gleiche Beweggründe sollen einem Seelsorger seine Mühwaltungen erleichtern. Man höre einen heiligen Apostel Paulus, wie er von sich selbst und von andern seinen Mitarbeitern in Ausbreitung des heiligen Evangeliums redet: Die Liebe Christi, schreibt er, dringet uns; Christus ist für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, nicht ihnen selbst lebten, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (y).

Wenn ein Seelsorger darum, weil er Beschwerde in seinem Beruf zu erdulden hat, diesen verlassen und sich, um die Ruhe zu genießen, in die Einsamkeit verkriechen will, wird es Gott verhängen, daß seine gesuchte Ruhe vielfältig zerstöret werde; wie es dem guten Bruder Leontz ergangen ist, welcher, so lang er dem Hauswesen in seinem Kloster vorstund, oft mit himmlischen Tröstungen besucht worden ist: die ihm aber alsdann ausgeblieben sind, als er von seinem Vorgesetzten mit Ungestüm den Zurückzug in seine Zelle erhalten hat. Gott hasset den Frieden derjenigen, die er zum Krieg und zum Streiten berufen hat (z): Er ist nicht nur ein Gott des Friedens, sondern auch ein Herr der Heerschaaren (a).

2. Dieses aber soll nicht dahin gesagt seyn, als wollte man von einem Seelsorger den Eifer eines Solda-

---

(x) Num. 11, 12.
(y) 2. Cor. 4, 14.
(z) L'esprit. part. 1. chap. 18.
(a) Isa. 1, 24.

Soldaten fordern. Nein, bey weitem nicht! sondern es soll der Eifer eines Seelsorgers ganz gelassen und annehmlich seyn. Jener gute Hausvater, von welchem Christus in seinem heiligen Evangelium (*b*) redet, wußte wohl, wie ungestüm und hitzig seine Knechte waren, und wie leicht sie über die Schnur gekommen wären, wenn er ihrem Eifer keinen Einhalt gethan und keine Schranken gesetzt hätte. Sie hinterbrachten ihm, der Acker, den er angebaut hatte, sey mit Unkraut überwachsen, und verlangten von ihm die Erlaubniß, solches schlechthin auszureuten; er aber antwortete ihnen mit Nein: Lasset beyde, sagte er, mit einander aufwachsen, bis zur Aernte, auf daß ihr nicht mit dem Unkraut auch den Weizen ausreuret (*c*).

Es ist der Selbstliebe niemal zu trauen; sie führt uns gar oft hinter das Licht, indem sie ihren unabgestorbnen Leidenschaften und Hitzen unter dem Vorwand eines anständigen Eifers, die freye Luft gönnet (*d*). In den vorigen Zeiten hat der Eifer einigemal den Zorn zur Ausführung seiner billigen Absichten gezogen: itzt maßet sich der Zorn wechselsweise der Befugniß an, seine Wuth, unter dem Deckmantel eines billigen Eifers, ausbrechen zu lassen. Ich sage unter dem Deckmantel des Eifers; denn der Zorn kann sich des Eifers zur Ausführung seiner Absichten, wahrhaftig und in der That selbst niemal bedienen: weil es eine Eigenschaft einer jeden Tugend, insonderheit der heiligen Liebe und des Eifers ist, daß sie von niemand zu bösen Anschlägen kann misbraucht werden.

(*b*) Matth. 13, 27.
(*c*) Matth. 13, 30. & 31.
(*d*) Testim. Liv. 10. chap. 15.

Die uralten Geschichten erzählen von einem offenbaren Sünder, welcher eines Tages in eine Kirche kam, sich vor die Füße eines frommen und ehrwürdigen Priesters niederwarf, und mit allerhand Demüthigungszeichen zu verstehen gab, er sey nur um deßwillen in diesen geheiligten Ort gekommen, damit er für seinen übeln Zustand ein Hülfsmittel finden, das ist, die Lossprechung von seinen Sünden erhalten möchte (e). Demophil ein Mönch erblickte dieses, und weil es ihm dünkte, der erwähnte Sünder wäre dem Altar zu nahe gekommen, entbrannte er im Zorn und wurde so ungehalten, daß er ihn ganz rasend anfiel und mit seinen Füßen aus dem Gotteshaus hinausstieß; den Priester aber mit vielen Lästerworten blos um deßwillen verletzte, weil er, ob es schon die Gebühr forderte, den armen Sünder so gutwillig aufgenommen und behandelt hatte.

Gleich darauf lief er zum besagten Altar, und weil er glaubte, die darauf ruhenden Heiligthümer seyen durch die Annäherung des ermelten Sünders entheiliget worden, trug er sie anderwärts hin. Nachdem er dieses gethan, schriebe er diese ganze Geschichte mit plauderhaften Worten an den berühmten Lehrjünger des großen Apostelfürsten Paulus nämlich an den heiligen Dionysius den Areopagiten, von dem er dessen Gutheißung hoffte. Allein der heilige Bischoff misbilligte dieses Verfahren sehr, und gab ihm mit nachdrücklichen Worten zu verstehen, daß sein ausgeübter Eifer unverschämt und hirnlos gewesen sey (f).

In

(e) Teotim. Liv. 10. chap. 15.
(f) S. Dionys. Areop. in Epit. ad Demophil.

In eben diesem Beantwortungsschreiben läßt dieser vornehme Bischoff eine Meldung von einem andern solchen Eifer einfließen. Es ereignete sich, schreibt er, daß ein Ungläubiger in der Insel Creta, die itzt Candia heißt, einen Christen, der kurz zuvor bekehret worden war, wieder zur Abgötterey zurück brachte. Carpus ein Mann von einer vortrefflichen Reinigkeit und Heiligkeit des Wandels, welcher glaublich der Bischoff dieses Eilandes war, da er dieses Vorfalls wegen Bericht erhielte, gerieth in einen so hitzigen Eifer, daß er Gott bat, er wolle alle diese beede Verbrecher mit einem Donnerkeil in die Hölle hinabschlagen.

Nun vernimm Lieber! was der liebe Gott gethan hat, um den übertriebnen Eifer dieses zu hitzigen Seelsorgers zu bessern. Carpus verrichtete sein Gebeth eben mitten in der Nacht, da sich auf einmal der Himmel eröffnete, und der Heiland auf einem prächtigen Richterstuhl, von vielen Engeln umgeben, erschien. Alsdann eröffnete sich unter ihm ein tiefer Abgrund, den man ohne Schauder nicht ansehen konnte. Am Rande dieses Abgrundes sah er die gedachten zween Verbrecher stehen, welche erbärmlich zitterten, weil sie sich als die allernächsten bey dem Abfall in diese schreckbare Kluft befanden, und zumal auch einerseits von einer Menge Schlangen, so aus dem Abgrund hervorkamen und sich um ihre Füße wickelten, andererseits aber von einigen Menschen, welche sie mit Stößen und Schlägen belästigten, zum hinabstürzen sich genöthiget sahen (g).

(g) Teotim. Liv. 10. chap. 15.

Was thut Carpus? O wie weit kann auch einen sonst frommen Menschen nur eine einzige ungezäumte Leidenschaft bringen! der heilige Dionysius sagt uns ferner von ihm, er habe weder des Herrn, noch seiner Engel viel geachtet, sondern nur immer auf die zween in der äußersten Gefahr schwebende arme Sünder gesehen, und weil es ihm zu lang hergieng, bis sie von dem greulichen Abgrund verschlungen wurden, wagte er sich selbst an sie, und wollte sie mit eignen Händen zum Sturz nöthigen; da er aber dieses Vorhaben auszuführen nicht vermochte, gerieth er in eine solche Wuth, daß er Scheltworte und Flüche über sie ausgoße.

Nachdem er endlich, in seinem bittern Eifer ganz ermüdet, seine Augen wieder zum Himmel erhob, sah er Jesum mit ganz milden und erbärmnißvollen Blicken auf beede elende Sünder herab sehen, der zu ihm sagte: O Carpe! wider mich zürne, auf mich stoß, mich mishandle mit Schlägen, und laß diese Armseligen unbeschädiget; denn ich liebe alle Menschen, so gar auch die Sünder, dermaßen herzlich, daß ich willig und bereit bin, für sie noch einmal zu sterben: und wenn es ohne Sünde geschehen könnte, so wollte ich in der That noch einmal für diese Uebelthäter mein Blut und Leben dargeben. Mein Carpe! erwäge doch, ob es nicht besser für dich selbst ist, wenn diese einstens mit mir, meinen Engeln und auch mit dir in der ewigen Herrlichkeit, als wenn sie von nun an in der Hölle Gegenstände meines ewigen Zorns seyn werden.

Dieser heilige Mann hatte sonder Zweifel eine genugsame Ursache sich gegen diese zween gottlosen Verbrecher zu ereifern, und auch seinen Zorn zur Ausführung dieses Eifers, zu einem Gehülfen auf-

zufo-

zufodern. Allein er fehlte in dem, daß er den Zorn vorwalten, und was die Liebe foderte, beyseits ließe, dergestalt, daß er die Schranken der Liebe Gottes und des Nächsten weit überschritten hat: er hat den Haß gegen die Sünde in einen Zorn wider die Sünder verändert, und die Süßigkeit der heiligen Liebe beurlaubet, um einer grausamen Wuth sein Herz auf eine Zeit preiszugeben (*h*). Es giebt Seelsorger, welche der irrigen Meynung sind, man könne ohne Beyhülfe des Zorns sich nicht eifrig zeigen, und nichts böses aus dem Weg schaffen, wenn man nicht alles mit Hitze und Ungestüm zu betreiben sucht. Weit gefehlt! der wahre Eifer nimmt den Zorn sehr selten zum Gehülfen. Gleichwie man zur Heilung der Kranken, so lang gelindere Mittel fruchten, des Feuers und des Schneidens sich keineswegs bedient; also gebraucht der wahre Seeleneifer sich zu keiner Zeit der Hitze des Zorns, es sey dann, daß die äußerste Noth eine heilige Ungehaltenheit erfodere. Nur der falsche Eifer erweiset sich herb, ungehalten und verwirrt (*i*)

Es ist ein altes Sprüchwort: wenn man einen aus seiner eignen Aufführung nicht kennet, kann man ihn aus der Beschaffenheit seiner Gesellen, mit denen er seinen Umgang pflegt, erkennen lernen. Eben eine solche Beschaffenheit, wie der heilige Papst Gregorius anmerket (*k*), hat es mit dem Eifer: Der gute Eifer hat das Beyleid, der böse aber den Unwillen zum Mitgefehrten. Wie thätig aber und wie nachdrücklich der Eifer eines Seelsor-

(*h*) Teotim. Liv. 10. chap. 15.
(*i*) Teotim. Liv. 10. chap. 16.
(*k*) S. Greg. Pap. hom. 34. in Evang.

sorgers für die Ehre Gottes und für das Heil seiner Heerde seyn soll, läßt sich gleichnißweise erörtern. Ein Edelmann begehrte von einem Maler ein im vollen Lauf entworfenes Pferd. Der Künstler, da er mit seiner Arbeit fertig war, stellte ihm das gemalte Pferd mit dem Rücken auf den Boden und mit ausgestreckten Füßen, als wälzte es sich auf der Erde, vor seine Augen. Da aber der Edelmann über diesen fremden Anblick stutzig und hitzig zu werden begann, kehrte der Maler das Bild unter über sich und sprach: gnädiger Herr! zürnet nicht; denn wenn ihr aus einem sich wälzenden Pferd ein laufendes haben wollet, dürft ihr dieses viereckigte Bild nur also umkehren (*l*). Deßgleichen sage ich von dem Eifer, welchen ein Seelsorger für die Ehre Gottes und für das Heil der ihm anvertrauten Heerde haben soll: er betrachte nur, mit welcher Wachsamkeit und mit welch wirksamem Fleiß die Kinder der Welt für ihre Ehre und ihr zeitliches Glück sorgen und sich bemühen, sodann sorge und bemühe er sich gleicherweise für die Ehre des Allerhöchsten und für das Seelenheil der ihm anvertrauten Schäflein, damit er seinem Beruf entspreche.

Die vier und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe Gottes in verschiedenen Ständen.

Von Anfang der Welt befahl Gott den Erdgewächsen, es sollte ein jedes derselben nach seiner Art früchten (*a*); eben also fodert Gott von uns Rechtgläubigen, daß wir als lebhafte Pflanzen sei-

(*l*) Teotim. Liv. 10. chap. 14.

(*a*) Gen. 1, 11.

seiner heiligen Kirche, jeder seinem Stand und Beruf gemäß, Früchte der wahren Frömmigkeit und seiner heiligen Liebe hervorbringen (*b*). Wohlgemerkt: ein jeder gemäß seinem Stand und Beruf; denn sag mir, Lieber! wenn ein Bischoff so einsam, wie ein Karthäuser, leben, oder ein Handwerksmann, wie ein Ordensgeistlicher stets in der Kirche seyn wollte? Oder wenn die Eheleute gleich den Capuzinern keine zeitlichen Güter beybehalten wollten; wäre eine solche Lebensart der wahren Frömmigkeit gemäß, und nach den Regeln der heiligen Liebe Gottes wohl eingerichtet? wäre sie nicht lächerlich, alber und unerträglich? Nichtsdestominder ereignet sich diese Unordnung öfters bey einigen dem Schein nach frommen und andächtigen Personen, und zwar zum Schimpf der wahren Andacht, welche nichts anders, als eine wohlgeordnete und inbrünstige Liebe Gottes ist.

Die wahre Liebe Gottes leidet keine Unordnungen, sie verderbt auch nichts, sondern machet alles vollkommner, als es ohne ihre Gegenwart und Wirkung sonst wäre; gleichwie nämlich die Biene, nach Zeugniß des weltweisen Aristoteles, eine Blume, aus welcher sie Honig sauget, nicht verletzet, noch schwächet, sondern frischer und stärker, als sie selbe gefunden hat, verläßt. Wenn man einen Edelstein, er mag heißen wie er will, in Honig legt, und alsdann wiederum säubert, glänzet er darnach viel feiner und es wird dessen Farbe viel schimmernder erscheinen, als vorhin (*c*). Eben so wird ein jeder Stand, ein jedes Amt und Geschäfft durch die Beyfügung und Uebung der Liebe Gottes verfei-

(*b*) Filot. part. 1. chap. 3.
(*c*) Filot. au lieu allégué.

verfeinert. Wir haben deſſen klare Zeugniſſe an Abraham, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca, Judith, Suſſanna und vielen tauſend andern Heiligen, ſo wohl des alten als des neuen Bundes. Allein da wollen wir nur kurz ſehen, wie ſich dieſes 1. bey Perſonen ledigen Standes 2. bey den Eheleuten und 3. bey dem Wittwenſtande erproben könne und ſolle.

1. Allen und jeden Sterblichen wird von Gott, wie ehedeſſen dem Vater der Gläubigen Abraham geſagt: Wandle vor mir und ſey vollkommen (*d*). Darum ſey nur jedermann in ſeinem Beruf gutes Muths, und bearbeite ſich ein jeder in ſeinem Weingarten, ſo viel er kann, Gott wird ihm alsdann das Wachsthum ſeiner Liebe und Gnade reichlich ertheilen (*e*). Ja, Lieber! halte dieſen Satz gleichſam für eine Glaubenswahrheit, und du wirſt darnach die Herrlichkeit Gottes bald ſehen (*f*).

Inſonderheit ſage ich der Jugend beyderley Geſchlechts, nämlich den Jünglingen und Jungfrauen: Kinder Gottes! merket und drücket es ſchon von Anfang eurer Vernunftsjahre wohl in eure Herzen ein; die Keuſchheit iſt eine Lilie aller Tugenden und inſonderheit der übernatürlichen Liebe Gottes: vor Gott iſt nichts ſchön, nichts lieb und angenehm, als was rein iſt; bey euch aber kann nur die Keuſchheit die zur Liebe Gottes erfoderliche Reinigkeit ausmachen (g). Ein reines Herz iſt einer Perlenmutter ähnlich, welche kein anders Waſſer annimmt, als das ihr durch den Himmelsthau zu theil wird. Gleicher Weiſe iſt es einem jungfräulichen

---

(*d*) Gen. 17, 1.
(*e*) Liv. 5. Epit. 9.
(*f*) Joan. 11, 40.
(g) Filot. part. 3. chap. 12.

lichen Gemüth nicht erlaubt, eine andere Lust in sein Herz einzulassen, als diejenige, so ihm durch die Gnade des Himmels und durch die reine Liebe Gottes oder die tugendliche Ehrbarkeit zufließet.

Zwo Regeln sollen von allen Jünglingen und Jungfrauen wohl beobachtet werden, damit sie den Grund der heiligen Liebe Gottes, nämlich die ihrem Stand gebührende Reinigkeit, jederzeit unverletzt bewahren mögen; sie sollen sich innerlich vor allem Vorwitz, äußerlich aber vor allem gefährlichen Umgang mit dem andern Geschlecht hüten. Die Jünglinge und Jungfrauen sollen sich eines ganz reinen und lautern Gemüths befleißen, dergestalt, daß sie alle vorwitzige Einfälle verabscheuen und alle Anweisungen zu einer unreinen Liebeslust mit einer lebhaften und großmüthigen Verachtung abtreiben; weil sie keines menschlichen Beliebens werth sind, und besser den Eseln und Schweinen, als einem vernünftigen Geschöpfe anstehen.

So hüte dich deßwegen keuscher Jüngling, nimm dich wohl in Acht züchtige Jungfrau! daß du niemal in einen Zweifel ziehst, ob die Reinigkeit und Entfernung von aller fleischlichen Lust besser sey, als dessen Gegentheil. Wahrhaftig der Feind alles Guten liegt bey solchen Zweifeln oft unter dem Gras; denn, wie der heilige Hieronymus schreibt (*h*), es versuchet der Fleischteufel die Jünglinge und Jungfrauen manchmal sehr heftig und gefährlich zum Verlangen nach der Prüfung und Erfahrung dessen, was eine fleischliche Lust und Ergötzung heißt, und damit

(*h*) S. Hieron. Ep. 9. ad Salvin.

sorgers für die Ehre Gottes und für das Heil seiner Heerde seyn soll, läßt sich gleichnißweise erörtern. Ein Edelmann begehrte von einem Maler ein im vollen Lauf entworfenes Pferd. Der Künstler, da er mit seiner Arbeit fertig war, stellte ihm das gemalte Pferd mit dem Rücken auf den Boden und mit ausgestreckten Füßen, als wälzte es sich auf der Erde, vor seine Augen. Da aber der Edelmann über diesen fremden Anblick stutzig und hitzig zu werden begann, kehrte der Maler das Bild unter über sich und sprach: gnädiger Herr! zürnet nicht; denn wenn ihr aus einem sich wälzenden Pferd ein laufendes haben wollet, dürft ihr dieses viereckigte Bild nur also umkehren (*l*). Deßgleichen sage ich von dem Eifer, welchen ein Seelsorger für die Ehre Gottes und für das Heil der ihm anvertrauten Heerde haben soll: er betrachte nur, mit welcher Wachsamkeit und mit welch wirksamem Fleiß die Kinder der Welt für ihre Ehre und ihr zeitliches Glück sorgen und sich bemühen, sodann sorge und bemühe er sich gleicherweise für die Ehre des Allerhöchsten und für das Seelenheil der ihm anvertrauten Schäflein, damit er seinem Beruf entspreche.

Die vier und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe Gottes in verschiedenen Ständen.

Von Anfang der Welt befahl Gott den Erdgewächsen, es sollte ein jedes derselben nach seiner Art früchten (*a*); eben also fodert Gott von uns Rechtgläubigen, daß wir als lebhafte Pflanzen sei-

(*l*) Teotim. Liv. 10. chap. 14.

(*a*) Gen. 1, 11.

seiner heiligen Kirche, jeder seinem Stand und Beruf gemäß, Früchte der wahren Frömmigkeit und seiner heiligen Liebe hervorbringen (*b*). Wohlgemerkt: ein jeder gemäß seinem Stand und Beruf; denn sag mir, Lieber! wenn ein Bischoff so einsam, wie ein Karthäuser, leben, oder ein Handwerksmann, wie ein Ordensgeistlicher stets in der Kirche seyn wollte? Oder wenn die Eheleute gleich den Capuzinern keine zeitlichen Güter beybehalten wollten; wäre eine solche Lebensart der wahren Frömmigkeit gemäß, und nach den Regeln der heiligen Liebe Gottes wohl eingerichtet? wäre sie nicht lächerlich, alber und unerträglich? Nichtsdestominder ereignet sich diese Unordnung öfters bey einigen dem Schein nach frommen und andächtigen Personen, und zwar zum Schimpf der wahren Andacht, welche nichts anders, als eine wohlgeordnete und inbrünstige Liebe Gottes ist.

Die wahre Liebe Gottes leidet keine Unordnungen, sie verderbt auch nichts, sondern machet alles vollkommner, als es ohne ihre Gegenwart und Wirkung sonst wäre; gleichwie nämlich die Biene, nach Zeugniß des weltweisen Aristoteles, eine Blume, aus welcher sie Honig sauget, nicht verletzet, noch schwächet, sondern frischer und stärker, als sie selbe gefunden hat, verläßt. Wenn man einen Edelstein, er mag heißen wie er will, in Honig legt, und alsdann wiederum säubert, glänzet er darnach viel feiner und es wird dessen Farbe viel schimmernder erscheinen, als vorhin (*c*). Eben so wird ein jeder Stand, ein jedes Amt und Geschäfft durch die Beyfügung und Uebung der Liebe Gottes verfei-

(*b*) Filot. part. 1. chap. 3.
(*c*) Filot. au lieu allégué.

verfeinert. Wir haben dessen klare Zeugnisse an Abraham, David, Job, Tobias, Sara, Rebecca, Judith, Sussanna und vielen tausend andern Heiligen, so wohl des alten als des neuen Bundes. Allein da wollen wir nur kurz sehen, wie sich dieses 1. bey Personen ledigen Standes 2. bey den Eheleuten und 3. bey dem Wittwenstande erproben könne und solle.

1. Allen und jeden Sterblichen wird von Gott, wie ehedessen dem Vater der Gläubigen Abraham gesagt: **Wandle vor mir und sey vollkommen** (*d*). Darum sey nur jedermann in seinem Beruf gutes Muths, und bearbeite sich ein jeder in seinem Weingarten, so viel er kann, Gott wird ihm alsdann das Wachsthum seiner Liebe und Gnade reichlich ertheilen (*e*). Ja, Lieber! halte diesen Satz gleichsam für eine Glaubenswahrheit, und du wirst darnach die Herrlichkeit Gottes bald sehen (*f*).

Insonderheit sage ich der Jugend beyderley Geschlechts, nämlich den Jünglingen und Jungfrauen: Kinder Gottes! merket und drücket es schon von Anfang eurer Vernunftsjahre wohl in eure Herzen ein; die Keuschheit ist eine Lilie aller Tugenden und insonderheit der übernatürlichen Liebe Gottes: vor Gott ist nichts schön, nichts lieb und angenehm, als was rein ist; bey euch aber kann nur die Keuschheit die zur Liebe Gottes erfoderliche Reinigkeit ausmachen (g). Ein reines Herz ist einer Perlenmutter ähnlich, welche kein anders Wasser annimmt, als das ihr durch den Himmelsthau zu theil wird. Gleicher Weise ist es einem jungfräu-

lichen

(*d*) Gen. 17, 1.
(*e*) Liv. 5. Epit. 9.
(*f*) Joan. 11, 40.
(g) Filot. part. 3. chap. 12.

lichen Gemüth nicht erlaubt, eine andere Lust in sein Herz einzulassen, als diejenige, so ihm durch die Gnade des Himmels und durch die reine Liebe Gottes oder die tugendliche Ehrbarkeit zufließet.

Zwo Regeln sollen von allen Jünglingen und Jungfrauen wohl beobachtet werden, damit sie den Grund der heiligen Liebe Gottes, nämlich die ihrem Stand gebührende Reinigkeit, jederzeit unverletzt bewahren mögen; sie sollen sich innerlich vor allem Vorwitz, äußerlich aber vor allem gefährlichen Umgang mit dem andern Geschlecht hüten. Die Jünglinge und Jungfrauen sollen sich eines ganz reinen und lautern Gemüths befleißen, dergestalt, daß sie alle vorwitzige Einfälle verabscheuen und alle Anweisungen zu einer unreinen Liebeslust mit einer lebhaften und großmüthigen Verachtung abtreiben; weil sie keines menschlichen Beliebens werth sind, und besser den Eseln und Schweinen, als einem vernünftigen Geschöpfe anstehen.

So hüte dich deßwegen keuscher Jüngling, nimm dich wohl in Acht züchtige Jungfrau! daß du niemal in einen Zweifel ziehst, ob die Reinigkeit und Entfernung von aller fleischlichen Lust besser sey, als dessen Gegentheil. Wahrhaftig der Feind alles Guten liegt bey solchen Zweifeln oft unter dem Gras; denn, wie der heilige Hieronymus schreibt (*h*), es versuchet der Fleischteufel die Jünglinge und Jungfrauen manchmal sehr heftig und gefährlich zum Verlangen nach der Prüfung und Erfahrung dessen, was eine fleischliche Lust und Ergötzung heißt, und damit

(*h*) S. Hieron. Ep. 9. ad Salvin.

damit sie sich so weit bringen lassen, daß sie einem solchen unerlaubten Verlangen willfahren, stellt er ihnen diese Lust und Ergötzung lügenhafter Weise, um viel annehmlicher vor, als sie in der That ist.

Wenn der Schmetterling ein Licht gewahr wird, fliegt er um dasselbe ringsherum, und weil er sich in dessen Betrachtung nicht ersättigen kann, sondern erfahren will, ob es eben so ergötzlich, als schön ist, wird er von dem Vorwitz so weit gebracht, daß er mitten hinein fliegt: wo er dann kleben bleibt, und da er seine Lust büßet, auch in eben dem Augenblick von der Flamme verzehrt wird (*i*). Eben so lassen sich manche junge unbehutsame Leute bethören; indem sie ihrer Einbildungskraft, welche ihnen das Feuer der sinnlichen Wollüste und fleischlichen Ergötzungen süß und annehmlich vorstellt, keinen Einhalt thun, fallen sie endlich durch ihren Vorwitz aus der Liebe Gottes in den Unflat der Sünden und Laster: und wenn eine Jugend nicht gleich von einem solchen Fall wieder aufsteht, wehe derselben! denn dieses Uebel frißt ganz unvermerkt um sich herum; durch kleine Anfänge kömmt man immer weiter, so, daß das Laster der Unreinigkeit um viel leichter geflohen, als wieder geheilet wird (*k*).

Damit die Jünglinge und Jungfrauen in der Liebe Gottes bestehen und einen Fortgang machen mögen, müssen sie sich auch vor den Buhlschaften sorgfältig hüten, welche zwar ein Zeitvertreib der Hofleute und Soldaten, wie auch eine ergötzliche Kurzweil der freyen Weltkinder, aber anbey giftige

Seu-

(*i*) Filot. part. 3. chap. 12.
(*k*) Filot. part. 3. chap. 13.

Seuchen der menschlichen Herzen sind (l). Buhler und Buhlerinnen sind freylich nicht alle so geartet, daß sie gleich zum Anfang ihrer Bekanntschaft offenbar nach sinnlichen Lüsten streben; ja es kann die Buhlschaft ein oder das andere Jahr fortdauern, ehe sich etwas ereignet, so der Reinigkeit des Leibes zuwider ist. Doch geht es nicht gänzlich leer ab: denn ihre Herzen nähren sich dabey zu Zeiten mit mancherley schnödem Verlangen, eiteln Begierden, Seufzern und verschiedenen Liebesbezeugungen, welche das Herz in der Liebe Gottes erkalten und gegen die Reizungen der himmlischen Liebe nicht nur sorglos, sondern wohl gar unempfindlich machen (m).

Da der heilige Gregorius, Bischoff zu Nazianz, eine Strafrede wider den Kleiderpracht der Weibspersonen hielt, stellte er die Frage an sie: Nun ihr Unglückseligen! sprach er, wo denket ihr hin? wie heißt dasjenige, was ihr mit euerm eiteln Aufputz suchet? Gewiß, ihr wollet die Liebe des männlichen Geschlechtes damit gewinnen. Wie aber? ihr Blinde! merket ihr nicht, daß ihr eben zur Zeit, da ihr andere in die Fallstricke zu bringen arbeitet, selbsten zu Leibeignen der sinnlichen Liebe werdet (n)?

Und sage mir nur keiner: Ich will mir die Liebe einer andern Person gefallen lassen, indessen aber meinem Herzen Einhalt thun, daß es das Ziel der gesunden Vernunft durch keine sinnliche Gegenliebe überschreite. O Lieber! wie stark bethöreſt du dich!

(l) Filot. part. 3. chap. 18.
(m) Filot. part. 3. au même chapit.
(n) S. Greg. Naz. Or. contr. mulier ambitiose se ornantes.

Es ist die Flamme der sinnlichen Liebe viel wirksamer und durchdringender, als du dir einbildest. Du glaubest, daß du nur einigen Funken von dieser schmutzigen Liebe einen Durchgang gestatten wollest, allein du wirst bald gewahr werden, daß dein Herz in einen Brand geräth, deine klugen Maßregeln in die Asche zerfallen, und deine Ehre samt deinem Gewissen und der Gnade Gottes im Rauch aufgehe.

Wer wird sich eines Beschwörers, den eine Schlange verwundet hat, erbarmen? Also fragt der weise Prediger (o). Ich aber rufe zur frevelhaften Jugend: O ihr närrischen Buhler und Buhlerinnen! was führet ihr doch im Schild? sollt ihr euch erfrechen dürfen die sinnliche Liebe zu beschwören und ihr sichere Gränzen zu setzen? Ja, ja, machet nur fort: doch glaubet mir, die Schlange wird euch, ehe ihr euch dessen versehet, verwunden: und was wird alsdann geschehen? Es wird sich wohl kaum ein Mensch über euch erbarmen: man wird über euer Unglück ein Gespött treiben, und sagen, ihr habet die sinnliche Liebe beschwören wollen, welches aber zu euerm Schaden mislungen (p). Wenn die sinnliche Liebe sogar auch schon einigen Eheleuten den Weg zur ewigen Verdammniß gebahnt hat: wie sollten junge ledige Leute dieser verrätherischen Wegweiserinn sich anvertrauen dürfen, ohne auf die Gnade Gottes, auf den Himmel, auf ihr ewiges Heil Verzicht zu thun? Und wenn unser ewiger Richter einstens von einem jeden müßigen Wort Rechnung fodern wird (q): welche

(o) Eccli. 12, 13.
(p) Filot. part. 3. chap. 18.
(q) Matth. 12, 36.

che Rechenschaft werden die Buhler geben müssen (r)?

2. Weil es sich manchmal ereignet, daß die Eheleute voneinander entfernt leben müssen, oder eine langwierige Krankheit sie absondert, sind sie einer zweyfachen Mäßigkeit benöthiget, einerseits um ohne alle Beywohnung keusch leben zu können, andererseits um innerhalb den Schranken der Gebühr und Ehrbarkeit sich zu halten, da sie ehelich beysammen wohnen. Aus Abgang sowohl einer als der andern Mäßigkeit fallen die Eheleute aus der Gnade und Liebe Gottes, weßwegen der heiligen Catharina von Senis viele Eheleute unter den Verdammten gezeiget worden, so ihr ewiges Heil durch die entgegengesetzte Unmäßigkeit verloren haben: welches, wie sie sagte, nicht darum geschehen, als wenn eine solche Unmäßigkeit eine besonders greuliche Todtsünde oder eine Gotteslästerung wäre, sondern, weil unmäßige Eheleute aus dergleichen Uebertrettungen nicht viel machen, mithin solche Gebrechlichkeiten zu einer lästerlichen Gewohnheit erwachsen lassen, folglich in einem irrigen Gewissen leben und dahin sterben (s).

Der Ehestand ist ein großes Geheimniß: Ich sage aber in Christo, und in seiner Kirche (t): er ist ein Sacrament, welches von allen, in allen und durchgehends der Verehrung würdig (u). Der Ehestand ist verehrungswürdig von allen; so gar die Jungfrauen müssen eine Hochachtung gegen denselben hegen. Er ist in allen zu verehren, nämlich

(r) Filot. part. 3. chap. 18.
(s) Filot. part. 3. chap. 12.
(t) Ephes. 5, 32.
(u) Filot. part. 3. chap. 38.

so wohl in den Armen als in den Reichen. Er ist durchgehends ehrwürdig; denn es ist nicht nur desselben Ursprung, sondern auch sein Endzweck samt den hiezu gevrdneten Mitteln heilig. Er ist die Pflanzschule des Christenthums, so die Kirche mit Gläubigen befruchtet, und am Ende den Himmel mit Auserwählten anfüllet; daß demnach dem irdischen Paradies nicht wenig an diesem Stand gelegen ist, weil er die Urquelle aller Bächlein und Früchte ist, welche diesen geistgeheimen Lustgarten ausmachen und erhalten.

Nur wäre zu wünschen, daß Christus zu allen Hochzeiten, wie zu jener in Cana des Galiläerlandes eingeladen und an den ersten Ort gesetzt würde: alsdann würde es an dem Wein des Hausfriedens, der Liebe, des Trostes und Segens niemal gebrechen. Weil man aber insgemein, auch bey den christlichen Hochzeitmalen, dem Bacchus und der geilen Venus den ersten Platz einräumet, ist bey den wenigsten Eheleuten ein dauerhafter Trost und Segen zu finden. Bunte und gespreckelte Lämmer zu erwerben, legte Jakob seinen Schafen, eben da sie sich paarten, schöne und buntfärbige Stäbe vor die Augen (*x*). Wer im Ehestand Glück, Segen, und den Beystand der heiligen Liebe Gottes verlangt, soll ein gleiches thun (*y*): er stelle sich die Würdigkeit dieses Geheimnißes oft vor, und befleiße sich einer reinen Meynung im Gebrauch der Freyheiten, so ihm von demselben zugestanden werden; alsdann wird die Heiligkeit des Sacraments die Unordnung, so in der ehelichen Lust vorzuwalten pflegt,

(*x*) Gen. 30, 39.
(*y*) Filot. part. 3. chap. 38.

pflegt, verehrlichen: weil im Willen des Ehegatten oder einer solchen Ehegatinn nichts, denn was ehrbar ist, vorgefunden wird (z).

Im übrigen ermahne ich alle Eheleute: o allerliebste, wenn ihr in der Liebe Gottes zu bestehen und einen dauerhaften Fortgang zu machen wünschet, befleißet euch einer herzlichen Liebe gegeneinander, aber einer auserlesenen Liebe. Eitelkeit ist es, wenn euch jemand sagt: Ehegatten! liebet euch einander zärtlich mit einer natürlichen Liebe; oder da man euch zuspricht: liebet euch einander mit einer menschlichen und vernünftigen Liebe; denn jenes thut auch ein paar Tauben, und dieses ist auch bey den Heyden im Brauch (a). Ich fodere von euch und unter euch eine auserlesene, das ist eine übernatürliche Liebe, darum ermahne ich euch mit dem großen Apostel Paulus: Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebet hat (b): und ihr Weiber! liebet eure Männer, wie die Kirche Christum ihren Bräutigam liebet. Gott war es, welcher die Eva dem Adam unserm ersten Stammvater zuführte und diese mit ihm verparte. Gott ist es auch, der euch in das Joch des Ehestandes geknüpfet, und miteinander so enge verbunden hat.

Aus einer so beschaffenen Liebe und Gegenliebe der Ehegatten entspringen drey sehr gedeihliche Wirkungen, nämlich erstens eine unzertrennliche Vereinigung beyder Herzen. Wenn zwey Tannenbrettlein mit einem guten Leim zusammengefügt wer-

(z) Filot. part. 3. chap. 12.
(a) Filot. part. 3. chap. 28.
(b) Ephes. 5, 25.

den, halten sie so fest aneinander, daß man ein solches Stück eher an einem andern Ort, als wo es geleimet ist, spalten kann (c). Gott vereiniget Mann und Weib mit seinem eignen Blut, dessen Kraft im Geheimniß der Ehe begriffen ist, darum ist diese Vereinigung so haltbar, daß sich eher die Seele eines oder des andern Theils von dem Leibe, als der Mann vom Weib sich scheiden solle. Zweytens, wirket solche Liebe eine unverbrüchliche Treue beeder Ehegatten gegeneinander. Vor alters trug man die Petschaften auf den Fingerringen, wie selbst aus der heiligen Schrift bekannt ist (d). Nun daher rühret der heilige Kirchenbrauch, daß der Priester vor der Einsegnung eines christlichen Ehepaars beyde Ringe weihet. Da er dann im Namen Gottes und der Kirche dem Mann seinen Ring an den Finger zu stecken befiehlt, giebt er ihm damit zu verstehen, es müsse sein Herz mittelst des Sacraments dergestalt versiegelt bleiben, daß weder der Name noch die Liebe gegen eine andere Weibsperson, so lang diese lebet, einen Eingang darein finden möge. Und wenn er der Braut den andern Ring zustellet, will er, sie soll hieraus lernen, daß es auch von da an ihr nimmer erlaubt seyn werde, so lang dieser Mann lebet, an einen andern zu gedenken, oder eine Liebe von einem andern anzunehmen. Drittens, wirket die gemelte Liebe die Erzeugung und Erziehung der Kinder. Eine große Ehre für die Eheleute, daß Gott, da er Seelen, die ihn ewig lieben und loben sollen, für den Himmel erschaffen will, sie zu Mithelfern zu einer so hohen Absicht zuläßt und verordnet, daß sie die Leiber her-

vor-

(c) Filot. part. 3. chap. 38.

(d) Gen. 41, 42. & Esth. 3, 10.

vorbringen, in welche er hernach die unsterblichen Seelen eingießt (*e*).

Aus einer so gestalten ehelichen Liebe muß ein ganz verträulicher und freundlicher Umgang beeder Ehegatten miteinander erfolgen. Also hat Abimelech aus dem verträulichen und freundlichen Umgang des Isak mit seiner lieben Gattinn Rebecca erkannt, daß sie ein Ehepaar wären (*f*). Ob gleich der heilige Ludwig König von Frankreich ein ernstvoller Kriegsheld, und sehr streng gegen seinen eignen Leib war, so war er doch gewohnt, seiner Gemahlinn mit einer solchen Zärtlichkeit und Freundlichkeit zu begegnen, daß er von einigen darum getadelt wurde, als wäre er verschwenderisch in Liebkosungen; allein er war vielmehr darum zu loben und zu preisen, weil er seinen großen Geist auch bis zur Erfüllung solcher, dem Ansehen nach geringsten Pflichten herabzulassen wußte. Die Liebe, welche dieser allerchristlichste König gegen Gott trug, verfeinerte die pflichtmäßige Liebe, so er gegen seine Gemahlinn hatte (*g*).

3. Was die Wittwen betrifft, unterweiset der große Weltlehrer Paulus alle geistliche Vorsteher und Seelsorger in der Person seines Timotheus: Halte die Wittwen, so wahre Wittwen sind, in Ehren (*h*). Nun entstehet die Frage, welche für wahre Wittwen zu halten seyen. Ich antworte hierauf, zu einer wahren Wittwe, zu einer solchen, welche zur vollkommnen Liebe Gottes tauglich ist,

(*e*) Filot. part. 3. chap. 38.
(*f*) Gen. 26, 8.
(g) Filot. part. et chap. allégués.
(*h*) Timoth. 5, 3.

werden drey Stücke erfodert: Erstens, daß sie nicht nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüth nach mannlos sey, zweytens daß sie auf die Männerliebe ausdrücklich Verzicht thue, und drittens, sich von aller Weltlust entferne (*i*).

Nicht nur dem Leibe nach, sondern auch ihrem Gemüth nach, soll eine christliche, nach der vollkommnen Liebe Gottes trachtende Wittwe mannlos seyn. Jene Wittwen, so nur so lange mannlos zu seyn verlangen, bis eine neue Gelegenheit zur ehelichen Verlöbniß sich ergiebt, sind nur dem Leibe nach von den Männern geschieden, und im Herzen schon wieder mit einem oder dem andern vermählet. Doch erkiecket die pur natürliche Mannloßigkeit auch noch nicht, um eine wahre Wittwe heißen zu können; die Verzicht, welche sie auf eine neue Heyrath thut, muß von einer übernatürlichen Absicht herrühren, das ist, von der aufrichtigen Willensmeynung, Gott mit einer größeren Reinigkeit des Wandels zu dienen, und ihr Herz durch eine vollkommne heilige Liebe mit dem Herzen seiner göttlichen Majestät zu vereinigen. Denn im Fall etwa das Vorhaben ihren Kindern nichts von der reichen Erbschaft zu entziehen, oder eine andere irdische Ursache sie von einer fernern ehelichen Verlöbniß abhielte, verdiente sie zwar von der Welt das Lob der Bescheidenheit oder der Kinderliebe, vor Gott aber wäre sie weder eines Ruhms, noch einer Vergeltung, viel minder aber seiner vollkommnen Liebe würdig.

Wenn aber eine Wittwe aus übernatürlichen Beweggründen, und aus Liebe Gottes auf alle fernere

(*i*) Filot. part. 3. chap. 40.

nere Mannsliebe Verzicht thun will, kann sie dieses Vorhaben mittelst eines ausdrücklichen Gelübdes bekräftigen. Der heilige Augustinus ist es, welcher den christlichen Wittwen dieses Gelübd rathet. Und der uralte Origines gehet noch weiter; denn er rathet so gar den wirklich verehelichten Weibern, daß sie sich, noch in den Lebzeiten ihrer Männer, bedingnißweise zur wittiblichen Keuschheit verloben, im Fall sie ihre Ehegatten überleben sollten, auf daß sie neben dem sinnlichen Vergnügen so ihnen der Ehestand erlaubt, dennoch des Verdienstes der Keuschheit des Wittwenstandes einigermaßen theilhaftig werden mögen (*k*). Weil ich dann diesen Vorschlag der beeden hochberühmten Kirchenlehrer sehr billig finde, wünsche ich, daß alle der vollkommnen Liebe Gottes begierige Wittwen, nach guter Ueberlegung mit einem verständigen Gewissensrath und nach verrichtetem eifrigem Gebeth, zu einem solchen Gelübd sich entschließen möchten.

Ein Gelübd machet nicht nur das willkührliche Tugendwerk besser, als es in seinem eignen Wesen war, sondern es stärket auch den Muth zur dauerhaften Verrichtung desselben: es eignet Gott die Früchte unserer guten Werke zu, und wiedmet ihm anbey auch den Stamm und die Wurzel unsers freyen Willens. Durch die willkührliche Keuschheit verleihen wir Gott nur den Genuß der leiblichen und sinnlichen Ergötzungen zu Enthaltungsopfern; weil wir uns die Freyheit zu einer widrigen Entschließung vorbehalten: durch das Gelübd der Keuschheit aber schenken wir Gott auch das Eigenthum unsers freyen Willens und zwar unwiderruflich;

(*k*) Filot. part. 3. chap. 40.

den, halten sie so fest aneinander, daß man ein solches Stück eher an einem andern Ort, als wo es geleimet ist, spalten kann (c). Gott vereiniget Mann und Weib mit seinem eignen Blut, dessen Kraft im Geheimniß der Ehe begriffen ist, darum ist diese Vereinigung so haltbar, daß sich eher die Seele eines oder des andern Theils von dem Leibe, als der Mann vom Weib sich scheiden solle. Zweytens, wirket solche Liebe eine unverbrüchliche Treue beeder Ehegatten gegeneinander. Vor alters trug man die Petschaften auf den Fingerringen, wie selbst aus der heiligen Schrift bekannt ist (d). Nun daher rühret der heilige Kirchenbrauch, daß der Priester vor der Einsegnung eines christlichen Ehepaars beyde Ringe weihet. Da er dann im Namen Gottes und der Kirche dem Mann seinen Ring an den Finger zu stecken befiehlt, giebt er ihm damit zu verstehen, es müsse sein Herz mittelst des Sacraments dergestalt versiegelt bleiben, daß weder der Name noch die Liebe gegen eine andere Weibsperson, so lang diese lebet, einen Eingang darein finden möge. Und wenn er der Braut den andern Ring zustellet, will er, sie soll hieraus lernen, daß es auch von da an ihr nimmer erlaubt seyn werde, so lang dieser Mann lebet, an einen andern zu gedenken, oder eine Liebe von einem andern anzunehmen. Drittens, wirket die gemelte Liebe die Erzeugung und Erziehung der Kinder. Eine große Ehre für die Eheleute, daß Gott, da er Seelen, die ihn ewig lieben und loben sollen, für den Himmel erschaffen will, sie zu Mithelfern zu einer so hohen Absicht zuläßt und verordnet, daß sie die Leiber her-

vor-

(c) Filot. part. 3. chap. 38.
(d) Gen. 41, 42. & Esth. 3, 10.

vorbringen, in welche er hernach die unsterblichen Seelen eingießt (*e*).

Aus einer so gestalten ehelichen Liebe muß ein ganz verträulicher und freundlicher Umgang beeder Ehegatten miteinander erfolgen. Also hat Abimelech aus dem verträulichen und freundlichen Umgang des Isak mit seiner lieben Gattinn Rebecca erkannt, daß sie ein Ehepaar wären (*f*). Ob gleich der heilige Ludwig König von Frankreich ein ernstvoller Kriegsheld, und sehr streng gegen seinen eignen Leib war, so war er doch gewohnt, seiner Gemahlinn mit einer solchen Zärtlichkeit und Freundlichkeit zu begegnen, daß er von einigen darum getadelt wurde, als wäre er verschwenderisch in Liebkosungen; allein er war vielmehr darum zu loben und zu preisen, weil er seinen großen Geist auch bis zur Erfüllung solcher, dem Ansehen nach geringsten Pflichten herabzulassen wußte. Die Liebe, welche dieser allerchristlichste König gegen Gott trug, verfeinerte die pflichtmäßige Liebe, so er gegen seine Gemahlinn hatte (g).

3. Was die Wittwen betrifft, unterweiset der große Weltlehrer Paulus alle geistliche Vorsteher und Seelsorger in der Person seines Timotheus: Halte die Wittwen, so wahre Wittwen sind, in Ehren (*h*). Nun entstehet die Frage, welche für wahre Wittwen zu halten seyen. Ich antworte hierauf, zu einer wahren Wittwe, zu einer solchen, welche zur vollkommnen Liebe Gottes tauglich ist,

(*e*) Filot. part. 3. chap. 38.
(*f*) Gen. 26, 8.
(g) Filot. part. et chap. allégués.
(*h*) Timoth. 5, 3.

werden drey Stücke erfodert: Erstens, daß sie nicht nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüth nach mannlos sey, zweytens daß sie auf die Männerliebe ausdrücklich Verzicht thue, und drittens, sich von aller Weltlust entferne (i).

Nicht nur dem Leibe nach, sondern auch ihrem Gemüth nach, soll eine christliche, nach der vollkommnen Liebe Gottes trachtende Wittwe mannlos seyn. Jene Wittwen, so nur so lange mannlos zu seyn verlangen, bis eine neue Gelegenheit zur ehelichen Verlöbniß sich ergiebt, sind nur dem Leibe nach von den Männern geschieden, und im Herzen schon wieder mit einem oder dem andern vermählet. Doch erkiecket die pur natürliche Mannloßigkeit auch noch nicht, um eine wahre Wittwe heißen zu können; die Verzicht, welche sie auf eine neue Heyrath thut, muß von einer übernatürlichen Absicht herrühren, das ist, von der aufrichtigen Willensmeynung, Gott mit einer größeren Reinigkeit des Wandels zu dienen, und ihr Herz durch eine vollkommne heilige Liebe mit dem Herzen seiner göttlichen Majestät zu vereinigen. Denn im Fall etwa das Vorhaben ihren Kindern nichts von der reichen Erbschaft zu entziehen, oder eine andere irdische Ursache sie von einer fernern ehelichen Verlöbniß abhielte, verdiente sie zwar von der Welt das Lob der Bescheidenheit oder der Kinderliebe, vor Gott aber wäre sie weder eines Ruhms, noch einer Vergeltung, viel minder aber seiner vollkommnen Liebe würdig.

Wenn aber eine Wittwe aus übernatürlichen Beweggründen, und aus Liebe Gottes auf alle fernere

(i) Filot. part. 3. chap. 40.

nere Mannsliebe Verzicht thun will, kann sie dieses Vorhaben mittelst eines ausdrücklichen Gelübdes bekräftigen. Der heilige Augustinus ist es, welcher den christlichen Wittwen dieses Gelübd rathet. Und der uralte Origines gehet noch weiter; denn er rathet so gar den wirklich verehelichten Weibern, daß sie sich, noch in den Lebzeiten ihrer Männer, bedingnißweise zur wittiblichen Keuschheit verloben, im Fall sie ihre Ehegatten überleben sollten, auf daß sie neben dem sinnlichen Vergnügen so ihnen der Ehestand erlaubt, dennoch des Verdienstes der Keuschheit des Wittwenstandes einigermaßen theilhaftig werden mögen (*k*). Weil ich dann diesen Vorschlag der beeden hochberühmten Kirchenlehrer sehr billig finde, wünsche ich, daß alle der vollkommnen Liebe Gottes begierige Wittwen, nach guter Ueberlegung mit einem verständigen Gewissensrath und nach verrichtetem eifrigem Gebeth, zu einem solchen Gelübd sich entschließen möchten.

Ein Gelübd machet nicht nur das willkührliche Tugendwerk besser, als es in seinem eignen Wesen war, sondern es stärket auch den Muth zur dauerhaften Verrichtung desselben: es eignet Gott die Früchte unserer guten Werke zu, und wiedmet ihm anbey auch den Stamm und die Wurzel unsers freyen Willens. Durch die willkührliche Keuschheit verleihen wir Gott nur den Genuß der leiblichen und sinnlichen Ergötzungen zu Enthaltungsopfern; weil wir uns die Freyheit zu einer widrigen Entschließung vorbehalten: durch das Gelübd der Keuschheit aber schenken wir Gott auch das Eigenthum unsers freyen Willens und zwar unwiderruflich;

(*k*) Filot. part. 3. chap. 40.

lich; wodurch wir zu vollkommnen Dienern desjenigen werden, dessen Bedienung die Glückseligkeit aller Beherrscher der Welt übertrifft (*l*).

Nebst allem diesem wird zu einer wahren Wittwe erfodert, daß sie frey und standhaft aller eiteln und weltlichen Ergötzungen sich entschlage; denn, wie der heilige Apostel Paulus versichert (*m*), eine Wittwe, welche in Wollust lebet, ist lebendig todt. Eine Wittwe heißen wollen, und dennoch ein Belieben an Liebkosungen, Schmeuchelworten, Mahlzeiten, Tänzen und andern irdischen Kurzweilen nähren, ist abgeschmackt; denn ob die Reigerfedern, als ein Merkmal der sinnlichen Liebe, wie ein anderer Federbusch auf dem Kopf getragen werden, oder das Angesicht wie ein Garn umgeben, an diesem Unterschied ist wenig gelegen. Eine Wittwe, welche schon durch die Erfahrung weiß, wie die Männer von dem weiblichen Geschlecht können gereizet werden, wirft ihr Garn zum Fang derselben um viel gefährlicher aus. Es bleibet demnach dabey: Eine Wittwe, welche noch an solch eiteln Belustigungen klebet, ist lebendig todt, und eigentlich zu reden, nur eine leere Larve und ein eitels Nachbild des Wittwenstandes (*n*).

Eine Lampe, so mit gewürztem Oel gefüllet ist, giebt einen annehmlichern Geruch, wenn sie ausgelöscht wird, als während sie brennt; also pflegen die Wittwen, deren Liebe im Ehestand rein war, einen viel lieb-

(*l*) Filot. patt. 3. chap. 40.
(*m*) Timoth. 5, 6.
(*n*) Filot. part. 3. chap. 50.

lieblichern Wohlgeruch der Tugend in der Kirche Christi von sich zu geben, wenn ihr Ehemann durch den Tod erloschen ist. Einem Ehemann, so lang er lebt, mit Liebe zugethan seyn; ist fast allen Weibern gemein: aber so in einen verliebt seyn, daß man nach seinem Tod keinen andern mehr verlange, ist eine besondere Eigenschaft wahrer Wittwen. Eines guten Vertrauens auf Gott leben, so lang der Gemahl für die Erhaltung des Hauswesens sorget und arbeitet, ist nichts seltenes; aber auf Gott trauen und bauen, nachdem diese Stütze hinweggenommen worden, ist eine seltsame Tugend. Darum muß die Tugend, so man vorhin im Ehestand besaß, alsdann im Wittwenstand steigen.

Besondere Zierden einer Wittwe sind auch die folgenden Tugenden: nämlich die Demuth; denn worinn kann eine Wittwe anders sich rühmen, als in Gott allein, nachdem alle ihre Vorzüge mit dem Tod ihres Gemahls verschwunden sind (o)? Eine demüthige Wittwe ist ein sehr wohlriechendes Veilchen in der Kirche Christi, welches einen unvergleichlichen Geruch ausduftet, da es sich unter den Blättern ihrer Verächtlichkeit verborgen hält (p). Anständige Verrichtungen einer Wittwe sind die Bedienung der Kranken, die Tröstungen der Betrübten, die Unterweisung junger Mägdlein, endlich aber auch das stete, theils mündliche, theils auch innerliche Gebeth. Das Eisen wird vom Magnet nicht angezogen, so lang ein Diamant dazwischen liegt. Also konnte auch die Wittwe, so lang ihr Ehemann lebte, ihr Herz zu Gott nicht gänzlich

schwin-

(o) Liv. 3. Epit. 12.

(p) Filot. part. 3. chap. 50.

schwingen; da nun aber ihr Mann gestorben, soll sie sich den Anzügen der göttlichen Liebe ohne Ausflucht ergeben, und immerdar mit der heiligen Braut rufen: Herr! ziehe mich, so werden wir im Geruch deiner Salben laufen (q).

Die fünf und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe gegen den Willen Gottes.

Die Erde ist ein Sinnbild der Dankbarkeit: wenn sie ein Samenkörnlein empfängt, giebt sie es dreyßig- sechzig- oder gar hundertfältig zurück (a). Also auch ein gläubiges Herz: wenn es einmal ein Wohlgefallen an dem göttlichen Wesen und Eigenschaften empfangen, kömmt es zum zweyten, dritten, vierten — Es gefällt uns kein vernünftiger Gegenstand, dem wir nicht wechselsweise zu gefallen begehren (b). Wenn der Wein von einem Durstigen getrunken wird, erfrischet er dessen Magen; wenn er aber von dem Magen erwärmet wird, erwärmet er auch den Magen, und giebt ihm, so viel Wärme er von ihm empfängt, treulich wieder zurück. Das Wohlgefallen, so wir an dem göttlichen Wesen und seinen edelsten Vollkommenheiten haben, ziehet Gott in unser Herz, und die Erfüllung seines allerheiligsten Willens fertiget ihm eine bleibende Stelle darinn. Indem wir durch Beyhülfe des Glaubens erkennen, daß der Wille Gottes

(q) Cant. 1, 3.
(a) Matth. 13, 8.
(b) Teotim. Liv. 8. chap. 1.

Gottes an sich selbst heilig und überaus gut ist, wünschen wir, daß alle Geschöpfe demselben gehorchen (c), und wir bethen deßwegen alltäglich: Vater: dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden (d). Da wir aber den Willen Gottes in seinen Gegenständen, auf die er uns anweiset, betrachten, finden wir mancherley Beschwerden, denselben zu erfüllen. Die Gottesgelehrten nennen diesen den geoffenbarten Willen Gottes, weil er uns 1. durch die göttlichen Gebote, und 2. durch die göttlichen Räthe bekannt und offenbar wird: und wer seinem Gott mit einer vollkommnen Liebe zugethan seyn will, muß nicht nur zur Vollstreckung der Gebote, sondern auch zur Erfüllung der Räthe entschlossen seyn.

1. Sage mir, Lieber! jener große König, von welchem Christus gleichnißweise meldet (e), daß er viele Gäste zum Hochzeitmal seines Sohnes berufen hat, gab er nicht mit seiner Einladung und mit der Vorbereitung zu einer zahlreichen Tafel deutlich zu verstehen, wie sehr er verlangte, daß die Eingeladenen bey diesem Ehrenmal sich erfrischen und fröhlich seyn sollten? Oder wie? Hätte er vielleicht seinen Gästen den Mund aufsperren, die Speisen durch die Kehle hinab drucken, oder den Wein eingießen sollen? Gewiß nicht; denn solchergestalten pflegt man nur mit den Kapaunen zu handeln, die man schoppen und mästen will. Zu ehrlichen Leuten sagt man aber: Esset, meine Lieben! Trinket meine Freunde! und werdet trunken ihr Allerliebsten (f)!

Der

(c) Teotim. Liv. 8. chap. 3.
(d) Matth. 6, 10.
(e) Matth. 22, 1.
(f) Cant. 5, 1.

Der geoffenbarte Wille Gottes besteht eigentlich in einem ernstlichen Verlangen, daß wir seine Gebote und Räthe vollziehen, und denselben gehorsam nachkommen. Merke aber, Lieber! hier ist die Rede nicht von dem Gehorsam, den man Gott schuldig ist, weil er unser Vater und Herr ist; denn diese Art des Gehorsams gehöret zur Haupttugend der Gerechtigkeit: nur von jenem Gehorsam ist allhier die Rede, welchen die Liebe, um zu ihrem eigenthümlichen Endzweck zu gelangen, bewirket. Denn gesetzt, es wäre keine Hölle zur Bestrafung der Uebertreter, noch ein Himmel zur Belohnung der Vollzieher göttlicher Gebote, würde uns dennoch die Liebe, so wir gegen Gott tragen, zur Unterthänigkeit und zum Gehorsam seiner heiligen Gebote neigen, und mit ihrer Annehmlichkeit dazu verbinden (g). Sehen wir nicht, daß eine wohlbeherzte Ehegattinn ihrem Gemahl und dessen Belieben ohne Furcht einer Bestrafung, auch ohne Hoffnung eines Lohnes ganz freymüthig sich untergiebt? Ein gleiches wirket die Liebe Gottes; darum hat eine in Gott verliebte Seele nicht nöthig, zur Haltung seiner Gebote mit Drohungen oder vorgestellten Belohnungen gereizet zu werden.

Lieber! o wie annehmlich ist der Wille Gottes den Seelen, die in ihn verliebt sind! O Gesetz! o Gebote, ganz aus Liebe gegeben und zur Liebe anweisend! Gewiß jener große König, welcher sein Herz gänzlich nach dem Willen Gottes gefüget hatte, fühlte einen solchen Geschmack und solche Lust an den göttlichen Geboten, daß er, gleich einem Buhler, welcher nur von der Liebe seiner Buhlschaft gänz-

(g) Teotim. Liv. 8. chap. 2.

gänzlich eingenommen, auf nichts anders, als auf seine Geliebte denket, dieselben stets vor seinen Gemüthsaugen behielte, und das Gesetz Gottes als eine Königinn seines Herzens liebkoſete (*h*). Sein hundert und achtzehnter Psalm ist nichts anders, als ein Geweb der zärtesten Empfindungen seiner Hochachtung und der anmuthigsten Ausdrücke seiner Zuneigung gegen das Gesetz und die Gebote Gottes. Einige glauben, David habe diesen Psalm in den Wüsteneyen verfaßt, wohin des Sauls Verfolgung ihn zu fliehen zwang: und es ist gewiß, daß nichts dienlicher war, in solchen Umständen seine Kümmernisse zu mildern, als die heiligen Gesinnungen samt den Anmuthungen, mit welchen dieses Psalmenlied erfüllet ist (*i*). Lieber! ein Christ, wenn er seinem heiligen Beruf nachleben will, soll dieses Leben nicht anders, als sein Elend und die ganze Welt als eine Wüste, welche er zu durchwandern hat, anblicken, sodann mit gleichen Gesinnungen in seinem Elend sich ermuntern.

Dieser große Mann, von der Erfahrung überzeugt, läßt sich unter andern eben daselbst auch in diese Worte heraus: O Herr! du lässest jene, welche dein Gesetz lieben, einen überflüßigen Frieden verkosten, und stärkest sie wider die Gewaltthätigkeit ihrer Feinde (*k*). Durch das Wort Frieden verstunden die Hebräer zu Davidszeiten eine Sammlung und einen Ueberfluß solcher Güter, welche

(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

(*i*) Bellarmin. & Ve. Robert. in hunc Psalm.

(*k*) Psalm. 118, 165.

welche die Glückseligkeit eines Menschen hier in diesem Leben ausmachen (*l*). Es wollte deßhalben der heilige Psalmist durch diesen Ausdruck bedeuten, die Liebe und die getreue Haltung der göttlichen Gebote sey der Schlüssel, welcher die Pforte zum Reich der wahren Glückseligkeit aufschließt.

Das Verlangen, mit welchem Gott fodert, daß wir seine Gebote halten, ist sehr groß und inständig; darum singet der erstgelobte königliche Prophet: Herr! du hast befohlen, daß wir deine Gebote genau halten sollen (*m*). Und wiederum: Wehe denen! die von deinen Geboten abweichen (*n*). Die ganze heilige Schrift giebt uns eben dieses durchgehends zu verstehen: und wie hätte sich Gott deßhalben deutlicher ausdrücken können, als durch die ansehnlichen Belohnungen, welche er den Bewahrern seiner Gebote einerseits verheißet, wie denn auch durch die schreckbarsten Strafen, mit denen er andererseits die Uebertreter derselben in den heiligen Blättern durchgehends bedrohet (*o*)?

Es ereignet sich manchmal, daß die Mittel, unsere ewige Glückseligkeit zu erwerben, so lange wir sie nur überhaupt ansehen, unsern Herzen annehmlich vorkommen; hingegen da man sie stückweise in den Gesichtskreis bekömmt, erregen sie leichtlich Furcht und Abscheu, wegen den Beschwerden, so man in denselben entdecket (*p*). Oder ist uns vielleicht unbekannt, was dem großen Apostel Petrus wieder-

---

(*l*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

(*m*) Psalm. 118, 4.

(*n*) Ibid. v. 21.

(*o*) Teotim. Liv. 8. chap. 5.

(*p*) Teotim. Liv. 8. chap. 4.

wiederfahren ist? wie er nämlich so bereit sich erbot, allem Ungemach, so gar dem Tod selbst sich bloßzugeben, damit er von seinem liebsten Meister nicht getrennet würde? Und was geschah? Da es zum Treffen kam, machte ihn die Stimme einer Hausmagd furchtsam, er begann zu zittern, er verläugnete ihn. Man ist wie die Kinder Zebedäi ganz fertig mit der Anerbietung den Kelch zu trinken, aber indem dieser wirklich angeboten wird, nimmt man die Flucht: Da verließen ihn alle Jünger und flohen davon (q).

Die heilige Liebe, welche uns Gott gänzlich zueignet, unterwirft ihm vorzüglich unsern Willen nicht nur zur Haltung, sondern auch zur Hochschätzung und Liebe seiner Gebote, sie möchten an sich selbst so beschwerlich seyn, als sie wollten (r). Die Dienstbarkeit des Jakobs dünkte ihm erwünschlicher, als die Beherrschung eines Königreichs; warum? Der großen Liebe halben, so er gegen die Rachel trug (). O! wie süß und wie erwünschlich ist einem christlichen Herzen das Joch des göttlichen Gesetzes, welches der Liebeskönig aller Herzen demselben auflegt.

Indessen hegen viele Christen gegen die Gebote Gottes keine andere Lust, als etwa ein Kranker gegen die Arzney, die er mit Widerwillen einnimmt; nämlich mehr aus Furcht der Verdammniß, als aus Liebe gegen den göttlichen Gesetzgeber hält man die Gebote Gottes. Mancher fühlet nur darum einen Abscheu gegen gebotene Werke, weil sie ge-

(q) Matth. 26, 56.
(r) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(s) Gen. 29, 20.

boten sind: gleichwie von einem gewissen Pariser erzählet wird, daß er achtzig Jahre, ohne einmal aus Paris gekommen zu seyn, hinter sich geleget hat; da ihm aber alsdann des Königs Befehl angedeutet wurde, er sollte auch seine übrige Lebensfrist also eingeschränkt zubringen, kam ihm erst eine Lust an, außer den Ringmauern die Felder und das freye Land zu besichtigen (*t*).

Es frohlocket der gekrönte Prophet: O mein Gott! ich wählte deine Gebote zur Materie meiner Gesänge, um die Verdrießlichkeiten meines Elendes und die Langwierigkeit meiner Wanderschaft zu mildern (*u*). Ein Wandersmann, wenn er auf seinem Weg tapfer fortschreitet und dabey singet oder jauchzet, hat zwar eine doppelte Mühe, weil er nicht nur seine Füße mit gehen, sondern auch seine Brust zum singen anstrenget; allein er ermüdet darum nicht mehr, sondern es erleichtert eine Mühe die andere, und sein Singen oder Jauchzen mildert ihm die Beschwerde seiner Reise (*x*). Eben so, sage ich, verringert die heilige Liebe Gottes alle Beschwerden, die einem Christen in Haltung der göttlichen Gebote aufstoßen; ja es werden ihm solche Ueberlästigkeiten selbst erwünschlich und lieb, weil sie ihm einen Anlaß geben, Gott seine Treue immer deutlicher und thätiger zu bewähren, sodann aber einen ansehnlichen Zuwachs seiner wechselsweisen Freundschaft zu verdienen.

(*t*) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(*u*) Psalm. 118, 54.
(*x*) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

Da stehe still, mein Christ! und erforsche dein Herz: wie ist selbes gegen Gott geneigt? wie ist es gesinnet gegen seine Gebote? kommen sie demselben gut und annehmlich vor? O Lieber! wer einen guten Geschmack und einen gesunden Magen hat, suchet gute Speisen und verabscheuet die schädlichen (y). Ich habe deßhalben in meiner Einleitung zum andächtigen Leben gewarnet (z), man soll, da man die ewigen Wahrheiten, oder von den Stücken der christlichen Sittenlehre, und besonders in der Materie von der Liebe Gottes etwas betrachtet, mit den allgemeinen guten Anmuthungen nicht zufrieden, auf besondere Schlüße und Vorsätze kommen. David ist uns da wieder ein lebhaftes Beyspiel zur Nachahmung, welcher die Widersprechungen, Verfolgungen und andere widrige Schicksale, so ihn selber Zeit bedrohten oder ihm wirklich überlästig waren, als ein besonderes Hülfsmittel, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu gelangen, sich auserlesen hat (a), indem er sang: Wie gut ist es mir, o Herr! daß du mich gedrückt hast, ich werde dadurch belehret deine Verordnungen besser zu halten, um in Wahrheit glückselig zu seyn (b). Wie dann auch die Apostel in ihren Verfolgungen aus reinster Liebe Gottes, das ist, nur darum frohlockten, weil ihnen die Gnade zu theil geworden, Schimpf und Schmach um des Namens Christi willen zu erdulden (c).

(y) Filot. part. 5. chap. 4.
(z) Filot. part. 2. chap. 6.
(a) Teotim. Liv. 8. chap. 4.
(b) Psalm. 118, 71.
(c) Act. 5, 41.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in mißliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen bestrebet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (b). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzuläßigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(h) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in mißliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen bestrebet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (*b*). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzuläßigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in mißliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen besinnet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (b). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzuläßigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(h) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in mißliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen besinnet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (b). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzuläßigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(h) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

welche die Glückseligkeit eines Menschen hier in diesem Leben ausmachen (*l*). Es wollte deßhalben der heilige Psalmist durch diesen Ausdruck bedeuten, die Liebe und die getreue Haltung der göttlichen Gebote sey der Schlüssel, welcher die Pforte zum Reich der wahren Glückseligkeit aufschließt.

Das Verlangen, mit welchem Gott fodert, daß wir seine Gebote halten, ist sehr groß und inständig; darum singet der erstgelobte königliche Prophet: Herr! du hast befohlen, daß wir deine Gebote genau halten sollen (*m*). Und wiederum: Wehe denen! die von deinen Geboten abweichen (*n*). Die ganze heilige Schrift giebt uns eben dieses durchgehends zu verstehen: und wie hätte sich Gott deßhalben deutlicher ausdrücken können, als durch die ansehnlichen Belohnungen, welche er den Bewahrern seiner Gebote einerseits verheißet, wie denn auch durch die schreckbarsten Strafen, mit denen er andererseits die Uebertreter derselben in den heiligen Blättern durchgehends bedrohet (*o*)?

Es ereignet sich manchmal, daß die Mittel, unsere ewige Glückseligkeit zu erwerben, so lange wir sie nur überhaupt ansehen, unsern Herzen annehmlich vorkommen; hingegen da man sie stückweise in den Gesichtskreis bekömmt, erregen sie leichtlich Furcht und Abscheu, wegen den Beschwerden, so man in denselben entdecket (*p*). Oder ist uns vielleicht unbekannt, was dem großen Apostel Petrus wieder-

---

(*l*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(*m*) Psalm. 118; 4.
(*n*) Ibid. v. 21.
(*o*) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(*p*) Teotim. Liv. 8. chap. 4.

wiederfahren ist? wie er nämlich so bereit sich erbot, allem Ungemach, so gar dem Tod selbst sich bloßzugeben, damit er von seinem liebsten Meister nicht getrennet würde? Und was geschah? Da es zum Treffen kam, machte ihn die Stimme einer Hausmagd furchtsam, er begann zu zittern, er verläugnete ihn. Man ist wie die Kinder Zebedäi ganz fertig mit der Anerbietung den Kelch zu trinken, aber indem dieser wirklich angeboten wird, nimmt man die Flucht: Da verließen ihn alle Jünger und flohen davon (q).

Die heilige Liebe, welche uns Gott gänzlich zueignet, unterwirft ihm vorzüglich unsern Willen nicht nur zur Haltung, sondern auch zur Hochschätzung und Liebe seiner Gebote, sie möchten an sich selbst so beschwerlich seyn, als sie wollten (r). Die Dienstbarkeit des Jakobs dünkte ihm erwünschlicher, als die Beherrschung eines Königreichs; warum? Der großen Liebe halben, so er gegen die Rachel trug (). O! wie süß und wie erwünschlich ist einem christlichen Herzen das Joch des göttlichen Gesetzes, welches der Liebeskönig aller Herzen demselben auflegt.

Indessen hegen viele Christen gegen die Gebote Gottes keine andere Lust, als etwa ein Kranker gegen die Arzney, die er mit Widerwillen einnimmt; nämlich mehr aus Furcht der Verdammniß, als aus Liebe gegen den göttlichen Gesetzgeber hält man die Gebote Gottes. Mancher fühlet nur darum einen Abscheu gegen gebotene Werke, weil sie ge-

(q) Matth. 26, 56.
(r) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(s) Gen. 29, 20.

boten sind: gleichwie von einem gewissen Pariser erzählet wird, daß er achtzig Jahre, ohne einmal aus Paris gekommen zu seyn, hinter sich geleget hat; da ihm aber alsdann des Königs Befehl angedeutet wurde, er sollte auch seine übrige Lebensfrist also eingeschränkt zubringen, kam ihm erst eine Lust an, außer den Ringmauern die Felder und das freye Land zu besichtigen (*t*).

Es frohlocket der gekrönte Prophet: O mein Gott! ich wählte deine Gebote zur Materie meiner Gesänge, um die Verdrießlichkeiten meines Elendes und die Langwierigkeit meiner Wanderschaft zu mildern (*u*). Ein Wandersmann, wenn er auf seinem Weg tapfer fortschreitet und dabey singet oder jauchzet, hat zwar eine doppelte Mühe, weil er nicht nur seine Füße mit gehen, sondern auch seine Brust zum singen anstrenget; allein er ermüdet darum nicht mehr, sondern es erleichtert eine Mühe die andere, und sein Singen oder Jauchzen mildert ihm die Beschwerde seiner Reise (*x*). Eben so, sage ich, verringert die heilige Liebe Gottes alle Beschwerden, die einem Christen in Haltung der göttlichen Gebote aufstoßen; ja es werden ihm solche Ueberlästigkeiten selbst erwünschlich und lieb, weil sie ihm einen Anlaß geben, Gott seine Treue immer deutlicher und thätiger zu bewähren, sodann aber einen ansehnlichen Zuwachs seiner wechselsweisen Freundschaft zu verdienen.

Da

(*t*) Teotim. Liv. 8. chap. 5.

(*u*) Psalm. 118, 54.

(*x*) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

Da stehe still, mein Christ! und erforsche dein Herz: wie ist selbes gegen Gott geneigt? wie ist es gesinnet gegen seine Gebote? kommen sie demselben gut und annehmlich vor? O Lieber! wer einen guten Geschmack und einen gesunden Magen hat, suchet gute Speisen und verabscheuet die schädlichen (y). Ich habe deßhalben in meiner Einleitung zum andächtigen Leben gewarnet (z), man soll, da man die ewigen Wahrheiten, oder von den Stücken der christlichen Sittenlehre, und besonders in der Materie von der Liebe Gottes etwas betrachtet, mit den allgemeinen guten Anmuthungen nicht zufrieden, auf besondere Schlüße und Vorsätze kommen. David ist uns da wieder ein lebhaftes Beyspiel zur Nachahmung, welcher die Widersprechungen, Verfolgungen und andere widrige Schicksale, so ihn selber Zeit bedrohten oder ihm wirklich überlästig waren, als ein besonderes Hülfsmittel, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu gelangen, sich auserlesen hat (a), indem er sang: Wie gut ist es mir, o Herr! daß du mich gedrückt hast, ich werde dadurch belehret deine Verordnungen besser zu halten, um in Wahrheit glückselig zu seyn (b). Wie dann auch die Apostel in ihren Verfolgungen aus reinster Liebe Gottes, das ist, nur darum frohlockten, weil ihnen die Gnade zu theil geworden, Schimpf und Schmach um des Namens Christi willen zu erdulden (c).

(y) Filot. part. 5. chap. 4.
(z) Filot. part. 2. chap. 6.
(a) Teotim. Liv. 8. chap. 4.
(b) Psalm. 118, 71.
(c) Act. 5, 41.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in mißliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen beginnet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (*b*). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzuläßigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

die Reinigkeit und Mildigkeit des Herzens — In Rücksicht auf diese heiligen Räthe entstunde zu allen Zeiten ein großer Eifer in der Christenheit, und es fanden sich viele sehr tapfere Helden, welche mit Verachtung aller Gefahren und Beschwerden, durch eine genaue Befolgung der evangelischen Räthe, zum höchsten Gipfel der vollkommnen Liebe Gottes sich geschwungen haben (i).

Das Gebot rühret her von einem ernstlichen und dringenden Willen dessen, der uns etwas befiehlt; hingegen deutet uns der Rath nur auf ein Belieben, einen Wunsch, ein ganz von allem Ernst und Zwang freyes Verlangen. Das Gebot verbindet uns, der Rath aber reizet und locket uns an. Wer ein Gebot mishandelt, wird zu einem strafbaren Uebertreter: hingegen begehen diejenigen, so einem Rath zuwider handeln, nur eine Unvollkommenheit. Das Gebot nöthiget uns zu etwas, und wir werden verdammlich, wenn wir demselben nicht Folge leisten, der Rath aber wecket uns nur freundlich auf, er ermuntert und ladet uns ein, etwas zu thun oder zu meiden, woraus unser größerer Nutz erfolget (k).

Wir sind Gott eine dreyfache Liebe schuldig, nämlich die Liebe des Wohlgefallens, die Liebe der Wohlgewogenheit, und die Liebe der Freundschaft. Die Liebe des Wohlgefallens neiget uns, daß wir Gott hinwieder wohl zu gefallen trachten, gleichwie er uns wohl gefällt, folgends stellet uns diese nicht nur seine Gebote, sondern auch seine Räthe lieblich vor

(i) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(k) Teotim. Liv. 8. chap. 6.

vor (*l*). Die Liebe der Wohlgewogenheit, welche schlechthin aller vernünftigen Geschöpfen Willkühr dem Willen Gottes unterworfen haben will, machet, daß wir den geoffenbarten göttlichen Willen im kleinen, wie im großen, sodann nicht nur die Gebote, sondern auch die Räthe standhaft und ämsig befolgen: und wo dieses geschieht, steiget man auf den Berg der göttlichen Freundschaftsliebe mit Riesenschritten hinauf. Willst du vollkommen seyn (spricht der Meister der göttlichen Liebe, und was er da von der Verlassung alles Eigenthums meldet, ist auch aus gleichen Ursachen von den übrigen evangelischen Räthen zu verstehen) so geh hin, verkauf alles, was du hast, gieb es den Armen, und folge mir nach (*m*).

Die Liebe und Ehrfurcht, so ein gutes Kind gegen seine Aeltern trägt, bringet es zum Entschluß, nicht nur nach ihren Geboten, sondern auch nach all ihren Wünschen und Belieben seine Lebensart und sein sittliches Betragen einzurichten: und es ist gewiß, daß ein solches Kind damit nicht seinen eignen Nutzen sondern einzig und allein seine Pflichten bestermaßen zu verrichten suchet. Gleicherweise soll ein Christ durch die Erfüllung der evangelischen Räthe nicht auf seinen eignen Nutzen absehen, sondern pur allein das göttliche Wohlgefallen zu erfüllen, und Gott wohlgefällige Liebesopfer zu erstatten trachten (*n*).

Indessen will Gott nicht, daß man alle und jede evangelische Räthe, ohne vernünftige Aus-

(*l*) Theotim. Liv. 8. chap. 6.
(*m*) Matth. 19, 21.
(*n*) Teotim. Liv. 8. chap. 2.

werden drey Stücke erfodert: Erstens, daß sie nicht nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüth nach mannlos sey, zweytens daß sie auf die Männerliebe ausdrücklich Verzicht thue, und drittens, sich von aller Weltlust entferne (*i*).

Nicht nur dem Leibe nach, sondern auch ihrem Gemüth nach, soll eine christliche, nach der vollkommnen Liebe Gottes trachtende Wittwe mannlos seyn. Jene Wittwen, so nur so lange mannlos zu seyn verlangen, bis eine neue Gelegenheit zur ehelichen Verlöbniß sich ergiebt, sind nur dem Leibe nach von den Männern geschieden, und im Herzen schon wieder mit einem oder dem andern vermählet. Doch erklecket die pur natürliche Mannloßigkeit auch noch nicht, um eine wahre Wittwe heißen zu können; die Verzicht, welche sie auf eine neue Heyrath thut, muß von einer übernatürlichen Absicht herrühren, das ist, von der aufrichtigen Willensmeynung, Gott mit einer größeren Reinigkeit des Wandels zu dienen, und ihr Herz durch eine vollkommne heilige Liebe mit dem Herzen seiner göttlichen Majestät zu vereinigen. Denn im Fall etwa das Vorhaben ihren Kindern nichts von der reichen Erbschaft zu entziehen, oder eine andere irdische Ursache sie von einer fernern ehelichen Verlöbniß abhielte, verdiente sie zwar von der Welt das Lob der Bescheidenheit oder der Kinderliebe, vor Gott aber wäre sie weder eines Ruhms, noch einer Vergeltung, viel minder aber seiner vollkommnen Liebe würdig.

Wenn aber eine Wittwe aus übernatürlichen Beweggründen, und aus Liebe Gottes auf alle fernere

(*i*) Filot. part. 3. chap. 40.

nere Mannsliebe Verzicht thun will, kann sie dieses Vorhaben mittelst eines ausdrücklichen Gelübdes bekräftigen. Der heilige Augustinus ist es, welcher den christlichen Wittwen dieses Gelübd rathet. Und der uralte Origines gehet noch weiter; denn er rathet so gar den wirklich verehelichten Weibern, daß sie sich, noch in den Lebzeiten ihrer Männer, bedingnißweise zur wittiblichen Keuschheit verloben, im Fall sie ihre Ehegatten überleben sollten, auf daß sie neben dem sinnlichen Vergnügen so ihnen der Ehestand erlaubt, dennoch des Verdienstes der Keuschheit des Wittwenstandes einigermaßen theilhaftig werden mögen (*k*). Weil ich dann diesen Vorschlag der beeden hochberühmten Kirchenlehrer sehr billig finde, wünsche ich, daß alle der vollkommnen Liebe Gottes begierige Wittwen, nach guter Ueberlegung mit einem verständigen Gewissensrath und nach verrichtetem eifrigem Gebeth, zu einem solchen Gelübd sich entschließen möchten.

Ein Gelübd machet nicht nur das willkührliche Tugendwerk besser, als es in seinem eignen Wesen war, sondern es stärket auch den Muth zur dauerhaften Verrichtung desselben: es eignet Gott die Früchte unserer guten Werke zu, und wiedmet ihm anbey auch den Stamm und die Wurzel unsers freyen Willens. Durch die willkührliche Keuschheit verleihen wir Gott nur den Genuß der leiblichen und sinnlichen Ergötzungen zu Enthaltungsopfern; weil wir uns die Freyheit zu einer widrigen Entschließung vorbehalten: durch das Gelübd der Keuschheit aber schenken wir Gott auch das Eigenthum unsers freyen Willens und zwar unwiderruflich;

(*k*) Filot. part. 3. chap. 40.

lich; wodurch wir zu vollkommnen Dienern desjenigen werden, dessen Bedienung die Glückseligkeit aller Beherrscher der Welt übertrifft (*l*).

Nebst allem diesem wird zu einer wahren Wittwe erfodert, daß sie frey und standhaft aller eiteln und weltlichen Ergötzungen sich entschlage; denn, wie der heilige Apostel Paulus versichert (*m*), eine Wittwe, welche in Wollust lebet, ist lebendig todt. Eine Wittwe heißen wollen, und dennoch ein Belieben an Liebkosungen, Schmeuchelworten, Mahlzeiten, Tänzen und andern irdischen Kurzweilen nähren, ist abgeschmackt; denn ob die Reigerfedern, als ein Merkmal der sinnlichen Liebe, wie ein anderer Federbusch auf dem Kopf getragen werden, oder das Angesicht wie ein Garn umgeben, an diesem Unterschied ist wenig gelegen. Eine Wittwe, welche schon durch die Erfahrung weiß, wie die Männer von dem weiblichen Geschlecht können gereizet werden, wirft ihr Garn zum Fang derselben um viel gefährlicher aus. Es bleibet demnach dabey: Eine Wittwe, welche noch an solch eiteln Belustigungen klebet, ist lebendig todt, und eigentlich zu reden, nur eine leere Larve und ein eitels Nachbild des Wittwenstandes (*n*).

Eine Lampe, so mit gewürztem Oel gefüllet ist, giebt einen annehmlichern Geruch, wenn sie ausgelöscht wird, als während sie brennt; also pflegen die Wittwen, deren Liebe im Ehestand rein war, einen viel lieb-

---

(*l*) Filot. patt. 3. chap. 40.
(*m*) Timoth. 5, 6.
(*n*) Filot. part. 3. chap. 50.

lieblichern Wohlgeruch der Tugend in der Kirche Christi von sich zu geben, wenn ihr Ehemann durch den Tod erloschen ist. Einem Ehemann, so lang er lebt, mit Liebe zugethan seyn; ist fast allen Weibern gemein: aber so in einen verliebt seyn, daß man nach seinem Tod keinen andern mehr verlange, ist eine besondere Eigenschaft wahrer Wittwen. Eines guten Vertrauens auf Gott leben, so lang der Gemahl für die Erhaltung des Hauswesens sorget und arbeitet, ist nichts seltenes; aber auf Gott trauen und bauen, nachdem diese Stütze hinweggenommen worden, ist eine seltsame Tugend. Darum muß die Tugend, so man vorhin im Ehestand besaß, alsdann im Wittwenstand steigen.

Besondere Zierden einer Wittwe sind auch die folgenden Tugenden: nämlich die Demuth; denn worinn kann eine Wittwe anders sich rühmen, als in Gott allein, nachdem alle ihre Vorzüge mit dem Tod ihres Gemahls verschwunden sind (o)? Eine demüthige Wittwe ist ein sehr wohlriechendes Veilchen in der Kirche Christi, welches einen unvergleichlichen Geruch ausduftet, da es sich unter den Blättern ihrer Verächtlichkeit verborgen hält (p). Anständige Verrichtungen einer Wittwe sind die Bedienung der Kranken, die Tröstungen der Betrübten, die Unterweisung junger Mägdlein, endlich aber auch das stete, theils mündliche, theils auch innerliche Gebeth. Das Eisen wird vom Magnet nicht angezogen, so lang ein Diamant dazwischen liegt. Also konnte auch die Wittwe, so lang ihr Ehemann lebte, ihr Herz zu Gott nicht gänzlich schwin-

(o) Liv. 3. Epit. 12.
(p) Filot. part. 3. chap. 50.

schwingen; da nun aber ihr Mann gestorben, soll sie sich den Anzügen der göttlichen Liebe ohne Ausflucht ergeben, und immerdar mit der heiligen Braut rufen: Herr! ziehe mich, so werden wir im Geruch deiner Salben laufen (q).

Die fünf und zwanzigste Lehre.

Von der Liebe gegen den Willen Gottes.

Die Erde ist ein Sinnbild der Dankbarkeit: wenn sie ein Samenkörnlein empfängt, giebt sie es dreyßig-, sechzig- oder gar hundertfältig zurück (a). Also auch ein gläubiges Herz: wenn es einmal ein Wohlgefallen an dem göttlichen Wesen und Eigenschaften empfangen, kömmt es zum zweyten, dritten, vierten — Es gefällt uns kein vernünftiger Gegenstand, dem wir nicht wechselsweise zu gefallen begehren (b). Wenn der Wein von einem Durstigen getrunken wird, erfrischet er dessen Magen; wenn er aber von dem Magen erwärmet wird, erwärmet er auch den Magen, und giebt ihm, so viel Wärme er von ihm empfängt, treulich wieder zurück. Das Wohlgefallen, so wir an dem göttlichen Wesen und seinen edelsten Vollkommenheiten haben, ziehet Gott in unser Herz, und die Erfüllung seines allerheiligsten Willens fertiget ihm eine bleibende Stelle darinn. Indem wir durch Beyhülfe des Glaubens erkennen, daß der Wille Gottes

(q) Cant. 1, 3.
(a) Matth. 13, 8.
(b) Teotim. Liv. 8. chap. 1.

Gottes an sich selbst heilig und überaus gut ist, wünschen wir, daß alle Geschöpfe demselben gehorchen (c), und wir bethen deßwegen alltäglich: Vater: dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden (d). Da wir aber den Willen Gottes in seinen Gegenständen, auf die er uns anweiset, betrachten, finden wir mancherley Beschwerden, denselben zu erfüllen. Die Gottesgelehrten nennen diesen den geoffenbarten Willen Gottes, weil er uns 1. durch die göttlichen Gebote, und 2. durch die göttlichen Räthe bekannt und offenbar wird: und wer seinem Gott mit einer vollkommnen Liebe zugethan seyn will, muß nicht nur zur Vollstreckung der Gebote, sondern auch zur Erfüllung der Räthe entschlossen seyn.

1. Sage mir, Lieber! jener große König, von welchem Christus gleichnißweise meldet (e), daß er viele Gäste zum Hochzeitmal seines Sohnes berufen hat, gab er nicht mit seiner Einladung und mit der Vorbereitung zu einer zahlreichen Tafel deutlich zu verstehen, wie sehr er verlangte, daß die Eingeladenen bey diesem Ehrenmal sich erfrischen und fröhlich seyn sollten? Oder wie? Hätte er vielleicht seinen Gästen den Mund aufsperren, die Speisen durch die Kehle hinab drucken, oder den Wein eingießen sollen? Gewiß nicht; denn solchergestalten pflegt man nur mit den Kapaunen zu handeln, die man schoppen und mästen will. Zu ehrlichen Leuten sagt man aber: Esset, meine Lieben! Trinket meine Freunde! und werdet trunken ihr Allerliebsten (f)!

Der

(c) Teotim. Liv. 8. chap. 3.
(d) Matth. 6, 10.
(e) Matth. 22, 1.
(f) Cant. 5, 1.

Der geoffenbarte Wille Gottes besteht eigentlich in einem ernstlichen Verlangen, daß wir seine Gebote und Räthe vollziehen, und denselben gehorsam nachkommen. Merke aber, Lieber! hier ist die Rede nicht von dem Gehorsam, den man Gott schuldig ist, weil er unser Vater und Herr ist; denn diese Art des Gehorsams gehöret zur Haupttugend der Gerechtigkeit: nur von jenem Gehorsam ist allhier die Rede, welchen die Liebe, um zu ihrem eigenthümlichen Endzweck zu gelangen, bewirket. Denn gesetzt, es wäre keine Hölle zur Bestrafung der Uebertreter, noch ein Himmel zur Belohnung der Vollzieher göttlicher Gebote, würde uns dennoch die Liebe, so wir gegen Gott tragen, zur Unterthänigkeit und zum Gehorsam seiner heiligen Gebote neigen, und mit ihrer Annehmlichkeit dazu verbinden (g). Sehen wir nicht, daß eine wohlbeherzte Ehegattinn ihrem Gemahl und dessen Belieben ohne Furcht einer Bestrafung, auch ohne Hoffnung eines Lohnes ganz freymüthig sich untergiebt? Ein gleiches wirket die Liebe Gottes; darum hat eine in Gott verliebte Seele nicht nöthig, zur Haltung seiner Gebote mit Drohungen oder vorgestellten Belohnungen gereizet zu werden.

Lieber! o wie annehmlich ist der Wille Gottes den Seelen, die in ihn verliebt sind! O Gesetz! o Gebote, ganz aus Liebe gegeben und zur Liebe anweisend! Gewiß jener große König, welcher sein Herz gänzlich nach dem Willen Gottes gefüget hatte, fühlte einen solchen Geschmack und solche Lust an den göttlichen Geboten, daß er, gleich einem Buhler, welcher nur von der Liebe seiner Buhlschaft gänz-

(g) Teotim. Liv. 8. chap. 2.

gänzlich eingenommen, auf nichts anders, als auf seine Geliebte denket, dieselben stets vor seinen Gemüthsaugen behielte, und das Gesetz Gottes als eine Königinn seines Herzens liebkosete (*h*). Sein hundert und achtzehnter Psalm ist nichts anders, als ein Geweb der zärtesten Empfindungen seiner Hochachtung und der anmuthigsten Ausdrücke seiner Zuneigung gegen das Gesetz und die Gebote Gottes. Einige glauben, David habe diesen Psalm in den Wüsteneyen verfaßt, wohin des Sauls Verfolgung ihn zu fliehen zwang: und es ist gewiß, daß nichts dienlicher war, in solchen Umständen seine Kümmernisse zu mildern, als die heiligen Gesinnungen samt den Anmuthungen, mit welchen dieses Psalmenlied erfüllet ist (*i*). Lieber! ein Christ, wenn er seinem heiligen Beruf nachleben will, soll dieses Leben nicht anders, als sein Elend und die ganze Welt als eine Wüste, welche er zu durchwandern hat, anblicken, sodann mit gleichen Gesinnungen in seinem Elend sich ermuntern.

Dieser große Mann, von der Erfahrung überzeugt, läßt sich unter andern eben daselbst auch in diese Worte heraus: O Herr! du lässest jene, welche dein Gesetz lieben, einen überflüßigen Frieden verkosten, und stärkest sie wider die Gewaltthätigkeit ihrer Feinde (*k*). Durch das Wort Frieden verstunden die Hebräer zu Davidszeiten eine Sammlung und einen Ueberfluß solcher Güter, welche

(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

(*i*) Bellarmin. & Ve. Robert. in hunc Psalm.

(*k*) Psalm. 118, 165.

welche die Glückseligkeit eines Menschen hier in diesem Leben ausmachen (*l*). Es wollte deßhalben der heilige Psalmist durch diesen Ausdruck bedeuten, die Liebe und die getreue Haltung der göttlichen Gebote sey der Schlüssel, welcher die Pforte zum Reich der wahren Glückseligkeit aufschließt.

Das Verlangen, mit welchem Gott fodert, daß wir seine Gebote halten, ist sehr groß und inständig; darum singet der erstgelobte königliche Prophet: Herr! du hast befohlen, daß wir deine Gebote genau halten sollen (*m*). Und wiederum: Wehe denen! die von deinen Geboten abweichen (*n*). Die ganze heilige Schrift giebt uns eben dieses durchgehends zu verstehen: und wie hätte sich Gott deßhalben deutlicher ausdrücken können, als durch die ansehnlichen Belohnungen, welche er den Bewahrern seiner Gebote einerseits verheißet, wie denn auch durch die schreckbarsten Strafen, mit denen er andererseits die Uebertreter derselben in den heiligen Blättern durchgehends bedrohet (*o*)?

Es ereignet sich manchmal, daß die Mittel, unsere ewige Glückseligkeit zu erwerben, so lange wir sie nur überhaupt ansehen, unsern Herzen annehmlich vorkommen; hingegen da man sie stückweise in den Gesichtskreis bekömmt, erregen sie leichtlich Furcht und Abscheu, wegen den Beschwerden, so man in denselben entdecket (*p*). Oder ist uns vielleicht unbekannt, was dem großen Apostel Petrus wieder-

---

(*l*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(*m*) Psalm. 118; 4.
(*n*) Ibid. v. 21.
(*o*) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(*p*) Teotim. Liv. 8. chap. 4.

wiederfahren ist? wie er nämlich so bereit sich erbot, allem Ungemach, so gar dem Tod selbst sich bloßzugeben, damit er von seinem liebsten Meister nicht getrennet würde? Und was geschah? Da es zum Treffen kam, machte ihn die Stimme einer Hausmagd furchtsam, er begann zu zittern, er verläugnete ihn. Man ist wie die Kinder Zebedäi ganz fertig mit der Anerbietung den Kelch zu trinken, aber indem dieser wirklich angeboten wird, nimmt man die Flucht: Da verließen ihn alle Jünger und flohen davon (q).

Die heilige Liebe, welche uns Gott gänzlich zueignet, unterwirft ihm vorzüglich unsern Willen nicht nur zur Haltung, sondern auch zur Hochschätzung und Liebe seiner Gebote, sie möchten an sich selbst so beschwerlich seyn, als sie wollten (r). Die Dienstbarkeit des Jakobs dünkte ihm erwünschlicher, als die Beherrschung eines Königreichs; warum? Der großen Liebe halben, so er gegen die Rachel trug (). O! wie süß und wie erwünschlich ist einem christlichen Herzen das Joch des göttlichen Gesetzes, welches der Liebeskönig aller Herzen demselben auflegt.

Indessen hegen viele Christen gegen die Gebote Gottes keine andere Lust, als etwa ein Kranker gegen die Arzney, die er mit Widerwillen einnimmt; nämlich mehr aus Furcht der Verdammniß, als aus Liebe gegen den göttlichen Gesetzgeber hält man die Gebote Gottes. Mancher fühlet nur darum einen Abscheu gegen gebotene Werke, weil sie ge-

(q) Matth. 26, 56.
(r) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(s) Gen. 29, 20.

boten sind: gleichwie von einem gewissen Pariser erzählet wird, daß er achtzig Jahre, ohne einmal aus Paris gekommen zu seyn, hinter sich geleget hat; da ihm aber alsdann des Königs Befehl angedeutet wurde, er sollte auch seine übrige Lebensfrist also eingeschränkt zubringen, kam ihm erst eine Lust an, außer den Ringmauern die Felder und das freye Land zu besichtigen (*t*).

Es frohlocket der gekrönte Prophet: O mein Gott! ich wählte deine Gebote zur Materie meiner Gesänge, um die Verdrießlichkeiten meines Elendes und die Langwierigkeit meiner Wanderschaft zu mildern (*u*). Ein Wandersmann, wenn er auf seinem Weg tapfer fortschreitet und dabey singet oder jauchzet, hat zwar eine doppelte Mühe, weil er nicht nur seine Füße mit gehen, sondern auch seine Brust zum singen anstrenget; allein er ermüdet darum nicht mehr, sondern es erleichtert eine Mühe die andere, und sein Singen oder Jauchzen mildert ihm die Beschwerde seiner Reise (*x*). Eben so, sage ich, verringert die heilige Liebe Gottes alle Beschwerden, die einem Christen in Haltung der göttlichen Gebote aufstoßen; ja es werden ihm solche Ueberlästigkeiten selbst erwünschlich und lieb, weil sie ihm einen Anlaß geben, Gott seine Treue immer deutlicher und thätiger zu bewähren, sodann aber einen ansehnlichen Zuwachs seiner wechselsweisen Freundschaft zu verdienen.

(*t*) Teotim. Liv. 8. chap. 5.
(*u*) Psalm. 118, 54.
(*x*) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

Da stehe still, mein Christ! und erforsche dein Herz: wie ist selbes gegen Gott geneigt? wie ist es gesinnet gegen seine Gebote? kommen sie demselben gut und annehmlich vor? O Lieber! wer einen guten Geschmack und einen gesunden Magen hat, suchet gute Speisen und verabscheuet die schädlichen (y). Ich habe deßhalben in meiner Einleitung zum andächtigen Leben gewarnet (z), man soll, da man die ewigen Wahrheiten, oder von den Stücken der christlichen Sittenlehre, und besonders in der Materie von der Liebe Gottes etwas betrachtet, mit den allgemeinen guten Anmuthungen nicht zufrieden, auf besondere Schlüße und Vorsätze kommen. David ist uns da wieder ein lebhaftes Beyspiel zur Nachahmung, welcher die Widersprechungen, Verfolgungen und andere widrige Schicksale, so ihn selber Zeit bedrohten oder ihm wirklich überlästig waren, als ein besonderes Hülfsmittel, zur Vollkommenheit der göttlichen Liebe zu gelangen, sich auserlesen hat (a), indem er sang: Wie gut ist es mir, o Herr! daß du mich gedrückt hast, ich werde dadurch belehret deine Verordnungen besser zu halten, um in Wahrheit glückselig zu seyn (b). Wie dann auch die Apostel in ihren Verfolgungen aus reinster Liebe Gottes, das ist, nur darum frohlockten, weil ihnen die Gnade zu theil geworden, Schimpf und Schmach um des Namens Christi willen zu erdulden (c).

(y) Filot. part. 5. chap. 4.
(z) Filot. part. 2. chap. 6.
(a) Teotim. Liv. 8. chap. 4.
(b) Psalm. 118, 71.
(c) Act. 5, 41.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in mißliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen beginnet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (*b*). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzulässigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

die Reinigkeit und Mildigkeit des Herzens — In Rücksicht auf diese heiligen Räthe entstunde zu allen Zeiten ein großer Eifer in der Christenheit, und es fanden sich viele sehr tapfere Helden, welche mit Verachtung aller Gefahren und Beschwerden, durch eine genaue Befolgung der evangelischen Räthe, zum höchsten Gipfel der vollkommnen Liebe Gottes sich geschwungen haben (*i*).

Das Gebot rühret her von einem ernstlichen und dringenden Willen dessen, der uns etwas befiehlt; hingegen deutet uns der Rath nur auf ein Belieben, einen Wunsch, ein ganz von allem Ernst und Zwang freyes Verlangen. Das Gebot verbindet uns, der Rath aber reizet und locket uns an. Wer ein Gebot mishandelt, wird zu einem strafbaren Uebertreter: hingegen begehen diejenigen, so einem Rath zuwider handeln, nur eine Unvollkommenheit. Das Gebot nöthiget uns zu etwas, und wir werden verdammlich, wenn wir demselben nicht Folge leisten, der Rath aber wecket uns nur freundlich auf, er ermuntert und ladet uns ein, etwas zu thun oder zu meiden, woraus unser größerer Nutz erfolget (*k*).

Wir sind Gott eine dreyfache Liebe schuldig, nämlich die Liebe des Wohlgefallens, die Liebe der Wohlgewogenheit, und die Liebe der Freundschaft. Die Liebe des Wohlgefallens neiget uns, daß wir Gott hinwieder wohl zu gefallen trachten, gleichwie er uns wohl gefällt, folgends stellet uns diese nicht nur seine Gebote, sondern auch seine Räthe lieblich vor

(*i*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(*k*) Teotim. Liv. 8. chap. 6.

vor (*l*). Die Liebe der Wohlgewogenheit, welche schlechthin aller vernünftigen Geschöpfen Willkühr dem Willen Gottes unterworfen haben will, machet, daß wir den geoffenbarten göttlichen Willen im kleinen, wie im großen, sodann nicht nur die Gebote, sondern auch die Räthe standhaft und ämsig befolgen: und wo dieses geschieht, steiget man auf den Berg der göttlichen Freundschaftsliebe mit Riesenschritten hinauf. **Willst du vollkommen seyn** (spricht der Meister der göttlichen Liebe, und was er da von der Verlassung alles Eigenthums meldet, ist auch aus gleichen Ursachen von den übrigen evangelischen Räthen zu verstehen) **so geh hin, verkauf alles, was du hast, gieb es den Armen, und folge mir nach** (*m*).

Die Liebe und Ehrfurcht, so ein gutes Kind gegen seine Aeltern trägt, bringet es zum Entschluß, nicht nur nach ihren Geboten, sondern auch nach all ihren Wünschen und Belieben seine Lebensart und sein sittliches Betragen einzurichten: und es ist gewiß, daß ein solches Kind damit nicht seinen eignen Nutzen sondern einzig und allein seine Pflichten bestermaßen zu verrichten suchet. Gleicherweise soll ein Christ durch die Erfüllung der evangelischen Räthe nicht auf seinen eignen Nutzen absehen, sondern pur allein das göttliche Wohlgefallen zu erfüllen, und Gott wohlgefällige Liebesopfer zu erstatten trachten (*n*).

Indessen will Gott nicht, daß man alle und jede evangelische Räthe, ohne vernünftige Aus-

(*l*) Theotim. Liv. 8. chap. 6.
(*m*) Matth. 19, 21.
(*n*) Teotim. Liv. 8. chap. 2.

Sey deßwegen bedacht, mein lieber Christ, auch in Umständen, worinn dich augenscheinliche und nicht geringe Beschwerden bedrohen, zur Befolgung des geoffenbarten Willen Gottes, besonders was seine Gebote ausweisen, dich tapfer zu entschliessen (*d*). Nur durch solche Dienste und Thätigkeiten Gott gefallen wollen, welche uns natürlicher Weise vergnüglich sind, ist fürwahr ein Merkmal einer geringen Tugend; die Treue, so wir Gott schuldig sind, erheischet, daß wir auch in misliebigen Sachen und durch Unternehmung beschwerlicher Dienstleistungen Gott zu gefallen trachten, auch immerdar erwägen, was der Sohn Gottes von sich selbst gesagt hat: Ich bin gekommen, nicht meinen, sondern dessen Willen, der mich gesandt hat, zu vollziehen.

Auch sollst du dich einer überaus großen Hochachtung und Liebe gegen den geoffenbarten göttlichen Willen befleißen. Alles, was wir unternehmen, hat seinen Werth von der Gleichförmigkeit mit diesem heiligsten Willen; dergestalt, daß wenn wir darum, weil es Gott so will, essen und trinken, wir dadurch Gott angenehmer werden, als wenn wir ohne eine solche Absicht den Tod ausstünden (*e*). Sehr kurz ist dieses irdische Leben, der Lohn aber, welcher die Vollzieher des göttlichen Willen erwartet, dauert ewig. So soll denn nur der einzige göttliche Wille jener Leitstern seyn, auf den wir in unserer zeitlichen Schifffahrt unser Augenmerk heften (*f*). O liebster Jesu! ohne Vorbehalt, ohne Ausnahme, ohne Maß und Schranken soll

(*d*) Liv. 6. Epit. 67.
(*e*) Liv. 3. Epit. 16.
(*f*) Liv. 4. Epit. 118.

soll dein geoffenbarter heiligster Wille von mir erfüllet werden (g).

2. Wenn die Liebe und Treue eines Christen gegen Gott ihre Vollkommenheit zu erreichen beginnet, begnüget sie sich nicht nur durch die Beobachtung der göttlichen Gebote den geoffenbarten Willen Gottes zu vollstrecken, sondern sie ergiebt sich auch zur Befolgung der Räthe, welche uns durch ausdrückliche Offenbarungen darum sind vorgeschrieben worden, damit wir durch sie, wie der heilige Schulengel Thomas beobachtet, zur vollkommnen Haltung der Gebote Gottes getrieben und befördert, hingegen aber von der Uebertretung derselben desto weiter entfernet werden (*b*). O! wie vollkommen beobachtet jener das Gebot der Mäßigkeit und Enthaltung von unzuläßigen Wollüsten, welcher so gar von den erlaubten Ergötzungen sich zu enthalten gewohnet ist! wie fern ist jener von der Begierde nach fremdem Gut, welcher auch dasjenige, was er rechtmäßig besitzt, aus Liebe der Armuth von sich läßt und den Dürftigen austheilt! Und wer sich freywillig dem Willen eines andern Menschen unterwirft, ist er nicht genug entfernt von allem Eigensinn und Eigenwillen? Als unser Heiland seinem Predigamt oblag, hat er seinen Willen mancherley Weise, nämlich in einigen Dingen gebotweise, in andern durch seine evangelische Räthe geoffenbaret. Also preiset er die heilige Armuth und nennet sie des Himmels würdig, er lobet und empfiehlt die Verläugnung des eignen Willen, das unehliche Leben, das Fasten, das Gebeth,

(g) Liv. 5. Epit. 75.
(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.

die Reinigkeit und Mildigkeit des Herzens — In Rücksicht auf diese heiligen Räthe entstunde zu allen Zeiten ein großer Eifer in der Christenheit, und es fanden sich viele sehr tapfere Helden, welche mit Verachtung aller Gefahren und Beschwerden, durch eine genaue Befolgung der evangelischen Räthe, zum höchsten Gipfel der vollkommnen Liebe Gottes sich geschwungen haben (*i*).

Das Gebot rühret her von einem ernstlichen und dringenden Willen dessen, der uns etwas befiehlt; hingegen deutet uns der Rath nur auf ein Belieben, einen Wunsch, ein ganz von allem Ernst und Zwang freyes Verlangen. Das Gebot verbindet uns, der Rath aber reizet und locket uns an. Wer ein Gebot mishandelt, wird zu einem strafbaren Uebertreter: hingegen begehen diejenigen, so einem Rath zuwider handeln, nur eine Unvollkommenheit. Das Gebot nöthiget uns zu etwas, und wir werden verdammlich, wenn wir demselben nicht Folge leisten, der Rath aber wecket uns nur freundlich auf, er ermuntert und ladet uns ein, etwas zu thun oder zu meiden, woraus unser größerer Nutz erfolget (*k*).

Wir sind Gott eine dreyfache Liebe schuldig, nämlich die Liebe des Wohlgefallens, die Liebe der Wohlgewogenheit, und die Liebe der Freundschaft. Die Liebe des Wohlgefallens neiget uns, daß wir Gott hinwieder wohl zu gefallen trachten, gleichwie er uns wohl gefällt, folgends stellet uns diese nicht nur seine Gebote, sondern auch seine Räthe lieblich vor

(*i*) Teotim. Liv. 8. chap. 7.
(*k*) Teotim. Liv. 8. chap. 6.

vor (*l*). Die Liebe der Wohlgewogenheit, welche schlechthin aller vernünftigen Geschöpfen Willkühr dem Willen Gottes unterworfen haben will, machet, daß wir den geoffenbarten göttlichen Willen im kleinen, wie im großen, sodann nicht nur die Gebote, sondern auch die Räthe standhaft und ämsig befolgen: und wo dieses geschieht, steiget man auf den Berg der göttlichen Freundschaftsliebe mit Riesenschritten hinauf. Willst du vollkommen seyn (spricht der Meister der göttlichen Liebe, und was er da von der Verlassung alles Eigenthums meldet, ist auch aus gleichen Ursachen von den übrigen evangelischen Räthen zu verstehen) so geh hin, verkauf alles, was du hast, gieb es den Armen, und folge mir nach (*m*).

Die Liebe und Ehrfurcht, so ein gutes Kind gegen seine Aeltern trägt, bringet es zum Entschluß, nicht nur nach ihren Geboten, sondern auch nach all ihren Wünschen und Belieben seine Lebensart und sein sittliches Betragen einzurichten: und es ist gewiß, daß ein solches Kind damit nicht seinen eignen Nutzen sondern einzig und allein seine Pflichten bestermaßen zu verrichten suchet. Gleicherweise soll ein Christ durch die Erfüllung der evangelischen Räthe nicht auf seinen eignen Nutzen absehen, sondern pur allein das göttliche Wohlgefallen zu erfüllen, und Gott wohlgefällige Liebesopfer zu erstatten trachten (*n*).

Indessen will Gott nicht, daß man alle und jede evangelische Räthe, ohne vernünftige Aus-

(*l*) Theotim. Liv. 8. chap. 6.
(*m*) Matth. 19, 21.
(*n*) Teotim. Liv. 8. chap. 2.

wahl zu befolgen trachte; nur allein diejenigen will er nach Unterschied der Personen und des Berufs in Erfüllung gebracht haben, welche einem jeden nach Beschaffenheit seines Standes oder der sich ergebenden Gelegenheiten wohlanständig sind, und deren Erfüllung die heilige Liebe erheischet; denn diese ist eine Königinn aller Tugenden und eine Dollmetscherinn aller Gebote, sie ist diejenige, welche allen Gesetzen, Räthen, und christlichen Uebungen, nach ihren Maßregeln, die gehörige Ordnung, einen anständigen Rang, die Zeit, die Weise und die Dauer anweiset, wie dann auch den Werth des Verdienstes beyleget.

So lang deine Aeltern dich nicht missen können, weil sie deines Beystandes unentbehrlich bedürftig sind, ist keine Zeit den Eintritt in ein Kloster zu thun. Bist du ein Fürst, durch dessen rechtmäßige Erben das gemeine Wesen im Ruhestand erhalten, und vor kriegerischen Einfällen oder bürgerlichen Kriegen muß bewahret werden? so liegt dir ob, durch eine eheliche Trauung für die Fortpflanzung deines Geschlechts besorgt zu seyn: und durch eine solche Handlung verliereſt du vom Werth der Keuschheit nichts, sondern du verbesserst dein Verdienst, indem du aus dem Vorhaben der jungfräulichen Reinigkeit, zum Wohl des allgemeinen Wesens, ein Liebesopfer machest. Wenn du einer blöden Leibesbeschaffenheit und immer kränklich bist, hüte dich, daß du dich durch vieles Almosengeben nicht erschöpfest; denn dieses wäre jener Liebe, so du dir selbst schuldig bist, und welche dich verbindet, zuerst für deinen eignen Unterhalt besorgt zu seyn, zuwider. Die heilige Liebe gestattet einem Hausvater nicht, daß er alles das Seinige unter die

Arme

Arme austheile, ja sie fodert so gar auch von ihm, daß er Güter und Reichthümer sammle, so viel nämlich für die Erhaltung seines Weibes und seiner Hausgenossen, wie auch für die Erziehung und eine mäßige Aussteurung seiner Kinder nöthig ist. Und selbst der heilige Apostel Paulus, rathet er nicht den Eheleuten, daß sie, nach gepflogenem Gebeth, wieder zu dem zurückkehren, was die eheliche Verbindung, Treue und Liebe wechselsweise von ihnen erheischet (o)?

Alle Räthe tragen das Ihrige zur Vollkommenheit des Christenthums bey; allein hieraus folget nicht, daß derselben Beobachtung einem jeden Christen ohne Unterschied der Zeit und Personen wohl könne zu statten kommen: ja es können sich Umstände ergeben, in welchen die Beobachtung einiger Räthe unmöglich, oder gefährlich, oder so gar auch schädlich wäre; darum können die Warnungsworte des Heilandes, so er in Rücksicht auf einen einzigen evangelischen Rath gesprochen hat, auch auf mehrere gleichtreffende Umstände gezogen werden: Wer es fassen kann, der fasse es (p). Als wollte er gesagt haben, wie der heilige Hieronymus diesen Spruch versteht, wer die Ehre der Keuschheit sich zu erobern getraut, wag es gleichwohl, allein es ist der Preis dieser hohen Tugend nur denjenigen zugedacht, welche auf der Tugendbahn tapfer fortlaufen (q).

Gelobt und gepriesen sey der Engel des großen Raths samt all seinen Ermahnungen an uns Menschen in alle Ewigkeit! Das Herz erfreuet sich der

Salbe

(o) 1. Cor. 7, 5.
(p) Matth. 19, 12.
(q) Teotim. Liv. 8. chap. 6.

Salbe und Rauchwerke: aber gute Räthe eines Freundes sind der Seele lieblich (r): spricht der weise Salomon. Aber wie? von welchem Freund und von welchen Räthen reden wir hier? Lieber! dieser Freund ist Gott, der ein Freund über alle Freunde ist, und dessen Räthe sind viel lieblicher, als Honig. Dieser Freund ist unser Heiland: und der Endzweck aller seiner Räthe ist unser ewiges Heil. Darum sollen wir uns allezeit erfreuen, da wir andere solchen Räthen, die uns nicht wohl anstehen, nachleben sehen: wir sollen auch für solche Leute bethen, sie segnen, günstig gegen dieselben uns verhalten, sie nach unsern Kräften dabey unterstützen; denn die heilige Liebe verbindet uns, daß wir nicht nur allein, was für uns selbsten gut, sondern auch was unsern Nächsten heilsam ist, gutheißen und lieben (s).

Daß wir allen evangelischen Räthen, als göttlichen Offenbarungen, mit schuldiger Hochachtung und Liebe zugethan seyen, werden wir alsdann klärlich an den Tag legen, wenn wir jene, deren Erfüllung mit unserm Beruf wohl einstimmet, eifrig vollziehen. Denn gleichwie, jener der einer Glaubenswahrheit, nur darum, weil sie von Gott geoffenbaret, und von der Kirche als eine solche vorgestellt worden, beyfällt, wegen Aehnlichkeit der Bewegursache andern dergleichen Wahrheiten seinen Beyfall nicht mehr abstreiten kann; und gleichwie ein anderer, welcher ein göttliches Gebot aus reiner Liebe Gottes beobachtet, allezeit bereit und fertig zur Haltung der übrigen Gebote Gottes, sobald sich

(r) Prov. 27, 9.
(s) Teotim. Liv. 8. chap. 9.

sich eine Gelegenheit hiezu erweiset, sich befindet: Also wird auch derjenige, welcher einen evangelischen Rath, darum weil ihn Gott selbst gegeben hat, hochachtet, in der Folge aus gleichen Beweggründen auch allen übrigen evangelischen Räthen mit Hochachtung und Liebe zugethan seyn (*t*).

Gott hat uns durch seinen eingebohrnen Sohn nur darum so viele und mancherley heilige Räthe gegeben, damit ein jeder einige aus denselben in die Ausübung bringen möchte: und wenn wir der Sache wohl nachsehen, werden wir finden, daß wir alltäglich zu solchen Uebungen genugsame Gelegenheit haben. Die Liebe fodert, daß man zu Haus verbleibe, um seinen Aeltern beyzustehen; es sey: bewahre doch immer eine Liebe zu dem Klosterleben, und verhefte dein Herz weiter nicht in das Haus deiner Aeltern, als es nöthig ist, dem Gesetz der Liebe Genüge zu leisten. Vielleicht leidet es dein Stand nicht, daß du die Keuschheit nach aller Vollkommenheit bewahrest? Halte sie dennoch so genau, als es ohne Verletzung der heiligen Liebe geschehen kann. Es verbindet dich kein Gebot, daß du deinen Beleidiger aufsuchest, und bey ihm um eine Aussöhnung anhaltest; denn es gebührt erstens ihm, daß er in sich gehe, und dir die schuldige Genugthuung leiste. Allein folge dem Rath unsers gütigsten Erlösers: Thue gutes dem, welcher dich hasset (*u*). Laß dich das Böse nicht überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten (*x*); So wirst du brennende Kohlen auf

sein

(*t*) Teotim. Liv. 8. chap. 9. (*x*) Rom. 12, 21.
(*u*) Matth. 5, 44.

sein Haupt häufen und der Herr wird dirs vergelten (*y*). Eine jede Tugend hat ihre gesetzmäßige Schranken; allein Leute, so in der Liebe Gottes wohl bewandert sind, lassen es bey dem nicht, daß sie nur allein dem Gesetz und ihren Pflichten genug thun, sondern sie strecken sich auf die Haltung der guten Räthe aus, und zwar manchmal, wie uns die Beyspiele vieler Heiligen beweisen, durch die heldenmütigsten Ueberwindungen ihrer selbst (*z*).

Lasset uns deßhalben hundertmal des Tages den allerlieblichsten geoffenbarten Willen Gottes anblicken, und er weise uns entweder zu Erfüllung der Gebote oder zur Beobachtung der Räthe an, demselben getreulich nachkommen; lasset uns immerdar denken und sagen: O unendliche Gütigkeit Gottes, wie annehmlich und lieblich ist dein geoffenbarter Wille! wie sind deine Räthe so verlangenswürdig (*a*)! und endlich mit dem sehr frommen Propheten schließen:

O Gott! wie lieblich ist dein Rath und dein Gebot,
Die ich so hoch verehr, die ich so herzlich liebe,
Worinn ich mich auch stets mit größtem Eifer übe:
Gold und Juwellen sind dagegen nichts als Koth.
Der Anmuth deines Worts muß alles andre weichen,
Und keine Süßigkeit ist damit zu vergleichen (*b*).

Die

(*y*) Prov. 25, 22.
(*z*) Teotim. Liv. 8. chap. 9.
(*a*) Teotim. Liv. 8. chap. 4.
(*b*) Psalm. 118, 127.

Die sechs und zwanzigste Lehre.

Von der Obergewalt der himmlischen Liebe.

Die himmlische Liebe ist unter den Tugenden, was die Sonne unter den Sternen ist, sie theilet ihnen ihr Licht, Klarheit und Schönheit mit (a). Heiße eine Tugend, wie sie wolle, wenn sie mit der himmlischen Liebe nichts gemein hat, ist sie unvollkommen; weil sie ohne dieselbe ihren Endzweck, den Menschen, der sie hat, glückselig zu machen, nicht erreichen kann. Man kann an einer jeden Tugend den Anfang, den Fortgang und ihre Vollkommenheit betrachten. Nun will ich nicht in Abrede stellen, daß eine wahre Tugend außer dem Stand der Gnade und Liebe Gottes möge gebohren werden und auch in etwas zunehmen könne; nur dieß behaupte ich, daß keine Tugend ohne die himmlische Liebe unmangelhaft ist, und daß einer Tugend ihre Vollkommenheit von der Liebe Gottes zukomme. Die Bienen sind von ihrer Geburt her nur kleine Würmlein ohne Füße, ohne Flügel und sehr ungestalt. Allein sie ändern sich bald, werden ihren Aeltern ähnlich, und fliegen, wie sie, auf die Honigsammlung aus. Eben also sind die außer dem Stand der Gnade und Liebe Gottes angefangenen und zunehmenden Tugenden beschaffen; sie sind immer klein und sehr unkräftig, bis ihnen die heilige Liebe Kräfte und Flügel schaft. Alsdann aber fliegen sie aus, um von der Barmherzigkeit Gottes das Honig wahrer Verdienste einzusammeln, das menschliche Herz damit zu bereichern, und den innerli-

(a) Teotim. Liv. 11. chap. 9.

nerlichen Menschen mit himmlischen Schätzen zu beglücken. Lasset uns demnach sehen 1. wie die himmlische Liebe in einem guten Herzen die Tugenden pflanzet, 2. dieselben erhöhet, und 3. den ganzen innerlichen Menschen ändert: als worinn ihre Obermacht sich zeiget.

1. Nachdem Gott das Werk der Erschaffung zu Ende gebracht hatte, baute er eine Luststadt, und von dieser gieng ein Strom aus, das Paradies, zu wässern, welcher sich von da in vier Hauptflüsse zertheilte (*b*). Lieber! der Mensch ist ein lebendiger Lustort, woraus Gott den Strom der natürlichen Vernunft entspringen machet, den Lustgarten unsers Herzens damit zu wässern. Dieser Strom theilet sich von da ebenfalls in vier Hauptflüsse, um in die vier Haupttheile des menschlichen Geistes sich zu ergießen. Denn es ergießt diese natürliche Vernunft das Wasser der Klugheit über unsern Verstand, damit er das Gute von dem Bösen unterscheiden, jenes gutheißen und dieses für verwerflich erklären möge: dem Willen theilet sie den Fluß der Gerechtigkeit mit, kraft welcher er, einem jeden, was ihm gebührt, zu geben bereit wird: Die begierliche Kraft erlangt von daher den Zufluß der Mäßigkeit, welche die Gemüthsregungen in einer guten Ordnung erhält: endlich kömmt von eben daher dem zornigen Theile die Stärke zu, welche den Zorn bändiget und beherrschet (*c*).

Diese vier Hauptflüsse zertheilen sich alsdann wieder in viele andere Bäche, damit sie alle menschliche Handlungen befeuchten und zum Ziel einer natürli-

(*b*) Gen. 2, 10.

(*c*) Teotim. Liv. 11. chap. 8.

türlichen Glückseligkeit befördern mögen. Was aber eigentlich uns Christen belanget, läßt Gott über der höchsten Spitze unsers Gemüths einen übernatürlichen Brunnen entspringen, welchen wir die Gnade nennen, die mit der übernatürlichen Liebe Gottes allezeit nächstens verwandt oder gar eines ist. Dieser übernatürliche Springbrunnen reiniget die Seele von ihren Sünden, und ergießt sich über alle Kräfte derselben. Dem Verstand wird dadurch eine himmlische Klugheit, dem Willen eine heilige Gerechtigkeit, der begierlichen Kraft eine übernatürliche Mäßigkeit, und der Begierlichkeit des Zorns eine andächtige Stärke ertheilet, damit das menschliche Herz solcher Gestalt zu einer übernatürlichen Glückseligkeit, so in der Vereinigung mit Gott bestehet, möge angewiesen und befördert werden (*d*).

Wenn der Springbrunnen der göttlichen Gnade und Liebe in einer gläubigen Seele eine oder andere aus den gemeldten vier Haupttugenden antrifft, so zieht er sie zu seiner Gemeinschaft, er vermischet sich mit derselben, und sie gelanget dadurch zu ihrer Vollkommenheit; gleichwie nämlich ein wohlriechendes Wasser dem natürlichen Brunnenwasser, wenn es damit vermischt wird, seine Kraft und seinen Wohlgeruch mittheilet. Im Fall aber die himmlische Liebe, in der Seele, welcher sie eingeflößt worden, keine natürliche oder sittliche Tugenden findet, ersetzt sie die Verrichtungen und Wirkungen derselben, nachdem es die Umstände erheischen, durch sich selbst (*e*).

Deß-

(*d*) Teotim. Liv. 11. chap. 8.

(*e*) Teotim. au lieu allégué.

Deßhalben schreibet der heilige Weltapostel: Die Liebe ist geduldig, freundlich, gütig, standhaft — (*f*). Lieber! merke die Beschaffenheit des Ausdruckes: Der heilige Paulus sagt nicht, die Liebe giebt uns die Geduld, die Freundlichkeit — sondern sie ist geduldig, freundlich — weil nämlich, wie der heilige Thomas von Aquin diese Stelle verstehet, die himmlische Liebe allein aller andern Tugenden Kräfte an sich hat, und die Verrichtungen aller andern Tugenden durch ihre eigne Wirksamkeit zu ersetzen gewohnt ist. Daher benennt der heilige Ambrosius (g) die Geduld, Freundlichkeit und alle übrigen Tugenden Glieder der himmlischen Liebe.

Einer ganz gleichen Meynung ist auch der heilige Kirchenvater Augustinus. Seine Worte lauten also: Man theilet zwar die Tugend hauptsächlich in vier Theile, und nennet sie Mäßigkeit, Stärke, Gerechtigkeit, Klugheit. Allein dieses geschieht, meines Erachtens, nur darum, weil man auf verschiedene Zuneigungen, so doch alle von der himmlischen Liebe abstammen, sieht. Ich aber trage kein Bedenken von diesen vier Haupttugenden zu sagen: die Mäßigkeit sey eine Liebe, die im Gebrauch der Sachen eine gute Ordnung unterhält und damit auf Gott abzielt: die Stärke sey eine Liebe, so uns um Gottes Willen alles gerne zu ertragen lehret: die Gerechtigkeit sey eine Liebe, so uns Gott rechtmäßig zu dienen und andern wohl zu gebieten anweiset: Die Klugheit sey endlich auch eine Liebe, welche, was uns mit Gott vereinigt, aus-

(*f*) 1. Cor. 13, 4.
(g) S. Ambros. Ep. ad Demet.

auswählt, und verwirft, was uns von Gott abhält, oder von seiner Vereinigung hindert. Folgsam begreift die himmlische Liebe alle Tugenden in sich, und sie verrichtet auch die Handlungen derselben (*h*).

In dem heiligen Apostel Paulus, in dem heiligen Dionysius Areopagit, in dem heiligen Catechismusschüler Ambrosius, in dem heiligen Soldaten Pachomius traf die himmlische Liebe sehr ansehnliche Tugenden an, über die sie sogleich ihre übernatürliche Klarheit ausgoß, sie zu ihrem Dienst zog, und des ewigen Lohnes würdig machte. Hingegen hat diese heilige Liebe in der heiligen Maria Magdalena, in dem frommen Schächer und in tausend andern Büßern, welche unmittelbar zuvor große Sünder waren, gar keine Tugenden vorgefunden, und sodann deren Abgang durch ihre eigenthümliche Kraft ersetzt.

Man streut in einem Lustgarten unterschiedliche Samenkörner aus, bedecket sie mit Erden, und begräbt sie in Koth, damit die Sonne, wenn sie das Erdreich mit ihren warmen Stralen bestreicht, sie gleichsam aus dem Staube wieder erwecke. Und was geschieht? Diese Samenkörner verkeimen, treiben Blätter und Blüthen hervor, bringen am Ende, ein jedes nach seiner Art, wieder frische Samenkörner an den Tag: alles dieses wirket die himmlische Wärme der Sonne. Lieber! der Urheber der Natur hat den Samen allerhand Tugenden in unsern Seelen ausgestreut; allein unsere angebohrne Blödigkeit macht, daß dieser gute Samen selten mit seinen Früchten erscheinet, bis endlich die

(*h*) S. August. de minoribus Eccclesiis. cap. 15.

lebhafte Wärme der himmlischen Liebe darüber kömmt, ihn belebt, und sodann die Wirklichkeiten verschiedner Tugendwerke an den Tag kommen (*i*).

2. Nachdem der heilige Weltlehrer seine neubekehrten Colosser zur Uebung unterschiedlicher Tugenden ermahnet hat, setzet er hinzu: Ueber alles dieses aber befleißet euch, der Liebe habhaft zu werden, und diese in euern Herzen zu bewahren; denn diese Tugend ist das Band der Vollkommenheit (*k*). Gleichwie ein menschlicher Leib ohne Flächsen, Sehn- und Spannadern, und ein Gemäuer blos aus Steinen ohne Mörtel, der sie zusammen füget, nicht bestehen kann; also können auch die Tugenden ohne die himmlische Liebe kein wahres Tugendgebäude ausmachen (*l*). Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, welches alle Tugenden miteinder verbindet. Es ist wahr, man kann eine oder die andere Tugend, auch außer dem Stand der himmlischen Gnade und Liebe, behaupten. Allein gleichwie uns die Erfahrung bezeugt, daß bisweilen auch die umgerissenen und erdlosen Bäume einige, obschon gar unvollkommne und nicht haltbare Früchte, hervorbringen; also kann ein menschliches Herz, welches der heiligen Liebe beraubt ist, zwar noch einige Tugendwerke ausüben, doch erfährt man bald, daß diese keinen guten Grund haben und in die Länge nicht dauern. Gieb einem Menschen die Liebe, schreibt der heilige Vater Augustinus (*m*), so wird ihm alles wohl gedeihen:

nimm

(*i*) Teotim. Liv. 11. chap. 8.
(*k*) Coloss. 3, 14.
(*l*) Teotim. Liv. 11. chap. 9.
(*m*) S. August. Serm. 50. de Verb. Dom.

nimm ihm die Liebe wieder hinweg, so wird ihm nichts mehr nutzen.

Alle Tugenden der Freunde Gottes, ob sie schon für sich selbst nur eine natürliche oder sittliche Richtigkeit vorweisen, werden sie doch durch die Vortrefflichkeit der heiligen Liebe geadelt und zu einer hohen Würde erhoben (*n*). Alle Tugendwerke eines Menschen, so in der Freundschaft und Liebe Gottes bestellt ist, sind mehr für göttlich, als für menschlich anzusehen; denn nachdem sein Herz, durch die Freundschaftsliebe, Gott sich zugeeignet hat, beziehen sich alle Wirklichkeiten desselben auf diesen Eigenthumsherrn. Gewiß, wer mir einen Baum schenket, macht mich auch zu einem Herrn über alle seine Früchte.

Darum reden die Propheten überaus rühmlich von dem Stande der Freunde Gottes. Die Gerechten, spricht David, werden allezeit einem Plambaum ähnlich seyn, der sein Grün niemals verliert, sie werden sich hoch erheben, wie die Cedern des Libanons; weil sie im Hause des Herrn sind gepflanzt, und von seiner Hand angebaut worden, werden sie ihre Kraft und Schönheit immerfort behalten (*o*). Und in einem andern Psalm singt er: Ein Freund Gottes wird seyn wie ein Baum, der an einem Wasserbach gepflanzet ist, und zur rechten Zeit immer Frucht bringet. Dieser Baum behält allezeit sein Grün und seine Schönheit: auf eine gleiche Weise gereichet dem Gerechten alles zu seinem Vortheil; alles ist dienlich, ihn in

(*n*) Teotim. Liv. 11. chap. 2.

(*o*) Psalm. 91, 12.

einen noch blühendern Stand zu versetzen (p). Oeffne einen Rosenstock, thu einen Bisamkern darein, es werden alsdann alle Rosen desselben den Wohlgeruch des Bisams von sich geben. Spalte das Herz eines Sünders durch die heilige Buße, und bemühe dich die Liebe darein zu bringen, es werden alsdann alle Anmuthungen und tugendliche Wirklichkeiten desselben nach der wahren Heiligkeit riechen (q).

Es erzählt uns Moses: Der Herr hat gesehen auf Abel und sein Opfer; aber auf Kain und sein Opfer hat er nicht gesehen (r). Lieber! merke diese Worte: sie zeigen uns deutlich an, daß alle unsere Tugendwerke als Opfergaben vor den Augen Gottes ihren Werth von der Beschaffenheit derer, die sie wirken, empfangen. O höchste Gütigkeit unsers Gottes, welche gegen ihre Liebhaber und Freunde so gnädig sich herabläßt, daß sie auch die geringsten Werke derselben genehm hält, für vortrefflich ansieht und zur Würdigkeit einer unsterblichen Belohnung erhebt. O! dieses geschieht nicht um unsertwillen, sondern der himmlische Vater thut dieses in Rücksicht auf die Verdienste seines göttlichen Sohns, durch welche wir seine liebste Kinder geworden. Und darum ermahnet uns der oftgelobte Apostel: Meine liebe Kinder! seyd standhaft und unbeweglich, auch immerdar reich im Werke des Herrn, weil ihr ja wissen sollt, daß eure Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist (s).

(p) Psalm. 1, 3.
(q) Teotim. Liv. 11. chap. 2.
(r) Gen. 4, 5.
(s) 1. Cor. 15, 58.

Plinius schreibt: ich habe zu Tivoli, einer schönen Stadt unweit Rom einen Baum gesehen, auf welchen allerhand Früchtenreißlein geimpfet waren; der auch verschiedene Kern- und Steinfrüchte, nämlich Aepfel, Birn, Feigen, Nüsse, Kirschen, Weinbeere — hervorbrachte. Allein dieser Baum stund nicht lang; denn die Mannigfaltigkeit der so sehr unterschiedenen Gewächse erschöpfte dessen Saft, so, daß er gar bald austrocknete. Hingegen wird die göttliche Liebe, indem sie viele Tugendfrüchte an den Tag bringet, dadurch immer saftiger und kräftiger, noch mehrere derselben von allerhand Gattungen hervor zu bringen. Schaff mir Kinder, sprach Rachel zu Jakob ihrem Ehemann (t), sonst sterbe ich vor Unlust. Eben also ist einem liebenden Freund Gottes um sein Herz, er ist unermüdet in Uebung der Tugend, und wenn seinem Eifer Schranken gesetzt werden, geschieht ihm hart dabey; denn es ist die Liebe Gottes, wie uns die heiligen Väter belehren, unersättlich in ihren Begierden, Früchte guter Werke hervorzubringen (u).

Ich hätte den Muth nicht von der himmlischen Liebe so hoch zu sprechen, wenn mir nicht der heilige Geist selbst die Worte auf die Zunge legte. Unsere itzige Trübsal, die zeitlich und leicht ist, sagt uns dieser göttliche Geist, schaffet uns eine ewige und überaus wichtige Herrlichkeit (x). Lieber! was hören wir da? Es ist wohl der Mühe werth, daß wir über diese trostreiche Worte nachdenken. Siehe da ein großes Wunder! Die Trübsal, so klein sie auch ist, sagt der Apostel aus Ein-

(t) Gen. 30, 1.
(u) Teotim. Liv. 1. chap. 5.
(x) 2. Cor. 4, 17.

sprechung des heiligen Geistes, bringt sie doch die Herrlichkeit zuwege: die Leichtigkeit derselben, spricht er weiter, giebt ein schweres Gewicht dieser Herrlichkeit, und der Augenblick einer zeitlichen Trübsal wirket die ewigen Freuden und Vergnügungen (y).

Nun sage mir einer, wie ist es möglich, daß unsern flüchtigen Augenblicken und unsern leichten Trübsalen eine wirksame Kraft zukomme? Scharlach und Purpur geben königliche Kleider; sie werden aber nicht wegen der Wolle, aus welcher sie bestehen, sondern wegen ihrer Farbe so hoch geachtet und zu königlichen Kleidern gebraucht. Die Geduld, die Sanftmuth, die Barmherzigkeit und andere Tugenden eines Christen werden von der heiligen Schrift so theuer angeschlagen und des Himmels würdig erkannt; aber nicht darum, weil sie von uns herkommen, sondern weil sie mit dem Blut des Sohnes Gottes gefärbet sind; ich will sagen, weil der Heiland unsere Werke, durch das Verdienst seines Bluts heiliget (z).

Alle unsere Tugendwerke sind an sich selbst klein und gering, daher mit dem Lohn der ewigen Herrlichkeit gar nicht zu vergleichen; doch werden sie einer ewigen und unendlichen Belohnung würdig, wegen dem Beystand des heiligen Geistes, der in unsern Herzen wohnend und uns mit der himmlischen Liebe belebend, dieselben in durch und mit uns wirket: und zwar mit einem solchen Kunstgriff, daß sie zu gleicher Zeit ihm und uns zugeeignet werden; denn gleichwie er sie in uns wirket, so wirken wir mit

---

(y) Teotim. Liv. 11. chap. 4.

(z) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

mit ihm, er begnüget sich mit der Ehre, die wir ihm deßwegen zumessen, und läßt uns den Lohn, der uns glückselig macht. O lieber Christ! siehe, wie Gott so fern von allem Eigennutz in dieser Theilung ist.

3. Es ruft eine in der Liebe Gottes hoch erhobne Seele: Ich schlafe, aber mein Herz wachet (a): wirklich höre ich die Stimme meines Geliebten. Wer hätte es vermuthen sollen, daß diese Sunamitinn, ob sie schon geschlafen, doch mit ihrem Bräutigam in ein Gespräch und in einen heiligen Wortwechsel hätte kommen können? Allein wo die heilige Liebe herrscht, ist man weder des Gebrauches der Sinnen, noch des Lautes der Worte benöthiget, um miteinander zu sprechen. Die himmlische Liebe weiset uns zur Beschaulichkeit und zu einer vertraulichen Gemeinschaft mit Gott an; alsdann bespricht und vereiniget man sich mit seinem Geist, der uns in andere Menschen abändert.

Der himmlische Bräutigam nennet seine Liebhaberinn eine Turteltaube (b); diese aber fodert von ihm: Komm, mein Geliebter, laß uns aufs Feld hinaus gehen und auf den Dörfern herbergen (c). Die Turteltaube ist ein gar einsamer Vogel, welcher gerne an dunkeln und schattigten Gegenden von allem irdischen Lärmen entfernt wohnet, um den geliebten Gegenstand so lang er lebt, in geheim zu lieben, wenn er aber gestorben ist, zu beklagen. Darum werden uns auch Braut und Bräutigam in dem mehr gedachten hohen Liede

(a) Cant. 5, 2.
(b) Cant. 2, 12.
(c) Cant. 7, 11.

immer allein miteinander redend vorgestellt: und wenn etwa ihre Gespielinnen etwas dazwischen reden, geschieht es nicht oft, noch anhaltend, sondern ganz kurz; dergestalt, daß sie sich in ihrer Vertraulichkeit gar nicht stören lassen. Mein Geliebter ist nur für mich, und ich bin nur für ihn (*d*). Deßwegen bekannte die heilige Jungfrau und Mutter Theresia von sich selbst, daß sie im Anfang ihrer Bekehrung aus der Betrachtung der Geheimnisse des Oelbergs und anderer evangelischen Begebenheiten, so von dem einsamen Wandel Christi handeln, einen ansehnlichern Nutzen und Trost, als in Erwägung der Geheimnisse seines geselligen Lebens, gesammelt habe (*e*).

Die himmlische Liebe verlanget und fodert die Einsamkeit. Und ob zwar die mit himmlischer Liebe Verbundenen nichts geheimes zu sprechen haben, wollen sie doch im Verborgenen miteinander reden. Dieses aber, wenn ich nicht irre, geschieht darum; weil sie nur für den Unterhalt ihrer wechselweisen Vertraulichkeit allein zu reden verlangen; denn was sie mit lauter Stimme, oder öffentlich miteinander reden, scheinet ihnen nicht mehr für sie allein zu seyn. Wenn die mit der himmlischen Liebe Verbundenen auch gemeine Sachen miteinander abhandeln, geschieht dieses doch nicht auf eine gemeine, sondern auf eine ganz besondere Weise, und mit solchen Ausdrücken, welche von ihrem geheimen Liebesgewerbe zeugen.

Was den Schall der Worte betrifft, hat die himmlische Liebe nichts besonders, aber ihre Art zu reden ist so sonderlich, daß sie keiner versteht, als die Liebenden allein

(*d*) Cant. 2, 16. (*e*) Teotim. Liv. 6. chap. 1.

allein unter sich. Der Name Freund, oder Lieber deutet in gemeinen Unterredungen auf nichts besonders; wenn er aber einem ins Ohr gesagt wird, bedeutet er Wunderdinge der Gewogenheit, und je leiser er ausgesprochen wird, desto lieblicher ist seine Bedeutung (*f*). O Gott! welch großer Unterschied des Nachdrucks zeiget sich einerseits zwischen der Sprache der uralten Bischöffe Ignaz des Blutzeugen, Cyprians, des Chrysostomus, Augustinus, Gregorius, Bernhards, wie auch anderer gelehrten Männer unsers christlichen Alterthums, und andererseits unserer dermaligen Gottesgelehrten, die keinen so ansehnlichen Vorrath der himmlischen Liebe besitzen? Es ist wahr, wir gebrauchen uns ebenderselben Worte; allein es waren diese unter und bey jenen voll der Hitze und Süßigkeit, da hingegen die nämlichen Worte unsern Lippen ganz kaltsinnig und ohne Geschmack entfallen (*g*).

Die himmlische Liebe redet nicht allein mit der Zunge, sondern auch mit Seufzern, mit Erhebungen der Augen und andern Geberden: das Stillschweigen selbst gilt ihr anstatt der Worte. Höre, wie David, da er vor Saul flüchtig gieng, gesungen hat: Herr! rief er, in Ermanglung meiner Stimme hat dir mein Herz öfters seine Qualen vorgestellt; meine Augen, welche dich in meinen Nöthen gleichsam aus angewohnten Trieben aufsuchen, haben sich an dich geheftet: ich will dich um deinen Beystand unermüdet anflehen (*h*). Und an einer andern Stelle singet er: Herr!

(*f*) Teotim. Liv. 6. chap. 1.
(g) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(*h*) Psalm. 26, 8.

Herr! die Augen vergehen mir; weil sie während daß ich auf die Wirkung deiner Verheißungen warte, immerfort an dich geheftet bleiben; sie scheinen dir zu sagen: Wann wirst du denn trösten wollen, o mein Gott (*i*)? Sieh Lieber! wie das Stillschweigen der Liebenden beredt und gesprächig wird: es redet mit dem Augapfel, mit Thränen und Liebesblicken — Die menschlichen Augen reden mit dem göttlichen Angesicht, wie denn auch das menschliche Herz mit dem göttlichen Herzen; und niemand versteht diese Sprache, als die Liebenden allein (*k*).

Lieber Christ! da merke zum Beschluß dieser Abhandlung. Die himmlische Liebe, so auf dem göttlichen Herzen Jesu als auf einem königlichen Thron ihren Wohnsitz hat, schaut durch das Gitter seiner durchlöcherten Seite auf alle unsere Herzen herab (*l*). Allein, gleichwie diejenigen, so uns durch ein Gitter sehen, von uns gar nicht, oder nur in einem dunkeln Schatten erblicket werden; also wird auch die göttliche Liebe dieses Herzens, und das Herz dieser göttlichen Liebe von den wenigsten aus uns Sterblichen erkannt. O Gott! wenn wir das liebesfeurige Herz Jesu, wie es an sich selbst beschaffen ist, einsehen sollten, gewiß, wir würden aus und vor Liebesinbrunst gegen dasselbe des Todes sterben; gleichwie solches, da es noch sterblich war, aus Uebermaß seiner Liebe gegen uns gestorben ist. Doch sind wir deßhalben von einer solchen Liebe nicht gänzlich entschuldiget, indem wir von dem großen Apostelfürsten so nachdrucksam ermahnet werden: Chri-

(*i*) Psalm. 118, 82. (*l*) Teotim. Liv. 5. chap. 11.
(*k*) Teotim. Liv. 6. chap. 1.

Christus ist für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, nicht ihnen selbst lebten, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (*m*).

Die sieben und zwanzigste Lehre.

Von dem Tod der Liebenden.

Die Liebe ist stark wie der Tod (*a*). Der Tod scheidet die Seele eines Sterblichen von seinem Leibe und allen irdischen Sachen; und eben dieses thut auch die heilige Liebe, nur mit dem Unterschied, daß jener eine solche Scheidung natürlicher Weise, diese aber insgemein bloß sittlicher Weise bewirket. Ich sage insgemein, denn es erweiset sich die himmlische Liebe manchmal so stark und gewaltsam, daß sie auch natürlicher Weise die Trennung der Seele vom Leibe wirket, und macht, daß die Liebenden eines so süßen und glückseligen Todes sterben, der mehr, als tausend Leben werth ist (*b*). Gleichwie es ein gemeines Schicksal der Ruchlosen ist, daß sie in Sünden sterben; also ist es ein Antheil der Gerechten, welche in der Frömmigkeit verharren, daß sie in der Gnade und Liebe Gottes sterben. Dieß aber geschieht mit einem merklichen Unterschied: denn 1. alle Frommen, die in der Gerechtigkeit verharren, sterben in der Liebe Gottes, 2. es sind aber schon einige derselben aus Inbrunst der Liebe Gottes gestorben. Die Liebe ist stark, wie der Tod.

(*m*) 2. Cor. 5, 15.
(*a*) Cant. 8, 6.
(*b*) Teotim. Liv. 7. chap. 9.

1. Als Jakob der alte Patriarch die Himmelsleiter im Schlaf gesehen, und Morgens frühe aufgestanden, that er ein Gelübd und sprach: So Gott mit mir seyn, und mich auf dem Weg behüten, und Brod zu essen, wie auch Kleider anzuziehen mir schaffen, und mich wieder glücklich heim in meines Vaters Haus bringen wird, soll der Herr mein Gott seyn (*c*). Lieber! nachdem der Himmelskönig eine Seele, so er liebet, bis an die Gränzen ihres Scheidwegs und ihrer annahenden Ewigkeit begleitet hat, verläßt er sie auch in ihrem Lebensende nicht, er führet sie zum Brautbett seiner ewigen Freude und Herrlichkeit, so die glückselige Frucht ihrer Verharrung in der Frömmigkeit ist. Alsdann geräth eine solche Seele in eine Liebesentzückung, und in dem sie sich einerseits die Gefahren, aus denen sie ihr liebster Gott entrissen hat, vorstellt, andererseits aber die Menge der Gnaden, mit denen sie überhäuft worden, zu Gemüth führet, küsset sie die lieb- und hilfreiche Hand Gottes, die sie auf dem Weg ihrer Sterblichkeit geschützet und fortgeführet hat, nun aber zu einem so glückseligen Ziel zu befördern im Werke ist (*d*).

O Herr! spricht alsdann eine so begünstigte Seele, du warst mit mir und hast mich behütet auf den Wegen meiner Wanderschaft, du hast mich versehen mit dem Brod deiner heiligmachenden Geheimnisse, du hast mich bis zu diesen Scheidungsgränzen glücklich befördert, du hast mich mit dem hochzeitlichen Kleid der Liebe umgeben, du zeigst mir nun

---

(*c*) Gen. 28, 20.

(*d*) Teotim. Liv. 3. chap. 5.

nun auch die Himmelsleiter durch die Versicherung meiner Hoffnung. O Gütigster Gott! was ist noch übrig, als daß ich betheure, du bist mein Gott in Ewigkeit (e)?

Dir dank ich, liebster Gott,
Du gabest mir dein Wort,
Du hieltest mir die Hand, dein Gnad mich stets bewachte,
Dein Will mich leitete und endlich sicher brachte
Aus Trübsal Angst und Noth
An diesen Freudenort (f).

Ein Christ, welcher in der Frömmigkeit unbeweglich verharret, kann nicht unversehens, folgsam auch keines bösen Todes sterben, wenn er auch plötzlich und eines gähen Todes stirbt; weil sein sittliches Leben unsträflich und gerecht, folgsam selbst die beste Vorbereitung zu einem seligen Lebensende ist (g). Wenn uns demnach unsere heilige römische Kirche bethen lehret: Herr! erlöse uns vom unversehenen gähen Tod (h), ist dieses Gebeth nicht schlechthin auf die Abwendung eines plötzlichen Todes, sondern nur auf die Bewahrung von einem unversehenen und bösen Tod gemeynt.

Wenn ein geringsinniger Mensch das Feuer vom Himmel auf Simeon den Säulensteher hätte herab fallen und solchen einäschern gesehen, wäre er nicht deßwe-

---

(e) Psalm. 72, 26.
(f) Teotim. Liv. 3. chap. 5.
(g) Teotim. Liv. 7. chap. 9.
(h) In Litaniis Major.

deßwegen auf ärgerliche Gedanken verfallen? Indessen war dieser große Mann durch seine eigne unsträfliche Lebensart gerechtfertigt; denn weil dieser Heilige ein vollkommnes Opfer der Liebe Gottes vermög seiner erstaunlich strengen Lebensart war, und weil die heiligen Liebesflammen sein Herz beynahe schon verzehrt hatten, kamen am Ende auch die Feuerflammen von oben herab, um auch seinen Leib zu einem Brandopfer zu machen. Wie uns denn auch die Geschichten der Heiligen Altväter berichten, der heilige Abt Julian, so damals eine Tagreise von dem Wohnplatz dieses großen Simeons entfernet war, habe dessen Seele glorreich in den Himmel auffahren gesehen, und noch in derselben Stunde ein Rauchwerk, Gott dem Herrn deßwegen zu danken, angezündet (*i*).

An dem heiligen Homobonus zu Cremona, welcher eben unter dem heiligen Meßopfer in der Kirche auf seinen Knien liegend bethete, bemerkten die Herumstehenden, daß er zum heiligen Evangelium nicht aufstund, und als sie näher nach ihm sahen, fanden sie, daß er verschieden war. Auch in unsern Zeiten sind Männer von großen Tugenden und Wissenschaften, jener im Beichtstuhl, dieser in der Predigt, ein anderer, da er von der Kanzel herabstieg — gähling todt zur Erde niedergesunken. Und wie viele hat man nicht vom Schlagfluß getroffen, ihrer Sinnen beraubt, ja manchmal in einem Aberwitz dahin sterben gesehen? Dennoch sind alle diese, wenn sie in der Frömmigkeit bis dahin verharret sind, wie die neugetauften Kinder in der Gnade und Liebe Gottes von ihren Leibern geschieden.

Allein,

(*i*) Teotim. Liv. 7. chap. 9.

Allein, wie war es möglich, daß sie in der Liebe Gottes hinschieden, da sie zur Zeit ihres tödtlichen Hintritts nicht einmal fähig waren an Gott zu gedenken? Lieber! sag mir, verlieren gelehrte und in den guten Künsten geübte Männer ihre Wissenschaften und Künste, indem sie ihrer nächtlichen Ruhe pflegen und schlafen? Nein, sagst du; sonst müßten sie, da sie erwachen, gleichwieder als Lehrjünger in die Schule gehen (*k*). Du hast recht geurtheilt; allein es hat eine ähnliche Beschaffenheit mit der Liebe Gottes, mit dem Glauben, der Hoffnung und andern Tugenden, eines seiner Gewohnheit nach frommen und im Guten beharrlichen Menschen, im Fall auch diese Tugenden in und mit ihm zu schlafen scheinen. Wenn deßhalben ein beharrlich frommer Mensch von einem einfallenden Haus zerquetschet, oder von einem Wetterstral entseelet, oder von einem Fluß fortgerissen wird, stirbt er in der Liebe Gottes, ob er schon in der wirklichen Uebung dieser und der andern göttlichen Tugenden nicht hinscheidet. Daher ist bey dem weisen Mann zu lesen: Wenn der Gerechte auch vom Tod übereilet würde, wird er doch in der Erquickung seyn (*l*).

Gleichwohl gab es viele Heilige, so nicht nur in der angewohnten, sondern auch in der wirklichen Liebe Gottes, das ist in einer wirklichen Uebung der Liebe Gottes ihr Leben vollendet haben (*m*). Der heilige Kirchenvater Augustinus starb in einer Uebung der

(*k*) Teotim. Liv. 7. chap. 9.
(*l*) Sapient. 4, 7.
(*m*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

der vollkommnen Bereuung seiner Sünden, welche niemal ohne Liebe ist: der heilige Kirchenlehrer Hieronymus endete sein Leben, indem er seine geistliche Kinder und Nachfolger zur Liebe Gottes und des Nächsten ermahnte: der heilige Ambrosius hauchte seinen Geist aus, da er das allerheiligste Altargeheimniß empfangen, und ganz entzückt mit seinem liebsten Heiland sich besprach: der heilige Antonius von Padua hat noch kurz vor seinem Abschied aus diesem Jammerthal ein marianisches Lobgesang gesprochen und mit Jesu eine freudenvolle Unterredung gehalten: der heilige Thomas von Aquin gab seinen Geist auf, indem er in der Betrachtung und Auslegung der Worte des hohen Liedes: Komm, mein Geliebter! laß uns aufs Feld hinausgehen (n) begriffen war.

Es war das hohe Fest der glorreichen Himmelfahrt Christi, da der ehrwürdige Beda schon vorhin wußte, daß er an demselben sein Leben endigen würde; dennoch aber gieng er noch in den gemeinen Chor zur Vesper, stund aufrecht an seinem Ort, sang mit andern bis ans Ende derselben, lehnte sich alsdann an den Chorstuhl und starb, da sich eben die Vesper endete: als hätte er nur darum das Ende dieser Beth- und Singstunde erwartet, damit er seinem Auffahrenden Heiland in den Himmel gleich darauf nachfolgen und die Metten der freudigen Ewigkeit mit ihm anfangen könnte.

Von Johann Gerson gewestem Kanzler der Hohenschule zu Paris schreibet Sixtus von Siena, man hätte schwer entscheiden können, ob seine Wissenschaften und gute Künste seiner Frömmigkeit, oder

(n) Cant. 7, 11.

oder diese jenen wäre vorzuziehen gewesen. Nachdem dieser große Mann fünfzig Eigenschaften der Liebe Gottes aus dem salomonischen hohen Liede erörtert hat, ist er drey Tage hernach mit einem sehr fröhlichen Angesicht und mit freudigem Herzen, unter den Worten die Liebe ist stark, wie der Tod (o), in ein bessers Leben verschieden.

Deßgleichen lesen wir von Ludwig dem großen König unter den Heiligen und dem großen Heiligen unter den Königen, daß er, da er mit der Pest behaftet worden, immerfort gebethet habe: als er aber die himmlische Wegzehrung empfangen, schlug er die Arme kreuzweis übereinander, er sah mit seinen Augen gegen den Himmel empor und seufzte: O Gott! ich will auf deine große Barmherzigkeit hoffend in dein Haus eingehen, ich will dich in deinem Tempel mit Ehrfurcht anbethen, und deinen Namen preisen (p), also bethend starb er voll Zuversicht (q). Der heilige Petrus Celestinus gab seinen Geist auf, da er den letzten Psalm sang und auf die Worte kam: Ein jeder Geist lobe den Herrn, Alleluja (r). Und der große Japoneseraposstel Franz Xavier beschloß sein Leben, da er das Bild des Gekreuzigten in seinen Händen hielt, es oft küßte, auch dabey immerzu den Stoßseufzer wiederholte: O Jesu! du Gott meines Herzens!

2. Die Liebe ist stark, wie der Tod. Lieber! bisher hast du gesehen, daß alle bis an ihr Lebensende in der Frömmigkeit verharrende zu letzt in der Liebe, und einige auch in der wirklichen Uebung der Liebe Gottes

(o) Cant. 8, 6.
(p) Psalm. 5, 8.
(q) Teotim. Liv. 7. chap. 9.
(r) Psalm. 150, 6.

ben; itzt aber will ich dich durch mancherley Beyspiele belehren, daß schon einige für die Liebe Gottes, und noch andere so gar aus Inbrunst der Liebe Gottes ihr zeitliches Leben vollendet haben (s). So sag ich dann: alle Blutzeugen Christi sind um der Liebe Gottes willen des Martertodes gestorben. Denn wenn von einem heiligen Blutzeugen gesagt wird, er sey für den Glauben gestorben, muß man nicht meynen, daß er für den todten Glauben, sondern daß er für den lebendigen Glauben, welcher mit der himmlischen Liebe beselet ist, sein Leben Gott geopfert hat. Die Bekenntniß des Glaubens ist keine Wirkung des Verstandes, sondern eine dem Willen des Menschen eigenthümliche Wirkung, welche dem Willen durch die Kraft der Gnade und himmlischen Liebe Gottes zukömmt (t). Petrus der Apostel hat in jener Nacht der Gefangennehmung Christi den Glauben an seinen göttlichen Meister wohl in seinem Verstand erhalten; doch hat er die Liebe verloren, weil er den, an welchen er in seinem Herzen glaubte, als die Frage an ihn kam, nicht bekannt, sondern verläugnet hat (u).

Jedoch gab es unter den heiligen Blutzeugen einige, welche im eigentlichen Verstand, wegen der heiligen Liebe, ihr Blut vergossen und ihr Leben gelassen haben. Eben die zween Apostelfürsten Petrus und Paulus wurden vom Leben zum Tod hingerichtet, weil sie die Weiber, so der unverschämte Kaiser Nero misbraucht hatte, von der Geilheit zur Keuschheit und zur Heiligkeit bekehret haben (x).

Der

(s) Teotim. Liv. 7. chap. 11.
(t) Teotim. Liv. 7. chap. 10.
(u) Marc. 14, 68.
(x) Teotim. Liv. aux chap. allégués.

Der heilige Bischoff Stanislaus und Thomas von Cantelberg sind wegen Sachen, so nicht den Glauben, sondern die Liebe betraffen, getödtet worden. Endlich ist auch eine ansehnliche Menge standhafter Jungfrauen, wegen eifriger Verfechtung ihrer Keuschheit, die sie aus Antrieb einer himmlischen Liebe ihrem göttlichen Bräutigam verlobt hatten, umgebracht worden.

Man könnte noch heutiges Tages Seelen finden, welche dem himmlischen Liebesgewerb so sehr ergeben sind, daß ihre Leiber dabey, wie die brennenden Kerzen abnehmen und verzehret werden. Die Gemüthskrankheiten machen, daß man weder essen noch trinken, noch schlafen kann; worauf eine schwere Krankheit und der Tod folget. Man sagt alsdann von solchen Leuten, sie seyn vor Schwermuth ausgedorrt. Allein die Aerzte reden anders von dieser Sache; denn sie sagen, ein solcher Tod ereigne sich wegen der Entkräftung und Abnehmung der Lebensgeister, so aus einer solchen Gemüthskrankheit entstehet.

Sodann ist und bleibt gleichwohl wahr, daß die Schwermuth einen Antheil an dem Tod solcher Leute hat, indem sie dieselben entkräftet. Allein, lieber Christ! merke da, wenn die Hitze der Liebe Gottes bey einem frommen Menschen überhand nimmt, giebt sie seinem Herzen solche Stöße und entzündet dasselbe dermassen, daß es schwach wird, und zu schmelzen beginnt, wie ich schon oben gemeldet habe. Noch darüber zieht diese heilige Liebe dem Geist des Menschen viele Entzückungen zu, dadurch die Seele von Gott ganz eingenommen ihrer natürlichen Bedürfnisse vergißt, und dem Leib die natürlichen Lebensmittel zu verschaffen außer Acht läßt. Weil

demnach der Magen den übrigen Leibestheilen keinen Nahrungssaft mehr zubringt, muß der Körper unterliegen, das Leben kann nicht mehr in ihm bestehen, es folget der Tod (y).

O Gott! wie glückselig ist ein solcher Tod, wie erwünschlich ist der Pfeil der himmlischen Liebe, welcher, indem er ein menschliches Herz trifft, dasselbe verwundet und ihm solche Qualen zuzieht, an denen es endlich sterben muß. Um wie viel, meynest du wohl, lieber Christ! daß dieser Liebespfeil und die von ihm angebrachten Wunden die Lebensjahre der heiligen Catharina von Siena, des sehr jungen heiligen Stanislaus von Kostka, des heiligen Carls von Borrome, wie auch noch vieler andern Diener und Dienerinnen Gottes verkürzet haben (z)?

Wenn der göttliche Liebespfeil das menschliche Herz mitten durchdringt, kostet es das Leben: und dieses kann sich folgender Gestalt ereignen. Indem die fromme Seele durch die übernatürlichen Reize ihres geliebten Gottes mächtig angezogen wird, will sie diese annehmlichste Anlockung auch ihrerseits, wie es sich gebührt, beantworten, sodann schwinget sie sich aus all ihren Kräften und mit aller Gewalt so stark empor, als sie es zuwege bringen kann. Weil sie aber den Leib, mit welchem sie verbunden ist, nach ihrem Wunsch nicht kann mit sich fortbringen, sondert sie sich gar von ihm, sie verläßt ihn allein in diesem Jammerthal und fliegt, wie ein reines Täublein hinauf zu ihrem himmlischen Bräutigam, um ihm stets beywohnen zu können; wie

eine

(y) Teotim. Liv. 7. chap. 10.
(z) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

eine Braut Vater und Mutter verläßt, damit sie ihrem Bräutigam anhangen möge (*a*).

Indem das Kohlfeuer die Unreinigkeiten der Materialien, so sich in einem Distillirhafen vorfinden, absondert und im Rauch aufgehen machet, liefert es am Ende den reinsten Auszug derselben, welchen man, wegen seiner feinsten Lauterkeit, eine Quintessenz nennet. Eben so macht es die heilige Liebe, indem sie in einer frommen Seele die Obermacht erhält und ihre stärkste Wirkung zeiget; sie sondert die Seele und das menschliche Herz von allen irdischen Begierden und Anklebungen ab, und nachdem sie das Herz von allen Feuchtigkeiten der niederträchtigen Neigungen entlediget hat, verursachet sie, daß der edle Geist von dem irdischen Körper loß werde, damit er durch einen überaus köstlichen Liebestod in die unsterbliche Freud und Herrlichkeit seines geliebten Gottes eingehen möge. O wie kostbar ist ein solcher Tod in den Augen des Herrn (*b*).

Der große seraphische Ordensvater Franciscus, welcher mir, da ich die Materie der himmlischen Liebe abhandle, immerdar vor meinen Gemüthsaugen schwebet (*c*), hat sich seinem einzig geliebten Gott durch einen wahren Liebestod geschlachtet. Nachdem ihm Jesus seine heiligsten Wundmale sichtbarlich eingedrückt hatte, war er niemal mehr ohne Pein, die heftigsten Schmerzen und die überhandnehmenden Entzückungen seines brennenden englischen Geistes erschütterten seinen Körper immerdar und

(*a*) Teotim. Liv. 7. chap. 11.
(*b*) Psalm. 115, 15.
(*c*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

erschöpften ihn dergestalt, daß nur die übergebliebene Haut seine saftlosen Gebeine zusammen hielt, und er mehr einem herumgehenden Todtenbild als einem lebendigen Menschen glich. Allein Gott wollte diesen vermenschten Seraphin in einer solchen Gestalt, als ein unläugbares Wunderwerk seiner Gnade und himmlischen Liebe, vorstellen.

Endlich fügte es der Himmel, daß dieser große Heilige, gleichwie er in dem inbrünstigsten Eifer der Liebe stets fortgelebt hat, auch in den himmlischen Liebesflammen zu letzt verzehrt wurde. Denn als Franciscus wahrnahm, daß er nur eine kleine Zeit mehr athmen und endlich seinen Geist aufgeben würde, ließ er sich bloß auf den Boden niederlegen, um in der Buße zu sterben, er hielt noch die letzte Anrede zu seinen Brüdern und Söhnen, in welcher er sie zur Liebe und Furcht Gottes, wie auch zum Gehorsam und Ehrfurcht gegen die hohe Priesterschaft der römischen Kirche ermahnte, die er am Ende mit seinem väterlichen Segen beschloß: darauf ließ er sich die Leidensgeschichte des Herrn vorlesen, worüber er zu seufzen anfieng: Ich erhebe meine Stimme zu dem Herrn, mit meiner Stimme flehe ich den Herrn an (d): indem er aber jene letzte Worte dieses Psalmen aussprach: O Herr! setze mich in die Freyheit und gieb mir damit einen Anlaß deinen Namen zu preisen, die Gerechten erwarten meiner, bis du mir die Wiedervergeltung wirst angedeihen lassen (e); hauchte der große Diener Gottes seinen Geist aus, und zwar in seinen besten Lebensjahren, nämlich im fünf und vierzigsten Jahr seines Alters. Lieber! wer sieht

(d) Psalm. 141, 1. (e) Ibid. v. 8.

sieht da nicht, daß dieser seraphische Mann, welcher um der Liebe Christi willen so ernstlich und sehnlich nach dem Martertod verlangt und getrachtet hat, endlich aus Inbrunst der Liebe Gottes gestorben ist (*f*)?

Der heilige Bischoff Basilius verband sich aus einem übernatürlichen Beweggrund mit einem Juden, welcher ein vornehmer Leibarzt war, zu einer gar engen und besondern Freundschaft, damit er ihn endlich Christo gewinnen möchte. Als dieser heilige Mann einstens schwer erkrankte, ließ er diesen Arzt vor sich rufen, und beschwor ihn, daß er ihm die Wahrheit nicht verhehlen, sondern deutlich anzeigen wolle, wie es mit seiner Gesundheit und mit seinem Leben stehe. Als der Jud seinen Puls gefühlt hatte, ließ er sich den Ausspruch entfallen: Bischoff! es ist kein Mittel mehr für euern Zustand, ihr werdet noch heute, ehe die Sonne untergeht, euer Leben beschließen.

Der heilige Bischoff äußerte hierüber nicht die geringste Bestürzung, sondern fragte seinen Leibarzt mit einem ganz heitern Gesicht und mit sehr liebevollen Worten: Freund! wie wäre es aber, und was wolltest du thun, wenn ich auch noch morgen im Leben wäre? Wenn dieß geschieht, antwortete der Jud, so verspreche ich euch den morgenden Tag ein Christ zu werden. Der heilige Mann bath zu Gott um die Fristung seines Lebens, damit er seinen Freund und Leibarzt zum christlichen Glauben bekehren möchte. Es gefiel Gott sein Gebeth zu erhören, der heilige Bischoff erlebte den folgenden Tag, er stund ganz behend von seinem Krankenbett

(*f*) Teotim. Liv. 7. chap. 11.

auf, verfügte sich in die Kirche, taufte den Arzt samt seinen Hausgenossen, gieng wieder nach Haus, legte sich zu Bette, ermahnte die Herumstehenden, Gott von ihrem ganzem Herzen zu dienen, sah alsdann die heiligen Engel zu ihm kommen, und indem er die Worte aussprach: o mein Gott! laß dir meine Seele empfohlen seyn, gab er seinen Geist auf (g).

Als der neubekehrte Leibarzt seinen Bischoff dergestalt sterben sah, umfieng er seine Leiche, und sagte weinend: O Basilius! du großer Diener Gottes, fürwahr, wenn du es gewollt hättest, du wärest heut so wenig gestorben, als gestern. Lieber! wer sieht nicht, daß der Tod dieses großen Bischoffs aus Liebe und aus Inbrunst der Liebe sich ergeben hat? Deßgleichen lieset man von der heiligen Jungfrau und Mutter Theresia, daß sie nach ihrem Hinscheiden geoffenbaret hat, sie sey vor Inbrunst der Liebe Gottes gestorben, welche so stark und gewaltsam in ihr überhand nahm, daß die Natur sie nicht mehr ertragen konnte (*h*).

Nachdem die heilige Büßerinn Magdalena dreyßig Jahre in einem hohlen Felsen, der annoch unweit Marsilien zu sehen ist, sich aufgehalten hatte, und von dort alltäglich siebenmal von den Engeln in die Luft erhoben worden, als wenn sie mit ihnen die sieben priesterlichen Tagzeiten hätte absingen sollen, kam sie endlich einstens an einem Sonntag in die Kirche, in welcher ihr lieber Reisegefehrt und Bischoff, der heilige Maximin, als er sie in einer Beschauung und ganz kraftlos erblickte, ihr die heiligste Weg-

(g) Teotim. Liv. 7. chap. 11.
(*h*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Wegzehrung zu geben beschloß. So bald sie das allerheiligste Geheimniß mit thränenvollen Augen und erhobnen Händen empfangen hatte, gab sie (ohne Zweifel aus Inbrunst des göttlichen Liebesfeuers) ihren Geist auf, welcher gewiß ohne Verweilung fortgeeilet hat, um wieder vor die Füße seines Heilandes sich zu legen, und den besten Theil ohne Ende zu genießen (*i*).

Es giebt eine Vereinigung mit Gott, die allen Gerechten gemein ist; und es giebt noch eine andere, welche nur den vollkommensten Freunden Gottes zugestanden wird. Die erstere zu besitzen, erklecket schon, wenn man nur in der Gnade Gottes sich befindet: allein man muß sehr große Fortgänge gemacht und Heldenthaten ausgeübet haben, ehe man zur zweyten Art der Vereinigung aufgenommen wird. Die erstere Vereinigung wird erworben, da die menschliche Seele anfängt zu lieben, die zweyte ist die Krone der vollkommnen Liebe.

Im Innersten einer frommen Seele ist es, wo diese Vereinigung geschieht. Gott zieht die fromme Seele an sich, oder er steigt mit Klarheiten, mit Inbrunst und mit reizenden Süßigkeiten zu ihr herab. Die Seele sieht ihn, sie fühlt ihn, sie vereinigt sich mit ihm, sie hängt ihm an, und sie schlingt sich so fest um ihn herum, daß nichts vermögend ist, sie mehr von ihm zu sondern. Alsdann werden alle natürlichen Kräfte einer so inbrünstig liebenden Seele zu einer übernatürlichen Ordnung und Reinigkeit erhoben: sie wird nach dem Ausdruck des heiligen Paulus (*k*) ausgezogen und wieder angezo-

gen

(*i*) Teotim. Liv. 7. chap. 11.
(*k*) 2. Cor. 5, 4.

gen oder neu gekleidet. Ausgezogen wird sie von ihren angebohrnen Eigenschaften, und mit göttlichen Eigenschaften bekleidet: Alles was sie sterbliches an ihr hat, wird vom Leben verschlungen, und dieses Leben ist die himmlische Liebe, ja Gott selbst (*l*).

Die acht und zwanzigste Lehre.

Von der himmlischen Liebe im Reinigungsfeuer.

Ich habe in meinem Werk von der Liebe Gottes (*a*) mehrmal eine rühmliche Meldung von der großen und auch in andern Schriften (*b*) sehr belobten heiligen Catharina von Genua gemacht, sodann auch einigen von meinen vertrauten Freunden die Lesung ihres Werkleins von dem Fegfeuer angerathen; welche auch einen sehr großen Vortheil daraus gezogen haben (*c*). In Wahrheit, wer dieses kleine Werk mit andächtiger Aufmerksamkeit durchgeht, wird 1. zu einem lebhaften Abscheu vor den Hindernissen der Liebe Gottes ermuntert, 2. zu einer großen Hochachtung der strafenden Gerechtigkeit Gottes aufgefodert, und 3. zu einer liebevollen Unterthänigkeit gegen den göttlichen Willen und die ewigen Rathschlüsse geneigt: und hier folgt der Inhalt dieses nutzbaren Werkleins in einem sehr kurzen Auszug. 1. Die

---

(*l*) Joan. 4, 8.

(*a*) Teotim. Liv. 6. chap. 4. et 5.

(*b*) De hac illustri Fliscæ gentis Heroina vide sis Cardinal. Bellarm. in Præfat. libri de arte bene moriendi. Virgilium Ceporium in vita S. Aloysii part. 2. c. 5. Binetum tract. de amore Dei cap. 18. &c.

(*c*) L'esprit. part. 16. chap. 9.

1. Die mehresten Gläubigen, welche das Fegfeuer mit einer unmäßigen Furcht verabscheuen, werden durch ihre Selbstliebe zu einer solchen Schüchternheit angetrieben. Daran sind, meines Erachtens, jene Prediger schuldig, welche ihren Zuhörern nur die heftigen Qualen dieses Orts der Reinigung vorstellen, hingegen aber die Glückseligkeit, und das Vergnügen, so die frommen Seelen alldort erfahren, mit einem tiefen Stillschweigen verhüllen (*d*). Die erstgelobte heilige Catharina meldet in ihrem Werk so wohl von den Qualen, als auch von den Vortheilen, welche die Seelen in ihrem Reinigungsorte zu genießen haben: und nun folget der verheißene Auszug davon nach ihren eignen Worten treulich übersetzt.

Die Seelen des Fegfeuers leben dort ohne alles Zurückdenken auf sich selbst und ihre eigne Angelegenheiten, folgsam in einer ganz reinen Vergessenheit ihrer selbst: und es ist ihnen die Anordnung Gottes, der alles nach seiner Willkühr ordnet und wirket, so lieb und angenehm, daß sie auch ihrer Qualen nicht eingedenk, allein auf das aufmerksam sind, was die göttliche Güte thut und ordnet, von welcher sie erkennen, wie dieselbe, um den Menschen an sich zu reizen, so gnädig und mildreich verfahre. Es können diese seligen Geister auch nicht bemerken, daß sie wegen ihren Sünden zu solchen Qualen verurtheilt sind; viel weniger kann eine solche Erkenntniß ihnen eine Bedaurung zuziehen: denn dieses ware eine Unvollkommenheit, welche an einem Ort, wo man nicht mehr sündigen kann, keinen Platz

(*d*) L'esprit. part. et chap. allégués.

Platz findet. Nur im Augenblick ihrer Auflösung von dem sterblichen Leibe erblicken sie die gerechtesten Ursachen ihres Fegfeuers, und alsdann verlieren sie dieselben; damit nicht die mindeste Spur der Eigenliebe mehr in ihnen zurück bleibe.

Weil denn diese glückseligen Geister im Stand einer ganz reinen Liebe Gottes sich befinden, und nicht einmal in ihrer Macht ist, außer diesem glückseligen Stand sich zu verirren, so können sie nichts anders mehr wollen und verlangen, als was die reine Liebe Gottes ihnen vorhält oder anweiset. Sodann werden sie, gemäß der göttlichen Anordnung, die sie allweg gutheißen, gequälet: ohne deßhalben etwas von ihrem friedsamen Vergnügen zu verlieren.

Außer dem Himmel, wie ich ganz sicher dafür halte, ist kein Ort vorfindig, wo ein Mensch in einer solchen Ruhe und in einem solchen Vergnügen sein Leben zubringen könnte, die mit der Ruhe und dem Vergnügen, so die Seelen des Fegfeuers genießen, in Vergleich zu setzen wären. Dieser Ruhestand der gedachten seligen Geister erhält, vermög der göttlichen Mittheilung, täglich einen neuen Zusatz, welcher um so viel ansehnlicher wird, je mehr von der Mittelsache, so diese göttliche Mittheilung verhindert, hinweggeschafft wird. Eine solche Mittelsache nenne ich die annoch schuldige Sündenstrafe, welche das Fegfeuer gemächlich aufzehrt, wodurch die Seele zur göttlichen Mittheilung immer reifer wird, und näher zur ewigen Seligkeit gelanget.

Was dieser seligen Geister Beurtheilungskraft und Willen belangt, halten sie ihre Qualen niemal für überlästig, so sehr beruhiget sie die erkannte Anordnung

ordnung Gottes, welche sie mit größter Begierde umfangen, sodann auch inniglich lieben. Nichtsdestominder leiden sie so entsetzliche Martern, daß eine menschliche Zunge nicht den mindesten Theil davon aussprechen, und kein irdischer Verstand, ohne besondere Gnade Gottes, die Heftigkeit derselben fassen kann.

Die Grundursache aller Strafen ist die Erb- und wirkliche Sünde. Gott hat den Menschen ursprünglich ohne alle schädliche Regung erschaffen, und ihm einen Liebestrieb gegen sein liebenswürdigstes Wesen in das Herz gegeben; welcher aber durch die Erbsünde merklich, und durch die wirklichen Sünden noch mehr geschwächet worden ist. Dieser Liebestrieb weiset eine Seele an, daß sie sich der ersten, in ihrer Erschaffung empfangenen Reinigkeit wieder nähere, und nimmt sodann in ihr täglich zu, wenn das Feuer der himmlischen Liebe sie mit einer so reizenden Gewalt zu ihrem Ziel hinreißet, daß es ihr eine unleidentliche Pein ist, sich hieran gehindert, oder davon entfernet zu sehen.

Die Qual dieses Feuers ist jener der Hölle nicht sehr ungleich, wenn man die Schuld ausnimmt, welche die Verdammten durch ihren unwiderruflich bösen Willen beybehalten. Und hieraus erscheinet, daß ein böser Wille der Stifter und zumal auch der Unterhalter der Schuld ist. Weil denn die Verdammten im Augenblick ihres Hinscheidens in einem bösen Willen begriffen waren, so bleibt die Schuld in ihnen ewig, indem ihr Wille mit dem Tod seine Freyheit verliert.

Hingegen klebet denen, die im Fegfeuer zurück gehalten werden, nur die Strafe und gar keine

Sün-

Sündenschuld mehr an; weil die Schuld in ihnen noch vor ihrem Tod durch eine wahre Verfluchung und übernatürliche Reue über die Beleidigung Gottes, gehoben und ausgetilgt worden ist. O Elend über Elend! welches um so mehr zu bedauern, je weniger es der menschliche Sinn erwäget! Die Qual der Verdammten ist der Größe nach nicht unendlich, weil die Stralen der unendlichen Gütigkeit Gottes so gar auch bis in die Hölle sich erstrecken. Sey es, daß ein in einer Todsünde verstorbener Mensch eine nicht nur in der Dauer, sondern auch in der Heftigkeit unendliche Strafe verdienet, so hat doch Gott zu dessen Bestrafung nur eine unendliche Währung, und nicht auch eine unendliche Pein bestimmet, ob er schon viel schrecklichere Strafen hätte verfügen können. O welch eine gefahrvolle Sache ist es, um eine begangene Todsünde! indem man sich so schwer durch die Buße zu Gott wieder bekehret, ohne welche die aufgenommene Schuld unaufhörlich fortdauert.

2. Gleichwie eine reine Seele nirgendwo außer Gott eine Ruhe findet, zu der und wegen der sie erschaffen ist; so kann eine unreine und mit einer Todsünde besudelte Seele keinen andern Ort, als die Hölle der Verdammten, einnehmen, welche ihr deßwegen von Gott zur Bleibstätte angewiesen ist. Aus dieser Ursache eilet die sündhafte Seele, wenn sie von dem Leibe ausfährt, plötzlich diesem Abgrund ihrer Pein zu: und wenn sie nicht gleich in diesen von der göttlichen Gerechtigkeit ihr angewiesenen Ort käme, würde sie in einem jeden andern Ort viel heftigere Pein, als in der Hölle selbst, zu erdulden haben; weil sie in solchen Umständen außer dem Ort, welchen ihr die göttliche mit der Barmherzig-

herzigkeit einverstandene Gerechtigkeit gewiedmet hat, sich befände.

Eben so verhält es sich mit dem Fegfeuer. Denn da eine von dem Leib entbundene fromme Seele sieht, daß sie sich im ersten Stande der Unschuld, in dem sie erschaffen worden ist, nicht befinde, sondern etwas an sich habe, welches ihre Vereinigung mit Gott hindert, und nur im Fegfeuer (nämlich die Schuldigkeit der Strafe) von ihr genommen werden kann, wirft sie sich ohne Verzug und gar gerne in dasselbe hinein. Sollte sie aber außer diesem Ort ihrer Reinigung sich aufhalten, würde sie gewiß viel grausamere Qualen alldort, als an ihrem bestimmten Reinigungsort zu leiden haben. Ja, ob die Pein des Fegfeuers, wie bereits angezeigt worden, schon jener der Hölle nicht gar ungleich ist, so wäre sie doch gegen jene Qual, so eine der Reinigung bedürftige Seele außer ihrem Fegfeuer leiden würde, um so viel geringer, daß zwischen beeden kein Vergleich mehr könnte gemacht werden.

Ich sage noch mehr: nämlich, daß ich merke, das himmlische Paradies, so viel es bey Gott steht, habe keine Porten, damit es gesperret wird; dergestalt, daß einem jeden der freye Eingang dahin offen steht, weil Gott unendlich gut und barmherzig ist, auch mit ausgespannten Armen uns in seine ewige Freud und Herrlichkeit aufzunehmen bereit ist. Ich begreife aber auch zugleich, daß das göttliche Wesen dermaßen lauter und so unbegreiflich rein ist, daß eine mit der geringsten Mackel befleckte Seele lieber in tausend Höllen sich stürzen, als mit ihrer Befleckung vor der göttlichen Majestät erscheinen würde.

Was ich bisher gesagt, und mir im Geist geoffenbaret worden ist, ich auch nach meiner Fähigkeit verstanden habe, übertrifft das übrige, was einer von diesen Dingen in diesem Leben erkennen, erfahren und sagen könnte, so weit, daß diese letztere, gegen jene mir geoffenbarte Dinge, mir bloße Unrichtigkeiten und Kinderspiele zu seyn dünken. Ich finde mich auch wegen dem Mangel der Worte und reiferer Ausdrücke, mit denen eine so wichtige Sache besser sollte erkläret werden, ganz beschämet.

Zwischen Gott und einer reinen Seele erkenne ich eine so große Gleichheit und eine so wirksame Verhältniß, daß Gott diese, wenn sie mit jener Reinigkeit, die sie in ihrer Erschaffung empfangen hat, gezieret ist, mit einem solchen Feuer der Liebe anflamme, daß sie, ob sie schon unsterblich ist, dennoch dadurch in ihr Nichts zurück gesetzt werden möchte. Ich sehe auch, daß Gott eine dergestalt reine Seele so sehr in sich selbst verändere, daß sie weder auf sich selbst, noch auf etwas anders, als nur auf Gott sieht, welcher nicht abläßt, sie zu entzünden und so mächtig an sich zu ziehen, bis er sie zur Reinigkeit, in welcher sie erschaffen worden, und zu jenem Wesen, von welchem sie entsprungen, das ist, zu sich zurück bringet.

Da nun eine solche Seele gewahr wird, daß Gott mit einem so heftigen Liebesfeuer gegen sie wirket, wird sie, durch diese hitzigwallende und in ihren Geist sich ergießende Liebesinbrunst ihres allersüssesten Herrn und Liebhabers, erweichet, und fängt an ganz zu zerfließen. Indem sie auch, durch das göttliche Licht überzeugt, aufmerksam beobachtet, wie sie zwar ohne Unterlaß von Gott angelocket und

aus

aus reinster Liebe gezogen wird; sie selbst aber, weil sie noch von der Sünde befleckt ist, den göttlichen Anzügen, das ist, dem von Gott ihr verliehenen Liebestriebe zur Vereinigung mit ihm, noch nicht willfahren könne. Da sie dabey auch bemerkt, welch eine wichtige Sache es sey, von der Anschauung der göttlichen Klarheit verhindert werden, wozu noch die heiße Begierde kömmt, einer solchen Hinderniß enthoben zu seyn, welche von der Anschauung und Vereinigung mit Gott abhält; alle diese Dinge sind, sage ich, die eigentliche Ursache der Qualen welche die Seelen im Fegfeuer zu leiden haben.

Obschon aber diese Qualen in der That die allerbittersten sind, werden sie doch von diesen Seelen nicht so sehr geachtet, als wie jene einzige Hinderniß, die sie wider den Willen Gottes an sich selbst entdecken, indem sie göttlicherseits klar einsehen, daß Gott gegen sie die reinsten und liebreichsten Gesinnungen zur Vereinigung heget. Diese erkannte göttliche Liebe samt ihren eignen Liebestrieben nach der Vereinigung mit Gott spornt die Seelen des Fegfeuers gewaltig an: und da diese frommen Seelen diese Gewalt bemerken, würden sie, wenn es noch ein peinlichers Fegfeuer gäbe, stracks sich darein stürzen, um von einer solchen Hinderniß desto eher los zu werden und zur Vereinigung mit Gott zu kommen.

Ferner sehe ich, wie aus dem göttlichen Liebesherzen so durchdringende Lichter und so brennende Stralen in eine Seele des Fegfeuers übergehen, daß sie, wenn es möglich wäre, dieselbe in ihr Nichts zurück weisen würden. Diese Stralen sind von einer zweyfachen Wirkung: sie reinigen und zernich-

ten. Was man öfters schmelzet, wird jedesmal reiner, und endlich auch von aller anklebenden Unlauterkeit gesäubert. So viel vermag das natürliche Feuer in körperlichen Dingen. Die Seele kann in Gott nicht vernichtet werden, wohl aber in ihr selbst; je mehr sie dann gereiniget wird, desto mehr wird sie in ihr selbst vernichtet, bis sie endlich durchaus geläutert und in Gott ganz rein befunden wird.

Wenn das Gold einmal bis auf vier und zwanzig Karat geläutert worden ist, kann ihm kein Feuer mehr etwas nehmen; weil dieses nichts, als die Unreinigkeiten angreift und aufzehrt. Ein gleiches wirket die göttliche Liebe in einer vom Leibe geschiedenen frommen Seele. Gott hält sie so lang in dem Feuer zurück, bis dieses alle Unvollkommenheiten und was in ihr unreines vorfindig ist, verzehrt, und sie zur vollständigen Lauterkeit befördert, nachdem es einer jeden Beschaffenheit erheischet.

Ist die Seele einmal solcher Gestalt gereiniget, so wird sie in Gott verändert, und behält nichts mehr von ihr selbst an sich, sondern ihr Wesen ist alsdann in Gott. Und weil sie auf die gesagte Weise rein und zu Gott zurück gekehret ist, kann sie forthin nimmer leiden, da ja nichts mehr, was zu verzehren wäre, an ihr vorfindig. Sollte sie dann, nach einer solchen Reinigung, gleichwohl noch im Feuer zurück bleiben, so wäre ihr dieses nun keine Qual mehr, sondern es würde ihr in ein reines göttliches Liebesfeuer verändert werden, nicht anders, als befände sie sich im ewigen Leben, wo keine Widerwärtigkeit mehr Platz findet.

Inzwischen merket euch auch ihr Sterblichen; daß alles, was dermal von dem Menschen für voll-

kom-

kommen gehalten wird, vor Gott unvollkommen ist. Darum wird der Mensch von allen seinen Werken beflecket, wenn diese schon vollkommen zu seyn das Ansehen haben; es sey denn, er schreibe alles, was gutes daran ist, lediglich Gott zu. Denn zur Vollkommenheit unserer Werke wird erfodert, daß sie in uns, ohne uns, geschehen, indem Gott durchaus nicht anders, als durch Werkzeuge wirket. Diese Dinge wirket Gott allein ohne uns durch die letzte Wirkung der reinen und ganz lauteren Liebe, welche die Seele dermaßen brennet und durchdringet, daß es scheinet der Leib, mit welchem sie umgeben ist, werde in sich selbst verzehret: eben auf diese Weise, wie ein in ein sehr großes Feuer hinein geworfener Mensch keine Ruhe findet, bis er von demselben aufgezehrt und todt ist.

3. Obwohl nun aber die göttliche Liebeskraft, so sich in die Seele ergießt (wie ich diese Sache begreife) dieselbe weit mehr, als man sagen kann, beruhiget, wird doch die Strafe der Seelen des Fegfeuers dadurch nicht im mindesten verringert; ja es ist diese in so weit gehinderte Liebe vielmehr die Ursache ihrer, um desto heftigerer Qualen, je größer die Vollkommenheit der Liebe in ihnen entbrennt: daß sie demnach zugleich der größten Ruhe genießen, und aufs entsetzlichste gepeiniget werden, ohne daß eines das andere hindert.

Könnten die Seelen im Fegfeuer durch eine vollkommne Liebesreue noch büßen, so würden sie im ersten Augenblick einer solch erlaubten Buße alle ihre Schulden abzahlen; denn sie würden die allerheftigste Reue erwecken; weil sie klar erkennen, welch großen Schaden und Qual die Hinderniß verursachet, die sie von der Vereinigung mit Gott, ih-

rem letzten Ziel und einziger Liebe, zurück hält. Man glaube nur sicher, daß diesen Geistern an Bezahlung ihrer rückständigen Strafen nicht der mindeste Heller nachgelassen werde, indem es von Seiten der göttlichen Gerechtigkeit also beschlossen ist.

Was aber die in dieser Reinigung begriffenen Seelen selbsten angeht, so haben diese keine freye Willkühr mehr, und sie können auf nichts anders mehr absehen, noch etwas anders wollen, als was Gott will und verordnet hat. Wenn ihnen auch einige Hülfe zur Abkürzung ihrer Strafzeit von uns Menschen zugesandt wird, haben sie doch weder Begierde noch Neigung, diese fremde Zahlung in ihrem Werth zu sehen oder zu erkennen, als so viel die gerechteste Wagschale des göttlichen Willen es zugiebt; denn sie stellen alles der Anordnung Gottes heim, von der sie einzig und allein abhangen wollen.

Wenn aber eine noch nicht völlig reine Seele Gott vorgestellt würde, so hätte sie eine zehnfach schwerere Qual, als ihr Fegfeuer ist, zu leiden; weil sie jene allerfeinste Reinigkeit und strengste Gerechtigkeit nicht erdulden könnte, und es sowohl Gott als der Seele unanständig wäre, zu sehen, daß der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht genug gethan seye. Ja, wenn einer solchen Seele nur ein einziger Augenblick von ihrer schuldigen Genugthuung mangelte, würde sie über alle maßen gequälet seyn, und um dieses Restlein einer auch nur augenblicklichen Genugthuung von sich zu bringen, lieber in tausend Höllen sich versenken, als mit demselben vor der göttlichen Majestät erscheinen wollen.

O ihr elende Einwohner des Erdkreises! ihr Armseligen! warum lasset ihr euch von der Welt und den Begierden fesseln? Ach! warum wendet ihr eure Gemüthsaugen nicht auf jene äußerste Noth, so ihr in eurer Sterbstunde werdet erfahren müssen? Warum seyd ihr nicht vorsichtiger? Ihr sündiget vermessen auf die Barmherzigkeit des Unsterblichen, welche ihr über alles erhebet, und als unendlich preiset; indessen bedenket ihr nicht, daß euch diese so große Gütigkeit eben darum, weil ihr die Gutwilligkeit eines so großen Herrn beleidiget, zum schweren Gericht werde. Gewiß, die Gütigkeit Gottes sollte euch nach dem Gesetz der Vernunft, als ein Antrieb, dessen Willen zu vollziehen dienen, nicht aber keck zum sündigen machen; weil neben der Gütigkeit auch die Gerechtigkeit immer stehen wird, welcher aufs vollkommenste genug gethan werden muß.

Trauet nicht zu viel auf das Vorhaben, euch am Ende mit einer vollkommnen Beicht zu versichern, die allgemeine Lossprechung von allen euern Sünden zu erlangen, dadurch alle eure Sündenflecke auszulöschen, und alsdann gerade dem Himmel zuzufahren. Allerliebste! bedenket wohl, wie die Reue und Beicht, so zur Erlangung eines vollkommnen Ablaßes erfodert wird, müsse beschaffen seyn. Glaubet mir, sie ist dermaßen schwer, daß, wenn euch solches recht bekannt wäre, ihr zittern, und an der Erhaltung eines solches Ablaßes verzagen würdet.

Die zum Fegfeuer verschafften Seelen erfahren zwo Wirkungen der göttlichen Freundschaft. Die erste ist, daß sie ihre Qual gar gerne leiden, und ihre Züchtigung für eine Barmherzigkeit Gottes

halten, indem sie ihre Uebertretungen gegen die Gütigkeit und Lieblichkeit Gottes vergleichen. Denn wenn die Gütigkeit Gottes seine Gerechtigkeit, in Rücksicht auf die Genugthuung des kostbaren Blutes Christi, nicht milderte, so würde eine einzige Todsünde tausend Höllen verdienen. Daher beklagen sie sich in ihrem Willen so wenig gegen Gott, als wenn sie wirklich von allen Strafen wären losgesprochen und zu den Freuden des ewigen Lebens zugelassen worden.

Die zwote Wirkung ist die Freude, welche sie empfinden, da sie bemerken, daß Gott mit der zärtesten Freundschaftsliebe ihnen zugethan ist. Diese zweyfache Erkenntniß drücket Gott den Seelen des Fegfeuers im Augenblicke ihrer dahin geschehenden Verweisung ein; und weil sie im Stand der Gnade sind, so erkennen und begreifen sie dieselbe so, wie sie sind, nach ihrer Fähigkeit. Daher erweckt dieß bey ihnen eine große Freude, die ihnen niemal vermindert, hingegen um so mehr vergrößert wird, je näher sie zu Gott kommen.

Doch sehen sie diese Gegenstände ihres Vergnügens nicht an ihnen selbst, sondern allein in Gott, auf den sie ihre ganze Aufmerksamkeit richten, und den sie ohne Vergleich mehr achten, als die ihnen zur Last fallenden Qualen; angesehen die mindeste Beschauung, die man von Gott haben kann, alle Strafen und Freuden, die sich jemand anderswo einbilden mag, übersteigen. Doch benimmt diese Beschauung weder etwas von der Strenge der Qual, noch mindert sie die erstgesagte Freude.

Diese bisher erzählte Art der Qualen des Fegfeuers fühle ich in meiner eignen Seele, von zwey

Jahren

Jahren her, und zwar von Tag zu Tag merklicher. Ich spüre, daß meine Seele in dem Leib, wie in einem Fegfeuer sich aufhalte; doch so, daß mein Leib dieses ohne Todesgefahr erträgt, bis er endlich bey zunehmender Plage wird unterliegen müssen. An meinem Geist nehme ich wahr, daß er von allen weltlichen, ja auch von allen geistlichen Dingen, woraus er ein Vergnügen schöpfen könnte, entfernet sey, und daß ich von keinem Ding wahrhaft sagen könnte: dieses freuet mich. Meinem Geist ist nunmehr alles, von dem er vormals ein körperliches oder geistliches Trostgefühl empfieng, gänzlich entzogen.

Ich stelle mir vor, dieses geschehe darum; weil mein Geist innerlich so stark angetrieben wird, alles, was immer seine Vollkommenheit hindert, auszureuten, daß er, um seinen Endzweck zu erreichen, bis in die Hölle sich hinab drücken ließe. Daher thut er gerne Verzicht auf alle Dinge, die den zerstörlichen untern Menschen erfrischen, er schaffet sie ab, und hält ein so scharfes Aug auf dieselben, daß er auch den kleinsten Splitter einer Unvollkommenheit entdecket, anklaget und verdammet. Da nun der äußerliche Mensch von aller Hülf und Trost des Geistes ebenfalls verlassen ist, wird er dermaßen in die Enge getrieben, daß er auf der ganzen Welt keine Ergötzung für sich mehr finden kann. Er hat auch keinen andern Trost, als Gott, der all dieses mit unendlicher Liebe also anordnet, damit seiner Gerechtigkeit genug gethan werde.

Alles, was ich vom Fegfeuer und den darinn befindlichen Seelen geschrieben habe, sehe ich, ja ich greife es mit Händen; aber solches, wie ich gerne wollte, zu erklären, mangeln mir die Worte. Doch

erfahre ich, daß dieß, was ich davon bisher gemeldet habe, in mir geistgeheimer Weise geschieht. Der Kerker, in dem ich mich befinde, ist die Welt; die Fesseln aber sind mein Leib und seine Glieder. Endlich sollen wir zum Beschluß alle wissen, daß Gott an dem Menschen, was immer an ihm menschlich ist, verzehre und zernichte, damit er ihn vollkommen reinige, und seiner Vereinigung würdig mache.

Die neun und zwanzigste Lehre.

Von der seligmachenden Liebe der Himmelsbürger.

Es seufzet und jammert der gekrönte Prophet: Was habe ich in dem Himmel zu verlangen, und Was kann ich auf der Erde lieben, als dich, mein Gott? Mein Herz und mein Fleisch können die gar zu lebhaften Eindrücke deiner Liebe, o Gott meines Herzens! o Gott! der du mein Erbtheil bist, nimmer ertragen (a). O mein Gott! spricht der heilige Augustinus, du hast mein Herz nur um deinetwillen erschaffen, darum mag es nimmer zufrieden seyn, es beruhige sich dann in dir (b). Der heilige Geist schildert uns diese Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes in einem ausbündigen Sinnbild. Alle Wasser, spricht er, laufen ins Meer, an das Orr, da sie herfliessen, kommen sie wieder hin (c). Lieber Christ! Gott ist der Ursprung unsers Wesens, und unser

Wesen

(a) Psalm. 72, 25.
(b) Teotim. Liv. 2. chap. 6.
(c) Eccles. 1, 7.

Wesen sehnet sich nach diesem Ursprung, bis es wieder mit demselben durch ein unauflösliches Liebesband vereiniget ist. In diesem Leben kann die Liebe angefangen und an dieses Vereinigungsband gewebet werden, aber die dauerhafte Vereinigung des menschlichen Gemüths mit dem göttlichen Wesen, welches ihr Ursprung ist, kann erst über den Sternen in dem Himmel erfolgen: dort wird die ganze Seele mit Verstand und Willen in ihren Gott versenkt und mit dem göttlichen Wesen vereinbart werden. 1. Der menschliche Verstand durch eine klare Erkenntniß des göttlichen Wesens, und 2. der menschliche Wille durch den Genuß der himmlischen Güter.

1. Nachdem ein Wanderer hier auf Erden, in seinem sterblichen Leben, mehrere oder wenigere Verdienste gesammelt hat, wird ihm in jener Welt, nämlich im Himmel, ein größeres oder kleineres Licht der Herrlichkeit verliehen werden, kraft dessen er das göttliche Wesen mehr oder weniger wird einsehen; welches, gleichwie es von den Himmelsbürgern auf manichfaltige Weise erkannt wird: also auch dieselben mehr oder minder verherrlichet.

Im himmlischen Lustort sehen und erkennen alle selige Geister das göttliche Wesen, aber keiner aus ihnen durchsieht es gänzlich; es können es auch alle miteinander nicht gänzlich durchsehen, ob sie schon das ganze göttliche Wesen, als ihren Hauptgegenstand, immerdar und unaufhörlich beschauen (*d*). Weil Gott das einfachste Wesen hat und untheilbar ist, kann man ihn nicht theilweise, sondern man muß ihn ganz anschauen: indem aber Gott zugleich unbe-

(*d*) Teotim. Liv. 3. chap. 15.

unbeschränkt und sein Wesen unendlich ist, kann außer Gott selbst nichts erdacht werden, welches fähig wäre die Unendlichkeit seines Wesens und das Wesen seiner Unendlichkeit gänzlich zu begreifen.

Das Licht der Sonne wird von allen, die es anschauen, ganz erblicket, doch kann es von keinem sterblichen Auge, ob dieser Planet schon seine Gränzen hat, allerseits und gänzlich beschauet werden. Eben so muß man von der Einsicht und Erkenntniß des göttlichen Wesens im Licht der himmlischen Herrlichkeit sprechen: Die endlose Gottheit wird immer und allezeit unendlich mehrere Vollkommenheiten in sich schließen, als ein Himmelsbürger und alle Einwohner des Himmels zusammen einzusehen fähig seyn werden. Und es mehret sich ihr Vergnügen, indem sie gewahr werden, daß, ob zwar all ihr Verlangen gesättiget wird durch das, was sie wirklich in ihre Erkenntniß gebracht haben, gleichwohl in dieser Unendlichkeit des allerhöchsten Wesens noch unzählig viele andere und noch viel schönere Vollkommenheiten zu sehen und zu genießen übrig sind, welche nur allein von den Augen der göttlichen Majestät selbst erkannt werden (e).

So schwer auch die Fische des großen Weltmeers wegen ihrer Menge in eine Zahl zu bringen wären, und ob ihnen gleich das ganze Meer frey steht, so ist und bleibt doch wahr, daß weder einer aus ihnen, noch alle miteinander alle Gegenden desselben durchstreichen. Die Vögel durchstreichen den ungeheuern weiten und breiten Luftkreis nach ihrem freyen Belieben; doch hat sich von Anbeginn der Welt noch keiner derselben, weder alle miteinander, in

(e) Teotim. Liv. 3. chap. 15.

in allen Theilen dieses ungeheuern Kreises befunden, und die oberen Theile desselben hat noch gar keiner bestrichen.

Lieber! die himmlischen Geister schwimmen nach ihrem Belieben in dem tiefen Meer und fliegen wie die Vögel in der freyen Luft des unbeschränkten göttlichen Wesens herum, wie weit sie immer wollen und wünschen; sie erfahren aber, daß dieses Meer unergründlich und der Luftkreis dieses allerheiligsten Wesens unermeßlich ist, und daß, ob sie schon den Abgrund der unendlichen Gottheit vor ihren Augen, und das göttliche Wesen wirklich in ihrem seligmachenden Besitz haben, ihre Erkenntniß und Genuß, dennoch mit dem weiten Umfang dieses Gegenstandes in kein Verhältniß komme (*f*).

Hierüber werden die seligen Geister in eine doppelte Verwunderung gesetzt: sie erstaunen an dem Anblick der unaussprechlichen Schönheit des göttlichen Angesichts, und werden ganz entzückt, indem sie den Abgrund der Unendlichkeit des göttlichen Wesens und der ewigen Klarheit sehen. O Himmel! wie wunderbarlich ist das, was deine Einwohner in dir wirklich beschauen: aber o Gott! um wie viel verwunderlicher ist das, was sie in dir noch nicht sehen, noch jemal werden begreiffen können? Nichtsdestominder weil die göttliche Schönheit, so die Himmelsbürger ewig ansehen, unendlich ist, macht sie dieselben vollkommen vergnügt. Indem sie aber erkennen, daß sie Gott nicht vollkommner, als nach dem Maß seiner ewigen Vorsicht und Anordnung einsehen und genießen können, verwenden sie

(*f*) Teotim. Liv. 3. chap. 15.

sie solche Erkenntniß in ein ganz übernehmendes Erstaunen, welches sie zugleich ergötzet und beruhiget, indem sie sich überzeugt finden, daß eine unendliche Schönheit, und das unendlich vollkommne Wesen, von niemand anderm, als von sich selbst zur Genüge erkennet werden möge (g).

Welche Lust muß die Herzen der alten Weltweisen entzückt haben, indem sie den Geheimnissen der Natur nachgeforscht und dieselben durch ihre reiche Kenntnisse fast erschöpft haben! Gewiß, sie sahen alle andere Ergötzungen und Vergnügen des irdischen Lebens, in Vergleich mit ihren theuern Kenntnissen, für einen bedauerlichen Zeitverlust an; sie haben die vornehmsten Ehrenstellen, einige derselben auch die größten Reichthümer, und andere so gar ihr Vaterland verlassen, um in der Weltweisheit einen desto größern Fortgang zu gewinnen. Ja, wir lesen sogar auch von einem, welcher sich selbst mit reifem Bedacht die Augen aus dem Kopf gerissen hat, damit er sich desto ungehinderter mit der Betrachtung der irdischen Wahrheiten, durch das Licht seines Verstandes beschäfftigen möchte (*b*). So annehmlich, pflog Aristoteles zu sagen, ist die Erkenntniß der Wahrheit, daß die Seligkeit eines Menschen, in der Weisheit, welche eine Erkenntniß der vortrefflichsten Wahrheiten ist, besteht.

Wenn aber unser Geist, lieber Christ! über alles natürliche Licht erhoben, die Wahrheiten des Glaubens ansieht, o Gott! welche Freude fühlen unsere Herzen darüber? Die Seele schmelzt und zer-

(g) Teotim. Liv. 3. chap. 15.
(*h*) Teotim. Liv. 3. chap. 9.

zerfließt vor Wollust, wenn sie das Wort des Herrn ihres ewigen Bräutigams höret (*i*); welches sie weit süßer und annehmlicher, dann alles Honig der irdischen Weisheit findet (*k*). Doch hält das Wort des Glaubens jene Sachen, die es uns ankündet nicht selbst in sich, sondern stellt sie uns nur vor, und zwar räthselhaft, wie in einem dunkeln Spiegel (*l*).

Im Himmel aber, o mein Gott! welcher Trost für uns! wird sich die göttliche Klarheit mit unserm Verstand unmittelbar vereinigen, und es wird da keine Nacht mehr seyn, und nicht bedärfen einer Leuchte oder des Lichtes der Sonne; denn Gott der Herr wird seine Auserwählten erleuchten (*m*). Großer Gott! welche Lieblichkeit für den menschlichen Verstand, nicht mehr durch Sinnbilder oder Geisterhebungen, sondern unmittelbar, seinen vortrefflichsten Gegenstand zu beschauen und in seiner ewigen Klarheit versenket zu seyn (*n*).

Die in dieser ewigen Klarheit vertieften Himmelsbürger sehen nicht nur das göttliche Wesen, wie es an sich selbst ist, sondern sie erkennen auch die Geheimnisse der Geburt des ewigen Wortes und den Hervorgang des göttlichen Geistes ganz klar; welche unserm Verstand in dieser Wanderschaft, außer dem, was wir davon glauben, gänzlich verborgen und unbegreiflich sind (*o*). O heiliger Geist!

du

(*i*) Cant. 5, 6.
(*k*) Teotim. Liv. 3. chap. 9.
(*l*) 1. Cor. 13, 12.
(*m*) Apoc. 22, 5.
(*n*) Teotim. Liv. 3. chap. 11.
(*o*) Teotim. Liv. 3. chap. 12. et 13.

du ewige Liebe des Vaters und des Sohnes! sey meiner Einfalt und Blödigkeit gnädig, da ich etwas weniges von diesen erhabensten Geheimnissen melden werde.

Indem der heilige Bernhard, als ein kleiner Knab zu Chatillon an der Seine sich befand, und in der heiligen Weihnachtsnacht in einer Kirche wachend den Gottesdienst erwarten wollte, wurde er von einem ganz annehmlichen Schlaf überfallen. In diesem Schlaf wurd ihm ein so klares himmlisches Gesicht von der Geburt des vermenschten göttlichen Worts aus seiner jungfräulichen Mutter Maria vorgestellt, welches ihm die ganze übrige lange Lebenszeit nicht mehr aus dem Gedächtniß kam. Es brachte ihm dieses himmlische Gesicht solche Zärtlichkeit, Frieden, Freud und Trost in sein Herz, daß er bey jeder Erinnerung desselben vor Vergnügen sich kaum mehr fassen konnte (*p*). Und ob diese geistreiche Biene schon von allen göttlichen Geheimnissen das süßeste Honig eingesammelt und durch seine bewunderungswürdige Reden auch andern wieder ausgetheilet hatte, betrachtete und redete er doch von keinem andern Geheimniß so sinnreich und schmackhaft, als wenn er von dieser heiligsten Geburt unsers theuren Erlösers zu gedenken und zu reden kam.

Aber, o lieber Christ! wenn ein solches Sinnbild von der Geburt Christi nach dem Fleisch das Herz eines Sterblichen dermaßen gereizet, so lieblich angezogen und mit einem lebenslänglichen Trost vergnügt hat: Ach! welche Glückseligkeit genießt der Verstand eines Himmelsbürger, welcher die ewige

(*p*) Teotim. Liv. 3. chap. 12.

ewige Geburt, kraft welcher das ewige Wort vom himmlischen Vater, ein Licht vom Licht, Gott von Gott, göttlich und ewig gebohren wird, klar, ja mit einer himmlischen, gotteswürdigen Erkenntniß einsieht? O! es wird der beglückte Geist diesem so überaus trostvollen Geheimniß mit der liebreichsten Andacht und einer ewigen Aufmerksamkeit sich beyfügen (q).

Da der ewige Vater die unendliche Schönheit und Süßigkeit seines Wesens in seinem eingebohrnen Sohne ganz lebhaft ausgedrückt sieht, und hingegen selbst dieser göttliche Sohn erkennt, daß sein Wesen, auch seine Schönheit und Gütigkeit samt allen übrigen göttlichen Vollkommenheiten ursprünglich von seinem ewigen Vater ist: o lieber Christ! wie könnte es anders seyn, als daß diese zwo göttliche Personen, wegen dieser erkannten Aehnlichkeit, Schönheit und Gütigkeit, einander mit einer unendlichen Liebe umfiengen? Weil aber diese Liebe eine dem Vater und Sohn gemeinsame Wirkung ist, indem sie so wohl vom Sohn gegen den Vater als vom Vater gegen den Sohn gehet; so muß eine dritte Person in der Gottheit bestehen, welche mit dem Vater und Sohne nur ein einziger Gott ist, und diese wird der heilige Geist genennt (r).

Wenn nun die menschliche Freundschaft in diesem Jammerthal so viel Anmuth über die, welche sie erfahren, oder auch nur zwischen guten Gemüthern bemerken, ausgießt; welche Freud und Lust muß wohl die Geister des Himmels einnehmen, wenn

(q) Teotim. Liv. 3. chap. 12.
(r) Teotim. Liv. 3. chap. 13.

wenn sie die wechselweise Freundschaft des Vaters gegen den Sohn und des Sohnes gegen seinen himmlischen Vater, dabey aber den Hervorgang der dritten Person, nämlich des göttlichen Liebesgeistes hell und klar vor Augen haben?

Der heilige Gregorius von Nazianz erzehlt, es sey die Freundschaft, so zwischen ihm und dem heiligen Basilius obwaltete, durch das ganze Griechenland bekannt und berühmt gewesen (*s*): und Tertulianus (*t*) bezeuget, die Heyden seiner Zeit haben sich über die mehr als brüderliche Liebe, so unter den Christen herrschte, sehr verwundert. Wenn dem also: O welche Entzückung des Verstandes muß in den seligen Einwohnern des Himmels aus der Erkenntniß der wechselweisen Liebe und Freundschaft, so zwischen den göttlichen Personen waltet und die dritte göttliche Person aus ihnen hervorgehen machet, entstehen? Ist wohl etwas verwunderliches zu erdenken, wenn diese göttliche unendlich fruchtbare und geheimnißreiche Freundschaft nicht verwunderlich ist (*u*)?

2. Die Himmelsbürger sind Kinder der Gottheit und haben die Ehre, das göttliche Wesen nicht nur mit ihrem Verstand anzusehen, sondern auch davon ernähret zu werden. Gute Mütter sind damit, daß sie ihren Kindern die Brüste anzusehen vorhalten, nicht zufrieden, sie geben sie ihnen auch an den Mund, damit sie den Saft ihres Herzens, nämlich die Milch, nicht etwa mit einem Löffel, sondern unmittelbar von ihrem eignen Leibe dergestalt empfan-

(*s*) S. Greg. Naz. in vita S. Basil.
(*t*) Tertul. in Apolog.
(*u*) Teotim. Liv. 3. chap. 13.

empfangen, daß die Mutterbrust dem Säuglinge für ein Röhrlein, durch welches er diesen Herzenssaft an sich ziehet, dienen muß (x).

Lieber! unser himmlischer Vater läßt es auch nicht dabey, daß die auserwählten Himmelsbürger sein glänzendes unendliches Wesen durch ihren Verstand allein anblicken und bewundern, sondern er giebt es ihnen auch zu einem ewigen, allerergötzlichsten Genuß, gemäß seinen ausdrücklichen Verheißungen: Erfreuet euch — ihr werdet saugen und satt werden von den Brüsten des Trostes, damit ihr melket und euch in der Herrlichkeit ergötzet — Da werdet ihr saugen, ihr werdet an Brüsten getragen, und auf den Knien eingeschläfert werden (y).

O unendliche Glückseligkeit! welche uns nicht nur in der ewigen Ruhe der Heiligen verheißen ist, sondern auch schon wirklich als ein Unterpfand im allerheiligsten Altargeheimniß zu theil wird (z). Gewiß, es ist dieses Sacrament ein stetes Jubelfest im Reich der göttlichen Gnade; denn in demselben empfangen wir das Blut unsers Heilandes in seinem Fleische und dessen Fleisch in seinem Blut samt seiner Gottheit zur Versicherung, daß uns sein göttliches Wesen einstens im ewigen Jubelfest der Herrlichkeit zum Genuß wird zugeeignet werden. Diese Gnade wiederfährt uns hier auf Erden verdeckter Weise unter den Gestalten des Geheimnißes; im Himmel aber wird sie uns in aller Vollkommenheit zu Theil werden, nämlich durch einen ewig seligmachenden Genuß der Gottheit selbsten.

(x) Teotim. Liv. 3. chap. 11.
(y) Isa. 66. 10. 11. & 12.
(z) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Die Begierde, so dem Genuß einer ergötzlichen Sache vorgehet, machet den folgenden Genuß um so viel empfindlicher und annehmlicher, als sie heftiger und stärker gewesen ist. O liebster Jesu! welches Vergnügen wird es denn einstens für uns seyn, wenn wir samt allen deinen Himmelsbürgern deine Gottheit klar ansehen, und uns vom Genuß deines göttlichen Wesens unterhalten werden (a). Unsere Herzen leiden hier auf Erden einen Durst, welcher durch kein zeitliches Vergnügen kann gestillet werden. Sind die irdischen Ergötzungen mäßig, so ersättigen sie nicht: sind sie aber groß und eindringend, so bringen sie dem Herzen Mattigkeit und Eckel zu, oder sie ersticken es; folgsam wird das arme Herz in dieser Wanderschaft niemal völlig beruhiget.

O wunderbarliche, aber gar billige Unruhe des menschlichen Herzens und Geistes! Ja, meine Seele, bleib nur jederzeit unruhig und etwas misvergnügt in diesem vergänglichen Leben, bis du zu den Quellen der Unsterblichkeit gelangen und alldort deinen Durst stillen wirst. Indessen aber mußt du einem Hirschen in dem Psalmen Davids (b) ähnlich werden, welcher, durch langes herumjagen müde und fast athemlos, ganz begierig eine reine Wasserquelle aufsuchet, und da er sie findet, sich in dieselbe hinein stürzt. Es scheint, dieses Waldthier verlange selbst in lauter Wasser zu zerfließen, damit es sich nur um desto vollkommner mit diesem ihm so vergnüglichen Element vereinigen könne.

Gewiß,

(a) Teotim. Liv. 3. chap. 10.
(b) Psalm. 21, 1.

Gewiß, gleichwie ein Säugling, wenn er eine geraume Zeit Hunger und Durst gelitten, und nach der Muttermilch sich gesehnet hat, da ihm die Brust gereicht wird, an dieselbe sich so stark hält, und diesen Herzensaft so begierig an sich ziehet, daß man meynen möchte, er wolle nicht nur die Milch, sondern auch die Brust der Mutter selbst in sich hinein ziehen oder sich in dieselbe versenken; also werden einstens unsere Seelen, wenn sie hier auf Erden vor Durst und Hunger nach dem Genuß des göttlichen Wesens müde geworden und fast verschmachtet sind, da sie endlich zur Anschauung Gottes gelangen, sich plötzlich mit der Brust der wesentlichen Gütigkeit Gottes vereinigen, um sich in derselben auf ewig zu versenken (c).

Es frohlocket die heilige Braut: Ich fand, den meine Seele liebet; ich habe ihn gehalten, und will ihn nicht lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meiner Gebährerinn Kammer bringe (d). Wenn eine Seele Gott gefunden hat, giebt er ihr seine Gegenwart durch tausenderley Tröstungen zu verstehen; weil nun dieses Trostgefühl immer stärkere Liebesneigungen in einer solch vergnügten Seele auszeitiget, hält sie ihn damit fest an sich, sie umarmet ihn, sie betheuert, daß sie ihn nimmer lassen wolle: es werden demnach solche wiederholte Liebesneigungen zu einer Gewohnheit und zu einem unwandelbaren Entschluß von seiner Liebe um keines Dinges willen mehr abzulassen (e).

(c) Teotim. Liv. 3. chap. 11.
(d) Cant. 3, 4.
(e) Teotim. Liv. 3. chap. 6.

Dennoch will diese glückselig Verliebte ihren Bräutigam mit dem hochzeitlichen Kuße nicht beehren, bis sie mit ihm im Haus seiner Mutter (nämlich, nach der Erklärung des heiligen Paulus (*f*), im himmlischen Jerusalem) seyn wird. Gleichwohl ist die Verliebte gar nicht herrschsüchtig gegen ihren Geliebten; sie gedenkt nichts minder, als ihm eine Gewalt anzuthun, noch ihn als einen Sclaven zu behandeln: nur ist sie bedacht, ihn und seine Gunst so zu gewinnen, daß er sich von ihr in das Haus seiner Mutter einführen lasse, wohin sie doch selbst von ihm, wie Rebecca von ihrem lieben Isak in die Kammer der Sara, geführet wird. Der Geist des Menschen der von Liebesneigungen eingenommen ist, räumt immer einige Vortheile dem Gegenstand ein, dem er mit Liebe zugethan ist; daher bekannte der im hohen Lied berühmte Bräutigam ganz frey, seine Braut habe ihn mit einer Locke ihres Hauptes zum Liebesgefangenen gemacht (*g*).

Es wird demnach die vollkommne Liebesvereinigung einer Seele mit ihrem geliebten Gott erst im Himmel geschehen, wo die Hochzeit des Lammes, wie wir aus den geheimen Offenbarungen des heiligen Johannes lernen (*h*), feyerlich wird gehalten werden. Hier, in diesem vergänglichen Leben wird die fromme Seele durch ihre Liebesneigungen zu einer Braut des allerreinesten göttlichen Bräutigams, allein das Beylager wird in jene Welt verschoben: Hier auf Erden geschieht die Trauung oder die Angelobung der Treue, aber die Vollziehung der geist-

gehei-

(*f*) Gal. 4, 26.
(g) Cant. 4, 9.
(*h*) Apoc. 19, 7. & 9.

geheimen Ehe wird aufgeschoben und für das himmlische Jerusalem vorbehalten (*i*). Derwegen können wir unser Gott gethanes Versprechen, so lange wir im sterblichen Fleische wandeln, noch immer zurück rufen oder davon abstehen; ob wir von Seiten dieses allerwürdigsten Bräutigams schon nimmermehr eine Ursache entdecken mögen, die unsern Unbestand rechtfertigen könnte. Hingegen ist die Liebestreue, mit welcher die Himmelsbürger an ihren Gott gebunden sind, unauflöslich.

In steifer Erwartung dieses unauflöslichen Liebesbands, welches uns mit unserm geliebten Gott in Himmel vorbehalten ist, giebt uns der himmlische Bräutigam freylich einige Liebesküsse, deren wir durch tausenderley Trostgefühle seiner annehmlichsten Gegenwart und Liebkosungen gewahr werden, und mit denen er den Wünschen seiner Braut, er küsse mich mit dem Kuße seines Mundes (*k*), willfährt; denn wenn die Seelen der Gläubigen solche Liebesküsse nicht erführen, würden sie auch nicht gezogen, noch im Geruch der Salben ihres Geliebten fortlaufen (*l*): deßwegen wünschet die Braut in einer andern Auslegung nicht einen, sondern viele Küsse.

Er küsse mich, spricht diese himmlische Liebhaberinn, mit den Küßen seines Mundes (*m*). Weil aber solche gleichsam im vorübergehen sich ereignende Liebesküsse der göttlichen Gunst und Freundschaft, als Vorbereitungen, Unterpfänder und Angaben

(*i*) Teotim. Liv. 3. chap. 6.
(*k*) Cant. 1, 1.
(*l*) Ibid. v. 3.
(*m*) Textus Hebr. & 70. Interpr.

auf den Kuß der ewigen Liebe und Freundschaft mit Gott absehen, hat unsere von der römischen Kirche geheiligte Uebersetzung diese vielfältige Gnadenküsse gar billig zum Kuß der ewigen Herrlichkeit gezogen, und die Küssensbegierde der heiligen Braut mit den Worten: Er küsse mich mit dem Kuße seines Mundes ausgedrückt (*n*). Als wollte diese segenreiche Braut sagen und seufzen: unter allen Küßen und Gnaden, so mein Geliebter mir vorbereitet hat, verlange ich bloß und allein nach dem feyerlichen Hochzeitkuß, welcher ewig währen soll, und gegen welchen andere Küsse nicht werth sind, daß man sie so nennet; weil sie vielmehr vorläufige Zeichen der künftigen Vereinigung mit meinem Allerliebsten, als diese Vereinigung selbst sind (*o*).

Die dreyßigste Lehre.

Von der Liebe gegen die Gerechtigkeit Gottes.

Nichts geschieht in dieser Welt ohne den göttlichen Willen, welchen man den Willen des Wohlgefallens nennet, dem kein Mensch widerstehen, noch eine Hinderniß in den Weg legen kann und welcher uns Menschen nur allein durch seine Wirkungen kenntlich wird, die uns dann zu verstehen geben, daß Gott dieses oder jenes entweder gewollt oder nicht gewollt, so oder anders bestimmet habe (*a*). Die göttliche Gerechtigkeit wirket durch diesen Willen des Wohlgefallens auf eine dreyfache Weise:

(*n*) Vulgata.

(*o*) Teotim. Liv. 3. chap. 6.

(*a*) Teotim. Liv. 9. chap. 1.

Weise: 1. durch Bestrafungen, 2. durch Zulassungen, und 3. durch Anordnungen: doch allerseits zum Gewinn derer, welche Gott mit einer kernhaften Liebe zugethan sind; wie in diesem Lehrstück soll dargethan werden.

1. Wer alles dasjenige, was gewesen, noch ist und bevorsteht, nur überhaupt bey dem Licht der Vernunft und des Glaubens übersieht, wird vor Verwunderung mit dem frommen Psalmensänger ausrufen: Herr mein Gott! du erscheinest unendlich groß und herrlich in deinen Werken (*b*), deine Wissenschaft ist gar zu wunderbar, und zu hoch über meinen Verstand, und ich würde mich vergebens bemühen, dieselbe zu begreifen (*c*). Er wird alsdann entdecken, wie unendlich groß die Weisheit, Macht und Gütigkeit Gottes ist, welches jene drey göttliche Eigenschaften und Vollkommenheiten sind, die aus allen Werken der Allheit hervorstralen (*d*). Lieber! laß deinen Gemüthsaugen die Freyheit, sieh auf alle Engel und Menschen, betrachte derselben Unterschied; besondere Eigenschaften, Kräfte, Zu- und Abneigungen, Gnadengaben, Freyheiten und Vorzüge, welche die göttliche Gütigkeit über sie ausgeschüttet hat, woraus einerseits eine erstaunliche Barmherzigkeit, andererseits ein schreckbarer Gerechtigkeitseifer hervor schimmert; so wirst du dich nicht mehr enthalten können mit ehrerbietungsvoller Liebe gegen Gott zu rufen: O Herr! ich will zugleich deiner Barmherzigkeit und deiner Gerechtigkeit ein Loblied singen (*e*).

(*b*) Psalm. 103, 1.
(*c*) Psalm. 138, 5.
(*d*) Teotim. Liv. 6. chap. 1.
(*e*) Psalm. 100, 1.

Dem Psalmisten kamen die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit Gottes gleicher Weise lieblich vor: und zwar billig, weil jene so wohl als diese eine unendlich liebliche Vollkommenheit Gottes und in der That nichts anders, als das allerbeste göttliche Wesen selbst ist. Wir aber entsetzen uns vor der göttlichen Gerechtigkeit, indem wir nur auf die rauhe und bittere Wirkungen der strengen Urtheile Gottes unser Augenmerk heften, und selten weiter denken. Nun sieh, Lieber! was Gott thut: er vermischet und versüßet die Wirkungen seiner Gerechtigkeit mit den Wirkungen seiner Barmherzigkeit, und verschaft, daß mitten unter dem Gewässer der Sündfluth, welche sein gerechter Zorn über die Welt kommen läßt, ein grüner Oelzweig erhalten wird, damit eine ihm mit standhafter Liebe zugethane Seele, als eine reine Taube, denselben allda vorfinden möge, wenn sie sich mit beschaulichen Augen, in ihrem Gebeth und in ihren Betrachtungen, zu ihm empor schwinget (*f*).

Die Krankheiten, der Tod, die Armuth, die Verfolgungen, und tausenderley andere Mühseligkeiten, mit denen unser irdisches Leben erfüllt ist, sind nicht nur billige Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, sondern auch Himmelsleitern; denn die göttliche Barmherzigkeit ertheilet uns dabey solche Gnaden, die uns in Verdiensten immer wachsen, und zur ewigen Herrlichkeit des unsterblichen Lebens aufsteigen machen, dafern wir uns derselben vortheilhaft bedienen wollen. In einem solchen Bedenken singet der Psalmist: Wenn Gott schon bisweilen einen Unwillen fasset, so geschieht es nur darum, weil

(*f*) Teotim. Liv. 9. chap. 1.

weil wir ihn zum Zorn reizen: doch kann man ungeachtet seiner Züchtigungen leicht merken, daß er allezeit den Willen hat, uns zum wahren Leben zu erhalten (g).

So nenne ich deßhalben die Armuth, den Hunger, die Kümmernisse und die Betrübnisse, wie auch die Verfolgungen, Krankheiten und den Tod selbst, glückselige Zufälle; denn sey es, daß diese Anfälle meistentheils Strafen der göttlichen Gerechtigkeit sind, und uns als solche plagen, finden wir sie dennoch (wenn wir sie nicht mit thierischen, sondern mit Geistesaugen ansehen) durch die Süßigkeit der göttlichen Gnade und Liebe dermaßen gemildert, daß uns ihre Bitterkeit selbst annehmlich und ergötzlich ist (h).

Lieber! ich sage noch mehr, und was erstaunlich, aber doch gewiß ist: wenn die Verdammten, vermög ihres Haßes, den sie gegen Gott tragen und durch ihre Verstockung nicht gänzlich verblendet wären, würden sie mitten unter ihren Peinen und Qualen einen Trost finden, indem sie wahrnähmen, daß auch in der Hölle die Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes mit Ausübung der Rache und mit den Flammen selbst, die sie wirklich brennen, vermischt sey; und sie würden zum Preis der göttlichen Gerechtigkeit mit David dem frommen König bekennen müssen:

Du bist gerecht, o Gott! gerecht ist dein Gericht,
Gerechtigkeit allein bey dir das Urtheil spricht (i).

Als-

(g) Psam. 29, 6.
(h) Teotim. Liv. 9. chap. 1.
(i) Psalm. 118, 137.

Alsdann aber, wenn sie anderntheils merkten, daß ihre zwar ewigwährende unbegreiflich scharfe Qualen noch viel geringer sind, als sie dieselben nach den Maßregeln der strengen Gerechtigkeit Gottes durch den Greuel ihrer Sünden verdienet hätten, würden sie von der Mildigkeit Gottes ganz eingenommen, ausrufen: O Herr! wie gut bist du, weil du dem Strom deiner Barmherzigkeit auch mitten in deinem größten Zorn keine Schranken setzen kannst, daß sich dessen heilsames Gewässer nicht bis zu uns herab in diesen feurigen Pful ergieße (*k*).

Die Güte deines Geist's ist, Herr, so unermessen,
Daß du sie auch sogar im Strafen nicht vergessen (*l*).
Da du die sündlich Rott verbannt zum Höllengrund,
Dein lang verschmähte Gnad darum doch nicht anstund,
Auch bey der schärfsten Rach in etwas sich zu zeigen,
Und dich selbst in dem Schlag zum Mitleid hinzuneigen.

Mein Christ! da sieh auf dich selbst zurück, erwäge die Zahl und Beschaffenheit aller innerlichen und äußerlichen Beschwerden, so die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit dein ganzes Leben lang dir

(*k*) Teotim. Liv. 9. chap. 1.
(*l*) Habac. 3, 2.

dir aufgebürdet hat, insonderheit diejenigen, welche dich noch wirklich drücken; alsdann bewillkomme sie mit ausgestreckten beeden Armen, bezeuge Gott deine unterthänigste Zufriedenheit dafür, betheure und sprich: O ewiger, liebster Vater! dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden (*m*). Ja Herr! dein Wille werde hier auf Erden an mir vollbracht, wo keine Rose ohne Dörner, kein Frühling ohne vorgegangenen Winter, wo Trost und Freude dünne gesäet, die Mühseligkeiten aber unzählig sind; gleichwohl, Herr! es geschehe dein Wille, nicht allein durch Vollziehung deiner Gebote und Räthe, sondern auch durch die Erduldung aller Trübsalen und Bitterkeiten, so wir in diesem Leben auszustehen haben: dein Wille und Wohlgefallen werde in uns vollkommen erfüllt (*n*).

2. Die Gerechtigkeit wirket in Gott den äußersten Haß der Sünde, aber nichtsdestoweniger läßt sie die Sünde geschehen. Gott hat den Menschen vom Anfang gemacht, und ihn in der Hand seines Rathschlages gelassen: er hat ihm seine Gebote gegeben; wer diesen nachlebet, den werden sie bewahren. O Mensch! Gott hat dir Feuer und Wasser vorgelegt: Strecke deine Hand aus, zu welchem du willst. Vor dir steht Tod und Leben, das Gute und das Böse, was dir gefällt, wird dir gegeben werden (*o*). Sieh lieber! was Gott gethan, er hat uns die Freyheit gelassen, damit wir nach den Maßregeln der Klugheit frey handeln möchten, und damit es uns

---

(*m*) Matth. 6, 10.
(*n*) Teotim. Liv. 9. chap. 1.
(*o*) Eccli. 15, 14. usque 19.

uns nicht nur zum Ruhm, sondern auch zum übernatürlichen Verdienst gedeihe, wenn wir das Böse frey fliehen, und das Gute willkührlich thun. Er hat Böses thun können, und hat es nicht gethan; darum sind seine Güter im Herrn befestiget (p).

Wir sollen demnach eine so heilige Zulassung demüthigst anbethen; weil aber eben diese zulassende Gerechtigkeit Gottes die Sünde unendlich hasset, sollen wir sie ebenfalls mit dem heftigsten Haß verfluchen, auch wünschen und verlangen, daß keine Sünde begangen werde, sodann einem solchen Verlangen gemäß alle Mittel anwenden, damit wir den Anfang und Fortgang der Sünde verhindern, böse Gelegenheiten abschneiden und das Reich der Sinnlichkeit gänzlich zerstören mögen (q): und dieß um so mehr, weil unser Herr und Heiland dießfalls mit seinem glorwürdigsten Beyspiel uns vorgeleuchtet hat, welcher niemal aufgehört hat uns zu ermahnen, zu bestrafen, zu bedrohen, und zu befehlen; doch mit der Behutsamkeit, daß er unserm freyen Willen keinen Zwang anthäte, und gleichwohl durch solche Mittel uns vom Sündigen abhielte.

Falls aber ungeachtet aller unserer Sorgfalt gleichwohl von jemand eine Sünde begangen wird, lasset uns alle Mittel versuchen, damit sie wieder abgethan und der Sünder ein Kind des Heils werde; gemäß dem, dessen unser Heiland (wie ich anderwärts erwähnet habe) den Bischoff Carpus versichert hat, daß er, wenn es vonnöthen wäre, noch einmal den Kreuzestod überstehen wollte, um nur eine einzige

(p) Eccli. 31, 10.
(q) Teotim. Liv. 9. chap. 8.

einzige Seele vom Uebel der Sünde zu erledigen (*r*). Im Fall wir auch auf so ruchlose Leute stoßen, an denen weder bitten noch bethen, weder ermahnen noch bestrafen gleich verfängt; laßt uns dennoch mit unserm Seufzen, Bethen und Weinen für sie fortfahren, und, so viel wir können, unserm Heiland nachahmen, der nicht genug, daß er in seinem Leben diejenigen, die er als Sinnbilder der sündigen Seelen ansah, so sehr beweint hatte, endlich, gemäß dem, was der heilige Paulus in einem seiner Briefe berühret (*s*), indem seine Augen mit Thränen ganz überschwemmt waren und sein Leib fast in Blut zerflossen ist, für uns Sünder ein Aussöhnungsopfer am Stamme des heiligen Kreuzes wurde. (*t*).

O wie groß und empfindlich ist der Eifer frommer Seelen gegen das Uebel der Sünde! David von einem solchen Liebeseifer eingenommen, bekennet: Ich bin vor Leid in eine Ohnmacht gesunken, als ich die Verachtung sah, womit die Sünder deinem Gesetz, o Herr! begegnen (*u*). Und der große Weltapostel betheuert, er fühle, wegen der Halsstärrigkeit seiner Brüder, der verstockten Juden, eine große Traurigkeit und stete Schmerzen in seinem mitleidigen Herzen (*x*). Seyen verstockte Sünder so lasterhaft, als sie wollen, laßt uns doch die Hoffnung ihres Heils nicht gänzlich verlieren. Selig ist jener Christ, welcher in dergleichen Um-

---

(*r*) Teotim. Liv. 10. chap. 15.
(*s*) Hebr. 5, 7.
(*t*) Teotim. Liv. 9. chap. 8.
(*u*) Pfalm. 118, 53.
(*x*) Rom. 9, 2.

Umständen mit dem heiligen Paulus sagen kann: Ich bin rein von eurer allem Blut; denn ich habe mich nicht geweigert noch gesparet, euch allen Rath Gottes zu verkündigen (y).

Wenn aber alle Hoffnung, verruchte Seelen auf den Weg des Heils zurück zu bringen, gänzlich verschwunden ist, werden wir weislich thun, wenn wir, gemäß dem Beyspiel der Apostel, unser Gemüth von ihnen abwenden, und uns befleißen, auf eine andere Weise die Ehre Gottes, wie auch das Heil der Seelen zu befördern: Wir sollten euch, sprachen sie zu dem verstockten Judenvolk, zu erst das Wort Gottes verkündiget haben; nun aber, weil ihr es von euch stoßet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth schätzet; sieh, so wenden wir uns zu den Heyden (z). Nämlich gemäß der Weissagung Christi: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und dem Volk, das seine Früchte bringet, gegeben werden (a).

Eine in Gott verliebte Seele, welche seine Barmherzigkeit für die Sünder, die sich zur Buße bekehren, preiset, wird sich eben sowohl erfreuen, wenn sie sieht, welcher Gestalten die göttliche Gerechtigkeit an den Unbußfertigen ihre Rache ausübet (b). Alle Auserwählten des himmlischen Reiches, gleichwie sie den Ausspruch Gottes über die Seligkeit der Frommen billigen und anbethen; also preisen sie die Verdammniß der Bösen, und sind fröhlich über das Urtheil, so an ihnen vollzogen wird: Der Gerechte wird sich erfreuen, wenn er solche Rache sieht; und er wird seine Hände in des Gottlosen Blut waschen.

2. Den

(y) Act. 20, 26.
(z) Act. 13, 46.
(a) Matth. 21, 43.
(b) Psalm. 57, 11.

2. Den göttlichen Willen in übernatürlichen Tröstungen lieben, ist eine gute Liebe; dafern man wahrhaftig den Willen Gottes, und nicht vielmehr sein eignes Vergnügen und Wohlergehen, welches dessen Wirkung und eine Nahrung unserer Eigenliebe ist, schätzet und liebet: doch ist eine soche Liebe weder sehr tugendlich noch viel verdienstlich; denn wer wollte einem so erhabnen Willen in einer so annehmlichen Sache nicht mit Liebe begegnen? Den göttlichen Willen in seinen Geboten und Räthen lieben, ist eine vollkommnere übernatürliche Liebe Gottes; denn eine solche Liebe nöthiget uns dem Wunsch unserer Eigenliebe in vielen Stücken zu entsagen, und uns von vielen Ergötzungen, ob schon nicht von allen, zu enthalten. Aber um der Liebe Gottes willen dem Leiden und allerhand Trübsalen sich preisgeben, ist eine erhabene Spitze der heiligsten Liebe Gottes; weil in solchen Umständen unserer Wahlliebe nichts anders, als der feinste und reinste Wille Gottes schwebet (*c*), und das ganze Reich der Sinnlichkeit einem solchen übernatürlichen Liebestrieb widersteht.

Gott lobte seinen Diener Job, daß er ein einfältiger und gerechter, auch ein so frommer und sündenfliehender Mann wäre, dem kein anderer Mensch auf Erden glieche (*d*). Der Satan, so dieses Lob hörte, spottete darüber: ist es auch eine Kunst, sprach er, einem so großen Wohlthäter, als Job an dir hat, mit Ehrfurcht und Liebe zu begegnen? Er bestürmte deßhalben, aus Zulassung Gottes, die Liebe des frommen Jobs mit einem sehr gewaltigen

(*c*) Teotim. Liv. 9. chap. 2.

(*d*) Job. 1, 8.

tigen Versuch, nämlich mit dem Verlust nicht nur aller seiner Glücksgüter, sondern aller seiner Kinder, mit der Verlassung von seinen vorigen Freunden, mit der Entfernung seiner Verwandten, mit den Schmähreden seiner eignen Gattinn: diesen Uebeln fügte er bey einen Auszug von allen menschlichen Leibesgebrechen und Krankheiten, besonders einen sehr eckelhaften und stinkenden Aussatz, welcher seinen ganzen Leib verunreinigte (e).

Doch sieh, Lieber! wie herzhaft dieser große Diener Gottes auf dem Misthaufen, als dem Thron alles seines Elendes, mit Wunden verherrlicht und mit Geschwären, als königlichen Kleidern, umgeben da sitzet. Nimm seinen Zustand zu Herzen: er ist da allerdings so elend, daß wenn er nicht wie ein Mensch geredet hätte, man nicht im Stand gewesen wäre zu unterscheiden, ob Job zu einem Misthaufen, oder der Misthaufen zu einem Aas in einer zum Theil menschlichen Gestalt geworden sey. Aber seine Stimme verrathet die edelmüthige Verfassung seines großen Herzens; höre diese Stimme eines Mannes, welcher zu seiner Zeit keinen seines gleichen in der Welt hatte: Haben wir das Gute von Gott empfangen, warum sollten wir das Böse nicht auch leiden? spricht er (f).

O Gott! welche seltene und große Worte der übernatürlichen Liebe sind diese? Job erwäget, daß er von der Hand des Allerhöchsten viel Gutes empfangen, und legt klar an den Tag, er habe die Gaben, so ihm Gott ertheilet hat nicht darum, weil sie ihn glücklich und ansehnlich gemacht

(e) Teotim. Liv. 9. chap. 2.
(f) Job. 2, 10.

macht haben, sondern weil er sie von seiner Hand überkommen hatte, hochgeachtet. Und weil diesem gänzlich so war, machte er den Schluß: es müßten die zeitlichen Widerwärtigkeiten ebenfalls ganz liebreich übernommen und erduldet werden, weil sie von eben derselben Hand des Herrn ursprünglich herkommen, welche ja, sie erquicke oder belade mit Trübsalen, jederzeit gleich lieblich ist (g).

Die irdischen Trübsalen, wenn man sie in ihrer eignen natürlichen Gestalt betrachtet, sehen viel herber aus, als daß man sie lieben könnte; da man sie aber in ihrem übernatürlichen Ursprung, nämlich in der Vorsicht, oder in den Zulassungen oder Anordnungen Gottes anblicket, sehen sie viel anders her, sie sind erwünschlich und lieblich. Sieh des Moses Ruthe auf dem Boden liegen (h)! da ist sie eine häßliche Schlange: alsdann aber sieh, wie Moses eben diese Schlange in die Hand nimmt, da ist sie ein Wunderstab! Schau die irdischen Trübsalen mit thierischen Augen, wie sie an ihnen selbst beschaffen sind, an, sie werden in dir einen Abscheu und Haß erregen: besieh sie aber alsdann in dem Willen des göttlichen Beliebens, da sind sie erwünschliche Lieblichkeiten und Wollüste.

In Bäotien, einer Landschaft des Griechenlandes giebt es einen Fluß, worinn die Fische ganz golden scheinen: so bald man sie aber von diesem Ort ihres Ursprungs heraus nimmt, findet man sie, wie andere Fische gestaltet. Alle Widerwärtigkeiten unsers sterblichen Lebens, die wir außerhalb dem göttlichen Willen ansehen, haben eine eckelhafte Gestalt

(g) Teotim. Liv. 9. chap. 2.
(h) Exod. 4, 3.

und eine angebohrne Bitterkeit an sich, wer sie aber in dem ewigen Wohlgefallen Gottes beschaut, dem kommen sie ganz golden und lieblicher vor, als man es aussprechen kann (i). Wenn der fromme Vater Abraham das Gebot seinen eignen Sohn zu schlachten außer dem Willen und der Verordnung Gottes angesehen hätte, o Lieber! welche Herzensangst würde ihn überfallen haben? Weil er aber dabey nur auf die ewige Verordnung des anbethenswürdigen göttlichen Beliebens bedacht war, giebt er sich willig darein.

Der gute Epictet und andere Weltweisen aus den sogenannten Stoickern bauten ihre Lehrsätze auf zwo Grundsäulen, nämlich auf Meiden und Leiden, das ist, sie lehrten, man soll sich, um der Weisheit willen, von allen irdischen Wollüsten und Ehren entäußern, hingegen aber die Mühseligkeiten dieses Lebens willig erdulden. Unsere christliche Glaubenslehre aber, welche ein Auszug der wahren Weisheit ist, weiset uns auf drey Grundregeln an, worinn deren Ausübung gänzlich und allein besteht, nämlich auf die Verläugnung unsers eignen Urtheils und Willens, welche viel vollkommner, als das bloße Meiden und alle Enthaltung von den Wollüsten und Ehren ist: sie weiset uns an zum Kreuztragen, welches viel mehrer, als die Erduldung, heißt: sie verbindet uns zur Nachfolgung Christi, wodurch wir zu allerhand sittlichen Tugenden und den schwersten Ueberwindungen unser selbsten ermahnet werden. Doch kann man Gott seine Liebe weder durch seine eigne Verläugnungen, noch durch die Uebungen der Tugenden so sehr und so unfehlbar bezeu-

(i) Teotim. Liv. 9. chap. 2.

bezeugen, wie dieses durch das Leiden und durch die Ergebung in den Willen Gottes zur Zeit der Trübsalen geschieht (*k*). Gewiß der göttliche Geist schildert die allerhöchste Vollkommenheit der Liebe unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi durch die Züge seines blutigen Angstschweißes, seiner Geißlung, Krönung, und seines allerschmählichsten Kreuztodes, den er, gemäß dem Befehl seines himmlischen Vaters, und für unser ewiges Heil ausgestanden hat: Er hat uns geliebet, und uns von unsern Sünden mit seinem Blute gewaschen (*l*).

Wenn ein Wandersmann zweifelt, ob er des Wegs nicht verfehlt habe, steht er zu Zeiten still, und sieht sich um, damit er jemand finden möge, der ihn von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit desselben versichere. Der aber gewiß ist, daß er auf der rechten Straße begriffen, eilet tapfer fort. Also auch die übernatürliche Liebe Gottes, so lang sie durch innerliche Tröstungen und Erquickungen auf den Weg des göttlichen Beliebens angewiesen wird, geht sie ganz langsam und voll Kümmerniß fort, aus Beysorge, sie möchte des Wegs verfehlen und nicht so sehr an Gott selbst als an seinen Gaben und Tröstungen kleben. Hingegen pflegt jene Liebe, welche in allerhand Versuchungen der widrigen Zufälle genau an das göttliche Belieben sich zu halten gewohnt ist, in ihrem Fortgang ganz unbekümmert, muthig und stark sich zu zeigen. Darum pflegte die heilige Angela von Fuligno zu sagen, es ist keine bessere Probe der Liebe Gottes, als wenn man gerne leidet (*m*): und der

(*k*) Teotim. Liv. 9. chap. 2.
(*l*) Apoc. 1, 5.
(*m*) Teotim. Liv. 9. chap. 2.

Apostel Paulus betheuert, er wolle sich, außer seinen Schwachheiten und Kreuz, in keiner andern Sache rühmen (*n*).

Alles Meiden und Leiden der Stoicker zielte einzig und allein auf die Eroberung einer irdischen Weisheit. In Gott eifrig verliebte Christen meiden ebenfalls die irdischen Wollüste, sie entsagen den Reichthümern, fliehen die Ehren, sie nehmen ihre Verfolgungen, Kränkungen und allerhand Leiden mit gutwilligem Herzen an; über dieß beschweren sie ihren Leib mit Fasten, Wachen, rauhen Kleidern, härenen Hemdern, eisernen Ketten — jedoch aus reiner Liebe gegen Gott. Die Liebe, welche dergleichen Christen durch eine solche Lebensart ihrem himmlischen Geliebten bewähren, ist Gott ohne Zweifel sehr angenehm. Doch wird ihm von jenen Seelen, welche sich seinem gerechten Willen und seinen heiligsten Anordnungen in allerhand Kreuz und Leiden, wie auch besonders in Verkostung innerlicher Trostlosigkeiten und Gemüthsschmerzen ganz demüthig unterwerfen und huldigen, eine viel größere Ehre und Liebe erwiesen. Aber alsdann, wenn wir die Trübsalen und Trostlosigkeiten des Herzens und Gemüths nicht nur ganz sanft und sittsam bewillkommen, sondern auch herzlich lieben und uns gleichsam darinn rühmen, erreichet unsere heilige Liebe, so wir gegen Gott tragen, ihr höchstes Ziel der Vortrefflichkeit (*o*).

Job erwiese sich als ein solcher Liebhaber, indem er zu dem Tod, zu den Finsternissen seines Gemüths, zu der Verwesung, welche ihm sein Aussatz zuzoge, und zu den Würmern, welche sein Fleisch lebendig

fraſſen,

(*n*) 2. Cor. 12, 9. & Gal. 6, 14.

(*o*) Teotim. Liv. 9. chap. 3.

fraſſen, ſcherzend ſprach: Das Grab iſt mein Haus, in der Finſterniß iſt mein Ruhebett, die Verweſung heiß ich meinen Vater, die Würme aber meine Mutter und Schweſter (p). Die ſeligſte Angela von Foligni, eine würdige Tochter des groſſen Ordensvater Franz von Aßiß, machet eine wunderliche Beſchreibung ihres innerlichen Elendes, durch deſſen Erduldung ſie dem Allerhöchſten ihre treue Liebe bewähren mußte, ehe ſie von ihm in den Weinkeller ſeiner Tröſtungen zugelaſſen worden. Sie betheuert, ihre Seele habe in dieſen Umſtänden einem Menſchen gleichen, der mit gebundenen Händen und Füßen auch mit zugebundenem Halſe an einem Galgen hängt, und weder auf die Füße ſich ſteuern, noch mit den Händen ſich losmachen, noch mit dem Munde ſeufzen oder klagen kann, folgſam ohne Hoffnung einer Hülfe zwiſchen Tod und Leben ſchwebet (q). Lieber! es iſt dem nicht anders: man hat es mehrmal erfahren, daß ein frommer Diener, eine eifrige Dienerinn Gottes dergeſtalt mit Trübſalen und Gemüthsängſten zerquetſcht worden, daß ſie anfiengen ſich zu fürchten, und zu zagen, und vor bitterer Angſt mit Chriſto ſich hätten beklagen können: **Meine Seele iſt bis in den Tod betrübt** (r).

In ſolchen Stunden bittet die bekümmerte Seele, daß, wenn es möglich wäre, der Kelch eines ſo bittern Leidens von ihr genommen würde: ſie erholet ſich aber bald wieder, und weil in ihrem Innerſten noch ein Fünklein einer überaus ſtarken Liebe wir-

(p) Job. 17, 13. & 14.
(q) Teotim. Liv. 9. chap. 3.
(r) Marc. 14, 34.

ket, spricht sie bald darauf mit einer sehr geistvollen Zufriedenheit: Gerechter Gott, und ewiger Vater! doch es soll nicht mein, sondern dein Wille geschehen (s). Wohl ein Wunder der wirkenden Gnade und Liebe Gottes; daß eine so beklemmte Seele, mitten im Getös ihrer Zerrüttungen und Gemüthszerstörungen, Schrecken und Qualen, sich so tapfer zu entschließen vermag. In der That hält eine solche Seele ihre Entschlossenheit selbst für eine unbesonnene Blödigkeit, und sie glaubt nicht, daß ihr eine solche Ergebung in den Willen Gottes, wie es seyn sollte, von Herzen gehe, weil diese ihre Entschlossenheit, Ergebung und Unterwürfigkeit nicht nur ohne Lust und Vergnügen, sondern auch, wie sie es damals begreift, wider alle Neigung ihres Herzens sich ereignet (t).

Wenn eine christliche Seele in der Liebe Gottes wohl geübet und vortrefflich ist, kann sie aus Bangigkeit ihres Herzens und Muths, wie Job und Jeremias, in tausend Klagen sich ergießen, sie wird doch im Innersten, das ist in der obersten Spitze des Geistes, mit der göttlichen Anordnung, welche sie in ein solches Treffen gestellt hat, vollkommen zufrieden seyn; allein eine solche Zufriedenheit ist fern von aller Zärtlichkeit, sie ist eine wahre Zufriedenheit, aber nicht empfindlich, sie ist stark und unüberwindlich, ohne daß sie etwas von dieser Stärke in den empfindlichen Theil ausgießet. Je mehr nun die heilige Liebe, welche in einem solchen Stand des Mistrostes eine Seele in der Vereinigung mit ihrem geliebten Gott erhält, von aller Hülfe entblößt, und

(s) Luc. 22, 42.
(t) Teotim. Liv. 9. chap. 3.

und auch vom Beystand ihrer erworbenen Tugenden verlassen ist, um desto vortrefflicher ist sie, weil sie die Seele dennoch in der Treue und Verbindung mit Gott unzerstört erhält. Selig die Knechte, die der Herr, so er kömmt, solcher Gestalt wachend findet (*u*). Zwo überaus feine und in diesen Umständen dazu kommende Uebungen unterstützen die wankende Seele in der erstgelobten Vereinigung mit Gott: nämlich die Genehmhaltung und Gutheißung des göttlichen Willens und seiner heiligsten Verordnungen oder Zulassungen einerseits; andererseits aber eine ganz entschlossene Unterwürfigkeit gegen alle Gegenstände und Umstände, auf welche sie sich beziehen. Die auf diesen zwo Grundstützen ruhende Seele trotzet alsdann allen widrigen Zufällen und spricht mit dem frommen Job in einem völligen Frieden und Vergnügen: **Wie es dem Herrn gefallen, also ist es geschehen: der Name des Herrn sey gebenedeyet** (*x*).

Die ein und dreyßigste Lehre.

Von den Einsprechungen zu der heiligen Liebe Gottes.

Als Elieser vor die Stadt Nahor kam, von da er dem Isak, auf den Befehl des Abraham, eine Braut mitbringen sollte, hub er seine Hände gegen den Himmel empor und fieng an zu bethen: Herr! du Gott meines Herrn Abraham! ich steh hier vor dem Wasserbrunnen, wohin die Töchter dieser Stadt, Wasser zu schöpfen, kommen werden; nun habe die Gnade, meinem Loos einen guten Ausschlag zu geben: wenn ich zu einer derselben spre-

(*u*) Luc. 12, 37. (*x*) Job. 1, 21.

chen werde, neige deinen Krug und laß mich trinken, sie aber sprechen wird: Trink, ich will auch deine Kamele tränken; diese soll die Braut und Gemahlinn seyn, welche du deinem Diener Isak bescheresst (*a*). Lieber! merke da, der kluge Elieser begehret nur für sich allein ein Trinkwasser, Rebecca aber war diejenige, welche von Gott und ihrer eignen Gutherzigkeit angetrieben auch des Elieſers Kamelen zu trinken gab; deßhalben ist sie zu einer Braut des Isack, zu einer Schnur des Abraham und zu einer Großmutter des Meßias geworden (*b*). Seelen, welche damit nicht zufrieden, was die Gebote Gottes und die evangelischen Räthe von ihnen fodern, auch den Eingebungen des göttlichen Gnadengeistes ämsig nachkommen, sind diejenigen, welche der himmlische Vater auserkiesen hat, daß sie Gemahlinnen seines göttlichen Sohnes durch eine besondere vertrauliche und vollkommne übernatürliche Liebe und Freundschaft werden: und wie dieses 1. von den gemeinen, alsdann aber 2. von den außerordentlichen göttlichen Einsprechungen zu verstehen sey, wollen wir in der gegenwärtigen Lehre erforschen.

1. Einsprechungen nennen wir alle jene Anlockungen, Triebe, Verweise, Gemüthsbangigkeiten, innerliche Erleuchtungen und Erkenntnisse, mit welchen Gott, als ein überaus gütiger Herr, unsern Herzen zuvorkömmt, damit er uns solcher Gestalten zu heiligen Tugendübungen, zu seiner himmlischen Liebe, zu heilsamen Entschließungen, und zu allem dem, was unser ewiger Wohlstand erfodert, er-

---

(*a*) Gen. 24, 12. & 13.
(*b*) Teotim. Liv. 8. chap. 10.

ermuntern, befördern, antreiben und ziehen möge. Dieses ist eben dasjenige, was man versteht, durch das an der Thür klopfen des Bräutigams, der Braut zum Herzen reden, sie aufwecken, da sie schläft, ihr Verweise geben, da sie sich entfernet: es wird auch bedeutet durch ihre Einladung zum Honig essen, zur Einsammlung der Aepfel, zur Brechung der Blumen, zum Singen, zum Hörenlassen ihrer Stimme, und zu andern solchen Uebungen (*c*). Ohne solche Anlockungen, Triebe, Ermunterungen — könnten wir nicht einmal auf etwas gutes denken, viel weniger etwas gutes auswirken (*d*): Wir sind nicht genug, etwas aus uns, als aus uns selbst zu erdenken; sondern unser Vermögen ist von Gott (*e*).

Die Sonnenstralen erleuchten, da sie wärmen, und indem sie wärmen, erleuchten sie auch. Die göttlichen Einsprechungen, von welchen hier die Rede ist, sind himmlische Stralen, welche ein erleuchtendes und erwärmendes Licht in unsere Herzen bringen, kraft dessen wir nicht nur zur Erkenntniß des Guten unterwiesen, sondern auch erwärmet und erhitzet werden demselben nachzustreben. Alles Erdgewächse und was immer ein thierisches Leben hat, wird zur rauhen Winterszeit gleichsam todt, oder es erstarret vor Kälte. Sobald aber die Frühlingswärme wieder einrückt, bekömmt alles seine Kräfte und seine vorige Bewegung wieder: die irdischen Thiere bewegen sich leichter und laufen hurtiger, die Vögel schwingen sich in die Luft höher empor, singen

---

(*c*) Cant. 5. &c.
(*d*) Teotim. Liv. 2. chap. 9.
(*e*) 2. Cor. 3, 5.

gen auch viel annehmlicher, die Erde kleidet sich mit Blättern und Blumen (*f*).

Gleichfalls würden unsere Seelen ohne die Einflüße der himmlischen Gnadenstralen und göttlichen Einsprechungen je und allezeit ohne Lust, ohne Leben, ohne Munterkeit und Bewegung ganz betäubt verbleiben; aber bey Ankunft dieser ermunternden Stralen fühlen wir ein erwärmendes und lebhaftmachendes Licht, welches zu gleicher Zeit unsern Verstand erleuchtet, wie auch unsern Willen aufwecket, rege macht und ihm eine übernatürliche Kraft mittheilet, nach dem wahren allerhöchsten Gut ein Verlangen zu schöpfen, und zu thun, was das ewige Heil der Seele erfodert.

Es giebt zweyerley göttliche Einsprechungen: einige derselben reizen und treiben uns nur zur Entrichtung gemeiner guter Uebungen an, und werden darum gemeine Einsprechungen genennt, andere aber locken uns zu ungewöhnlichen Unternehmungen, und man heißt sie darum außerordentliche Einsprechungen. Hier wird nur von der ersten Gattung gehandelt.

Die Mittel, durch welche uns Gott seine himmlischen Einsprechungen beybringet, sind fast unendlich viel; das gewöhnliche aber ist sein göttliches Wort in den Predigten. Bisweilen werden jene, bey denen das göttliche Wort keinen Nutzen verschaft, durch Trübsale klüger, wie der Prophet sagt: Die euch zugedachte Strafe wird dem Gehör Verstand geben (*g*); das ist, diejenigen, welche sich nicht

(*f*) Teotim. Liv. 8. chap. 10.
(g) Isa. 28, 19.

nicht bessern, indem sie durch das Wort Gottes an die Uebel, die Gott den Bösen drohet, erinnert werden, werden die Wahrheit besser erkennen und in sich gehen, wenn sie die Trübsal, welche den Bösen von Gott zugedacht wird, schon wirklich empfinden werden (*b*).

Maria aus Aegypten ist durch Anblickung eines Bildes Unser lieben Frau erleuchtet und bekehret worden: der Einsiedler Abt Anton, als er das Evangelium bey der heiligen Messe ablesen hörte: Der heilige Augustinus, da man ihm das Leben des erstgemelten großen Antons erzehlte: Die heiligen Anselmus, Franz von Aßiß, Anton von Padua emfiengen solche Einsprechungen, indem sie die Geschöpfe betrachteten: Franz Borgias, indem er die verstorbene Kaiserinn anschaute: Ignaz Lojola, als er das Leben der Heiligen las —

Als ich noch jung und eben zu Paris war, haben zween Jünglinge, deren einer ein Katholick, der andere ein Hugenot war, da sie in der Vorstadt des heiligen Jakobs die ganze Nacht in einem schändlichen Gewerbe zugebracht, bey den Karthäußervätern das Glockenzeichen zur Metten geben gehört; und der Hugenot fragte den Katholicken, wozu man daselbst läute? Worauf ihm dieser antwortete, man halte zu dieser Nachtstund in dem gesagten Kloster mit großer Andacht das göttliche Choramt. Mein Gott! seufzte der Hugenot hierüber, welch großer Unterschied ist zwischen der Handlung dieser Diener Gottes und unserm itzigen Gewerbe! Jene thun, was die Engel zu thun pflegen, wir aber vergleichen uns den vernunftlosen Thieren. Weil er

(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 10.

er aber der Sache behutsamer auf den Grund nachforschen wollte, gieng er den folgenden Tag selbst in die Kirche dieser frommen Väter, da fand er sie nach der Ordnung in ihren Chorstühlen stehend, außer dem, was das Psalliren erheischt, wie die Bildsäulen von Marmor unbeweglich, indem sie mit einer wahrhaft englischen Aufmerksamkeit und Andacht, nach Gewohnheit dieses geistlichen Ordens, eine priesterliche Tagzeit nach der andern ganz langsam verrichteten. Der elende Jüngling erstaunte hierüber vor Verwunderung, und fühlte einen überaus großen Trost, indem er Gott von dieser Gattung der katholischen Geistlichkeit dermaßen inbrünstig angebethet und gelobt sahe: er entschloß sich auch, ohne weiters Bedenken, in den Schooß der heiligen katholischen Kirche sich zu verfügen, erfüllte alsobald was er sich vorgenommen hatte, und wurde zu einem Kind jener allein seligmachenden Kirche, welche eine wahre Braut desjenigen ist, der ihn mit den Stralen seiner Erleuchtung und Einsprechungen in einem ehrlosen Nachtleben voll Greuels heimgesucht, aufgeweckt und zu einer bessern Lebensart gezogen hat (*i*).

Lieber! da stehe still, erwege, wie sehr es diesem Jüngling daran gelegen war, der heilsamen Erleuchtung und Einladung alsobald mit einem willigen Gehör und mit der schuldigen Folgleistung nachzukommen; und entschliesse dich auf der Stelle, daß du allen und jeden guten Einsprechungen, so dein lieber Gott dir noch ferners zusenden wird, alsogleich mit einem muntern Beyfall begegnen wolleſt. Und wenn du dich von nun an in Zukunft von einer

(*i*) Teotim. Liv. 8. chap. 10.

einer solchen himmlischen Aufforderung berührt findest, beobachte die folgenden Regeln. 1. Bewillkomme und begrüße einen solchen göttlichen Gnadenstral als wie einen himmlischen Abgesandten, welchen der ewige unsterbliche König deiner Seele zuschicket, um sie zu seiner Braut anzusprechen. 2. Vernimm mit ganz ruhigem Herzen den ganzen Inhalt des Vortrags, welcher durch solche himmlische Boten an dich gestellt wird. 3. Bewillige einer solchen Aufforderung alles, worauf sie sich unmittelbar oder mittelbar beziehet. 4. Diese deine Bewilligung solle vollständig seyn, dergestalt, daß du das, wozu du erleuchtet oder aufgefodert wirst, unverzüglich, so bald du kannst, in das Werk setzest (*k*). So du aber etwa eine geraume Zeit von keiner himmlischen Einladung berühret wirst, bitte und halte mit vielem Gebeth an, daß sich Gott deiner wieder erbarmen, und solche himmlische Botschaft dir zusenden wolle (*l*).

Wenn eine gute Einsprechung auch unsere ganze Lebenszeit in uns fortdauerte, würden wir dennoch dem lieben Gott damit nicht gefallen, dafern wir daran kein Belieben hätten; ja es würde seine göttliche Majestät vielmehr von uns sich beleidigt finden; wie Gott von den Israeliten beleidiget worden, bey denen er vierzig Jahre, damit sie sich bekehrten, mit seinen Erleuchtungen und Einsprechungen anhielt, ohne daß sie ihm ein Gehör gaben; weßwegen der Herr zornig ward, und schwur und sprach: Es soll keiner aus diesem bösen Geschlecht das gute

Land

(*k*) Filot. part. 2. chap. 18.

(*l*) S. Aug. Tract. 26. in Joan. n. 2. & Teotim. Liv. 2. chap. 21.

Land sehen (*m*). Das behende Wohlgefallen, mit welchem eine Seele den Einsprechungen entgegen eilet, giebt ihr einen starken Vorschub zur Vereinigung mit Gott. Denn sey es, daß ein solches Wohlgefallen noch kein völliger Beyfall ist, bahnet es doch den Weg zu einem solchen Beyfall: und gleichwie es ein gutes Zeichen ist, wenn man das Wort Gottes, als eine äußerliche Einsprechung gerne anhört; eben so ist es sehr gut und Gott sehr angenehm, wenn man gegen seine heilige Einsprechungen mit einem annehmlichen Belieben sich äußert (*n*). Dieses ist jenes heilige Belieben, dessen sich die keusche Braut rühmet und von dem sie bezeuget: Meine Seele ist zerschmolzen, indem der Geliebte geredet hat (*o*).

O wie glückselig sind diejenigen, welche ihre Herzen gegen die himmlische Einsprechungen stets offen und in einer inbrünstigen Begierde darnach erhalten, denn sie werden an Gnaden, die ihnen nöthig sind einen andächtigen Wandel zu führen, niemal einen Mangel zu leiden haben. Gleichwie Gott durch seine weiseste Vorsicht einem jeden Thier solche Triebe und Neigungen beschert, welche es bewegen, daß es suche, was zu dessen Erhaltung und Wohlstand gedeihlich, hingegen aber meide und fliehe was ihm daran hinderlich und schädlich ist; so ertheilt uns Gott auch solche Erleuchtungen, Warnungen und andere übernatürliche Gnadenhülfen, die uns nöthig und nützlich sind ein christliches, andächtiges und heiliges Leben zu führen (*p*). Sey es, daß unsere Ver-

---

(*m*) Deut. 1, 35.
(*n*) Filot. part. 2. chap. 18.
(*o*) Cant. 5, 6.
(*p*) Teotim. Liv. 8. chap. 10.

Vernunft, welche durch das Uebel der Erbsünde mit Dummheit und mit Unwissenheit verdorben worden, uns mit Irrungen und Blendereyen zu bethören, und uns, wenn wir derselben ohne Bedacht folgen, in unterschiedliche Unordnungen und in ein ewiges Elend zu stürzen drohet, ermangelt uns doch Gott mit seinem Gnadenlicht nicht, er stehet uns in unsern Zweifeln mit seinen Erleuchtungen bey, und warnet uns mit seinen Einsprechungen, so lang wir uns gegen dieselben leitsam erweisen.

2. Das Bisherige ist von den göttlichen Einsprechungen insgemein zu verstehen; nun rede ich aber von den besondern Einsprechungen vollkommner und heiliger Seelen, welche sich auf besonders hohe Tugenden beziehen, und zu einer ungemeinen vortrefflichen Liebe den Weg anweisen. Den armen und elenden Kranken liebreich dienen und warten, ist zwar eine gemeine Pflicht und an sich selbst keine außerordentlich erhabene Tugendübung; doch haben einige aus den Heiligen diese Tugend in einem sehr heldenmäßigen Grade geübet, gemäß den besondern Erleuchtungen und Einsprechungen, welche sie zu diesem Ende von Gott erhalten haben. Also lesen wir von dem heiligen seraphischen Vater Franz, wie auch von der heiligen Catharina von Siena, daß sie die Geschwäre und das Eiter der Aussätzigen und anderer Presthaften mit ihren Zungen gelecket, und das in ihren Mund gezogene Eiter verschlucket haben (q).

Man

(q) Teotim. Liv. 8. chap. 11.

Man weiß auch von dem heiligen Ludwig, König in Frankreich, daß er die Kranken kniend und mit entblößtem Haupt bedienet, wie auch die mit dem Krebs angesteckten besorget und ihre Wunden gereiniget habe: worüber der Cisterzerabt, als er den König in so geringen und niederträchtigen Diensten antraf, vor Verwunderung sich entsetzte. Es war auch eine der gewöhnlichen Verrichtungen dieses Monarchen, daß er den schlechtesten Bettlern zu Tisch diente, und was sie überließen, selbst hernach aß.

Der große Kirchenlehrer Hieronymus, nicht zufrieden, daß er die aus Europa vor den Gothen flüchtig gewordene Pilger in sein Spital zu Bethlehem zur Bewirthung aufnahme, wusch ihnen auch die Füße, und erniedrigte sich so weit, daß er sogar ihren Camelen die Füße riebe, und sie besorgte. Und wie hoch war die Tugend des heiligen Beichtigers Alexius, jenes hochadelichen Römers, welcher in seines eignen Vaters Hause zu Rom siebenzehn Jahre lang als ein armer Bettler sein Leben zugebracht hat? Lieber! alle Erleuchtungen und Einsprechungen, welche diese heilige Leute zu solchen Unternehmungen von Gott erhalten haben, waren ganz außerordentliche Gnadenhülfen; indem sie sich zwar auf gemeine Uebungen, aber zugleich auf eine besondere hohe Vollkommenheit bezogen haben (*r*).

Es giebt noch eine andere Gattung der himmlischen Einsprechungen, so den Menschen auf besondere Wege ableiten, und zu Sachen, die entweder gegen die Gebühr, oder sogar auch wider das Ge-

setz

(*r*) Teotim. Liv. 8. chap. 11.

setz sind, anweisen (s). Die heilige Jungfrau Eusebia mit ihrem Beynamen die Fromme verstellte sich mit andern Jungfrauen in Mannskleider, sie gieng zu Schiff, und fuhr über Meer nach Alexandria, von dannen aber in die Insel Chio. In diesem Eylande, wo sie sich mit den Ihrigen sicher befande, nahm sie die Weibskleider wieder an sich, und reisete nach Mylassa, einer Stadt der Landschaft Carien, wo sie ein gewisser Paulus, der sie schon in Chio kannte, in seine Unterweisung aufnahm, und als er hernach Bischoff geworden, ihr zur Aufrichtung eines Jungfrauenklosters verhalf; dem sie mit einer solchen Heiligkeit vorstund, daß ihre Gebeine nach ihrem Hintritt zum Zeugniß derselben eine Menge Wunder wirkten. Sich mit andern Kleidern als das Geschlecht erfodert verstellen, und unter die Mannspersonen auf einer weiten Reise sich vermischen, ist gewiß eine Sache, die insgemein mit der Zucht und Ehrbarkeit einer keuschen Jungfrau sich nicht vergleichen kann; darum war es eine außerordentliche Einsprechung Gottes, welche diese Jungfrau hiezu bewog.

Man leset in dem Leben des heiligen Anton von Padua von einem Jüngling, welcher diesem großen Wundermann bekannte, er habe seiner Mutter mit dem Fuß einen Stoß gegeben. Der eifrige Heilige erwiederte hierauf: Mein Sohn! der Fuß, welcher dir als ein Werkzeug zur Ausübung einer so ungeheuern Bosheit gedienet hat, hätte verdienet, daß man ihn von dem Körper abhaute. Der Jüngling wurde durch diese Worte mit einer so empfindlichen Reue über seine Missethat, und mit ei-

(s) Teotim. Liv. 8. chap. 12.

nem so heftigen Haß gegen sich selbst eingenommen, daß er alsobald nach Haus gegangen, und den Fuß vom Leib sich selbst weggehauen hat. Fürwahr, des heiligen Mannes bloße Worte hätten keinen solchen Eindruck in das Herz dieses Jünglings gethan, wenn nicht Gott eine außerordentliche Einsprechung damit verbunden hätte. Man würde diese That vielmehr einer teuflischen Versuchung zugeschrieben haben, wenn nicht der Heilige das abgehaute Glied, durch ein großes Wunderwerk, wieder mit dem verstümmelten Leibe vereiniget hätte (*t*).

Paulus der erste aus den Einsiedlern, Anton der heilige Abt, die heilige Maria aus Aegypten hätten sich ohne den Trieb besonderer göttlicher Einsprechungen niemal so tief in die Wüsteneyen versteckt, wo sie viele Jahre der heiligen Beicht, des allerheiligsten Altargeheimnißes, der Anhörung des göttlichen Wortes und heiliger Messen, wie denn auch aller menschlichen Hülfe beraubt lebten. Simeon der heilige Säulensteher, führte er nicht eine so seltne Lebensart, von der wohl keinem menschlichen Verstand, ohne außerordentliche göttliche Eingebung, etwas würde eingefallen seyn? Der heilige Bischoff Johann, mit seinem Zunamen der Verschwiegene hat sein Bischthum ohne Vorwissen und Willen seiner Geistlichkeit verlassen, und sein übriges Leben in dem Kloster Laura dermaßen geheim zugebracht, daß man nichts mehr von ihm vernehmen konnte: heißt dieses nicht wider das Gebot der Kirche, so einen Bischoff verbindet, in seinem Bischthum gegenwärtig zu verbleiben, gehandelt?

Auch

(*t*) Henricus Sedul. in vita S. Anton.

Auch bezeuget uns das römische Tagzeitenbuch, der heilige nolanische Bischoff Paulin, damit er einer armen Wittib ihren gefangenen Sohn aus der Gefangenschaft frey stellen könnte, habe sich selbst in die Dienstbarkeit der Wandalen verkauft (u). Wie hat er dieses ohne Uebertretung der allgemeinen Richtschnur geistlicher Rechte thun können, indem er nicht mehr ein Eigenthümer seiner Person war, sondern in Kraft der bischöfflichen Weihe seiner Kirche zugehörte und eingepflichtet war. Und jene Jungfrauen, welche, da ihre Schönheiten starken Nachstellungen ausgesetzt waren, ihnen selbst die Nasen abgeschnitten oder auf eine andere Weise ihre Angesichter verwundet und verschändet haben, damit sie unter einer so heiligen Misgestalt ihre Keuschheit versicherten: Haben sie nicht allem Ansehen nach wider das Gesetz der Natur gehandelt (x)?

Lieber! da merke eine denkwürdige Warnung des heiligen Apostel Johannes und aller Geistverständigen: Brüder! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott seyn (y)? Der Geist Gottes zeiget sich zwar stark und gewaltsam, aber mit einer ruhigen, friedfertigen und gar lieblichen Gewaltsamkeit: er bricht schnell aus, wie ein Schall vom Himmel, und fährt daher, wie ein starker Wind (z), doch wirft er die Apostel nicht nieder, er zerrüttet sie auch nicht; der Schrecken, so sie bey seiner plötzlichen Ankunft fühlten, war nur augenblicklich, und es folgte gleich

(u) Brev. Rom. 22. Jun.
(x) Teotim. Liv. 8. chap. 12.
(y) 1. Joan. 4, 1.
(z) Act. 2, 2.

darauf ein sehr annehmlicher Herzensfriede, deßwegen schreibt der heilige Lukas: der heilige Geist, so in dieser Gestalt ankam, setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen (a). Ich sage dann: eines der besten Wahrzeichen, daß eine innerliche Einsprechung von Gott und von keinem Aftergeist sey, ist der Friede und die Ruhe des Herzens und Gemüthes, so solche Einsprechungen begleitet und versichert (b). Der unsterbliche König, welcher seine Einsprechungen über die menschlichen Herzen ausgießt, ist ein friedsamer Salomon, und die menschliche Seele als seine Braut heißt in der heiligen Schrift eine Sunamitinn, das ist, eine Tochter des Friedens. Abraham, Isak, Jakob, Moses, David und andere Heilige, von denen uns bekannt ist, daß sie die mehresten und wichtigsten Einsprechungen vom Himmel gehabt haben, waren zu allen Zeiten die gelassensten und ruhigsten Männer.

Hingegen ist es ein Kennzeichen eines Aftergeistes, wenn einen die Einsprechungen rauh und ungestüm machen. Wer den Eingebungen dieses bösen Geistes folget, erweiset sich eigensinnig, hartnäckig, unruhig und unmild. Man will zwar öfters solche Aeußerungen mit dem Deckmantel des Eifers verkleistern und beschönen; allein da man erfährt, daß dergleichen Eiferer mit ihrem Ungestüm nichts verbessern, sondern jedermann widersprechen, lästern, ohne Ordnung und Fug alles unter und über sich kehren, und keiner menschlichen Blödigkeit ein Leyleid zinsen, noch von einer Nachsicht und Gelassenheit hören wollen, liegt es an dem Tag, daß ihr Eifer keine Geburt der heiligen Liebe und der himm-

(a) Act. 2, 3. (b) Teotim. Liv. 8. chap. 12.

himmlischen Einsprechungen, sondern eine Misgeburt des Aftergeistes ist.

Ein anders und bewährtes Merkmal der himmlischen Einsprechungen ist, wenn der Mensch, welchem sie zu theil werden, gegen die Anläufe des Leichtsinnes und der Unbeständigkeit unverrückt bey seinem guten Vorhaben und in seinem Beruf harret (*c*). Wer seinen Beruf und gute Vorsätze durch himmlische Erleuchtungen einmal entdecket hat, verbleibet auch durch die stärkende Gnade Gottes dabey, er verrichtet die Uebungen solcher Vorsätze und eines solchen Berufes ordentlich, und läßt davon nicht ab, bis er sie zur Vollkommenheit gebracht hat (*d*). Man soll dießfalls sich an jene Anweisungen halten, die ich in meiner Anleitung zu einem andächtigen Leben, und eigentlich im Hauptstücke von den Begierden angemerket habe (*e*).

Es ist kein guter, sondern ein böser Wirbelgeist, welcher die Seele zu verschiedenen Uebungen, die zwar alle gut, aber einander hinderlich sind, antreibet. Man soll nicht mehr Speise zu sich nehmen, als der Magen verdauen kann. Der verführerische Aftergeist macht es, daß wir uns manchmal um vortrefflichere Werke annehmen, die wir nicht ausführen können, da wir indessen von unsern gewöhnlichen guten Uebungen ablassen und derselben Verdienste einbüssen: er hält uns bey dem Anfang guter Unternehmungen auf, damit wir uns mit dem Frühling guter Begierden befriedigen; hingegen wirket der gute Geist, daß wir bey dem Anfang ei-

(*c*) Teotim. Liv. 8. chap. 13.
(*d*) Teotim. Liv. 8. chap. 12.
(*e*) Teotim. Liv. 8. chap. 11.

nes jeden guten Werkes schon auf dessen Ende sehen, und, mit der Blüthe des Frühlings guter Vorsätze nicht vergnügt, nach den Früchten des Sommers und des Herbstes trachten.

Das dritte Kennzeichen einer wahrhaft guten Einsprechung ist jene unverfälschte, gründliche, edle und wesentliche Demuth, welche uns nicht nur gegen Gott, sondern auch gegen unsere geistlichen Vorgesetzte ganz unterthänig, wie auch gegen unsern Gewissensrath ganz leitsam herstellet. Ist wohl jemal eine gewissere und deutlichere Einsprechung erhöret worden, als jene, so dem heiligen Paulus auf seinem Weg nach Damasco wiederfuhr (*f*)? Nun aber bestund die Hauptsache dieser Einsprechung in dem Ermahnungsworte: Geh in die Stadt hinein, da wird man dir sagen, was du thun sollst (*g*). Zum Ananias wurde Paulus durch diese Worte beschieden, welcher damals, nach der Meynung des Dorotheus, Bischoff zu Damasco war (*h*). Lieber, ehe du einer Einsprechung in einer dunkeln, wichtigen, oder außerordentlichen Sache folgest, halte dich an die Regel, daß du zuvor mit deinem Gewissensrichter zu Rath gehst, ob sie von einem guten Geist oder von einem Aftergeist dir zugekommen ist (*i*). **Mein Sohn! thue nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht gereuen** (*k*). Wer aber halsstärrig auf seine Einsprechungen hält, und den Warnungen seiner

---

(*f*) Act. 9, 5.

(*g*) Ibid. v. 7.

(*h*) Teotim. Liv. 8. chap. 13.

(*i*) Filot. part. 2. chap. 18.

(*k*) Eccli. 32, 24.

ner geistlichen Vorgesetzten zu folgen sich weigert, ist ein Betrüger (*l*).

Die zwey und dreyßigste Lehre.

Von der Gleichgültigkeit in der Liebe Gottes.

Alle gelbfärbige Blumen, sogar auch die blauen Wegwarten, wenden sich und blühen gegen die Sonne; aber die Sonnenblume kehret sich nicht nur mit ihrer gelben Blüthe, sondern auch mit all ihren Blättern gegen diese Planetenköniginn (*a*). Eben so richten alle gottliebende Seelen ihre Herzen, und alle ihre Anmuthungen gegen die Seite des göttlichen Willens. Aber eine Seele, welche von der heiligen Liebe gänzlich eingenommen ist, wendet sich gegen den Willen der göttlichen Gütigkeit nicht nur durch eine gehorsame Befolgung der Gebote, Räthe und himmlischen Einsprechungen, sondern auch durch eine unbeschränkte Ergebung ihres Willens, und noch darüber durch eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen allerhand Begebenheiten und mögliche Zufälle: sie folget demnach der Sonne des göttlichen Willens und Beliebens ohne Ausnahme, und kann mit dem Psalmisten getrost sagen: Herr! du wirst mich allezeit bey der Hand halten, deine Güte wird mich auch auf harten Wegen leiten, und du wirst mich in mein Vaterland hineingehen machen (*b*).

(*l*) Teotim. Liv. 8. chap. 13.
(*a*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(*b*) Psalm. 72, 24.

Von dieser zur vollkommnen Liebe Gottes erfoderlichen Gleichgültigkeit sage ich 1. sie ist eine überaus hohe Tugend, 2. werde ich einige Beyspiele davon erörtern, 3. werde ich erklären, wie sie könne und solle geübet werden.

1. Die Tugend der Ergebenheit (c) ziehet zwar den erkannten göttlichen Willen allen andern Sachen vor, doch so, daß sie die Neigungen gegen andere Dinge außer dem göttlichen Willen nicht verwehret; die Gleichgültigkeit aber, von der itzt die Rede ist, übertrifft die Ergebenheit sehr merklich: denn sie läßt die Seele kein Ding anders, als in Gott lieben (d). Es kann ein in Gott gleichgültig verliebtes Christenherz, so lang es den Willen Gottes nicht erkennet, zwar von ausschweifenden Neigungen und Begierden beunruhiget werden, dieß läugne ich nicht: nur sage ich, die heilige Gleichgültigkeit erheischet, daß ein gottliebendes Christenherz solchen Ansuchungen nicht willfahre, und erfodert zumal, daß ein solcher Gestalt beunruhigtes Herz dem wahren göttlichen Belieben nachforsche, um in demselben sich zu beruhigen.

Um solcher Gestalt sich zu beruhigen, ist rathsam daß die in Gott verliebte Seele die Vorstellungen von dergleichen Bewegursachen, welche sie natürlicher oder sinnlicher Weise zur Liebe versuchen, mit Verachtung übergehe, und ihren Neigungen durch Vorhaltung übernatürlicher Beweggründe das Gewicht zum Vorschlag gebe. Als Elieser bey dem Brunnen zu Haran Halt machte, hat er die schöne Rebecca

---

(c) L'abandon de soi-même entre les mains de la Providence divine.

(d) Teotim. Liv. 9. chap. 4.

Rebecca wohl erblicket und wahrgenommen, daß sie eine besonders tugendliche Jungfrau wäre; doch ist er so lang gleichgültig verblieben, bis er durch ein Zeichen, so ihm von Gott gegeben worden, erkannte, daß der göttliche Wille eben diese zur Frau für den Sohn seines Herrn verordnet hatte. Erst alsdann hat er ihr die Ohrengehänge und die goldenen Armbänder dargeboten (*e*).

Weit anders hat Jakob sich verhalten. Sein Vater Isak verlangte von ihm, er sollte sich um die Verwandschaft mit Laban bewerben. Wäre Jakob fest entschlossen gewesen, diesem väterlichen Willen nachzukommen, so hätte er die Lia nicht minder als Rachel geliebet; weil so wohl jene als diese des Labans Tochter war, und demnach bey dieser wie bey jener, dem väterlichen Willen ein Genügen geschehen wäre. Allein Jakob war nicht allerdings gleichgültig, er sahe nicht nur auf die erklärte Willensmeynung seines Vaters, sondern auch auf seine eigne natürliche Lust, welche durch die erkannte Schönheit und Artigkeit der Rachel gegen sie vorzüglich in seiner Brust rege wurde. Diese vorziehende Lust machte ihn gegen die Lia so kaltsinnig, daß er sie wider seinen Willen geehlichet hat (*f*).

Ein Christenherz, welches Gott mit einer vollkommnen Liebe zugethan ist, steht zwischen dem Guten und Bösen stets gleichgültig und ohne Wahl, bis Gottes Wille den Ausschlag giebt. Ein so fein liebendes Herz findet sich ganz überzeugt, daß die Trübsal, ob sie schon, wie Lia, ungestalt, doch gleichwohl eine gar liebe Tochter der himmlischen Vor-

(*e*) Gen. 24, 22.

(*f*) Teotim. Liv. 9. chap. 4.

Vorsicht und des göttlichen Beliebens ist: sodann liebet sie diese sowohl, als wie die vergnügenden Stunden des Trostes und der heitern Glückstage, welche ihr natürlicher Weise viel erwünschter und annehmlicher sind. Ich sage noch mehr: ein solches Herz liebet die Zeit der Trübsale mehr, als die heitersten Stunden des Trostes; weil es in jener gar nichts anders, als das einzige Merkmal des göttlichen Willen und Wohlgefallens entdecket, welches ihr alles in allem ist.

Wenn ich nichts anders als ein helles Brünnenwasser zur Abkühlung meines Durstes verlange: was frag ich lang darnach, ob man es mir in einem goldenen Becher oder in einem gläsernen Geschirr herbey bringet, indem es mich nur nach Wasser gelüstet? Ich werde es in einem Glas lieber haben; weil ich das Wasser darinn viel eigentlicher sehe, als in einem goldenen Geschirr. Auf eine ähnliche Weise laßt uns sagen: was ist daran gelegen, ob uns der göttliche Wille in trübseligen Zeiten oder in heitern Stunden offenbar wird; da wir ja so wohl in jenen als in diesen nur unser ganzes Augenmerk und unsere ganze Liebe bloß an dem anbethungswürdigen Willen Gottes zu heften haben? Gewiß, wenn ein Unterschied hierzwischen vorfindig ist, besteht er allein in dem, daß der heiligste göttliche Wille viel schöner und eigenthümlicher aus den dunkeln Wolken der Trübsalen, als aus der heitern Luft der Tröstungen uns bescheinet und in die Gemüthsaugen fällt (g).

(g) Teotim. Liv. 9. chap. 4.

Dennoch ist es schwer, deutlich an den Tag zu geben, worinn die Gleichgültigkeit, von der wir itzt reden, eigentlich bestehe. Jedermann sieht, daß die liebende Seele, kraft dieser heiligen Gleichgültigkeit, ihr selbst abstirbt, und daß ihr eigner Wille dadurch in den Willen Gottes verwandelt wird, indem sie weder mehr etwas verlanget, noch etwas scheuet, sondern Gott, wie er immer will, schalten und walten, ihr aber alles, was sich alsdann ereignet, gefallen läßt. Ich erachte deßwegen, diese preiswürdige Gleichgültigkeit bestehe eigentlich in einer ganz einfältigen und allgemeinen Erwartung aller bevorstehenden, zukünftigen und nur immer möglichen Begebenheiten. Eine solche allgemeine Erwartung ist der liebenden Seele in der That freywillig, und dennoch ist sie unthätig, ob sie schon selbst die liebende Seele zu allerley günstigen und ungünstigen Zufällen vorbereitet. So bald nun solche Zufälle sich ereignen, ändert sich die gesagte Erwartung in ein Belieben und in einen gutwilligen Beyfall, und die Seele spricht alsdann mit dem einfältigen Job: **Wie es Gott beliebig war, so ist es nun geschehen** (*h*).

2. Es läßt sich diese Dunkelheit durch schriftmäßige Beyspiele erklären. So wohl das alte als das neue Testament hatte Männer, welche in der heiligen Gleichgültigkeit, die eine Gefehrtinn der vollkommen Liebe Gottes ist, vortrefflich waren. Richte deine Gemüthsaugen auf den Altvater Abraham, wie er, das Schwert an seiner rechten Hand haltend, seinen Arm erhebt und auf seinen einzigen Sohn Isak einen tödtlichen Streich zu thun beginnet (*i*):

den

(*h*) Job. 1; 21. (*i*) Gen. 22, 10.

den göttlichen Willen in Erfüllung zu bringen, führt er diesen Streich. Allein beobachte zu gleicher Zeit einen Engel, welcher zufolge eben dieses göttlichen Willens ihn halt machen heißt, wie er mit dem Streich zurück hält, und sich ganz gleichgültig erweiset, seinen eingebohrnen Sohn zu tödten, oder leben zu lassen: indem Abraham nur auf die Erfüllung des göttlichen Willens absieht, gilt das Leben seines geliebten Isak bey ihm nicht mehr, als dessen Tod (*k*). Da ihm Gott gebietet, er soll ihm seinen Sohn schlachten, wird er nicht bestürzt, und da er ihn von diesem Gebot lossprícht, wird er auch nicht fröhlich; es ist seinem Herzen alles eins, wenn nur der Wille Gottes geschieht.

Höre den David auf seiner Harfe singen: Mein Herz ist bereit, o mein Gott! mein Herz ist bereit (*l*). Worzu? So wohl zu glücklichen, als auch zu trübseligen Begebenheiten; wie der heilige Augustinus diese Worte versteht (*m*). David sang also, da er eben der Verfolgung des Königs Saul entronnen war, und gleichwie er für die Befreyung von derselben in diesem Psalmenlied Gott dankte; so erbot er sich aufs neue zu dergleichen andern ungünstigen Zufällen, wenn, wie und wodurch es Gott belieben würde. Dieser große Mann verlangte weder im Himmel noch auf Erden etwas anders, als den Willen und das Wohlgefallen Gottes erfüllt zu sehen (*n*). O Herr! singet er an einem andern Ort, was habe ich in dem Him-

---

(*k*) Teotim. Liv. 9. chap. 6.
(*l*) Psalm. 56, 8.
(*m*) S. Aug. lib. 50. homil. hom. 14. cap. 1.
(*n*) Teotim. Liv. 9. chap. 4.

Himmel zu verlangen, und was kann ich auf Erden lieben, als dich allein, mein liebster Gott, der du auf ewig mein Erbtheil bist (o).

Die gleichgültige Liebe Gottes verlanget nichts und scheuet nichts. Sieh das kleine Jesulein in der Krippe an! es schickt sich in die Armuth, Blosheit und in das rauheste Wetter, sodann zur Gesellschaft mit den vernunftlosen Thieren, wie auch in alle übrige Zufälle und Zulassungen seines himmlischen Vaters, als wenn es hauptsächlich zu dem Ende wäre gebohren worden (p). Man leset nicht, daß dieses göttliche Kind nur einmal seine Händlein gegen die Brüste seiner jungfräulichen Mutter ausgestreckt habe; es hat sich ihrer Sorge und Vorsicht ganz gleichgültig überlassen. Auch gestattete es dieses göttliche Kind, wenn man ihm etwas gutes erwiese: es trug ein Wohlgefallen an den guten Diensten, so ihm der heilige Joseph that, es ließ sich die Anbethung der Hirten und der morgenländischen Weisen belieben — doch alles mit einer völligen Gleichgültigkeit.

Und, o wie ansehnlich, auch mehr als heldenmäßig war nicht die Gleichgültigkeit des heiligen Apostel Paulus! Zwey Dinge, schreibt er, liegen mir hart an. Ich begehre zu sterben, um bey Christo zu seyn, welches auch das erwünschlichere für mich wäre; es ist aber nöthiger im Fleisch um euretwillen zu bleiben (q). Eben dieser große Weltprediger unterweiset und ermahnet seine Neubekehrten zu einer allgemeinen Gleichgültigkeit, die er erstlich mit seinem Beyspiel, alsdann aber

(o) Psalm. 72, 25.
(p) Entret. 21. num. 11.
(q) Philipp. 1, 23.

aber auch mit folgenden Worten entworfen hat. Liebste Brüder, schreibt er, lasset uns in allen Dingen beweisen, wie die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, im Wachen, im Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in unverfälschter Liebe — durch Ehre und Schmach, durch böses und gutes Gerücht: als die Verführer und doch wahrhaftig: als die Unbekannten und doch Bekannten, als die Sterbenden, und sieh, wir leben, als die gezüchtigten und doch nicht getödtet: als die traurigen und allezeit fröhlich: als die Armen, und die doch viel reich machen; als die nichts haben, und doch alles besitzen (r).

Lieber! ich bitte dich, beobachte das Leben der heiligen Apostel; wie viele Plagen und Wunden haben sie an ihren Leibern gelitten! welche Gemüthsängsten haben ihre Herzen gequälet! wie sehr hat sie die böse Welt entehret, gelästert und als Uebelthäter gezüchtiget! Jedoch, wie heldenmäßig war ihre Gleichgültigkeit bey allem diesem? Ihre Traurigkeit ist fröhlich und voll des Muths, ihre Armuth und Blöße übertrifft alle Reichthümer, ihre Entehrungen halten sie für die größte Ehre, ihr Tod ist ihnen werther, als das Leben. Warum? weil sie das Gepräg des göttlichen Willens in diesen Begegnissen wahrnehmen (s).

Ein

(r) 2. Cor. 6, 4. &c.
(s) Teotim. Liv. 9. chap. 5.

Ein vollkommen liebendes und durch die heilige Liebe gleichgültiges Christenherz vergleichet sich einem Wachsklumpen in den Händen seines göttlichen Liebhabers, von dem es alle Eindrücke seines ewigen Wohlgefallens, ohne Widersetzlichkeit, empfängt. Ein Herz, welches ohne alle Auswahl zu leben gelernt hat, ist zu allen Fällen auf eine ähnliche Weise bereit, ohne eine andere Neigung ihres Beliebens, außer derjenigen, welche auf die Erfüllung des göttlichen Willens gerichtet ist. Ein solches Herz zerstreut ihre Liebe nicht unter mancherley Gegenstände, so ihr von dem göttlichen Willen ausgezeichnet werden: sondern verwendet alle ihre Gedanken und Anmuthungen auf das göttliche Belieben, welches sie in der Verschiedenheit mehrerer Gegenstände findet (*t*).

Allein eben darum kömmt ein solches Herz dennoch endlich zur feinsten und sinnreichsten Wahl; denn wenn es in mehrerley verschiedenen Sachen den Willen Gottes findet, und eine Ungleichheit des mindern oder größern göttlichen Wohlgefallens dabey wahrnimmt, zieht sie jene Gegenstände, in denen sie erkennet, daß Gott daran ein größeres Belieben heget, den übrigen vor. Zum Beyspiel, Gott hat an dem Ehestand und an dem jungfräulichen Stand ein Belieben; weil aber das göttliche Belieben an dem Jungfrauenstand um viel größer, als an dem Ehestand ist, erwählet ein in der Liebe Gottes eifriges und zu allem göttlichen Belieben gleichgültiges Herz denselben, wenn sie ihn auch nicht anders, als mit dem Verlust ihres Lebens behau-

(*t*) Teotim. Liv. 9. chap. 4.

behaupten könnte; wie wir von der heiligen Thekla, einer Geistestochter des heiligen Apostels Paulus, von der heiligen Cecil, von der heiligen Agatha und tausend andern heiligen Jungfrauen wissen, welche lieber ihr Leben, durch die grausamsten Hinrichtungen, als den Schatz ihrer Jungfrauschaft verlieren wollten.

Der Wille Gottes befindet sich im Dienst der Armen und der Reichen; es will aber mehr sagen, wenn ein Christ einem Armen, als wenn er einem Reichen dienet, jenes ist Gott lieber, als dieses: darum wird ein gleichgültig liebendes Herz jenes vor diesem für seinen Antheil wählen. Gott läßt sich einerseits die Mäßigkeit in heiteren Glückstagen, andererseits die Geduld in verschiedenen Trübsalen wohl gefallen: das gleichgültige Christenherz wird lieber einen Antheil an der Geduld, als an der Mäßigkeit haben wollen; weil jene Gott wohlgefälliger, als diese ist. Ueberhaupt ist das göttliche Belieben und Wohlgefallen die vortrefflichste Bewegursache eines gleichgültigen Christenherzens: wo es dieses erblicket laufet es dem Wohlgeruch desselben auf dem Fuß nach, und forschet immer nach, ob es nicht anderwärts noch überflüßiger vorfindig sey, ohne auf etwas anders Acht zu haben. Eine Seele, die ein solches Herz belebet, würde lieber mit dem göttlichen Belieben in der Hölle, als ohne dasselbe in dem Himmel wohnen wollen. Und ich sage noch mehr: wenn eine Seele beederseits das göttliche Belieben vor sich sähe, aber anbey wahrnehme, das dieses heiligste Belieben in der Absicht auf die Hölle und auf ihre ewige Verdammniß jenem, so sich auf ihr ewiges Heil beziehet, nur um ein wenig vorschlüge, würde sie ihre ewige

Ver-

Verdammniß vor ihrer ewigen Seligkeit auswählen, und mit einem unaufhaltsamen Eifer in die Hölle hinabfahren (*u*).

3. Seelen, die in der heiligen Liebe schon einen großen Fortgang gemacht haben, giebt Gott, um sie in der bisher angerühmten Gleichgültigkeit zu üben, manchmal sehr hohe Gedanken und dermaßen erhabene Anschläge ein, die er doch endlich nicht will in das Werk gestellt haben. Wem etwas solches wiederfährt, der muß gleichwohl das angewiesene Werk großmüthig versuchen, und standhaft so lang fortsetzen, als er kann; endlich aber muß er sich befriedigen mit dem Fortgang und Ausschlag, welchen Gott seinem Vorhaben wird verliehen haben. Der heilige Ludwig, König von Frankreich, wurde durch eine himmlische Einsprechung bewegt, das Meer zu überschiffen und um die Eroberung des heiligen Landes sich zu bearbeiten; allein es gelang ihm nicht sein heiliges Vorhaben auszuführen: und er war mit diesem Ausgang der Sache zufrieden. Ich bewundere mehr diese heilige Zufriedenheit, als die Großmuth aus deren Antrieb er diesen Kreuzzug unternommen hat (*x*).

Der heilige Franz von Aßiß geht zu Meer, und schifft nach Aegypten, damit er daselbst den Sultan der Saracenen samt seinen Unterthanen zu der Liebe und dem heiligen Gesetz des Evangeliums gewinne, oder die Marterkron erhielte. Dieß wollte Gott also haben; doch erhielt Franciscus nicht was er suchte; er hat weder den Sultan bekehrt, noch die Marterkorn erworben, dennoch hat er den Willen

(*u*) Teotim. Liv. 9. chap. 4.

(*x*) Teotim. Liv. 9. chap. 6.

Gottes erfüllt, und dieses allein stellte ihn zu Ruhe. Es war auch der reine Wille Gottes, daß der heilige Anton von Padua nach der Marterkron streben, und dieselbe nicht erlangen sollte.

Nachdem der heilige Ignaz von Lojola die Gesellschaft Jesu mit so großer Mühe zu Stande gebracht hatte, deren schöne Früchte er wahrnahm, und von der er noch herrlichere voraussah; hatte er doch so viel Muth sich zu versichern, daß, wenn er diese Gesellschaft zu seinem höchsten Misvergnügen müßte aufgelöset und verfallen sehen, er sich in einer halben Stunde wieder fassen und mit dem göttlichen Willen sich gänzlich befriedigen wollte. O wie glückselig sind jene Seelen, welche in Unternehmung derjenigen Uebungen und Werke, zu denen sie von Gott durch gute Einsprechungen ermuntert werden, sich dermaßen eifrig und tapfer erzeigen; aber dennoch so gutwillig sich erweisen, daß sie gerne davon ablassen, wenn Gott seinen Willen ändert, und etwas anders verordnet (y)!

Endlich fasse in einem Gleichniß, wie ein Christenherz diese heilige Gleichgültigkeit in die Uebung bringen solle. Stelle dir vor den glorreichen König Ludwig, welchen man niemal genug anrühmen kann, wie er wirklich zu Schiff geht, und den Wellen des Meers sich anvertraut. Dabey laß dir vorkommen, als wenn du seine königliche Gemahlinn mit ihm das nämliche Schiff besteigen sähest. Wer diese großmüthige Fürstinn gefragt hätte: wohin wollen Sie, durchlauchtigste Frau? Dem würde sie geantwortet haben: ich reise eben dahin, wohin mein König und Gemahl zu reisen gesonnen ist (z). Und

(y) Teotim. Liv. 9. chap. 6.
(z) Teotim. Liv. 9. chap. 13.

Und wer sie weiters gefragt hätte: Wissen Sie aber, gnädigste Frau, wohin ihr königlicher Gemahl sich begeben wird? dem würde sie erwiedert haben: ich habe zwar einen allgemeinen Begriff von seinem Vorhaben, doch denke ich auf keine besondere Umstände seiner vorhabenden Reise; nur bin ich des Willens bey und mit ihm zu seyn. Würde jemand fortgefahren haben, noch die Frage an sie zu thun: wie aber? Sehen Sie denn gar auf keine Gefahren einer so weiten Reise? Der Kreuzzug geht nach Aegypten in Palestina, man wird zu Damiata, zu Akri und in vielen andern Oertern gewaltige Anstöße erfahren müssen, wollen Sie dennoch ihren königlichen Gemahl dahin begleiten? Hierauf würde die Königinn mehrmal erwiedern, nein, ich stelle mir nichts dergleichen vor, nur bin ich des Willens bey meinem König zu seyn, wohin er sich aber verfüget, ist mir alles eins, nur auf das allein dringe ich, daß ich stets bey ihm seyn möge: es gehe die Reise hin, wo sie will, wenn ich nur immer bey meinem König bin (*a*).

Ich achte jene Seelen gar nicht, die kein Ding gelüstet, und welche in allerhand Vorfällen unbeweglich sich erweisen; welches vielmehr aus Mangel des Muths oder einem trägen Leichtsinn, als aus tugendlichen Bewegursachen geschieht. Diejenigen aber, welche kraft einer völligen Uebergabe ihres eignen in den göttlichen Willen stets gleichgültig dahin leben, o mein Gott! solche Seelen haben Ursache über Ursache, dieser edeln Gabe halben seiner göttlichen Majestät einen unendlichen Dank zu erstatten (*b*).

(*a*) Teotim. Liv. 9. chap. 13.
(*b*) Liv. 4. Epit. 9.

Lege deßhalben den unverbrüchlichen Vorsatz in dein Herz, je und allezeit in der reinsten Obhut der stets wirksamen Gegenwart Gottes zu wandeln, und zwar mittelst einer gänzlichen Uebergabe deines Looses in das Wohlgefallen des Allerhöchsten. Merkest du, daß dein Gemüth irgendwo außer diesem ruhigsten Wohnplatz ausschweifet, so zieh es ganz gemächlich wieder zurück in den Ort des Friedens. Wegen dem, was du thust, noch wegen dem Leiden so dir bevorsteht, witzle nicht viel, sondern gedenke allein an den Willen des Himmels, welcher dieses also anordnet oder zuläßt: sodann mußt du keiner Sorgfalt noch Kümmerniß Platz lassen. Scheinet Gott auf eine Zeit dich außer Acht zu setzen, werde nur nicht kleinmüthig; dein Vater thut es nur darum, damit du im Vertrauen und in der Liebe gegen ihn vollkommner und erneuert werdest. Sogar sollst du dich entblößen von der allzuhitzigen Sorgfalt für das Wohlgefallen Gottes selbst. Es ist niemand tauglicher Gott und die heilige Gleichgültigkeit zu finden, als der Gott in der reinsten Einfalt seines Herzens suchet.

Sollte es sich ereignen, daß wir das Gesetz dieser heiligen Gleichgültigkeit zuweilen übertreten, oder durch die Anfälle der Eigenliebe und aufrührischen Leidenschaften zerstören; dann wollen wir uns in unserm Herzen denselben Augenblick vor Gott niederwerfen, so fort im Geist des Zutrauens und der Demuth sprechen: Erbarme dich meiner, o Herr! denn ich bin schwach (c), ich bin ein elender, gebrechlicher und armseliger Erdwurm. Gleich darauf laßt uns den verlornen Faden unserer innersten

(c) Psalm. 6, 3.

sten Gleichgültigkeit wieder suchen, und das angefangene Werk tapfer fortsetzen (*d*). Man muß die Laute nicht gleich hinweg werfen, wenn sie den ächten Ton verliert, sondern durch das Gehör erforschen, woher die Verstimmung rühret; alsdann aber die Saiten sachte anziehen oder ablassen, nachdem es die Tonkunst erfodert.

Als ich einstens auf meiner Reise zu Sessel ankam, traf ich allda eine meiner liebsten Herzenstöchter, nämlich die Frau von Treverney in ihrer letzten Krankheit an. Ich gieng sie heimzusuchen und ihr meine letzte geistliche Schuldigkeit zu erweisen, in ihr Haus. Sobald sie meine Stimme hörte, versammelte sie ihre Lebensgeister und bewillkommte mich mit einer unaussprechlichen Freudenbezeugung, ob sie schon vorhin einer schwermüthigen Gemüthsart war, und nie ein äußerliches Liebeszeichen an ihr verspüren ließ. Kurz: der Zustand änderte sich so, daß sie mir noch mit besonderm Trost eine Beicht ablegte, ob sie schon erst den vergangenen Tag mit allen Geheimnissen der Sterbenden ist versehen worden (*e*).

Ueber alles aber war ihre Gleichgültigkeit zu bewundern; denn sie war so wohl in ihrem Herzen beschaffen, daß ich mein Lebtag keine so gleichgültige Seele gesehen habe. Nachdem ihre Hausgenossen auch inständig bey ihr angehalten hatten, daß sie sich mit einigen Gelübden um Erhaltung ihrer Genesung und eines längern gesunden Lebens gegen Gott verbinden sollte, konnte sie auf keinerley Weise dazu gebracht werden, immerhin sprechend, es würde ihr dasjenige, was Gott eigenmächtig mit ihr ver-

(*d*) Liv. 4. Epit. 11.

(*e*) Liv. 5. Epit. 3.

Lege deßhalben den unverbrüchlichen Vorsatz in dein Herz, je und allezeit in der reinsten Obhut der stets wirksamen Gegenwart Gottes zu wandeln, und zwar mittelst einer gänzlichen Uebergabe deines Looses in das Wohlgefallen des Allerhöchsten. Merkest du, daß dein Gemüth irgendwo außer diesem ruhigsten Wohnplatz ausschweifet, so zieh es ganz gemächlich wieder zurück in den Ort des Friedens. Wegen dem, was du thust, noch wegen dem Leiden so dir bevorsteht, witzle nicht viel, sondern gedenke allein an den Willen des Himmels, welcher dieses also anordnet oder zuläßt: sodann mußt du keiner Sorgfalt noch Kümmerniß Platz lassen. Scheinet Gott auf eine Zeit dich außer Acht zu setzen, werde nur nicht kleinmüthig; dein Vater thut es nur darum, damit du im Vertrauen und in der Liebe gegen ihn vollkommner und erneuert werdest. Sogar sollst du dich entblößen von der allzuhitzigen Sorgfalt für das Wohlgefallen Gottes selbst. Es ist niemand tauglicher Gott und die heilige Gleichgültigkeit zu finden, als der Gott in der reinsten Einfalt seines Herzens suchet.

Sollte es sich ereignen, daß wir das Gesetz dieser heiligen Gleichgültigkeit zuweilen übertreten, oder durch die Anfälle der Eigenliebe und aufrührischen Leidenschaften zerstören; dann wollen wir uns in unserm Herzen denselben Augenblick vor Gott niederwerfen, so fort im Geist des Zutrauens und der Demuth sprechen: Erbarme dich meiner, o Herr! denn ich bin schwach (c), ich bin ein elender, gebrechlicher und armseliger Erdwurm. Gleich darauf laßt uns den verlornen Faden unserer innersten

(c) Psalm. 6, 3.

sten Gleichgültigkeit wieder suchen, und das angefangene Werk tapfer fortsetzen (*d*). Man muß die Laute nicht gleich hinweg werfen, wenn sie den ächten Ton verliert, sondern durch das Gehör erforschen, woher die Verstimmung rühret; alsdann aber die Saiten sachte anziehen oder ablassen, nachdem es die Tonkunst erfodert.

Als ich einstens auf meiner Reise zu Sessel ankam, traf ich allda eine meiner liebsten Herzenstöchter, nämlich die Frau von Treverney in ihrer letzten Krankheit an. Ich gieng sie heimzusuchen und ihr meine letzte geistliche Schuldigkeit zu erweisen, in ihr Haus. Sobald sie meine Stimme hörte, versammelte sie ihre Lebensgeister und bewillkommte mich mit einer unaussprechlichen Freudenbezeugung, ob sie schon vorhin einer schwermüthigen Gemüthsart war, und nie ein äußerliches Liebeszeichen an ihr verspüren ließ. Kurz: der Zustand änderte sich so, daß sie mir noch mit besonderm Trost eine Beicht ablegte, ob sie schon erst den vergangenen Tag mit allen Geheimnissen der Sterbenden ist versehen worden (*e*).

Ueber alles aber war ihre Gleichgültigkeit zu bewundern; denn sie war so wohl in ihrem Herzen beschaffen, daß ich mein Lebtag keine so gleichgültige Seele gesehen habe. Nachdem ihre Hausgenossen auch inständig bey ihr angehalten hatten, daß sie sich mit einigen Gelübden um Erhaltung ihrer Genesung und eines längern gesunden Lebens gegen Gott verbinden sollte, konnte sie auf keinerley Weise dazu gebracht werden, immerhin sprechend, es würde ihr dasjenige, was Gott eigenmächtig mit ihr ver-

(*d*) Liv. 4. Epit. 11.

(*e*) Liv. 5. Epit. 3.

ordnen würde, zu jeder Zeit das erwünschlichste seyn, sie wolle von seiner göttlichen Majestät weder das Leben noch den Tod begehren, sondern überlasse es lediglich und gänzlich seinem allerhöchsten Belieben. Dieß sagte sie mit einer so friedsamen Standhaftigkeit, daß jedermann merkte, ihr Herz sey nicht anders, als wie ihr Mund beschaffen. Lieber! nimm auch einen Antheil an dieser heiligen Gemüthsart.

Die drey und dreyßigste Lehre.

Von der Schmelzung der heiligen Liebe.

Es ist ein geheimnißreicher Spruch des heiligen Apostels Jakob, wenn er in seinem katholischen Brief schreibet: Die Sonne ist mit Hitze aufgegangen, sie hat das Gras verwelket und die Blume ist abgefallen (*a*). Gleichwie der mäßige Sonnenschein dem Gras und allen Erdgewächsen, insonderheit den Blumen hold ist, und dieselben zu ihrer Vollständigkeit befördert, hingegen aber ein unmäßig hitziger Schein der Sonne allen Erdfrüchten, insonderheit dem feinen Blumenflor beschwerlich und unerträglich ist; also pflegt die Sonne der göttlichen Heiligkeit, da sie mit ihren überaus feinen und durchdringenden Gnadenstralen ein menschliches Herz völlig einnimmt und zu zerschmelzen beginnt, selbes mit Freud und Leid zu erfüllen und zwar
1. mit einer sehr reinen und vergnüglichen Freude,
2. mit einem nicht minder heftigen Leid, welches,

ob

(*a*) Jacob. I, 11.

ob es schon schmerzlich, dennoch zu gleicher Zeit auch mit einem wahren Vergnügen gemäßiget ist.

1. Gott verheißt durch seinen Propheten: Ich will dir das steinerne Herz wegnehmen und dafür ein fleischernes und fühlbares Herz verleihen (*b*). Einem Holz, Stein oder Eisen von seiner natürlichen Gestalt etwas zu benehmen, bedarf man einer Axt, eines Hammers und eines Feuers; darum wird ein hartes Menschenherz von dem Propheten Ezechiel einem Stein verglichen und ein steinernes Herz genennt (*c*). Hingegen wird ein zartes Menschenherz ein fleischernes genennt; weil es sich gegen den erkannten Willen Gottes weich, fühlbar und empfindlich erweiset. Es wird ein gutes, in Gott verliebtes Menschenherz auch in mehreren Stellen der heiligen Schrift ein schmelzendes, oder zerschmolzenes Herz genennt; darum sprach David der Prophet in der Person unsers am Kreuz sterbenden Heilandes: Mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzenes Wachs geworden (*d*).

Von Cleopatra, einer Königinn in Aegypten, erzählen die alten Geschichtschreiber, sie habe ihr einstens zu einer prächtigen Tafel eine Schale mit Weinessig bringen lassen, eines von den Perlen ihrer Ohrengehänge, welches eine halbe Million Gulden werth war, darinn aufgeweicht, und als es zerschmolzen, in ihren Magen verschluckt (*e*). Als

(*b*) Ezech. 11, 19.

(*c*) S. Aug. Lib. 4. contr. Faust. & Lib. de grat. & lib. arbitr. cap. 14.

(*d*) Psalm. 21, 15.

(*e*) Teotim. Liv. 6. chap. 12.

das Herz Jesu, jenes wahre morgenländische Perlein, welches alle Kostbarkeiten der ganzen Welt übertrifft, von einer verschwenderischen Liebesgewalt am Tag seines Leidens in das Meer aller Bitterkeiten versenket worden, zerfloß es unter der Gewalt der Todesängsten. Aber die Liebe Gottes, welche stärker, als der Tod ist, erweichet und zerschmelzet das Menschenherz viel geschwinder, als alle andere Gemüthstriebe.

Meine Seele, sagt die heilige Liebhaberinn, ist zerschmolzen, indem mein Geliebter geredet hat (*f*). Was will dieses Wort sagen, sie ist zerschmolzen? Es heißt so viel, als, sie ist aus ihr selbst herausgegangen, sie ist nicht mehr bey ihr selbst, gegen ihren göttlichen Liebhaber ist sie ausgeflossen (g). Gott befahl dem Moses, er soll zum Felsen reden, so würde er Wasser aus demselben heraus bringen (*h*). Brachte ein Prophet mit seiner Anrede so viel zuwege, so ist es ja kein Wunder, wenn die liebende und heilig verliebte Seele zu schmelzen beginnet, so bald ihr einzig geliebter Gott die freundlichsten Worte der Süßigkeit zu ihr redet.

Je länger der Balsam in einem Gefäß aufbehalten wird, desto dicker wird er, bis er endlich gar erhärtet: wenn er aber alsdann wieder in die Wärme kömmt, wird er von derselben durchdrungen, aufgelöset und abermal flüßig. Die Wärme der heiligen Liebe hat den göttlichen Bräutigam weich und flüßig gemacht, daher nennet ihn

(*f*) Cant. 5, 6.
(g) Teotim. Liv. 6. chap. 12.
(*h*) Num. 20, 8.

ihn die heilige Braut ein ausgeschüttetes Oel (*i*). Darauf bekennet sie von ihr selbst, sie sey gleicher Weise zerschmolzen und zerflossen, als ihr Geliebter sie angeredet hat. Die Liebe des Bräutigams war im Herzen dieser liebenden Braut, was ein starker Most in einem Weinfaß ist: gleichwie sich dieser innerhalb den Schranken desselben nicht bewahren läßt, sondern auf allen Seiten sich ausgießt; also wollte sich auch die Liebe der Braut ausgießen und in die Liebe des Bräutigams überfließen, darum sagt sie: Deine Brüste, o Geliebter, sind köstlicher denn Wein, und sie riechen besser, als gute Salben (*k*), und setzet hinzu: Dein Name ist ein ausgeschüttetes Oel, darum lieben dich die jungen Mägde (*l*).

Lieber! hieraus ersiehst du, daß gleichwie der himmlische Bräutigam seine Liebe und seinen Geist in das Herz der liebenden Braut ausgegoßen hat; also die Braut hingegen auch ihre Liebe samt ihrer Seele in das Herz des Bräutigams ausgießt. Gleichwie man erfährt, daß ein Honigkuchen, welcher von den hitzigen Sonnenstralen berühret wird, gleich zu schmelzen und zu fließen beginnt, und seine vorige Gestalt verliert, damit er eben gegen jene Seite sich verbreite, von welcher ihn die Stralen bestreichen; also fließet die Seele der liebenden Braut gegen die Seite der Stimme ihres Geliebten, sie geht von sich selbsten, das ist von den Gränzen ihres natürlichen Wesens aus, damit sie demjenigen folge, welcher ihr Herz durch seine süße Liebesworte reizet und an sich locket.

(*i*) Cant. 1, 2.
(*k*) Cant. 1, 1. & 2.
(*l*) Teotim. Liv. 6. chap. 12.

Da würdest du vielleicht gerne wissen wollen, wie dieser heilige Ausfluß einer zerschmelzenden Seele in ihren allerliebsten Gott sich ereigne. Ich will dir auch dieses Geheimniß nicht verborgen halten, darum sag ich dir: das überaus große, liebliche und tröstliche Belieben, das der eifrig liebende Christ an seinem geliebten Gott hat, machet sein Herz so blöde, daß es nicht mehr in sich selbst verbleiben kann, deßhalben es sich, wie ein zerschmolzener Balsam fortführen läßt, und in seinen geliebten Gegenstand einfließt, nämlich in das Meer des göttlichen Wesens sich ergießt. Vernimm die Aeußerung eines solchen blöden und sich auszugießen im Begriff stehenden Herzens: Sieh mein Geliebter, sagt sie (*m*), spricht zu mir, steh auf, Freundinn, und mach dich herzu, meine Taube, meine Schöne und komme her. — Da mein Geliebter also zu mir geredt hat, gieng meine Seele heraus (*n*).

Wenn die Wolken vom Südwind hart aneinander getrieben werden, und in einen Regen sich ergießen (*o*), vereiniget sich das Regenwasser mit der Erde, die es benetzet, so genau, daß Wasser und Erde nur ein Element zu seyn scheinen. Die liebende Seele, wenn sie vor Inbrunst der heiligen Liebe zu schmelzen beginnt, bleibet zwar in ihrem Wesen die vorige und nämliche Seele, doch gehet sie durch die Schmelzung, kraft welcher sie flüßig wird, aus sich selbsten aus, um mit ihrem einzig geliebten Gegenstand sich zu vereinigen und mit ihm sich zu vermischen. Da siehst du denn, Lieber! daß dieser

(*m*) Cant. 2, 10.
(*n*) Cant. 5, 6.
(*o*) Teotim. Liv. 6. chap. 12.

dieser Einfluß einer schmelzenden Seele in ihren geliebten Gott von nichts anders herkomme, als von einer übernatürlichen Reizung und Entzückung, mittelst welcher die Seele über die Schranken ihres natürlichen Wesens hinaus gezogen, in das göttliche Wesen vermischt, und in ihrem Gott verschlungen wird.

Daher erfahren wir, daß diejenigen, welche durch die übernatürliche Liebe Gottes also schmelzen, wenn sie sich alsdann wieder erholen, nichts mehr hier auf Erden antreffen, was sie reizen und vergnügen könnte, sie erweisen sich gegen das, was die Sinnen angeht, ganz blöd und betäubt, scheinen auch mit der heiligen Theresia in ihrem Herzen stets zu sagen: Was Gott nicht ist, soll mich nicht berühren, ich achte es nicht, es gilt mir alles übrige außer Gott nichts. Hierinfalls vergliche sich diese tapfere Dienerinn Gottes jenem großen Freund des göttlichen Geliebten, welcher betheuerte: Ich lebe, aber izt nicht ich, sondern Christus lebet in mir (p); und in einem andern Brief zu seinen Neubekehrten schrieb: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen (q). Sag mir, Lieber, wenn ein Tröpflein eines andern Wassers in ein ganzes Meer hinein fiel, und uns von seinem dermaligen Stand eine Beschreibung machen könnte, würde es uns zurufen: O ihr Menschen, ich lebe zwar noch, aber für mich selbst lebe ich nicht mehr, sondern dieses Meer lebet in mir, und mein Leben ist in dessen Abgrund verborgen (r).

Eine

(p) Gal. 2, 20.
(q) Coloss. 3, 3.
(r) Teotim. Liv. 6. chap. 12.

Eine Seele, welche zerschmolzen und in Gott solcher Gestalt, wie ich bisher gesagt habe, eingeflossen und versenket ist, hat freylich keinen Tod zu besorgen; denn wie sollte sie sterben, indem sie sich, durch einen inbrünstigen Ausfluß der heiligen Liebe, in Gott, welcher das Leben selbst ist, versenket? Sie lebet, doch muß man sagen, daß sie in ihr selbst kein Leben mehr zu haben scheinet; denn wenn die Sterne, ob sie schon ein eignes Licht haben, in der Gegenwart der Sonne doch nicht mehr scheinen, weil die Sonne in ihnen scheinet, und ihr Licht in dem größern Licht der Sonne verborgen ist: also behält zwar eine liebende Seele ihr natürliches Leben, indessen wird dieses durch die beywohnende Inbrunst der heiligen Liebe dermaßen in Gott ausgegossen, daß nichts mehr davon erscheinet, nur Gott scheinet in ihr ferner zu leben; der wahrhaftige Gott ist einer solchen Seele das ewige Leben (*s*). Also ist es, wie ich vermuthe, dem heiligen Franz Xavier ergangen, als er in dem göttlichen Liebesfeuer zerschmolzen, und mit himmlischen Tröstungen ganz überhäuft ausrufte: O Herr, genug, genug ist es! durch welche Worte er Gott bath, er möchte sich ein wenig von ihm abziehen, wenn doch sein Leben noch ferners vor der Welt erscheinen sollte (*t*).

2. Die Liebe ist die vornehmste und ein Ursprung aller übrigen Gemüthsregungen: sie ist jene, welche in das Herz eingeht und dasselbe durchdringet. Die Liebe, sagt der Lehrer und erste Apostel Frankreichs (*u*), dringet in das Innerste des Geistes hinein. Es drin-

(*s*) 1. Joan. 5, 20.
(*t*) Teotim. Liv. 6. chap. 12.
(*u*) S. Dionysius.

dringen zwar auch andere Neigungen in das menschliche Herz und in den Geist des Menschen; aber die Liebe allein ist es, so das menschliche Herz verwundet, und da sie dieses thut, den andern Neigungen und Regungen dahin den Weg bahnet. Nur die Spitze des Pfeils ist es, welche verwundet, was darauf erfolget, machet nur die Wunde und den Schmerzen größer (x).

Wenn nun die Liebe schmelzet und wie ein Pfeil durchdringet, bringet sie auch Schmerzen. Es ist ein schöner Gedanke des heiligen Gregors, daß die himmlische Liebe gar wohl durch den Granatapfel geschildert werde, theils wegen seiner feurigrothen Farbe und seiner dick aneinander stehenden Körner, theils weil er auch eine schöne Krone trägt, welche uns den Lohn der heiligen Liebe, nämlich die ewigen Belohnungen vorspiegelt. So ist auch der Granatensaft, eine sowohl den Gesunden als den Kranken angemessene Erquickung, dermaßen mit Säure und Süßigkeit vermischt, daß es nicht leicht zu errathen, ob er so schmackhaft und gedeihlich ist, weil er eine versüßte Säure, oder weil er eine saure Süßigkeit führet.

Die Liebe ist aus ihrer angebohrnen Art unter den Wolken bitterfüß. So lang wir unter dem Gestirn wohnen, finden wir niemal eine ganz lautere Süßigkeit, wie wir denn erfahren, daß wir von den irdischen Dingen niemal gänzlich ersättiget werden. Nichtsdestominder ist uns die himmlische Liebe angenehm, indem ihre Schärfe und Säure den Geschmack ihrer durchdringenden Süßigkeit verfeinert, gleichwie die Süßigkeit selbst ihre Säure und

(x) Teotim. Liv. 6. chap. 13.

und Schärfe mäßiget und annehmlich machet. Wie kann dieses in der That sich ereignen?

Lieber! man hat manchmal erfahren, daß ein Jüngling ganz fröhlich bey einer Gesellschaft sich befand, welcher, wenn es ihm an der Behutsamkeit gemangelt hat, ehe er davon gieng, in seinem Herzen bemerkte, daß er getroffen und verwundet wäre, weil ein blödes Geschöpf ihrer Geberden, Blicke Worte, sogar auch der Haare ihres Hauptes sich als so vieler Pfeile bediente, sein Herz zu durchdringen und schwermüthige Empfindungen in demselben zu erregen, dergestalt, daß er nun nicht mehr fröhlich, sondern ganz geändert und betäubt sich befindet (y). Lieber! warum ist dieser so betroffen? Ohne Zweifel, weil er eine tiefe Wunde in seinem Herzen fühlet. Wer aber hat ihm diese Wunde angebracht? Die Liebe. Indem aber die Liebe, wie ich gesagt habe, eine Geburt und ein natürliches Kind des vorhergehenden Wohlgefallens ist, das man an einer annehmlichen Sache hat, wovon sie auch herrühret, wie kann sie denn Gemüthsschmerzen und Betäubungen erregen? Ich antworte hierauf: wenn der geliebte Gegenstand abwesend ist, erwecket die Liebe ein sehnliches Verlangen, und weil dieses Verlangen nicht erfüllet und ersättiget werden kann, erreget es Gemüthsschmerzen.

Wenn etwa ein Kind von einer Biene gestochen wird, sag demselben: ey liebes Kind! das Thierlein, welches dir diesen schmerzlichen Stich versetzet hat, macht eben auch Honig, welches du gern verkostest und so annehmlich befindest; du wirst doch das klagende und weinende Kind mit solchen Wor-

ten

(y) Teotim. Liv. 6. chap. 13.

ten nicht zu stillen vermögen, es wird dir, wenn es so viel Witz hat, bald antworten: ja, dessen Honig ist sehr annehmlich, aber dessen Stachel ist nicht minder schmerzlich, und ich werde keine Ruhe haben, so lang mir dieser in dem Backen stecket; sieh nur, wie stark mein Gesicht davon geschwollen ist. Gewiß die heilige Liebe, so wir gegen Gott tragen, ist nicht minder eine Wirkung des Wohlgefallens, das wir vorläufig an dessen erkannter unendlicher Liebenswürdigkeit hatten; sie ist demnach auch süß und überaus annehmlich; allein wenn sie eine Seele mit dem Stachel des Verlangens und der Sehnsucht zu verwunden kömmt, und diesen etwas längers darinn stecken läßt, erreget sie solche Gemüthsschmerzen, dergleichen keine andere zu finden und zu erdenken sind.

Höre einen Mann, welcher aus der Erfahrung redend das unverwerfliche Zeugniß giebt: Nein, Herr! niemal hat es einen hitzigern Durst, niemal ein heißers Verlangen gegeben, als die Regungen sind, die mich gegen dich, o mein Gott! meine Stärke und mein Leben, hintreiben: glückseliger Augenblick, da ich nach meiner Verbannung vor dem Herrn in seinem Tabernackel erscheinen werde, bist du noch ferne? Wenn dieses Glück ein Lohn der Thränen seyn könnte, ach! so sollten diese Tag und Nacht meine ganze Nahrung seyn (z). Und wie spricht die in der Liebe ganz versunkene edle Sunamitinn? Ach! seufzet sie, ich beschwöre euch, ihr Töchter von Jerusalem, findet ihr meinen Geliebten, so saget ihm, daß ich vor Liebe krank liege (a).

Es

(z) Psalm. 41, 3. & 4. (a) Cant. 5, 8.

Es sind aber die schmerzlichen Verwundungen der zerschmelzenden Liebe Gottes nicht einerley. Die ersten Anfälle der schmerzlich schmelzenden göttlichen Liebe nennet man Wunden; weil das menschliche Herz, welches kurze Zeit zuvor ganz wohl zufrieden, froh und freudig schien, wenn es von der sehnenden Liebe eingenommen wird und zu schmelzen beginnet, nicht geringe Beschwerden fühlet, indem es sich zu zertheilen und von sich selbst abzusondern anfängt, damit es sich dem Geliebten mittheilen und in ihm überfließen möge. Diese Theilung bringet Gemüthsschmerzen; gleichwie die Abhauung eines gesunden Gliedes vom ganzen Körper Leibesschmerzen erreget (*b*).

Und wenn von der übernatürlichen Liebe Gottes die Rede ist, giebt es in dem Wachsthum dieser göttlichen Tugend eine Art der Verwundung, welche Gott selbst in einer Seele, so er zu einer besondern Heiligkeit zu erheben willens ist, zu wirken sich angelegen seyn läßt; denn es giebt Gott einer solchen Seele gar wunderbarliche Einfälle und Empfindungen; er ziehet sie auch mit so annehmlichen Reizungen an sich, denen sie nicht widerstehen kann, und mit dem Aufwand aller ihrer Kräfte entgegen ziehen will. Wirklich fängt eine solche Seele an, gegen ihren himmlischen Liebhaber sich empor zu schwingen und aufzufliegen; allein da sie gewahr wird, daß der tödtliche und sterbliche Leib sie hieran hindert (*c*), und sie durch das Gewicht ihrer irdischen Unvollkommenheiten so herniedergezogen wird, daß sie nicht so sehr lieben kann, als sie gerne

(*b*) Teotim. Liv. 6. chap. 13.
(*c*) Sap. 9, 15.

gerne lieben und durch die Liebe ausfließen wollte, o Gott! da entstehet in ihr ein so schmerzliches Gefühl, welches seines gleichen nicht hat (*d*). Die so beklemmte Seele wünschet sich Taubenflügel, damit sie empor fliegen und sich beruhigen möge (*e*); wird aber dadurch nur um desto heftiger gepeiniget, indem sie sich durch ihr eignes Unvermögen von allem Schwung gleichsam gewaltthätig zurück gehalten sieht: Ich elender Mensch! rufet alsdann ein so beklemmter Christ, wer wird mich doch von dem Leibe dieses Todes erlösen (*f*)?

Lieber! wenn du auf den Zustand einer so beklemmten Seele wohl acht hast, wirst du bald finden, daß sie nicht mehr von einem sehnenden Verlangen nach Gott und seinem Liebeskuß, welches ihr Herz anfangs verwundet hat, sondern unmittelbar von ihrer eignen Liebe gegen Gott gepeiniget werde, welcher ihr wirklich gegenwärtig ist, sie in den Weinkeller seiner Liebe eingeführt und die Fahne seiner heiligen Liebe über ihr ganzes Herz ausgebreitet hat. Denn ob der geliebte Gott in solchen Umständen schon sieht und erfährt, daß eine so inbrünstig verliebte Seele gänzlich sein Eigenthum ist, schießt er doch immer frische Pfeile in ihr Innerstes hinein, da er ihr durch seine Erleuchtungen zu erkennen und immer deutlicher zu verstehen giebt, er sey um viel werther und lieblicher, als er von ihr bis dahin geschätzt und geliebkoset worden (*g*). Ja, gewiß, weil eine so erleuchtete und überzeug-

(*d*) Teotim. Liv. 6. chap. 13.
(*e*) Psalm. 54, 7.
(*f*) Rom. 7, 24.
(*g*) Teotim. au Liv. et chap. allégués.

te christliche Seele in ihr selbst nicht so viel Vermögen Gott zu lieben, als Begierde in der Liebe sich zu schwingen und ihre eigne Kraft zu übertreffen, findet und fühlet, macht ihr eben darum ihre tragende Liebe Schmerzen, und je mehr sie mit Seufzen und Emporsteigungen ihres Herzens nach Gott trachtet, um so viel härtere Stöße erfährt sie von der unerträglichen Last ihres Unvermögens, welches sie hindert und zurückhält.

Das Verlangen und Beginnen eines heilig verliebten Herzens, welches nach aller dessen Kraft zur Erfüllung nicht gedeihen kann, ist demselben, was ein Pfeil in der Hüfte: doch ist der Schmerz, welcher daher entspringet, nicht nur peinlich, sondern auch lieblich; weil jener, welcher nach der Liebe und zwar nach einer unendlichen Liebe verlanget, selbst das Verlangen einer so heiligen Liebe hochachtet und liebet. Ja es würde ein so bestelltes Christenherz für das elendeste auf der ganzen Welt sich erkennen, wenn es nicht immer fortführe sich nach der Liebe dessen, welchen es durch den Glauben für den allerlieblichsten ansieht, zu sehnen. Indem deßhalben ein solches Herz zu lieben verlanget, und wahrnimmt, daß es den Gegenstand seiner heiligen Liebe niemal genug zu lieben vermag, fühlet es Schmerzen: da es aber solches Verlangen selbst liebet, und sein Unvermögen gegen den göttlichen so gestalten Belieben abmesset, fühlet es ein Vergnügen, welches voll Süßigkeit ist (*h*).

Die Seligen des himmlischen Vaterlandes, wenn sie sehen, daß Gott um viel liebenswürdiger ist,

(*h*) Teotim. Liv. 6. chap. 13.

ist, als er von ihnen geliebet wird, würden gewiß vor Leid verschmachten aus ängstigem Verlangen in dessen Liebe höher zu steigen, wenn nicht der Wille Gottes den ihrigen zu Ruhe stellte, deren sie alsdann eben darum genießen, weil die Gütigkeit des göttlichen Willens der eigenthümliche Gegenstand ihrer heiligen Liebe ist (*i*). Wenn dieses nicht wäre, würde die Liebe der Auserwählten im Reiche der Herrlichkeit zugleich ergötzend und schmerzenvoll seyn; ergötzend wegen dem Besitz eines so überschwänglich hohen Guts, schmerzenvoll aber wegen dem ängstigen Verlangen nach einer immer größern Liebe.

Es ereignet sich noch eine andere Art der Verwundung, wenn die Seele zwar fühlet, daß sie Gott mit einer aufrichtigen Liebe zugethan sey, Gott aber nicht eben so mit ihr handelt, als wüßte er etwas von ihrer Liebe. In solchen Umständen empfindet eine getreue Seele große Qualen; denn es ist ihr unerträglich, da es das Ansehen hat und Gott deßgleichen thut, als ob er Mistrauen an ihr hätte. Der heilige Apostelfürst Petrus verstunde gar wohl, daß er seinem göttlichen Meister mit Liebe zugethan wäre, dennoch stellte sich der Herr an, als wenn ihm von seiner Liebe nichts bewußt wäre, darum er ihn auch fragte: Simon Johannes! hast du mich lieber, denn diese (*k*)? Diese Frage wiederholte der Herr dreymal, so, daß der gute Petrus hierüber ganz traurig wurde, weil diese Wiederholung den Schein eines Mistrauens hatte.

(*i*) Teotim. Liv. 6. chap. 13.

(*k*) Joan. 21, 15.

Eine Seele, welche wohl empfindet, daß sie gänzlich entschlossen ist, lieber zu sterben, als Gott zu beleidigen, und dennoch nicht den geringsten Eifer, sondern vielmehr einen großen Kaltsinn in ihr selbst verspüret, auch sich selbst so elend findet, daß sie von einer Unvollkommenheit in die andere fällt; eine solche Seele, sage ich, ist stark verwundet, und ihre Liebe, so sie zu Gott trägt, bringet ihr Gemüthsschmerzen, wenn sie wahrnimmt, daß Gott sich anstellet, als ob er nicht merkte, wie sehr sie ihn liebe, indem er sie gehen läßt, als wenn sie ihn nichts angienge, und als wenn dieser göttliche Liebhaber ihr vorwürfe: wie kannst du sagen, daß du mich liebest, da du so selten mit mir vereiniget bist? Gewiß, ein solcher Pfeil ist ein Pfeil des Schmerzens, welcher von der Liebe herkömmt und die Seele um desto tiefer durchdringt, je größer ihre Liebe gegen Gott ist. Daß sie aber durch einen solchen Verweiß sehr gekränket wird, ist ein gar gutes Zeichen; denn wenn sie Gott nicht mit einer aufrichtigen Liebe zugethan wäre, bekümmerte sie die Furcht, daß sie Gott nicht liebe, keinesweges sogar empfindlich (*l*).

Manchmal fühlt die liebende Seele eine Verwundung und bittere Schmerzen durch das bloße Angedenken und durch die Erinnerung jener Zeiten und Gelegenheiten, in denen sie ihrem Gott mit keiner anständigen Liebe zugethan war. Darum jammert ein Heiliger, welcher vormals dreyßig Jahre im ketzerischen Irrthum fortgelebet hat: O wie spat habe ich dich, o alte und neue Schönheit, zu lieben angefangen (*m*)! Es verwundet uns auch die

(*l*) Teotim. Liv. 6. chap. 14. (*m*) S. Aug. in libr. Conf.

die heilige Liebe bisweilen durch eine aufmerksame Erwegung, wie viele Menschen zu finden seyn, welche die Liebe Gottes vernachläßigen. Höre den frommen David: Ich bin, sagt er, vor Leid in eine Ohnmacht gesunken, als ich die Verachtung sah, womit die Sünder deinem Gesetz begegnen (*n*). Und der große heilige Vater Franciscus, als er einstens ganz allein zu seyn vermeynte, daß ihn niemand sähe und hörte, brach in ein solches Seufzen, Weinen und Wehklagen aus, daß jemand, der es vernahm, herbey lief, und weil er sich einbildete, der Wehklagende wäre unter der Hand eines Mörders, der ihn erwürgen wollte, ihm einen Beystand leisten und ihn zu retten gedachte. Da aber dieser Mensch den heiligen Mann ganz allein antraf, fragte er ihn, was dieses Heulen und Weinen bedeute; Ach! antwortete Franciscus, ich trage Leid und bin untröstlich, weil unser Herr Jesus Christus um unsertwillen so vieles erlitten, und kein Mensch daran mehr gedenket. Diese Worte sprach der Heilige mit einer so durchdringenden Anmuth aus, daß auch der, so ihn allda fand und dieß sagen hörte, zu einem gleichen Herzenleid und zum Weinen bewegt wurde (*o*).

Nun ist in der Schmelzung der göttlichen Liebe und in dessen Verwundungen dieses das erstaunlichste, daß die Schmerzen, so diese Wirkungen mit sich bringen, von denen, welche sie empfinden, selbst hochgeschätzt, geliebet, und um kein Ding, auch um keine Süßigkeit der ganzen Welt, von denen, so damit betroffen sind, wollten vertauscht werden.

(*n*) Psalm. 118. 53.
(*o*) Teotim. Liv. 6. chap. 14.

Sey mein Geliebter, sagte einstens eine himmlische Braut, gleichwohl ein Myrrhenbüschlein; er ist doch dabey, und wird allezeit derjenige bleiben, den ich mir aus tausenden auserwählt habe (p). Ein Seraphin, so der heiligen Jungfrau Theresia eines Tages mit einem Pfeil an der Hand erschien, von dessen Spitze eine kleine Flamme ausgieng, hat ihr denselben in ihr Herz hineingestoßen. Da er diesen wieder zurückziehen wollte, fühlte die heilige Jungfrau so großen Schmerzen, als wenn man ihr alles Eingeweyd mit herausreißen wollte. Indessen war ihr dieser Schmerz dennoch so lieb, daß sie davon nimmermehr ledig zu werden verlangte (q).

Die vier und dreyßigste Lehre.

Von der höchsten Spitze der göttlichen Liebe.

Dreyerley Neigungen beleben, regen und bewegen ein christliches Herz, nämlich die natürlichen, die vernünftigen und die christlichen. Natürliche Neigungen werden jene genannt, welche aus der Berathschlagung mit den Sinnen entstehen: wer findet sich nicht natürlicher Weise geneigt zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens? wer verlanget nicht natürlicher Weise gute Mittel zu seiner Nahrung und Kleidung? oder nach annehmlicher Gesellschaft, und nach andern Bequemlichkeiten des Lebens? Vernünftige Neigungen heißen jene, welche aus vernünftigen Beweggründen und aus einer

(p) Cant. 1, 12. & 5, 10.
(q) Teotim. Liv. 6. chap. 14.

ner verständigen Berathschlagung über solche Beweggründe entstehen; kraft dieser suchen wir die Zufriedenheit unsers Herzens, sittliche Tugenden, Künste, Wissenschaften, die wahre Weisheit und Ehre — die Neigungen der dritten Gattung werden die christlichen genennt, weil sie von der mit dem Glauben erhabenen und durch den Glauben gestärkten Vernunft abstammen. Mittelst dieser Neigungen schätzen und lieben wir die Armuth; weil sie uns von dem Glauben, als eine der acht Seligkeiten, vorgestellet wird: wir verloben uns zur Keuschheit; weil sie ein evangelischer Rath ist: wir sehnen uns nach den Gütern des künftigen Lebens, weil sie unserer Vernunft als ein Lohn und eine Krone unserer Verdienste von dem unfehlbaren Glauben vorgewiesen werden (a). Nebst diesen drey Gattungen der Neigungen, so unsere Herzen regen und bewegen, giebt es noch eine andere um viel erhabenere Neigung und Triebfeder, welche ihren Wohnsitz in der obersten Spitze des Gemüths und Geistes hat, und ohne Vermittlung eines natürlichen Lichtes, auch Berathschlagung mit vernünftigen oder vom Glauben sich herschreibenden Bewegaründen bestehet. Diese Neigung ist die vornehmste Frucht der heiligen Liebe Gottes und die Spitze dieser heiligen Liebe, welche das vernünftige menschliche Herz 1. gegen die Schönheit der Glaubensgeheimnisse 2. gegen die Schönheit der verheißenen Güter des ewigen Lebens, und 3. gegen die allerhöchste Schönheit des göttlichen Wesens einfältig, ruhig und unvergleichlich liebevoll empor schwellen macht.

(a) Teotim. Liv. 1. chap. 6.

1. Jener prächtige Tempel, welchen Salomon zu Jerusalem erbauet hat, bestund aus drey Theilen. Dessen erster Theil war für die Heyden und andere Fremdlinge, so nach Jerusalem kamen, gewiedmet. Die zweyte Abtheilung war nur allein für die Israeliten bestimmt. In die dritte Abtheilung aber durften nur die Priester und Leviten eintreten. Gleichwohl war nebst diesen drey Abtheilungen noch das Heiligthum übrig, wohin nur der Hohepriester einmal im Jahr sich verfügen durfte (*b*). Unsere Seele, liebster Christ! ist in der That jener Tempel, welcher durch das erstgedachte salomonische Gebäude entworfen worden (*c*). Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet (*d*)? Nun sage ich, es wird die oberste Spitze des Tempels unserer Seele, worinn unser Liebesgeist ruhet, ganz eigentlich durch das Heiligthum des salomonischen Tempels vorgebildet.

Das Heiligthum des salomonischen Tempels hatte keine Oeffnung noch ein Fenster, dadurch ein Lichtstral hätte eindringen können, sondern alles Licht mußte durch dessen eröffnete Thür dahin gelangen. In dieses Heiligthum gieng niemand, als der Hohepriester, und da er hineingieng, verdunkelte er das wenige Licht, so von der eröffneten Thür dahin kam, durch den Rauch, so aus seinem Rauchgefäß aufgieng und dieses kleine Gemach erfüllte. Gleicher Weise hat in der obersten Spitze der gläubigen Seele, wo die höchste und reinste Liebe Gottes ihren Wohnplatz behauptet, kein vernünftiges Ueberlegen,

(*b*) Levit. 16, 34.
(*c*) Teotim. Liv. 1. chap. 12.
(*d*) 1. Cor. 3, 16.

legen, noch ein Wortwechsel gegen die vernünftigen Beweggründe einen Zutritt, nichts wird da mit Vernunftschlüßen ausgemacht, die Stralen der göttlichen Gnade und das Gefühl der Schönheit und Gütigkeit Gottes wirken da allein gegen die liebende Seele: und es wird alles Licht, so wohl jenes, welches uns durch die Vernunft, als auch jenes, welches uns durch den Glauben zukömmt, in der obersten Spitze einer gottliebenden, sehr erhabenen Seele, immer um viel dunkler, je vollkommner dessen Ergebenheit gegen die Anzüge der reizenden Liebesgnade wird, kraft welcher die erhabene Seele nichts anders mehr verlanget, als die Wahrheit der göttlichen Schönheit, die Schönheit der göttlichen Geheimnisse, wie denn auch das Geheimniß des allergütigsten göttlichen Willens zu erkennen, zu beschauen, zu bewundern und mit einem steten Liebesgenuß zu besitzen (e).

Endlich fand sich in dem hochgelobten Heiligthum nichts anders, als das Himmelsbrod, die Ruthe Aarons und die Tafeln der zehn Gebote Gottes. Und in der obersten Spitze unsers Geistes findet sich 1. das Licht des Glaubens, vermög dessen wir uns auch mit jenen Glaubensgeheimnissen, die wir nicht verstehen, befriedigen: welches vorgebildet wird durch das Himmelsbrod, so in einem Krug verborgen war. 2. Die Nutzbarkeit der göttlichen Hoffnung, vorgestellt durch die blühende und fruchtbare Ruthe Aarons, durch welche wir uns der verheißenen Güter, so wir nicht sehen, dennoch versichern. 3. Die Süßigkeit der allerheiligsten Liebe, geschildert an den Geboten Gottes, welche sie in sich begreift,

(e) Teotim. Liv. 1. chap. 12.

begreift, und durch deren Vollstreckung wir uns in der Vereinigung mit dem Geist Gottes, wenn wir sie auch nicht fühlen, gleichwohl beruhigen. Jzt bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey: die Liebe aber ist die größte unter ihnen (*f*).

Die Perlen haben nicht nur ihre Geburt und Wesen, sondern auch ihre Nahrung und Vollständigkeit vom Thau des Himmels; denn es pflegt die Perlenmutter sich morgensfrüh gegen den Himmel zu eröffnen, und jene frische Tropfen von daher zu erhalten, welche die Luft in der Morgenstund herab fließen machet (*g*). Eben also sollen wir Christen, nachdem wir das Licht des Glaubens von der göttlichen Gütigkeit empfangen haben, allezeit unsere Herzen dahin offen halten, damit wir auch die Gaben des heiligen Geistes und das Zunehmen, sowohl in dieser als in andern göttlichen Tugenden eben daher erhalten. Darum bethet die Kirche: Herr! verleihe uns das Wachsthum des Glaubens — (*h*).

Der Glauben nimmt zu und erreichet seine Vollkommenheit durch eine dreyfache Art der Beschauung. Jzt blicket die glaubige Seele nur auf eine Vollkommenheit des göttlichen Wesens, als etwa auf die Gütigkeit Gottes, wie ein Bräutigam in Anblickung der milchweisen und rosenrothen Farbe des Angesichts seiner Braut sich aufhält und ergötzet. Er übersieht zwar ihr ganzes Angesicht, welches mit dieser reizenden Farbe überzogen ist, doch so, daß er weder auf die gute Bildung, noch auf

(*f*) 1. Cor. 13, 13.
(g) Teotim. Liv. 3. chap. 2.
(*h*) Dom. XIII. post Pentecost.

auf die Sittsamkeit, noch auf andere Theile und besondere Stücke ihrer Schönheit Acht hat. Eben so, sage ich, kann unser Geist bisweilen empor steigen zur Beschauung der Gütigkeit Gottes allein, und er kann sich einfältig an diese besondere Eigenschaft Gottes halten; denn ob ihm schon auch die Weisheit, die Macht, die Gerechtigkeit und andere göttliche Vollkommenheiten in das Gesicht kommen, hält er sich doch mit Beschauungsblicken nur allein an die göttliche Gütigkeit (*i*).

Ein andersmal kann die Seele obenhin alle göttliche Vollkommenheiten und das ganze göttliche Wesen mit einem Beschauungsblick übersehen, wie etwa ein Bräutigam seine Braut, die er in Lebensgröße vor sich hat, vom Haupt bis zu den Füßen ansieht. Ein solcher Bräutigam kann nicht eigentlich sagen, was für ein Kleid seine Braut trage, wie es ihr anstehe, und wie sie aussehe, nur so viel kann er bezeugen, daß er an ihr alles rein, fein, nett und schön befunden hat.

Wiederum kann die gläubige Seele nur etwa eine einzige göttliche Handlung mit dem Glaubensauge beschauen. Zum Beyspiel, die Erschaffung der Welt, die Barmherzigkeit Gottes, so aus der Menschwerdung des göttlichen Wortes hervorschimmert, die Erweckung des Lazarus, die Bekehrung des heiligen Paulus. — Gleichwie der Bräutigam des hohen Liedes sein Augenmerk nicht so sehr auf die Schönheit der Augen seiner Braut, als vielmehr auf ihr reizendes Liebäugeln verwendet, darum er auch gesagt hat: Liebe Braut! du hast mir das Herz mit einem deiner Augen verwundet (*k*).

Eine

(*i*) Teotim. Liv. 6. chap. 6. (*k*) Cant. 4, 9.

Eine solche beschauende Seele kann sich alsdann nicht enthalten, daß sie nicht mit inbrünstigen Anmuthungen empor springe, und wenn sie die Werke Gottes bewundert hat, auf denjenigen sehe, von dem sie herkommen; ein solcher ist mein Geliebter, spricht die liebende Braut alsdann, und er ist mein Freund (*l*). In einer gleichen Beschauungsart hat auch der heilige Thomas ausgerufen: Mein Herr und mein Gott (*m*)! Wie auch die heilige Maria Magdalena: Rabboni! O mein Herr und Meister (*n*)!

2. Der göttliche Bräutigam unserer Seelen, welcher im hohen Liede als ein Hirt vorgestellt wird, bereitet für seine Braut, auf die Art solcher Landleute, eine köstliche Mahlzeit, worinn er geistlicher Weise alle Geheimnisse unserer theuern Erlösung vorstellet. Er kam in seinen Garten, und da sprach er: Ich habe meine Myrrhen samt meinem Gewürz abgeschnitten: ich habe meinen Honigseim samt meinem Honig gegessen; ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken: Esset meine Lieben! trinket meine Freunde! und werdet trunken ihr Allerliebsten (*o*)!

Mein Lieber! verstehest du diese geheimnißreiche Worte? Wann geschah es, daß der Bräutigam reiner Seelen in seinen Garten gekommen, als da er durch seine Menschwerdung in das allerreineste Eingeweyd seiner jungfräulichen Mutter sich begeben und unter ihrem liebreichsten Herzen gewohnet hat, welches voll der allerzierlichsten Gewächse allerhand Tugenden war? Was will jenes sagen, daß dieser

(*l*) Cant. 5, 16.
(*m*) Joan. 20, 28.
(*n*) Ibid. v. 16.
(*o*) Cant. 5, 1.

dieser jungfräuliche Bräutigam Myrrhen und allerhand Gewürz eingesammelt hat? Deutet es nicht auf sein Leiden und auf seinen Kreuzestod, wodurch er uns unendlich große Schätze der Verdienste angehäufet hat, um uns, als seine liebsten Kinder, damit zu bereichern und zu beglücken? Und wenn aß er seinen Honigseim, als indem er zu einem neuen Leben erstanden, und seine Seele, so viel süßer als alles Honig, mit seinem Leibe, welcher in seinem Leiden, wie ein Honigkuchen allenthalben durchstochen aussah, wieder vereinigte? Als er aber hernach in Himmel aufgefahren, hat er nicht den Wein der allzeitigen Herrlichkeit seiner Seele mit der lieblich-süßen Milch der vollkommnen Glückseligkeit seines verherrlichten Leibes, vortrefflicher, als es jemal vorhin geschah, vermischet (p)?

In allen diesen Geheimnissen unsers Erlösers und unserer Erlösung, findet unsere heilige Hoffnung zu essen für die Lieben, zu trinken für die Freunde, und trunken zu werden für die Allerliebsten. Merke da, Lieber! einige essen, andere trinken und noch andere trinken so sehr, daß sie trunken und berauscht werden. Alle Christen, welche im Glauben und in der Hoffnung also fortleben, daß sie ihr Heil durch Uebung guter Werke versichern, essen von den Geheimnissen des Herrn. Die frömmeren essen und trinken zugleich, aber sie essen mehr als sie trinken, das ist, sie verlegen sich mehr auf das wirkliche als auf das beschauliche Leben. Hingegen trinken die vollkommensten aus den Christen oder Geistlichen mehr, als sie essen: das ist, sie verlegen sich mehr auf das Beschauen der göttlichen Güter und Verheißungen, als auf das Wir-

(p) Teotim. Liv. 6. chap. 6.

Wirken und das mühsame Betrachten; darum werden sie ganz leicht und ohne Mühe betrunken.

Trinken ist im geistgeheimen Verstand so viel, wie beschauen, welches ohne Mühe geschieht; aber trunken werden heißt so viel, als inbrünstig und mit einer solchen Lust beschauen, daß man zerfließt, außer sich kömmt, und ganz in Gott übergeht; welches wir betrunken seyn heißen. O glückselige Trunkenheit! die du uns, trotz der verborenen Trunkenheit und Berauschung, nicht von dem Gebrauch der Seelenkräfte, sondern nur von den leiblichen Sinnen entzückest, und nicht viehisch sondern englisch und so zu reden, göttlich macheſt: die du uns zwar uns selbst entreißest, aber nicht dem Vieh gleich macheſt, sondern den Engeln zugeselleſt, dergestalt daß wir mehr in Gott, als in uns selbsten leben (q).

Wir wollen oder wollen nicht, so strebet doch unser Geist mit heiligen Begierden nach Gott dem allerhöchsten Gut (r). Gleichwohl machen es einige aus uns Christen, wie die heydnischen Athenienser gethan hatten; sie haben dem wahren Gott Opfer gebracht, der ihnen doch unbekannt war, bis er ihnen von dem heiligen Paulus ist geprediget worden (s). Ja gewiß, unser Herz suchet die Glückseligkeit aus einem geheimen Trieb immer hier und dort, es weiß aber nicht eigentlich, wo diese anzutreffen, bis sie ihr vom Glaubenslicht endecket wird. Alsdann, wenn es den Schatz entdecket hat, o! welche Freude fühlet es: O Gott! spricht es alsdann mit dem heiligen Augustinus, wie unbesonnen

---

(q) Colloss. 3, 3.
(r) Teotim. Liv. 2. chap. 15.
(s) Act. 17, 23.

nen habe ich dich bisher gesucht: ich suchte dich außer mir, o wahre und alleinige Glückseligkeit! und du warest mitten in meinem Herzen (*t*).

Indem wir aber, damit wir zu einer solchen Erhabenheit des Herzens gelangen, unterschiedlicher Mittel benöthiget sind, nämlich der Anhörung oder Betrachtung des göttlichen Wortes, der geistlichen Gespräche mit andern, dergleichen die alten Einsiedler zu gewissen Zeiten pflogen, der heiligen Lesung andächtiger Bücher, der Abtödtung unserer Sinnen, wie auch der geistlichen Lieder um gute Gedanken zu behaupten und in der Versammlung des Geistes uns erhalten zu können — und weil der Endzweck aller dieser Mittel die Beschauung des göttlichen Wesens und seiner Vollkommenheiten ist, so werden die, welche sich dieser Mittel wohl gebrauchen, die Beschauenden, ihre Beschäfftigung aber wird die heilige Beschaulichkeit genennt, wodurch sie die Wahrheit der göttlichen Schönheit, wie denn auch die Ergötzlichkeit der ewigen Verheißungen Gottes mit einer ganz annehmlichen und geschmackvollen Aufmerksamkeit bewundern, und mit einer sehr ruhigen Bedachtsamkeit, welche von der feinsten Liebe entspringt und vermehret wird, in der Erkenntniß der unendlichen Süßigkeit des göttlichen Wesens und Wohlstandes sich befriedigen (*u*).

3. Lieber! wir wollen da die leblosen Triebe und die wunderbarliche Wirksamkeit des Magnetsteins gegen das Eisen uns vorstellen; denn es ist ein ächtes Sinnbild der Gewalt der Liebe dahinter. So bald

(*t*) Teotim. Liv. 6. chap. 7.

(*u*) Teotim. Liv. 6. chap. 6.

bald das Eisen die Kraft eines gegenwärtigen Magnets spüret, wird es gleich unruhig, es wendet sich gegen ihn, es giebt sein Verlangen nach demselben mit unterschiedlichen Bewegungen und Erhebungen zu verstehen, es suchet allerhand Mittel sich mit ihm zu vereinigen. Der Anfang unserer Liebe zu Gott ist die Erkenntniß seines allerliebenswürdigsten Wesens und seiner göttlichen Vollkommenheit, wie auch das Wohlgefallen, so wir an seiner erkannten Liebenswürdigkeit haben, hierauf folget der Ausfluß unsers Herzens in das crystallene Meer des göttlichen Wesens (x).

Die Art und Weise dieses Ausflußes beschreibet uns der große König Salomon in jenem wahrhaft göttlichen Werk, welches wegen seiner Annehmlichkeit das hohe Lied oder das Lied über alle Lieder genennt wird. Damit dieser weiseste König uns den ächten Begriff von der feinsten Liebe einer vernünftigen Seele gegen ihren Gott, und sonderlich gegen Gott im menschlichen Fleische, desto lieblicher beybringen möchte, bildet er uns das heilige Liebesgewerb in der wechselweisen Liebe eines keuschen Schäfers und einer züchtigen Schäferinn vor (y).

Zu diesem End läßt Salomon zu erst die verliebte Schäferinn auf die Schaubühne treten, wo sie den Ausfluß ihres Herzens mit auserlesenen Worten an den Tag giebt: Er küsse mich, singt sie, mit dem Kuße seines Mundes (z). Lieber! siehst du, wie die gläubige Seele unter dem Vorbild dieser Schäferinn durch ihren Wunsch auf nichts

(x) Teotim. Liv. 1. chap. 7.
(y) Teotim. Liv. 1. chap. 9.
(z) Cant. 1, 1.

nichts anders abzwecket, als durch den ganz feurigen Ausfluß ihres Herzens in das Meer des erkannten allerliebenswürdigsten göttlichen Wesens zu übergehen, um allda in der reinsten Vereinigung mit ihrem allerschönsten Geliebten ein ganz neues Leben anfangen zu können: als betheuerte sie, daß sie niemal ein anders Ziel, nach dem sie streben dürfte, erkennen wollte und würde (*a*).

Er küsse mich mit dem Kuße seines Mundes. Lieber! auf was anders könnte dieser überaus sehnliche Seufzer ausgedeutet werden? Das Küssen ist aus einem Antrieb der Natur und gemäß dem Gebrauch aller Völker auf die Vereinigung der Herzen gerichtet, und eine Vorstellung solcher Vereinigung. Darum ermahnte der heilige große Peter seine neubekehrten Christen: Grüßet einer den andern in einem heiligen Kuß (*b*). Weil denn das Küssen ein allgemeines Kennzeichen der Vereinigung menschlicher Herzen ist, singet und seufzet die heilige Braut um einen solchen heiligen Kuß: Er küsse mich dem Kuße seines Mundes. Als wollte sie sagen: O Himmel! werden denn so viele feurige Pfeile meiner Liebesinbrunst, so ich unabläßlich zu dir empor sende, nimmermehr erlangen, wornach das Innerste meiner Seele sich sehnet? Ich laufe mit begierlichen Anmuthungen immerfort gegen mein Ziel: werde ich nun gleichwohl den Preis nicht erreichen; oder wann, ach wann! wird es mir gestattet und zugelassen seyn, daß ich mit meinem allerreinsten Bräutigam, der mein einziges Leben ist, ein Herz und ein Geist werde (*c*)?

(*a*) Teotim. Liv. 1. chap. 9.

(*b*) 1. Petr. 5, 14.

(*c*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Wenn der Geist der ewigen Wahrheit uns Menschen eine überaus vollkommene Liebe will zu verstehen geben, bedienet er sich eines besondern Nachdrucks der Worte, und spricht von einer Zusammenfügung, Verbindung oder Vereinigung. Also lesen wir: Die Seele des Jonathan verband sich mit der Seele Davids, und er liebte ihn, wie seine eigne Seele (*d*). Christus selbst bat seinen himmlischen Vater: Ewiger Vater! verschaffe, daß die Meinigen eins seyn, gleichwie du in mir, und ich in dir, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast (*e*). Der heilige Lukas bezeuget: Die Menge der Gläubigen war nur ein Herz und eine Seele (*f*). Und der heilige Paulus ermahnet seine neugebohrne Lehrjünger: Seyd sorgfältig, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens beyzubehalten (*g*). Der Haß trennet und sondert uns voneinander, die Liebe füget uns zusammen (*h*).

Die Freundschaft aber, mit welcher eine reinliebende Seele gegen ihren geliebten Gott sich verbindet, stammet von keiner gemeinen, sondern von einer besonders vortrefflichen Liebe her, welche wir die Wahlliebe nennen, kraft der wir uns Gott und sein allergütigstes Wesen als einen ganz besondern Gegenstand unserer erhabensten Liebe vorstellen, in dem wir allein beruhen. Meinen Geliebten, bekennet die mehrgelobte heilige Braut, habe ich mir aus tausenden auserkohren (*i*). Sie sagt aus tausenden, doch will sie bedeuten, sie habe ihn aus

und

(*d*) 1. Reg. 18, 1.
(*e*) Joan. 17, 21.
(*f*) Act. 4, 32.
(*g*) Ephes. 4, 3.
(*h*) Teotim. Liv. 1. chap. 9.
(*i*) Cant. 5, 10.

und vor allen zu ihrer Liebe auserſehen (k). Es iſt deßhalben die Vorzugsliebe, ſo unſer Herz Gott widmet, nicht ſchlechthin eine gemeine Liebe, ſondern dermaßen hoch und vortrefflich, daß alle andere Liebe gegen ſie nicht mehr für eine Liebe zu halten, oder wenn es neben dieſer heiligen Liebe noch eine andere wahre Liebe giebt, iſt die Liebe, mit welcher wir dem göttlichen Weſen wegen ſeiner eigenthümlichen unendlichen Liebenswürdigkeit rein zugethan ſind, unendlich vollkommner, als alle übrige wahre Liebe.

Eben darum kann dieſe erhabenſte Liebe weder von einer menſchlichen, noch von einer engliſchen Kraft in unſern Herzen entzündet und hervorgebracht werden, ſondern der göttliche Gnadengeiſt ſelbſt erwecket ſie in uns. Gleichwie unſere Seelen, ob ſie zwar unſern Leibern das Leben geben, doch ihren Urſprung von unſern Leibern nicht haben, ſondern durch die Allmacht des Schöpfers denſelben verliehen werden; alſo wird jene heilige Vorzugsliebe, vermög welcher wir Gott um ſeiner ſelbſt willen über alles lieben, nicht aus unſern Herzen, wie das Feuer aus dem Holz, heraus gelocket, ſondern durch die Kraft des Allerhöchſten in uns erſchaffen.

Wir nennen daher die zur Gewohnheit gewordene vollkommene Liebe Gottes eine übernatürliche Freundſchaft mit Gott, weil ſie nicht von der natürlichen Erkenntniß, ſo wir von Gott haben, ſondern von der übernatürlichen Kenntniß, ſo wir durch den heiligen Glauben von Gott haben, herrührt; daher ſie auch ihren eigenthümlichen Sitz

(k) Teotim. Liv. 2. chap. 22.

auf der höchsten Spitze unsers Geistes behauptet, und als eine Königinn auf der Hoheit unsers freyen Willens thronet, um unsere Seele von daher mit ihrer Süßigkeit zu übergießen, und zu verherrlichen. Wenn deßhalben die menschliche Seele ein so glückseliges Königreich ist, worinn der heilige Geist als ein König herrschet; ist die heilige Vorzugsliebe, kraft welcher wir Gott um seiner selbst willen rein lieben, jene Königinn, die an seiner rechten Seite sitzet und schimmert, deren natürliche Reizungen durch allen jenen Glanz, und durch alle jene Annehmlichkeit, welche immer die Kostbarkeit der Kleidung, und die Mannigfaltigkeit des Schmuckes verschaffen kann, noch mehr heraus gehoben werden (*l*). Und wenn die vortrefflich liebende Seele eine Königinn und eine Braut des unsterblichen Königs ist, muß man ihre Vorzugsliebe jene Krone heißen, welche derselben Haupt mit einer königlichen Zierde unterscheidet und verherrlichet. Nennet man aber die mit dem Leib vereinigte und in Gott vollkommen verliebte Seele eine kleine Welt, so muß diese allerhöchste Vorzugsliebe jene göttliche Gnadensonne heißen, welche in dieser geistgeheimen Welt alles belebet, erwärmet, erhält und ziehet (*m*).

Wenn man Basilien, Roßmarin, Majoran, Isop, Nelken, Zimmet und andere solche Sachen zusammen sammelt, geben sie zwar einen wegen ihrer Vereinigung gar annehmlichen Geruch; welcher aber beyweitem nicht so rein und vollkommen ist, wie das Wasser, so aus all diesen wohlriechen-

den

(*l*) Psalm. 44. 11.

(*m*) Teotim. Liv. 2. chap. 22.

den Stücken gebrannt wird (*n*). So ist zwar eine jede, sogar auch die eigennützige Liebe Gottes eine hochverdienstliche und himmelswürdige Tugend; allein jene Vorzugsliebe, durch welche wir Gott einfältig, darum, weil er ist, was er ist, nämlich wegen seiner wesentlichen unendlichen Liebenswürdigkeit über alles hochschätzen und mit der höchsten Vorzugsliebe umfangen, ist die allervortrefflichste Liebe und Freundschaft. O! wie glückselig ist der Geist, in welchem diese heiligste Vorzugsliebe ausgegossen ist; denn er besitzt mit diesem Antheil alles, was immer gut und erwünschlich heißen kann (*o*).

Lieber! ich bethe immerdar für dich, bitte aber um nichts so inständig für dich, als daß dir Gott diese seine heilige Vorzugsliebe ertheilen wolle (*p*). Denn es ist gewiß, daß uns an dieser heiligen Liebe alles gelegen ist. Diese göttliche Liebe ist jenes Honig, unter welchem und durch welches alle unsere Anmuthungen und alle Uebungen unsers Herzens sollen versüßet und verzuckert werden. O mein Gott! wie glückselig ist unser inneres Reich, wenn diese heilige Liebe daselbst herrschet. Glückselige Seelenkräfte! welche unter einem so heiligen und weisen König stehen, als der Geist der heiligen Liebe ist. Nein, es kann unter einer solchen Regierung und in einem solchen Staat keine Unordnung der Sünde, noch ein anders wahres Unheil Wurzel fassen.

(*n*) Teotim. Liv. 1. chap. 10.
(*o*) Teotim. Liv. 2. chap. 22.
(*p*) Liv. 4. Epit. 69.

Wahr ist es, ohne Zweifel, es können schwere Versuchungen sich erregen, um unseren verborgenen Tugenden einen Anlaß zu verschaffen, daß sie ihre Stärke und ihre Tapferkeit zum Dienst und zur Ehre eines solchen Liebesgeistes an den Tag legen. Die heilige Liebe gestattet es auch, daß die Ausspäher, welches die läßlichen Sünden und die Unvollkommenheiten sind, durch ihr eigenthümliches Reich hin und her laufen. Allein dieß geschieht nur darum, auf daß es uns offenbar werde, daß wir ohne den Schutz dieser heiligen Beherrscherinn, unsern Feinden leicht zum Raube werden könnten: und damit wir uns desto mehr demüthigen, auch frey bekennen; daß wenn nicht Gott unser Harnisch und unser Schild wäre, wir gar bald verwundet und allerseits mit den Pfeilen der Sünden würden durchdrungen werden.

Uebrigens ist und bleibt wahr, daß diese Art der vortrefflichsten Liebe Gottes weder in Tröstungen noch in Gemüthszärtlichkeiten bestehet; sonst hätte unser Herr und Heiland seinen himmlischen Vater nicht gar vortrefflich geliebt, da er in seiner äußersten Trübsal zu ihm geseufzet hat: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen (q)? Und dennoch war der Sohn Gottes gegen seinen himmlischen Vater damals um viel vortrefflicher verliebt, als es sich ein menschlicher Verstand einbilden kann (r). O mein Gott! entweder sterben, oder lieben; denn ein Leben ohne Liebe ist ja viel bitterer, als der Tod (s).

Die

(q) Matth. 27, 46.
(r) Liv. 3. Epit. 65.
(s) Liv. 3. Epit. 66.

Die fünf und dreyßigste Lehre.

Von der Trostlosigkeit in der Liebe Gottes.

Ein Kind weinet ganz zärtlich, wenn es sieht, wie man seiner Mutter eine Ader öffnet und häufiges Blut heraus laufen läßt; dieß geschieht aus zarter Liebe, die das Kind gegen seine Mutter trägt. Allein es fodere eine solche Mutter von eben diesem Kind den Apfel, mit dem es spielt, oder daran es naget, sie wird ihn von demselben nicht erhalten können. Eben also ist die Liebe mancher weicher Gemüther gegen Gott geartet (a). Wenn sie die Seite ihres gekreuzigten Jesu mit einer Lanze eröffnet und durchstochen sehen, weinen sie bitterlich. Wenn aber eben dieser Jesus ihr Herz, jenen Apfel, den dieser Liebesbräutigam einzig von uns verlanget, haben will und schon wirklich darnach greift, weichen sie zurück. Was geschieht denn? Wenn Gott solche Seelen dennoch zu seiner vollkommenen Liebe führen und erhöhen will, beraubet er sie der süßen Tröstungen seiner Gnade und läßt sie manchmal in die empfindlichste Trostlosigkeit gerathen. Lieber! da merke dann 1. wie diese Trostlosigkeit in eine gottliebende Seele einschleiche, und 2. einige Regeln, an welche alsdann ein so trostloses Herz sich zu halten habe.

1. Ein sicherer Fürst hatte einen Unterthanen, welcher einer der vortrefflichsten Tonkünstler und ein besonders guter Lautenspieler war. Dieser Künstler hatte das Unglück in seinen besten Jahren

(a) Filot. part. 4 chap. 13.

gehörlos zu werden; gleichwohl verlohr er nichts von der Kunst die Laute zu schlagen, und ob er sich schon selbst nicht mehr hören konnte, spielte er dennoch darauf und vor seinem Fürsten, auf dessen Kosten er von Jugend auf erzogen worden, und dem er damit ein Vergnügen zu verschaffen suchte (b). Doch geschah es manchmal, daß dieser Fürst, die Treue und Liebe dieses seines Unterthanen besser auf die Probe zu stellen, ihm fortzuspielen befahl, indessen aber ihn allein ließ und auf die Jagd zog. Doch der taube Lautenspieler ließ sich dieses nicht hindern: er spielte fort, als wenn sein Fürst zugegen gewesen wäre.

Lieber! da hast du ein ächtes Sinnbild der allerdings reinen Liebe Gottes. Dieser Tonkünstler war wegen seiner Taubheit nicht fähig eine Lust an der Uebung seiner Kunst zu fühlen. O! wie glückselig ist jenes christliche Herz, welches Gott ohne Gefühl und Geschmack einer Lust mit Liebe zugethan ist, und im Lieben auch keinen andern Geschmack verlangt, als welchen es daher empfängt, weil es weiß, daß seine Liebe Gott gefällt: gleichwie jener Lautenspieler in der Uebung seiner Kunst nur allein auf das Belieben seines Fürsten gesehen hat (c).

Gleichwohl ist diese Lust, die einer heilig verliebten Seele von dem erkannten göttlichen Belieben dießfalls zukömmt, nicht die göttliche Liebe selbst, sondern nur eine Frucht der göttlichen Liebe; folgsam, wie ein Apfel von dem Zweig, an den er gewachsen, abgesondert. So lang nun Gott durch zugeschickte Tröstungen uns bezeuget, daß ihm das Gesang der Liebe,

(b) Teotim. Liv. 9. chap. 9.

(c) Teotim. Liv. 9. chap. 11.

Liebe, so wir gegen ihn tragen, angenehm ist, sind wir vergnügt und gutes Muths; denn ist wohl auch ein Vergnügen mit jenem zu vergleichen, das vom Wissen und Gewissen, daß man Gott wahrhaft liebet, herrührt? Aber, o mein Gott! wenn du dich von mir abziehst, und ich den süßen Geschmack deiner Gnaden und deines heiligen Beliebens, das du an meiner Liebe hast, nicht mehr fühle, o Himmel! in welches Leidwesen wird alsdann meine Seele versenkt. Doch wenn ich dir, mein Gott! ganz rein, und nur darum, weil du bist, der du bist, mit Liebe und Treue zugethan bin, höre ich deßwegen nicht auf dich zu lieben, sondern meine Seele fährt fort in Absingung des Liedes deiner heiligen Liebe; alsdann aber liebet sie nicht mehr um der Lust willen, die ihr durch dein Liebesgewerb zukömmt (denn sie fühlt gar nichts mehr von einem lieblichen Geschmack, der sie belustigte) sondern weil sie durch den Glauben erkennet, daß ihre Liebe dir dennoch wohl gefällt (*d*).

Gleichwie die bloße Gegenwart und Genehmhaltung eines Fürsten oder andern großen Herrn, den man lieb hat, alles Wachen, Arbeiten und alle Mühe, die man seinetwegen zu ertragen hat, gering, ja auch ergötzlich machet; so ist nichts verdrießlicher, als wenn man einem Herrn dienet, der entweder nicht weiß, was man seinethalben zu thun und zu erdulden hat, oder es nicht merken läßt, als ob er etwas von unsern guten Diensten wüßte. Wie es in den weltlichen Diensten geht, also ereignet es sich auch nicht selten im göttlichen Liebesgewerbe; daß wir nämlich gar keinen empfindlichen Andachtseifer und

(*d*) Teotim. Liv. 9. chap. 11.

und durchaus nichts von einem himmlischen Trost in den Uebungen unserer Liebe und Treue gegen Gott fühlen (e).

Allein dieses ist noch wenig. Gott läßt es noch dazu bisweilen geschehen, daß fromme Seelen vom bösen Feind mit sehr abentheuerlichen Schreckbildern beunruhiget, verwirret und fast in eine Verzweiflung gebracht werden. Denn indem ihnen der Teufel eingiebt, ihre Liebe sey unnütz und alle ihre Handlungen seyen vergeblich, nichts, was sie immer thun und lassen, sey Gott gefällig — weil sie weder einen Frieden, noch einen Trost dabey finden; arbeiten und leiden sie nicht nur ohne Lust und Vergnügen, sondern auch mit Unlust und Verdruß.

In solchen mislichen Umständen ist dieß noch das ärgste, daß sogar auch die oberste Spitze der Vernunft selbst einer so bedrängten Seele keine Erleichterung verschaffen kann. Denn weil der Versucher durch seine Schreckbilder und durch das Geräusch seiner Bestürmungen selbst den Geist, und nicht nur den sinnlichen Theil, in eine Unruhe und in einen entsetzlichen Lärmen bringt, so hat der obere Theil der Seele für sich selbst zu sorgen, damit er nicht durch eine Einwilligung in das Böse, so ihm der Teufel alsdann vorstellt, überraschet werde (f).

Es kann uns zwar der Glauben, welcher seine Wohnung in der höchsten Spitze unserer Vernunft hat, versichern, daß eine solche Unruhe ein Ende nehmen, und der annehmliche Friede wiederum zurück-

(e) Teotim. Liv. 8. chap. 11.

(f) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

rückkehren werde. Allein das Getümmel, welches der Versucher in unsern Sinnen und Seelenkräften erreget hat, gestattet nicht, daß wir die Stimme und das Zurufen des Glaubens vernehmen; sodann verbleibt in unserer ganz verwirrten Einbildungskraft nur jene trauervolle Trostlosigkeit übrig, welche die Seele auf den Gedanken bringt und jammern macht: Ach! ich werde lebenslänglich nimmermehr vergnügt seyn können (g).

Lieber! in solch elenden Umständen erfodert die heilige Liebe, daß man Gott bloß wegen seiner selbst, ohne Lust und Geschmack, ja auch mitten in allerhand Zerrüttungen, Kümmernissen, Aengsten — gleichwohl diene; wie die würdigste Mutter des Herrn, und der heilige Johannes am Tag des Leidens gethan haben; welche mitten unter den angehörten Lästerungen und ihrer äußersten Bangigkeit dennoch das Lied der heiligen Liebe fortgesungen haben; und wie der Sohn Gottes selbst in der Liebe unverstöhrt verblieben ist, ob er schon alle seine Freude und Vergnügen in die Spitze seines Geistes zusammengezogen, kein Vergnügen mehr seinen Sinnen gestattet, und mit halbgebrochenen Augen die Absonderung seiner Seele von dem Leibe erwartet hat (*h*).

Als der große Apostelfürst Petrus vom Herodes gefangen worden, und den folgenden Tag auf dessen Befehl sollte getödtet werden (*i*), kam eben die Nacht vor seiner bestimmten Hinrichtung ein Engel zu ihm, erfüllte den Kerker mit einem herrlichen Glanz, hieß ihn aufstehen und sich ankleiden, machte ihn

(g) Teotim. Liv. 9. chap. 11.
(*h*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(*i*) Act. 12, 4.

ihn von den Fesseln los, führte ihn durch die erste und zweyte Wache, bis er mit ihm zum eisernen Thor, welches der Stadt zugieng, kam: da führte er ihn noch eine Straße weiter fort, und verschwand vor seinen Augen. Welche Verschiedenheit der sichtbaren Handlungen! und der heilige Mann hielt all dieses für einen leeren Traum; daher er auch keine Freud an seiner Loslassung und Befreyung hatte, bis er endlich zu sich gekommen und gesagt hat: Nun erkenne ich in Wahrheit, daß Gott seinen Engel gesandt, und mich von der Hand des Herodes erlöset hat (*k*).

Eben so ergeht es einer in ihrer Trostlosigkeit Gott dennoch standhaft liebenden Seele. Sie glaubet an Gott, sie hoffet und trauet auf Gott, sie liebet Gott; doch hat sie nicht die Kraft zu erkennen, daß sie glaube, hoffe und liebe, weil sie die Schwermuth so sehr in ihrer Verlegenheit zurück hält, daß sie sich selbst nicht fassen, noch über sich erheben kann (*l*). Unser Gemüth geräth fast eben so oft in eine solche Betäubung, als oft es von einer heftigen Leidenschaft übernommen wird. Darum hat der Psalmist, um die überaus große Freude der Israeliten bey ihrer Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft mit ganz besondern Worten auszudrücken gesagt:

Als aus der Sclaverey sein Sion Gott geführet,
War unser Herz vor Freud so inniglich gerühret,
So überraschend uns dieß Glück, daß wir es kaum
Begreifen konnten; ja, es war uns wie ein
Traum (*m*).

Eben

(*k*) Act. 12, 1.
(*l*) Teotim. 9. chap. 12.
(*m*) Psalm. 125, 1.

Eben so ist die Denkungsart einer Seele, so vom Geist der Liebe im Feuer der Gemüthsqualen gereiniget wird, bestellt; während sie alles Vergnügens und aller Lust, dadurch sie mit ihrem Gott könnte verbunden werden, beraubt ist, vereiniget sie der Liebesgeist unmittelbar mit ihrem geliebten Gott, nämlich Wille mit Willen, Herz mit Herz ohne Vermittlung einer reizenden Lust, noch eines eignen Gesuches.

Allein, o! wie schwermüthig schmachtet das verlassene und beängstigte Herz unter dieser Presse seiner Reinigung: es sieht allenthalben um sich herum, und kann nichts finden, was ihm vergnüglich seyn könnte. Die äußerlichen Sinnen geben ihm keine Erleichterung in seiner Qual, die Einbildungskraft wird selbst von den abentheuerlichsten Schreckbildern geplagt, und der Verstand ist mit Dunkelheiten betäubt (*n*). Also ergieng es einstens dem nunmehr glorwürdigsten heiligen Vater Franciscus von Aßiß: er wurde ohne Unterbrechung des Liebesgewerbes, so er mit Gott pflegte, von einer solchen Schwermuth übernommen, die er nicht bergen konnte. Wollte er sich in der Gesellschaft seiner geistlichen Söhne durch eine Unterredung einen Trost schaffen, so wurden ihm seine Verlassenheit und Angst dadurch nicht erringert; wenn er sich aber von den Leuten absonderte, fühlte er, daß seine Schwermuth zunahm: das Fasten und die Strenge gegen seinen Leib senkten ihn noch tiefer in den Abgrund seiner Bitterkeiten hinab, und sogar das Gebeth selbst gereichte ihm zu keiner Erleichterung. Zwey Jahre mußte dieser heilige Mann in einem solchen

(*n*) Teotim. Liv. 9. chap. 12.

solchen Fegfeuer der Reinigung seiner gegen Gott tragenden Liebe ausdauern (o).

Was soll nun eine Seele, die sich in einem solchen Reinigungsstande befindet, thun? Lieber! was sie immer versucht, wird ihr doch zu ihrer Beruhigung kaum in etwas gelingen, bis der Augenblick, welchen Gott zur Endigung dieser Qual bestimmt hat, anrücken wird. Sodann kann eine solche Seele nichts anders thun, als daß sie sich heldenmüthig entschließe, ihren eignen Willen unter der Gewalt der zulassenden und verhängenden göttlichen Vorsicht, wie auch unter der Hand des göttlichen Wohlgefallens, welches ihren dermaligen Zustand benehmiget, gänzlich fahren und absterben zu lassen (p).

Da ein abgejagter, aller Kräfte beraubter Hirsch merket, daß ihm der Athem gesperret wird, stellet er seinen Lauf ein, und erwartet in seinen äußersten Todesschmerzen mit thränenvollen Augen den Fang in seine Brust, worauf er mit dem letzten Lebenshauche seine Seele fahren läßt. Also hat es auch unser süßester Jesus gemacht, da seine Leibes- und Gemüthsschmerzen am Kreuz ihr äußerstes Ziel erreichet haben, und er der andringenden letzten Angst nicht mehr widerstehen konnte. Der liebste Heiland sprach alsdann: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist (q). Hernach gab er mit einem starken Geschrey und Thränen (r) seinen Geist auf (s).

Lieber!

(o) Filot. Liv. 4. chap. 15.
(p) Teotim. Liv. 9. chap. 12.
(q) Luc. 23. 46.
(r) Hebr. 5. 7.
(s) Teotim. allégué.

Lieber! dieses waren die letzten Worte, dieses war das letzte und höchste Zeugniß der Liebe gegen seinen himmlischen Vater. Wenn uns deßhalben aller Trost entgeht, wenn unser Mistrost, Kümmerniß, Unmuth und Verlegenheit aufs höchste gestiegen sind, kann uns doch eine gleichmäßige Ergebenheit noch zum guten kommen. Der göttliche Sohn empfielt dem Vater in dieser äußersten Qual seinen Geist: und wir, wenn die Angstschmerzen dieses geistgeheimen Feuers uns aller andern Erleichterungsmittel berauben, sollen und wollen unsern Geist in die Hände und in das Herz unsers allerliebsten Heilandes empfehlen, welcher ja gewiß unser wahrer Vater ist; sodann unsere Zufriedenheit ihm aufopfern, auch allen unsern Willen in die Allmacht seines göttlichen Beliebens und in das Belieben seiner göttlichen Allmacht mit unwiderruflicher Ergebenheit versenken.

2. Dennoch, weil der Stand einer solchen Trostlosigkeit den Unerfahrnen sehr gefährlich werden kann, will ich nicht ermangeln, noch dafür einige gedeihliche Mittel insonderheit zu erörtern. Erstens, um diesem Uebel, so viel es menschlicher Weise seyn kann, vorzubeugen, rüste dich aus, mit einem unwandelbaren Vorsatz, Gott für allerhand Zufälle ganz eigen zu seyn, auch die göttlichen Verordnungen, Verhängnisse, Zulassungen allezeit gutzuheißen: Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn (*t*). Noch besser wird es seyn, wenn du es durch deinen Liebeseifer und durch deine Ergebenheit in alle göttliche Verordnungen und Zulassun-

(*t*) Rom. 14, 8.

lassungen so weit bringest, daß du mit dem heiligen Paulus ganz beherzt auffordern und trotzen darfst: Wer will mich von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöße? Gefährlichkeit, Verfolgung oder Schwert? — Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch gewaltige Kraft, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch ein anders Geschöpf mich von der Liebe Gottes scheiden mag (*u*).

Dieser unwandelbare Entschluß, Gott allezeit eigen zu seyn und von seiner Liebe um keines Dings willen abzuweichen, dienet einer frommen Seele zur Befestigung, um selbige bey so großer Ungleichheit verschiedner Zufälle, welche die Beschaffenheit dieses sterblichen Lebens mit sich bringet, unbeweglich mit dem göttlichen Willen zu vereinigen und in dieser Vereinigung unzerstörlich zu erhalten. Denn gleichwie die Bienen, wenn sie auf einem offenen Feld von einem starken Wind überfallen werden, kleine Sandsteinlein auffassen, auf daß sie damit ein Gewicht erlangen, und nicht mehr von der Gewalt des Windes so leicht hin und her getrieben werden; also verbleibt auch unser menschliches Gemüth, wenn es sich der Liebe Gottes durch eine solche Ausrüstung und Entschlossenheit zu allerhand Vorfällen und Aenderungen gänzlich gewiedmet hat, mitten im irdischen Wechsel der Tröstungen mit den Trübsalen standhaft und unbeweglich (*x*).

Zwey-

(*u*) Rom. 8, 35. & 39.
(*x*) Filot. Liv. 4. chap. 13.

Zweytens. Halte nicht gar zu viel auf die innerlichen Tröstungen und auf den empfindlichen Andachtseifer. Ich will nicht in Abrede stellen, daß diese Erquickungen zuweilen gut und nützlich sind; wenn sie nämlich einen Hunger und Lust zu den Werken der christlichen Gerechtigkeit in der Seele erwecken, und unsere Frömmigkeit erbaulich machen. Gott pflegt denen, die ihm getreu dienen, mehr mahl solche Ergötzungen zu verleihen; wie es David erfahren hat, welcher auch um deßwillen dem Herrn das Lob gab: O wie süß sind deine Worte, o Herr! meinem Munde! sie sind mir weit süsser, als der Genuß des köstlichsten Honigs (y). Man sagt, Alexander der Große habe durch den Wohlgeruch, welchen ihm der Wind, als er auf dem Meer schiffte, zugetrieben hat, das glückselige Arabien entdeckt; also, sage ich, empfangen wir auf dem Meer dieses sterblichen Lebens einige Süßigkeiten des vergänglichen Trostes von oben herab, welche uns einen Vorschmack der Freuden, so uns im himmlischen Vaterlande erwarten, geben, damit sie uns darnach desto heftiger zielen und streben machen (z).

Doch hüte dich, daß du, wenn dir solche Erquickungen zukommen, bey dir selbst nicht etwa sagest: O, wie fromm bin ich! Nein, Lieber! solche Gaben machen uns nicht frömmer. Wer Zucker im Mund hat, kann in Wahrheit nicht sagen, daß sein Mund, sondern nur daß der Zucker süß sey. Eben so, sage ich, ist es zwar unstreitig, daß die wahren geistlichen Süßigkeiten sehr gut sind, es

(y) Psalm. 118, 103.

(z) Filot. Liv. 4. chap. 13.

folget aber hieraus gar nicht, daß auch diejenigen, welche sie empfangen, gut sind. Folgsam sollen wir uns neben solchen Tröstungen von Herzen demüthigen, und uns für kleine Kinder halten, so der Milch, zur Bekräftigung ihres annoch zarten und blöden Geistes, bedürfen.

Dritrens: folge dem Rath des weisen Mannes: Findest du Honig, so iß dir genug davon, doch auch nicht zu viel (*a*). Küsse das Bildniß deines Heilandes, wenn er dir seine Tröstungen in das Herz sendet; aber merke: den Heiland küssen heißt ihm gehorchen, seine Gebote, seine Räthe, und seinen heiligen Willen erfüllen, wie auch ihm mit einer standhaften Treue anhangen. Wenn du demnach einen geistlichen Trost empfangest, sollest du dich befleißen denselben Tag viel eifriger in deiner Demüthigung und in guten Werken zuzubringen. Es ist auch rathsam, daß du den öftern Tröstungen zuweilen ausdrücklich, doch in aller Unterthänigkeit, um einer vollkommnern und stärkern Liebe Gottes willen, entsagest (*b*). Und solcher Mittel kannst du dich gebrauchen, ehe du von einer Trostlosigkeit befallen wirst. Wenn du dich aber wirklich aller empfindlichen Andacht beraubt und in einem solchen Gedränge der Verwirrungen und der Trostlosigkeit befindest, daß du dein Gemüth für eine Wüsteney ansiehst, durch welche dir gar kein Weg zu deinem Gott zu gelangen, mehr offen zu stehen scheinet. Wenn dir vor Jammer deines Herzens und vor Qual deines Gemüths, mit David (*c*), die Thränen Tag und Nacht zur Speise werden, und der

böse

(*a*) Prov. 25, 16.
(*b*) Filot. Liv. 4. chap. 13.
(*c*) Pfalm. 41, 4.

böse Feind noch darüber spottweise dich befraget: Wo ist nun jener Gott, auf welchen du so starke Rechnung macheſt? wie und wo wirſt du ihn mehr finden können? O Lieber! alsdann biſt du in Wahrheit des Beyleides würdig (*d*).

Aber merke auch drey Mittel, deren du in einem ſo leidigen Zuſtand dich bedienen kannſt und ſollſt. Erſtens: erinnere dich des Schickſals der Braut im hohen Liede, da ihr Geliebter an ihrer Kammerthür klopfte, ruhete ſie noch eine Weile: als ſie aber aufſtund ihn einzulaſſen, war er nicht mehr vorhanden (*e*). Der Bräutigam unſerer Seelen klopfet manchmal mit guten Erleuchtungen, Anfoderungen, Einſprechungen, Verweiſen und andern Gnadentrieben an der Thür unſers Herzens, er ermahnet und warnet uns zur vollkommnern Verrichtung unſerer täglichen Uebungen: wir aber verziehen ihm ein Gehör zu geben oder ihm die Thür, durch einen behenden Beyfall zu ſolchen heilſamen Eingebungen, zu eröffnen: wir wollen unſerm Eigenſinn, wie auch unſerer unvollkommnen Lebensart, unſeren Ergötzungen und falſchen Vergnügungen nicht ernſtlich entſagen; darum geht unſer geliebter Gott vorüber, er läßt uns unſerm eignen Elend über, er ſagt einer ſo lauen und kaltſinnigen Seele, was er zu ſeiner Braut geſagt hat: So geh dann hin — und weyde deine Böcke (*f*): willſt du dich mir, deinem himmliſchen Hirten, mit keiner eifrigern Liebe in die Arme werfen, ſo ſuch gleichwohl dein Vergnügen in den Hirtenhäuſern der eitlen Welt. Ein ſolches Urtheil verdienet die

(*d*) Filot. Liv. 4. chap. 14.
(*e*) Cant. 5, 6.
(*f*) Cant. 1, 7.

Seele, welche die eitlen Vergnügungen und Ergötzungen noch so hoch schätzet und liebet, daß sie davon nicht abstehen, und ihr ganzes Herz dem himmlischen Liebhaber nicht einräumen will (g).

Fürs zweyte wisse, daß die Verstellung des Herzens gegen seinen ordentlichen Gewissensrath und Beichtvater solche Trostlosigkeiten der zurückhaltenden Seele zuzieht. Lieber! wenn du solcher Gestalt den heiligen Geist in deinem Seelsorger betrübest, so verwundere dich nicht mehr, daß er dir seine Gnadensalbungen und seinen himmlischen Trost entzieht. Du trägst ein Bedenken, dich einem offenherzigen, einfältigen Kind zu vergleichen, darum mußt du auch den Zucker, der andern guten Kindern zu Theil wird, entbehren (h). Aber verbessere diesen Fehler, verfüge dich zu deinem Beichtvater, eröffne ihm dein ganzes Herz, entdecke ihm alle Winkel deines Gemüths, laß dir seine Anschläge gefallen, und thu fleißig, was er dir zu thun rathet; ob dir schon seine Räthe nicht gar wichtig und wirksam vorkommen, werden sie dir dennoch zu einem großen Nutzen gedeihen: gleichwie das Wasser des Jordans den Naaman von seinem Aussatz geheilet hat, dessen Gebrauch der Prophet Elisäus ihm anbefohlen, obwohl diese Anweisung seiner menschlichen Vernunft gar nicht ähnlich schien (i).

Drittens ist nichts bessers, als daß man zur Zeit der Trostlosigkeit nicht gar zu heftig nach der Erledigung von diesem Uebel verlange und trachte (k).

Ich

(g) Filot. Liv. 4. chap. 14.

(h) Filot. allégué.

(i) Reg. 5, 10.

(k) Filot. Liv. 4. chap. 14.

Ich sage nicht, daß man nicht trachten soll davon ledig zu werden, nur rathe ich, man soll nicht gar zu heftig nach einer solchen Entledigung trachten. Es ist dir erlaubt in so verdrußvollen Umständen zu Gott zu rufen: Ach Vater! ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen (*l*). Aber man soll dabey großmüthig denken, und gleich hinzu setzen: Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Weichet das Uebel nicht also gleich, so demüthige dich vor deinem Gott, bekenne dich dieser und noch schwererer Drangsalen würdig. Sprich: Ach Herr! was bin ich in diesem Stande anders, als eine ausgetrocknete Erde, welche des Regens deiner Gnaden sehr bedürftig ist. Setze hinzu: Gieb mir, o Herr! jene Freude zurück, die das Unterpfand meines Friedens mit dir seyn soll, und blase mir eine himmlische Stärke ein (*m*). Betheuere mit dem frommen Job: Der Herr hat mir die vergangenen Tröstungen verliehen, der Herr hat sie mir wieder genommen; der Name des Herrn sey gepriesen (*n*). Alsdann wird sich der Herr auch deiner, wie des Jobs (*o*), erbarmen, und dir vielleicht in Bälde, den verlornen Trost in doppelter Maß wieder zurückstellen (*p*).

(*l*) Matth. 26, 39.
(*m*) Psalm. 50, 14.
(*n*) Job. 1, 21.
(*o*) Job. 42, 10.
(*p*) Filot. part. 4. chap. 14.

Die sechs und dreyßigste Lehre.

Von den Entzückungen der Liebe Gottes.

Es giebt besondere Freyheiten des menschlichen Geistes, welche Leute eines irrigen Begriffes für sehr erhabene Tugenden ansehen, da sie doch in der That gar keine Tugenden, sondern nur entweder Vergeltungen, mit denen Gott die Tugenden belohnet oder verherrlichet, oder ein Vorschmack der Glückseligkeit des künftigen Lebens sind, welche uns Menschen darum vorgestellt werden, auf daß wir desto eifriger nach der wahren Seligkeit, die im himmlischen Lustgarten auf uns wartet, verlangen und streben (*a*). Mit allem dem sollen wir uns doch niemal gelüsten lassen, nach solchen Freyheiten ein Verlangen zu hegen; indem sie uns weder Gott zu dienen, noch Gott zu lieben, wornach wir einzig und allein verlangen sollen, nöthig sind. Es sind auch diese Freyheiten von einer solchen Beschaffenheit, daß wir sie mit unserm Fleiß und mit unserer Bemühung nicht erwerben können, indem wir gegen sie nur leiden und nicht thätig sind, folgsam solche zwar empfangen, aber nicht bewirket werden können. Zudem ist gar nicht viel auf die Theilnehmung an solchen Freyheiten zu rechnen; weil sie der Bethörung und dem Betrug vielfältig unterworfen sind, und es sich schon mehrmal ereignet hat, daß jene, welche sich deßhalben für Engel ausgegeben haben, kaum als ehrliche Leute befunden worden. Dennoch soll man solche besondere Gaben nicht verachten, noch freventlich davon urtheilen, sondern, indem man Gott,

wegen

(*a*) Filot. Liv. 3. chap. 2.

wegen dergleichen Gnaden, durch welche er einige seiner Diener und Dienerinnen erhebet, lobet und preiset, soll man sich ganz demüthig und gelassen an die gemeine Straße der Gebote Gottes und seiner besondern Standespflichten halten, welche zwar niedriger, aber um desto sicherer ist, und auf welcher wir gleichwohl einstens zu noch höhern Freyheiten gelangen können und werden. Was nun die wahren Entzückungen heiliger Leute betrifft, sag ich, sie sind sehr vortreffliche und außerordentliche Gaben Gottes, und werden bey heiligen Leuten auf mancherley Weise angetroffen, nämlich 1. bey einigen im Verstand, 2. bey andern in der Anmuthung, und 3. wiederum bey andern in ihrem Thun und Lassen. Die erstere Gattung zeiget sich im Schimmer der Erleuchtungen, die zweyte im Eifer der Andacht, die dritte durch heilsame und mühsame Werke (*b*).

1. Die alten Weltweisen wußten nur von zweyerley Gattungen der Entzückungen zu reden, deren eine uns selbst erhebet, die andere aber uns unter uns selbst hinab setzet; als hätten sie sagen wollen: der Mensch sey das Mittel zwischen den Engeln und vernunftlosen Thieren; indem er durch seinen verständigen Theil etwas von der englischen, durch seinen sinnlichen Theil aber etwas von der thierischen Art vorweiset: und daß er sich möge nichtsdestominder durch seine willkührliche Lebensart entweder zu einer englischen Gleichheit empor schwingen, oder durch einen thierischen Wandel sich dem Vieh könne ähnlich machen (*c*). Ein Sinnbild einer

(*b*) Teotim. Liv. 7. chap. 4.
(*c*) Teotim. Liv. 1. chap. 10.

ner Entzückung zu einer englischen Gleichheit haben wir an dem Propheten Elias, welcher auf einem feurigen Wagen von feurigen Pferden entführt worden (*d*): hingegen aber haben wir ein Sinnbild einer niederträchtigen Entzückung an dem Nabucodonosor, welcher unter das vernunftlose Vieh gerathen (*e*).

Die göttlichen Entzückungen, ob sie sich zwar schnell ergeben und die Seele denselben nicht widerstehen kann, sind sie doch ganz annehmlich, süß und ergötzlich, weil sie vermittelst der erkannten Schönheit und Güte Gottes in der Seele bewirket werden: und die Aufmersamkeit des Verstandes, wie auch die Erhebung des Gemüths, so dabey von Seiten der Seele ins Mittel kömmt, kostet gar keine Mühe und ist voll der anmuthigsten Freude. Wenn man die Art und Weise solcher Entzückungen wohl erkundiget, scheinet es, eine Seele, welcher dergleichen Gnade wiederfährt, steige nicht so wohl zu Gott empor, als daß sie sich, indem sie außer ihr selbst entführet wird, in die Gottheit hinein wirft und in diese sich versenket (*f*).

Insonderheit von der Entzückung des Verstandes etwas anzumerken, sage ich, daß diese auf eine Art der Verwunderung sich ereignet. Eine solche Verwunderung kann sich in unserm Verstand ereignen, wenn uns eine neue oder gar seltene Wahrheit vorgestellt wird, die wir weder wirklich begreifen, noch begreifen zu können glauben: und wenn zu einer solch wunderbarlichen Wahrheit auch die Erkenntniß der darunter verborgenen Schönheit

und

(*d*) 4. Reg. 2, 11.
(*e*) Dan. 4, 30.
(*f*) Liv. 7, chap. 4.

und Güte sich gesellt, wird die gefaßte Verwunderung überaus ergötzlich. Also lesen wir von der Königinn von Saba, daß, indem sie des Salomons Weisheit viel größer gefunden hat, als ihr erzählet worden, sie in eine ganz außerordentliche Verwunderung hierüber geräthen (g): und die Juden, da sie bey unserm Heiland eine viel größere Weisheit und Wissenschaft fanden, als sie vermuthet hatten, wurden ebenfalls mit einer sehr großen Verwunderung befallen (h).

Wenn es demnach der göttlichen Güte beliebt, unserm Verstand ein besonders Licht und eine ungemeine Klarheit mitzutheilen, vermittelst welcher derselbe die göttlichen Geheimnisse mit einer außerordentlichen Beschauung und sehr hohen Erhebung einsieht und erkennet, zumal aber auch in solchen erkannten Gegenständen eine viel größere Schönheit, als er sich hätte vorbilden können, entdecket, geräth die Seele in ein Erstaunen. Dieses Erstaunen über so wohlgefällige Gegenstände, vereinbaret nun das Gemüth des Menschen mit einer solch wunderbaren Sache und hält dessen Seele sehr stark an einen solchen Gegenstand angeheftet, sowohl wegen der vortrefflichen Schönheit, die sie in ihr vorgefunden, als auch wegen der Seltenheit einer solchen Entdeckung, dergestalt daß der Verstand in Beschauung einer so schönen und niemal genug erkannten Sache sich nimmermehr ersättigen kann (i).

Manchmal ertheilet Gott der vollkommen in ihn verliebten Seele nicht nur ein sehr klares, sondern

ein

(g) 3. Reg. 10, 5.
(h) Matth. 7, 28.
(i) Teotim. Liv. 7. chap. 4.

ein immer zunehmendes Licht, welches wie die Morgenröthe zum hellen Taglicht erwächset. Gleichwie nun diejenigen, so eine reichhaltige Goldader in einem Bergwerk entdecket haben, derselben immer begieriger nachspüren, um stets mehr von diesem erwünschten Metall zu erhaschen; eben also geht der erleuchtete Verstand in der Beschauung eines so schönen und ergötzlichen Gegenstandes immer weiter fort, und vertiefet sich in der Bewunderung und Erforschung eines so göttlichen Schatzes, so viel er nur immer kann. Weil aber eine solch weiterforschende Bewunderung, die zugleich sehr ermunternd und überaus vergnüglich ist, uns außer uns selbst hinaus ziehet, und hoch über uns selbst hinauf führet, wird sie eine Entführung oder Entzückung genannt.

2. Was gut und schön ist, wird von jedermann verlangt und geliebt. Wo die Güte und Schönheit ins Mittel kommen und ihre Reizungen ausstreuen, wird alles munter, alles geräth in eine Bewegung, alles richtet seine Absichten dahin, alles thut und waget man darum. Eben durch dieses Mittel, sagt uns der große areopagitische Gottesgelehrte (*k*), zieht Gott die menschlichen Gemüther an sich, nämlich durch seine allerhöchste Schönheit und durch seine unbegreifliche Gütigkeit; welche zwo Eigenschaften in der Sache selbst nichts anders, als das zugleich allerschönste und allerbeste göttliche Wesen sind, das uns außer uns selbst entzückt, wenn uns die besondere Gnade wiederfährt, dasselbe durch ein besonders helles Gnadenlicht zu beschauen (*l*).

Jene

(*k*) S. Dionys. Areop. de divin. nom. cap. 4. n. 4.
(*l*) Teotim. Liv. 7. chap. 5.

Jene Entzückung so nur in dem menschlichen Verstand durch eine Verwunderung entsteht (von welcher Art der Entzückung wir erst gehandelt haben) macht den Menschen weder frömmer, noch verdienstvoller, als er vorhin war, gemäß dem, was uns der große heilige Paulus bezeuget, nachdem er bis in den dritten Himmel entrissen worden: Wenn ich auch alle Geheimnisse erkennte, und alle Wissenschaften hätte, aber die Liebe nicht habe, bin ich doch nichts (*m*). Daher kann auch der böse Geist Entzückungen (wenn es anständig ist also zu reden) bewirken; denn es ist ihm möglich, daß er dem menschlichen Verstand so hohe und deutliche Kenntnisse vorstelle, durch welche er natürlicher Weise außer sich selbst entrissen, über seine natürliche Kraft sich erhebt, und in ein gewaltsames Erstaunen versetzt wird: und mittelst einer solchen Beleuchtung des Verstandes kann der böse Geist auch dem Willen eine Art der Liebesinbrunst beybringen, welche aber nur eitel, weich, zart, unvollkommen und gar nicht wirksam ist; weil sie nur in einem vergänglichen Belieben und in einem hinfälligen Vergnügen besteht (*n*).

Aber dem menschlichen Willen eine wahre Entzückung beyzubringen, kraft welcher derselbe einzig und allein, wahrhaft und kernhaft mit der göttlichen Gütigkeit vereinbaret wird, steht nur jenem allerhöchsten Geist zu, vermittelst dessen die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen wird (*o*). Alle Schönheit und Güte der Sonne besteht in ihrem klaren Licht, ohne welches in der ganzen sichtbaren Welt

---

(*m*) 1. Cor. 13, 2.
(*n*) Teotim. Liv. 7. chap. 5.
(*o*) Rom. 5, 5.

Welt weder etwas schönes noch etwas gutes vorfindig wäre. Weil die Sonne schön ist, macht sie alles heiter und kenntlich, indem sie aber zumal auch gut und wohlthätig ist, erwärmet und belebt sie alles: weil sie schön ist, zieht sie alle irdische Augen an sich; indem sie aber zumal auch alles erwärmet und ergötzet, reizet sie alle irdische Herzen an sich.

Man muß auf eine ganz ähnliche Weise von der Sonne der göttlichen Gerechtigkeit und ihren annehmlichsten Ausflüßen sprechen. Gott ist ein Vater des Lichts (*p*), auch eben so unendlich gut, als unendlich schön: mit seiner Schönheit zieht er unsern Verstand zur Beschauung, und mittelst seiner Güte locket er unsern Willen zu seiner Liebe an; und indem er unsern Verstand einerseits durch hohe Erkenntnisse ausheitert, erhebt und entreißet, bringet er andererseits das Feuer seiner heiligen und annehmlichst ergötzenden Liebe in unser Herz hinein, dergestalt, daß aus der Beschauung seiner göttlichen Vollkommenheiten erstlich eine inbrünstige Liebe in unsern Herzen entzündet wird, worauf die sogenannte Entzückung folget (*q*).

So muß man deßhalben mit dem heiligen Dionysius (*r*) sagen, die göttliche Liebe sey darum mit der Entzückung verbunden, weil sie nicht duldet, daß der liebende Mensch mehr sein selbst eigner Herr ist, sondern ihn durch ihre Kraft der geliebten Sache zueignet. Deßwegen hat der wunderbare Apostel Paulus, da er sich der göttlichen Liebe zum Besitz ausgeliefert hat, und deren entzückender Kraft theil-

(*p*) Jacob. 1, 17.
(*q*) Teotim. Liv. 7. chap. 5.
(*r*) S. Dionys. cit. loc. cap. 4. n. 13.

theilhaft geworden ist, aus göttlicher Eingebung sich verlauten lassen: Ich lebe zwar, aber nicht mehr von mir selbst, sondern Christus lebet in mir (*s*). Er ist als ein inbrünstiger Liebhaber von sich selbst ausgezogen und in Gott übergangen: sodann lebte er auch nicht mehr für sich selbst, sondern nur allein für den einzig und über alles geliebten Freund seines entzückten Herzens (*t*).

Eine solche Liebesentzückung ergiebt sich in dem menschlichen Willen auf die gleich folgende Weise: Gott berührt den menschlichen Willen mit den obgesagten Reizungen und Anlockungen seiner übernatürlichen überaus süßen Ausflüsse; denselben Augenblick beginnt der Wille des Menschen in eine ungehaltene Bewegung zu kommen, wie eine mit dem Magnet bestrichene Nadel, die sich immerdar bewegt, bis sie an dem Polarstern haftet und still wird. Eben so, sage ich, geräth der menschliche vom Geist der inbrünstigen Liebe gerührte Wille stracks in eine Bewegung, er sieht alles Irdische für unwerth an, eilet mit seinem geliebten Gott sich zu vereinigen, und wird folgends außer sich selbst entzückt, nicht nur durch eine erhabene Erkenntniß, sondern auch durch einen schmackhaften Genuß, nicht nur durch eine übernehmende Bewunderung, sondern auch durch inbrünstige Anmuthungen, nicht nur durch eine hohe Wissenschaft, sondern auch durch eine wirkliche Erfahrung, nicht nur zum sehen, sondern auch zum verkosten.

3. Weil sich aber der Satan selbst zuweilen in einen Engel des Lichts verstellt (*u*), um die Unbehutsamen zu betriegen, und weil dieser listige Lügengeist schon manchmal Aehnlichkeiten wahrer Entzückun-

(*s*) Gal. 2, 20.
(*t*) Teotim. Liv. 7. chap. 5.
(*u*) Cor. 11, 14.

zückungen zum Aergerniß schwacher Seelen auf die Bahn gebracht hat, will ich nicht ermangeln, hier ein und das andere Merkmal, wodurch man die himmlischen Entzückungen von den teuflischen oder andern betrieglichen Entzückungen unterscheiden kann, anzuführen, und alsdann meinem gefaßten Vorhaben wiederum nachzukommen.

Es ist ein Kennzeichen einer himmlischen Entzückung, wenn diese nicht so sehr den Verstand, als den Willen betrifft, einnimmt und entführt; dergestalt, daß sie den Willen mit einer starken Anmuthung in die Bewegung bringt, zur Liebe Gottes anflammt, und damit gänzlich erfüllt. Hieraus folget, daß jene Entzückungen, welche der Seele mehr Licht als Süßigkeit, mehr Klarheit als Wärme, mehr Erkenntniß als Anmuth beybringen, sehr zweifelhaft und verdächtig sind (x).

Ich will aber da nicht in Abrede stellen, daß die prophetischen Entzückungen und Gesichter ohne die Liebe Gottes ebenfalls bestehen können. Denn ich weiß es wohl, daß gleichwie man die Liebe Gottes in seinem Herzen haben kann, ohne daß man darum entzückt, oder ein Weissager ist; also auch entzückt werden und weissagen könne, wenn man gleich nicht wirklich im Stand der Gnade Gottes und mit seiner heiligmachenden Liebe begabet ist. Nur so viel behaupte ich, daß derjenige, welcher in einer Entzückung mehr eine hellere Ausheiterung seines Verstandes zur Bewunderung des göttlichen Wesens bemerket, als er dabey Liebesinbrunst in seinem Willen fühlet, wohl Acht haben müsse, damit er nicht betrogen werde; weil eine große Gefahr dabey

(x) Teotim. Liv. 7. chap. 6.

dabey ist. Er kann damit, wie Saul, Balaam und Kaiphas unter die Zahl der Propheten kommen, und auch mit diesen dreyen verdammt werden (y).

Das zweyte Kennzeichen einer himmlischen Entzückung besteht in den Eigenschaften der dritten Art wahrer Entzückungen, von welcher ich in diesem Punkt zu handeln habe. Diese Art der Entzückung, welche sich durch heilsame und mühsame Tugendwerke auszeichnet, ist ganz heilig, ganz lieblich, und die Krone aller anderen wahren Entzückungen (z). Die vollkommene Erfüllung der Gebote Gottes, ob uns schon das Licht der Natur und die Triebe der natürlichen Vernunft dazu anweisen, übertrifft dennoch das Maß unserer pur natürlichen Kräfte, indem diese durch das Uebel der Erbsünde so sehr geschwächet worden sind: hieraus kannst du auf die Nothwendigkeit der göttlichen Gnaden rechnen lernen. Es giebt aber neben den Geboten auch himmlische Erleuchtungen und Einsprechungen zu einer sonderheitlichen Vollkommenheit des Wandels, zu deren Befolgung die allgemeinen Gnaden nicht erklecken, sondern besondere Hülfe erfodert wird, um durch deren Beystand über die Blödigkeit der schwachen Natur sich schwingen zu können. Werden uns von Gott solche sonderbare Gnadenhülfen ertheilt, so führen wir kraft derselben nicht nur einen ehrbaren und christlichen Wandel, sondern wir werden durch ihren Gebrauch zu einem übermenschlich-

geist-

(y) Teotim. Liv. 7. chap. 6.

(z) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

geistlichen, andächtigen und entzückten Leben von Gott erhoben (*a*).

Gott anbethen, seine Aeltern in Ehren halten, nicht lügen, niemand ermorden, nicht stehlen, nicht vergeblich schwören — heißt gemäß der natürlichen Vernunft ein bürgerliches und sittsames Leben führen. Aber alle seine Güter verlassen, allen irdischen Hoffnungen entsagen, die Armuth lieben, und sogar auch mit dieser sich vermählen, Verachtung, Schmach, Verfolgung, Unterdrückung, auch die Marter und den Tod für besondere Glückseligkeiten halten, und als solche bewillkommen, ist schon nicht mehr menschlich, sondern übernatürlich; und wenn wir unsere Lebensart, gemäß diesen Regeln des heiligen Evangeliums und unserer christlichen Vollkommenheit, einrichten, leben wir nicht mehr uns selbst, noch in uns oder für uns selbsten, sondern außer uns, über uns, unser Leben ist mit Christo in Gott entzückt und verborgen (*b*).

Es schreibt der heilige Paulus zu seinen vielgeliebten Colossern: Brüder! ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Lieber! verstehst du diese dunkle Redensart? Ihr seyd gestorben, schreibt der Apostel, als hätte er mit diesen Worten andeuten wollen: Meine Brüder! ihr lebet nicht mehr in euch selbst, nicht mehr inner den Schranken eurer natürlichen Beschaffenheit, sondern eure Seelen sind außer ihnen selbst entzückt. Der Vogel Phönix ist nur darum in der Naturgeschichte so berühmt, weil er sich an den heißen Sonnenstralen verbrennt, damit er sein

Leben

(*a*) Teotim. Liv. 7. chap. 6.
(*b*) Coloss. 3, 3.

Leben auf eine Zeit unter der Aschen verberge, und dasselbe bald darauf mit einem viel edlern Leben wiederum auswechsle. Wir Menschen, wenn wir uns der vollkommenen Andacht ergeben, thun deßgleichen: wir verlassen unsere unvollkommene und natürliche Lebensart, damit wir zu einem viel erhabneren Leben gelangen, und wir verbergen alsdann dieses unser neues Leben mit Christo in Gott, der es allein sieht, gut heißet und preiset (c).

Dieses unser neues Leben ist nichts anders, als jene heilige und himmlische Liebe, welche unsere Seelen ganz munter machet, und es ist diese Liebe gänzlich in Gott und in göttlichen Dingen verborgen. Jesus ist vierzig Tage nach seiner Auferstehung den Aposteln und seinen Jüngern mehrmal erschienen, er hat mit ihnen geredt und gespeiset; da er aber endlich von der Erde gegen den Himmel auffuhr, nahm ihn eine Wolke von ihren Augen (d), und von diesem Augenblick an ist unser Jesus im Himmel in Gott verborgen. Ist aber nicht eben dieser Jesus unsere Liebe? und ist nicht auch unsere Liebe das Leben unserer Seelen? Wenn dem also, so ist auch unser Leben mit Christo in Gott verborgen, welcher unser einziges Leben ist. Wird aber dieses unser Leben auf immer verborgen bleiben? Nein, es wird einstens am allgemeinen Gerichtstag an das offenbare Licht kommen: alsdann werden wir mit Christo vor aller Welt glorreich erscheinen; das ist, Christus, in dem alle unsere Liebe beruht, wird uns alsdann einen Antheil an seiner ewigen Herrlichkeit geben (e).

(c) Teotim. Liv. 7. chap. 6.
(d) Act. 1, 9.
(e) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Die heilige Theresia bemerket sehr wohl (*f*), daß, wenn die Liebe einer frommen Seele bis zur gänzlichen Vereinigung mit Gott gelanget ist, eine solche vollkommne Liebe von der Entzückung und Geisteserhebung nicht mehr unterschieden sey. Man nennet sie nur eine Vereinigung oder Geisteserhebung, wenn sie kurz währet, dauert sie aber länger, so heißt sie bey den Geistverständigen eine Entführung oder Entzückung des Geistes. Und in Wahrheit, lebet ja eine Seele, welche in Gott so sehr vertieft und mit Gott sogar genau vereiniget ist, nicht mehr in ihr selbst, sondern in Gott, gleichwie ein gekreuzigter Leib nicht mehr für frey erkannt, sondern dem Kreuz, woran er hangt, zugerechnet wird (*g*).

Es ist noch ein drittes Kennzeichen einer himmlischen Entzückung und eines himmlischen Gesichts, wenn nämlich dessen Angedenken im Gemüth lebhaft bleibt und gute Wirkungen darauf folgen. Ich kann da nicht unangemerkt lassen, was ich erst gestern zu meinem besondern Vergnügen von dem heiligen Ignaz dem hochberühmten Stifter der Gesellschaft Jesu gelesen habe (*h*). Gott erwies diesem seinem Diener einstens die Gnade, daß er vermög einer sonderheitlichen Stärkung seines Geistes, zur Erkenntniß des Geheimnißes seiner allerheiligsten Dreyfaltigkeit erhoben wurde, und dieses unerforschliche Geheimniß in einer Liebesentzückung zu verstehen bekam. Dieses gnadenreiche Gesicht wirkte in diesem Heiligen eine solche Klarheit seines

Ver-

(*f*) Epit. 18. au Pere Alvarez.
(g) Teotim. Liv. 7. chap. 3.
(*h*) Serm. 33. pour Touſſaints.

Verstandes, daß er hernach im Stand war, von diesem unbegreiflichen Geheimniß sehr tiefsinnig und hoch zu sprechen; wie er denn auch folgender Zeiten viele Schriften von den erhabenen Geheimnissen der Gottesgelehrtheit verfasset hat.

Endlich besteht die edelste Wirkung der göttlichen Liebesentzückungen in dem, daß solche Personen nichts mehr vom Gesuch ihrer eignen Vergnügungen wissen, sondern alle ihre Zufriedenheit und Ruhe nur allein in die Erfüllung, Genehmhaltung und Gutheißung des göttlichen Willens, wie auch in eine vollkommne Unterwerfung gegen alles göttliche Belieben, Zulassungen und Verhängnisse stellen (*i*). Du wirst demnach, wenn du auf den Wandel solcher Leute aufmerksam bist, wahrnehmen, daß sie in und vor Inbrunst der Liebe Gottes zerschmelzen, dergestalt, daß ihre Seelen über die Schranken ihrer natürlichen Beschaffenheit hinaus fließen, und in ihren Gott sich gänzlich versencken. Daher erfährt man, daß solche theure Leute, die es in der Liebe Gottes so weit treiben, wenn sie nach solchen Entzückungen alsdann wieder zu sich selbst kommen, nichts um sich herum finden, was ihnen ein Vergnügen schaffen könnte. Indem sie sich aber in einer solchen Zernichtung ihrer selbsten alsdann erblicken, werden sie gar langweilig und fast unempfindlich zu solchen Sachen, welche die äußerlichen Sinnen angehen (*k*): es kömmt ihnen auch jener goldene Spruch der heiligen Theresia niemal aus dem Herzen: Was nicht Gott ist, geht mich nichts an. Und so scheinet jener große Freund des göttlichen

(*i*) Teotim. Liv. 6. chap. 11.

(*k*) Teotim. Liv. 6. chap. 12.

Liebhabers beschaffen gewesen zu seyn, welcher von sich selbst geschrieben hat: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir (l).

Glückselig diejenigen, welche, ob sie schon nicht mit scheinbaren Entzückungen von Gott begnadiget werden, dennoch einer wahren sittlichen Heiligkeit aus allen ihren Kräften sich befleißen, auch ein so sündenfreyes, unschuldiges, reines und in Gott verliebtes Leben führen, daß ihr Wandel selbst für die angerühmte dritte Gattung einer steten Entzückung gehalten zu werden verdienet. Es sind sehr viele Heilige im Himmel, welchen die Gnade der Entzückungen von der ersten und zweyten Gattung niemal verliehen worden (denn, von wie vielen Blutzeugen Christi, und von wie vielen andern Heiligen beederley Geschlechts lesen wir in den Kirchengeschichten, denen nichts solches wiederfahren ist)? Aber niemal ist ein Mensch heilig geworden, welcher nicht mit der Entzückung von der dritten Gattung gezieret war: allen Heiligen war es gemein, daß sie ihre natürliche Neigungen durch die Inbrunst ihres Liebeseifers überwunden und überstiegen haben (m).

Die sieben und dreyßigste Lehre.

Von dem Mitleiden der heiligen Liebe Gottes.

Als Samson von Zora auf Timnath hinab gieng, und schon bey den Weingärten dieses Orts sich befande, begegnete ihm ein brüllender Löwe: diesen grif

(l) Gal. 2, 20. (m) Teotim. Liv. 7. chap. 7.

griff er an, zerriß ihn, und ließ dessen todten Leib auf dem Kampfplatz liegen (*a*). Indem er aber einige Tage darauf an eben dieses Ort kam und nach dem todten Körper des Löwens umsah, fand er in dessen Mund einen Honigseim; diesen nahm er, aß davon, und gab auch seinen Aeltern davon zu essen. Dieser zerrissene und erwürgte Löwe stellt uns Jesum in dem Oelgarten, wie auch in seinem übrigen Leiden und Tod vor, in dessen Wunden die christlichen Seelen, als geistgeheime Bienen, das Honig ihrer vollkommnen Liebe Gottes durch das ihm schuldige Mitleiden ausarbeiten und verwahren (*b*). Lasset uns dann die Beschäfftigung dieser Bienlein nun in Augenschein nehmen und 1. sehen, wie fromme Seelen durch ihr Mitleiden mit dem im menschlichen Leibe leidenden und sterbenden Gott das Honig der heiligen Liebe sammlen, 2. wie eine und die andere heilige Seele durch ihr Mitleiden mit diesem leidenden Gottmenschen dieses Honig genossen habe.

1. Das Mitleiden ist in seiner eigenthümlichen Art nichts anders, als ein rührender Gemüthstrieb, welcher verursacht, daß wir einen Antheil an dem Elend, Leiden, Schmerzen und Tod einer Person, der wir mit Liebe zugethan sind, nehmen; dergestalt, daß wir derselben Beschwerden unserm eignen Herzen aufladen, um nicht minder, als jene selbst, davon gequält zu werden (*c*): gleichwie wir denn auch in günstigen Zufällen, die einer solchen geliebten Person wahre Zufriedenheit bringen, ein gleichmäßi-

(*a*) Judic. 14, 5.
(*b*) Teotim. Liv. 12. chap. 13.
(*c*) Teotim. Liv. 5. chap. 4.

mäßiges Vergnügen fühlen, wenn wir davon eine Nachricht empfangen. Beedes wirket die Liebe durch die Kraft der Vereinigung, welche sie zwischen dem Liebenden und Geliebten stiftet.

Das Mitleiden hat seine Größe und Vollkommenheit von der Größe jener Liebe, woraus es entsteht. Weil denn die Aeltern in ihre Kinder natürlicher Weise sehr verliebt sind, ist auch ihr Mitleiden über derselben Unglück und Elend sehr groß, wie uns die heilige Schrift an vielen Stellen bezeuget. Welch empfindliches Mitleiden quälte das Herz der Agar, da sie ihren Sohn Ismael in der Wüste vor Durst fast dahin sterben sah (*d*)? Wie sehr wurde Jakob, da er die traurige Zeitung von dem Tod seines liebsten Sohns Joseph vernahm, bekümmert? Dieß ist mein frühzeitiger Tod, sprach er: Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube zu diesem meinem Sohn (*e*). Und, o welch schmerzliches Gefühl wüthete in dem Herzen des armen Davids über die Ermordung und den Tod seines obschon ungerathenen Sohnes Absalon! Er verdeckte sein Haupt und schrie mit starker Stimme: Ach, mein Sohn Absalon! Absalon mein Sohn (*f*)!

Nicht nur von der Größe der Liebe, sondern auch von der Größe und dem Gewicht des Elendes und der Schmerzen, so der Liebende an der geliebten Person wahrnimmt, wächset das Mitleiden; denn ob die Liebe und Freundschaft schon nicht gar beträchtlich, doch wenn das Uebel, mit welchem wir andere geplagt sehen, sehr schwer ist, erwecket es bey

(*d*) Gen. 21, 16.
(*e*) Gen. 37, 35.
(*f*) 2. Reg. 19, 4.

bey gutgearteten Herzen ein um desto empfindlicheres Beyleid. Daher sah man den beherzten Cäsar über den entleibten Pompejum weinen; es weinten auch die Freunde des Jobs, ob sie schon schlechte Freunde waren, über dessen Elend, weil sie sahen, daß sein Schmerz sehr groß war (g): Und die Töchter von Jerusalem, ob sie schon dem Herrn mit keiner besondersgünstigen Liebe zugethan waren, weinten doch vor Erbarmung über ihn, da sie ihn mit dem Kreuz beladen zur Schädelstatt ausführen sahen (h).

Wo demnach einerseits die Liebe, und andererseits das Elend und pressende Uebel sehr beträchtlich und groß sind, muß gemäß diesen Umständen auch das Mitleiden um so viel empfindlicher seyn. Willst du die Heftigkeit eines von beederley Umständen sehr hoch getriebenen Mitleidens lebhaft entworfen in den Augenschein nehmen? Lieber! wende dein Augenmerk auf den überaus verliebten und schmerzvollen heiligen Apostel Paulus, er wird krank mit den Kranken, er brennt vor Eifer für die Geärgerten, er wird wegen dem Verderben der Juden mit einem andauernden Schmerzen in seinem Herzen gemartert (i).

Es läßt sich die verliebte Sunamitinn im hohen Liede vernehmen: Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschelein, er wird zwischen meinen Brüsten bleiben (k). Mariä der mitleidigen und schmerzhaften Mutter Jesu ist dieses in der That wiederfahren, ihr liebster Sohn Jesus ist ihr am Tag seines Leidens zu einem Myrrhenbüschlein ge-

(g) Job. 2, 13.
(h) Luc. 23, 27.
(i) 2. Cor. 11, 29. & Rom. 9, 2.
(k) Cant. 1, 12.

Liebhabers beschaffen gewesen zu seyn, welcher von sich selbst geschrieben hat: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir (*l*).

Glückselig diejenigen, welche, ob sie schon nicht mit scheinbaren Entzückungen von Gott begnadiget werden, dennoch einer wahren sittlichen Heiligkeit aus allen ihren Kräften sich befleißen, auch ein so sündenfreyes, unschuldiges, reines und in Gott verliebtes Leben führen, daß ihr Wandel selbst für die angerühmte dritte Gattung einer steten Entzückung gehalten zu werden verdienet. Es sind sehr viele Heilige im Himmel, welchen die Gnade der Entzückungen von der ersten und zweyten Gattung niemal verliehen worden (denn, von wie vielen Blutzeugen Christi, und von wie vielen andern Heiligen beederley Geschlechts lesen wir in den Kirchengeschichten, denen nichts solches wiederfahren ist)? Aber niemal ist ein Mensch heilig geworden, welcher nicht mit der Entzückung von der dritten Gattung gezieret war: allen Heiligen war es gemein, daß sie ihre natürliche Neigungen durch die Inbrunst ihres Liebeseifers überwunden und überstiegen haben (*m*).

Die sieben und dreyßigste Lehre.

Von dem Mitleiden der heiligen Liebe Gottes.

Als Samson von Zora auf Timnath hinab gieng, und schon bey den Weingärten dieses Orts sich befande, begegnete ihm ein brüllender Löwe: diesen grif

(*l*) Gal. 2, 20. (*m*) Teotim. Liv. 7. chap. 7.

griff er an, zerriß ihn, und ließ dessen todten Leib auf dem Kampfplatz liegen (*a*). Indem er aber einige Tage darauf an eben dieses Ort kam und nach dem todten Körper des Löwens umsah, fand er in dessen Mund einen Honigseim; diesen nahm er, aß davon, und gab auch seinen Aeltern davon zu essen. Dieser zerrissene und erwürgte Löwe stellt uns Jesum in dem Oelgarten, wie auch in seinem übrigen Leiden und Tod vor, in dessen Wunden die christlichen Seelen, als geistgeheime Bienen, das Honig ihrer vollkommnen Liebe Gottes durch das ihm schuldige Mitleiden ausarbeiten und verwahren (*b*). Lasset uns dann die Beschäfftigung dieser Bienlein nun in Augenschein nehmen und 1. sehen, wie fromme Seelen durch ihr Mitleiden mit dem im menschlichen Leibe leidenden und sterbenden Gott das Honig der heiligen Liebe sammlen, 2. wie eine und die andere heilige Seele durch ihr Mitleiden mit diesem leidenden Gottmenschen dieses Honig genossen habe.

1. Das Mitleiden ist in seiner eigenthümlichen Art nichts anders, als ein rührender Gemüthstrieb, welcher verursacht, daß wir einen Antheil an dem Elend, Leiden, Schmerzen und Tod einer Person, der wir mit Liebe zugethan sind, nehmen; dergestalt, daß wir derselben Beschwerden unserm eignen Herzen aufladen, um nicht minder, als jene selbst, davon gequält zu werden (*c*): gleichwie wir denn auch in günstigen Zufällen, die einer solchen geliebten Person wahre Zufriedenheit bringen, ein gleichmäßi-

(*a*) Judic. 14, 5.
(*b*) Teotim. Liv. 12. chap. 13.
(*c*) Teotim. Liv. 5. chap. 4.

mäßiges Vergnügen fühlen, wenn wir davon eine Nachricht empfangen. Beedes wirket die Liebe durch die Kraft der Vereinigung, welche sie zwischen dem Liebenden und Geliebten stiftet.

Das Mitleiden hat seine Größe und Vollkommenheit von der Größe jener Liebe, woraus es entsteht. Weil denn die Aeltern in ihre Kinder natürlicher Weise sehr verliebt sind, ist auch ihr Mitleiden über derselben Unglück und Elend sehr groß, wie uns die heilige Schrift an vielen Stellen bezeuget. Welch empfindliches Mitleiden quälte das Herz der Agar, da sie ihren Sohn Ismael in der Wüste vor Durst fast dahin sterben sah (*d*)? Wie sehr wurde Jakob, da er die traurige Zeitung von dem Tod seines liebsten Sohns Joseph vernahm, bekümmert? Dieß ist mein frühzeitiger Tod, sprach er: **Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube zu diesem meinem Sohn** (*e*). Und, o welch schmerzliches Gefühl wüthete in dem Herzen des armen Davids über die Ermordung und den Tod seines obschon ungerathenen Sohnes Absalon! Er verdeckte sein Haupt und schrie mit starker Stimme: **Ach, mein Sohn Absalon! Absalon mein Sohn** (*f*)!

Nicht nur von der Größe der Liebe, sondern auch von der Größe und dem Gewicht des Elendes und der Schmerzen, so der Liebende an der geliebten Person wahrnimmt, wächset das Mitleiden; denn ob die Liebe und Freundschaft schon nicht gar beträchtlich, doch wenn das Uebel, mit welchem wir andere geplagt sehen, sehr schwer ist, erwecket es bey

(*d*) Gen. 21, 16.
(*e*) Gen. 37, 35.
(*f*) 2. Reg. 19, 4.

bey gutgearteten Herzen ein um desto empfindlicheres Beyleid. Daher sah man den beherzten Cäsar über den entleibten Pompejum weinen; es weinten auch die Freunde des Jobs, ob sie schon schlechte Freunde waren, über dessen Elend, weil sie sahen, daß sein Schmerz sehr groß war (g): Und die Töchter von Jerusalem, ob sie schon dem Herrn mit keiner besondersgünstigen Liebe zugethan waren, weinten doch vor Erbarmung über ihn, da sie ihn mit dem Kreuz beladen zur Schädelstatt ausführen sahen (h).

Wo demnach einerseits die Liebe, und andererseits das Elend und pressende Uebel sehr beträchtlich und groß sind, muß gemäß diesen Umständen auch das Mitleiden um so viel empfindlicher seyn. Willst du die Heftigkeit eines von beederley Umständen sehr hoch getriebenen Mitleidens lebhaft entworfen in den Augenschein nehmen? Lieber! wende dein Augenmerk auf den überaus verliebten und schmerzvollen heiligen Apostel Paulus, er wird krank mit den Kranken, er brennt vor Eifer für die Geärgerten, er wird wegen dem Verderben der Juden mit einem andauernden Schmerzen in seinem Herzen gemartert (i).

Es läßt sich die verliebte Sunamitinn im hohen Liede vernehmen: Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschelein, er wird zwischen meinen Brüsten bleiben (k). Mariä der mitleidigen und schmerzhaften Mutter Jesu ist dieses in der That wiederfahren, ihr liebster Sohn Jesus ist ihr am Tag seines Leidens zu einem Myrrhenbüschlein ge-

(g) Job. 2, 13.
(h) Luc. 23, 27.
(i) 2. Cor. 11, 29. & Rom. 9, 2.
(k) Cant. 1, 12.

worden. Betrachte nur, ich bitte dich darum, wie die Liebe, so sie gegen diesen ihren göttlichen Sohn trug, alle seine Angst, Wunden, Gemüths- und Leibesschmerzen in das Herz dieser besten Mutter hineingezogen hat (*l*). Die Schmerzen ihres leidenden und sterbenden Sohnes sind durch das Mitleiden zu ihren eignen Schmerzen geworden, eben die Geiseln und Dörner, so den Leib und das Haupt Jesu zerrissen und durchdrungen haben, haben auch ihr liebendes und mitleidiges Herz gepeiniget: eben die Nägel, so den Leib dieses vermenschten Gottes an das Kreuz geheftet, haben auch in dem Herzen seiner liebsten Mutter getobet und es durchlöchert; kurz: das scharfe Schwert des Leidens und Todes, welches den Leib Jesu verwundet und entseelt hatte, fuhr auch in das Herz seiner liebreichsten Mutter Mariä hinein, und hat dasselbe mit unaussprechlichen Schmerzen des Mitleidens durchstochen.

Lieber! damit auch du dich zu einem solchen billigen Mitleiden gegen diesen deinen leidenden und sterbenden Erlöser ermuntern mögest, so erwäge die Wohlthat deiner theuern Erlösung in ihrer ersten Quelle. Im alten Bunde war es eine göttliche Verordnung, daß der Hohepriester alle Namen der Stammhäupter der Zünfte Israels über seinen Schultern auf der Brust tragen mußte (*m*). Ey Lieber! sieh auf Jesum unsern allerhöchsten Priester in seiner Menschwerdung und im ersten Augenblick seiner Empfängniß: betrachte welche schwere Bürde er auf seine Schultern genommen, da er eben denselben Augenblick das allerschwerste Gebot für

(*l*) Teotim. Liv. 5. chap. 4. (*m*) Exod. 28, 12.

für dich zu leiden und des schmählichsten auch schmerzlichsten Todes zu sterben auf sich nahm. Glaube nur ganz sicher, daß die Seele dieses theuersten Heilandes uns damals alle bey unsern Namen und Zunamen gekannt hat (*n*), wie er dann auch am Tage seines Leidens, da er seine Schmerzen, sein Gebeth, seine Thränen, sein Blut und seinen Tod für alle Menschen insgemein aufgeopfert, für dich sonderheitlich dergleichen Liebesseufzer gegen den Himmel wird abgeschickt haben: O mein ewiger Vater! sieh, ich nehme auf mich alle Sünden dieses meines Liebhabers samt der Pflicht, das bitterste Leiden und den schimpflichsten Kreuzestod zu überstehen, nur damit er nicht verderbe, sondern ewig selig werde.

O höchste Liebe des göttlichen Herzens Jesu! welches menschliche Herz wird dich dafür, wie es die Gebühr foderte, hinlänglich loben und preisen mögen? Die göttlichen Wohlthaten ereifern uns nicht sehr, es sey denn wir sehen sie an, wie sie uns von der mildväterlichen ewigen Gütigkeit Gottes schon von Anbeginn der Welt zugedacht worden, oder wie sie uns von dem Herzen unsers theuersten Erlösers und zwar meistens durch dessen Leiden und Tod sind verdienet worden. Erst alsdann, spricht der heilige Apostel, treibet und dringet uns die Liebe Christi an: sintemal wir achten, daß, so einer für alle gestorben ist, die da leben, nicht ihnen selbst mehr, sondern dem, der für sie gestorben ist, leben sollen (*o*). Alle Wohlthaten, die uns vom Himmel zukommen, hat uns das lie-

bende

(*n*) Teotim. Liv. 12. chap. 12.

(*o*) 2. Cor. 5, 14. & 15.

bende und leidende Herz Jesu, und zwar nicht nur für alle insgemein, sondern für einen jeden insonderheit vorbereitet, und noch wirklich erlangen wir von dieser unerschöpflichen Gnadenquelle alle Reizungen, Anzüge, und Triebe der göttlichen Gnaden und Süßigkeiten, so uns von den giftigen Brüsten der irdischen Ergötzungen abziehen und zum ewigen Leben vorbehalten, indessen aber auf unserer irdischen Wanderschaft unterhalten und ernähren (p).

Es läßt sich die verliebte Sunamittinn mehrmal verlauten: Ich bin schwarz, aber gar schön, ihr Töchter Jerusalems! wie die Hütten Kedar, und wie die Teppiche Salomons (q). Die Gezelte und Wohnhütten des Volkes Kedar, welches stets im Krieg und unter dem freyen Himmel begriffen war, konnten nicht anders als voll Staub seyn, und darum sahen sie verdorben und garstig aus: daher sind sie ein ächtes Sinnbild einer liebenden und durch das ängstige Mitleiden mit ihrem leidenden Geliebten betrübten Seele. Hingegen waren die Teppiche des Salomons überaus schön und künstlich ausgearbeitet; darum sind sie ein Sinnbild des durch die Liebe erhobenen und versüßten Mitleidens, so niemal gänzlich von allem Vergnügen entblößt ist, und jederzeit durch eine mehr denn natürliche Lust begleitet wird (r).

Wenn ich meinen Heiland auf dem Oelberg betrachte und in seiner äußersten Betrübniß klagen höre: Meine Seele ist traurig bis in den Tod

(p) Teotim. Liv. 12. chap. 12.
(q) Cant. 1, 4.
(r) Teotim. Liv. 5. chap. 5.

Tod (s), spreche ich bey mir selbst: o allergütigster Jesu! wie hat diese tödtliche Traurigkeit anders in deine Seele, die das Leben selbst ist, einschleichen können, als nur vermittelst der Liebe, welche, da sie das Erbarmen und Beyleid gegen unser erkanntes Elend erweckte, dich selbst dieses unsers Elendes theilhaft gemacht hat (t)?

Und wie könnte eine in der Liebe Gottes inbrünstige Seele, da sie ihren göttlichen Freund und Liebhaber in einem solchen Abgrund der Angst und des äußersten Leidens erblicket, ohne Liebesschmerzen bleiben? Sie muß demnach frey bekennen: ich bin eine schwarze Braut, eine solche Theilnehmung an dem Elend meines Geliebten verunstaltet mich und machet mich unangenehm. Zumal aber, darf sie sich rühmen, bin ich doch schön. Denn wenn eine solche Seele wieder in Erwägung zieht, daß das Leiden ihres einzig Geliebten nicht aus seiner Schuld, noch aus Ermanglung seiner Stärke, sondern eigentlich von der Inbrunst seiner Freundschaftsliebe herstammet, wird ihr Leid in eine anmuthsvolle Freude verwandelt, und sie beginnet nicht nur in Schmerzen, sondern auch in dem fröhlichsten Vergnügen zu schmelzen. Ich bin schwarz, sagt sie alsdann vor Heftigkeit der Schmerzen meines Mitleidens, aber deßwegen ist meine Schönheit nicht verwelkt: die Betrübniß über das Elend dessen, der mir lieber, als mein Leben ist, hat mich verunstaltet; denn wie könnte eine getreue Liebhaberinn in solchen Umständen ein fühlbares Herz in ihrem Busen tragen, und dennoch ohne heftiges Beyleid leben? Allein die Liebe dieses meines allerliebsten Bräu-

(s) Marc. 14, 34. (t) Teotim. Liv. 5. chap. 5.

Bräutigams, so ich aus eben diesem seinem Elend gegen mir in vollen Flammen sehe! o! diese freundschaftliche und allen Werth übertreffende Liebe versüßet mir das Leid, sie lindert mir alle Gemüthsschmerzen und machet, daß ich fast vor Freud und Vergnügen vergehe.

Die Liebe findet oder machet eine Aehnlichkeit zwischen den Liebenden; darum kann eine so betrübte und zugleich vergnügte Seele weiter sprechen: Ich sehe meinen Geliebten im Feuer der Liebe, welches im Dornbusch der Schmerzen brennet und prasselt: o! so verweile ich dann nicht, ihm gleich zu werden, ich will zu einer Lilie unter den Dörnern (*u*) werden, um ebenfalls in einen Strauch der Schmerzen von diesen heiligen Flammen entzündet und verzehret zu werden. Ey! sehet denn, ihr Menschenkinder! wie ich gequälet werde und brenne: aber betrachtet in diesem brennenden Dornstrauch nicht nur die Ungestalt meiner Schmerzen, sondern auch die Stralen meiner Schönheit, der göttlichen Salbung und meines wahren Vergnügens: ich bin mit meinem göttlichen Liebhaber nicht nur äußerst betrübt, sondern auch mit ihm bestens zufrieden und vergnügt (*x*).

2. Man kann es mit Worten nicht genug an den Tag geben, wie sehr unser geliebtester Heiland vermittelst einer solchen durch das Mitleiden schmerzvollen und durch das Wohlgefallen an seiner liebreichsten Person zugleich ausgeheiterten Liebe in unsere Seelen einzugehen und darinn eine Wohnstätte zu behaupten verlange. Ey! spricht er weiters in seinem verliebten Liede, liebe Freundinn, meine

Schwe

(*u*) Cant. 2, 2. (*x*) Teotim. Liv. 5. chap. 5.

Schwester, meine Taube, meine Unbefleckte, thu mir auf; denn mein Haupt ist voll Thaues, und meine Haare voll Nachttropfen (y). Was für ein Thau? was für Nachttropfen? die Perlen, wie ich schon mehrmal gemeldet habe, sind nichts anders, als Tropfen des Thaues, welche in der kühlen Nacht vom Himmel über das Meer herabtriefen, sodann von der Perlenmutter aufgefangen und ausgekocht werden (z). So will demnach der göttliche Freund unserer Seelen der gegen ihn entflammten und sehr verliebten Seele sagen: Liebste Schwester! sieh mich ganz befeuchtet und beladen von den Schmerzen und von einem blutigen Angstschweiß, so der Wille meines himmlischen Vaters in der Nacht meines Leidens, und in der Stunde meines Todes (da Sonne und Mond ihr Licht versagten) über mich verhängt hat. Oeffne demnach dein Herz gegen mir, wie die Perlenmutter gegen den Himmel sich öffnet, so will ich dasselbe mit dem Thaue meines Leidens erfüllen, welches alsdann in die schönsten Perlen einer heiligen und sehr trostreichen Liebe solle verwandelt werden.

Vermische den Wermuth mit Honig, du wirst ihn hernach viel bitterer finden, als er zuvor war. Aber im Gegentheil pflanze einen Rosenstock neben den übelrüchenden Knoblauch, es werden die Rosen desselben einen viel feinern Wohlgeruch von sich geben, als andere Blumen von dieser Art. Eben so, sage ich, wird das Mitleiden durch die Liebe geschärfet, und die heilige Liebe wird durch das Mitleiden verfeinert. Also scharf und dergestalt fein war jene Liebesinbrunst und jenes liebeszarte Mitleiden,

(y) Cant. 5. 2. (z) Teotim. Liv. 5. chap. 5.

leiden, welches dem liebevollen seraphischen Ordensvater Franciscus von Aßiß die heiligen Wundmalen Christi in seine Hände Füße und Herz eingedrückt, der liebesinbrünstigen englischen Catharina von Siena aber aus eben denselben Wunden unsers Erlösers fünf Lichtstralen zugezogen hat (*a*).

Jakob und Esau stritten im Leibe ihrer Mutter noch als ungebohrne Zwillinge so heftig gegen einander, daß ihrer Mutter dabey sehr bange geworden ist (*b*). Auch Liebe und Schmerzen haben in den Herzen der erstgenannten Heiligen dermaßen heftig gegen einander gestritten, daß sie beede unvergleichliche Schmerzen in der Liebe, und eine unglaubliche große Liebe bey all ihren empfindlichsten Mitleidensqualen fühlten, als sie mit den Wundmalen unserer Erlösung sind gezeichnet worden. Damals haben sie die Bitterkeit der heiligen Liebe in ihrer reinsten Quelle, nämlich im Herzen ihres leidenden Erlösers, gekostet, und es ist ihre heilige Liebe, durch die Uebermaß solch empfindlicher Qual, sehr gereiniget und verfeinert worden. Sieh, Lieber! wie die köstliche Vereinigung des menschlichen Herzens mit seinem Gott gebohren wird, welche als ein geistgeheimer Benjamin zugleich ein Kind des Schmerzens und der Freude seyn muß (*c*).

Der heilige Bernhardin von Siena, gewiß ein sehr gelehrter und berühmter Sohn des heiligen Franciscus von Aßiß (*d*), erzehlt uns noch ein anders Beyspiel einer so schmerzvollen und vergnügten

---

(*a*) Teotim. Liv. 5. chap. 5.

(*b*) Gen. 25, 22.

(*c*) Teotim. Liv. 5. chap. 5.

(*d*) S. Bernardin. Serm. de Assumtione B. V. M.

ten Liebe Gottes. Ein sehr edler Ritter reisete über Meer in das heilige Land, um den Fußstapfen Christi in seiner sterblichen Wanderschaft andächtig nachzuspüren. Als er alle und jede Orte, wo etwas von den Geheimnissen unserer theuern Erlösung vorbey gegangen war, mit andächtigen Uebungen verehret, und bey dem Grabe Christi sich beurlaubet hatte, gieng er wieder auf den Oelberg an den Ort, von wannen der Herr in den Himmel aufgefahren ist. Da fieng er an seinen Andachtseifer aufs höchste zu treiben, und gleichwie ein Bogenschütz, je gewaltiger er seinen Pfeil abschießen will, um desto stärker die Sehne anspannet; also erhob er mit der größten Inbrunst Augen und Hände gegen den Himmel und sprach: O mein lieber! o mein süßester Jesu! nun weiß ich auf der Welt kein Ort mehr, wo ich ferners deiner irdischen Wanderschaft nachspüren könnte, so gestatte dann meiner Seele, daß sie dich auch in die Höhe begleite, wohin du von eben diesem Oelgarten glorreich aufgestiegen bist. Dieß sagend fiel er todt zur Erde nieder.

Da seine Diener und Gefehrten ihn so schnell niedersinken sahen, und keinen Lebensathem mehr an ihm fanden, eilten sie nach dem Arzt. So bald dieser den erblaßten Leichnam antraf, stellte er die Frage, von welcher Natursbeschaffenheit und Gemüthsart dieser Herr gewesen: und als ihm die Diener berichteten, er sey von einer sehr wohl vermischten natürlichen Feuchtigkeit, auch von einer gar zarten und zumal auch liebesinbrünstigen Gemüthsart gewesen, gab der Arzt den Bescheid: So ist ihm dann aus Inbrunst der Liebe Gottes das Herz zersprungen. Dieses sein Urtheil zu bestättigen, eröffnete er den Leichnam, wo er dann das zer-

sprungene Herz und darinnen die Worte eingegraben zeigte: Jesus meine Liebe! Siehe Lieber! wie die mitleidige Liebe und das liebevolle Mitleiden ohne Dazwischenkunft anderer Ursachen die Seele dieses christlichen Ritters von ihrem Leibe geschieden hat. Ob diese Geschichte schon nicht mit so untrüglichen Urkunden bekräftiget ist, als es die Hoheit des erzählten Wunders erfoderte, findet doch mein Geist unter den Wirkungen der göttlichen Liebe kaum etwas, welches ihm zu glauben schwer fiele (e).

Da Samson in dem Mund des Löwens, den er erlegt hatte, nach einigen Tagen einen Honigkuchen fand, nahm er hieraus die Gelegenheit den jungen Gesellen der Philister ein sehr geheimnißreiches Räthsel aufzugeben: Speise, sprach er zu ihnen: gieng vom Fresser aus, und Süßigkeit von dem Starken (f). Das Leiden und der Kreuzestod unsers Heilandes ist zugleich der süßeste und der stärkste Antrieb, welcher unsere Herzen in diesem sterblichen Leben ermuntert, und es ist allerdings gewiß, daß die geistlichen Bienen ihr vortrefflichstes Honig aus den Wunden des Löwens von der Zunft Juda, so auf dem Calvariberg von den Gottlosen ist erwürget worden, sammeln: sodann loben und preisen ihn alle Kinder des Kreuzes in diesem wunderbarlichen Räthsel, welches der Welt verborgen ist (g).

O Jesu, mein Heiland! wie lieblich ist dein Kreuzestod, indem er die erhabenste Wirkung deiner Liebe ist. Auch droben im Himmel wird, nach

der

(e) Teotim. Liv. 7. chap. 12.
(f) Judic. 14, 14.
(g) Teotim. Liv. 12. chap. 13.

der Bewegursache der wesentlichen und an sich selbst erkannten göttlichen Gütigkeit, jene des Leidens und Todes unsers Heilandes die kräftigste seyn, unsere Seelen zur ewigen Liebe Gottes zu entzücken. Es erzählt der heilige Lukas (*h*) von einem besondern Umstand der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor: Zween Männer, spricht er, redeten da mit Christo, diese waren Moses und Elias, und ihre Rede war von seinem Austritt, welchen er zu Jerusalem erfüllen sollte. Was will uns dieser Austritt sagen? Es deutet diese Ausdrückung auf seine übergroße, alle Schranken übertretende Liebe (*i*), aus dessen Antrieb er Blut und Leben für seine Liebhaber zu geben sich entschlossen hat, damit dieses sein Blut und Leben ihnen zu Nutzen kommen möchte. Diesennach ist es glaublich, daß in jenem ewigen Lied der Liebe, so die Auserwählten im Himmel singen, nach dem Ende einer jeden Strophe wiederholet wird:

Es lebe Jesus! Seine Pein
Lehrt uns, wie stark die Lieb soll seyn (*k*).

Lieber Christ! die Schädelstatt zu Jerusalem, wo unser Heiland sein liebevolles Leben in der höchsten Liebesinbrunst und zugleich in der erbärmlichsten Verlassenheit am Kreuz geendet hat, ist die eigenthümliche Lehrschule der Liebenden. Alle Liebe, so man außer dieser Lehrschule erlernet, ist eitel oder gefährlich.

Unglückselig ist der Tod eines Menschen ohne die Liebe unsers Heilandes, es ist aber auch unser Le-

(*h*) Luc. 9, 31.
(*i*) Ephes. 2, 4.
(*k*) Teotim. Liv. 12. chap. 13.

ben ohne und außer dem Angedenken des Leidens, der Liebe und des Todes unsers Erlösers unselig. Die Liebe und der Tod sind in dem Tode des Heilandes dergestalt untereinander vermischt, daß man eines ohne das andere nicht beherzigen kann. Nein, man kann auf der genannten Schädelstatt weder das Leben ohne die Liebe, noch die Liebe ohne den Tod des Erlösers vorfindig machen: alles, was außer diesem Umfang besteht, heißt Hölle oder Himmel, es ist der ewige Tod, oder die seligmachende unsterbliche Liebe.

Hieraus sollst du die unfehlbare Folge ziehen, daß unsere ganze christliche Weisheit von einer guten, über die bisher gemachten Anmerkungen gefaßten Wahl abhange.

O ewige Liebe! meine Seele verlangt und wählt dich für ihren unsterblichen Antheil. Komm, ach! komm heiliger Geist, entzünde unsere Herzen mit deinem Liebesfeuer. Lieben oder sterben, sterben oder lieben, will ich. Das ist: ich will aller andern Liebe sittlicher Weise absterben, damit ich nur allein der Liebe meines Jesu leben möge, sodann keinen Tod mehr fürchten dörfe und ewiglich singen könne: Es lebe Jesus! den ich liebe, ich liebe Jesum, welcher in alle Ewigkeit lebet und herrschet (l). Amen.

Die

(l) Teotim. Liv. 12. chap. 13.

Die acht und dreyßigste Lehre.

Von der Aenderung unsers Willens durch die Liebe.

Lieber! stelle dir Jesum in seinem bittern Leiden vor: er wird vom Pilatus zum Tod verurtheilt, von den Kriegsknechten entkleidet, sogar wird ihm die Haut durch die Ruthen- und Geiselstreiche zerrissen, endlich wird am Kreuz seine Seele ihres Leibes und der Leib Christi seines Lebens durch die schmerzlichste und schimpflichste Todesart beraubet. Dabey aber verblieb es nicht: drey Tag darauf wurde seine Seele wieder mit einem neuen und verklärten Leib angethan, der Leib mit den Gaben der Herrlichkeit verklärt, und demselben die Freyheit zu theil, sich in unterschiedlichen Gestalten zu zeigen, daher der Heiland bald als ein Gärtner, wieder als ein Pilgrim, zu andern Zeiten in andern Gestalten erschienen ist (*a*); dieses alles wirkte in Christo die heilige Liebe. Die heilige Liebe ist es auch, welche in einer vollkommen liebenden menschlichen Seele wirket, daß ihr Wille 1. sich selbst absterbe, 2. in Gott ein neues Leben anfange, 3. in den göttlichen Willen verwandelt werde.

1. Es ist in der französischen Sprache etwas ganz besonders, daß man den Tod einen Uebergang, und die Verstorbenen die Uebergegangenen nennet (*b*), um anzudeuten, daß das Sterben bey uns Menschen nichts anders, als ein Austritt über die Gränzen des sterblichen Lebens in ein unsterbliches Leben

(*a*) Teotim. Liv. 9. chap. 16.
(*b*) Les Trépassés.

sey. Unser menschlicher Wille kann so wenig, als unsere Seele sterben; doch gehet er bisweilen über die Gränzen seiner natürlichen Regungen, die sein Leben sind, hinaus, damit er sich selbst absterbe, und forthin nur allein im göttlichen Willen leben möge (c). Geschieht dieses, so kann unser eigner Wille sich nicht mehr regen, sondern er übergiebt sich ohne Vorbehalt in die Willkühr der göttlichen Vorsicht, und versenket sich dermaßen in das göttliche Belieben, daß von seinen eignen Wirkungen nichts mehr an den Tag kömmt: sein sittliches Leben ist mit Christo in Gott verborgen (d): er lebt nicht mehr in sich selbst, sondern es lebet und herrschet der reine Wille Gottes in ihm. Thierische Leute fassen dieses Geheimniß nicht, und bewundern es auch selten, da sie einige Spuren von einem solchen Geistesleben in einem andächtigen Menschen entdecken; darum reden wir diese Weisheit unter den Vollkommnen (e).

Wo kömmt der Glanz und das Licht der Sternen hin, wenn das Sonnenlicht die Fläche der Erdkugel zu erreichen beginnt, und allgemach in unserm Gesichtskreise sich empor schwinget? Gewiß, es verlieren die Sterne alsdann gar nichts von dem Schimmer und von der Klarheit, so ihnen angebohren ist, nur vermischt sich ihr Licht mit dem Licht dieses viel vollkommnern Weltlichtes, dergestalt, daß es darinn verschlungen wird, und durch menschliche Augen nicht mehr davon kann unterschieden werden (f). Und was wiederfährt dem

menschl-

(c) Teotim. Liv. 9. chap. 13.
(d) Coloss. 3, 3.
(e) 1. Cor. 2, 6.
(f) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

menschlichen Willen, wenn er ohne Vorbehalt dem göttlichen Belieben heimgestellt wird? Seinem natürlichen Wesen entgeht deßwegen zwar gar nichts; doch verliert er sich sittlicher Weise dergestalt in das göttliche Belieben, daß er vor der Welt Augen nicht mehr erscheint, man kann keine Spuren seiner eignen Regungen in ihm mehr wahrnehmen.

Bilde dir ein, als sähest du die Gemahlinn Ludwigs des heiligen Königs von Frankreich, entschlossen mit ihm über Meer zu fahren, wirklich das Schiff besteigen. Frage sie nun, wohin sie reisen will. Sonder Zweifel wird sie dir antworten: ich begleite den König meinen Herrn. Alsdann erkläre ihr alle Beschwerden einer solchen Reise, wie auch alle Gefahren, welchen sie zu Wasser und zu Land ausgesetzt ist, und frage sie wieder; ob ihr Wille auch diese Umstände überlegt habe? Nein, wird sie dir antworten, mein Vorhaben ist nur blos, daß ich meinen Gemahl begleite, und ich begleite ihn darum, damit ich seine Gegenwart stets genießen möge.

Es hat mit dem Willen eines Menschen, welcher seinem Gott mit einer vollkommenen Liebe zugethan ist, eine gleiche Beschaffenheit: er hat kein eignes Wollen mehr; all sein Wollen ist in dem göttlichen Willen und Belieben einbegriffen. Lieber! merke da noch ein anders Gleichniß: gleichwie ein Mensch, der über Meer fährt, ruhig in dem Schiff verbleibt, und um von einem Ort an das andere zu gelangen, keine andere Bewegung, noch eine andere Anleitung als die Bewegung und Anleitung des Schiffes, auf seiner Reise hat; also hat auch das in Gott vollkommen verliebte menschliche Herz, wenn es sich dem Schiffe des göttlichen Beliebens

ohne Ausnahme anvertraut hat, kein anders Wollen, außer dem göttlichen Belieben, mehr (g). In solchen Umständen kann das menschliche Herz nicht mehr sagen: Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe (h); weil es ja keinen eignen Willen mehr hat, auf den es Verzicht thun könnte, nur dieß einzige kann es alsdann sagen: Vater! dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden (i), oder: ja Vater! denn also ist es vor dir wohlgefällig gewesen (k).

Höre einen Mann nach dem Herzen Gottes im vollen Eifer seiner Andacht singen: Herr! lauten seine Worte: gleichwie du mich allezeit bey der Hand deines heiligsten Willens hältst, also wird deine Güte mich immerdar nach deinem Rath leiten, und du wirst mich mit Herrlichkeit in mein Vaterland hinein gehen lassen (l). Was hat dieser große Mann damit anders sagen wollen, als daß er seinen Willen nimmermehr für einen Wegweiser erkennen, sondern allerdings und ganz einfältig der Anleitung des göttlichen Willens sich überlassen wolle? Gewiß, die höchste Vollkommenheit unsers menschlichen Willens besteht in einer solchen Ergebenheit in das göttliche Belieben (m).

Gott in allerhand Zufällen loben und ihn in allem, was immer sich ereignet, preisen, ist in Wahrheit eine heilige Beschäfftigung. Wenn wir aber, ohne

---

(g) Teotim. Liv. 9. chap. 13.
(h) Luc. 22, 24.
(i) Matth. 6, 10.
(k) Matth. 11, 26.
(l) Psalm. 72, 24.
(m) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

ohne auf das, was sich ereignet oder was sich begeben kann, aufmerksam zu seyn, Gott alle Sorge heimstellen, zu thun und zu verfügen, was er aus eignen Trieben thun und verordnen will, sodann unser ganzes Herz aufmerksam zur göttlichen Güte verwenden, um dieselbe stets zu beschauen, zu bewundern, und in allen ihren Wirkungen zu verherrlichen, so wäre unsere Beschäfftigung unvergleichlich höher und vortrefflicher.

Als König Demetrius die Insel Rhodes belagerte und schon wirklich die Hauptstadt dieses Eylandes berennte, unterließ Prothogenes der berühmte Bildhauer, welcher in einem Häuslein der Vorstadt wohnte, deßwegen nicht, mit Fertigung schöner Kunststücke sich zu beschäftigen: und ob man ihm damals schon fast täglich den Dolch an die Kehle setzte, so verfertigte er doch mit Hintansetzung aller Furcht und Kümmerniß, einen überaus künstlichen Satyr, der auf einer Flöte spielte. O Gott! wie kostbar sind jene Seelen, welche gleichfalls, ungeachtet aller widerwärtigen zeitlichen Begebenheiten, am Kunststücke der heiligen Liebe Gottes fortarbeiten, und mitten unter dem Getös verdrießlicher Vorfälle immerdar an die göttliche Gütigkeit sich halten, und mit dem göttlichen Belieben sich befriedigen.

Ein vortrefflicher Leibarzt hatte eine Tochter, die an einem immerwährenden Fieber krank lag; diese, der Liebe ihres besten Vaters versichert, sprach zu einer ihrer Gespielinnen, so sie heimsuchte: liebste Freundinn! die Hitze und die Bangigkeit, so ich in diesen Umständen leide, sind zwar heftig, doch gedenk ich auf kein Hülfsmittel, sondern ich überlaß mich und mein Schicksal der Bescheiden-

sey. Unser menschlicher Wille kann so wenig, als unsere Seele sterben; doch gehet er bisweilen über die Gränzen seiner natürlichen Regungen, die sein Leben sind, hinaus, damit er sich selbst absterbe, und forthin nur allein im göttlichen Willen leben möge (c). Geschieht dieses, so kann unser eigner Wille sich nicht mehr regen, sondern er übergiebt sich ohne Vorbehalt in die Willkühr der göttlichen Vorsicht, und versenket sich dermaßen in das göttliche Belieben, daß von seinen eignen Wirkungen nichts mehr an den Tag kömmt: sein sittliches Leben ist mit Christo in Gott verborgen (d): er lebt nicht mehr in sich selbst, sondern es lebet und herrschet der reine Wille Gottes in ihm. Thierische Leute fassen dieses Geheimniß nicht, und bewundern es auch selten, da sie einige Spuren von einem solchen Geistesleben in einem andächtigen Menschen entdecken; darum reden wir diese Weisheit unter den Vollkommnen (e).

Wo kömmt der Glanz und das Licht der Sternen hin, wenn das Sonnenlicht die Fläche der Erdkugel zu erreichen beginnt, und allgemach in unserm Gesichtskreise sich empor schwinget? Gewiß, es verlieren die Sterne alsdann gar nichts von dem Schimmer und von der Klarheit, so ihnen angebohren ist, nur vermischt sich ihr Licht mit dem Licht dieses viel vollkommnern Weltlichtes, dergestalt, daß es darinn verschlungen wird, und durch menschliche Augen nicht mehr davon kann unterschieden werden (f). Und was wiederfährt dem

menschs

(c) Teotim. Liv. 9. chap. 13.
(d) Coloss. 3, 3.
(e) 1. Cor. 2, 6.
(f) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

menschlichen Willen, wenn er ohne Vorbehalt dem göttlichen Belieben heimgestellt wird? Seinem natürlichen Wesen entgeht deßwegen zwar gar nichts; doch verliert er sich sittlicher Weise dergestalt in das göttliche Belieben, daß er vor der Welt Augen nicht mehr erscheint, man kann keine Spuren seiner eignen Regungen in ihm mehr wahrnehmen.

Bilde dir ein, als sähest du die Gemahlinn Ludwigs des heiligen Königs von Frankreich, entschlossen mit ihm über Meer zu fahren, wirklich das Schiff besteigen. Frage sie nun, wohin sie reisen will. Sonder Zweifel wird sie dir antworten: ich begleite den König meinen Herrn. Alsdann erkläre ihr alle Beschwerden einer solchen Reise, wie auch alle Gefahren, welchen sie zu Wasser und zu Land ausgesetzt ist, und frage sie wieder; ob ihr Wille auch diese Umstände überlegt habe? Nein, wird sie dir antworten, mein Vorhaben ist nur blos, daß ich meinen Gemahl begleite, und ich begleite ihn darum, damit ich seine Gegenwart stets genießen möge.

Es hat mit dem Willen eines Menschen, welcher seinem Gott mit einer vollkommenen Liebe zugethan ist, eine gleiche Beschaffenheit: er hat kein eignes Wollen mehr; all sein Wollen ist in dem göttlichen Willen und Belieben einbegriffen. Lieber! merke da noch ein anders Gleichniß: gleichwie ein Mensch, der über Meer fährt, ruhig in dem Schiff verbleibt, und um von einem Ort an das andere zu gelangen, keine andere Bewegung, noch eine andere Anleitung als die Bewegung und Anleitung des Schiffes, auf seiner Reise hat; also hat auch das in Gott vollkommen verliebte menschliche Herz, wenn es sich dem Schiffe des göttlichen Beliebens

ohne Ausnahme anvertraut hat, kein anders Wollen, außer dem göttlichen Belieben, mehr (g). In solchen Umständen kann das menschliche Herz nicht mehr sagen: Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe (h); weil es ja keinen eignen Willen mehr hat, auf den es Verzicht thun könnte, nur dieß einzige kann es alsdann sagen: Vater! dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden (i), oder: ja Vater! denn also ist es vor dir wohlgefällig gewesen (k).

Höre einen Mann nach dem Herzen Gottes im vollen Eifer seiner Andacht singen: Herr! lauten seine Worte: gleichwie du mich allezeit bey der Hand deines heiligsten Willens hältst, also wird deine Güte mich immerdar nach deinem Rath leiten, und du wirst mich mit Herrlichkeit in mein Vaterland hinein gehen lassen (l). Was hat dieser große Mann damit anders sagen wollen, als daß er seinen Willen nimmermehr für einen Wegweiser erkennen, sondern allerdings und ganz einfältig der Anleitung des göttlichen Willens sich überlassen wolle? Gewiß, die höchste Vollkommenheit unsers menschlichen Willens besteht in einer solchen Ergebenheit in das göttliche Belieben (m).

Gott in allerhand Zufällen loben und ihn in allem, was immer sich ereignet, preisen, ist in Wahrheit eine heilige Beschäfftigung. Wenn wir aber, ohne

---

(g) Teotim. Liv. 9. chap. 13.
(h) Luc. 22, 24.
(i) Matth. 6, 10.
(k) Matth. 11, 26.
(l) Psalm. 72, 24.
(m) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

ohne auf das, was sich ereignet oder was sich begeben kann, aufmerksam zu seyn, Gott alle Sorge heimstellen, zu thun und zu verfügen, was er aus eignen Trieben thun und verordnen will, sodann unser ganzes Herz aufmerksam zur göttlichen Güte verwenden, um dieselbe stets zu beschauen, zu bewundern, und in allen ihren Wirkungen zu verherrlichen, so wäre unsere Beschäfftigung unvergleichlich höher und vortrefflicher.

Als König Demetrius die Insel Rhodes belagerte und schon wirklich die Hauptstadt dieses Eylandes berennte, unterließ Prothogenes der berühmte Bildhauer, welcher in einem Häuslein der Vorstadt wohnte, deßwegen nicht, mit Fertigung schöner Kunststücke sich zu beschäftigen: und ob man ihm damals schon fast täglich den Dolch an die Kehle setzte, so verfertigte er doch mit Hintansetzung aller Furcht und Kümmerniß, einen überaus künstlichen Satyr, der auf einer Flöte spielte. O Gott! wie kostbar sind jene Seelen, welche gleichfalls, ungeachtet aller widerwärtigen zeitlichen Begebenheiten, am Kunststücke der heiligen Liebe Gottes fortarbeiten, und mitten unter dem Getös verdrießlicher Vorfälle immerdar an die göttliche Gütigkeit sich halten, und mit dem göttlichen Belieben sich befriedigen.

Ein vortrefflicher Leibarzt hatte eine Tochter, die an einem immerwährenden Fieber krank lag; diese, der Liebe ihres besten Vaters versichert, sprach zu einer ihrer Gespielinnen, so sie heimsuchte: liebste Freundinn! die Hitze und die Bangigkeit, so ich in diesen Umständen leide, sind zwar heftig, doch gedenk ich auf kein Hülfsmittel, sondern ich überlaß mich und mein Schicksal der Bescheiden-

heit und Sorgfalt meines guten Vaters, er liebt mich, das weiß ich, und das ist, was mir alle Sorge für mein eignes Wohl und ferners Leben benimmt. Indessen schlief sie ein. Der Vater aber, welcher es für nützlich erachtete, ihr eine Ader zu öffnen, machte hierzu die Bereitschaft; und da sie wieder aufwachte, fragte er sie, ob sie nicht verlangte, daß man ihr eine Ader öffne? Sie antwortete hierauf: Mein Vater, ich bin ihr Eigenthum, ich versteh nicht, was zu meiner Genesung erfoderlich, thun sie nach eignem Gutdünken, was sie für gut halten. Sodann wurde die Ader geöffnet, das Blut lief heraus: die Tochter aber sah weder auf ihren verwundeten Arm, noch auf das herablaufende Blut, sondern stets auf ihren Vater, und sagte: Mein Vater hat mich lieb, und ich bin sein.

Lieber! was meynest du? Hat diese Tochter mit solcher Ergebenheit nicht eine viel größere Liebe gegen ihren Vater bezeigt, als wenn sie ihn vielfältig um Hülfsmittel gegen ihre Krankheit befragt hätte? Ohne Zweifel; wenn sie auch wirklich auf Mittel für ihre Genesung wäre bedacht gewesen, wäre ihre Sorgfalt vergeblich gewesen, wenn ihr Vater für sie nicht gesorgt hätte. So macht es auch eine in Gott vollkommen verliebte Seele. Ich will, singet sie mit David, immerdar die Augen auf den Herrn heften, weil ich versichert bin, daß er mich aus den Fallstricken meiner Feinde und aus allerhand Widerwärtigkeiten erretten wird (*n*). Bist du dann, fromme Seele, in das Netz der Widerwärtigkeiten verfallen, sieh weder nach, wie du darinn verwickelt worden, noch auf die

(*n*) Psalm. 24, 15.

die Zufälle, so dich wirklich schrecken und aufzufressen drohen, sondern sieh auf Gott, welcher etwas solches über dich verhängt hat (o). Alsdann sprich dir selbst zu mit den Worten des heiligen König Davids: Meine Seele, sey nicht muthlos, verlassen wir uns nur sicher auf die Sorgfalt des Herrn, und es wird uns nichts ermangeln (p).

2. Wenn unser Wille solcher Gestalt in uns selbst abgestorben ist, gewinnet er in Gott ein neues und viel besseres Leben. Die heilige Liebe macht den menschlichen Willen absterben, sie beraubt ihn alles menschlichen Gesuches, wie dann auch aller Hochachtung seiner selbst, und noch darüber entblößet sie ihn sogar auch von jenen Neigungen, welche die unschuldigsten zu seyn scheinen, nämlich vom Gesuche der geistlichen Tröstungen, der Tugenden und der eignen Vollkommenheit (q). Alsdann kann die verliebte Seele mit der heiligen Braut sagen: Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln (r)? Und mit dem frommen Job: Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe gekommen, nacket werde ich auch wieder dahin fahren (s). Der Herr hat mir gute Begierden gegeben, der Herr hat sie mir wieder genommen — der Name des Herrn sey gepriesen (t).

David

(o) Teotim. Liv. 9. chap. 15.
(p) Psalm. 54, 25.
(q) Teotim. Liv. 9. chap. 16.
(r) Cant. 5, 3.
(s) Job. 1, 21.
(t) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

David nennet Gott einen Herrn der Tugenden (u). Allein eben dieser Herr der Tugenden, welcher macht, daß wir im Anfang unsers frommen Lebens nach den Tugenden ein Verlangen tragen, uns um dieselben bewerben, und sie in allerhand Begebenheiten üben, eben dieser entblößt uns alsdann wiederum von solchen Begierden und Bestrebungen, auf daß wir uns solcher Gestalt ganz entblößt mit desto größerer Einfalt, Reinigkeit und Ruhe des Herzens in der Ergebenheit an sein göttliches Belieben üben, und unmittelbar mit seinem allerheiligsten Wohlgefallen uns vereinigen mögen.

Jene überaus schöne und keusche Wittwe zu Bethulia, nämlich die großmüthige Judith, hatte zwar die zierlichsten Kleider in ihrer Kammer (x), doch trug sie keine Lust mehr daran, sie war nicht dahin zu bringen, daß sie dieselben mehr anzöge. Nur alsdann hat sie sich mit denselben wiederum bekleidet, da ihr Gott in den Sinn gab, also bekleidet in das Lager der Ungläubigen hinaus zu gehen, ihrem Feldfürsten das Haupt abzuschlagen, und ihre bedrängte Stadt vom Untergang zu retten. Eben also, ob wir schon in den ersten Jahren, da wir uns der Frömmigkeit ergeben, unterschiedliche Tugend- und Andachtübungen vorgenommen und uns angewohnt haben, sollen wir dennoch nicht gar zu heftig zu solchen Uebungen geneigt seyn, noch das Herz in andern Umständen damit bekleiden, als in welchen das reine göttliche Belieben solche Kleider erfodert. Judith verblieb, außer dem da ihr Gott etwas anders zu thun eingab, allezeit in ihren wittiblichen Trauerkleidern. Gleicher Weise soll eine

Gott

(u) Psalm. 23, 10. (x) Judith. 10, 3.

Gott vollkommen ergebne Seele mit ihrer Nichtigkeit, mit ihren Schwachheiten und mit allem ihrem Elend so lang zufrieden seyn, bis sie Gott zu vortrefflicheren Werken beruft, und zu erheben geruhet (y).

Doch kann eine Gott ergebene Seele in solcher Blöße nicht gar lang bestehen. Nachdem man das Kleid des alten Menschen ausgezogen hat, sagt uns der Apostel (z), muß man sich im Geiste des Gemüths erneuern, und einen neuen Menschen anziehen, der nach Gott in der Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit erschaffen ist. Ich sage dann zu meinem dermaligen Vorhaben: nachdem wir allen Dingen, sogar den Tugenden selbst, entsagt haben, in wie weit wir diese nach den Trieben unserer Neigungen gesucht haben, können und sollen wir dieselben wieder aus höhern Absichten zu üben suchen; nämlich in wie weit derselben Uebungen dem reinen göttlichen Wohlgefallen gemäß und Wirkungen der vollkommnen Liebe Gottes sind. Es ist uns anständig, daß wir uns damit wiederum ausschmücken; aber nicht darum, weil sie annehmlich oder zu unserer Zierde sind, sondern weil sie Gott angenehm sind, und weil sie uns heisen, die Ehre und das Wohlgefallen Gottes zu befördern (a).

Da Elieser, seines Herrn Sohn eine Braut zu werben in ein fernes Land zoge, brachte er Ohrengehänge, Armbänder und neue Kleider mit sich, welche er auch der Rebecca, als einer künftigen Gemahlinn des Isacks, übergab; weil er sie für diejenige

---

(y) Teotim. Liv. 9. chap. 16.

(z) Ephes. 4, 23.

(a) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

nige erkannte, welche Gott zu dieser Brautschaft auserwählt hatte (*b*). Eine Braut des göttlichen Liebhabers muß ebenfalls mit neuen Kleidern gezieret werden; nachdem sie sich ihres Vaterlandes, des Umganges mit ihren Befreundten und anderer irdischen Vergnügungen entschlagen, und noch darüber aller Zuneigungen zu geistlichen Tröstungen und willkührlichen Tugenden, ja auch zur Eroberung ihrer standesgebührlichen Vollkommenheit selbst beraubt hat, muß sie mit neuen und viel reinern Kleidern angethan und ausgeschmücket werden: das ist, sie muß sich mit andern um viel reinern Zuneigungen bekleiden, sie muß die himmlischen Gnaden nur darum lieben, und die Tugenden nur darum üben, auch ihre Vollkommenheit nur deßwegen verlangen, weil der Name Gottes dadurch geheiliget, das Reich Gottes dadurch ausgebreitet, und dessen Wohlgefallen eben hiedurch verherrlichet wird (*c*).

Also wissen wir von dem heiligen Petrus in dem Gefängniß, daß er sich nicht nach eignem Belieben angekleidet, sondern wie ihms der Engel befohlen hatte. Umgürte dich, sprach dieser zu ihm, und thu deine Schuhe an. Und er that also. Und er sprach wieder zu ihm: Wirf dein Kleid um dich, und folge mir nach (*d*). Auch der glorwürdige heilige Paulus, welcher in einem Augenblick von seinen alten Neigungen entlediget worden, spricht: Herr! was willst du, das ich thun soll (*e*)? Das ist, was gefällt dir, das ich mir soll belieben lassen, nachdem mein eigner Wille abgestorben ist? Herr! spricht ein anderer frommer

(*b*) Gen. 24, 30.
(*c*) Teotim. Liv. 9. chap. 16.
(*d*) Act. 12, 8.
(*e*) Ibid.

mer Mann, lehre mich nach deinem Wohlgefallen thun, denn du bist mein Gott (*f*). Wer um Gottes willen etwas verlassen hat, soll dasselbe nicht mehr zurück nehmen, wenn es nicht der Wille Gottes also fodert: selbst die Tugenden übet er nicht darum, weil sie ihm ergötzlich sind, sondern indem die Ehre und der Wille Gottes dieselben fodern (g).

Gott befahl dem Propheten Isaias, er sollte sich entkleiden, und nacket herum gehen. Dieß that er, und predigte also drey Tage, oder wie andere meynen, drey Jahre (*h*); darauf zog er seine Kleider wieder an. Eben so muß eine in Gott verliebte Seele von allen so wohl großen als geringen Zuneigungen sich entblößen, und sie soll sich eben darum oft erforschen, ob sie hierzu bereit und fähig ist. Wenn es alsdann wiederum Zeit ist, und es der göttliche Wille anders fodert, kann sie jene Neigungen, so ihrer Liebe beförderlich sind, wieder an sich nehmen, wie der erstgelobte Prophet seine abgelegten Kleider. Wo nicht, so wird sie, wie der Heiland, am Kreuz der Abtödtung bloß sterben. Die Liebe ist stark, wie der Tod, um zu machen, daß wir alles wegen Gott gerne verlassen: sie ist aber auch herrlich, wie die Auferstehung, uns mit Ehre und Herrlichkeit zu zieren, ja auch zu einer göttlichen Lebensart uns zu befördern (*i*).

3. Es ist zu vermuthen, daß die heilige Jungfrau, wenn sie ihren kleinen Jesus herum getragen, ein solches Vergnügen dabey gehabt habe, daß sie nicht

---

(g) Teotim. Liv. 9. chap. 16.

(*h*) Isai. 20, 3.

(*i*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

nicht müde geworden, oder wenigstens die Ermüdung selbst ihr nicht beschwerlich, sondern angenehm gewesen sey. Denn wenn ein Zweiglein von dem Gewächs, so das keusche Lamm heißt, einen Wandersmann also stärket, daß er auf seiner Reise niemal ermüdet: welche Erleichterung muß wohl die Mutter des wahren göttlichen Lammes verspüret haben, da sie es auf ihren jungfräulichen Armen herumgetragen hat (*k*)? Wenn sie aber ihr liebstes Jesuskind nichtsdestominder bisweilen auf die Füßlein gestellt, geschah dieses nicht wegen einer bangen Ermüdung, sondern damit sie ihr liebstes Kindlein im Gehen, weil es doch andern Kindern ähnlich seyn wollte, üben möchte.

Lieber! wir sind kleine Kinder unsers himmlischen Vaters: als solche können wir auf zweyerley Weise mit ihm gehen. Denn erstens können wir mit ihm gehen, wenn wir nach den Trieben unsers eignen Willens, welchen wir nach seinem göttlichen Willen einrichten, wandeln: es heißt dieses mit Gott wandeln; weil man sich solcher Gestalt jederzeit mit der Hand seiner Unterwürfigkeit an die Hand des göttlichen Willens hält, um solcher allenthalben gehorsamlich nachzufolgen, wohin sie uns führt: welches eben das ist, was Gott durch die Ergebenheit unsers Willens von uns Menschen fodert. O! wie glückselig ist das menschliche Herz, welches durch eine solche Ergebenheit in allerhand Zufällen erfährt, wie gut und annehmlich der göttliche Wille ist (*l*).

Zweye-

(*k*) Teotim. Liv. 9. chap. 14.
(*l*) La Solitude de 10. jours Médit. 32.

Zweytens können wir mit unserm göttlichen Vater wandeln, ohne daß wir selbst etwas wollen, nämlich wenn wir uns schlechthin in den Armen seines göttlichen Beliebens, wie die kleinen Kinder in den Armen ihrer Mütter, herumtragen lassen; und dieß heißt, geistlicher Weise in Gott übergehen, um noch hier auf Erden ein himmlisches und göttliches Leben anzufangen, dergestalt, daß wir, nach dem Ausdruck des Apostels (*m*), nur allein in Gott leben, schweben und bestehen. Der untrügliche Glauben versichert uns, daß die Wirkungen des göttlichen Wohlgefallens keinen andern Ursprung, als die anbethenswürdige Vorsicht Gottes haben. Dieser göttlichen Vorsicht können wir mit einer allgemeinen Bereitwilligkeit entgegen sehen; welche sehr gut und verdienstlich ist. Wir handeln aber um viel vollkommner, wenn wir alles, was sich ereignet, mit einer ganz einfältigen Ruhe unsers Willens, welcher Gott all sein Loos überläßt, übernehmen (*n*).

Wenn einer das liebe Jesuskind, als es ganz ruhig auf dem Arm seiner jungfräulichen Mutter saß, gefragt hätte, wo es hingehe; hätte es antworten müssen: ich gehe nicht, sondern meine Mutter gehet für mich. Und wenn man es wieder gefragt hätte: du gehest doch aufs wenigste mit deiner Mutter? Hätte es erwiedert: Nein ich geh gar nicht; denn wenn ich von einem Ort zum andern komme, geh ich nicht mit eignen Schritten, sondern meine liebste Mutter ists, die mich hin und her trägt. Stelle aber weiters die Frage: O du

zars

(*m*) Act. 17, 28.

(*n*) Teotim. Liv. 9. chap. 14.

zartes göttliches Kind: so willst du denn, daß deine Mutter dich solcher Gestalt hin und her trage? Ich will dieß auch nicht, wird die Antwort heißen, sondern was meine allerliebste Mutter thut, ist mir recht und angenehm, ich stelle mich ihrem Gutachten und ihrer Willkühr gänzlich heim, genug für mich, daß ich in den Armen dieser meiner allerliebsten Mutter ruhe, sie mit dem Kuß meines Mundes küsse, und an ihrer jungfräulichen Brust sauge (o).

Willst du diesem göttlichen Kind noch ferners zuhören, so wird es dir weiters sagen: glaube sicherlich, so lang ich an dergleichen Liebkosungen Theil nehme, dünket mich, meine Mutter sey ein Baum des Lebens, und ich sey eine Frucht, so an demselben klebet, oder ich sey das Herz in ihrer Brust, oder die Seele mitten in ihrem Herzen. Gleichwie deßhalben ihre Bewegungen für sie und für mich zugleich erklecken, ohne daß ich ein Füßlein von der Stelle bewege; also achte ich es nicht, ob sie langsam oder hurtig, da oder dorthin geht, sondern es ist mir schon genug, daß ich in ihren Armen zu ruhen habe, und mir erlaubt ist, zwischen ihren jungfräulichen Brüsten, wie unter den Lilien zu weyden (p).

O göttliches Kind Mariä! erlaube meinem Herzen, daß es sich gleich itzt durch einen inbrünstigen Stoßseufzer erleichtere. Wohlan, göttliches Kind! so gehe dann, oder vielmehr geh nimmermehr, sondern verbleibe unwandelbar in den Armen und an der Brust deiner allerliebsten Mutter: nur mit ihr und an ihr geh jederzeit, so lang du ein Kind bist. O wie selig ist der Leib, welcher dich getragen, und wie selig sind die Brüste die du gesogen hast (q)!

Da

(o) Teotim. Liv. 9. chap. 14. (p) Cant. 6, 2.
(q) Luc. 11, 27.

Da merke, es hat der Heiland unserer Seelen den Gebrauch der Vernunft schon vom Augenblick seiner Empfängniß, in seiner Mutter Leib, gehabt, folglsam auch allerhand Gegenstände beurtheilen, wählen oder verwerfen können; welche Gnade auch seinem Vorläufer dem heiligen Johannes am Tag der Heimsuchung zu theil geworden. Ob aber gleich so wohl jener als dieser während ihrer Kinderjahre gänzlich frey waren, dieß oder jenes, so oder anders zu wollen, oder nicht zu wollen, haben sie doch, was ihr äußerliches betraf, alle Sorgen ihren Müttern überlassen, welche eben darum ganz frey mit ihnen schalten und walten konnten (r).

Lieber! sieh da eine deutliche Vorschrift, wie eine gottliebende Seele gegen den göttlichen Willen sich verhalten soll. Sie soll sich ganz leitsam gegen das göttliche Belieben erweisen, sich in nichts vergaffen, von keinem Gegenstand einen Wunsch noch eine Begierde sich abgewinnen lassen, sondern alles ihrem geliebten Gott heimstellen, und in den Wirkungen seiner heiligsten Vorsehung sich beruhigen. Liebste Christen! ermahnet uns der Apostelfürst (s), werfet alle eure Sorge auf Gott! denn er sorget für euch. Merke, wie allgemein der heilige Apostel redet, er sagt: Alle eure Sorge, das ist, so wohl jene, die wir haben, allerhand Zufälle über uns zu nehmen, als auch die Sorgfalt sie mit geneigtem Willen zu erwarten, im sichern Zutrauen, daß Gott alsdann nicht nur für die Zulassung oder Abwendung allerhand Begebenheiten, sondern auch für einen guten Ausgang unserer Unternehmungen Vorsehung thun werde (t).

(r) Teotim. Liv. 9. chap. 14.
(s) Petr. 5, 7.
(t) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Welcher Gestalt uns der liebste Gott immer behandeln wird, laßt uns stets mit dem frommen Job sprechen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ists geschehen: der Name des Herrn sey gebenedeyt (u). Mein Herr! ich wähle für mich keinerley Gattung eines Erfolges, alles ohne Ausnahme überlasse ich dir, daß du es nach der unbeschränkten Kraft deines heiligsten Beliebens wollest oder verwerfest, abwendest oder ins Werk stellest, zu einem günstigen oder ungünstigen Ausgang lenkest. Anstatt zu wählen, was oder wie dieß und jenes geschehen oder nicht geschehen soll, will ich mich in die Verfassung stellen, dich in allem dem zu loben und zu preisen, was deiner Gütigkeit zu verordnen oder zu verhüten belieben wird (x).

Die neun und dreyßigste Lehre.

Von der heiligen Ruhliebe.

Die Liebe Gottes nimmt ihren Anfang von jenem Wohlgefallen, so das menschliche Herz fühlt, da es der unendlichen Gütigkeit Gottes das erstemal gewahr wird, und darnach zu streben beginnt. Wenn wir nun, gemäß den bisherigen Lehren, in der Liebe Gottes immer mehr uns zu üben fortfahren, ziehen wir die göttlichen Vollkommenheiten endlich in unser Herz, wir behaupten einen Genuß der göttlichen Gütigkeit durch ein ruhsames Vergnügen an derselben, und es kann alsdann die vollkommen in Gott verliebte Seele mit der heiligen Braut sagen: Mein Geliebter ist mein

(u) Job. 1, 21. (x) Teotim. Liv. 9. chap. 14.

mein (*a*), ich habe ihn wirklich im Besitz. Weil aber auch Gott wechselsweise an einer gegen ihn vollkommen verliebten Seele ein überaus liebevolles Wohlgefallen hat und dieselbe durch übernatürliche Triebe so mächtig an sich hält, daß sie sein Eigenthum zu seyn scheinet; kann sie auch mit der Braut hinzufügen: Ich bin sein (*b*): und solcher Gestalt folget die Ruhliebe zwischen der Liebenden und dem Geliebten. Diese Abhandlung ordentlich zu verfassen, wollen wir 1. von der Beschaffenheit und den Hindernissen dieser Ruhliebe eine Meldung machen, alsdann 2. einige Sinnbilder und Beyspiele davon erörtern.

1. Wenn unser Verstand durch die Erleuchtungen und die Gnade Gottes erhoben, mit völliger Aufmerksamkeit an die Güter des göttlichen Wesens gedenket, kann es nicht mehr anders seyn, als daß unser Wille von einem sehr großen Wohlgefallen an solchen Gütern berührt, gereizet und vergnüget werde. Wir brauchen alsdann unsere Freyheit, wirken der Gnade Gottes mit, und wiederholen unser erstes Wohlgefallen an den Gütern des göttlichen Wesens, das ist, an den Vollkommenheiten dieses unendlich schönen Wesens, ohne Zahl durch darauf folgende Beliebigkeiten und Frohlockungen. Die liebende Seele spricht alsdann: O wie schön bist du, mein allerliebster Gott! und wie bist du so verlangenswürdig (*c*)! Also ist mein Geliebter beschaffen, und eben dieser ist mein Freund (*d*). O ihr Töchter von Jerusalem! mein Gott sey ohne End gelobt und gepriesen, weil er

(*a*) Cant. 2, 16.
(*b*) Teotim. Liv. 5. chap. 3.
(*c*) Cant. 1, 15.
(*d*) Ibid. 5, 16.

überaus gut ist (e). Ach! ich sterbe oder lebe, es ist wenig daran gelegen; aber dieß macht mich glückselig, daß ich nun für gewiß erkenne und weiß, wie reich mein Gott an seinen Gütern ist, daß seine Gütigkeit unendlich, und daß seine Unendlichkeit über alle maßen gut ist.

Solcher Gestalt erfreuen wir uns an der Glückseligkeit Gottes unendlich mehr, als an unserm eignen Wohlseyn: und diese Art der Liebe ist es, welche den Heiligen ein unaussprechliches Vergnügen zuzog, indem sie sich der göttlichen Güter und Vollkommenheiten erinnerten, sodann aber verursachte, daß sie fast von ihren Sinnen kamen und in feurige Lobsprüche der erkannten Gottheit hervorbrachen. O! wisset, sprachen sie mit David, wisset alle Sterbliche, daß der Herr der wahre Gott ist, der allein alle unsere Liebe und Ehrenbezeugungen verdienet (f). Ich habe zum Herrn gesagt: Herr! du bist mein Gott (g). Herr! du bist der Gott meines Herzens. Gott ist Herr! und mein Loos ist in seinen Händen — (h).

Es heißt im hohen Lied: Freunde! esset, trinket, und werdet trunken ihr Allerliebsten (i). Man ißt die Liebe Gottes, da man in den Geboten Gottes wandelt, welches nicht ohne Mühe geschieht. Man trinkt die Liebe Gottes, da man nach dem Rath des Apostels, alles in und aus freyer Liebe Gottes

(e) Teotim. Liv. 3. chap. 1.
(f) Psalm. 99, 3.
(g) Psalm. 15, 2.
(h) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(i) Cant. 5, 5.

Gottes thut und leidet (k); welches weniger Mühe und eine größere Luſt an ſich hat. Aber man wird nur alsdann in der Liebe Gottes trunken, wenn man ein ſo großes Belieben an der Beſchauung der göttlichen Vollkommenheiten fühlt, daß man ſie als ein Eigenthum an ſich und in ſein Herz hinein zieht (l).

O, wie beglückt iſt die Seele! welche bekennet und auch einiger maſſen fühlet, daß Gott wahrhaftig iſt, was das Wort Gott bedeutet, und daß ſeine Gütigkeit eine unendliche Gütigkeit iſt, denn durch das Thor dieſer Erkenntniß und dieſes Gnadengefühls geht der himmliſche Bräutigam in ihr Innerſtes hinein, er hält das Abendmal mit ihr und ſie mit ihm (m). Wir eſſen, trinken und erquicken uns alsdann von ſeiner eignen Süßigkeit und der reinſten Luſt, ſo wir an ihm finden und verkoſten; und unſer Herz wird ſatt durch die Freude und das Vergnügen, welche auf die Erkenntniß ſeiner göttlichen Vollkommenheit zu folgen pflegen. Es wird aber dieſe Mahlzeit ein Abendmal genennt wegen der Liebesruhe, ſo dieſelbe begleitet; weil das Wohlgefallen, ſo wir an dem Weſen und den Vollkommenheiten Gottes haben, verurſachet, daß wir in der Lieblichkeit und in dem ſüßeſten Geſchmack, den wir dabey verkoſten, einſchlummern (n).

Mein Geliebter komm in ſeinen Garten, ſagt die heilige Braut, und eſſe die Frucht ſeiner edlen Aepfel (o). Es kömmt der göttliche Bräu-

(k) 1. Cor. 16, 14.
(l) Teotim. Liv. 5. chap. 1.
(m) Apocal. 3, 20.
(n) Teotim. Liv. 5. chap. 2.
(o) Cant. 5, 1.

tigam in seinen Garten, wenn er in eine andächtige Seele eingeht. Denn weil seine Lust ist mit den Menschenkindern zu seyn (p), wo soll er deßhalben lieber einkehren, als im Geiste des Menschen, welchen er nach seinem Bild gemacht hat (q). In diesem Lustgarten streuet er seine Liebesreize aus, und pflanzet damit jenes heilige Wohlgefallen, so wir an seiner Gütigkeit haben, welches uns auch zur Nahrung wird; wie denn auch seine Gütigkeit wechselsweise an unserem Wohlgefallen sich belustigt und nähret: daß demnach durch solches wechselsweise Lieben, Belieben und Wohlgefallen die liebende Seele zu einem Lustgarten ihres göttlichen Bräutigams gebildet wird.

Solcher Gestalt ziehen wir das Herz Gottes in unser Herz, und Gott gießt den köstlichen Balsam seiner Gnade und Liebe darein. Es ereignet sich alsdann, was die erstgelobte Braut anderwärts singt: Der König meines Herzens führt mich in seine Schlafkammer: wir werden uns erfreuen und fröhlich seyn, und an deine Brüste mehr, als an den Wein gedenken: die Frommen lieben dich (r). Lieber! was sind die Schlafkammern des Königs der Liebe anders, als eben seine Brüste, welche an aller Süßigkeit einen Ueberfluß haben! Die Brüste einer Mutter sind die Schatzkammern ihres Säuglings, ihr Kind erkennet keine andere Reichthümer, als eben diese, und diese sind ihm viel köstlicher als Gold und Edelsteine, ja lieber, als alle Kostbarkeiten der Welt (s).

Gleich-

(p) Prov. 8, 31.
(q) Teotim. Liv. 5. chap. 2.
(r) Cant. 1, 3.
(s) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Gleichwie ein Säugling, wenn er die Brüste seiner Mutter entblößt sieht, vor Freuden aufspringt und sich dagegen neiget, sodann auch die Mutter ihm dieselben mit einer ganz inbrünstigen Liebe preisgiebt; also bemerkt eine in Gott eifrig verliebte Seele eine unvergleichlich lebhafte Freudenregung in ihrem Innersten, da ihr der himmlische König die Schätze seiner Vollkommenheiten vorweiset, sonderheitlich wenn sie spüret, daß er ihr solche aus reiner Liebe zu sehen giebt, und daß unter allen diesen geoffenbarten Vollkommenheiten die Vortrefflichkeit seiner unendlich großen Liebesinbrunst den Meister spielt. Ey! spricht alsdann eine solche Seele, mein König, wie lieblich sind deine Reichthümer, wie reich ist deine Liebe! Ach! wer hat einen größern Antheil des Vergnügens daran, du, der du dieselben im Besitz hast, oder ich, die ich mich darüber erfreue?

Ach! sagt die liebende Seele alsdann weiter: Die Frommen lieben dich. Oder wie könnte ein Mensch fromm seyn, und eine so große Gütigkeit nicht lieben? Die irdischen Fürsten haben ihre Schätze in verborgenen Kämmern ihrer Paläste, ihre Waffen aber in wohl versicherten Zeughäußern; hingegen hat der Friedensfürst des himmlischen Reiches seinen Schatz in dem Herzen und sein Waffenzeug in seiner Brust: weil denn sein Schatz seine Gütigkeit ist, gleichwie dessen Liebe sein Waffenzeug ist; so sind sein Herz und seine Brüste dem Herzen und den Brüsten einer Mutter ähnlich, welche zwo milchreiche Brüste für zwo Schatzkammern hat, so reich an Süßigkeit und mit Liebesreizen bewaffnet, den unmündigen Säugling gleichsam zwingen, daß er

nach denselben ein Verlangen trage und darnach strebe (*t*).

Es giebt aber unter den liebenden selbst verschiedne Geister. Einige Geister und Gemüther sind im Betrachten sehr flüchtig und vielfältig zerstreut: andere sind tiefsinnig, klauben alles auseinander, ruhen nicht, bis sie wissen, daß sie eine Sache vom Grund aus und völlig erschöpft haben: wieder andere sind nicht vergnügt, wenn sie wirklich vergnügt und ruhig sind, sie erweisen sich so vorwitzig, daß sie auch wissen und fühlen wollen, ob sie in Wahrheit beruhiget und vergnügt sind. Solche Gemüther gleichen denen, welche sich nicht für reich halten, ehe sie wissen, wie viel tausend Kronen sie in ihrem Schatzkasten haben: noch sich für wohlbekleidet erachten, ehe sie wissen, wie viele Röcke sie wirklich am Leibe haben (*u*).

Allein alle solche Geister sind dem Mangel unterworfen, daß sie in ihrem innerlichen Gebet und in Beschauung des göttlichen Wesens zerstöret und keiner wahren Ruhliebe habhaft werden. Wenn ihnen der gütigste Gott auch wirklich eine so heilige Ruhe ertheilet, verlassen sie dieselbe gleich wieder, indem sie auf sich selbst zurücksehen und vorwitzig nachforschen, ob sie bey diesem innerlichen Vergnügen stillstehen und ruhig seyn sollen. Sieh Lieber! anstatt daß solche Seelen mit ihrem Willen in einem ruhigen Genuß der göttlichen Gegenwart und Süßigkeit sich beschäfftigen und ergötzen, gestatten sie ihrem Verstand die Freyheit über dergleichen himmlische Empfindungen scharfsinnige und zerstreuende

(*t*) Teotim. Liv. 5. chap. 2.

(*u*) Teotim. Liv. 6. chap. 10.

streuende Ueberlegungen vorzunehmen. Sie werden einer Braut ähnlich, welche ihre Augen von ihrem Bräutigam abwendet, um das Kleinod des Trauringes, den er ihr gegeben hat, mit desto größerm Vergnügen besehen zu können.

Mein Christ! Zwischen der Beschäfftigung mit Gott, der unser Herz durch ein himmlisches Vergnügen zu Ruhe stellt, und zwischen der Lust, die man an einem solchen Vergnügen hat, ist ein großer Unterschied. Die Seele, welcher Gott eine solche Liebesruhe und eine so ruhige Liebe ertheilt, soll sich, so viel sie immer kann, hüten, daß sie auf sich selbst nicht zurück sehe, noch in ihre Ruhe sich vergaffe, welche zwar mit Sorgfalt kann bewahret, aber ohne Gefahr des Verlustes nicht vorwitzig kann erforscht werden; denn wer derselben viel nachforschet, oder sich zu sehr darein verliebt, dem wird sie vor der Zeit wieder hinweggenommen: und das Mittel dieselbe beyzubehalten, besteht in dem, daß man dieser heiligen Ruhe weder zu stark anklebe, noch dieselbe zu sehr suche (x).

Ein kleines Kind, welches um seine Füßlein zu besehen plötzlich von dem Halse seiner Mutter entweicht, kehrt alsogleich wieder zurück, weil ihm die Mutter viel lieber, als seine Füße, und ihre Schooß ihm viel ergötzlicher, als alles übrige ist. So sollen auch wir es machen, so bald wir gewahr werden, daß wir durch einen Vorwitz, zu wissen, wie es mit uns steht, zerstreut worden: wir sollen gleich Fleiß anwenden, unser Herz zur Beschauung und zum Liebesgenuß des sich mittheilenden göttlichen

(x) Teotim. Liv. 6. chap. 10.

chen Wesens, von dem es abgekehrt worden, wiederum zurück zu bringen (y).

Doch soll man nicht glauben, daß die heilige Ruhliebe durch eine nothwendige Bewegung des Leibes, der Sinnen, oder des Gemüths vereitelt werde. Es ist ein Aberglauben, schreibt die heilige Mutter Theresia, wenn man dieser heiligen Ruhe halben, und um selbe nicht zu verlieren, sich kaum zu husten oder Athem zu schöpfen getraut; denn wenn der menschliche Wille an das göttliche Wesen einmal sich ernstlich geheftet hat, unterläßt er so leicht nicht mehr demselben anzukleben, ob ihm schon der Verstand und das Gedächtniß entweichen.

2. Jener, spricht die erstgedachte heilige Mutter Theresia anderwärts, welcher geschrieben hat, die Ruhliebe ereigne sich, wie etwa ein Igel oder eine Schnecke sich zusammenzieht und gleichsam in sich selbst sich verkriecht, hat es wohl getroffen; nur hätte er beyfügen sollen, daß ein soches Thier aus natürlichen und eignen Kräften sich also zusammen ziehet, wenn es will; hingegen aber jene Gemüthsversammlung, so uns zur heiligen Liebesruhe befördert, uns von der Hand und Gnade Gottes zukömmt, wann und wie Gott will (z).

Es ereignet sich bisweilen, daß der Herr seine übersüße Lieblichkeit, welche seine besonders gnadenreiche Gegenwart bezeuget, gleichsam empfindlicher Weise in den Grund eines frommen Herzens ausgießt. Alsdann wenden sich alle Kräfte der Seele, ja sogar auch die leiblichen Sinnen durch eine freu-

dige

(y) Teotim. Liv. 6. chap. 10.
(z) Teotim. Liv. 6. chap. 7.

dige Miteinstimmung gegen den innersten Theil und gegen die höchste Spitze des Geistes, wo sie die annehmlichste Gegenwart des himmlischen Bräutigams spüren. Denn gleichwie ein erst abgeflogener und schnell forteilender Bienenschwarm durch ein gelind angeschlagenes Metall, oder durch den Geruch eines ausgesprengten Honigweins, oder wohlriechender Kräuter leicht zurückgehalten, und in einen Korb versammelt wird; eben also zieht Gott alle unsere Kräfte an sich, wenn er auch nur ein einziges geheimes Wort seiner Liebe in unser Innerstes redet, oder den Wohlgeruch seiner heiligen Liebe, welcher viel annehmlicher als Honig und Zuckerwerk ist, über uns ausgießt, oder den Geruch seiner Kleider, das ist, die Erkenntniß seines Wesens und seiner Vollkommenheiten über uns verbreitet und unserm Willen einen ruhigen Genuß davon verleihet; alsdann beruhigen sich alle unsere Kräfte und Sinnen bey diesem einzig erwünschten Gegenstand ihres Vergnügens.

Wirf nur einen kleinen Theil eines Magnetsteins in einen Haufen Nadeln hinein: es wird im Augenblick alles lebendig, alle Nadeln wenden ihre Spitze gegen ihren einzig geliebten Magnet, alle hängen sich an ihn (*a*). Ein gleiches ereignet sich, wenn der Herr unser Gott das Gefühl seiner gnadenreichen Gegenwart in unsern Seelen ausstreut: plötzlich wenden sich alle unsere Kräfte gegen den Platz, wo sie den Geliebten wahrnehmen, um sich mit seiner unvergleichlichen Süßigkeit in Liebesruhe zu vereinigen (*b*).

(*a*) Teotim. Liv. 6. chap. 7.
(*b*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

O Gott, spricht alsdann die zur Ruhe gestellte Seele mit dem großen heiligen Augustinus, wo warst du vor diesem, daß ich dich nicht ehender gesucht und gefunden habe? O unendliche Schönheit! wie übel habe ich gehandelt: ich suchte dich außenher unter den Geschöpfen, und du warst mitten in meinem Herzen. Alle Gedanken und Liebesbegierden der frommen Magdalena waren um das Grab des Heilandes herum zerstreut, so lang sie dessen Gegenwart nicht erfuhr. So bald aber der Heiland sie nur bey ihrem Namen nannte, sieh! da wurde sie augenblicklich versammelt und hielt sich an die Füße Jesu (c). Ein einziges Wort war hinreichend, sie zu versammeln und zu beruhigen (d).

Allein es wird eine solche Versammlung und anmuthsvolle Ruhe der Seele nicht nur durch die Inbrunst der Liebe, sondern auch durch eine süße Ehrfurcht, die uns ankömmt, da wir uns der Gegenwart Gottes erinnern, hergestellt; wie wir denn natürlicher Weise, wir wären so zerstreut, als es nur immer seyn könnte, gar bald wieder zu uns selbst kämen, wenn sich der Papst oder ein anderer großer Fürst uns gegenwärtig zeigte. Das Anblicken der Sonne macht, daß die Schwertlilie ihre Blätter versammelt, und so lang sie von den Sonnenstralen bestrichen wird, ganz geschlossen verbleibt. Eben dieses ereignet sich bey der liebevollen Gemüthsruhe, von der ich wirklich rede: denn auf die bloße Empfindung, so die Gegenwart Gottes in unserm Geiste erreget, ziehen sich unsere Kräfte zum Genuß einer süßen Ruhe zusammen.

Ich

(c) Joan. 20, 16.
(d) Teotim. Liv. 6. chap. 7.

Ich kannte eine Seele, welche, wenn man ihr ein Geheimniß oder einen Spruch erklärte, so sie der Gegenwart Gottes erinnerte, so wohl in der Beicht als auch in absonderlichen Unterredungen, so stark in sich selbst vertieft wurde, daß man Mühe hatte, sie wiederum zum Reden und Antworten zu vermögen: sie sah in ihrem Aeußerlichen gleichsam leblos aus, und ihre Sinnen waren unthätig, bis ihr Geliebter sie wieder entließ; welches manchmal bald, manchmal langsamer geschah (*e*).

Es giebt Wasserflüsse, welche so sachte in ihren Betten fortrinnen, daß die darauf Schiffenden meynen, sie kommen kaum weiter, weil sie keine Wasserwogen fühlen, welche das Schiff fortwälzen. Ingleichem wird eine in Gott versammelte Seele bisweilen so schmackhaft in die Gütigkeit Gottes vertieft, daß sie fast einschlummert und gar keine Aufmerksamkeit mehr zu haben scheinet; und dieses ist jene heilige Ruhliebe, welche die heilige Theresia das ruhesame Gebeth genannt, das vom Schlaf der Kräfte, wenn ich sie wohl verstehe, nicht sehr unterschieden ist (*f*).

Sey es aber, daß eine wirklich in der göttlichen Ruhliebe bestellte fromme Seele des Genußes der miteinlaufenden himmlischen Süßigkeiten selbst nicht deutlich gewahr wird, giebt es sich dennoch alsdann zu verstehen, wie köstlich und vergnüglich diese Süßigkeiten ihr gewesen sind, wenn sie dieselben verliehrt. Denn alsdann wird es einer solchen Seele bang, sie beklagt sich und jammert, wie ein junges Kind, da man es von einem tiefen Schlaf aufweckt; welches

(*e*) Teotim. Liv. 6. chap. 7.
(*f*) Teotim. Liv. 6. chap. 8.

ches durch sein Weinen beweiset, wie lieb ihm die Ruhe gewesen, in der es durch das Aufwecken gestöret worden. Darum sagt der Liebesbräutigam im hohen Liede: Ich beschwöre euch, ihr Töchter Sions, bey den Rehen und Hirschen des Feldes, daß ihr meine Liebste nicht aufwecket, bis sie selbsten will (g). Nein, Lieber! die Seele, welche in ihrem Gott durch die Liebe beruhiget ist, wird um alle Güter und Schätze dieser Welt davon nicht ablassen wollen (h).

Eine solche Ruhe war die Stille der heiligen Magdalena bey den Füßen Jesu ihres Meisters, indem sie seine Worte anhörte (i). Lieber! wende deine Augen auf sie, da sitzet sie sprachlos, sie weinet nicht, sie seufzet nicht, sie beweget sich nicht, sie bittet auch um nichts. Martha gieng indessen im Hause hin und her, auf und ab, sie war voll Sorgen, und sehr geschäfftig: da Maria ihrerseits an nichts dachte, sondern nur allein dem Herrn zuhörte. Sie saß bey seinen Füßen und hörte seine Worte. Was will uns diese Beschreibung zu verstehen geben: sie hörte seine Worte? Es war nämlich Magdalena allda wie ein köstliches Ehrengefäß zugegen, welches die Myrrhen der himmlischen Süßigkeit, so von den Lippen ihres göttlichen Liebhabers herabfielen, in sich nahm; dieser himmlische Liebhaber eiferte auch so sehr für die Gottesruhe seiner Geliebten, daß er die Martha, welche sie aufwecken wollte, bestrafte, sagend: Martha! Martha! du bist in vielen Dingen sorgfältig und dabey verwirrt; aber deine Schwester Magdalena hat den

besten

(g) Cant. 3, 5.
(h) Teotim. Liv. 6. chap. 8.
(i) Luc. 10, 39.

besten Theil erwählt, der von ihr nicht soll genommen werden. Welches war dieser beste Theil? Nichts anders, als jener innerliche Friede und jene süßeste Geistesruhe, die Magdalena bey den Füßen des Herrn genoß (k).

Sag mir, Lieber! was soll eine Seele, welche Gott zu seiner Ruhliebe ziehet und dabey erhält, vermögen können, daß sie diese Ruhe fahren lasse, und zu einem andern Gut sich wende? Sie besitzt wirklich das allerhöchste Gut durch solche ruhige Liebe, es ist ihr nichts mehr übrig, als daß sie mit der glückseligen Sunamitinn sage: Ich habe gefunden, den meine Seele lieb hat — sodann will ich ihn nicht mehr lassen (l). Und wenn sie schon keine empfindliche Gegenwart ihres göttlichen Geliebten spüret, soll ihr doch erklecken, daß sie in ihrem obern Theil merket, ihr Bräutigam sey mit ihr und sie mit ihm vereiniget (m). Die unbefleckte Mutter unsers Heilandes, als sie schwanger war, sah ihr göttliches Kind nicht; aber indem sie es gleichwohl in ihrem reinsten Leibe gegenwärtig empfand, großer Gott! welche Lust, welche Freude und welches Vergnügen schöpfte sie darob? Und hat nicht auch Elisabeth am Tag ihrer Heimsuchung die Früchte der Gegenwart dieses göttlichen Heilandes reichlich genossen, ob sie ihn schon nicht gesehen hat?

Wenn dir deßhalben, mein lieber Christ! dein Gott einen Antheil an seiner Ruhliebe gönnt, verbleib

(k) Teotim. Liv. 6. chap. 8.
(l) Cant. 3, 4.
(m) Teotim. Liv. 6. chap. 9.

bleib nur standhaft in dieser Ruhe, so lange sie dir von oben herab nicht genommen oder gestört wird, gestatte deinem Verstand und deinen Sinnen keine andere Aufmerksamkeit, noch eine andere Bewegung, als allein jene, die das Ihrige zur Behauptung einer so heiligen Ruhe beyträgt; denn die vertrauliche Liebe, so du wirklich gegen deinen Gott im Herzen spürest und die Einschläferung deines Geistes in den Armen des Heilandes, begreift mit einem großen Uebermaß und übertrifft auch alle übrige Güter, so du sonst mit Anwendung deiner Seelen- und Leibeskräfte aufsuchen und erwerben könntest. Es ist weit besser auf der göttlichen Brust solcher Gestalt schlafen, als anderswo, wo es auch immer seyn möchte, wachen und sich beschäfftigen (*n*).

Man gebraucht den Honigwein nicht nur die ausgeflognen Bienen in einen Korb zu versammeln, sondern auch sie zu stillen, wenn ein Gezänk unter ihnen entsteht. Denn wenn man nur einige Tropfen davon unter dieses zornige Völklein ausspritzt, läßt es plötzlich vom Raufen und Würgen ab, wird still, und beschäfftiget sich mit dem Genuß dieses annehmlichen Getränks (*o*). O ewiger Gott! wenn du dich und dein allerschönstes göttliches Wesen samt dessen Vollkommenheiten uns offenbarest, wenn du solcher Gestalt den himmlischen Geschmack deiner Süßigkeit in unsere Herzen ausgießest, welcher alle erdenkliche Lust übertrifft, alsdann versammeln sich alle unsere Kräfte zu einer dermaßen annehmlichen Ruhe, zu einer so wunderbarlichen Stille, daß keine Empfindlichkeit mehr Platz findet, als

(*n*) Teotim. Liv. 6. chap. 8.
(*o*) Teotim. Liv. 6. chap. 9.

als jene des Willens, welcher dem, was er empfindet, unzerstört anklebet, indem er, ohne auf sich selbst mehr zurück zu sehen, im Genuß des allerhöchsten Gutes sich beruhiget.

Die vierzigste Lehre.

Von der vollkommensten Liebe der Mutter Gottes.

Gott lieben, und ihn nicht über alles lieben, heißt ihn nicht lieben, wie er es verdient und von uns fodert. Daher hat uns Christus nicht nur das Gesetz, sondern auch die Weise Gott zu lieben mit sehr deutlichen Ausdrücken verkündet. Du sollst, spricht er, Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüth (a). Alle Heilige haben um die Erfüllung dieses ersten und höchsten Gebotes sehr vieles gethan und gelitten, aber keiner aus ihnen hat es so weit und zu einer so hohen Vollkommenheit gebracht, wie Maria. Eine Seele, schreibt der große Kirchenlehrer Augustinus (b), die Gott vorzüglich und über alles liebet, kann an nichts anders denken, als an ihren Gott, sie kann nichts anders thun, als für Gott. Dessen waren alle heilige Diener und Freunde Gottes, so lang sie hier auf Erden fromm lebten, sehr beflissen; allein Maria die Mutter des Allerhöchsten übertraf alle miteinander im heiligen Liebesgewerb; dieses bezeuget uns 1. ihr sittlicher Wandel, 2. ihr Beyleid im Leiden ihres Sohnes, 3. ihr allerseligstes Hinscheiden.

(a) Matth. 22, 37. (b) S. Aug. Manual. cap. 10.

1. Nein, und abermal nein, keines Heiligen Liebe kann mit der Liebe, so die göttliche Mutter in ihrem Leben gegen den Allerhöchsten getragen hat, in eine Vergleichung kommen; denn diese Tochter der göttlichen Gnade, Maria, ist die einzige auserwählte Taube, die einzige ganz vollkommne Braut (c). Von dieser himmlischen Königinn behaupte ich aus ganzem meinem Herzen die andächtige und wahrhafte Meynung, daß ihre Liebe, welche sie gegen Gott getragen hat, sogar die Liebe der brennenden englischen Geister, welche man die Seraphinen nennet, übertroffen habe; wenigstens da sie zum Sterben kam (d). Viele Töchter haben Reichthümer zusammen gebracht, du aber hast sie alle übertroffen (e).

Alle Heilige und auch die Engel werden den Sternen verglichen, und der vornehmste aus denselben wird der Morgenstern genannt (f); Maria aber ist schön wie der Mond (g), und leuchtet unter den Heiligen wie die Sonne unter den Sternen. Ja ich traue mir noch weiter zu gehen, ich denke, urtheile und sage: gleichwie die Liebe dieser Mutter der schönen Liebe nunmehr im Himmel die Liebe aller Heiligen mit ihrer Liebesinbrunst übertrifft; also hat sie auch die göttliche Tugend der Liebe in ihrem sterblichen Wandel hier auf Erden viel vortrefflicher, als alle übrige Freunde und Heilige Gottes ausgeübet (h).

Es

(c) Cant. 6, 8.
(d) Teotim. Liv. 3. chap. 8.
(e) Prov. 31, 29.
(f) Isa. 14, 12.
(g) Cant. 6, 9.
(h) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.

Es ist dieses ein Satz, welcher sich gar leicht beweisen läßt. Maria die Mutter Christi hatte nicht die mindeste Hinderniß der Liebe, und die vortrefflichsten Mitteln an Handen in der Liebe Gottes zuzunehmen. Maria ist ohne alle Mackel der Erbsünde, unbefleckt, und in der Gnade, wie denn auch in der Liebe Gottes empfangen worden (*i*); Maria hat ihre ganze Lebenszeit keine läßliche Sünde begangen (*k*): folgsam lebte sie ohne den Zunder der Begierden, ohne Zerstreuung ihrer Seelenkräfte, ohne Unbedacht, ohne leichtsinnige Abänderung ihrer willkührlichen Absichten, und ohne andere innerliche oder äußerliche Unordnungen, welche ihren Fortgang in der heiligen Liebe hätten hemmen können.

Hieraus folgt, daß die Liebesinbrunst, so Maria gegen Gott, wie sehr viele dafür halten, schon vom Augenblick ihrer Empfängniß, geheget hat, ihr ganzes zeitliches Leben lang, wie ein friedsamer Salomon, friedlich geherrschet, auch alle ihre Uebungen, ohne Widerspruch und nach ihrem Wunsch, verrichtet hat (*l*). Zudem war ja Maria die allerreineste Jungfrau, sie hatte ferner Anlaß genug, was des Herrn ist zu besorgen (*m*), und mit ihrem Gott durch Liebesübungen sich zu beschäfftigen. Und was hat nicht die mütterliche Liebe, welche aus ihrer angebohrnen Art unermüdet, wie auch die sinnreichste und thätigste ist, in Maria gegen den vermenschten Gott gewirket?

(*i*) Trident. Seff. 5. & ib. allegata Sixti IV. Conſtit.
(*k*) Trident. Seff. 6. Can. 23.
(*l*) Teotim. Liv. 3. chap. 8.
(*m*) 1. Cor. 7, 34.

Lieber! ich bitte dich, stelle dir Maria, diese allerseligste Jungfrau vor, da sie wirklich das vermenschte göttliche Wort in ihrem mehr als engelreinen Leibe empfangen und herumgetragen hat. Kannst du wohl zweifeln, ob sie ihr ganzes Herz, ihre ganze Seele und ihr ganzes Gemüth um dieses liebe Kind herum werde versammelt haben? Weil der lebendige Gott mitten in ihrem jungfräulichen Leibe sich befand, zogen sich alle Kräfte und Anmuthungen ihrer Seele, wie die Bienen, um diesen ihren König und einzig geliebten Freund herum, und je mehr dieser himmlische König in dem Leibe der jungfräulichen Mutter sich verkleinert und zernichtet hat, desto mehr vergrößerte sich die Liebe und das Lob Mariä gegen denselben, dergestalt, daß ihr Geist, vor Freude und Jubel in Gott ihrem Heiland und Geliebten, aufgesprungen ist (*n*).

An einem solchen Jubel können auch jene theilnehmen, welche nach empfangenem allerheiligsten Altargeheimniß im Eifer ihrer Andacht fühlen, was ihnen weder Fleisch noch Blut, sondern ihr himmlischer Vater, durch die Gewißheit ihres Glaubens, offenbaret, daß ihnen nämlich ihr Heiland mit Gott- und Menschheit zugegen sey. Gleichwie die Perlenmutter, so bald sie die Tropfen des Morgenthaus empfangen hat, sich schließt, nicht nur damit sie dieselben vor der Vermischung mit dem unreinen Meerwasser bewahre, sondern auch vor Lust und Freude, weil ihr der Himmel einen so kostbaren Samen zugesandt hat; also wiederfährt es vielen andächtigen Seelen, welche den Thau des himmlischen Segens, ich sage das allerheiligste Altarssacrament empfan-

(*n*) Luc. 1, 47.

empfangen, daß ihre Seelen sich zuschließen, nicht nur damit sie alle ihre Kräfte zur Anbethung dieses höchsten Königs versammeln mögen, sondern auch wegen dem unglaublichen Trost und wegen der geistgeheimen Erfrischung, so ihnen durch die Gewißheit und durch das andächtige Gefühl ihres lebhaften Glaubens an diesen göttlichen Samen der unsterblichen Liebe zukömmt (o).

Allein wo haben wir Mariam die Mutter der schönen Liebe gelassen? Ich habe gesagt, ihre Liebe gegen Gott sey niemal stehen geblieben, sie sey immer vollkommner geworden, weil sie gar keiner Hinderniß ausgesetzt war, und die vornehmsten Mittel in dieser himmlischen Liebe immer zuzunehmen an Handen hatte. Darum bitte ich dich, wende mir nicht ein, daß die Jungfrau der schönen Liebe doch zu Zeiten habe schlafen müssen, und sodann ihre Liebe natürlicherweise unterbrochen worden sey. Nein, ich lasse dieses für keine Einwendung gelten; denn Mariä Schlaf war kein anderer, als ein Liebesschlaf (p). Ich beschwöre euch, spricht selbst der himmlische Geliebte von diesem Schlaf, daß ihr meine Freundinn nicht aufwecket, noch wachen machet, bis es ihr selbst gefällt (q). Maria hat niemal in einer andern Meynung, als aus Liebe Gottes geschlafen. Die Liebe Gottes, sagt der heilige Augustinus, hält uns nicht nur zum Dienst Gottes und zur Uebung allerhand Tugenden, sondern auch zu einer anständigen Besorgung unserer Leibesbedürfnisse an (r).

(o) Teotim. Liv. 6. chap. 7.
(p) Teotim. Liv. 3. chap. 8.
(q) Cant. 2, 7.
(r) Teotim. Liv. 3. chap. 8.

Gewiß, ein Christ soll seinen Leib als ein lebhaftes Ebenbild des Leibes seines Erlösers, so im Fleische zu uns gekommen, ansehen, insonderheit nachdem wir durch den Genuß seiner allerheiligsten Menschheit, mittelst der heiligen Communion, gleichsam zu Blutsfreunden Christi werden. Was aber die allerseligste Jungfrau betrifft, o Gott! mit welcher Andacht wird sie ihren allerreinsten Leib, nicht nur weil er dem Geist so unterthänig, sondern auch weil er der lebendige Ursprung der allerheiligsten Menschheit des Heilandes gewesen ist, beehret und besorget haben. Deßwegen sagte sie zu ihrem Leib, da sie ihm die Nachtruhe gestatten wollte: Ey dann! du Hütte des Bundes, du Arche des Heiligthums, du Schatz der Gottheit — erleichtere dich ein wenig von deiner Ermüdung, und ersetze deine Kräfte durch eine süße Ruhe.

Indem der heilige Chrysostomus eines Tages seinen christlichen Schäflein jene besonders große Liebe, mit denen er ihnen zugethan war, zu verstehen geben wollte, sprach er von der öffentlichen Kanzel zu ihnen (s): Brüder in Christo! wenn schon die Nothwendigkeit des Schlafes bey eitler Nacht meine Augenlieder zudrückt, so entkömmt ihr mir doch nicht aus dem Herzen, die vorherrschende Liebe, mit der ich euch geneigt bin, öffnet alsdann die Augen meines Geistes, dergestalt, daß ich oft, so gar auch im Schlaf, mit euch zu reden scheine.

Aber, o liebster Gott! von welchen Gegenständen wird wohl der allerheiligsten Jungfrau getraumet haben, da sie schlief? Viele sind der Meynung, Salomon habe im Traum, in welchem ihm Gott

(s) S. Chrys. Hom. 10. de Pœnit.

Gott der Herr erschien und eine Gnade von ihm zu begehren befahl (*t*), den völligen Gebrauch seiner Vernunft und freyen Willkühr gehabt (*u*). Um wie viel mehr ist es denn zu vermuthen, daß die Mutter dessen, welcher mehr als Salomon war, da sie schlief, den völligen Gebrauch ihrer Vernunft und Willkühr werde gehabt haben? Gewiß, der erstbelobte Salomon deutet in seinem hohen Liede selbst auf diese Freyheit, indem er die Braut also singend vorstellt: Ich schlafe, mein Herz aber wachet (*x*).

Asbest, ein morgenländischer Edelstein, behält das Feuer, welches er einmal empfangen hat, je und allezeit; eben also war das Herz Mariä, so lang sie auf Erden herum wanderte, unabläßlich mit dem Feuer der Liebe Gottes entzündet, mit dem es ihr himmlischer Bräutigam, der heilige Geist, einmal angeflammet hatte. Es war demnach dieses auserlesene Herz ein geistgeheimer Asbest, doch mit einer merklichen Ungleichheit gegen diesen natürlichen Edelstein; denn gleichwie das Feuer des natürlichen Asbest nicht abnimmt, so nimmt es auch nicht zu: jene Liebesflammen aber, mit welchen das Herz Mariä in ihrem sterblichen Leben angefeuert war, haben nicht nur fortzubrennen niemal ermangelt, sondern immer mehr und mehr überhand genommen; wie wir des weitern noch sehen werden (*y*).

2. In Wahrheit, die geistlichen Bienen machen ihr bestes Honig in den Wunden des Löwens vom

(*t*) 3. Reg. 3, 5.
(*u*) Teotim. Liv. 3. chap. 8.
(*x*) Cant. 5, 2.
(*y*) Teotim. Liv. 3. chap. 8.

Geschlecht Juda, welcher auf der Schädelstätte erwürget und zerrissen worden (z). Die Freunde Gottes und Liebhaber Christi preisen diesen ihren Heiland in dem wunderbarlichen und geheimnißvollen Räthsel des Samsons (a), welches die Welt nicht fasset: Vom Tode der, weit stärker als ein Löw, alles auffrißt und verzehrt, ist die Speise unsers Trostes und die stärkste Nahrung unserer Liebe entsprossen, und vom Tode, welcher stärker als alle Dinge ist, entspringt die Süßigkeit der himmlischen Liebe. O Jesu, mein Heiland! wie lieblich ist dein Leiden und Sterben, weil die höchste Wirkung deiner Liebe darunter verborgen ist. Glaub mir, lieber Christ! das Leiden Christi ist die Stärke und Steigerung unserer übernatürlichen Liebe Gottes, und die Schädelstätte, wo unser Erlöser sein theuers Leben für uns durch den schmerzlichsten und schmählichsten Tod gelassen hat, ist der Berg der Liebenden. Nun aber erwäge, ich bitte dich darum, wie die heilige Liebe alle Gemüthsqualen, Leibesschmerzen, die Wunden, ja auch den Tod unsers liebsten Erlösers selbst in das Liebesherz Mariä hinein gezogen habe (b). Eben die Nägel, so durch die Hände und Füße Jesu sind geschlagen worden, und den Leib des Herrn an das Kreuz geheftet haben, verletzten auch das Herz Mariä. Die Dörner, welche das Haupt Christi durchstachen, durchdrangen auch die Seele dieser liebreichsten Mutter. Alle Schmerzen und alles Leiden des göttlichen Sohnes haben durch das heftigste Beyleid in dem Herzen seiner jungfräulichen Gebährerinn zusammen getrof-

---

(z) Teotim. Liv. 12. chap. 13.

(a) Judic. 14, 14.

(b) Teotim. Liv. 5. chap. 4

getroffen: und das Schwert des Todes, so die Seele des Sohns Gottes von dessen Leibe schied, tobte auch mit unaussprechlichen Liebesschmerzen und den äußersten Bitterkeiten in der Mutterbrust Mariä. Daher sie mit der verliebten Braut gar eigentlich sagen und klagen konnte: Mein Geliebter ist ein Myrthenbüschlein zwischen meinen Brüsten (c).

Als dem Jakob der Tod seines Sohnes Joseph, den er so sehr liebte, obschon durch ein falsches Gerücht, angekündet wurde, sprach er vor Heftigkeit seines Beyleides und seiner Gemüthsschmerzen: Nun werde auch ich vor Herzenleid in meine Grube hinab fahren (d). Welchen Jammer äußerte David über den Tod seines obschon ungerathenen und ihm nach der Krone strebenden Sohnes Absalon (e)? Weil der heilige Weltapostel in seine Zunftgenossen und in seine Glaubensneulinge über alle maßen verliebt war, wurde er mit den Kranken krank, er entbrannte vor Eifer wegen den Geärgerten (f) sein Herz wurde wegen dem Verderben so vieler verstockten Juden, mit einem anhaltenden Schmerzen in die äußerste Angst versetzt (g). Hieraus ermesse die Liebesschmerzen des jungfräulichen Herzens Mariä, wenn du kannst (h).

Doch muß man wegen so sehr beklemmten Bedrückungen und Gemüthsschmerzen keine ungestüme Erschütterungen in dem Liebesherzen Mariä, zur Zeit des Leidens und Todes Christi, vermuthen. Die himmlische und heilige Liebe ist ihrer Art nach still

(c) Cant. 1, 12.
(d) Gen. 37, 36.
(e) 2. Reg. 19, 4.
(f) 2. Cor. 11, 19.
(g) Rom. 9, 2.
(h) Teotim. Liv. 5. chap. 4.

still und ruhig, sie betreibt auch ihren Fortgang ohne alles Getöß, dafern sich ihr nichts entgegen setzet, und ihr keine Hinderniß etwas in den Weg legt (i). Sodann hat die heilige Liebe, im Leiden und Tod des Herrn, ihre Kraft in dem jungfräulichen Herzen Mariä, frey von allen ungestümen Aeußerungen behauptet, und ihren Fortgang in aller Ruhe betrieben.

Wenn große Flüße gegen Felsen, Steinklippen und Wasserbänke zu kämpfen und ihren Fortgang zu betreiben haben, erregen sie ein mächtiges Getös der gegeneinander schlagenden Wellen, und der Schaum, welcher hieraus entsteht, ist ein Merkmal ihrer Wuth. Wo aber solche Flüße einen ebnen Boden und reine Furthen antreffen, fließen sie ganz gelinde fort. Ingleichem wenn die Liebe Gottes in einem menschlichen Herzen auf Hindernisse stoßet, brauchet sie Gewalt, bis sie dieselben aus dem Weg geräumt, oder überstiegen hat.

Allein in der allerseligsten Jungfrau fand die heilige Liebe nicht den mindesten Anstoß, so ihrem Lauf zuwider seyn konnte, darum hat der Fortgang ihrer heiligen Liebe niemal eine Hinderniß gelitten, er ist niemal stecken geblieben, und dieser Fortgang war jederzeit ganz friedlich, still und annehmlich. Folgsam ist Maria bey dem Kreuz in keine Ohnmacht gefallen (wie sie von einigen Malern vorgestellt wird) ob sie schon die allerheftigsten Schmerzen in ihrem Herzen zu erdulden hatte. Denn ob dieser Zufall und Ueberfall der äußersten Beklemmung schon überaus, ja unermeßlich groß war, hatte er doch seinen Ursprung und Fortgang von

(i) Teotim. Liv. 7. chap. 14.

von der heiligen Liebe; daß demnach dessen durchdringende Schärfe nicht anders als ruhsam und lieblich seyn konnte (*k*).

3. Endlich, weil die Liebe dieser Braut des heiligen Geistes, in dem Leiden Christi, mehr als tödtliche Schmerzen zugezogen hatte, so war es billig, daß sie ihr in ihrem Hinscheiden die vergnüglichste Lust zubrachte (*l*). Wenn der heilige Lukas von der Menge der ersten Wahrgläubigen schreibt (*m*), sie haben alle miteinander nur ein Herz und eine Seele gehabt: wenn der heilige Apostel Paulus, wegen der Vereinigung seines Herzens mit dem Herzen Jesu, nicht mehr selbst, sondern Christus in ihm gelebt hat (*n*), auf daß seine Seele in dem Herzen des Heilandes leben möchte, der ihm lieber, als alles war: O Gott! um wie viel gewisser ist denn, daß die heiligste Jungfrau und ihr göttlicher Sohn nur ein Herz, nur eine Seele, und nur ein Leben gehabt haben, dergestalt, daß Maria nicht mehr, sondern ihr Sohn in ihr gelebt habe (*o*)?

Ja gewiß müssen wir also denken und urtheilen von einer solchen Mutter, welche mehr liebte und geliebet war, als jemal eine andere: welche mit einer viel vortrefflichern Liebe, als alle Liebe der Menschen und Engeln ist, liebte und geliebt wurde, wie denn selbst der Ausdruck eines einzigen Sohnes und einer einzigen Mutter, da von ihrer welchselweisen Liebe gehandelt wird, diesem Gewerb den ersten Rang

---

(*k*) Teotim. Liv. 7. chap. 14.
(*l*) Teotim. aux Liv. et chap. allégués.
(*m*) Act. 4, 32.
(*n*) Gal. 2, 22.
(*o*) Teotim. Liv. 7. chap. 13.

Rang unstreitig einräumt. Bey andern Menschenkindern leidet die dankschuldige Erkenntlichkeit zwischen Vater und Mutter eine Theilung; angesehen das Kind jenem so wohl als dieser ihr Daseyn zu verdanken und beeden ihre Geburt zuzuschreiben, auch sie darum als Urheber ihres Lebens zu ehren und zu lieben hat. Zwischen Jesu und Maria aber waltet eine viel engere Verbindung. Gleichwie das menschliche Leben dieses unsers Heilandes von seiner jungfräulichen Mutter allein (welche das, was die Kraft des heiligen Geistes zur Menschwerdung des ewigen Worts foderte, dargab) ursprünglich herstammte; also gebührte auch ihr allein alle Liebe, zu welcher die Erzeugung und Geburt einen Sohn und dessen Mutter anweiset: daß demnach Jesus und Maria mit einer unaussprechlich vortrefflichern Vereinigung der wechselweisen Liebe, als jemal eine andere Seele mit ihrem Gott, und dieser mit ihr, verbunden waren, und diese ihre engste Liebesverbindung einen besondern Namen, der alle Namen anderer Liebesverbindungen übertrifft, verdient (p).

Es stellt der große Weltlehrer, in seinem Sendschreiben zu den Juden, die Frage: Mein, zu welchem Engel hat Gott jemal gesagt: du bist mein Sohn (q)? Deßgleichen kann auch ich fragen: welchem aus den englischen Geistern der allerhöchsten Ordnung kömmt es zu, daß er zu unserm Heilande sagen dürfte: Du bist mein Sohn? oder: ich liebe dich als meinen Sohn? Und weiter: zu welchem andern Geschöpf, als zu Maria, hat der wahre Gott jemal gesagt: du bist meine Mutter, ich aber bin dein Sohn, und allerdings dein Eigenthum?

(p) Teotim. Liv. 7. chap. 13. (q) Hebr. 1, 5.

thum? Wenn deßhalben ein Diener, welcher seinem Herrn mit der inbrünstigsten Liebe zugethan ist, in Wahrheit sagen kann, ich habe kein anders Leben, als das Leben meines Herrn; um wie viel billiger kann die Mutter eines einzigen Sohnes rufen: ich habe kein anders Leben, als das Leben meines Eingebohrnen, mein Leben ist das seinige, und sein Leben ist das meinige?

Es sind viele mitleidige Liebhaber bey dem Tod des Heilandes zugegen gewesen; jene aber, so am meisten liebten, fühlten desto größere Schmerzen: denn die heilige Liebe war damals ganz in Schmerzen eingetaucht, und die Schmerzen in der heiligen Liebe vertieft (r). Auch sind bis auf den heutigen Tag alle, die Jesum und seine Herrlichkeit lieben, besondere Liebhaber seines Leidens, seiner Schmerzen und seines Todes. Seine süßeste Mutter Maria aber, welche alle Anwesende in der Liebe gegen Jesum übertraf, war auch mit den heftigsten Schmerzen eingenommen. Der Schmerz des Sohns, und eines solchen Sohns, wurde ihr in derselben Stunde zu einem spitzigen und zweyschneidenden Schwert, welches ihr Herz, so mit dem Herzen ihres Sohnes eines war, gleichfalls durchdrang. Gleichwohl hat ihre verwundte Brust, weil die Wunde von der Liebe war, keine Heilung verlangt, sondern dieselbe höher, als die Genesung, geschätzet, und den Pfeil der Schmerzen, der ihr von der Liebe ins Herz geschossen worden ist, sorgfältig bewahret, stets wünschend, daß sie daran sterben möchte; weil auch ihr göttlicher Sohn daran gestorben, da er am Kreuz, wie uns die Schrift und

(r) Teotim. Liv. 7. chap. 13.

und alle heiligen Lehrer sagen, als ein Liebesbrandopfer für unsere Sünden sein Leben dargegeben hat (s).

Man stirbt aber insgemein, wie man gelebt hat. Weil deßhalben diese jungfräuliche Mutter je und allezeit in der Liebe ihres göttlichen Sohnes gelebt und immerdar in derselben mehr zugenommen hat, ist sie endlich aus Inbrunst gestorben. Von dem Wundervogel Phönix will man behaupten: wenn er alt wird sammle er viel wohlriechendes Holz und Reis auf einen hohen Felsen, um auf demselben sich zu verbrennen. Denn wenn die Sonne zur Mittagzeit ihre heißesten Stralen ausstreut, schlägt dieser Vogel (um seine Thätigkeit mit der Wirksamkeit dieses Planeten zu vereinbaren) mit seinen Flügeln so lang auf das dürre Reis, bis es Feuer fängt, und er endlich von diesen wohlriechenden Flammen verzehrt wird.

Lieber Christ! Maria war im Geist und in der Wahrheit ein solcher Wundervogel. Nachdem diese allerseligste Jungfrau, während ihres irdischen Wandels, alle Geheimnisse des Lebens, des Leidens, des Todes, und der darauf gefolgten Herrlichkeit ihres göttlichen Sohnes in ihr Gedächtniß gesammelt, durch deren Erwägung in ihrer Liebesinbrunst immer zugenommen, und diese Tugend zur höchsten Vollkommenheit getrieben hatte, kam die Mittagszeit heran: ihr göttlicher Sohn, welcher die Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit genannt wird, schoß von seinem Herzen in seiner Mutter Herz die allerhitzigsten Liebesstralen:

Maria

(s) Teotim. Liv. 7. chap. 13.

Maria half ihnen mit Bewegungen der erhabensten Beschaulichkeit zu einer desto lebhafteren Wirkung: davon gerieth dieses süßeste Mutterherz in einen unauslöschlichen Brand: sie starb, indem ihre Seele ganz entzückt unter den Armen ihres Sohnes dem Himmel zufuhr (*t*). O liebreicher, lebhafter Tod! o lebhafte sterbende Liebe! in Wahrheit ein Tod, den die Engel selbst zu sterben verlangen würden, wenn sie eines Todes zu sterben fähig wären. O liebster Christ! welche reine und vollkommne Taube war Maria, gegen welche wir Sterblichen nur kohlschwarze Raben sind (*u*).

O welchen Ueberfluß der Ehren, Freuden und Herrlichkeit wird diese allerheiligste Jungfrau nach ihrem Hinscheiden im Himmel erlangt haben! Pharao (*x*) war gegen Joseph seinen Statthalter so wohl geneigt, daß, als Jakob dessen Vater aus dem Lande Chanaan in Aegypten ankam, er zu ihm sagte: Sieh! dein Vater und deine Brüder sind da; nun steht das Königreich in deiner Gewalt: sodann verschaff, daß dein Vater und deine Brüder die besten Gegenden desselben in Besitz nehmen. Am Tag des Hinscheidens Mariä, da ihre gebenedeyte Seele von ihrem jungfräulichen Leib durch eine Liebesentzückung abgesondert, in den himmlischen Lustgarten ist übertragen worden, kannst du dir vorstellen,

---

(*t*) Teotim. Liv. 7. chap. 13.

(*u*) Liv. 7. Epit. 49.

(*x*) Gen. 47, 6.

len, es habe der himmlische Vater zu Christo gesprochen: Geliebter Sohn! meine Herrlichkeit und alle meine Gewalt ist dein; nun ist deine Mutter angekommen, so laß sie dann die höchste Stufe und den vornehmsten Platz unsers Reichs in Besitz nehmen (y). O glorwürdigste Jungfrau und unsere Königinn Maria! bitte für den Papst, für die Kirche, für alle geistliche und weltliche Vorsteher derselben (z), für uns alle bitte um den Geist der heiligen Liebe, und um die Beharrlichkeit in dieser göttlichen Tugend.

O heilige Mutter Gottes! du Gegenstand der vorzüglichsten und Auszug der höchsten Liebe, du bist jene, die hier auf Erden am meisten liebte und vor allen Geschöpfen geliebet ward. Die Liebe des himmlischen Vaters hatte von Ewigkeit her ihr Wohlgefallen an dir, und dein keusches Herz zum Sitz der vollkommensten Liebe gewiedmet, damit du seinen eingebohrnen Sohn, wie er ihn von Ewigkeit mit einer väterlichen Liebe umfieng, in dem menschlichen Leib mit einer mütterlichen allerreinsten und inbrünstigsten Liebe umfiengest. Deßhalben, o Jesu! mein Heiland, wem könnte ich dieses kleine Werk, so ich von der heiligen Liebe geschrieben habe, besser, als deiner allerliebsten Mutter wiedmen?

Aber du, o siegprangende Mutter der schönen Liebe! wer kann seine Augen zu deiner Majestät erheben, daß er nicht zu deiner Rechten denjenigen erblicke,

---

(y) Serm. 29. c'est le premiere pour l'Assomption de N. D.

(z) Au dit Serm.

erblicke, welchen dein göttlicher Sohn, um deinetwegen, mit dem Titel eines Vaters hat ehren, und sein ewiger Vater durch das himmlische Band einer jungfräulichen Ehe mit dir hat verbinden wollen?

O großer Joseph! glückseligster Bräutigam der Mutter unsers Geliebten, ach! wie oft hast du die Liebe des Himmels und der Erde auf deinen Armen getragen, wie oft bist du von der Umarmung dieses göttlichen Kindes ganz angeflammt und deine Seele vor Freuden zerschmolzen worden, da dieses Kind dich mit der zärtlichsten Sprache (o Gott! welche Lust und Süßigkeit) seinen Vater hieß (a)!

Vor Zeiten setzte man die Lichter und Lampen des Tempels auf silberne Lilienblumen; und ich folge diesem Gebrauch einiger maßen. O Maria, o Joseph, heiligstes Paar! O Maria! o Joseph! ihr reinsten Lilien einer unvergleichlichen Schönheit, unter welchen der göttliche Geliebte weydet und alle seine Liebhaber erquicket: ach! wenn ich wünsche, daß meine gegenwärtige Schrift die Kinder des Lichtes erleuchte, wo kann ich sie deßhalben sicherer hinstellen, als daß ich sie euch wiedme und übergebe; euch als solchen Lilien, unter welchen die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit selbst einen Schatten gesucht und sich erquickt hat?

O Mutter der schönen Liebe! o Bräutigam der allerschönsten Geliebten! O Maria und Joseph!

(a) Voyez la Dédicace du Saint sur son Teotime.

vor euern Füßen, welche meinen Heiland getragen haben, werfe ich mich auf mein Angesicht nieder, und übergebe euch dieses kleine Werk von der heiligen Liebe, ich bitte und beschwöre euch durch das Herz Jesu des Königs aller menschlichen Herzen, stärket und unterstützet nicht nur mein Herz, sondern auch alle Herzen derer, so dieses Buch lesen werden, mit eurer alles vermögenden Gunst und Fürbitte zu dem göttlichen Geist der Liebe, damit wir alle miteinander zu Brandopfern in dem Feuer jener himmlischen Liebe werden, welches euer Sohn, unser Herr und Erlöser in unsern Herzen zu entzünden (*b*) so sehr verlangte, daß er deßhalben nicht aufhörte zu arbeiten und zu leiden bis in seinen Tod am Kreuze.

A M E N.

Verzeich-

(*b*) Luc. 12, 46.

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Abraham des Patriarchen Großmüthigkeit, mit welcher er sich entschloß, seinen einzigen Sohn zu schlachten, die 159, 160, 161. Seite.

Adler, ein Sinnbild der Liebe, 42, 43.

Aenderung unsers Willens durch die Liebe, 533 bis 548.

Aenderung, wie der innerliche Mensch eines Christen durch die Liebe Gottes in einen ganz andern und göttlichen Menschen umgebildet werde, sieh die 32te 33te und 34te Lehre, Seite 441 bis 488.

Altarssacrament, ein sonderlicher Antrieb zur Liebe Gottes, 44, und ein Unterpfand der künftigen ewigen Glückseligkeit, wie auch ein Jubelfest im Reich der Gnade, 403.

Andacht, soll auf eines jedes Beruf und Stand passen, 319, 320. wie sie von jungen Leuten, von den

Eheleuten und von den Wittwen solle geübet werden, 320 bis 333.

Anfechtungen, wie unsere drey allgemeine Feinde, Welt, Fleisch und Teufel, stets auf uns lauern, damit sie uns der Gnade des Himmels berauben mögen, 63. sie können uns aber wider unsern Willen nicht schaden, 65, 66.

Anmuthungen, wie sie in dem menschlichen Herzen von der heiligen Liebe erwecket werden, 115 bis 117.

Anschauung Gottes, wie diese im himmlischen Vaterland beschaffen seyn wird, 181, 182. es wird das Licht der Herrlichkeit dazu erfodert 183. sie erreget ein doppeltes Erstaunen in den seligen Geistern, 185. Sieh auch Himmelsbürger von 394 bis 407.

Anzüge, der göttlichen Gnaden verletzen unsere Freyheit nicht im geringsten, 25, 37.

Apostel, von ihrem Beruf, 154.

Arme Seelen des Fegfeuers, sie leiden sehr viel, 210, 212. ihre größte Glückseligkeit besteht in dem, daß die Liebe und der Friede Gottes in ihnen herrschet, 211. deßwegen haben sie einen Antheil der Seligkeit, 211, 212. doch sollen wir uns vor ihren Qualen um der Sünde willen entsetzen, 212, und sie von denselben zu befreyen besorgt seyn, 213, 214. wie das Fegfeuer beschaffen, 380 bis 394. man soll es nicht unmäßig scheuen, 381. Diese Seelen sind mit ihrem Schicksal gar wohl zufrieden, 382. von den Ursachen ihrer Qualen 383. ihr Feuer gleichet einiger maßen dem höllischen Feuer, ebend. und 390. Außer dem Ort ihrer Qualen gieng es ihnen noch viel härter, 385. ein hieher schickliches Gleichniß, 388, 389.

Artikel des Glaubens sollen von einem jeden Christen wohl verstanden werden, 42.

Ausfluß des Herzens gegen das erkannte wahre Gut ist eigentlich die Liebe selbst, 115. wie dieser Ausfluß gegen Gott sich ereignet, 115, 116, wie auch 458 bis 462.

B.

Bachomius der Bischoff, wie er die Gnade des Glaubens erworben hat, 216, 217.

Barmherzigkeit Gottes, wie sie den Sünder aufweckt, 23. sie ist eine unabsonderliche Mitgesellinn der göttlichen Gerechtigkeit, 409, 410, und mildert diese, 411. sogar in der Hölle, 412.

Basilius der Bischoff und Kirchenlehrer, eine wunderbarliche Begebenheit, welche sich vor seinem Tod ereignet hat, 377, 378.

Baum des heiligen Dominicus, welcher in Rom zu sehen ist, 118.

Beda, der ehrwürdige, wann und wie er gestorben, 370, 371.

Bedrängnisse, wie man sich ganz friedlich und lieblich in dieselben ergeben solle, 135 bis 142. Die Eigenschaft des Eisvogels unterweiset uns hierzu, 137, 138. wie auch der beschauliche Anblick Christi am Kreuz, 139, 140. dagegen gilt keine Entschuldigung, 140, 141. diese Uebung fodert fünf ausgezeichnete Akten, 141, 142. sieh auch der dreyßigsten Lehre dritten Punkt. 417.

Begierden, die unzeitigen und ausschweifenden, wie gut sie auch scheinen, sollen doch gemäßiget oder erstickt werden, 121. auch gute Begierden machen uns

bisweilen den schwangern Weibern ähnlich, 122. die guten sind Früchte der Liebe Gottes, 117 und 118. als solche sind sie allezeit mäßig, 119. sie sollen dem Pomeranzenbaume gleichen, ebend. Die Begierden nach Kreuz und Leiden sollen uns verdächtig seyn. 119.

Beharrlichkeit, worinn sie eigentlich bestehe, 193. einige Beyspiele derselben, 194.

Behendigkeit, der Liebe Gottes, 157 bis 170.

Berührungen der Gnade Gottes, diese ereignen sich in uns ohne unser Zuthun, 21.

Beschauen, beschauliches Gebeth, 295 bis 303. Ein Sinnbild dieser Weise zu bethen, 296, 297. wie dieses soll angefangen und fortgesetzt werden, 297, 298. von dem dabey empfindlichen Geschmack, 298. 299, 300. von mancherley Gattungen der Bethenden, 301, 302, 303.

Beständigkeit in der Liebe Gottes ist unter den Sternen keine, 62.

Bethen, sieh Gebeth.

Betrachten ist ein gleichgültiges Wort, so nicht nur gutes sondern auch böses Nachsinnen bedeutet, 173. wie es vom Studiren unterschieden, 174. eigentlich wird dieses Wort zur Bedeutung des innerlichen Gebeths gebraucht, 375. Die heilige Schrift weiset uns zum Betrachten an, 176, 177. wie dasselbe zur Beschaulichkeit zubereitet, 177, 178.

Beweggründe, Gott aus übernatürlichen Ursachen zu lieben, 39 bis 49 und durchgehends. Den Nächsten zu lieben sieh Liebe des Nächsten, oder Nächster. Die Drangsalen dieses Lebens mit friedsamem Herzen zu ertragen und die Weise sich darein zu schicken, 135 bis 142.

Blödigkeit, die menschliche, wird durch die fußlosen Schwalben geschildert, 20, 21.

Bluttauf, wie Jesus nach dieser sich gesehnet hat, 45.

Bonaventura, der heilige Kirchenvater, wie sehr er die Erwägung des Lebens und Leidens Christi anrühmt und rathet, 145, was er vom Calvariberg hält, 147.

Braut, die salomonische im hohen Lied ist eine sehr gute Dolmetscherinn und ein Muster der übernatürlichen Liebe Gottes, 201, 203. auch ein Bild der leidenden Gottesliebe, 208.

Bulerey ist des Namens einer Liebe nicht werth, 109. wohin manche damit abzwecken, 109. allzeit ist sie gefährlich, 110, 111.

Buße war bey den heydnischen Weisen in einer hohen Achtung, 88. und zwar für eine sittliche Tugend erkannt, aber doch zur Rechtfertigung nicht hinreichend, 89. wie und was sie, als eine übernatürliche Tugend, im Menschen wirket, 89, 90. sie wird dem Eßig und Theriakwein verglichen, 94, 95 auch 96. wie sie die erstorbnen guten Werke aufleben macht, 99, 100. was sie in der heiligen Magdalena gewirket hat, 102 bis 109. was in dem verlornen Sohne, 109 bis 115.

C.

Calvariberg, ist ein Wohnplatz der Liebenden, 147.

Carolus Boromäus, ob er schon einen strengen Wandel führte, war dennoch gegen die Unkatholischen sehr bescheiden, 151, 152.

Catharina von Genua, was sie vom Fegfeuer geschrieben, 380. bis 394.

Christen sind im Gewissen schuldig, jene Geheimnisse, deren feyerliches Andenken von unserer heiligen Kirche alljährlich im Gottesdienst begangen wird, wohl zu verstehen, 41, 42. welche das Leiden und den Tod Christi ämsig betrachten, sind den Bienlein zu vergleichen, 47.

Christi Geburt, Leben und Leiden ermuntert uns, und giebt uns sehr heftige Triebe Gott zu lieben, 145.

Christus, welches Feuer er in die Welt gesandt hat, 111, 112. wie Magdalena zu ihm gekommen, 102. wie sehr Christus diese geliebt und vertheidiget habe, 104. bis 108. Warum der Herr einem Weizenkörnlein sich verglichen hat, 144. von der eigentlichen Frucht seiner Ankunft in die Welt, ebend.

D.

David ist ein Sinnbild eines durch die Versuchung gestürzten und der göttlichen Gnade beraubten Menschen, 67, 68.

Dunkelheiten des Glaubens übertreffen alle Klarheiten und Gewißheiten der Künste und Wissenschaften, 221.

E.

Eheleute, sie sind einer doppelten Mäßigkeit bedürftig, 325. sollen ihren Stand mit Gott anfangen, 326. sich gegeneinander liebreich zeigen, 327. wie ihre wechselweise Liebe beschaffen seyn soll, 327, 328. was diese in ihnen wirken soll, 328, 329.

Ehestand ist verehrungswerth, 325. wie man Glück und Segen darinn bewahren solle, 326, 327.

Eifer, auf welche Gemüthsregung dieses Wort deutet, 257. wie der Eifer beschaffen seyn soll, 257 bis 272. Gott selbst eifert, 258. wie dessen Eifer geartet, 258, 259. es ist der göttliche Eifer ganz rein und fein, 260, 261. er zielt auf die Vollkommenheit unserer Liebe gegen ihn, 262. gegen uns selbst, und unsern Nächsten soll der Eifer mäßig und bescheiden seyn, 263 bis 273. dieser mäßige Eifer soll in uns die Geduld gegen uns selbst, 263, und die Sanftmuth gegen unsern Nächsten auswirken, 266. ob man schon befugt ist wider die Laster zu zürnen, 266, 267, 268. doch soll dieser Zorn eingeschränkt seyn, 268, sonst ist er allezeit gefährlich, 268, 269. die Beyspiele der Heiligen können uns nicht rechtfertigen, 270, 271.

Einsprechung, von der Härtigkeit des menschlichen Herzens gegen die göttliche Einsprechung, 34, 35, 36. von denen, so uns zur Liebe Gottes ermuntern, 425 bis 441, von den gemeinen, 425 bis 433. sie erleuchten und erwärmen zugleich, 427. von den Mitteln sie zu überkommen, 428, 429. wie man ihnen begegnen soll, 431. man soll jederzeit ein annehmliches Belieben dagegen tragen. 432. von den besondern und außerordentlichen Einsprechungen, 433 bis 441. Beyspiele solcher Einsprechungen, 433, 434. noch mehr solcher Beyspiele, 435, 436. von der Prüfung der Einsprechungen, besonders dieser außerordentlichen, 437. von den Kennzeichen jener Einsprechungen, die von dem Aftergeiste herrühren, 438, 439. Drey Merkmale wahrhaft guter Einsprechungen, 437 bis 440. sieh auch 511 bis 513.

Engel, ob sie von ihrer Erschaffung her in gleichen Gnaden vor Gott gestanden, ist unter den Kirchenlehrern streitig, 35, 36.

Entzückungen sind keine Tugenden, sondern Vergeltungen der Tugenden und ein Vorschmack der ewigen Freuden, 504, es giebt dreyerley wahre Entzückungen, 505, die alten Weltweisen wusten nur von zweyerley natürlichen Entzückungen, ebend. den göttlichen Entzückungen kann die Seele nicht widerstehen, 506. von den Entzückungen des Verstandes, 506, 507. Güte und Schönheit entzücken nicht nur den Verstand, sondern auch den Willen, 508. nur Gott kann eine solche Willensentzückung wirken, 509, 510. wie diese sich ergebe. 511. Ein Merkmal die himmlischen Entzückungen von den teuflischen zu unterscheiden, 511, 512. Ein anders solches Merkmal, 513 bis 516, noch ein anders, 516 bis 518.

Erde ist kein Ort zum Bestand der Liebe Gottes, 62. warum der Mensch aus diesem Element erschaffen worden, 143, 144.

Erfahrung, sie überzeuget uns der Liebe Gottes halben, 3.

Erkenntniß Gottes, auch die natürliche ist so wirksam, daß wir an die Gottheit nicht denken können, ohne sie zu lieben, 2, 3.

Erleuchtung, eine göttliche kann bedachtsamer Weise ohne große Gefahr nicht außer Acht gelassen werden, 62.

Evangelische Räthe, ein Christ ist denselben viele Hochachtung, Liebe und Treue schuldig, 343. deren Unterschied von den Geboten, 344. eine dreyfache Liebe Gottes hält uns zu derselben Beobachtung an, 344, 345. doch sind alle solche Räthe nicht einem jeden Beruf

Beruf angemessen, sondern einige diesem, die anderen einem andern, 345, 346, 347. Nichtsdestoweniger sollen alle und jede von uns in hohen Ehren gehalten werden, 347, 348. warum uns Gott so vielerley Räthe im heiligen Evangelium geoffenbaret hat, 349, 350.

Evangelium, warum man bey dessen Ablesung aufsteht, 157. warum es vor alters auf der Brust getragen und in geistlichen Rathsversammlungen auf einem Thron ruhend vorgestellt worden, 158.

F.

Fegfeuer, daß eines sey wird erwiesen, 209, 210. dieses ist sehr heiß, 210. man soll es doch nicht zu sehr scheuen, 211. denn es sind dessen Einwohner zum Theil glückselig, 211, 212. ob wir es schon um der Sünde willen fürchten sollen, 212. und auch verbunden sind, für die armen Seelen zu bethen, 213, 214, von der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Feuers, 380 bis 394. die armen Seelen sind da mit ihrem Schicksale zufrieden, 382. von den Ursachen dieses Feuers, 383. es ist einiger maßen dem höllischen Feuer ähnlich, 390. und auch 383. außer diesem gieng es solchen Seelen gleichwohl noch viel härter, 385. ein hieher passendes Gleichniß, 388. da zeiget sich der Ernst der rachsuchenden göttlichen Gerechtigkeit, 391. von zwo Wirkungen dieses Feuers, 391, 392. wie die heilige Catharina von Genua diese Wirkungen empfunden habe, 392, 393.

Feuer, zu welcher Zeit und wie es in Wasser verwandelt worden, 91. was für eines Christus zu senden in die Welt gekommen, 111, 112. Feuer ohne Rauch ist ein Sinnbild der wahren übernatürlichen

Liebe

Liebe Gottes und des Nächsten, 114. das heilige Feuer mußte bey den Israeliten Tag und Nacht fortbrennen, 114, 115. wessen Sinnbild dieses war, 115.

Flüchtiges Gebeth, von dessen Beschaffenheit, Werth und Wirkung, 292, 293. von der Weise dasselbe zu üben, 294, 295.

Franciscus von Aßiß ward einiger maßer einer Nachtigall ähnlich, 125. warum er seine Ordensbrüder den Heuschrecken verglichen, ebend. wie er gestorben, 375, 376.

Franciscus Xaverius entdeckt das Geheimniß, warum Gott das wahre Glaubenslicht den Japonesern später, als andern Heyden, habe erscheinen lassen, 24.

Freunde und Wohlthäter soll man nicht aus bloß natürlichen Ursachen ehren und lieben, 113.

Freyheit, die menschliche wird von der Liebe Gottes gar nicht gekränkt, 25 bis 37.

Furcht Gottes, es giebt verschiedne Gattungen derselben, 243, 244. und diese Gattungen leiden wiederum Untertheilungen, 243, 244, 245. was die knechtische Furcht Gottes im menschlichen Herzen wirket, 245, 246. unsere Glaubensgegner irren sich, indem sie diese nützliche Furcht verwerfen, 247. nur jene Furcht ist verwerflich, welche David einen Nachtschrecken heißt, 247, 248, 249. wie auch jene, so die kindische Furcht genannt wird, 250. und nicht minder jene, so man die zärtliche nennt, 250. 251. die Ungemache sind kein Gegenstand einer löblichen Furcht Gottes, 251, 252. sondern viel mehr zu lieben, 252, 253. dieser Satz wird mit Gleichnissen erleuchtet, 252, 253, 254. wie die knechtische Furcht verbessert und zu einer kindlichen wird, 254, 255.

und

und was diese verbesserte Furcht alsdann wirket, 255. 256.

G.

Gaben, Gott theilet die seinen, wie er will, und sehr unterschiedlich aus, 14, 15, 16.

Gebeth, von der Liebe Gottes im Gebeth, 287 bis 303. von dreyerley Gattungen des Gebeths, 288 bis 303. vom mündlichen Gebeth, 288 bis 292. das mündliche Gebeth ist dreyerley, 289. vom Vater unser und den priesterlichen Tagzeiten, 289. was vor dem Anfang des mündlichen Gebeths zu thun, 290. wie andächtig das Chorgebeth soll verrichtet werden, 291, 292. vom flüchtigen Gebeth, 292. von der Weise dieses in die Uebung zu bringen, 294, 295. vom beschaulichen Gebeth, 296 bis 303. Sinnbild dieser Art zu bethen, 296, 297. wie dasselbe soll angefangen und fortgesezt werden, 297, 298. von dem sich dabey einfindenden Geschmack, 298, 299, 300. von mehrerley Gattungen der Bethenden, 301, 302, 303.

Gebot, Gott dringet sehr darauf, daß seine Gebote gehalten werden, 338. auch die heilige Liebe strenget uns zur genauen Haltung derselben an, 339. warum mancher Christ eine geringe Lust zu deren Beobachtung in sich fühlet, 339 bis 342.

Gebrechlichkeit, die uns angebohrne, macht uns straucheln und mehrmal aus der Liebe Gottes fallen, 50. es wird dieses mit Beyspielen erklärt, 50, 51. und durch ein Gleichniß, 52.

Gegenstand der Liebe Gottes insgemein, 13. 18.

Gerechtigkeit Gottes, man soll sie lieben, 408. bis 425. sie wirket durch Bestrafungen 409. doch ist die

die Barmherzigkeit allezeit ihre Gefährtinn, 410. welche sie mittelst der Süßigkeit der göttlichen Gnade mildert, 411. sogar in den Höllenqualen waltet die Gerechtigkeit nicht ohne Mitwirkung der Barmherzigkeit, 412. sie wirket auch durch billige Zulassungen, 413, 414. und wir sollen hierinnen Gott nachahmen, 414, 415. bis alle Hoffnung der Besserung eitel ist, 416. aus widrigen Anordnungen glänzet die Gerechtigkeit und Liebe hervor, so Gott gegen uns heget, und welche man mit Gegenliebe beantworten soll, 417. wie es Job machte, 418, 419. ein hieher gehöriges Gleichniß, 419, 420. Regeln der Weisheit, so in widrigen Zufällen und Verhängnissen der göttlichen Gerechtigkeit zu beobachten sind, 420, 421, 422.

Gesetz der Natur, wenn es die Japoneser beobachtet hätten, wäre das Glaubenslicht unter ihnen eher erschienen, 24.

Glaube, wird in der göttlichen Schrift auf mancherley Weise genommen, 215. wie er mit der Liebe Gottes verwandt und was diese Verwandtschaft wirke, 216 bis 229. wie ein Heyd einst zum Glauben gelanget, 216, 217. der Glaube giebt der menschlichen Seele ein großes Vergnügen, 218, 219. wie uns Gott den Glauben eingießt, 220. wenn er auch nur ein dunkels Licht ist, übertrifft er doch alle Künste und Wisschaften, 221. er ist König über alle Seelenkräfte, 221, 222. alle Tugenden steuern sich auf den Glauben, 222, 223. 224. von den Wirkungen der Wahrheiten des Glaubens, 225, 226. man soll demselben gleichförmig leben, 227, 228. von dem Glauben und Beyfall, welchen man den göttlichen Einsprechungen zinsen solle, 432 bis 440.

Gleichgültigkeit, so von der göttlichen Liebe herstammet ist eine überaus hohe Tugend, 441 bis 456.

sie

sie übertrifft die Tugend der Ergebenheit in den Willen Gottes und wie, 442. dieses wird durch biblische Geschichten erkläret, 442, 443. ein gleichgültiges Christenherz hat sehr erhabene Eigenschaften, 443, 444. doch kann man kaum sagen, worinn diese Gleichgültigkeit eigentlich bestehe, 445. Nur durch schriftmäßige Beyspiele läßt sich diese Sache an das Licht der Erkenntniß bringen, 445, 446. Jesus selbst giebt uns solche Merkmale der Gleichgültigkeit, 447. wie auch sein geliebter Apostel Paulus, 447, 448. wem ein gleichgültiges Christenherz zu vergleichen, 449. wie ein solches Herz im Wählen beschaffen sey, 450. es achtet nur auf die Anzeigen des göttlichen Willens und nicht auf den Ausgang seiner Gesinnungen, 451, 452. fernere Gleichnisse und Beyspiele dieser Tugend, 454 bis 456.

Gnade Gottes, derselben wirksame Kraft, 27. ihre Annehmlichkeit, 28, 29. ob sie unter allen Engeln gleich gewesen, 35, 36. sie ist stark, aber nicht zum überwältigen, sondern zum reizen, 164, 165 und zum anziehen, 166, 167. warum sie einigen entzogen wird, 166, 167, was sie bey Pflanzung der Tugenden vermag, 353. sie fließt in alle Tugenden ein und ersetzt den Mangel derselben, 354 bis 361. sie treibet an zur Liebe der Einsamkeit, 361, 362. wirket eine besondere Art zu reden, 362, 363, 364.

Gnadenmittel, von dem Ueberfluß und einer merklichen Verschiedenheit der Gnadenmittel, 14, 15. auch 26 und 27. von dem Unbestand derselben, 49 bis 62.

Gott theilet seine Gaben aus, wie er will, ohne daß man ihn fragen darf, warum diesem mehr und

einem andern weniger, 15, 16. wie dessen Barmherzigkeit die Sünder aufwecket, 24.

Gottheit, welche nothwendige Verbindung zwischen dieser und unsern menschlichen Herzen statt hat. 4, 5.

Gotteslängner werden ihrer Thorheit durch die natürlichen Regungen ihrer eignen Herzen überzeugt, 2.

Güter, welche uns zur Liebe reizen können, giebt es zweyerley, 18, 19.

Gute Werke, wenn sie schon durch die Todsünde getödtet worden, können dennoch vermittelst der Buße wiederum erweckt werden, 97, 98. ein hieher schickliches Gleichniß, 98, 99.

H.

Härtigkeit des menschlichen Herzens gegen die Triebe der göttlichen Gnade verdienet den Fluch vom Himmel, 34, 35, 36.

Haupttugenden, vom Ursprung derselben, 352. wie sie durch die Gnade verfeinert werden, 353. die Liebe allein kann ihre Stelle ersetzen, 353, 354. welches durch Beyspiele klärer wird, 355, 356. sie werden von der heiligen Liebe erhoben, 356. und geadelt, 357. auch Gott angenehmer, 358. sodann vermehret, 359. und deßwegen sind die kleinsten einstens im Himmel des größten Lohnes würdig, 360, 361.

Heilige, wir können und sollen solche seyn, 156, 157. welche Beyspiele der Liebe sie uns gegeben haben, 151. einige derselben haben Gott im sterblichen Leibe mehr geliebt, als Gott itzt im Himmel von mancher Seele geliebt wird. 198.

Heiliger Geist, wir würden gar bald vollkommen seyn, wenn wir diesen nach aller seiner Kraft in uns wirken und Herr seyn ließen, 198. und wir fehlen sehr, da wir seinen Erleuchtungen und Einsprechungen nicht folgen oder ihnen zuwider handeln. 199.

Heiligung der Menschen ereignet sich auf fünferley Weise, 155, 156.

Heimsuchung, mit welcher Maria ihre Base Elisabeth beehret hat, 148 bis 150. was sich dabey zugetragen, 149, 150.

Herz, das menschliche, wie es mit seiner Liebe gegen Gott ausfließt, 115, 116.

Himmel, ist jener glückselige Ort, wo uns die Liebesergötzungen allezeit speisen und niemal entweichen werden, 117. er ist der Ort, wo die Seelen unabsonderlich vereiniget werden, 195. da empfängt die treuverbliebene Seele den feyerlichen und ewigen Hochzeitkuß, 196. da ist ihre Liebesinbrunst unzerstörlich, 197. wie uns die Hoffnung den Himmel zu verlangen und darnach zu streben anweiset, 229, 230.

Himmelsbürger, von dem Licht der Herrlichkeit und der seligmachenden Liebe, mit welcher sie begabt sind, 394 bis 412. es wird ihnen die eine und die andere dieser Gaben gemäß ihren erworbenen Verdiensten zu Theil, 395. den Hauptgegenstand der himmlischen Ergötzungen können alle miteinander nicht erschöpfen, 396. es wird dieses durch Gleichnisse erläutert, 396, 397. welche Lust das Licht der Glorie in den Seligen erreget, 398, 399. welche besondere Gegenstände sie anzublicken bekommen, 399, 400. was für ein Vergnügen ihnen aus der Anschauung Gottes zufließt, 401. sie werden vom göttlichen

lichen Wesen ernährt, 402, 403. und wir sind unruhig, bis wir ihre Mitgesellen werden, 404. darum wird unsere Freude alsdann mit ihnen desto größer seyn, 405. weil dort die völlige Liebesvereinigung mit dem Geliebten erfolgen wird, 406, und der Liebeskuß ewig dauern muß, 407.

Hoffnung folget auf den Glauben, 229. wie sie in uns wirket, 229 bis 243. was sie uns vorweiset und verheißt, 229, 230. wie sie uns versichert, 230, 231. sie soll sich arbeitsam zeigen, 232. sie bringet lebhafte Regungen in uns hervor, 233. auch ungehaltene Begierden, 234. sie bringet auch eine sanfte Unruhe in das Herz, 235. sodann mächtige Liebestriebe, 236. Entreißungen des Gemüthes, 237, und ernstliche Bestrebungen, 238, 239, 240. wie die Hoffnung durch die göttliche Liebe um vieles feiner wird, 240, 241. wie jene von dieser verschlungen wird, 241, 242.

J.

Japoneser, warum ihren Vorältern das Glaubenslicht versagt worden, 24.

Jesus, wie sehr er unsere Liebe verlanget, 17, 18. wie eifrig seine Liebe gegen uns war, 45. er ist darum vom Himmel in seiner Mutter Leib und in die Krippe gekommen, 145, 146. noch viel heller erschien seine Liebesinbrunst zur Zeit seines Predigtamtes und in seinem Leiden, 146, 147.

Ignatius, der heilige Ordensstifter, aß einstens in der Charwoche aus billigen Ursachen Fleisch, und warum? 115.

Johannes der Täufer, welches seine größte Abtödtung! war, wird angezeigt, 153.

Joseph, es wird behauptet, daß er Mariam auf ihrer Reise über das Gebirg begleitet habe, 149, was er auf dieser Reise mit seiner jungfräulichen Gemahlinn gesprochen habe, 150.

Judas, der Verräther des Herrn, es wird untersucht, was ihn zum Abfall von dem Meister des ewigen Lebens ursprünglich veranlasset habe, 60, 61. was das Restlein seiner Liebe zu Christo in ihm gewirket hat, 82, 83.

Jünglinge, sollen die Reinigkeit für eine hohe und nöthige Tugend halten, 320. vor dem Vorwitz und vor der Buhlerey sich hüten, 321 bis 324.

Jungfrauen, die Keuschheit ist ihre schönste Zierde und die Grundlage, worauf die Liebe Gottes in ihrem Herzen sicher ruhet, 320. zwo Regeln, welche sie beobachten sollen, wenn sie der göttlichen Liebe nicht wollen beraubt werden, 321. der Vorwitz drohet ihnen große Gefahren, 321, 322. wie denn auch die Buhlschaften ihnen sehr gefährlich sind, 322, 323, 324.

K.

Kampf gegen die sinnlichen Regungen, wie er beschaffen seyn soll, 128 bis 135. immerfort soll er dauern, 130, 131. bis sie unterm Joch ruhen, 131, 132. sonst bringen sie uns in die Knechtschaft, 132. auch heilige Leute finden Beschwernisse im Kampfe, welchen sie dagegen führen, 133. welcher manchmal gar lange dauert, 134. nur die himmlische Liebe führt diesen Kampf siegreich aus, 134, 135.

Korallen, eine wunderliche Art derselben, 54.

Kraft der eifrigen Liebe Gottes, 55, 56. u. s. w.

Krokodill, ein Sinnbild, durch welches die Guten und die Bösen können entworfen werden, 71.

Kuß der ewigen Vereinigung mit Gott, wo und wie er der Seele gegeben wird, 195, 196. hier auf Erden empfängt die Seele von ihrem geliebten Gott nur flüchtige Küsse der vergänglichen Tröstungen, 195. dort dauert das Küssen ewig, 196.

L.

Läßliche Sünden, auf welche Art sie der Liebe Gottes ihre Kraft schmälern, 57. dieses wird durch Schriftstellen und Gleichnisse erkläret, 57, 58, 59. sie verursachen, daß Gott mit seinen Gnaden zurück hält, 59, 60.

Leiden Christi ist ein sehr starker Beweggrund Gott über alles zu lieben, 37, 46, 47, ein kurzer Begriff davon, ebend.

Licht der Glorie, wie es den menschlichen Verstand zur Anschauung Gottes fähig macht, 183. einem jeden Himmelsbürger wird es in einem gewißen Maß ertheilt, 184. ein anständiges Gleichniß von dem Manna, 184, 185. dieses Licht bringet eine doppelte Wirkung hervor, 185.

Liebe Gottes, von dieser wird in der vorgesetzten Ordnung der Lehren gehandelt, wo die Materien deutlich angezeigt werden.

Liebe des Nächsten, hierzu wird eine ungemeine Gnade erfodert, 113. Bewegursachen zur Uebung dieser heiligen Liebe, 273 bis 287. wir werden in der Materie dieser Liebe nicht selten hinter das Licht geführt, 274, 275. diese Liebe soll bescheiden seyn, 277.

wie

wie sie uns von Christo anbefohlen wird, 278, 279. von einem Vorbild dieser erhabensten Liebe, 279. sie ist die Materie eines neuen Gebots, 280, 281, 282. diese Liebe ist ein Beweis des richtigen Daseyns der Liebe Gottes, 283. Beyspiele dieser Liebe, 276, 283 bis 285. sie bewegt uns der andern Willen dem unsrigen vorzuziehen, 283 bis 286. Mittel den Nächsten rein und dauerhaft zu lieben, 287.

Lob, eine in Gott verliebte Seele will sein Lob immer höher treiben, 124, 125.

Loben ist eine Wirkung der Liebe, 123, so auch die Liebe Gottes erheischt, ebend. wie die drey Knaben im Feuerofen und der heilige Prophet David Gott gelobt haben, 126, 127.

M.

Maria die Mutter Christi ist ein Muster der gemeinsamen Liebe Gottes, 148. eine Liebhaberinn des einsamen Lebens, ebend. doch hat sie die Liebe Gottes und des Nächsten aus der Einsamkeit in das freye Feld hinaus gelockt, 148, 149. was sich auf ihrer Reise zur heiligen Elisabeth zugetragen hat, 149, 150. mit welchen Gnaden sie das Haus des Zacharias erfüllet hat, 150, 151. Mariä Liebe gegen Gott ist die allervollkommenste, 563 bis 580.

Maria Magdalena war unstreitig eine große Sünderinn, 102, doch plötzlich verändert und bekehrt, 103. wie ihre Bekehrung beschaffen gewesen, 103, 104. sie galt alsdann bey Christo mehr, als alle andere Weiber, denen er mit Liebe zugethan war, 104 bis 106. wie sie von dem Herrn vertheidiget worden,

106, 107. warum sie vor die Füsse Christi rückwärts hingetreten, 107, 108.

Mensch, warum er aus dem Element der Erde erschaffen worden, 143, 144.

Menschenliebe, sieh Liebe des Nächsten.

Menschwerdung des göttlichen Worts ist eine der vornehmsten Bewegursachen Gott über alles zu lieben, 41.

Mistrost, sieh Trostlosigkeit.

Mitleiden, ist eine Gefährtinn der Liebe Gottes, 518 bis 531. es entsteht aus der Betrachtung des Leidens Christi, 519 bis 526, hat seine Vollkommenheit von der vollkommnen Liebe Gottes, 520, und von dem Gewicht des Elends, so man in Erwägung zieht, 520, 521. von dem Mitleiden Mariä der Mutter Christi, 522. wie dieses Mitleiden aus den Geheimnissen und Leiden Christi zu sammeln sey, 522, 523, bis 525. unser Heilaud verlangt durch die Uebungen dieses Mitleidens einen Eingang in unsere Seelen, 526, 527. das Mitleiden wird durch die Liebe Gottes geschärfet, und diese durch jenes verfeinert, 527, 528, auch 529 bis 533.

Mittel, Gott zu lieben, das allgemeine und beste wird erörtert, 17, 18, 19.

Mündliches Gebeth, sieh Gebeth, oder beschauen, betrachten.

N.

Nachtigallen sind ein Sinnbild derer, so im Lob Gottes ihr einziges Vergnügen haben, 124, 125.

Nächster, man ist schuldig ihn zu lieben und warum, 273 bis 287. man soll ihm mit Liebe geneigt seyn, weil er ein Ebenbild Gottes ist, 274, 275. in dessen Liebe werden wir oft betrogen, 275, 276, wie man dieses Betrugs kann gewahr werden, 276. die Liebe gegen den Nächsten soll bescheiden seyn, 277. wie diese bescheidene Liebe von Christo uns anbefohlen wird, 278, 279. von einem erhabenen Bild dieser Liebe, 279. ein neues Gebot verbindet uns den Nächsten zu lieben, 280. bis 282, und dessen Liebe ist ein richtiger Beweis, daß wir auch Gott mit einer ächten Liebe zugethan sind, 283. Beyspiele der Liebe gegen den Nächsten, 276 bis 284, 285. Mittel unsern Nächsten, wie es sich gebührt, zu lieben, 287.

Natürliche Kräfte sind allein nicht hinlänglich, Gott über alles zu lieben, 8 und 9.

Naturtriebe zur Liebe Gottes, was davon zu halten, 1 bis 5. sie sind gute aber blöde Triebe, 2 und 3, wie aus mancherley Beyspielen abzunehmen ist, 3 bis 9. doch sind sie nicht fruchtlos, 10 und 11.

O.

Obergewalt der göttlichen Liebe zeiget sich in drey Stücken, 351 bis 365. besonders in Rücksicht auf allerhand Tugenden, 352 bis 356, so durch die Obergewalt der heiligen Liebe verbessert werden, 356 bis 361, und durch eine wundersame Aenderung des innerlichen Menschen, 361 bis 365.

P.

Palmbäume, die, unserer kalten Länder, sind ein Sinnbild der bloß natürlichen Liebe Gottes, 8.

Paradis, warum es Gott durch einen Cherubin verschlossen habe, 11 und 12.

Paris, daselbst ist ein Brunnen, welcher die nämliche Stimme mit einem vielfachen Wiederhalle beantwortet, 76.

Petrus im Hof des Cayphas, wie erbärmlich er gefallen, 21, und wie fertig er vom Falle wiederum aufgestanden, 22. er ist ein Vorbild eines elenden Sünders, 22, 23.

Phidias, wie künstlich er das Bild der Minerva ausgearbeitet hat, 72.

Prassius, das Kleinod, verliert neben dem Gift alle Zierde, 73.

Q.

Qualen des Fegfeuers, sieh arme Seelen oder Fegfeuer.

R.

Räthe, die evangelischen: die Liebe und Treue, so ein Christ seinem Gott schuldig ist, fodert, daß er nicht nur die Gebote, sondern auch die Räthe des heiligen Evangeliums hochschätze und befolge, 343. Unterschied zwischen den Geboten und Räthen 344. eine dreyfache Liebe Gottes hält uns zur Annehmung und Befolgung dieser Räthe an, 344, 345. doch sind nicht alle für jedermann angesehen, noch jedermann anständig, 345 bis 347. indessen sollen wir gleichwohl alle in hohen Ehren halten, 347, 348. die eigenthümliche Ursache der Offenbarung so mancherley evangelischer Räthe, 349, 350.

Reise der Mutter Gottes mit dem heiligen Joseph zur Elisabeth, 148 bis 150. von der Bewegursache und einigen Umständen dieser Reise, ebend. von dem Gespräche dieser heiligen Personen auf der nämlichen Reise, 149, 150.

Reize der sinnlichen Liebe gegen das andere Geschlecht sollen gleich in ihrem Ursprung unterdrückt werden, und wie dieses geschehen soll, 113. auch jene, so uns zur bloß natürlichen Liebe gegen unsere Wohlthäter bewegen, ebend.

Restlein der göttlichen Liebe ist gefährlich, 74 bis 90. nur die verständigsten Geistmänner wissen es zu beurtheilen, 77, 78. dessen Sinnbild ist der Stab des Elisäus, 78. doch ist dieses Restlein an sich selbst einer guten Art, 81. was es in dem Verräther Christi gewirket hat, 82, 83. wie man dessen kann gewahr werden, 85, 86.

Reue, wie sie aus einer unvollkommenen zu einer vollständigen wird, 92, 93, und wie sie die verlorne Liebe samt der Gnade Gottes dem Sünder zurückstellt, 93, 94.

Ruhliebe, ist eine Eigenschaft jener Seelen, so durch eine vollkommne Liebe mit Gott verbunden sind, 548 bis 563. von der Beschaffenheit dieser Gattung der Liebe 549 bis 554, von ihren Hindernissen, 554 bis 556. Sinnbilder dieser vollkommnen Liebe, 556 bis 560. Beyspiele derselben, 560 bis 563. der Verstand machet den Anfang und bewegt den Willen zu dieser Liebe, 549. was die heilige Theresia davon hält, 556.

S. Schmel

S.

Schmelzung der heiligen Liebe, sie bringt Freud und Leid, 456 bis 470. wie diese Schmelzung sich ereigne, 457, 458. sie wirket einen Ausfluß, 459, wie dieser Ausfluß sich zeige, 460. wie diese Schmelzung das menschliche Herz ändert, 461, 462. wie das menschliche Herz durch diese Schmelzung verwundet wird, 463, 464, 465. wie es alsdann zertheilet wird, 466. wie es durch die schmelzende Liebe gepeinigt wird, 467. die Liebe wird ihr zu einem spitzigen Pfeile, 468. und verursachet heftige Qualen, 469 bis 472.

Seelenkräfte, derselben Fähigkeit und Triebe, 5.

Selige, sieh Himmelsbürger.

Seelsorge soll zugleich eifrig und mäßig seyn, 304 bis 318. eine schickliche Erzählung 304. sie erheischet eine innerliche und äußerliche Aenderung, 305, erfodert auch eine ämsige Lesung guter Bücher, 306, 307. einen auserlesenen Eifer, 307 bis 310. sie ist eine Marter, 311. welche durch die Vorstellung guter Beweggründe erleichtert wird, 311, 312. sie soll den Zorn nicht wirken lassen, sondern das Beyleid zum Begleiter haben, 313 bis 318.

Seelsorger, von dessen Eigenschaften, 304 bis 318. er soll dem Meer gleichen, 305. mit guten Rathgebern versehen seyn, 306, 307. wie dessen Eifer beschaffen seyn solle, 407. er soll Christo und Paulo nachfolgen, 308, 309. er soll auf den Stand eines jeden aus seiner Heerde wohl bedacht seyn, 309, 310. doch gegen die Weibspersonen viele Behutsamkeit haben, 310. er soll eine besondere Andacht gegen die heiligen Schutzengel pflegen, 310, 311. er soll sich keine Mühe ver-

verdrießen lassen, auch den sinnlichen Frieden nicht zu sehr lieben, 312. sein Eifer soll ganz gelassen seyn, und fern von allem Zorn, 313, 314. allezeit soll das Mitleiden eine Gefährtinn seines Eifers seyn, 317, 318.

Sinnliche Liebe, den Reizungen derselben soll man geschwind den Zutritt versagen, 113. sieh Buhlerey.

Sonne der göttlichen Gerechtigkeit, wie kräftig sie gegen uns wirket, 33. wie heftig ihre Stralen die armen Seelen im Fegfeuer quälen, sieh Fegfeuer.

Spiridion, der heilige Bischoff, wie er sich durch die Freyheit seines Geistes ausgezeichnet hat, 152.

Spitze der übernatürlichen Liebe Gottes, sieh 472 bis 489. sie wird durch den salomonischen Tempel geschildert, 474, 475. durch die Reinigkeit des göttlichen Glaubens gelangt man zu dieser Spitze, 476. wie dieser Glaube zu seiner Vollkommenheit komme, 476, 477. von den Beschauungsblicken, so dieser reine Glaube auswirkt, 477, 478. auch führt die christliche Hoffnung zur Spitze der göttlichen Liebe, 478, 479. wie dieses sich ereigne, 479, 480. und zur Beschauung gedeihe, 481. Endlich führt uns die Erkenntniß des allerliebwürdigsten göttlichen Wesens zur allerhöchsten Spitze seiner Liebe, 481 bis 489.

Sterben oder lieben, 48, 49. sieh Tod.

Stralen der göttlichen Gnadensonne, warum sie manchmal in uns wenig auswirken, 33.

Streit gegen die sinnlichen Regungen und Reize, sieh Reize und Buhlerey.

Sünder behält nach verlorner Liebe und Gnade Gottes dennoch den Glauben und die Hoffnung 67.

Paradis, warum es Gott durch einen Cherubin verschlossen habe, 11 und 12.

Paris, daselbst ist ein Brunnen, welcher die nämliche Stimme mit einem vielfachen Wiederhalle beantwortet, 76.

Petrus im Hof des Cayphas, wie erbärmlich er gefallen, 21, und wie fertig er vom Falle wiederum aufgestanden, 22. er ist ein Vorbild eines elenden Sünders, 22, 23.

Phidias, wie künstlich er das Bild der Minerva ausgearbeitet hat, 72.

Prassius, das Kleinod, verliert neben dem Gift alle Zierde, 73.

Q.

Qualen des Fegfeuers, sieh arme Seelen oder Fegfeuer.

R.

Räthe, die evangelischen: die Liebe und Treue, so ein Christ seinem Gott schuldig ist, fodert, daß er nicht nur die Gebote, sondern auch die Räthe des heiligen Evangeliums hochschätze und befolge, 343. Unterschied zwischen den Geboten und Räthen 344. eine dreyfache Liebe Gottes hält uns zur Annehmung und Befolgung dieser Räthe an, 344, 345. doch sind nicht alle für jedermann angesehen, noch jedermann anständig, 345 bis 347. indessen sollen wir gleichwohl alle in hohen Ehren halten, 347, 348. die eigenthümliche Ursache der Offenbarung so mancherley evangelischer Räthe, 349, 350.

Reise der Mutter Gottes mit dem heiligen Joseph zur Elisabeth, 148 bis 150. von der Bewegursache und einigen Umständen dieser Reise, ebend. von dem Gespräche dieser heiligen Personen auf der nämlichen Reise, 149, 150.

Reize der sinnlichen Liebe gegen das andere Geschlecht sollen gleich in ihrem Ursprung unterdrückt werden, und wie dieses geschehen soll, 113. auch jene, so uns zur bloß natürlichen Liebe gegen unsere Wohlthäter bewegen, ebend.

Restlein der göttlichen Liebe ist gefährlich, 74 bis 90. nur die verständigsten Geistmänner wissen es zu beurtheilen, 77, 78. dessen Sinnbild ist der Stab des Elisäus, 78. doch ist dieses Restlein an sich selbst einer guten Art, 81. was es in dem Verräther Christi gewirket hat, 82, 83. wie man dessen kann gewahr werden, 85, 86.

Reue, wie sie aus einer unvollkommenen zu einer vollständigen wird, 92, 93, und wie sie die verlorne Liebe samt der Gnade Gottes dem Sünder zurückstellt, 93, 94.

Ruhliebe, ist eine Eigenschaft jener Seelen, so durch eine vollkommne Liebe mit Gott verbunden sind, 548 bis 563. von der Beschaffenheit dieser Gattung der Liebe 549 bis 554, von ihren Hindernissen, 554 bis 556. Sinnbilder dieser vollkommnen Liebe, 556 bis 560. Beyspiele derselben, 560 bis 563. der Verstand machet den Anfang und bewegt den Willen zu dieser Liebe, 549. was die heilige Theresia davon hält, 556.

S. Schmel

S.

Schmelzung der heiligen Liebe, sie bringt Freud und Leid, 456 bis 470. wie diese Schmelzung sich ereigne, 457, 458. sie wirket einen Ausfluß, 459, wie dieser Ausfluß sich zeige, 460. wie diese Schmelzung das menschliche Herz ändert, 461, 462. wie das menschliche Herz durch diese Schmelzung verwundet wird, 463, 464, 465. wie es alsdann zertheilet wird, 466. wie es durch die schmelzende Liebe gepeinigt wird, 467. die Liebe wird ihr zu einem spitzigen Pfeile, 468. und verursachet heftige Qualen, 469 bis 472.

Seelenkräfte, derselben Fähigkeit und Triebe, 5.

Selige, sieh Himmelsbürger.

Seelsorge soll zugleich eifrig und mäßig seyn, 304 bis 318. eine schickliche Erzählung 304. sie erheischet eine innerliche und äußerliche Aenderung, 305, erfodert auch eine ämsige Lesung guter Bücher, 306, 307. einen auserlesenen Eifer, 307 bis 310. sie ist eine Marter, 311. welche durch die Vorstellung guter Beweggründe erleichtert wird, 311, 312. sie soll den Zorn nicht wirken lassen, sondern das Beyleid zum Begleiter haben, 313 bis 318.

Seelsorger, von dessen Eigenschaften, 304 bis 318. er soll dem Meer gleichen, 305. mit guten Rathgebern versehen seyn, 306, 307. wie dessen Eifer beschaffen seyn solle, 407. er soll Christo und Paulo nachfolgen, 308, 309. er soll auf den Stand eines jeden aus seiner Heerde wohl bedacht seyn, 309, 310. doch gegen die Weibspersonen viele Behutsamkeit haben, 310. er soll eine besondere Andacht gegen die heiligen Schutzengel pflegen, 310, 311. er soll sich keine Mühe ver-

verdrießen lassen, auch den sinnlichen Frieden nicht zu sehr lieben, 312. sein Eifer soll ganz gelassen seyn, und fern von allem Zorn, 313, 314. allezeit soll das Mitleiden eine Gefährtinn seines Eifers seyn, 317, 318.

Sinnliche Liebe, den Reizungen derselben soll man geschwind den Zutritt versagen, 113. sieh Buhlerey.

Sonne der göttlichen Gerechtigkeit, wie kräftig sie gegen uns wirket, 33. wie heftig ihre Stralen die armen Seelen im Fegfeuer quälen, sieh Fegfeuer.

Spiridion, der heilige Bischoff, wie er sich durch die Freyheit seines Geistes ausgezeichnet hat, 152.

Spitze der übernatürlichen Liebe Gottes, sieh 472 bis 489. sie wird durch den salomonischen Tempel geschildert, 474, 475. durch die Reinigkeit des göttlichen Glaubens gelangt man zu dieser Spitze, 476. wie dieser Glaube zu seiner Vollkommenheit komme, 476, 477. von den Beschauungsblicken, so dieser reine Glaube auswirkt, 477, 478. auch führt die christliche Hoffnung zur Spitze der göttlichen Liebe, 478, 479. wie dieses sich ereigne, 479, 480. und zur Beschauung gedeihe, 481. Endlich führt uns die Erkenntniß des allerliebwürdigsten göttlichen Wesens zur allerhöchsten Spitze seiner Liebe, 481 bis 489.

Sterben oder lieben, 48, 49. sieh Tod.

Stralen der göttlichen Gnadensonne, warum sie manchmal in uns wenig auswirken, 33.

Streit gegen die sinnlichen Regungen und Reize, sieh Reize und Buhlerey.

Sünder behält nach verlorner Liebe und Gnade Gottes dennoch den Glauben und die Hoffnung 67.

T.

Tagzeiten, die priesterlichen, sieh Gebeth.
Tauben, sind Sinnbilder der Unvorsichtigen, 65.
Theriakwein, ist ein ächtes Sinnbild der Buße. 95.

Tod der Liebenden, wie er beschaffen, 365 bis 380. im Tode sorget Gott ganz väterlich für die Seinigen, 366. Fromme Leute sterben niemal eines bösen Todes, 367. ob ihr Lebensende schon von mislichen Umständen umgeben scheinet, 367, 368. Beyspiele einiger plötzlichen Todesfälle, 368, 369. ein besonders vom Tode des heiligen Beda, 370, 371. Manche Heilige sind aus Inbrunst der göttlichen Liebe gestorben, 372, 380. solche waren die zween Apostelfürsten, 372, 373. wie dieses sich ereigne, 374, 375. Ein Beyspiel von dem seraphischen Ordensvater Franciscus, 375, 376. Ein anders vom heiligen Bischof und Kirchenlehrer Basilius, 377, 378. wiederum ein solches von der heiligen Magdalena, 378, 379.

Todtes Meer, ist ein Sinnbild der Todsünde, 79. Woher dessen Name entsprungen, 79, 80.

Triebe und Rührungen der Gnade Gottes verletzen unsere Freyheit gar nicht, 25 bis 37.

Trostlosigkeit, der in Gott verliebten Seelen, wie sie in die Seele einschleiche, 489 bis 497. eine daher gehörige Geschichte, 489, 490. woher diese Trostlosigkeit entspringe, 490, 491. was der böse Feind dabey thut, 492. wie der liebende Christ sich darein schicken soll, 493, 494. Ein Beyspiel von dem heiligen Ordensvater Franciscus, 495. ein artiges Gleichniß von einem abgejagten Hirschen, 496. was wir in solchen Umständen thun sollen, 497. Drey

Mittel gegen diese Plage, 497 und 498 bis 500. Man soll sich entschließen Gott in allen Fällen zu dienen, 497. nicht gar zu viel auf die innerlichen Tröstungen achten, 499. ja so gar ausdrücklich darauf Verzicht thun, 500. Fernere Mittel gegen die Trostlosigkeit, 501 bis 503. wir sollen den sinnlichen Ergötzungen entsagen, wenn wir von Gott wollen getröstet werden, 501. dem Gewissensrath unser Herz entdecken, 502, das Uebel der Trostlosigkeit nicht gar zu stark scheuen, 502 und 503.

Trübsalen, sieh Widerwärtigkeiten.

Tugenden, vom Ursprung der vier Haupttugenden, 352. wie sie durch die Gnade Gottes verfeinert, 353, deren Stellen ersetzt, 353, 354 bis 356, sie selbst gesteigert, 356. geadelt, 357. Gott angenehmer, 358, und uns überaus verdienstlich werden, 360, 361.

U.

Ueberfluß der übernatürlichen Gnadenmittel, 14 und 15.

Uebernatürliche Beweggründe der Liebe Gottes sind vorzüglich drey, 37 bis 49.

Vereinigung Gottes mit einer Seele ereignet sich auf zweyerley Weise, 187 bis 200. mit Gott ist sie eine allen Gerechten gemeine Gabe, ebend. nur vollkommne Seelen gelangen zu einer steten Vereinigung mit Gott, 187, 188. wo diese Vereinigung geschehe, wird durch Gleichnisse offenbar, ebend. unser Wankelmuth hindert uns daran, 190, 191. das Gebeth befördert dazu, 191, 192.

Verstand, von dessen natürlicher Fähigkeit, 5. was das natürliche Licht, so ihn einer wahren Gottheit überzeugt, in ihm wirke, 9.

Versuchungen, wie sie von unsern drey Hauptfeinden an uns gestellt werden, 63. ohne uns können sie uns nicht schaden, 64.

Unbestand in der Liebe Gottes, 49 bis 62.

Untergang der göttlichen Liebe, wie er sich ereignet, 62 bis 74.

Unvollkommne werden durch das Gewerb der Liebe Gottes stark und vollkommen, 201 bis 208. sie sollen sich Jesum als das Kleinod auf ihrer Laufbahn, und als ihren Bräutigam vorstellen, 205, 206. unselig werden sie, wenn sie hier auf Erden ruhen wollen, 206. ihre natürliche Unvollkommenheiten können sie, Gott zu lieben, nicht verhindern, 207. warum so viele unvollkommen bleiben und wenige heilig werden, 208.

Unvollkommne Liebe Gottes, ist niemal ohne Gefahr, 74 bis 90.

Vorwitz in Erforschung des Ursprungs so verschiedner Gnadenhülfen ist sehr gefährlich, 15, 16.

Urheber der Menschwerdung des göttlichen Worts war die Liebe gegen uns, 42.

Ursprung der übernatürlichen Liebe Gottes, 11 bis 22, er ist dreyfach, 12, 13.

Ursprüngliche Gaben, deren Beraubung hat uns den natürlichen Trieb zur Liebe Gottes nicht benommen, 18.

W. Wasser

W.

Wasser wurde einstens in Feuer verwandelt, 91.

Welt, ist immerhin der Aenderung unterworfen, 31. wie wir uns darein schicken sollen, 31, 32.

Werke, dessen, so in einer Todsünde begriffen, sind unwerth, 80. auch gute Werke verunreinigen uns einiger maßen, 389.

Wesen, worinn das göttliche bestehe, läßt sich eigentlich nicht begreifen, 93. wie schön und lieblich es sey, 37 bis 40. von der seligmachenden Anschauung des göttlichen Wesens, sieh Himmel und Himmelsbürger.

Widerwärtigkeiten, wie man sich friedfertig und lieblich damit abfinden soll, 135 bis 142. Der Eisvogel unterweiset uns dazu, 137, 138. und noch mehr ein jeder beschaulicher Anblick Christi am Kreuze, 139, 140. es gilt keine Ausflucht dagegen, 140, 141. die Ausübung dieses Unterrichts erfodert fünf Akten, 141, 142.

Wille, der gute, wenn er nur ernstlich ist, gilt schon für das Werk, 159, 160, 161. und so auch der böse Wille. 161.

Wille, der menschliche, schwillt auf und empor, da ihm die Gottheit bekannt wird, 9. er wird von der Gnade ohne Verletzung seiner Freyheit besiegt und gefesselt, 28, 29.

Wille Gottes, welcher Gestalt er unser Leben ist, 168, 169. von der Lieblichkeit dieses heiligsten Willens, 170, 171. die Erde ist ein Sinnbild davon, 334. von dem geoffenbarten Willen Gottes, 335. worinn er besteht, 336. wie annehmlich er ist, 336, 337.

Wille, der, einer in Gott verliebten Person wird geändert, 533 bis 548. dergestalt, daß er sich selbst abstirbt, 533 bis 539. in Gott ein neues Leben erwirbt, 539. und in den göttlichen Willen verwandelt wird.

Wirkungen, die, der heiligen Liebe sind zwischen den Wanderern und Himmelsbürgern sehr ungleich, 52, 53.

Wittwen sollen in Ehren gehalten werden, 329. Merkmale der ehrbaren Wittwen, 329, 330. aus übernatürlichen Beweggründen sollen sie auf alle fernere Mannsliebe Verzicht thun, 331. und diese Verzicht mit einem Gelübde bestättigen, auch von allen weltlichen Ergötzlichkeiten sich enthalten, 332. mit welchen Tugenden sie sich auszieren sollen, 332, 333.

Würdigkeit, die, des unendlich vollkommnen göttlichen Wesens ist die vornehmste Bewegursache der göttlichen Wahlliebe, 37, 41. niemand kann sich dieser erinnern, daß er nicht zu dessen Liebe gereizet werde, 38.

Druckfehler.

Seite	Zeile	Fehler.	Verbessert.
XLVII	25	seine, lies	seinen
57	12	nach Eisen, fehlt,	so wirst du sehen,
178	24	Gott und Gott	Gott und Gottes
182	12	der erhabenste Gegen=	der erhabenste Gegenstand
194	10	Schiffbruch	Schifffahrt
195	30	mit dem Kuß	mit den Küssen
198	18	helles Licht	hellers Licht
198	19	prächtigen Schein	prächtigern Schein
209	3	wisse	misse
273	27	des jungen Erzengels	des Erzengels
343	5	sich nicht nur	sich nicht, nur
353	18	Springbrunnen	Springbrunn
356	18	miteinder	miteinander
358	1	die drey und zwanzigste	die sechs und zwanzigste
360	1	die drey und zwanzigste	die sechs und zwanzigste
398	1	die sechs und zwanzigste	die neun und zwànzigste
417	2	2. Den göttlichen	3. Den göttlichen
	19	unserer Wahlliebe	vor unserer Wahlliebe
461	28	uns zurufen:	uns nicht zurufen:
462	9	denn wenn die	denn gleichwie die
483	23	mich dem	mich mit dem
488	1	die zwey und dreyßigste	die vier und dreyßigste
553	24	Wassen	Waffen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François

... Franciscus von Sales ... Kern christlicher Sittenlehren über die Materie des ersten und höchsten Geboths der Liebe Gottes Zum Unterricht aller Stände

Augsburg 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 4133
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293362-9
VD18 1243132X-001